

JAHRBUCH FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

1968 · TEIL III

DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte

Unter beratender Mitarbeit von

H. Aptheker (USA), G. Bondi † (DDR), E. Hobsbawm (England), J. Kuczynski (DDR), W. Kula (Polen), H. Mottke (DDR), S. P. Pach (Ungarn), A. Pesenti (Italien), T. Prager (Österreich), J. Purš (Tschechoslowakei), S. I. Tjulpanow (Sowjetunion)

Redaktion

Wolfgang Jonas (Chefredakteur), Roswitha Czollek (Redaktionssekretär),
Horst Handke, Heinz Kreißig (Wirtschaftsgeschichte des Altertums), Karl Lärmer,
Elli Mohrmann, Hans-Heinrich Müller (Agrargeschichte), Helga Nussbaum (Literaturkritik),
Hermann Roth, Alfred Schröter, Rolf Sonnemann

Verantwortlich für Bibliographie: Renate Günther

Jahrbuch für Wirtschafts- geschichte

1968 · TEIL III



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN · 1968

Redaktionsschluß: 1. 2. 1968

Anschrift der Redaktion:

108 Berlin, Clara-Zetkin-Str. 26

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, 108 Berlin, Leipziger Straße 3 – 4

Copyright 1968 by Akademie-Verlag GmbH

Lizenznummer: 202 · 100/43/68

Offsetdruck: VEB Druckerei „Thomas Müntzer“, 582 Bad Langensalza

Bestellnummer: 2103/68/3 · ES 5 B 2 · 14 D

Einzelpreis des Bandes 20, – M

Abonnementspreis des Jahrganges 72, – M (4 Bände)

INHALT

Vorbemerkung	7
------------------------	---

MONOGRAPHIEN, STUDIEN UND REFERATE

Ph. S. Foner	Karl Liebknecht und die Vereinigten Staaten von Amerika. Eine dokumentarische Studie	11	F
D. Baudis/H. Roth	Berliner Opfer der Novemberrevolution 1918/19. Eine Analyse ihrer sozialen Struktur	73	B
G. Barthel	Der industrielle Aufbau in der Türkei zwischen 1923 und 1966	151	E
Ju. Kahk	Zu den Hauptproblemen der Krise des Feudalsystems in Estland im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts.	215	C
G. Helling	Berechnung vergleichbarer Indizes der Agrarproduktion entwickelter kapitalistischer Länder im 19. Jahrhundert	277	A

DISKUSSIONEN

A. Deman	Die Ausbeutung Nordafrikas durch Rom und ihre Folgen	341	X
----------	--	-----	---

BETRIEBSGESCHICHTE

L. S. Rogačevskaja	Probleme der Betriebsgeschichte in der sowjetischen Historiographie von 1963 bis 1967	357
F. Staude	Probleme der Betriebsgeschichte bei der Ausbildung von Geschichtslehrern	377

QUELLEN UND MATERIALIEN

Bestandsinformation für den Wirtschaftshistoriker aus dem Deutschen Zentralarchiv Potsdam			
Vorbemerkung (H. Lötzeke).	385		
K. Metschies	Der Bestand „Deutsche Reichsbank“, Volkswirtschaftliche und Statistische Abteilung im Deutschen Zentralarchiv Potsdam, Historische Abteilung I	387	B

LITERATURKRITIK

J. Kuczynski	The Cambridge Economic History of Europe, Band 4: The economy of expanding Europe in the sixteenth and seventeenth centuries, hg. v. E. E. Rich und C. H. Wilson — auch zum Problem Herausgeberschaft und Gemeinschaftsarbeit in den Gesellschaftswissenschaften	395
J. Kuczynski	„Lange Reihen“ aus Frankreich. Marczewski, Jean, Le produit physique de l'économie française de 1789 à 1913 (comparaison avec la Grande-Bretagne); Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. Sources et méthodes; Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. Analyse des faits; Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. Analyse des faits (suite); Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. Conclusions générales.	401
T. J. Markovitch	Bemerkungen zur Besprechung „Lange Reihen“ aus Frankreich“	413
H. Lehmann	Theoriegeschichte ohne Konzeption. Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hg. v. Antonio Montaner. . .	419
Autorenverzeichnis		427

Vorbemerkung

Am 3. November 1918 begann mit dem Kieler Matrosenaufstand die bis dahin größte Massenerhebung des deutschen Proletariats gegen Imperialismus und Krieg.

Aus der Vielzahl der wissenschaftlich interessanten und wertvollen Beiträge dieses Bandes seien hier nur die hervorgehoben, mit denen sich auch das Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte an der Vorbereitung der Konferenz der Historiker der Deutschen Demokratischen Republik zum 50. Jahrestag der Novemberrevolution beteiligt.

Es ist uns eine besondere Freude, in diesem Zusammenhang das Wirken des großen und verehrten Führers des deutschen Proletariats Karl Liebknecht zu würdigen. Die große Studie über die politische Tätigkeit Karl Liebknechts in den Vereinigten Staaten von Amerika, die viele in Deutschland noch unveröffentlichte Aufsätze und Reden enthält, verdanken wir der Forschungsarbeit unseres mit dem Jahrbuch so eng verbundenen Freundes P. S. Foner aus den USA - ein schöner zweifacher Ausdruck des Internationalismus des Kampfes der Arbeiterklasse! Eine weitere umfangreiche Studie von D. Baudis und H. Roth über die Opfer der Novemberrevolution ging aus einer Reihe von soziologischen Strukturuntersuchungen des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zur Entwicklung der Arbeiterklasse in Deutschland hervor. Auch diese Arbeit wird besonders das Interesse der Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung erregen. Eine weitere dem Jahrestag der Novemberrevolution gewidmete materialreiche Arbeit "Revolution und Konterrevolution im Kampf um die Betriebe (November/Dezember 1918)" von D. Baudis erscheint im folgenden Band (IV/1968).

Monographien, Studien und Referate

Karl Liebknecht und die Vereinigten Staaten von Amerika

Eine dokumentarische Studie

von Philip S. Foner

Einführung

Am 16. Juli 1910 veröffentlichte die in Cleveland im Staate Ohio erscheinende sozialistische Wochenzeitung "Citizen" folgende Meldung: "Karl M. Liebknecht, der berühmte Sohn eines berühmten Vaters und Mitglied des Deutschen Reichstages, wird im Oktober eine Reise durch unser Land beginnen. Er wird zu der deutschsprechenden Bevölkerung über das Thema Sozialismus sprechen. Liebknecht sollte schon im Sommer herüberkommen, aber infolge von Privat- und Parteiangelegenheiten verschob er die Reise auf den Herbst."

Liebknecht war von der Sozialistischen Partei in die Vereinigten Staaten eingeladen worden. Am 10. Oktober traf er in New York ein und reiste am 30. November nach Deutschland zurück. Während seines mehrwöchigen Aufenthalts durchquerte er die Vereinigten Staaten und sprach in bedeutenden Städten vor einem Publikum, das hauptsächlich aus deutsch-amerikanischen Sozialisten bestand.

Karl Liebknecht war nicht der erste Sozialist dieses Namens, der die Vereinigten Staaten besuchte. 1886 kam sein hervorragender Vater Wilhelm Liebknecht, Führer der deutschen Sozialdemokraten und Herausgeber der ersten deutschen sozialistischen Zeitung, des "Vorwärts", auf Einladung der Sozialistischen Arbeiterpartei in die Vereinigten Staaten. Er wurde von Eleanor Marx-Aveling und Dr. Edward Aveling, der Tochter und dem Schwiegersohn von Karl Marx, begleitet. Wilhelm Liebknecht und die Avelings wurden während ihrer Reise von der Öffentlichkeit stark beachtet und taten viel, um das Interesse am Sozialismus bei großen Teilen des amerikanischen Volkes zu wecken.

Als im Jahre 1910 Karl Liebknecht in die Vereinigten Staaten kam, hatte sich die sozialistische Bewegung seit der Zeit des Besuches seines Vaters bedeutend gewandelt. 1886 hatte sie hauptsächlich aus deutschen Arbeitern und Intellektuellen bestanden, von denen viele einfach ihre in Deutschland gewonnenen Erfahrungen nach Amerika gebracht hatten, ohne zu versuchen, die Unterschiede zwischen den beiden Ländern zu verstehen. V. L. Rosenberg, Sekretär der Sozialistischen Arbeiterpartei, drückte es 1885 sehr aufrichtig aus: "Laßt uns nicht die Wahrheit verhehlen: Die Sozialistische Arbeiterpartei ist nur eine deutsche Kolonie, ein Ableger der deutschsprachigen Sozialdemokratie." Friedrich Engels selbst kritisierte ein Jahr später die deutsch-amerikanischen Sozialisten, weil sie es versäumten, ihre Bewegung mit den amerikanischen Massen zu verschmelzen: "Die Deutschen haben es nun einmal nicht verstanden, von ihrer Theorie aus den Hebel anzusetzen, der die amerikanischen Massen in Bewegung setzen könnte, sie verstehen die Theorie größtenteils selbst nicht und behandeln sie doktrinär und dogmatisch als etwas, das auswendig gelernt werden muß, dann aber auch allen Bedürfnissen ohne weiteres genügt. Es ist ihnen ein Credo, keine Anleitung zum Handeln. Dazu lernen sie aus Prinzip kein Englisch. Daher mußten die amerikanischen Massen ihren eigenen Weg suchen..."¹

Trotz der Unzulänglichkeiten wuchs in den Jahren zwischen den Besuchen der beiden Liebknechts - Vater und Sohn - die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten enorm. In den Jahren ab 1890 wurde Daniel De Leon die prominenteste Figur der Sozialistischen Arbeiterpartei. Als Herausgeber des englischsprachigen Organs der Partei, "The People", und als Redner für die Partei tat er viel, um sie aus den engen Grenzen des deutschsprachigen Volksteils herauszuheben. In den zehn Jahren ab 1890 bestand die Sozialistische Arbeiterpartei noch hauptsächlich aus im Ausland geborenen Arbeitern, aber sie hatte zahlreiche englischsprachige Gruppen gebildet. Redner für die Partei kamen durch das ganze Land und sprachen an "Straßenkreuzungen, in Schulen, an Straßenecken, in Gemeinden, vor diskutierenden Vereinigungen, in Reform- oder radikalen Clubs oder wo auch immer eine Zuhörerschaft versammelt werden kann, um dem Evangelium des Sozialismus zu lauschen."

In den späten 1890er Jahren gewann die sozialistische Bewegung in den Vereinigten Staaten einen neuen ausgezeichneten Führer, als Euge-

l Marx, Karl/Engels, Friedrich, Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 469. (Anm. d. Übersetzers.)

ne V. Debs sich dem Sozialismus zuwandte. Bis zum großen Eisenbahnerstreik von 1894, der als Pullman-Streik bekannt ist, war Debs überzeugt, daß die Arbeiterklasse allein mit Hilfe fortschrittlicher Gewerkschaften fähig sein würde, Armut, Arbeitslosigkeit, Ungerechtigkeit und alle ihre anderen Leiden zu beseitigen. Aber die Unbarmherzigkeit der Eisenbahngesellschaften und die eifrige Mitarbeit der Regierung bei der Niederschlagung des Streiks hatten ihm die Augen geöffnet. Debs selbst drückte es so aus: "Im Funkeln jedes Bajonetts und im Blitzen jedes Gewehrs *offenbarte sich der Klassenkampf.*" Später, während er im Gefängnis war, weil er sich während des Streiks einer gerichtlichen Verfügung widersetzt hatte, las er viele Bücher und Broschüren, die vom Sozialismus handelten, einschließlich des ersten Bandes von Marx' "Kapital". Er verließ das Gefängnis als überzeugter Sozialist. Im Juni 1897 half Debs, die Sozialdemokratie Amerikas zu gründen, und in einem Rundschreiben an seine Kollegen in der Arbeiterbewegung schrieb er: "Die Frage heißt: Sozialismus gegen Kapitalismus. Ich bin für den Sozialismus, weil ich für Menschlichkeit bin."

Zwei Monate nach der Gründung der Sozialdemokratie verließen die "Jüdischen Sozialisten" des Ostens die Sozialistische Arbeiterpartei und traten der neuen Partei bei. Diese Sozialisten hatten sich lange an der Vorherrschaft von Daniel De Leon und der Ideologie der Partei unter seiner Führerschaft gestoßen. Sie waren gegen De Leons doppelte Gewerkschaftstaktiken, seine Gleichgültigkeit gegenüber unmittelbaren Forderungen und sein Unvermögen, mit irgendjemandem zusammenzuarbeiten, der seine Doktrinen nicht vorbehaltlos akzeptierte. Auf der Tagung der Sozialistischen Arbeiterpartei im Jahre 1896 waren die "Jüdischen Sozialisten" wegen ihrer Gegnerschaft gegen einige Seiten der Politik De Leons ausgeschlossen worden. Im August 1897 stimmten sie für die Vereinigung mit der Sozialdemokratie Amerikas. Zu Beginn des Jahres 1900 entschieden sich unzufriedene Teile der Sozialistischen Arbeiterpartei unter der Führung von Morris Hillquit, Job Harri-man und Max Hayes, Schritte zu unternehmen, um die Einheit mit der Sozialdemokratie zu erreichen. Im politischen Feldzug von 1900 wurde Debs von beiden Gruppen als Präsident der Vereinigten Staaten nominiert und gewann fast hunderttausend Stimmen. Ein Jahr später entstand eine vereinigte sozialistische Bewegung. Auf einer Tagung in Indianapolis wurde im August 1901 die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten unter der Führerschaft von Eugene V. Debs, Victor Berger und Morris Hillquit gebildet.

Die Sozialisten waren nun nicht mehr durch Beschränkung auf den deutschsprachigen Volksteil und durch die Gegnerschaft De Leons zu unmittelbaren Forderungen vom Hauptteil des amerikanischen Volkes isoliert. Jetzt waren sie fähig, auf dem Lande und in den Städten viele Menschen anzuziehen, die den Glauben an die großen politischen Parteien verloren hatten. In Eugene V. Debs hatte die Sozialistische Partei überdies einen Führer, dessen magnetische Persönlichkeit, glänzende Redegabe und unermüdlige Energie die Herzen Tausender von Arbeitern und Farmern eroberte. Endlich bewegte sich die sozialistische Bewegung zum erstenmal in der amerikanischen Geschichte außerhalb der Reihen der Einwanderer und wandte sich an die im Lande Geborenen. Bereits am 9. Dezember 1902 erklärte eine demokratische Zeitung, die Milwaukeer "Daily News": "Die Annahme, daß die Sozialistische Partei sich allein an die im Ausland geborenen Wähler wendet, ist schwerlich den Wahlergebnissen zu entnehmen, obschon es ganz richtig ist, daß bis vor kurzem die sozialistische Propaganda in den Vereinigten Staaten größtenteils von deutschen Sozialisten betrieben wurde."

1904 gewann Debs als Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten auf der Wahlliste der Sozialistischen Partei über 400 000 Stimmen. Aber am stärksten wuchs der Einfluß der Partei gerade vor und während des Besuchs von Karl Liebknecht. Im Frühjahr 1910 führte die Sozialdemokratische Partei von Milwaukee, eine Untergruppe der Sozialistischen Partei, diese zwölftgrößte Stadt der Vereinigten Staaten mit der größten Mehrheit, mit der sie jemals von einer politischen Partei geführt worden war. Im Herbst gewannen die Sozialisten die meisten Ämter im Bezirk Milwaukee und wählten den ersten sozialistischen Kongreßabgeordneten, Victor L. Berger, in das Repräsentantenhaus.

Sozialistische Führer begrüßten Bergers Wahl als "den Beginn einer neuen und hoffnungsvolleren Ära in der Geschichte des amerikanischen Sozialismus". Aber sogar die optimistischsten Sozialisten gestanden schnell zu, daß die amerikanische Bewegung im Vergleich zu der gigantischen sozialistischen Bewegung in Deutschland ein Zwerg war. Während die sozialistischen Stimmen zunahmen und mehr und mehr sozialistische Vertreter in die Ämter gewählt wurden, war die Partei in den Vereinigten Staaten noch entschieden eine Minderheit im amerikanischen politischen Leben, während die sozialistische Bewegung in Deutschland eine Hauptkraft, vielleicht die wichtigste Kraft in die-

sem Lande war. Überdies wuchs der sozialistische Einfluß in der Arbeiterbewegung nicht im gleichen Maße wie unter den Farmern, Teilen der Mittelklasse und Intellektuellen, während in Deutschland der sozialistische Einfluß in der Arbeiterbewegung vorherrschte. Sicher waren die Sozialisten die Hauptkräfte bei der Organisierung der jüdischen Arbeiter im Konfektionsgewerbe von New York, Chicago und Cleveland und bei ihren militanten Streikkämpfen. Aber in den grundlegenden Industrien der Massenproduktion, wo sich die Mehrheit der amerikanischen Arbeiter plackte, war der sozialistische Einfluß gering. Überdies wuchs selbst in der vorherrschenden amerikanischen Arbeiterorganisation, der American Federation of Labor, der sozialistische Einfluß nicht in bedeutendem Ausmaß. Tatsächlich schienen die rosiggen Voraussagen sozialistischer Führer in den Jahren 1904 und 1905, daß in nicht zu ferner Zukunft die American Federation of Labor einen sozialistischen Standpunkt annehmen würde, bloßes Wunschdenken.

Zur Zeit von Liebknechts Besuch zeichnete sich in den Reihen der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten eine Spaltung ab. Die nationale Organisation wurde von rechten und zentristischen Elementen in der Partei kontrolliert, die darauf bestanden, alle Aktivität auf Wahlen zu beschränken, und die allen Anspruch über Bord geworfen hatten, die konservative Politik der Führerschaft der American Federation of Labor zu bekämpfen. Sie hatten im allgemeinen ein revolutionäres Programm in den Hintergrund gedrängt aus Furcht, potentielle Wähler sozialistischer Kandidaten vor den Kopf zu stoßen, die, einmal gewählt, eine Reformgesetzgebung sichern würden, die "den sozialistischen Inhalt des nationalen politischen und wirtschaftlichen Lebens erhöht". Im Gegensatz zu ihnen stand der linke Flügel, der wollte, daß die Partei die Prinzipien des revolutionären Sozialismus vertrat und in den sich entwickelnden Massenkämpfen führte, besonders auf dem Feld der Industriegewerkschaften. Viele Anhänger des linken Flügels waren auch Mitglieder der 1905 gegründeten Industrial Workers of the World (I. W. W.) oder standen ihnen nahe.

In dieser Situation fühlte man in den sozialistischen Reihen, daß von dem hervorragenden jungen deutschen Sozialisten Karl Liebkecht viel über die Methoden zu erfahren war, die von den Sozialisten in seinem Vaterland benutzt wurden, um solch fabelhaftes Ansehen und solchen Einfluß im politischen Leben Deutschlands und seiner Arbeiterbewegung zu erreichen. In seinen Ansprachen beschrieb Liebkecht im einzelnen die Politik und Praxis der deutschen Sozialisten, und während man,

vom heutigen überlegenen Standpunkt zurückblickend, ziemlich klar erkennen kann, daß er dazu neigte, die Macht und den Einfluß des deutschen Sozialismus zu übertreiben, kann doch kein Zweifel bestehen, daß seine Diskussionen halfen, viele amerikanische Sozialisten aufzuklären und zu zeigen, wie sie wirksamer arbeiten könnten.

Aber Liebknecht empfand, daß er den Kampf in den Vereinigten Staaten am besten unterstützen könnte, wenn er viele der Illusionen zerstreute, die noch in der amerikanischen sozialistischen und Arbeiterbewegung bestanden. Besonders empfand er, daß zu viele amerikanische Radikale es schwierig, wenn nicht unmöglich fanden, in den Vereinigten Staaten voranzukommen, weil die Bedingungen in ihrem Lande sich zu sehr von den in Europa vorherrschenden unterschieden. Liebknecht gestand zu, daß es wichtige Unterschiede zwischen den Vereinigten Staaten und Europa gab, aber er betonte während seiner ganzen Reise, daß die Ausbeutung der arbeitenden Klasse in den Vereinigten Staaten noch intensiver war als in Europa. Er entlarvte den Mythos, der den amerikanischen Schauplatz umgab, die Konzeption, daß es in den Vereinigten Staaten keinen Klassenkampf gäbe, daß die Arbeiter dem Elend in den Fabriken und Werkstätten entkommen könnten, indem sie sich auf das freie Land im Westen begäben, und daß demokratische Rechte die amerikanischen Arbeiter befähigten, ihre Probleme leichter zu lösen als die Arbeiter in Europa.

Der gewöhnliche ausländische Besucher in den Vereinigten Staaten verbrachte seine Zeit damit, die Bedingungen seines eigenen Landes zu beschreiben, weil er fühlte, daß es für einen Gast nicht angebracht sei, das Land zu kritisieren, das er besuchte. Aber Karl Liebknecht hörte nicht auf, ein revolutionärer Sozialist zu sein, als er das Schiff verließ und amerikanischen Boden betrat. Seine Entrüstung über die weitverbreitete Korruption im amerikanischen Leben, die überwältigende Anbetung des Mammons, die gnadenlose Ausbeutung von Männern, Frauen und Kindern wuchs, während er durch das Land reiste, Stahlwerke, Textilfabriken und "Schwitzbuden" besuchte. Und er äußerte seine Entrüstung in seinen glänzenden Reden, während er gleichzeitig ununterbrochen darauf hinwies, daß die wirkliche Lösung dieser Probleme im Sozialismus liege, und seinen Glauben ausdrückte, daß die amerikanischen Arbeiter und ihre Verbündeten dies schließlich begreifen würden.

Da er nur deutsch sprach, wandte sich Liebknecht hauptsächlich an deutschsprachige Zuhörer. Aber die englischsprachige sozialistische

Presse gab die meisten seiner Reden vollständig wieder, besonders die einzige englischsprachige sozialistische Tageszeitung, der New Yorker "Call". Infolgedessen verstanden neben der deutschsprachigen Bevölkerung auch viele Amerikaner, was der große deutsche Sozialist sagte.

Zwar brachte der "Call" Liebknachts Ansprachen im mittleren und entfernteren Westen nicht, jedoch waren diese Reden im wesentlichen die gleichen, wie die, die er in New York, Newark und Boston gehalten hatte. Daher liefern die Berichte im "Call" ein vollständiges und klares Bild dessen, was Liebknecht während seines amerikanischen Besuchs sagte. Ich habe alle Berichte über die Rede Liebknachts ebenso aufgenommen wie die Interviews und Leitartikel, die im "Call" erschienen. Zusätzlich sind der Bericht von dem zu Ehren Liebknachts veranstalteten Abschiedsessen, wie ihn die "New Yorker Volkszeitung", die deutschsprachige Tageszeitung, brachte, und ein Leitartikel in dieser Zeitung anlässlich der Abreise Liebknachts enthalten. Im November 1917 gab der New Yorker "Call" einen Brief Liebknachts an einen amerikanischen Genossen wieder, in dem er seinen engen Mitarbeiter, S. Zimand, empfahl. In der gleichen Nummer veröffentlichte der "Call" ein Interview mit Zimand über Liebknachts Leben und Anschauungen. Das Interesse an Karl Liebknecht war zu dieser Zeit in der amerikanischen sozialistischen Bewegung wegen seines standhaften Auftretens gegen den Krieg in Europa, dessentwegen er ins Gefängnis gebracht worden war, außergewöhnlich groß. Die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten, die ihren eigenen gegen eine amerikanische Teilnahme am Krieg gerichteten Standpunkt auf ihrer Tagung in St. Louis im April 1917 bezogen hatte, betrachtete logischerweise Liebknecht als das heldenhafte Symbol für alle, die gegen den Krieg waren. Daher habe ich sowohl das Interview wie den Brief mitaufgenommen.

Eine andere Würdigung Liebknachts ist ebenfalls beigefügt. Sie stammt von Eugene V. Debs, dem großen amerikanischen sozialistischen Führer, der Liebknachts Beispiel folgte, als er die Teilnahme der Vereinigten Staaten am ersten Weltkrieg bekämpfte und der wegen seiner Antikriegshaltung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Erklärende Bemerkungen über Ereignisse in den Vereinigten Staaten, die Liebknecht erwähnt und die dem heutigen Leser vielleicht nicht bekannt sind, habe ich ebenfalls beigefügt.

Einige Zeitungen in den Vereinigten Staaten, einschließlich der deutschsprachigen Presse, empfanden, daß Liebknecht die Schattenseiten des amerikanischen Lebens überbetonte und ein übertriebenes Bild

der Macht des amerikanischen Kapitalismus über das politische und wirtschaftliche Leben des Landes und die Ausbeutung der amerikanischen Arbeiter lieferte. Aber in den Jahren 1913 bis 1915 nahm die United States Commission on Industrial Relations, eine amtliche Regierungseinrichtung, eine gründliche Untersuchung der genauen Bedingungen vor, die Liebknicht beschrieben hatte, und ihre Ergebnisse bestätigten die Schlüsse des deutschen Sozialisten vollkommen. Wenn sich seit Liebknichts Besuch auch zahlreiche Bedingungen in den Vereinigten Staaten geändert haben, so ist doch tatsächlich vieles von dem, was er im Jahre 1910 über den amerikanischen Kapitalismus gesagt hat, heute noch gültig.

"... Das Amerika von heute ist nicht mehr Amerika. Es ist nicht mehr das Land von Columbus oder Washington, das Land der Freiheit. Amerika muß noch einmal entdeckt werden. Es muß noch einmal befreit werden. Die Freiheitsgöttin muß noch einmal befreit werden. Und der Befreier kann niemand anders als das arbeitende Volk sein ... die ausgebeuteten und unterdrückten Arbeiter. Sie müssen die Entdecker und Befreier Amerikas sein."

"Das Proletariat dieses Landes muß sich von den alten Parteien lösen, es muß sich organisieren und mit vereinten Kräften den einzigen Befreier der Menschheit - den internationalen Sozialismus - einführen."

(Aus einer Rede Karl Liebnechts, am 10. Oktober 1910 in Newark, New Jersey, gehalten.)

New Yorker "Call" v. 29. August 1910:

Karl Liebnecht

von Robert Hunter²

Karl Liebnecht, der Sohn Wilhelm Liebnechts, wird in Kürze auf amerikanischem Boden eintreffen.

² Robert Hunter war ein sozialistischer Intellektueller, der regelmäßig für den New Yorker "Call", die englischsprachige Tageszeitung der Sozialistischen Partei, schrieb. In seinem Buch "Poverty" ent-

Er ist Mitglied des deutschen Reichstags und ein kraftvoller, mächtiger Redner, der in vielem verspricht, die Lücke zu füllen, die der Tod seines großen Vaters gerissen hat.

Er hat eine vorzügliche Ausbildung und besitzt einen akademischen Grad einer der besten Universitäten Deutschlands.

Er ist ein fähiger und vielversprechender Anwalt und hat schon eine hohe Position unter den Juristen.

Zuweilen wird er in Deutschland "Karl, die Hoffnung der Partei" genannt.

Vor drei Jahren lud mich seine Mutter in ihr Haus, um Karl Lebewohl zu sagen, der erwartete, am nächsten Tag ins Gefängnis gebracht zu werden.

Ich verbrachte den Abend mit der Familie, und wir sprachen von allem möglichen außer dem Urteil, das über ihm hing.

Seine Mutter war tiefbewegt, und zweifellos dachte sie darüber nach, ob Karl und seine Familie alle die Leiden durchzumachen haben würden, die sie und Wilhelm erduldet hatten.

Sie war jahrelang von ihrem Gatten getrennt gewesen, wenn er gezwungen war, ins Exil oder ins Gefängnis zu gehen.

Während solcher Trennungen hatte sie für Karl und ihre Kinder gesorgt und wieder und wieder Hunger gelitten.

Doch wir unterhielten uns fröhlich, diskutierten die Bedingungen in Amerika und anderen Ländern, die Tendenzen in der deutschen Bewegung und was geschehen würde, wenn Bebel und die anderen Führer einmal nicht mehr wären.

Zu später Stunde verließ Karl seine Mutter und machte sich mit mir auf den Heimweg, aber wir konnten uns nicht trennen, und so gingen wir noch einige Stunden und sprachen miteinander.

Für den nächsten Morgen erwartete er einen Beamten mit der Benachrichtigung, daß er eine Gefängnisstrafe von achtzehn Monaten anzutreten hätte.

Hüllte Hunter 1904, daß von der 80 Mill. Menschen umfassenden Bevölkerung der Vereinigten Staaten einige 10 Mill. in Armut lebten, "unterernährt, mangelhaft gekleidet und in ärmlichen Wohnungen", wobei 4 Mill. von ihnen Bettler waren. Zweifellos erfuhr Liebknecht aus den Diskussionen mit Hunter viel über die Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten.

Als der Beamte erschien, fragte er Dr. Liebknecht, ob er bereit sei, ins Gefängnis zu gehen, und Dr. Liebknecht sagte, daß seine Angelegenheiten noch nicht geregelt seien. Der Beamte zog sich höflich zurück und sagte, er würde warten, bis der Doktor seine Angelegenheiten geregelt hätte.

Ich glaube, daß dies mehrmals geschah, so daß Karl tatsächlich erst einige Monate später ins Gefängnis ging.

Sein Vergehen war die Veröffentlichung eines Buches über Antimilitarismus. Während das Buch die herrschenden Klassen in Deutschland störte, enthielt es doch nichts, das als ungesetzlich angesehen werden konnte, sagte Karl.

Nichtsdestoweniger betrachteten die Richter das Buch als Verletzung der deutschen Gesetze, und er wurde bestraft.

Schließlich ging er ins Gefängnis, und während er dort war, wurde er mit riesiger Stimmenzahl in den Reichstag gewählt.

Es ist für die Bewegung in Amerika ein Glück, diesen Besuch des jungen Liebknecht zu erleben.

Er ist eine starke Persönlichkeit, ein sehr kraftvoller und fähiger Mann, der zweifellos von unseren deutschen Genossen mit kolossaler Begeisterung empfangen werden wird.

Er verdient alle Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft, die wir ihm geben können, und es ist zu hoffen, daß keine der örtlichen Parteinorganisationen, die unter den Deutschen wirken wollen, die vorteilhafte Gelegenheit versäumen wird, Liebknecht auf seiner Propagandareise in Anspruch zu nehmen.

New Yorker "Call" v. 11. Oktober 1910:

Dr. Karl Liebknechts Begrüßung bei der Landung durch Morris Hillquit, W. B. Killingbeck und andere. Er beginnt seine Amerika-Reise

"Der Kaiser wurde den Sozialisten durch 'Gottes Gnade' gesandt", sagt er.

Dr. Karl Liebknecht, der berühmte deutsche Sozialist, traf gestern morgen an Bord der "George Washington" in New York ein. Er wurde an

der Landungsbrücke des Norddeutschen Lloyd in Hoboken von dem Mitglied des nationalen Exekutivkomitees Morris Hillquit³ in Empfang genommen, der ihn im Namen der Sozialistischen Partei Amerikas begrüßte.

Mit Hillquit waren Wilson B. Killingbeck, Gouverneurskandidat des Staates New Jersey, Edward Meyer und Max Bedacht vom deutschen Agitationsbüro, Arno Geisler, ein Neffe Liebknechts, und mehrere andere Sozialisten an der Landungsbrücke.

Die "George Washington" traf einen Tag später als erwartet ein, und ein am Sonntagabend geplanter Empfang für den hervorragenden Gast im Labor Temple fand nicht statt. Der geplante Empfang wird jedoch veranstaltet, sobald die für den deutschen Sozialisten entworfene Reise durch die Vereinigten Staaten es zuläßt.

Bald nach Liebknechts Ankunft im Hotel Manhattan, wo er während seines Aufenthalts in New York wohnt, begrüßte ihn ein Vertreter des "Call" im Namen dieser Zeitung.

Seine Botschaft für Amerika

"Was ist die Botschaft, die Sie den Sozialisten der Neuen Welt von ihren Genossen in Deutschland bringen?" fragte ihn der Vertreter des "Call".

Liebknecht antwortete: "Kampf und Leben; Kampf und Leben."

Dr. Liebknecht ist ein Mann in den Dreißigern, mittelgroß, mit einer hohen Stirn, der Stirn eines Denkers. Seine Augen sind grau und spöttisch, denn er ist ein Anwalt, auch ein erfolgreicher Anwalt, sagt man. Aber wenn Liebknecht über Sozialismus spricht, über die sozialistische Bewegung in Deutschland und der ganzen Welt, hat er etwas von dem Eiferer, dem Apostel in ihm. Dann erinnert er am stärksten an seinen Vater, den verstorbenen Wilhelm Liebknecht, dessen Glauben an den Sozialismus mit zunehmenden Jahren stärker wurde.

3 Morris Hillquit, sozialistischer Rechtsanwalt und Mitglied des Nationalen Exekutivkomitees der Sozialistischen Partei, war Führer der mittleren Richtung in der Partei, jener, die eine Position zwischen dem rechten und dem linken Flügel einnahm. 1917 war Hillquit Kandidat der Sozialistischen Partei für das Amt des Bürgermeisters von New York mit einem Programm, das Amerikas Beteiligung am Krieg ablehnte. Er gewann viele Wählerstimmen und wurde zweiter nach dem siegreichen Kandidaten John F. Hylan, einem Demokraten.

Sozialismus macht das Leben lebenswert

"Wir sind jetzt in Deutschland alles - alles", sagte Liebknecht. "Der Sozialismus gibt unserem politischen, sozialen, wirtschaftlichen, künstlerischen und literarischen Leben Ton und Farbe; kurzum allem und jedem Lebensgebiet. Wir, die deutschen Arbeiter, haben eine Art neuer Religion. Es ist der Sozialismus, der Millionen von Menschen in Deutschland das Leben lebenswert macht. Es ist der Sozialismus, der sie im Vaterland hält, denn ohne Sozialismus würde Deutschland nicht besser als Rußland sein, und Hunderttausende von Menschen würden nach Amerika oder irgendwohin ausgewandert sein."

Dr. Liebknecht stürzte sich dann in eine Diskussion der politischen Probleme, vor denen Deutschland heute steht. Das allgemeine Wahlrecht ist die Frage, die die Sozialisten jetzt bewegt. Er fuhr fort, zu erklären, wie 66 Prozent des deutschen Volkes gegenwärtig des Wahlrechts beraubt sind, da das Recht zu wählen, auf der Grundlage von Steuern und Besitz entschieden wird. Wofür die deutschen Sozialisten jetzt arbeiten, erklärte er, ist ein allgemeines gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen.

Dr. Liebknecht in Haft

Dr. Liebknecht wurde 1907 festgenommen, verurteilt und fast zwei Jahre auf einer Festung in Glatz in Haft gehalten, weil er ein Buch geschrieben hatte, in dem er die Zerstörung der deutschen Armee dadurch forderte, daß der deutschen Jugend die Grundsätze des Sozialismus gelehrt werden. Anstatt daß sein Eifer und seine Begeisterung durch die Inhaftierung gedämpft worden wären, wurden sie nur zu einer noch stärkeren Flamme angefacht.

"Wir in Deutschland", sagte er, "suchen den Kampf. Frischer Kampfesmut ist vielleicht der charakteristischste Zug der deutschen sozialistischen Bewegung. Wir sind die optimistischsten Leute auf der Welt."

"Was ist mit der "Gottesgnaden-Rede"⁴ des Kaisers?" wurde er gefragt.

"Ja", antwortete er begeistert, "der Kaiser wurde den Sozialisten durch Gottes Gnade gesandt. Er ist sicherlich ein Gottesgeschenk für

⁴ Hier ist auf eine Rede des deutschen Kaisers Bezug genommen, in der er seine Autorität als von Gottes Gnaden bezeichnete und so die alte Lehre vom göttlichen Recht der Herrscher restaurierte.

die sozialistische Bewegung. Wenn seine Rede von Gottes Gnaden war, war sie es für die Sozialisten, nicht für den Kaiser."

"Wie sehen Sie in Deutschland die sozialistische Bewegung in Amerika?" wurde Liebknecht gefragt.

"Wir verstehen", sagte er, "daß ihr in Amerika speziellen Bedingungen gegenübersteht. Zuallererst haben eure arbeitenden Menschen noch nicht zu sich selbst gefunden. Ihr habt scheinbar mehr politische Freiheit, und gleichfalls habt ihr scheinbar mehr Möglichkeiten. Nun, dies hält eure Arbeiter davon ab, klassenbewußt zu sein. Die meisten Arbeiter in eurem Land hoffen noch, sich heraufzuarbeiten und reich und erfolgreich zu werden, wie es früher manchen Männern gelang. Dies fördert die Entwicklung einer Art von Arbeiteraristokratie unter euch. Alsdann fehlt euren Arbeitern natürlich Bildung, politische und soziale Bildung. Sie sind nicht annähernd so gut geschult wie die deutschen Arbeiter."

Der Vertreter des "Call" erinnerte hier Liebknecht daran, daß angenommen wird, Amerika habe die besten Einrichtungen für die Volksbildung im Rahmen der öffentlichen Schulen. Aber Liebknecht lächelte nur über diesen Einwand.

"Politische Bildung erhält man nicht in öffentlichen Schulen", sagte er. "Es ist eine Reaktion gegen die Peitsche des Soldaten, sei es buchstäblich oder im übertragenen Sinne, die den Arbeiter bildet."

Amerika ist imperialistisch

"Dann wollen Sie sagen, daß Amerika nicht reaktionär genug ist." "O, nein", lächelte Liebknecht. "Ihr seid auch ziemlich reaktionär hier, nur die Menschen sehen das noch nicht. Euer Roosevelt⁵ ist genau so ein hartgesottener Militarist wie der Kaiser. Wenn eure Armee klein ist, gleicht eure Flotte das aus. Was den Imperialismus anlangt, so ist er ein Produkt des Kapitalismus und in Amerika ebenso stark wie in Deutschland. Die amerikanische Regierung sucht genau wie jede europäische Regierung Kolonien zu annektieren, wenn nicht noch eifriger. Sie versucht, ihre Finger überall hineinzustecken."

5 Theodore (Teddy) Roosevelt war Präsident der Vereinigten Staaten von 1901 bis 1909. Er war ein unverfrorener Militarist und Imperialist. Im Jahre 1910, als Liebknecht in den Vereinigten Staaten eintraf, organisierte Roosevelt eine Bewegung, um als fortschrittlicher Republikaner ins Weiße Haus zurückzukehren.

Liebknecht verweilte länger bei der Disziplin in der deutschen Sozialistischen Partei, die, wie er sagte, den Erfolg der dortigen sozialistischen Bewegung erklärt. Jede deutsche Stadt von 100 000 Einwohnern oder darüber hat eine sozialistische Tageszeitung. Er sagte, daß die sozialistische Presse im ganzen rapide wächst und gute Ergebnisse zeitigt.

Die hohen Lebenshaltungskosten, sagte Liebknecht, bilden heute eines der größten Probleme des deutschen Volkes. In jeder Industriestadt gibt es Demonstrationen. Neulich nahmen in Wien mehr als 100 000 Menschen an einer Demonstration teil.

New Yorker "Call" v. 11. Oktober 1910:

"Amerika wird die Arbeiter der Welt führen". Beifall für Dr. Karl Liebknecht, als er dem amerikanischen Sozialismus eine große Zukunft voraussagt. Trustmagnaten sind Könige

Deutscher Sozialist erklärt, daß Roosevelt danach strebt, Diktator der Vereinigten Staaten zu werden.

Die Augen des internationalen Proletariats sind erwartungsvoll auf Amerika gerichtet. Von der sozialistischen Bewegung der Vereinigten Staaten wird erwartet, daß sie dem Kapitalismus den ersten verhängnisvollen Schlag versetzt.

Dies war die Botschaft, die Dr. Karl Liebknecht, sozialistisches Mitglied des preußischen Landtags, der gestern in New York eintraf, der Arbeiterklasse Amerikas brachte. Er sprach in Sulzers Harlem River Park. Die Halle war gedrängt voll.

Dr. Liebknecht wurde von Alexander Jonas als der zweite Austauschprofessor vorgestellt, den die deutsche Sozialdemokratie nach Amerika gesandt hat. Der erste, Ignaz Daczynski, war einige Wochen vorher in Amerika. Jonas sagte, daß Liebknecht einer der jungen Soldaten der sozialistischen Bewegung in Deutschland sei, aber sich schon jene Auszeichnung erworben habe, mit der der Despotismus alle treuen Kämpfer für die Sache der Freiheit kröne, alle Helden und Märtyrer - die Einkerkering.

"Wenn irgend jemand den Namen Liebknecht nennt", sagte Jonas, "wird jeder Sozialist natürlich fragen, ob er nicht ein Sohn des Wilhelm Liebknecht von der Sozialdemokratischen Partei ist. Unser Gast hier heute abend ist der Sohn dieses hervorragenden Kämpfers. Aber er ist auf Grund seiner eigenen Verdienste hergekommen, und ihm gebührt Respekt und Bewunderung für seine eigenen Taten. Noch jung zog Karl Liebknecht sein Schwert - seine Feder und sein Wort - gegen die herrschende Ordnung, und seitdem entwickelte er sich zu einem besonders furchtlosen Feind der bestehenden Mächte."

Als Liebknecht aufstand, um zum Publikum zu sprechen, erhob sich ungestümer Jubel, und von allen Seiten wurden rote Fahnen und rote Tücher geschwenkt. Während einiger Augenblicke ging die Stimme des Redners im Beifall unter.

Liebknecht begann seine Rede, indem er den Eindruck schilderte, mit dem die Europäer das Land betrachten, das einst nicht weniger als ein Paradies für die durch politische und ökonomische Unterdrückung aus Europa Verbannten war. Er führte seine Zuhörer dann durch Deutschland und zeigte, wie dieses Land vollständig vom Militarismus beherrscht wird und wie der Reichstag bloß ein "Feigenblatt ist, das den kaiserlich-deutschen Absolutismus bedeckt." Zum Schluß seiner Ansprache kam Liebknecht noch einmal auf Amerika zurück, wobei er eine bemerkenswerte Kenntnis amerikanischer Zustände zeigte. Er sagte seinen Zuhörern, daß die europäischen Sozialisten von Amerika die Initiative beim schließlichen Sturz der alten Ordnung erwarten.

Amerika wird führen

"Drüben in Europa beobachten wir euch amerikanische Sozialisten aufmerksam", sagte er. "Das internationale Proletariat erwartet große Dinge von euch. So wie der amerikanische Kapitalismus jetzt die Welt überragt, so wird die sozialistische Bewegung Amerikas bald einen Sprung nach vorn machen, der der kapitalistischen Welt den Atem rauben wird."

Bei diesem Punkt begann Liebknecht eine Analyse der amerikanischen Gesellschaft und Einrichtungen und zeigte, wie fest der Kapitalismus die Republik der Vereinigten Staaten im Griff hat und daß er es nicht besser mache als die Länder des monarchistischen Europa.

"Wenn ich von euren großen Streiks lese und das furchtbare Anwachsen der Armut in eurem Land Seite an Seite mit der kolossalen Anhäufung von Reichtum sehe", fuhr Liebknecht fort, "dann fühle ich, daß Amerika nicht weit vom monarchistischen Europa entfernt ist, daß die Arbeiter hier genau so versklavt sind. Nur haben sie noch nicht gelernt, ihre Ketten zu fühlen."

Er wischt unserem Teddy eins aus

"Amerika, das ist wahr, hat keinen Kaiser. Aber wünscht nicht ein gewisser Mann in Amerika, ein Kaiser zu werden? Hat Roosevelt keine Absichten auf eine Krone? Und eure Gerichte sind die personifizierte Gerechtigkeit. Wenn ein Beweis dafür gewünscht wird, blickt zurück auf eure Märtyrer von Chicago!"⁶

"Aber schließlich seid ihr nicht so schlecht wie Deutschland. Ihr habt keine Armee. Doch ich habe beobachtet, daß ihr eine Menge Soldaten habt, um auf eure Streikenden einzuschlagen, um den inneren Feind zu bezwingen. Euer Land ist das reichste der Erde, doch es war einer eurer Männer, Henry George, der bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert das erschreckende Verhältnis zwischen Fortschritt und Ar-

6 Hier wird auf die Haymarket-Märtyrer von Chicago Bezug genommen, die auf Grund der gefälschten Anklage hingerichtet worden waren, daß sie eine Bombe in die Reihen der Polizei geworfen oder dazu angestiftet hätten. Die Polizei hatte versucht, eine friedliche Versammlung am 4. Mai 1886 auf dem Haymarket-Platz zu zerstreuen, die als Protest gegen Polizeibrutalitäten gegen Streikende stattfand. Acht Männer wurden verhaftet und vor Gericht gebracht: Albert R. Parsons, August Spies, Samuel J. Fielden, Eugene Schwab, Adolph Fischer, Georg Engel, Louis Lingg und Oscar Neebe. Alle waren Anarchisten oder Anarcho-Syndikalisten, was genügte, um sie in einem durch vollkommene Mißachtung der demokratischen Rechte der Angeklagten gekennzeichneten Verfahren "schuldig" zu sprechen. Sieben der Angeklagten wurden zum Tode durch den Strang verurteilt, und der achte, Oscar Neebe, erhielt fünfzehn Jahre Kerker. Parsons, Spies, Engel und Fischer wurden am 11. November 1887 gehängt; Louis Lingg beging im Gefängnis Selbstmord (oder wurde von den Polizeiwächtern ermordet), und das Urteil der anderen drei wurde in lebenslängliche Haft umgewandelt. Am 26. Juni 1893 verabschiedete der große, fortschrittliche deutsch-amerikanische Gouverneur von Illinois, John Peter Altgeld, seinen berühmten Gnadenerlaß, in dem er die drei inhaftierten Männer begnadigte und offen erklärte, daß sie vollständig unschuldig seien und daß sie und die gehängten Männer die Opfer von Justizverbrechen waren. Die Tatsache, daß die Mehrheit der Chicagoer Märtyrer deutsche Einwanderer waren, wurde vom Ankläger benutzt, denn er beschuldigte die Angeklagten, ausländische, anarchistische Ideen in die Vereinigten Staaten importiert zu haben.

mut in eurem Land bemerkte.⁷ Hier in Amerika ist das Herz des internationalen Kapitalismus; hier ist seine Zukunft. Von hier aus beherrscht er die ganze Welt. Denn der Kapitalismus hat heute alle Grenzen zwischen Nation und Nation, zwischen Land und Land niedergewälzt. Der Kapitalismus ist heute der wahre Monarch und sein Königreich ist die ganze Erde."

Er ruft zur Solidarität auf

Vorher forderte Liebknecht in seiner Rede engere Solidarität zwischen den Sozialisten aller Nationen. Er riet den Arbeitern, in dieser Beziehung von ihren Herren, der Kapitalistenklasse, zu lernen.

"Die Kapitalisten verschiedener Länder", sagte der deutsche Sozialist, "kämpfen in der Geschäftswelt untereinander wie Wölfe. Jeder versucht, den andern zu übervorteilen, aber in der Minute, in der die Arbeiter irgendwo auf dem Globus zu zeigen beginnen, daß sie revoltieren wollen, vereinen sich die Kapitalisten aller Länder. Streikbrecher werden aus einem Land in ein anderes befördert, um einen Streik zu brechen."

"Es gibt für die Massen keine Befreier. Sie müssen sich selbst befreien. Sie müssen Macht gegen Macht setzen. Der Kapitalismus sitzt heute dem Arbeiter an der Gurgel und fordert sowohl seinen Geldbeutel wie sein Leben. Der einzelne Arbeiter ist hilflos. Einzeln sind die Arbeiter wie Sand, der vom Winde verweht ist. Wenn dieser Sand gut zementiert ist, wenn die einzelnen Arbeiter mit dem wunderbaren Zement, der Solidarität der Arbeiterklasse genannt wird, zusammengefügt sind, dann werden die Arbeiter unbesiegbar."

Die Arbeiterklasse ist unbesiegbar

"Neun Zehntel aller Menschen auf der Welt gehören heute zur Klasse des Proletariats, zu jenen, die nichts besitzen. Wenn diese neun Zehn-

⁷ Hier wird auf das Buch Henry Georges "Progress and Poverty" Bezug genommen, das 1879 veröffentlicht wurde; es deckte die weitverbreitete Armut in den Vereinigten Staaten auf und schlug als Lösung Georges Idee einer Einheitssteuer auf alle Bodenwerte vor. George hatte eine Zeitlang zahlreiche Anhänger unter den amerikanischen Arbeitern und war 1886 der Kandidat der Vereinigten Arbeiterpartei für den Posten des Bürgermeisters von New York. Er wurde wahrscheinlich gewählt, aber der Tammany-Hall-Apparat vernichtete einfach viele der für ihn abgegebenen Stimmen.

tel sich unter dem Banner des Sozialismus vereinigen, was wird dann das andere Zehntel wert sein, das für die alte Ordnung eintritt? Ich verstehe jedoch, daß dieses Zusammenfügen der Arbeiter zu einem Ganzen bei euch vielleicht nicht so leicht ist wie bei uns. Denn wenn auch alle Länder der Welt im Grunde von Kapitalisten beherrscht werden, so stehen wir in Deutschland doch besonderen Bedingungen gegenüber, besonderen Kräften, die dazu dienen, die Arbeiter zu einen, sie klassenbewußt zu machen. Wir in Deutschland haben eine Monarchie. Wollt ihr wissen, was die bedeutet?

Hier habt ihr es:

Erst neulich sagte ein hochgeachteter vornehmer Herr in Deutschland, daß, wenn der Reichstag aggressiv werde, ein Leutnant mit zehn Mann mit dem Auftrage entsandt werden würde, ihn zu schließen. Glaubt ihr vielleicht, daß dies eine müßige Drohung war? Das war es nicht. Mancher Junker spähte und späht gierig nach einer Gelegenheit aus, den Reichstag zu schließen und vielleicht ein paar Köpfe einzuschlagen." Mitten in dieser ernstesten Erörterung rief Liebknecht jedoch bedeutende Heiterkeit hervor, als er begann, von den "Streichen" des Kaisers und seines Kanzlers Bethmann Hollweg zu erzählen und davon, was für ausgezeichnetes Agitationsmaterial diese Streiche lieferten.

Der Kaiser ist ein feiner Agitator

"Im Kaiser und dem Kanzler," sagte Liebknecht, "haben wir die besten Agitatoren. Der Kaiser erzählt in seinen Reden von der 'Gnade Gottes'. Wenn seine Reden von Gottes Gnaden stammen, dann stammen sie von der Gnade eines Gottes, der der Monarchie ausgesprochen feindlich gesonnen ist, denn diese Reden tragen mehr dazu bei, die Monarchie zu untergraben, als irgend etwas, was wir sagen oder tun können. Wenn der Kaiser mit dieser unglaublichen Dummheit weitermacht, könnten wir eines Tages aufwachen, um zu entdecken, daß die Krone aus Deutschland entrollt ist, gerade so wie sie kürzlich aus Portugal entrollt ist."

Die Armee wird untergraben

Nach Liebknecht ist der Verfall der Macht des deutschen Kaisers in dem neuen Charakter der deutschen Armee begründet. Daß den jungen Menschen in verschiedenen Jugendvereinigungen der Sozialismus gelehrt

wird, beginnt Früchte zu tragen und verspricht, einer der wichtigen Faktoren bei der Befreiung Deutschlands vom Absolutismus zu werden. Wenn diese Jugendlichen in die Armee kommen, sind sie reife Sozialisten. Wenn mehr und mehr von ihnen eintreten, wird der Kaiser bald merken, daß er nicht mehr darauf bauen kann, daß ihn die Armee bei seinen Theorien vom göttlichen Recht stützt.

Indem Liebknecht die Sozialdemokratie in Deutschland charakterisierte, sagte er, daß sie nicht explosiv sei. Sie kam nicht mit Getöse und einer Rakete nach oben. Im Gegenteil, die sozialistische Bewegung in Deutschland ist eine gut konstruierte, gut geölte Maschine, die langsam, aber pausenlos und beständig mahlt, die das Urteil für den Kapitalismus und Freiheit für das Volk hervorbringt.

New Yorker "Call" v. 12. Oktober 1910:

Liebknecht hält am Abend zwei Reden

Glänzender deutscher Sozialist von großen Massen in Brooklyn und im Lipzin-Theater begrüßt

Die Tausende von Menschen, die sich gestern abend im überfüllten Brooklyn Labor Lyceum drängten, um Dr. Karl Liebknecht zu hören, nahmen eine Vision mit, die sie bis zum Ende ihrer Tage im Geiste mit sich führen werden, sowie eine Lehre, die für die sozialistische Bewegung in Amerika in der nächsten, man kann beinahe sagen, in der unmittelbaren Zukunft Früchte tragen wird.

Liebknechts Ansprache gestern abend war eine Art kursorischen Berichts darüber, was die Arbeiterklasse Deutschlands und Europas für die Befreiung und Erneuerung der Welt tut. Zusammen mit diesem Bericht gab der erfahrene General und Führer, der in der Atmosphäre der Revolution und des internationalen Sozialismus geboren und aufgestiegen ist, den Ratschlag, was die Arbeiter Amerikas tun sollten, um den internationalen Angriff auf den Kapitalismus am wirksamsten zu machen.

Liebknecht informierte seine Zuhörer, daß, soweit die Arbeiterklasse betroffen ist, die Tage des Nationalismus vorüber sind. Heute, sagte er, sind die Arbeiter nicht mehr nach Nation oder Sprache geteilt. Die Arbeiter aller Länder sind Soldaten einer großen internationalen Armee, die unter dem Banner des Sozialismus marschiert.

Im ersten Teil seiner Rede beschrieb Liebknecht detailliert die preußische Reaktion. Er wies auf die beinahe täglichen Zusammenstöße zwischen friedlichen Bürgern und bis an die Zähne bewaffneten Polizeibeamten hin, die zu verhindern suchen, daß die Arbeiter ihren Gefühlen und Ansichten im mindesten Ausdruck geben.

Von der politischen Reaktion ging der Redner als nächstes zur sozialen oder wirtschaftlichen Reaktion über oder, besser gesagt, zum Fortschritt der kapitalistischen Unterdrückung. Er führte aus, daß kapitalistischer Nationalismus oder Patriotismus keine Nationalitäten und keine patriotischen Bindungen kennt, wenn es um die Frage der Dollars und Cents geht.

Krupps Patriotismus

"Krupp", rief Liebknecht, "ist ein deutscher Patriot. Von den Managern und Eigentümern der Krupp-Kanonenfabriken nimmt man an, daß sie zu den besten und patriotischsten Typen Deutschlands gehören. Doch die gleiche Firma verkauft Gewehre, Kanonen und all und jede Munition an England und Amerika, ja, sogar an Frankreich, den angeblich erbittertsten Feind des deutschen Vaterlands und des deutschen Volkes. An Frankreich verkaufen sie die modernsten Maschinengewehre, durch die im Kriegsfall deutsche Menschen getötet werden sollen. Das bedeutet der kapitalistische Patriotismus für euch.

In der heutigen Morgenzeitung las ich, daß ein gewisser Mr. Taft, ein Bruder eures Präsidenten⁸, der auf demselben Schiff mit mir kam, erklärte, daß ihm Preußen sehr gefallen habe. Er beobachtete dort, berichtet die Zeitung, eine Parade von 60 000 Soldaten, während er mit demjenigen Seite an Seite stand, der uns durch die 'Gnade Gottes gesandt' ist. Ja, Mr. Taft ist bezaubert von Preußen, bezaubert von seinem Fortschritt."

⁸ William Howard Taft war von 1909 bis zum 4. März 1913 Präsident der Vereinigten Staaten.

"Nun, wer glaubt ihr, ist befugter, über die Lage in Deutschland zu sprechen, Mr. Taft oder ich? Und ich sage euch, daß Deutschland heute vornan in den Reihen der Reaktion steht und daß diese Reaktion nicht nur in Deutschland Platz ergreift. Sie ist weltweit. Die Reaktion erstreckt sich über Amerika genauso wie sie sich über Deutschland erstreckt. Wenn die deutsche Regierung Straßenversammlungen zerstreute, glaubte gewöhnlich auch ich, daß nur in Deutschland solche Dinge geschehen könnten - bis ich eines Tages in einer Zeitung las, was an eurer Wiege der Freiheit in Philadelphia geschah, wo Amerika, das 'freieste Land der Welt', seinen Bürgern das Recht auf freie Rede und freie Versammlung verweigerte.⁹

Der Marsch des Kapitalismus kennt keine nationalen oder rassischen Grenzen und Schranken. Die Völker der Welt, der ganzen Welt, sind heute nicht in Nationen geteilt, sondern in Klassen: die Unterdrücker und die Unterdrückten. Die Unterdrücker sind bereits für ihre selbstsüchtigen teuflischen Zwecke gut organisiert.

Als nächstes müssen sich die arbeitenden Menschen auf internationaler Ebene organisieren. Weil eure Lage am vorteilhaftesten ist, müßt ihr die Vorhut des internationalen Proletariats bilden. Ihr habt das, wofür wir kämpfen - das Wahlrecht."

Die Deutschen kämpfen für das Wahlrecht

"Während wir in Deutschland jetzt in einen Kampf gehen, der zahllose Härten und vielleicht gefährliche Konsequenzen für viele bringen wird, der Opfer jeder Art von Hunderten und Tausenden erfordert, ist dieser Kampf für euch Sozialisten Amerikas bereits von euren Vorfahren gewonnen worden, von vergangenen Generationen. Ihr könnt diesen Kampf gegen den Kapitalismus am vorteilhaftesten und wirkungsvollsten führen.

⁹ Die Polizei in Philadelphia beraubte die Industrial Workers of the World (I. W. W.) des Rechts, auf den Straßen Versammlungen abzuhalten. Als im Frühjahr 1910 in Philadelphia ein Generalstreik zur Unterstützung der streikenden Straßenbahnarbeiter ausbrach, wurden darüber hinaus während beider Streiks (Straßenbahnarbeiterstreik und Generalstreik) das Recht der freien Rede und die Versammlungsfreiheit in Philadelphia aufgehoben.

Oberläßt es nicht einem Taft oder einem ehrgeizigen Politiker, die Trusts zu bekämpfen. Sie werden den Trusts nichts tun. Sie können es nicht. Die Trusts sind unsere Feinde, eure Könige, und sie müssen von euch bekämpft werden.

Geht in diesen Kampf für den internationalen Sozialismus mit der höchsten Treue und dem größten Eifer, denn ihr kämpft nicht für eine Vision oder für einen Traum, sondern für ein Naturgesetz; denn der Sozialismus muß auf den Kapitalismus folgen, so sicher und unvermeidlich wie der Tag dieser Nacht folgen wird." Der Vorsitzende des Abends, Lore¹⁰, mahnte zum Abschluß der Rede Liebknechts die Zuhörer, daß am 8. November Wahltag ist, an dem sie Gelegenheit haben, den Rat Liebknechts in die Praxis umzusetzen, indem sie ihre Stimme für die Kandidatur der Sozialistischen Partei abgeben, und darauf zu achten, daß ihre Nachbarn dasselbe tun. Die United Singing Societies gaben einige Kostproben. Von Brooklyn wurde Liebknecht in einem Automobil eilig zum Lipzin-Theater gebracht, wo eine Veranstaltung zum Nutzen der Meyer-London-Kampagne stattfand.

Hier machte Liebknecht einige wenige Bemerkungen, die die Zuhörer in donnernden Beifall ausbrechen ließen. Er wies kurz auf die tapferen Kämpfer für die Sache des Sozialismus hin, die die Juden Rußlands hervorbrachten, und drückte sein Vertrauen darin aus, daß die Juden Amerikas der Sache des internationalen Sozialismus nicht weniger treu sein werden als die Juden Rußlands und daß sie ihre Treue zur sozialistischen Bewegung bei der nächsten Wahl zeigen werden, indem sie Meyer London in den Kongreß entsenden.¹¹

New Yorker "Call" v. 12. Oktober 1910 [Leitartikel]:

Karl Liebknecht

Es ist zu hoffen, daß alle Sozialisten, die, wie unvollständig auch immer, die deutsche Sprache verstehen, hingehen, um unseren Genossen

¹⁰ Ludwig Lore war eine wichtige Persönlichkeit im linken Flügel der Sozialistischen Partei; später wurde er Herausgeber der "New Yorker Volkszeitung", der in deutscher Sprache veröffentlichten Zeitung der Sozialistischen Partei. Er war 1919 einer der Gründer der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten.

¹¹ Meyer London war ein jüdischer sozialistischer Anwalt, der in der New Yorker East Side, wo die meisten Juden lebten, eine große Anhängerschaft hatte. Er wurde von der Sozialistischen Partei mehrmals bei Kongreßwahlen aufgestellt und schließlich als zweiter So-

Karl Liebknecht zu hören, der jetzt unter der Schirmherrschaft der Sozialistischen Partei unser Land bereist.

Karl Liebknecht kommt als Vertreter der mächtigen sozialistischen Bewegung Deutschlands hierher, der stärksten und aufgeklärtesten sozialistischen Bewegung irgendeines Landes der Erde. Und dieser Geist der unwiderstehlichen Stärke und unbesiegbaren Macht findet den beredtesten Ausdruck in den Worten Karl Liebknechts. Für ihn, wie für die große von ihm vertretene Bewegung, ist der Sozialismus nicht mehr etwas, über das man streitet, sondern ein mächtiger Faktor, den seine Feinde immer in Betracht ziehen müssen. Und die arbeitende Klasse ist nicht mehr eine Klasse, die zur elementaren Erkenntnis ihrer grundlegenden und dauernden Interessen erweckt werden muß, noch ist sie eine Klasse, die nach Mitleid und Hilfe guter Menschen und Philanthropen ruft. Die arbeitende Klasse, wie er sie aus seinem eigenen Lande kennt, ist erwacht und sich ihrer Interessen und Rechte klar bewußt. Sie ist entschlossen, die ersteren zu sichern und die letzteren mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln zu erobern.

Und die Erkenntnis dieser Tatsachen verleiht den Worten Karl Liebknechts einen in unserer amerikanischen Bewegung ganz unbekanntem Ton - einen Ton überlegener Zuversicht, heroischer Entschlossenheit, unüberwindlicher Energie. Es wird unseren Genossen gut tun, diesen deutschen Sozialisten zu hören und - soweit es in unserer eigenen vergleichsweise schwachen Bewegung möglich ist - von dem gleichen heroischen Geist und der unbezähmbaren Zuversicht in den unvermeidlichen Triumph unserer großen Sache erfüllt zu werden.

New Yorker "Call" v. 14. Oktober 1910:

Liebknecht spricht zu großer Zuhörerschaft

Er ermahnt die Arbeiter, vor Politikern auf der Hut zu sein, die Allheilmittel für ihre besonderen Leiden versprechen

Newark, N. S., 12. Oktober.

Daß zu allen Arten heimlicher Methoden von den Beherrschern jedes Landes Zuflucht genommen wird, um die arbeitenden Menschen des Landes durch Zerstörung ihrer Gewerkschaftsorganisationen zu spalten,

zialist in den Kongreß gewählt. Der erste war Victor Berger aus Wisconsin, der 1910 gewählt wurde.

erklärte gestern abend Dr. Karl Liebknecht, der hervorragende deutsche Sozialist, der hier zu einigen Tausend arbeitenden Männern und Frauen in Weaver's Colosseum sprach.

Die Versammlung fand unter der Schirmherrschaft der Brauereiarbeitergewerkschaft statt.¹² Es sei daher eine passende Gelegenheit, sagte Dr. Liebknecht, die Stärke und Aktivität der organisierten Arbeiter in der ganzen Welt zu überprüfen.

Er sagte, daß in Deutschland die Arbeiterbewegung mutig hinter der Sozialdemokratischen Partei stehe. Ihren ökonomischen Kampf, den Kampf für höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und bessere allgemeine Bedingungen führen die Arbeiter Deutschlands nicht nur mit Hilfe von Streiks und anderen Kampfmethoden auf dem ökonomischen Felde, sondern auch, indem sie in die Reihen der Sozialdemokratie eintreten.

Der Kaiser ist verärgert

Aber dieses Klassenbewußtsein der deutschen Gesellschaft, führte Dr. Liebknecht aus, macht die deutschen Arbeiterorganisationen zum größten Ärgernis der Regierung und aller alten Parteien.

Alle Mittel der Spaltung werden gegen die Arbeiterorganisationen benutzt. Hier kommt der Spalter in der Form eines aalglatten alten Parteipolitikers, der als Reformers posiert und den arbeitenden Menschen jedwede von ihnen gewünschte Gesetzgebung verspricht - vorausgesetzt, daß sie ihn wählen. Dort benutzt die Regierung die Kirche, um die Arbeiterorganisationen zu spalten. Sie gründet katholische Gewerkschaften, protestantische Gewerkschaften, "gelbe" Gewerkschaften und alle Arten von Gewerkschaften mit dem Ziel, die Ansichten der Arbeiter zu verwirren und sie so vielleicht erfolgreich davon abzulenken, in die sozialistischen Reihen einzutreten.

Der Kampf gegen die erwachenden Arbeiter

Deutschland ist in seiner Anstrengung, die Arbeiterorganisationen zu spalten, indem man ihnen hier einen Reformhappen anbietet oder dort

12 Die Brauereiarbeitergewerkschaft war stark von der Sozialistischen Partei beeinflusst; ihre Führer waren Sozialisten, und viele ihrer Mitglieder, meistens Deutsch-Amerikaner, gehörten der Sozialistischen Partei an.

Rassenhaß oder religiöse Intoleranz schürt, nicht allein, führte Liebknecht aus. Als in Rußland die Gewerkschaftsbewegung unvermeidlich wurde, ließ die Regierung dieses Landes einen ihrer treuesten Bedienten in die Arbeiterbewegung eintreten, Gewerkschaften organisieren und sie durch seine Gegenwart und falsche Leitung vom Sozialismus und vom Klassenbewußtsein abhalten.

Sogar in Amerika, warnte Liebknecht seine Zuhörer, wird dasselbe gemacht. Hier, sagte er, beteiligt sich der höchste Beamte der Nation an diesem Betrug an den organisierten Arbeitern, indem er Mitglied einer Gewerkschaft wird, Ehrenmitglied, indem er sich als Freund der Arbeiter ausgibt und dann der Miliz befiehlt, die Arbeiter niederzuknüppeln, wie es in zahlreichen Fällen bei Arbeitsunruhen während der letzten Jahre in Amerika geschah.¹³

Er warnt die Arbeiter

Liebknecht warnte die organisierten Arbeiter, vor jedem Politiker oder sogenannten Staatsmann der alten Parteien auf der Hut zu sein, der mit Allheilmitteln für die Übel zu ihnen kommt, die die moderne Gesellschaft plagten. Nicht sie, diese egoistischen Politiker oder Parteien, können die Probleme unserer Zeit lösen, sondern die Arbeiter selbst werden durch ihre eigene Partei, die Sozialistische Partei, die Probleme des Tages lösen.

Dr. Liebknecht nahm dann eine genaue Untersuchung der amerikanischen Gesellschaft und der Regierung der Vereinigten Staaten vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus vor.

"Es gibt doch keinen großen Unterschied zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland", sagte Liebknecht. "Es gibt keinen großen Unterschied zwischen einer monarchischen Regierungsform und einer Republik, wenn sowohl die Monarchie wie die Republik vom gleichen goldenen Gott regiert werden, vom Mammon.

Der Unterschied zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der Vereinigten Staaten ist, daß der deutsche Thron aus Gold gemacht

¹³ Die Brutalität der Polizei war für die meisten Arbeitskämpfe in den Vereinigten Staaten während der ersten zehn Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts charakteristisch. Sie stach besonders bei den militanten Streiks der jüdischen Hemden- und Jackenschneider (meist Frauen) in New York 1909 und dem Konfektionsarbeiterstreik (meist jüdische Männer) im folgenden Jahr hervor.

und in eine Art mittelalterlichen Mystizismus gehüllt ist, während der amerikanische Thron auf Goldsäcken steht. Dort haben wir eine Junkerklasse, die über das Volk herrscht. Hier habt ihr eine Bande von Piraten, Finanzpiraten, die über euch herrschen. Die deutsche Aristokratie herrscht von Gottes Gnaden, während die amerikanische Plutokratie von Mammons Gnaden herrscht. Kein großer Unterschied, soweit die arbeitende Klasse betroffen ist!"

Kapitalistische Republiken sind eine Farce

"Wenn es eines weiteren Beweises bedarf, zu zeigen, daß Demokratie und Republikanismus unter dem gegenwärtigen kapitalistischen Regime nichts als Farcen sind, liefert ihn uns die Lage in Frankreich. Die heutigen Zeitungen sind voller Berichte darüber, wie der Streik der Eisenbahner von der republikanischen Regierung Frankreichs unterdrückt wird - Frankreich, das in jeder Revolution vornan war, das zuerst Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamierte.¹⁴

Die herrschende Ausbeuterklasse kontrolliert unsere Regierungen in ihrem eigenen Interesse und gegen die Interessen der arbeitenden Klasse, gleichgültig, ob diese Regierungen republikanisch oder monarchisch sind."

Während er über Frankreich sprach, betonte Liebknecht die ultrakonservativen Taktiken Premierminister Briands, der einst ein Sozialist war oder wenigstens als Sozialist erscheinen will. Die sozialistische Bewegung, sagte er, muß sich davor in acht nehmen, Politiker vom Typ Briands in ihre Reihen zu bekommen, die auf ihre Kosten stark werden und dann ihre Stärke gegen sie wenden.

Wieder und wieder mahnte Liebknecht die organisierten Arbeiter, keine religiösen Streitigkeiten die Arbeiterorganisationen durchdringen zu lassen.¹⁵

¹⁴ Während des großen Streiks der französischen Eisenbahnarbeiter schlug die von Premierminister Briand, einem früheren Sozialisten, geleitete Regierung den Streik nieder, indem sie die Streikenden in die Armee einzog und Truppen gegen diejenigen einsetzte, die sich weigerten, die Arbeit wiederaufzunehmen.

¹⁵ Liebknecht bezog sich zweifellos auf die großen Anstrengungen, die zu dieser Zeit von der katholischen Kirche unternommen wurden, um die amerikanische Arbeiterbewegung gegen radikale Ideen und Taktiken und besonders gegen die Ideen der Sozialisten zu beeinflussen. Eine solche Organisation war die "Militia of Christ for Social Service", die von dem katholischen Priester Peter E. Bietz geleitet wurde, der eng mit konservativen Funktionären der American Federa-

"Wir haben in Deutschland sogenannte christliche Gewerkschaften", sagte er. "Alle möglichen Leute gehen unter die Arbeiter und versuchen, sie in Gewerkschaften zu organisieren, deren Mitglieder einer Kirche angehören. Gestern war ich hier in Boston und sah, wie dasselbe geschah. Es gibt überall Zeichen, daß hier eine kirchliche Gesellschaft junger Menschen und dort eine Vereinigung junger Männer besteht.¹⁶ Die Kirche streckt ihre Hand nach der Jugend der Arbeiterklasse aus und bemüht sich zu verhindern, daß sie klassenbewußt und radikal wird und in die sozialistische Bewegung eintritt. Seht Euch vor diesen Gewerkschaften vor. Laßt keine religiösen oder nationalen Differenzen auf dem Felde Eures ökonomischen Kampfes zu.

Ich habe noch niemals einen katholischen Ausbeuter gesehen, der mit den von ihm angestellten Katholiken eine Ausnahme machte und sie weniger ausbeutete, noch habe ich einen Protestanten oder einen Juden irgendeinen Unterschied bei den Menschen seiner Religion machen sehen. Sie beuten alle gleichermaßen aus. Das Kapital kennt keine Nation und keine Religion. Es ist bei seiner Ausbeutung international. Die Arbeiterbewegung muß das ebenfalls sein. Die Knochen des Juden werden genau so sehr und in die gleichen Dollars vermahlen wie die des Katholiken oder Protestanten."

Liebknecht ging wieder auf die plutokratischen Schatten der amerikanischen Gesellschaft ein.

"Ich war gestern in Boston", sagte er. "Es war Columbastag.¹⁷ Die Menschen feierten den Tag der Entdeckung Amerikas. Warum steckten sie ihre Kinder in militärische Uniformen?¹⁸ Die ganze Feier war von einer Art, die nichts mit Freiheit gemein hatte. Ein kriegerischer Geist erfüllte die Atmosphäre.

Dies war nun ein Symptom der großen Veränderung, die die Neue Welt durchmacht. Tatsächlich ist eure Neue Welt nicht mehr neu. Ich sehe

tion of Labor zusammenarbeitete. (Eine ausführliche Behandlung dieses Themas siehe bei Foner, Philip S., History of the Labor Movement in the United States, Bd. 3, New York 1964, Kap. 5: The Church and Labor.)

16 Hier ist auf die Christliche Vereinigung Junger Männer Bezug genommen, die Filialen in den amerikanischen Städten hatte.

17 Columbus Day wurde in den Vereinigten Staaten jährlich am 12. Oktober zu Ehren des Entdeckers von Amerika begangen.

18 Hier ist auf die Boy Scouts Bezug genommen, die militärähnliche Uniformen trugen.

hier dieselbe Unterdrückung und Sklaverei, ja, Sklaverei zum Tollwerden, die man in Deutschland findet. Tatsächlich ist eure Sklaverei sogar schlimmer, als wir sie haben. Ihr verbraucht eure Nerven schneller. Ihr werdet schneller erledigt als unsere Arbeiter. Ihr werdet schneller auf den Abfallhaufen geworfen als die Arbeiter in Deutschland, weil ihr euch genau im Herzen des Kapitalismus befindet."

Amerika ist versklavt

"Nein, das Amerika von heute ist nicht mehr Amerika. Es ist nicht mehr das Land von Columbus oder Washington, das Land der Freiheit. Amerika muß noch einmal entdeckt werden. Es muß noch einmal befreit werden. Die Freiheitsgöttin muß noch einmal befreit werden. Und der Befreier kann niemand anders als das arbeitende Volk sein, nicht Roosevelt noch Taft, sondern die ausgebeuteten und unterdrückten Arbeiter. Sie müssen die Entdecker und Befreier Amerikas sein.

Das Proletariat dieses Landes muß sich von den alten Parteien lösen, es muß sich organisieren und mit vereinten Kräften den einzigen Befreier der Menschheit - den internationalen Sozialismus - einführen."

Liebknecht spielte dann auf den Jahrestag der Hinrichtung von Ferrer an.¹⁹ Ferrer, sagte er, war kein Sozialist, aber er war ein Kämpfer für die Freiheit, ein Fackelträger für das Volk, der Typ eines Kämpfers, dessen Werk niemals sterben wird.

Sieg Bach vom Polnischen Sozialistenverband führte eine Abordnung polnischer Sozialisten, die gekommen war, um Liebknecht zu begrüßen.

Der Vorsitzende des Abends war John Frackenpohl. Die Liberty Singing Society brachte einige musikalische Darbietungen.

19 Am Morgen des 13. Oktober 1909 richtete die spanische Monarchie Professor Francisco Ferrer hin, den Gründer der Modernen Schule von Barcelona, den Pionier der weltlichen Bildung in Spanien, einen Vorkämpfer der Gewerkschaften in diesem Land, der als "Tollstol der Lateiner" bekannt war. Ferrer wurde für "schuldig" befunden, zu den Unruhen aufgereizt zu haben, die in Barcelona während des Generalstreiks im Frühjahr 1909 stattfanden, aber sein wirkliches "Verbrechen" bestand darin, daß er gegen die Herrschaft der Kirche über das spanische Bildungswesen war. Der "Ferrer-Tag" zur Erinnerung an den Jahrestag des Todes des Professors wurde nach 1909 in der ganzen Welt viele Jahre hindurch begangen. Die Versammlungen standen unter dem Motto von Ferrers letzten Worten vor der Erschießung: "Schießt, und schießt genau. Lang lebe die Moderne Schule."

Große Liebknecht-Versammlung in Boston

Die Halle, in der ein berühmter deutscher Sozialist sprach, war überfüllt. Große Begeisterung

Boston, Mass., 13. Oktober.

Dr. Karl Liebknecht, der berühmte deutsche Sozialist, wurde auf seiner Versammlung in der Ford-Halle am Dienstagabend von einer großen und begeisterten Zuhörerschaft stürmisch begrüßt. Das Fassungsvermögen der Halle reichte nicht aus, und viele mußten wieder umkehren.

Franklin H. Wentworth stellte als zeitweiliger Vorsitzender George Roewer, Sr., als Vorsitzenden vor, der nach einer kurzen Rede seinerseits Dr. Liebknecht vorstellte.

Liebknecht hielt zuerst eine kurze Ansprache auf Englisch und dann seinen deutschen Vortrag.

Die Rede des Genossen Liebknecht wurde mit höchster Begeisterung aufgenommen, und die Botschaft, die er den deutsch-amerikanischen Arbeitern direkt aus dem Vaterland brachte, hatte zur Folge, daß die Halle von Hochrufen widerhallte. Die in diesen Tagen in Deutschland vor sich gehenden Ereignisse sind erregend, und Liebknechts anschauliche Beschreibung der Vorgänge hatte eine wunderbar anfeuernde Wirkung sowohl auf die deutschen wie auf die amerikanischen Sozialisten.

Die Ankunft des Genossen Liebknecht hat dazu gedient, die Deutschen zur aktiven Teilnahme an der Bewegung zurückzubringen wie in den alten Tagen. Viele Genossen, die lange Jahre inaktiv gewesen sind, waren auf der Versammlung, und wenn der Augenschein nicht trügt, werden diese Arbeiter wieder die Rüstung anlegen und ihren vollen Anteil an der Arbeit leisten.

Die Versammlung wurde von der lettischen Sparte und der Roxbury-Sparte des Bostoner Sozialisten-Clubs veranstaltet, und ihr großer Erfolg war den unermüdlischen Anstrengungen dieser zwei Organisationen zuzuschreiben. Es wird eine weitere Liebknecht-Versammlung in Boston stattfinden, für die jetzt Vorbereitungen getroffen werden.

Die Liebknecht-Versammlung

Die sozialistische Versammlung, die am Sonntag im Cleveland-Theater stattfand, war zweifellos die größte und begeisterndste politische Versammlung irgendeiner Partei während der gegenwärtigen Kampagne in Cleveland.

Wenigstens 2 500 Menschen drängten sich in das Theater, das Hauptparkett, der Balkon und sogar die Galerie waren zum Bersten gefüllt. Und obgleich diese Menge drei Stunden auf den Redner warten mußte, den zu hören sie gekommen war, waren die Menschen bei seiner Ankunft genau so begeistert, als hätten sie nicht lange warten müssen. Um 15.15 Uhr traf Dr. Liebknecht schließlich ein und wurde einige Minuten lang mit Hochrufen begrüßt. Seine Rede wurde immer wieder von tosendem Beifall unterbrochen. Er sagte unter anderem:

"Ich kam mit hohen Erwartungen nach Amerika. Ich glaubte, hier eine wirkliche Demokratie zu finden, die Heimat der Freien und Tapferen. Wenn ich an eure großen Universitäten dachte, an euer System allgemeiner freier Bildung, eure vielen Bibliotheken, euer Erwachsenenwahlrecht, eure demokratischen Einrichtungen, eure Freiheitsstatue, die alle die niedergedrückten und verfolgten Menschen an euren Küsten begrüßt, wenn ich an alle diese Dinge dachte, dann sagte ich mir, hier werde ich eine Rasse von Königen finden, die in Gleichheit und Freiheit lebt - dies muß wirklich das Land sein, wo Milch und Honig fließen.

Aber sobald ich in New York an Land kam, begann die Ernüchterung. Ich fand eine große Maschine mit vielen Zähnen und Rädern, die sich alle surrend drehen, um den allmächtigen Dollar hervorzubringen. In New York gibt es keine wirkliche Freiheit und kein wirkliches Glück. Die Bevölkerung ist eine eilende, hastende Menge, erfüllt von der Anbetung des Gottes Mammon. In einer anderen Stadt fand ich eine Kirche, die "Kirche des guten Schafhirten" genannt, die zum Gedächtnis des Erfinders des Revolvers errichtet war. Eine Kirche des "guten Schafhirten" zu Ehren der Erfindung des Revolvers schmeckt für mich nach Ironie, aber in Pennsylvania klärte sich das Geheimnis auf, denn dort sind der Knüppel und der Revolver tatsächlich die guten Schafhirten der Kapitalisten, mit denen sie die streikenden Arbeiter auseinandertreiben. Mir wurde erzählt, daß in Philadelphia den Arbeitern während des Generalstreiks verboten wurde, sich vor der Unabhän-

gigkeitshalle zu versammeln. An diesem heiligen Platz, wo die Freiheit in Amerika ihre Geburtsstätte hatte, sollte die Freiheit stets existieren, aber heute herrschen Knüppel und Revolver, und eure vielgerühmte Freiheit ist nur ein leeres Wort.

Ich fand, daß in Amerika die Herrschaft des Dollars so stark ist, daß sogar die Wähler gekauft und bezahlt werden - eine Sache, die im "unwissenden" Deutschland unbekannt ist. Ich fand in den Fabriken und Werken von Pittsburg Bedingungen, die nirgendwo in Deutschland oder sonstwo in Europa geduldet werden würden. Ich fand Männer und Frauen behandelt, als seien sie bloßer Abschaum der Erde. Sie arbeiten sich an ungeschützter Maschinerie, die sie oft tötet oder verletzt, bis zur Erschöpfung ab und werden dann auf den Abfallhaufen geworfen. Ich kam hierher, um die Bedingungen in Deutschland anzuklagen und Amerika zu preisen, aber seit ich diese Dinge gesehen habe, kann ich nur Deutschland loben und Amerika anklagen."

Liebknecht nannte Roosevelt den "König der Windbeutelei", der zwar keine Anstalten macht, die hier existierende Verderbtheit und Korruption auszurotten, aber den Mund am weitesten aufreißt. Er sagte, daß die Erlösung der Arbeiterklasse von der Arbeiterklasse selbst abhängt und daß eine Reform, um dauerhaft und wirksam zu sein, durch die Anstrengung der Arbeiter selbst herbeigeführt werden muß. Er beendete seine Rede folgendermaßen:

"Wir in Europa erwarten sehnlich die Zeit, wenn der amerikanische Arbeiter klassenbewußt werden und der großen Bewegung beitreten wird, die überall in der Welt die Arbeiter aufwühlt. Wir hoffen, daß bald die Botschaft über das Meer kommen wird, daß auch Amerika erwacht ist und daß die Arbeiter dort die Wahrheit der unsterblichen Worte von Karl Marx erkannt haben: 'Arbeiter aller Länder vereinigt euch, ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten!' Wir hoffen, daß die kommende Wahl den Beginn dieses Erwachens zeigen wird und daß die Welt am 9. November eine geeinte amerikanische Arbeiterklasse sehen wird, die bereit und willens ist, den Kapitalismus zu beseitigen."

Liebknecht erzählt, was er hier gesehen hat

In einer Abschiedsrede klagt er das ganze industrielle Leben Amerikas an

Daß kein anderes Land der Welt außer einem - Rußland - mit Amerika in seiner Vergeudung von menschlichem Leben und seinem Herumtrampeln auf den Menschenrechten vergleichbar ist, erklärte Dr. Karl Lieb- knecht, der berühmte deutsche Sozialist, in einer Abschiedsrede, die vor einem Publikum gehalten wurde, das gestern abend Trommer's Hall in Brooklyn füllte.

Dr. Liebknecht hat gerade eine im Interesse der sozialistischen Be- wegung unternommene Reise durch die Vereinigten Staaten abgeschlos- sen. Er hat in allen wichtigen Städten gesprochen. Er besuchte und studierte sorgfältig unsere Hauptindustrien.

Er klagte Amerika als ein Land an, in dem das menschliche Leben weit weniger als der Dollar gilt, in dem die Kindheit im Keim zertreten wird, so daß unsere ungekrönten Könige Millionen ernten können, in dem das Frauentum sowohl in der Fabrik wie auf der Straße geopfert wird, so daß unsere Märkte mit billiger Arbeitskraft und unsere Slums mit arbeitslosen Männern überflutet werden können.

Liebknecht war bedachtsam und nicht hitzig. Was er erklärte, war un- widerleglich und er brachte eine Vielzahl von Tatsachen vor, die von ökonomischer, politischer, obrigkeitlicher und juristischer Ungerech- tigkeit handelten.

Vom Kapitalismus niedergedrückt

"Euer ganzes Land, das Land erstaunlicher Hilfsquellen, ist vom Kapi- talismus niedergedrückt", rief Liebknecht aus. "Ich habe fast jede große Stadt in den Vereinigten Staaten bereist; ich habe auch große Strecken dürrer Landes besucht. Und ich sage euch, daß all das Gere- de der Zufriedenheitsprediger darüber, daß der arme Mann meist nach dem Westen gehen und seine eigene Farm kaufen und reich werden kann, falsch und lächerlich ist.²⁰ Ihr habt noch viel freies Land, aber um

20 Bereits 1890 hatte der bekannte amerikanische Historiker Frederick Jackson darauf hingewiesen, daß alles freie Land in den Vereinig-

es nutzen zu können, muß dieses Land bewässert und urbar gemacht werden. Und dies ist mit den Mitteln eines einzelnen nicht möglich. Sogar wenn man irgendwo eine kleine Farm kauft, wo, sagen wir, künstliche Bewässerung nicht notwendig wäre, dann sage ich, daß es dort doch keine Chance für einen Mann gibt, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, vom Reichwerden gar nicht zu sprechen. Euer ganzes Land ist von einem Netz von Eisenbahnen überzogen, die gegen das Volk und gegen die Farmer funktionieren.

In welchem anderen Land findet man solch enge Verbindung zwischen Eisenbahnen und Bergwerken und den Maschinenbau-Trusts usw.²¹ Bei allem, was die Menschen benötigen, bei allem, was sie benutzen, wohin auch immer sie sich wenden, werden sie beraubt.

Das menschliche Leben ist hier billiger als fast alles andere. Ich fordere jedermann heraus, diese Feststellung zu widerlegen. Laßt ihn Pittsburg besuchen. Laßt ihn McKees Rocks²² besuchen und das Leben der Menschen an diesen Orten mit dem Leben der Menschen in Industriestädten in Europa außer Rußland vergleichen und dann widerlegen, daß das menschliche Leben in den Vereinigten Staaten nicht die billigste Sache ist.

Wo sonst auf der Welt ist die Kinderarbeit so schändlich verbreitet wie in den Vereinigten Staaten?²³

In welchem anderen zivilisierten Land auf der Welt findet man so viele Privatpolizei, um die arbeitenden Menschen niederzuknüppeln, wenn sie streiken?"

ten Staaten verschwunden sei und die "Frontier" (Grenze) der Vergangenheit praktisch nicht mehr existiere.

21 Hier ist auf die Kontrolle der Eisenbahnen, Kohlenbergwerke und Industrietrusts durch ungeheuer mächtige Finanzkapitalisten, besonders durch das Haus Morgan, Bezug genommen.

22 In der Zeit, als Liebknecht die Vereinigten Staaten besuchte, arbeiteten die Eisen- und Stahlwerker in Pittsburg zwölf Stunden täglich bei einer Sieben-Tage-Woche für wahre Hungerlöhne. McKees Rocks war der Schauplatz eines von den I. W. W. geführten militanten Streiks hauptsächlich eingewanderter Stahlarbeiter. Der Streik, der 1909 stattfand, endete mit einem Sieg der Arbeiter. Er richtete sich gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen, niedrige Löhne und unglaublich lange Arbeitszeit. (Eine Erörterung des Streiks und der Lage in McKees Rocks siehe bei *Foner, Philip S.*, a. a. O., Bd. 4, New York 1965, S. 281 - 295.)

23 Über 200 000 Kinder im Alter zwischen 10 und 15 Jahren verbrachten 1910 ihre Tage in Fabriken, Werken, Bergwerken und Werkstätten. Überall in den Vereinigten Staaten wurden Kinder des Rechts auf ihre Kindheit, des Rechts, zur Schule zu gehen, beraubt. Sie wuchsen mit verstümmeltem Körper und Geist auf, weil sie gezwungen wurden, im zarten Alter in Textil- und Glasfabriken, Bergwerken, Zigarrenfabriken, Schlachthäusern und Schwitzbuden zu arbeiten.

Amerikanische "Gerechtigkeit"

"Was eure Justiz betrifft, eure Gerichte, welche Achtung haben sie vor dem menschlichen Leben, vor dem Leben des Arbeitmannes? Die Chicagoer Märtyrer sind noch nicht vergessen.

Aber warum bei vergangener Geschichte verweilen, wenn eure Gerichte in unseren eigenen Tagen Geschichte machen, eine Geschichte, die Amerika zur Schande gereicht.

Was haben eure Gerichte im Fall Fred Warrens²⁴ getan? Wo sonst, unter welcher monarchistischen Regierung, könnte man solche Klassenjustiz finden, wie sie sich im Fall des sozialistischen Herausgebers offenbarte?

In Los Angeles kämpfen die Arbeiterorganisationen um ihr Leben.²⁵ In Chicago streiken Tausende von Arbeitern für menschenwürdige Löhne,

24 Im Januar 1907 beschuldigte die Regierung der Vereinigten Staaten Fred Warren, "gemeine, diffamierende und drohende" Literatur mit der Post zu versenden. Diese Aktion beruhte auf der Veröffentlichung von zwei Artikeln im "Appeal to Reason" (Aufruf zur Vernunft), einer sozialistischen Wochenschrift, die in Girard, Kansas, von Julius A. Wayland veröffentlicht und von Warren herausgegeben wurde. Die Artikel erschienen in der Ausgabe vom 5. 1. 1907. Der erste war von Eugene V. Debs, dem hervorragenden Sozialistenführer in den Vereinigten Staaten, geschrieben worden. Er kritisierte das Gerichtsverfahren in dem berühmten Falle Moyer, Haywood und Pettibone, Führer der militanten Western Federation of Miners (Westlicher Verband der Bergarbeiter), die angeklagt waren, den ehemaligen Gouverneur von Idaho, Frank Sternberg, im Dezember 1905 mit einer Bombe getötet zu haben. Der zweite von Warren geschriebene Artikel behandelte den Fall eines früheren Gouverneurs von Kentucky, Taylor, der in seinem Heimatstaat in Verbindung mit der Ermordung eines politischen Rivalen gesucht wurde. Als der Gouverneur von Indiana sich weigerte, Taylor auszuliefern, bot Warren jedermann, der sich Taylors bemächtigte und ihn den Behörden von Kentucky auslieferte, eine Belohnung von 1 000 Dollar.

Nach langem Aufschub wurde Warren 1909 zu sechs Monaten Gefängnis und einer Buße von 5 000 Dollar verurteilt. Am 2. Februar 1911 wick Präsident William Howard Taft vor einer Massenkampagne zur Verteidigung Warrens, an der Liebknecht teilnahm, zurück, verminderte die Buße auf 100 Dollar und erließ eine Begnadigung, die Warren den Gefängnisaufenthalt ersparte.

25 Zur Zeit des Besuchs von Liebknecht in den Vereinigten Staaten war eine von der reaktionären Zeitung "Los Angeles Times" geführte Open-Shop-Kampagne in vollem Gange. (Während das Closed-Shop-System bedeutet, daß in einem Betrieb nur Gewerkschaftsmitglieder arbeiten können, so daß z. B. bei Streiks die Solidarität der Arbeiter gesichert ist, soll der Open Shop diese relative Stärke der Gewerkschaft im Betrieb unmöglich machen - d. Übers.) Sie zielte darauf hin, die Gewerkschaftsbewegung in Los Angeles, die teilweise eng mit der sozialistischen Bewegung verbunden war, zu zerstören. 1911 war Los Angeles der Schauplatz eines Bombenattentats auf die Druckerei der "Los Angeles Times", das als McNamara-Fall bekannt wurde.

gegen ein unmenschliches System der Auspressung, wie man es nirgendwo in der Welt sonst kennt.²⁶ In New York habt ihr Streiks gehabt. Ihr habt sie noch.²⁷

Wie behandelte eure Regierung, eure demokratische Regierung, die Streikenden?

War die Polizei New Yorks, Chicagos und Philadelphias irgendwie weniger brutal als die Polizei Rußlands?

Also, wo ist eure Freiheit? Ist sie nicht ein leeres Wort?"

Was "unsere" Freiheit bedeutet

"Bedeutet Freiheit in Amerika nicht Freiheit, zu rauben und auszubeuten - Freiheit für den Kapitalismus, das Leben der Arbeiter gnadenlos und unbarmherzig auszupressen?"

Eine eurer amerikanischen Frauen, der ich in einer westlichen Stadt begegnete, maß mich von Kopf bis Fuß und fragte mich dann mit großer Sorge, wie es um Heirat und Scheidung unter dem Sozialismus bestellt sein würde. "Würde der Sozialismus nicht die Familie zerstören?" fragte sie.

Nun, ich hatte Gelegenheit, einiges von der amerikanischen Familie zu sehen, der Familie, die der Kapitalismus erzeugt hat, und laßt mich versichern, daß es nichts Schlimmeres geben kann als die amerikanische Familie.

Ihr habt in Amerika Millionen Kirchen. Ihr habt sogar mehr Kirchen, als man sie in den am wenigsten aufgeklärten Ländern Europas findet. Doch eure Prediger und Geistlichen und Stützen der gegenwärtigen Ordnung wissen nicht oder geben vor, nicht zu wissen, daß die Prostitution ein Teil des ökonomischen Systems der Vereinigten Staaten geworden ist.

Wenn Mädchen in Warenhäusern und großen Geschäftseinrichtungen für Gehälter angestellt sind, die von 2 bis 5 in der Woche reichen, bei Preisen für Nahrung, Kleidung und Wohnung, wie sie von euren Trusts

26 Tausende von Chicagoer Konfektionsarbeitern streikten gegen niedrige Löhne und das Schwitzbudensystem.

27 Hier ist auf den Hemden- und Jackenschneiderstreik von 1909 in New York und den Konfektionsarbeiterstreik Bezug genommen, der stattfand, als Liebknecht in den Vereinigten Staaten war.

und Aktiengesellschaften verlangt werden, dann werden eure Frauen auf die Straßen gezwungen.²⁸

Wer wagt es unter solchen Umständen zu sagen, daß die gegenwärtige Familie vom Sozialismus bedroht ist?

Ich ging die Washington-Street in San Francisco hinunter - Washington, denkt daran -, und ich sah dort Dinge, die man nirgendwo sonst sehen wird.

Dort boten Frauen abscheulich und offen ihre Körper zum Kauf an. Und nicht nur Frauen, sondern Kinder, kleine Mädchen von zwölf und dreizehn Jahren, führten ein unerträgliches Leben.

Wo war eure Polizei, wunderte ich mich. Und der begleitende Genosse wies mir bald die Polizei. Die Polizei fraternisierte mit den verderbten Besitzern dieser Orte. Zu meinem Erstaunen erklärte mir mein San Franciscoer Genosse, daß die Polizei in diesem Bezirk aus den Bewohnern dieses Bezirks rekrutiert und vom politischen Boß des Bezirks ernannt wird und daher ein Teil und ein Stück dieses Bezirks der Verderbtheit und Schande ist."

Das Erwachen kommt

Aber es gab eine helle Seite Amerikas, die Liebknecht sah, und diese helle Seite, sagte er, war das Erwachen der arbeitenden Menschen. Es stimmt, sagte er, daß bis jetzt nur ein kleiner Prozentsatz der arbeitenden Menschen sehend geworden ist. Die große Mehrheit der Arbeiter ist noch in einer Art dumpfen Schlummers versunken, aber Amerika besitzt eine Menge Energie und Willenskraft, und wenn die Dinge hier erst einmal in Bewegung geraten, dann werden sie nicht aufhören, sich zu bewegen, bis die ganze gegenwärtige schändliche Ordnung der Gesellschaft vollkommen von der Erde gefegt und eine neue Ordnung errichtet worden ist.

Angesichts dieses Erwachens des amerikanischen Volkes, erklärte Liebknecht, gibt es für niemanden eine Entschuldigung, pessimistisch zu

²⁸ Die Unternehmer diskriminierten die Frauen, indem sie ihnen für gleiche Arbeit weniger als den Männern zahlten. Weibliche Arbeiter erhielten überall in der Industrie der Vereinigten Staaten so niedrige Löhne, daß viele zur Prostitution gezwungen wurden, um am Leben zu bleiben. Die Beziehung zwischen niedrigen Löhnen und der Prostitution wurde in vielen Untersuchungen der Lage der Arbeiter vor und nach Liebknechts Besuch enthüllt.

werden. Speziell für den Sozialismus ist Pessimismus unentschuldigbar geworden.

Das Ergebnis der letzten Wahlen, bei denen die Sozialisten Amerikas solch einen glänzenden Sieg errangen, wird nicht so bald vergessen werden.

Zum Schluß forderte Liebknecht die Sozialisten auf, die sozialistische Presse zu lesen und zu unterstützen. Es ist genau so notwendig, eine sozialistische Presse zu besitzen, argumentierte er, wie es nötig ist, eine Parteiorganisation zu haben.

"Ihr seid in Amerika heute an einer Wegscheide", schloß Liebknecht. "Wenn die Dinge so weitergehen, wie sie jetzt sind, dann hat das amerikanische Volk keine Zukunft vor sich. Das menschliche Leben wird bei euch wertlos werden. Es ist schon jetzt nichts mehr wert. Eure Menagerien und Zoos sind hygienischer als die Wohnungen eurer Arbeiter.

So können die Dinge nicht weitergehen. Der Sozialismus wird mit Riesenschritten kommen. Tatsächlich kommt er jetzt und ehe ihr es merkt, werden die Säle des Kongresses rot gestrichen sein."

Zum Abschluß der Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, die Solidarität mit Fred Warren ausdrückte und gegen das Justizverbrechen seiner Verurteilung protestierte.

Heute abend wird für Liebknecht im Labor Temple in der Ost 84. Straße ein Bankett gegeben werden.

"New Yorker Volkszeitung" v. 30. November 1910:

Liebknechts Abschied

Heute morgen kehrt der Genosse nach Deutschland zurück. Das gestrige Bankett. Der Scheidende schildert seine Eindrücke und sagt der Sozialdemokratie große Zukunft voraus

Das Bankett, das das Deutsche Agitationskomitee ursprünglich zur Begrüßung unseres deutschen Genossen Dr. Karl Liebknecht geplant hatte und das aus zeitlichen Gründen abgesagt werden mußte, hat nun gestern stattgefunden, um unserem scheidenden Genossen Gelegenheit zu geben, noch einmal den Ausdruck aufrichtigster Schätzung, den die hiesige So-

zialdemokratie für ihn hegt, entgegenzunehmen. Der große Saal des Labor Temples, Nr. 243 - 247 Ost 84. Str., war mit einer Menge von annähernd 400 Personen gefüllt, die herbeigeeilt war, um noch einige wertvolle Stunden mit unserem Karl Liebknecht zu verleben. Mit einem stimmungsvollen Vortrag des "Arbeiter-Grußes", vom Männerchor der Möbelarbeiter unter Leitung ihres Dirigenten Pfalz gesungen, dem dann noch "Rose Freiheit" folgte, wurde das Bankett eröffnet.

Alsdann ergriff Gen. Lore als Vorsitzender das Wort und wies vor allem darauf hin, daß Liebknechts Arbeit hier unsere Reihen sichtlich gestärkt und überall neues Leben hervorgerufen habe. Mit innigen Tönen trug alsdann Gen. Boettcher das Gedicht "Die rote Fahne" von Gen. Biedenkapp vor, worauf die ganze Versammlung spontan den Sozialistenmarsch anstimmte. Sodann ergriff Gen. Hermann Schlüter²⁹ das Wort und führte aus, daß wir den alten Liebknecht nicht vergessen dürfen, wenn wir den jungen feiern. Daraus, daß Karl Liebknecht gleich seinem Vater ein von preußischen Behörden anerkannter Hochverräter sei, dürfe man schließen, daß der Sohn in des Vaters Spuren trete und so dessen würdig sei.

Gen. Wilh. Gundlach, der Lehrer und Begründer der hiesigen sozialistischen Sonntagsschulen, ergriff dann das Wort und betonte, wie wichtig die Ausbildung der Jugend in den sozialistischen Prinzipien sei, auf welchem Gebiet der Gen. Liebknecht schon viel geleistet habe. Gen. Greie-Cramer richtete an den Gast einige Worte, denen dann Gen. Cassidy folgte, dem sich wieder Gen. Ortlandt anschloß. Dieser wies besonders auf die Wichtigkeit der Presse im sozialen Kampfe hin.

Genosse Maxim Romm dankte dann dem Scheidenden für das Interesse, das Liebknecht stets der russisch-revolutionären Bewegung entgegengebracht hat. Es sprachen dann noch die Genossin Frau Ingermann und die Genossen Franz Koenig und Friedr. Krafft, so daß die Zeit schon weit fortgeschritten war, als Genosse Liebknecht endlich zu Worte kam.

Bescheiden erklärte er am Anfang seiner Rede, daß er all die Sympathie, die man ihm hier entgegengebracht habe, auf die sozialistische Sache und nicht auf sich selbst beziehe. Er gab dann eine kurze Übersicht über all das, was er in Amerika gesehen habe.

29 Hermann Schlüter war ein verdienstvoller deutsch-amerikanischer Sozialist. Er korrespondierte mit Friedrich Engels und hatte großen Einfluß in der deutsch-amerikanischen Arbeiterbewegung, besonders unter den Brauereiarbeitern, deren Geschichte er schrieb.

Industrielle Unternehmen hat unser deutscher Genosse ebenso wie kapitalistische Wahlmanöver hier mit sicherem Blick analysiert, und er glaubt, daß er Amerika nach dieser kurzen Zeit vielleicht dadurch so verhältnismäßig gut beurteilen kann, weil er bei seinen schnellen Reisen alle Errungenschaften der modernen Technik benutzte.

Lange Zeit verweilte Genosse Liebknecht dann bei der Besprechung des hiesigen Kapitalismus. Er fand es geradezu unbegreiflich, daß hier in Amerika alles den gierigen Händen der Kapitalisten ausgeliefert ist, Licht- und Wasserversorgung und alle Verkehrsmittel. Wohin das führe, sehe man am besten beim Eisenbahnwesen; "kein Schwein könne mehr daraus klug werden", wie er sich charakteristisch und ungemein richtig ausdrückte. "Aber", fuhr er fort, "diese Übermacht des Kapitalismus trägt ihren eigenen Todeskeim in sich." Sicher gehe Amerika einer "Götzendämmerung" entgegen, und eben darum sei hier das wünschenswerteste Arbeitsfeld für die Sozialdemokratie. Eine ganz besondere Freude ist es unserem scheidenden Genossen gewesen, daß er es mit-erleben durfte, wie der erste Sozialist in den Kongreß gewählt wurde³⁰, und er sieht in diesem ersten Sieg den Anfang zu einem großen Siegeszug.

"Ganz gewiß", rief Genosse Liebknecht aus, "ist die Sozialdemokratie in Amerika kein Strohfeuer, das uns täuscht. Nein! Die Zeit ist eben reif für den sozialistischen Gedanken, und darum muß der Sozialismus siegen. Amerika dürstet nach Sozialismus wie trockene Erde nach Regen, und überall findet die sozialistische Wahrheit offene Ohren und empfängliche Herzen." Einst sagte man, die sozialistische Bewegung in Amerika sei eine deutsche Bewegung, aber Gen. Liebknecht hat sich überzeugen können, daß gerade hier der Sozialismus so international wie nur irgend denkbar sei. Alle diese Umstände bestärkten ihn in der Ansicht, daß hier die sozialistische Lehre im Sturmschritt vorwärts marschiere.

³⁰ Victor Berger, Herausgeber des "Social Democrat" von Milwaukee und Führer der deutsch-amerikanischen Sozialisten von Wisconsin, wurde im November 1910 als erster sozialistischer Kongreßabgeordneter gewählt. Berger gehörte zum rechten Flügel der Sozialistischen Partei.

Unsere scheidenden Gäste

Die Genossen Liebknecht und Ignaz Daczynski haben ihre Mission vollbracht. Sie befinden sich auf dem Wege zu ihren Heimatstädten, voll der Eindrücke, die sie in unserem Lande notwendigerweise empfangen haben müssen und die zu verarbeiten sie wohl lange Zeit brauchen werden.

Denn dieses "Verarbeiten" ist die unabweisliche Vorbedingung für ein schließlich korrektes Urteil über die hiesigen Zustände. Amerika liegt nicht auf dem Mond. Wer in Europa wohnt und sich über unser Land informieren will, braucht keinen Fuß auf einen Ozeandampfer zu setzen. Über jede einzelne Phase des amerikanischen Lebens steht ihm überquellendes Material wohlbegründeter Schilderungen zur Verfügung. Und wer an diesen Interesse und zugleich ein kritisches Auge hat, um bei sich widersprechenden Angaben das Richtige von dem Falschen zu scheiden, wer es versteht, das so trocken scheinende statistische Material durch Vergleiche mit wohlbekanntem Tatsachen, die aus der eigenen Erfahrung gewonnen sind, zu beleben, der wird in der Regel Amerika besser kennen, als es Millionen seiner eigenen Einwohner jemals vermochten.

Eines freilich wird dann immer noch fehlen. Das ist die Wirkung, welche jede sinnliche Wahrnehmung von Gegenständen und Zuständen, im Gegensatz oder als Ergänzung zu deren Beschreibung, auf den Schauenden immer machen muß.

Wie es etwas anderes ist, eine Schilderung des Niagarafalles zu lesen, und etwas anderes, unter dem unmittelbaren Eindruck jenes überwältigenden Naturwunders zu stehen, so auch, wenn man die "Fabrikhölle" Pittsburg, über die man schon so viel Schreckliches vernommen, von "Angesicht zu Angesicht" schaut; oder wenn man hier und da zu Wahlzeiten den ungenierten Ankauf von Stimmen persönlich wahrnehmen kann - was immerhin noch einen anderen Eindruck macht, als wenn man nur der Erzählung über Wahlkorruption lauscht. Oder wenn man zwar drüben oft schon davon gehört hat, wie die kapitalistischen Politiker gerade durch gewisse "Arbeiterführer" im kapitalistischen Interesse auf die Arbeitermassen zu wirken suchen, oder wenn man persönlich die Beobachtung machen muß, wie in jeder Massenwahlversammlung der "Sozialistischen Partei" die bittersten Gegner derselben - viel schlauer als der "Reichslügenverband" in Deutschland in seinem Kamp-

fe gegen die Sozialdemokratie - unter sozialistischer Maske Flugblätter voll der gehässigsten Schmähungen und Verleumdungen verteilen, um - wenn auch vergeblich - zu versuchen, das Votum der "Sozialistischen Partei" möglichst herabzudrücken. Indes tragen diese persönlichen Wahrnehmungen und Eindrücke eine andere Gefahr in sich. Daß nämlich die, welche sie erleben, das Zufällige verallgemeinern, die Ausnahme als die Regel ansehen, das Oberflächliche aber sich rasch und deutlich bemerkbar Machende als das Grundlegende betrachten und deshalb zuweilen ihre frühere, ganz richtige Anschauung unserer Verhältnisse in der falschen Richtung korrigieren. Sie hegten manchmal bis dahin ganz gesunde Ansichten über gewisse amerikanische Dinge, bis ein zufälliges Ereignis, das sie erlebten, diese ihre Meinung vollständig über den Haufen wirft und sie zu dem Glauben veranlaßt, daß sie in diesem Punkte jetzt erst Amerika kennengelernt hätten.

Und die Gefahr, in dieser Weise zu urteilen, liegt um so näher, je mehr die Zeit, während der jene Beobachtungen gemacht wurden, dazu verwendet worden ist, in rastloser Eile, wie es bei einer Agitationstour ja nicht anders sein kann, von Ort zu Ort ungeheure Gebiete zu durchfliegen.

Aber während wir so gewissermaßen um das "Seelenheil" unserer Genossen besorgt sind, können wir doch unmöglich unterlassen, ihnen für ihre unserer großen Sache in Amerika geleisteten Dienste unseren Dank als Genossen auszusprechen. Nicht nur, daß sie gerade zu der Zeit, da der ausgestreute Samen auf den fruchtbarsten Boden fällt, zur Wahlzeit, gewaltige Massen von Arbeitern, von denen sehr viele sonst *nicht* erschienen wären, zu den Versammlungen zogen, haben sie die Herbeigeeilten mit einem Wissen über den Sozialismus und die *Erfolge* desselben durch die sozialistischen Parteien Europas erfüllt, wie es sonst schwerlich zur Kenntnis jener Wissensdurstigen gekommen wäre. Denn - nach dem alten Wort - "wir Propheten" gelten nicht so viel im eigenen Lande wie jene, die außerdem den Vorteil hatten, den hiesigen Arbeitermassen aus der Erfahrung vieler *eigener* Kampfesjahre auf heimatlichem Boden den *sicheren Triumph des Sozialismus in jedem Lande* voraussagen zu können. Und das soll ihnen nicht vergessen werden.

Glückliche Fahrt und siegreiche Kämpfe in der Heimat!

Ihr werdet auch bald von uns hören.

Amerika ist ein Land närrischer Träume, sagt Liebknecht

Der deutsche Sozialist erklärt, es sei Zeit für ein Erwachen. Seine Reiseeindrücke. Die Kapitalisten sinnen darauf, unsere Arbeiterklasse in Schlaf und Täuschung zu halten

von Elias Tobenkin

"Wie andere uns sehen" ist manchmal genau das, was wir sind. Wenn dieser "andere" ein Mann von der geistigen Weite, der großen Erfahrung und Einsicht Dr. Karl Liebknechts, dem sozialistischen Vertreter im Deutschen Reichstag, ist, dann ist die Art und Weise, in der wir ihm erscheinen, wert, gewußt zu werden.

Dr. Liebknecht hat in den letzten zwei Monaten einige unfreundliche Dinge über Amerika gesagt - unfreundlich für die herrschenden Klassen dieses Landes. Einige der Städte im Westen waren durch das, was er von "unserem" großen Lande sagte, beleidigt. Die Zeitungen jener Städte vereinten sich zur Verteidigung der amerikanischen Institutionen, von denen Dr. Liebknecht eine schmerzlich niedrige Meinung hat. Einige der deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten, die in der Lage waren, Liebknechts Reden vollständiger und genauer als die englischen Zeitungen zu bringen - denn Liebknecht sprach nur deutsch -, charakterisierten Liebknecht als einen zwar nicht direkt fanatischen Pessimisten, aber doch einseitigen Menschen, dessen Ansichten und Äußerungen nicht zu ernst genommen werden müssen.

Jedoch nicht eine dieser Zeitungen wagte zu leugnen, was Liebknecht über amerikanische Zustände sagte, nicht eine Stimme erhob sich, um die Wahrheit seiner Feststellungen anzuzweifeln.

Der Grund ist, daß Liebknechts Anklagen und sein gelegentlicher Spott über Amerika auf unbestreitbaren Tatsachen beruhten. Liebknecht ist Deutscher, aber kein deutscher Patriot. Für ihn steht der Mensch über dem Land, und alles, was den Menschen unterdrückt, sei es der gekrönte Herrscher Deutschlands mit seiner großen Armee oder die ungekrönten Herrscher Amerikas mit ihren Dollars, ist gleichermaßen hassenswert. In Deutschland wurde Liebknecht zu zwei Jahren Haft verurteilt, weil er zu wenig ein Verfechter der Krone und zu sehr ein Verfechter der Sache des Volkes ist.

Was Liebknecht über Amerika zu sagen hat, sagt er auch als Feind der amerikanischen Plutokratie, als Feind unserer ungekrönten Finanz- und Industriekönige und als Freund des arbeitenden amerikanischen Volkes, als ein Verfechter seiner Sache.

"Mein stärkster Eindruck von Amerika?"

Liebknecht wiederholte die ihm gestellte Frage.

"Sie können es in einem Wort zusammenfassen - Traumland. Amerika ist ein Traumland, ein Land, wo die von den Menschen als real genommenen Dinge meistens Träume sind."

Die geheiligte Verfassung

"Eure Verfassung zum Beispiel. Was für ein schöner Traum! Wenn ich als Student eure Verfassung las, war ich von ihren Gedanken begeistert, von ihrer Frische und ihren einfachen Wahrheiten. Sie war und ist das großartigste Dokument moderner und alter Zeiten. Aber was hat Amerika aus seiner Verfassung gemacht? Einst war die Verfassung der Vereinigten Staaten Wahrheit und bedeutete etwas. Jetzt ist sie ein Stück Papier, das wieder zur Wahrheit gemacht werden muß.

Eure Freiheit ist ein Traum, und euer Recht auf Verfolgung des Glücks ist ein Traum. Was in Amerika real ist, ist eine alle Grenzen übersteigende Unterdrückung, eine Verachtung des menschlichen Lebens, eine brutale, bestialische Jagd nach Gold, deren Pfad mit den Körpern von Millionen Arbeitern bedeckt ist.

Unsere Kohle- und Eisenindustrie in Deutschland schneidet im Vergleich mit eurer amerikanischen Industrie sehr günstig ab. Doch wo in Deutschland, dem monarchistischen, von der Armee beherrschten Deutschland, wird man eine Stadt finden, die sich in bezug auf Elend und Hoffnungslosigkeit mit eurem Pestort Pittsburg vergleichen läßt? Pittsburg ist einfach eine Hölle ohne Deckel."

Die Heuchelei von der "Brüderlichkeit"

"Ich habe in Amerika mehr Kirchen gefunden, als ich jemals in irgendeinem Lande Europas sah. Eure Prediger und Priester scheinen mehr über die Brüderlichkeit der Menschen zu reden als irgendwo in der Welt sonst. Doch zeigt mir ein Land auf dem Erdball, wo so offen

Mensch gegen Mensch wie knurrende Wölfe gegeneinanderstehen wie in den Vereinigten Staaten. Eure amerikanischen Menschen benötigen Bildung. Ihnen wohnt Klassenbewußtsein inne, aber es schläft. Der Traum von Freiheit und Möglichkeiten, der einstmals in diesem Lande eine Realität war, liegt noch wie ein Nebel über dem Denken der meisten hiesigen Arbeiter. Sie müssen aus diesem Traum erweckt werden. Ihr Klassenkampfinstinkt, eines Klassenkampfes, der von euren Industrien und Gerichten geführt wird, die gar nicht vorgeben, etwas anderes als Klassengerichte zu sein, von eurer privaten und städtischen Polizei, muß erweckt und geleitet werden. Dies kann nur durch Bildung geschehen, durch Aufklärung. Und diese werdet ihr herbeizuführen haben. Tatsächlich kommt ihr jetzt zu euch selbst. Die letzte Wahl mit dem Sprung nach vorn für die sozialistischen Stimmen zeigt es.

Und nun zu eurer Traumphilanthropie. In jeder Stadt, die ich besuchte, fand ich eine Bibliothek mit dem an hervorragender Stelle angebrachten Namen des Stifters Andrew Carnegie³¹. Ich suchte nach dem Namen des Künstlers, der die schönen Statuen gemacht hatte, nach dem Namen des Architekten, der das schöne Gebäude gebaut hatte. Ihre Namen waren in irgendeiner Ecke versteckt, und manchmal gab es sie überhaupt nicht. Aber der Name des Spenders war dort. In Pittsburg sah ich die Carnegie-Stiftung.

Welch ein Hohn ist dies in der gleichen Stadt, in der Tausende von Arbeitern auf das Niveau von Tieren heruntergezogen wurden."

Eine lohnende Sache

"In Iowa begegnete ich einem anderen Philanthropentyp. Dieser Mann war Fabrikant, und er rühmte sich, weil er in seiner Fabrik ein System der Altersversorgung eingerichtet hat. Im nächsten Atemzug jedoch erklärte er mir, daß die Altersversorgung eine außergewöhnlich lohnende Sache sei. Sie verstehen, daß die Arbeiter selbst bei der Zahlung ihrer eigenen Altersversorgung helfen. Aber die Gesellschaft verliert nicht etwa dadurch, daß sie so viel für den Versorgungsfonds

31 Andrew Carnegie, der millionenschwere Stahlmagnat, gründete eine Stiftung und spendete Fonds für den Bau öffentlicher Bibliotheken überall in den Vereinigten Staaten. Viele Arbeiter protestierten dagegen, daß Bibliotheken Carnegies Namen trugen, weil er 1892 einen Streik der Stahlarbeiter in Homestead, Pennsylvania, rücksichtslos niedergeschlagen hatte.

zur Verfügung stellt, sondern in Wirklichkeit gewinnt sie. Die Versorgung, erklärte der Mann, würde nur an Arbeiter gezahlt werden, die in den letzten zwanzig Jahren bei ihm tätig waren. Das heißt, daß ein Arbeiter seine Stelle bei ihm nicht verlassen könnte. Er könnte nicht zu einer anderen Fabrik gehen, um seine Lage zu verbessern, oder er würde seine Altersversorgung verlieren.

Und außerdem brachte diese Einrichtung ihm die ausgesuchtesten Arbeiter, so daß in Wirklichkeit der Betrag, den der Fabrikbesitzer jährlich zu dem Versorgungsfonds beitrug, ein Teil der unbezahlten Löhne der Arbeiter war, die diese ausgesuchten Arbeiter noch nicht bekamen, weil ihnen Hände und Füße durch den Traum von der kommenden Altersversorgung gebunden waren.

Dies führt auch zu einer anderen Traumreform, die, wie ich bemerke, einige eurer Kapitalisten, die den Fortschritt des Sozialismus offenen Auges sehen, zu befürworten beginnen. Es ist die sogenannte Gewinnbeteiligung der Arbeiter."³²

Das Gewinnbeteiligungsspiel

"Dies ist eine Sache, die die Sozialisten den arbeitenden Menschen erklären müssen, um zu verhindern, daß sie sich in falschen Hoffnungen wiegen. Die Gewinnbeteiligung wird nicht dem Arbeiter helfen, sondern dem Kapitalisten. Sie wird den Arbeiter fester an die Fabrik binden, weil er die Illusion haben wird, Mitbesitzer zu sein. Das Bißchen, das der Arbeiter im Alter von dem Gewinnbeteiligungssystem erhalten wird, wird nicht der zehnte oder hundertste Teil der Summe sein, die ihm an Löhnen während der Zeit geraubt worden ist, in der er bei dem Konzern arbeitete.

Altersversorgungen müssen in Amerika, wie anderswo, von der Regierung gezahlt werden. Der Arbeiter darf nicht an eine bestimmte Fabrik, an eine bestimmte Tätigkeit gebunden sein oder auf seinen Versorgungsanspruch verzichten müssen. Er muß frei sein, wohin und zu wem auch immer er will, und dabei wissen, daß die Regierung ihm eine

³² Die Gewinnbeteiligung wurde zu dieser Zeit in der amerikanischen Industrie weitgehend als eine Methode eingeführt, die Arbeiter vom Eintritt in die Gewerkschaften abzuhalten. Die United States Steel Corporation, ein vom Haus Morgan beherrschtes Unternehmen, bediente sich der Gewinnbeteiligung.

Altersversorgung zahlen wird, wenn seine Dienstzeit als Industriesoldat vorüber ist."

Amerikanische Gewerkschaften

Liebknecht wurde gefragt, was er über die amerikanischen Gewerkschaften dächte. Seine Antwort war interessant.

"Eure Arbeiterbewegung hier leidet an einem Mangel an Klassenbewußtsein und muß wie ein Kind gegen schlechte und unerwünschte Einflüsse geschützt werden. In der kurzen Zeit, die ich hier war, habe ich beobachtet, daß die Kapitalistenklasse der Vereinigten Staaten sich voll bewußt ist, daß die Arbeiterbewegung nicht so klassenbewußt ist, wie sie sein sollte, und sie tut alles Erdenkliche, zu verhindern, daß sie klassenbewußt wird. Die Kapitalisten und Big-Business-Interessen der Vereinigten Staaten strengen sich jetzt an, die Gewerkschaften nicht zu Kampforganisationen, sondern zu Korruptionsorganisationen werden zu lassen.³³

Dies ist eine ernste Angelegenheit, und die amerikanischen Sozialisten werden gut tun, davor auf der Hut zu sein. Es ist in jedem Lande gemacht worden, und hier wird es jetzt auch gemacht. Der Kapitalismus, der die Stärke der organisierten Arbeit erkennt, wird beginnen, mit ihr vertraulich zu werden, versuchen, eine Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Kapital und Arbeit zu finden, und alle Mittel anwenden, zu verhindern, daß die Arbeiterbewegung klassenbewußt wird. Er wird versuchen, sie zu schwächen, indem er die Saat der Korruption in sie hineinragt."

33 Liebknecht bezog sich zweifellos auf die National Civic Federation (Nationale Bürgervereinigung), die 1901 von Vertretern des Big Business zu dem Zweck organisiert worden war, eine Gemeinschaft von Arbeit und Kapital zu propagieren, die Gewerkschaften davon abzuhalten, sich in radikaler Richtung zu entwickeln und sie gegen sozialistische Gedanken zu beeinflussen. Führer der American Federation of Labor und der großen Monopole trafen sich regelmäßig, um ihre gemeinsamen Interessen zu diskutieren, während die gleichen großen Unternehmer die Gewerkschaften zu zerstören suchten, die zur American Federation of Labor gehörten. Die Sozialistische Partei in den Vereinigten Staaten verurteilte die Führer der American Federation of Labor scharf wegen ihrer Mitwirkung in der National Civic Federation. (Siehe auch *Foner, Philip S.*, a. a. O., Bd. 3, S. 61 - 110.)

"Was ist Ihr Eindruck von den amerikanischen Städten?" wurde Lieb-
knecht gefragt. Er erwiderte: "Sie sind hinter den meisten Städten
in Deutschland zurück, wo Gas-, Wasser- und andere öffentliche Dien-
ste Eigentum der Stadtverwaltungen sind. Eure Städte sind in bezug
auf Wohnbedingungen weit hinter Deutschland zurück. Das Publikum wird
kalt und zynisch beraubt. Es wird mißhandelt und in einer hundemäßi-
gen Weise malträtiiert, die Menschen in anderen Ländern als in der Hei-
mat der Freien und dem Land der Tapferen veranlassen würde, sich ent-
rüstet gegen die stehlenden und plündernden Gesellschaften der öffent-
lichen Versorgung zu erheben. Der Amerikaner nimmt diese Dinge im
allgemeinen gutmütig hin. Aber ich weiß nicht, ob die amerikanischen
Städte diese Verhöhnungen weiter so geduldig hinnehmen werden. Mil-
waukee gibt ein Beispiel städtischer Leistungsfähigkeit, dem andere
Städte bald zu folgen wünschen werden."³⁴

Die Zeitungen

Als Karl Liebknachts Vater Wilhelm Liebknecht lebte und die große so-
zialistische Tageszeitung Deutschlands, den "Vorwärts", herausgab,
nahm er die Gewohnheit jenes römischen Staatsmannes an, der die Tri-
büne niemals verließ, ohne seine Landsleute daran zu erinnern, daß
"Karthago zerstört werden muß". Auf jedem Höhepunkt jedes großen Er-
eignisses erinnerte Wilhelm Liebknecht die deutschen Arbeiter daran,
daß sie eine eigene Presse haben müssen, eine sozialistische Presse.

Dr. Karl Liebknecht hat diese Gewohnheit von seinem Vater geerbt. Er
beendet selten eine Ansprache ohne auszuführen, wie nötig eine freie
sozialistische Presse sei.

"Wenn ich über eure unterdrückten und beleidigten Klassen rede", mein-
te Liebknecht, "muß ich ein Wort über den amerikanischen Reporter sa-
gen. Nirgendwo wird ein Ritter der Schreibfeder so wenig ernst genom-
men, wie von den Organen der herrschenden Klasse in Amerika. In einer
der von mir besuchten Städte kam ein Reporter, um mich zu interviewen.
Er war Sozialist und Parteimitglied. Wir sprachen lange mitein-

³⁴ Milwaukee besaß eine gewählte sozialistische Verwaltung mit einem
sozialistischen Bürgermeister und wurde als Muster städtischer
Verwaltungsleistung für das übrige Land betrachtet.

ander. Ein Dolmetscher war anwesend. Es gab kein Mißverständnis darüber, was er fragte, oder darüber, was ich antwortete.

Als ich am nächsten Morgen die Zeitung aufschlug, fand ich nicht eine Zeile von dem, was ich dem Reporter gesagt hatte. Stattdessen stand dort ein Interview mit mir über den Generalstreik, einer Angelegenheit, die ich niemals erwähnt hatte. Die Geschichte war im Büro ausgebrütet worden, und mir wurden Ansichten zugeschrieben, die ich niemals hatte - nur weil die Herausgeber der Zeitung eine solche Story wünschten. Die Individualität des Reporters, sein Standpunkt und seine Glaubwürdigkeit wurden von der Zeitung ohne das geringste Zögern geopfert. Es ist Zeit für eine aktive, militante sozialistische Presse."

New Yorker "Call" v. 21. Dezember 1910:

Genosse Liebknecht berichtigt einen Irrtum

An den Herausgeber des "Call":

Ich lese soeben den "Call" vom 30. November. Das in dieser Nummer veröffentlichte Interview gibt im ganzen ziemlich genau wieder, was ich gesagt habe, mit Ausnahme zweier Dinge, die mir ausreichend wichtig scheinen, um eine Richtigstellung zu bitten.

Erstens zur Gewinnbeteiligung. Ich sagte bedeutend mehr, als Sie als meine Äußerung zitierten. Ich führte aus, daß Gewinnbeteiligung natürlich überhaupt nicht sozialistisch ist. Sie bedeutet sogar nicht einmal höhere Löhne oder gerechtere Verteilung des Entgelts, noch etwa bessere Bedingungen für den Arbeiter. Sie bedeutet bloß einen anderen Modus der Lohnkalkulation, einen sorgfältig in solcher Weise entworfenen Modus, daß der Arbeiter schließlich nicht wesentlich mehr erhält als bei der gewöhnlichen, einfachen und ehrlicheren Methode der Lohnfestlegung. Wenn die Gewinnbeteiligung dem Arbeiter letztlich eine Möglichkeit gibt, etwas mehr zu verdienen, so zahlt er dafür sehr teuer durch größere Arbeitsintensität, zu der er durch sein Verlangen nach Extraverdienst veranlaßt wird. Das System selbst ködert ihn, seine Muskeln und seine Arbeitskraft zu vergeuden. Das Ergebnis ist vom Gesichtspunkt des Unternehmers wünschenswert, nicht von dem des Arbeiters.

In dieser Beziehung ist die Wirkung dem Akkordsystem verwandt, einem Mittel der Irreführung und Korruption der Arbeiter, das ihre Lage nicht im geringsten verbessert.

Zweitens sagte ich niemals, daß Ihre Arbeiterbewegung "wie ein Kind gegen schlechte und unerwünschte Einflüsse geschützt werden muß". Ich glaube, ich selbst wäre ein Kind, wenn ich so etwas sagte oder auch bloß dächte. Das durchgehende Motiv meines Vortrags war: Die Befreiung der Arbeiter kann nur durch die Arbeiter selbst erfolgen! Sie können nicht beschützt werden, sie müssen sich selber schützen. So lange sie beschützt werden müssen, können sie überhaupt nicht geschützt werden. Die Aufgabe der Sozialisten ist nicht, "sie zu beschützen", sondern sie dahin zu bringen, daß sie sich selbst schützen, ihnen zu helfen, zu begreifen, daß sie sich selbst schützen müssen und daß sie nur durch sich selbst geschützt werden können. Und ich bin ganz sicher, daß die hohe Intelligenz und viele andere ausgezeichnete Eigenschaften der amerikanischen Arbeiter sie in sehr naher Zukunft zum vollen Verständnis ihrer Lage führen werden.

Mit besten Grüßen, brüderlich Ihr
K. Liebknecht.

An Bord des Cunard-Dampfers R.M.S. Mauretania, 3. Dezember 1910.

New Yorker "Call" v. 11. November 1917:

Eigenhändiger Brief Karl Liebknechts³⁵

Ich denke noch immer mit großem Vergnügen an die Zeit, die ich in den Vereinigten Staaten verbrachte. Ich habe wahrhaftig "Heimweh nach Amerika", und ich habe den ehrlichen Wunsch, den Besuch zu wiederholen. Ich bin entschlossen, es zu tun. Hier in Deutschland gibt es viel Arbeit, Krankheit oder Tod und Arbeit, Arbeit, Arbeit vor allem ohne Ende. Wahlen, Parlamentstätigkeit und alles in der Welt. Ich hoffe, Sie haben mein Schweigen nicht mißverstanden, es war erzwungen.

³⁵ Die Erklärung Liebknechts v. 2. 12. 1914 ist hier nur auszugsweise und sinngemäß wiedergegeben. Für den genauen und vollständigen Wortlaut siehe *Liebknecht, Karl*, *Ausgewählte Reden, Briefe und Aufsätze*, Berlin 1952, S. 281 - 283. - In den USA wurde Liebknechts vollständige Erklärung mit einem kurzen Kommentar im Februar 1915 in der Zeitschrift "The Masses" wiedergegeben. (Anm. d. Übersetzers.)

Natürlich habe ich die politischen Ereignisse drüben laufend mit höchstem Interesse verfolgt; ich fühle mich an allem noch unmittelbar beteiligt.

Wollen Sie bitte allen Freunden meine herzlichsten Grüße übermitteln und ein "auf Wiedersehen".

Den unmittelbaren Anlaß zu dieser endlichen Lebensäußerung gibt mir die Reise des Genossen S. Zimand, der Ihnen diesen Brief überbringt. Ich kenne den jungen Studenten aus Rumänien gut und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Hand etwas über ihn halten würden, ihn eventuell an jemanden sonst weiterempfehlen würden. Leben Sie wohl. Mit den besten Wünschen für Sie und alle Freunde und die Bewegung der "Neuen Welt" und in der Hoffnung, von Ihnen bald mündlich zu hören,

Ihr Dr. K. Liebknecht

New Yorker "Call" v. 11. November 1917:

Karl Liebknecht; internationalistische Nemesis der Autokratie³⁶

von David Fulton Karsner

"Der Krieg ist ein napoleonischer Versuch, die Arbeiterklasse zu entnerven und die wachsende Arbeiterbewegung zu zerschlagen."

Karl Liebknecht! Welcher Zauber liegt in diesem Namen! Er bewegt die Vorstellungskraft und erleuchtet die Gedanken mit dem Feuer der sozialen Revolution. Er ist die wahre Antithese zum Krieg. Wenn man Liebknecht sagt, dann sagt man Frieden. Wenn man Liebknecht sagt, dann sagt man Christus, nicht den Christus der Theologen - den weinenden, büßenden Christus -, sondern den Christus der Revolutionäre; den Christus, der die Geldwechsler und Parasiten austrieb und am Kalvarienkreuz den Preis für seinen sozialen Idealismus zahlte.

Liebknecht! Der Internationalist, der Mann universaler Träume, der es wagt, in einer Welt zu leben, die weder wagt noch träumt. Die kriegführenden Autokraten der Welt - die aus einer vergessenen Welt auferstanden und ihre barbarische Beschäftigung wiederaufgenommen

³⁶ Das folgende ist die wörtliche Übersetzung von Liebknechts Brief an einen Freund in Amerika, mit dem er Herrn Zimand empfiehlt.

haben - finden in diesem Mann einen unversöhnlichen Feind. Der bittere Haß und die Verfolgung Liebknechts seitens der kaiserlichen Preußen ist eine hohe Anerkennung seines Mutes und seiner Überzeugungen.

.....

"Liebknecht ist ein Europäer, der zufällig in Preußen lebt", sagte S. Zimand neulich zu uns. Zimand schrieb das Vorwort für Liebknechts Buch "Militarismus", dessen Veröffentlichungsrechte vom "Call" angekauft worden sind. Zimand ist ein persönlicher Freund des großen Internationalisten und war von 1909 bis 1913 fast täglich mit ihm zusammen.

Als Zimand Deutschland im letztgenannten Jahr verließ, zogen sich bereits die Wolken des Krieges zusammen. Bald würde er ausbrechen, die Welt mit Blut und Tränen tränken und auf seiner Spur Elend, Leid und Hunger lassen.

"Liebknecht wußte mehrere Jahre, bevor der Krieg ausbrach, daß es so weit kommen würde", sagte Zimand. "Wir diskutierten die europäische Lage oft. Im Jahre 1912, zur Zeit des Balkankriegs, fürchtete Liebnecht, daß der Konflikt eine Weltkatastrophe zur Folge haben könnte.

Liebnechts Voraussicht hat sich oft als prophetisch erwiesen. Ich erinnere mich gut einer Unterhaltung, die ich 1912 gerade nach dem Ausbruch des ersten Balkankrieges mit ihm hatte, als ganz Europa auf dem qui vive war und jeden Augenblick erwartete, daß der Balkankrieg sich über den Kontinent ausbreiten würde. Ich traf spät abends in Berlin ein und ging sofort in Liebnechts Büro. Während ich mit ihm nach Hause fuhr, diskutierten wir die politische Lage. Bethmann Hollweg hatte am gleichen Tage im Reichstag eine Rede gehalten. 'Diese Rede', berichtete Liebnecht in ernstem Ton, 'hat mir klargemacht, daß Deutschland unter allen Umständen hinter Österreich stehen wird.'

'Wie lange benötigt Deutschland, um zu mobilisieren?' fragte ich ihn. 'Ungefähr 36 Stunden', erklärte er.

.....

Ich war dann mit Liebnecht zu Hause in seinem Studierzimmer. Wir standen an seinem Büchertisch. Er blickte nieder und in seinen Augen war zu lesen, daß die Welttragödie vor uns lag - vielleicht nicht gleich, aber bald. Er ging zur Wand und nahm eine seiner Karten von Europa herunter. Zusammen verfolgten wir die Lage der Balkanarmeen.

Liebknecht war sehr ernst. Er machte den Eindruck eines Mannes, auf dessen Schultern eine schwere Verantwortung lag. Wenn ich mir diesen gespannten Augenblick ins Gedächtnis rufe, möchte ich sagen, daß Liebknecht vielleicht fühlte, daß er dazu bestimmt war, die große Schlacht gegen den Militarismus alleine zu schlagen, obgleich es zu diesem Zeitpunkt im Reichstag eine große sozialdemokratische Vertretung gab.

Ich fragte Liebknecht, welche Haltung die Sozialisten angesichts eines Weltkrieges einnehmen würden. Er blickte mich einen Moment lang an, dann wurde er sehr ernst und schwieg lange Zeit. Endlich antwortete er: 'Es hängt davon ab.'

Diese vier Worte Liebknechts, die er nach einer Weile äußerte, zeigen, daß Deutschlands militantester Sozialist und Antimilitarist damals fühlte, daß es in der sozialdemokratischen Vertretung im Reichstag einige gab, die im Falle der Prüfung nicht bestehen würden. Seine Ahnung ist Tatsache geworden, und Liebknecht, eine fast einsame, aber ruhmreiche Figur, hatte sich der preußischen Kriegspolitik seiner Regierung entgegensustellen.

.....

Man wird sich erinnern, daß, als 1914 der Krieg ausbrach und eine eilige Beratung der sozialistischen Mitglieder des Reichstages einberufen wurde, die Mehrheit behauptete, dieser Krieg sei ein Verteidigungskrieg, Deutschland solle unterstützt werden und die Sozialisten sollten für das Kriegsbudget stimmen. Karl Kautsky, der die zweite Gruppe vertrat, riet, die Partei solle sich ganz der Stimme enthalten. Er argumentierte, daß die Sozialisten, indem sie für Kriegskredite stimmten, den Krieg unterstützen würden, während sie durch Stimmenthaltung nicht gegen die Regierung handelten, da das Budget auf jeden Fall durchkäme, und gleichzeitig ihren Prinzipien treu bleiben würden.

Die dritte, von Karl Liebknecht repräsentierte Gruppe, lehnte jede, wie auch immer geartete Tätigkeit der Sozialisten zugunsten des imperialistischen Deutschland ab, das den Krieg herbeigeführt hatte.

"Die erste Gruppe siegte", sagte Zimand, "und nach den Regeln der Organisation hatte die Minderheit sich der Entscheidung der Mehrheit zu beugen. Aber auf der zweiten Sitzung im Dezember war Liebknecht der einzige Mann, der es wagte, sich gegen die Entscheidung aller

Parteien im Reichstag aufzulehnen und gegen das Budget zu stimmen. Er sagte:

'Dieser Krieg, den keines der beteiligten Völker selbst gewollt hat, ist nicht für die Wohlfahrt des deutschen oder eines anderen Volkes entbrannt. Es handelt sich um einen imperialistischen Krieg für die Beherrschung der Weltmärkte und zum Vorteil der Bankiers und Industriellen. Es ist auch ein Krieg zur Zerstörung der wachsenden Arbeiterbewegung. Es ist daher unsere selbstverständliche Pflicht, gegen das Kriegsbudget zu stimmen.'³⁷ Und Liebknecht stimmte gegen das Budget und wurde von seinen Kollegen und von den Oppositionsparteien verdammt."

.....

In der gesamten Geschichte des Parlamentarismus gibt es kein leuchtenderes Beispiel von Mut und wahren Patriotismus für die Interessen der Menschheit als diese einzigartige Tat Liebknechts. Sie stempelte ihn zu einem furchtbaren Feind der Autokratie, dessen Einfluß und Ruhm mit den schnell vorübergehenden Jahren bestimmt war, größer und weiter zu wachsen.

Mit dieser unvergeßlichen Rede im Reichstag an jenem Dezembertag, als die Glocken der Weihnachtszeit vom Rauch der Schlachten eingehüllt waren, wurde der furchtlose und einsame Liebknecht den einsichtigen Arbeitern der Welt teuer und grub sich selbst unbewußt in das Gedächtnis der Menschheit ein.

.....

Es ist allgemein bekannt, daß Liebknecht sich jetzt in irgendeinem deutschen Gefängnis befindet und wegen seiner Rede vom 1. Mai 1916 vor einer großen Zuhörerschaft deutscher Arbeiter eine Strafe von über vier Jahren abbüßt. Damals klagte Liebknecht die preußischen Kriegstreiber mit der ganzen Energie seines Körpers und Intellekts an. Unmittelbar nach der Rede wurde er verhaftet und am 28. Juni 1916 verurteilt. Zimand berichtet uns, daß Liebknecht im Gefängnis Schuhe anfertigt, um, wie er meint, "der preußischen Regierung zu helfen, auf den Füßen zu stehen".

Aber dies ist nicht das erstemal, daß Liebknecht ins Gefängnis gesandt wurde. Er war von Oktober 1907 an zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Anklage lautete auf Hochverrat, weil er das Buch

³⁷ Ein Interview mit S. Zimand, Liebknechts persönlichem Freund und Autor des Vorworts von Liebknechts Buch "Militarismus".

"Militarismus" geschrieben hatte, das von B. W. Huebsch veröffentlicht wurde und jetzt in täglichen Fortsetzungen im "Call"³⁸ zu lesen ist.

Zimand führt in seinem Vorwort aus, daß die Regierung das Gerichtsverfahren mit großem Interesse verfolgte und daß sie frohlockte, als das Reichsgericht den unerschrockenen Freiheitskämpfer für schuldig befand, ein hochverräterisches Buch geschrieben zu haben.

Aber was Zimand in seinem Vorwort nicht mitteilt und den amerikanischen Arbeitern jetzt zum erstenmal durch das "Call"-Magazin bekanntgemacht wird, ist dieser Teil der Verteidigungsrede Liebknechts vor dem Reichsgericht.

.....

"Die Jugendorganisationen sollen Erkenntnis verbreiten. Das dürfen sie! Das darf ich! Weshalb soll ich das nicht? Weil ich die Überzeugung hege, daß die Verbreitung von Aufklärung unter Umständen zu revolutionären Ereignissen führen könnte? Was wollen Sie aber gegen die Verbreitung von Aufklärung machen? Es gibt keine Macht der Welt, die sie verhindern könnte... Ich will diese Aufklärung und verspreche mir von ihrer Verbreitung eine moralische Disposition der Bevölkerung, die kulturwidrige Gewalt unmöglich macht... Ist die Verbreitung von Vernunft bereits Hochverrat?"³⁹

(Wie bei Prozessen gegen Revolutionäre üblich, versuchte die Anklage, Liebknecht das Stigma der Feigheit anzuheften.)

"Und ich weiß nicht, woher der Oberreichsanwalt die Legitimation entnimmt, auch nur den Schatten eines Vorwurfs solcher Art gegen mich zu erheben. Herr Oberreichsanwalt, ich bin nicht feige. Ich stehe zu meinen Taten. Ich bin nie feige gewesen, und ich meine, daß es eines Sozialdemokraten unwürdig ist, auf den Vorwurf der Feigheit überhaupt zu antworten."

.....

Zimand erklärte, daß während der Jahre, in denen er mit Liebknecht zusammen war, letzterer einmal auf seinen Hochverratsprozeß von 1907 als "Gottesgeschenk" Bezug nahm. Bei dieser Gelegenheit sagte Lieb-

38 B. W. Huebsch war eine New Yorker Verlagsfirma, die Liebknechts Buch "Militarismus" veröffentlichte. Das Buch wurde in wöchentlichen Fortsetzungen im sozialistischen New Yorker "Call" publiziert.

39 Für den vollständigen Wortlaut der Verteidigungsrede Liebknechts siehe *Der Hochverratsprozeß Liebknecht vor dem Reichsgericht*, Berlin 1907, S. 71. (Anm. d. Übersetzters.)

knecht: "War es nicht ein Gottesgeschenk, daß ich durch diesen Prozeß die Gelegenheit hatte, meinen antimilitaristischen Standpunkt vor der ganzen Welt zu entwickeln?"

Ich war begierig, von Zimand zu erfahren, was für eine Art von Mensch dieser Gigant war, wenn er die Sorgen seines Amtes einmal für einen Abend hinter sich ließ, um mit seinen Freunden zu plaudern oder einen Spaziergang zu unternehmen.

"Liebknecht ließ die Sorgen seines Amtes niemals hinter sich, weil diese Sorgen die Hoffnungen seiner Wähler und Genossen waren. Sein ganzes Herz und seine Seele waren den Interessen der Massen gewidmet, ihre Sorgen waren seine Sorgen, und ihre Freuden waren sein Sonnenschein. Liebknecht ist ein universeller Mensch, und es ist Zufall, daß er in Preußen lebt."

...

Hier wagte ich, darauf hinzuweisen, daß Liebknecht, wenn er Bürger irgendeines anderen Landes wäre, wahrscheinlich von jedweder Regierung dieselbe Behandlung erfahren hätte, wie die ihm vom Kaiser auferlegte Bestrafung.

Liebknecht ist Revolutionär. Es hat sich so ergeben, daß er seinen größten Ruhm durch seine antimilitaristischen Neigungen erworben hat. Aber er haßt das gesamte kapitalistische System in der ganzen Welt, wo auch immer es sich offenbart. Liebknecht weiß, daß es Militarismus solange geben wird, wie der Kapitalismus existiert. Darum ist er ein sozialer Revolutionär, der kämpft, um die Wurzeln der Autokratie und Plutokratie auszureißen und in Übereinstimmung mit den Prinzipien seines berühmten Vaters Wilhelm Liebknecht und seiner Landsleute Karl Marx und Friedrich Engels eine neue Welt auf der Grundlage des Sozialismus zu errichten.

"Ich traf Liebknecht, als ich 1909 aus Rumänien nach Berlin kam, um an der dortigen Universität zu studieren", äußerte Zimand. "Ich suchte ihn auf. Ich hatte von ihm schon gehört, bevor ich nach Deutschland kam. Seine Verurteilung wegen Hochverrats im Jahre 1907 war mir bekannt, und ich sandte ihm seinerzeit ein Telegramm, in dem ich ihn zu seinem Mut beglückwünschte. Liebknechts Name ist in allen Zentren liberalen Denkens in ganz Europa bekannt. Wir wurden sehr vertraut miteinander. Ich war oft bei ihm zu Hause, habe bei ihm gegessen und seine charmante Frau, eine Russin, kennengelernt. Seine erste Frau war einige Jahre vorher verstorben. In unseren Gesprächen erwähnte

er oft, daß die amerikanische sozialistische Bewegung stark sei und große Dinge vollbringen werde. Wirklich, Liebknecht ist ein univere-seller Mensch."

Und so schließen wir unseren Bericht, während Liebknecht jetzt inhaftiert ist. Die soziale Revolution ist in der ganzen Welt am Werke. Obgleich Liebknecht zu vier Jahren verurteilt wurde, können wir die Vermutung wagen, daß innerhalb einer viel kürzeren Zeit das Gefäng-nistor von seinen Genossen geöffnet werden und Liebknecht aus seiner engen Zelle treten wird, um die deutsche Revolution zu begrüßen.⁴⁰

"The National Rip-Saw", Januar 1917, S. 25 - 27:

Karl Liebknecht, Deutschlands unbesiegbarer Held

von Eugene V. Debs

Karl Liebknecht ist als "vaterlandsloser Geselle" im Gefängnis ein furchtbarer Feind für den Kaiser und die preußischen Junker als zu der Zeit, wo er noch Abgeordneter im Reichstag war. Von Beginn an in der schwierigsten Position aller sozialistischen Führer in Deutschland, hat er niemals - zu seiner immerwährenden Ehre sei es festgehalten - trotz Verfolgungen auch nur einen Moment der Schwäche gezeigt oder angesichts der Gefahr die weiße Fahne gehißt. Er ist der einzige sozialistische Führer in Deutschland, der kühn und ohne Schwanken und Ausflucht die richtige internationalistische Position einnahm, und dafür wird er von den sozialistischen Schwächlingen, die unglücklicherweise die Bewegung unter Kontrolle hatten, als der Krieg erklärt wurde, genauso gehaßt wie vom Kaiser und den Junkern selbst.

Im Feuer grimmigen Kampfes entwickelt sich wahre Männlichkeit und behauptet sich echtes Führertum. Karl Liebknecht hat sich fraglos als der Sohn seines charakterstarken Vaters erwiesen, dessen Redlichkeit sich allen Kompromissen widersetzte.

⁴⁰ Dies war eine erstaunlich prophetische Bemerkung. Liebknecht wurde am Ende des ersten Weltkrieges von den deutschen Revolutionären aus dem Gefängnis befreit. Zum Unglück für die Völker der ganzen Welt wurde Liebknecht nach dem Kriege von der deutschen Reaktion ermordet.

Seit seiner Verurteilung und Einkerkung hat Karl Liebknecht, der Führer der revolutionären Minderheit, seine Haltung angesichts der schändlichsten Verfolgung seitens der Regierung aufrechterhalten, die von der Mehrheit der Schwächlinge zu ihrer ewigen Schande unterstützt wird, welche beim Knall der Peitsche des Kaisers wie Hunde in den Kampf für ihr "Vaterland" und den Ruhm ihrer Ausbeuter-Herren sprangen. Es sind diese Milch- und Wasser-Reformer, die sich so lange als Sozialisten maskierten und die, als die Krise kam, zeigten, daß sie zuerst für den Kaiser und die herrschende Klasse Deutschlands statt für die internationale sozialistische Bewegung waren. Sie sind großenteils für den gegenwärtigen Krieg und vollständig für den Zusammenbruch der internationalen Bewegung verantwortlich. Wären sie der Führerschaft Liebknechts gefolgt und hätten redlich als revolutionäre Sozialisten statt als junkerliche Reformer gehandelt, als Kämpfer für die Arbeiterklasse der ganzen Welt statt für die Herrenklasse ihres Vaterlandes, dann wäre die Geschichte anders geschrieben worden, und die internationale sozialistische Bewegung wäre heute die mächtigste geistige, wirtschaftliche, politische und moralische Kraft der Welt.

Karl Liebknecht ist in vollem Sinne nicht nur der Held Deutschlands, sondern Europas und des gegenwärtigen Krieges. Sein klarer Kopf, sein unerschrockener Geist und seine unbezwingliche Seele leuchten aus jeder von ihm eingenommenen Haltung, aus jedem von ihm geäußerten Wort und aus jeder von ihm vollbrachten Tat, und niemals wurde seine Botschaft ungeduldiger erwartet oder war sein Einfluß größer als seit dem Versuch des Kaisers, ihn zu knebeln, indem er ihn als einen Verräter anklagte und in eine Verbrecherzelle sperrte.

Ja, Karl Liebknecht ist, Gott sei Dank, ein Verräter, ein ruhmreicher Verräter, dessen Name in der zukünftigen Geschichtsschreibung glänzen wird. Er ist ein Verräter für den grausamen Kaiser, das herzlose Junkertum und die ganze Bande herrschender Parasiten und blutdürstiger Militaristen, die die Nation geplündert und die Arbeiter versklavt haben und nun die Erde mit deren Blut tränken. Jeder Sozialist und tatsächlich jeder, der an Demokratie und Frieden statt an Militarismus und Krieg glaubt, sollte diese begeisternde Botschaft lesen, die Karl Liebknecht kürzlich trotz der strikten über ihn verhängten Zensur von jenseits der Gefängnisgitter nach draußen gesandt hat:

"Landesverrat ist für den internationalen Sozialisten vollkommener Nonsens. Er kennt keine feindliche Macht, der 'Vorschub zu leisten' er auch nur denken könnte. Er steht jeder fremden kapitalistischen Regierung genau so revolutionär gegenüber wie der eigenen. Nicht: 'Einer feindlichen Macht Vorschub leisten', sondern: In internationaler Wechselwirkung mit den Sozialisten der anderen Länder allen imperialistischen Mächten zugleich Abbruch tun, ist die Quintessenz seines Strebens.

Er kämpft im Namen des internationalen Proletariats gegen den internationalen Kapitalismus. Er faßt ihn dort, wo er ihn findet und wirksam treffen kann. Das ist: im eigenen Lande. Im eigenen Lande bekämpft er im Namen des internationalen Proletariats die eigene Regierung, die eigenen herrschenden Klassen als Repräsentanten des internationalen Kapitalismus.

In diesem dialektischen Prozeß, im internationalen Klassenkampf gegen den Krieg verwirklicht sich der internationale Klassenkampf gegen den Krieg.

Das ist der Sinn der Worte Jaurès', die zum Motto meiner Ende März 1915 erschienenen Schrift 'Klassenkampf gegen den Krieg' gewählt sind. Würden die deutschen Sozialisten zum Beispiel die englische Regierung und die englischen Sozialisten zum Beispiel die deutsche Regierung bekämpfen, so wäre das eine Farce oder Schlimmeres. Wer den Feind, den Imperialismus, nicht in den Repräsentanten angreift, die ihm Auge in Auge gegenüberstehen, sondern in denen, die ihm und denen er weit vom Schusse ist, und noch gar unter Approbation und Förderung der eigenen Regierung (das heißt der ihm allein unmittelbar gegenüberstehenden Repräsentanten des Imperialismus), ist kein Sozialist, sondern ein trauriger Offiziosus der herrschenden Klassen. Eine solche Sorte Politik ist Kriegshetzerei und nicht Klassenkampf, sondern das Gegenteil davon.

Gewiß hat der internationale Sozialist, und nur er, da er den Klassenkampf gegen die eigene Regierung führt, das Recht, auch die fremden Regierungen anzugreifen. Dafür aber finden sich in allen Ländern, auch in Deutschland, genügend Kräfte, Skrupellosigkeit und Demagogie, so daß er seine ganze Kraft dem Angriff gegen die eigene Regierung widmen muß, um wenigstens der schlimmsten Wirrnis entgegenzuwirken.

Darum habe ich mich hier nicht mit den Sünden anderer zu befassen, sondern mit denen der deutschen Regierung; ja, es ist meine Pflicht,

die fremden Regierungen gegen unberechtigte Vorwürfe in Schutz zu nehmen, weil die Unwahrheit nirgends zu schonen ist und weil solche Unwahrheit heute mehr als je dem verwerflichen Zweck der Völkerverhetzung, der Aufstachelung des Kriegshasses dienen.

Wann immer es möglich war, habe ich ausländische Regierungen offen angegriffen. Ich tat dies auch in meinem eigenen Lande. Aber ich werde dies niemals tun, wenn daraus kriegerische Gefühle gegen irgendeine Nation entstehen.

Wegen meines Widerstandes gegenüber der Politik der deutschen Regierung, die den Zaren in seiner russischen Politik unterstützte, bin ich von den hiesigen Behörden viele Jahre lang angegriffen worden. Vor dem Kriege wurden diese meine Ideale von den preußischen Abgeordneten im Reichstag gehaßt. Als der Krieg ausbrach, wurde ich gerade des Gegenteils für schuldig befunden.

Unsicherheit, Unentschlossenheit und Kompromisse schwächen den Klassenkampf. Es ist die Aufgabe derjenigen, die an den Sozialismus glauben, diesen grundlegenden Fehler zu erklären und den Kampf der internationalen sozialistischen Bewegung gegen den Krieg zu propagieren."⁴¹

Dies sind die klingenden Worte eines trotzigen und kompromißlosen sozialen Revolutionärs. Er gebraucht keine Ausflüchte, Ausreden oder bloße Phrasen. Er tut redlich seine Pflicht und jeder Satz, den er äußert, ist klar und deutlich. Er zeigt hinter den Gefängnisgittern furchtlos die wahre internationalistische Position. Er kämpft gegen den Krieg und erklärt sich zum Erzfeind des nationalen Patriotismus. Er steht für die Arbeiterklasse der Welt ein und gegen die Kapitalisten der ganzen Welt. Er ist der herrschenden Klasse Deutschlands kein Jota weniger freundlich gesinnt als derjenigen irgendeiner anderen Nation, noch steht er der herrschenden Klasse seines Landes weniger loyal gegenüber als der eines anderen Landes. Das ist die echte Position und der unfehlbare Beweis internationalen Sozialismus.

Karl Liebknecht ist gegen Krieg, gegen Militarismus und gegen Kriegsvorbereitung so weit, als Krieg und Militarismus und Kriegsvorbereitung etwas damit zu tun haben, daß die Arbeiterklasse eines Landes die Arbeiterklasse eines anderen Landes unter irgendeinem Vorwand bekämpft. Er hat keine Nachsicht und macht keine Ausnahme mit sogenann-

41 Den vollständigen deutschen Text dieser Erklärung Liebknechts siehe *Liebknecht, Karl*, a. a. O., S. 407 - 409. (Anm. d. Übersetzers.)

ten Invasions- oder Verteidigungskriegen. Er weiß, daß diese Fangphrasen von schlaunen Schurken benutzt werden, um unwissende Narren zu betrügen, und daß solche Kriege ausnahmslos kapitalistische Kriege für kapitalistische Eroberung und die Unterwerfung der Arbeiterklasse sind.

Es ist die Position absolut kompromißloser und ewiger Feindschaft gegenüber militärischer Kriegsvorbereitung und Kriegen der herrschenden Klassen, die die internationale sozialistische Bewegung einzunehmen verpflichtet ist und durch alle Gefahren hindurch aufrechtzuhalten hat, wenn sie ihr verlorenes Prestige wiedergewinnen, ihre besudelte Integrität verteidigen und ihren historischen Platz im internationalen Ringen für die Befreiung der Arbeiterklasse einnehmen will.

Karl Liebknecht, der heroische Führer der Minderheit in der Gegenwart, wird der siegreiche Führer der Mehrheit der deutschen sozialistischen Bewegung der Zukunft sein, wenn sie wieder gesundet sein wird und zu einem klaren Geist der Loyalität gegenüber ihren internationalen Prinzipien zurückgekehrt sein wird, und an diesem Tag wird er von denjenigen am meisten geehrt werden, die ihn jetzt wegen seines hartnäckigen und ehrlichen Einstehens für die Sache in ihrer schwersten Krise anklagen.

(Übersetzt von *Manfred Nussbaum*)

Berliner Opfer der Novemberrevolution 1918/19

Eine Analyse ihrer sozialen Struktur

von Dieter Baudis/Hermann Roth

I. Einleitung

II. Abriß der revolutionären Ereignisse in Berlin

III. Zu den Quellen

IV. Die soziale Struktur der Gefallenen

1. Zur Berufsstruktur
2. Zum Beruf der Angehörigen
3. Zur Altersstruktur
4. Angaben zum Familienstand
5. Angaben über den Geburtsort
6. Angaben über den Wohnsitz
7. Angaben über Betriebszugehörigkeit
8. Angaben über die Organisationszugehörigkeit

V. Schlußbemerkungen

VI. Anhang

I. Einleitung

"Die Novemberrevolution war die erste Revolution der deutschen Arbeiterklasse gegen den deutschen Imperialismus und Militarismus, für die Lösung der nationalen und sozialen Lebensfragen des deutschen Volkes. Sie war die größte antiimperialistische revolutionäre Massenbewegung in Europa nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ..." heißt es im achtbändigen Werk zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.¹ Revolutionäre Arbeiter und Soldaten waren es, die sich in den ersten Novembertagen des Jahres 1918 unter der roten Fahne zum Kampf gegen den Machtapparat des junkerlich-bürgerlichen Im-

¹ *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 3, Berlin 1966, S. 198.

perialismus erhoben hatten. Sie ließen die bereits mehr als dreißig Jahre zurückliegenden prophetischen Worte von Friedrich Engels zur Realität werden, daß am Ende eines von Deutschland entfesselten Weltkrieges die Kronen zu Dutzenden über das Pflaster rollen würden und niemand sich fände, der sie aufhobe.²

Im Verlaufe des Krieges hatten sich die Widersprüche zwischen der herrschenden Klasse und den breiten Massen des Volkes auf das äußerste verschärft. Während Monopolisten und Junker, die die Schlüsselpositionen in der Wirtschaft, in der Armee, der Flotte und im Staatsapparat beherrschten, von den Materialschlachten des Krieges profitierten, waren die breiten Massen dazu verurteilt, die Lasten des Krieges zu tragen, im Elend zu leben, zu hungern und zugleich Blutopfer auf den imperialistischen Schlachtfeldern zu bringen.

Die Erkenntnis, daß der Krieg allein zu Nutz und Frommen einer kleinen Ausbeuterschicht geführt wurde, drang immer tiefer in das Bewußtsein der Volksmassen ein und stärkte die Entschlossenheit, dem Massensterben ein Ende zu setzen und eine Wiederholung des Geschehenen ein für allemal unmöglich zu machen. Das politische Kräfteverhältnis veränderte sich daher im letzten Kriegsjahr außerordentlich rasch zu Ungunsten der herrschenden Klasse. Im Herbst des Jahres 1918 vertiefte sich die Krise des imperialistischen Systems so stark, daß eine akute revolutionäre Situation entstand. Die herrschenden Gewalten erwiesen sich als unfähig, in der bisherigen Weise weiterzuregieren und versuchten, durch eine Politik der Reformen ihre Machtpositionen zu retten. Aber die Volksmassen, die nicht mehr so weiterleben wollten wie bisher, durchkreuzten diesen Versuch und beantworteten ihn mit einer gewaltigen Massenaktion, die Anfang November mit dem Aufstand der Kieler Matrosen begann.

Die Revolution breitete sich schnell über ganz Deutschland aus, führte überall zur Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten und erzielte mit dem Sturz der Hohenzollernmonarchie und der übrigen deutschen Fürsten einen ersten, großartigen Erfolg. Der Krieg wurde beendet und die Republik ausgerufen, die bürgerlichen demokratischen Rechte und Freiheiten wurden im Kampf wiederhergestellt und teilweise erheblich erweitert. Die Arbeiterklasse errang im ersten Ansturm eine wesentliche Verbesserung ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen La-

² Vgl. Engels, Friedrich, Einleitung zu Sigismund Borkheims Broschüre "Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten. [1806 - 1807]", in: Marx/Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 351.

ge. Vertreter der beiden bestehenden sozialdemokratischen Parteien (SPD und USPD) bildeten eine gemeinsame Regierung. Die Massen jubelten. Überall wehte die rote Fahne. Der Sieg schien vollständig. Und doch hatte mit diesem großen Erfolg die Revolution erst begonnen, standen die entscheidenden Auseinandersetzungen noch bevor.

II. Abriß der revolutionären Ereignisse in Berlin

In den ersten Tagen der Revolution war die Lage charakterisiert durch eine nahezu vollständige Lähmung des staatlichen Machtapparats. Die Repräsentanten des monarchistisch-imperialistischen Regimes hatten sich in einem solchen Maße von den Volksmassen isoliert, daß die revolutionären Kräfte nirgends wirklich ernsthaften Widerstand zu überwinden hatten. Soweit er geleistet wurde, kam es nur kurzzeitig zu bewaffneten Auseinandersetzungen, vorwiegend mit einzelnen konterrevolutionären Offizieren, während die Truppen entweder sofort auf die Seite der Revolution übergingen oder sich passiv-neutral verhielten. Zu Kämpfen kam es unter anderem in Kiel, Hamburg und Berlin, doch war die Zahl der Opfer insgesamt gering. Das Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, "Die Freiheit", gibt in seiner ersten Nummer die Zahl der Opfer der Revolution für ganz Deutschland mit 63 an und betont ausdrücklich, daß darin auch Unbeteiligte enthalten seien.³

So erfreulich einerseits die niedrige Zahl der Todesopfer wegen des bemerkenswert schwachen Widerstandes der herrschenden Klasse zu bewerten war, so barg doch diese Tatsache gleichzeitig eine große Gefahr in sich. "Die Republik fand keinen Widerstand, weder von außen noch von innen. Damit war sie entwaffnet."⁴ Diese Bemerkung von Marx, bezogen auf die Februarrevolution von 1848 in Frankreich, charakterisierte ebenso die Lage, die sich nach dem Sturz der Monarchie in Deutschland herausgebildet hatte. Die Annahme, die politische Macht im ersten Ansturm erobert zu haben, schläfernte die Wachsamkeit der Volksmassen gegenüber konterrevolutionären Umtrieben ein. Bereits am 9. November warnte die Spartakusgruppe: "Mit der Abdankung von ein oder zwei Hohenzollern ist so gut wie nichts geschehen."⁵ Einen Tag

3 *Die Freiheit*, Nr. 1, v. 15. 11. 1918. - Zum Vergleich sei erwähnt, daß die Februarrevolution 1917 in Petrograd 1382 Tote und Verwundete gefordert hatte (*Neues Deutschland*, Nr. 93, v. 5. 4. 1967).

4 *Marx, Karl*, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 - 1850, in: *Marx/Engels, Werke*, Bd. 7, Berlin 1960, S. 22.

5 *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Reihe II (im folgenden: *Dokumente und Materialien*), Bd. 2, Berlin 1957, S. 328.

später veröffentlichte "Die Rote Fahne", das Organ der konsequenten revolutionären Arbeiter und Soldaten, einen Aufruf, in dem die Spartakusgruppe die Massen zur revolutionären Wachsamkeit und zur Weiterführung der Revolution aufforderte: "Mißtrauen ist die erste demokratische Tugend! ... Sorget, daß die Macht, die ihr jetzt errungen habt, nicht euren Händen entgleite und daß ihr sie gebraucht für euer Ziel."⁶ In der gleichen Nummer hieß es weiter: "Noch stehen wir am Anfang ... Nicht gilt es, sich vorschnell des errungenen Sieges zu freuen. Arbeiter und Soldaten! Organisiert euch, befestigt eure Macht! Behaltet die Waffen!"⁷

Während die herrschenden Klassen, selbst unfähig zum Widerstand, mit Hilfe der ihrem Charakter nach arbeiterfeindlichen und antinationalen Politik der rechten sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführer versuchten, die weitere Entwicklung der revolutionären Bewegung der Massen zu verhindern, war die Arbeiterklasse bestrebt, über den Sturz der Monarchie hinaus eine sozialistische Ordnung des gesellschaftlichen Systems durchzusetzen. Wenn sie sich auch über die dazu anzuwendenden Mittel und Methoden in ihrer Mehrheit im unklaren war, ergab sich dennoch aus dieser Grundhaltung heraus mit Notwendigkeit der Konfliktstoff, der zur weiteren Verschärfung der Widersprüche und damit zur Zuspitzung des Klassenkampfes führen mußte. In der Folgezeit kam es mehrfach zu bewaffneten Kämpfen, deren Opfer die Basis für die vorliegende Untersuchung der sozialen Struktur der Revolutionäre darstellen.

Unsere Untersuchung beschränkt sich auf die während des Verlaufs der Novemberrevolution in Berlin ums Leben gekommenen Personen. Diese Beschränkung bot sich aus folgenden Gründen an:

Berlin war der Brennpunkt der Revolution. Hier fanden die heftigsten Auseinandersetzungen zwischen den kämpfenden Parteien statt, hier brachte die Arbeiterklasse die größten Opfer, hier fiel schließlich auch im Januar 1919 die Entscheidung, die das Schicksal der Novemberrevolution besiegelte. Die bewaffneten Auseinandersetzungen im übrigen Deutschland erlangten in der Periode der Novemberrevolution (Anfang November 1918 bis Mitte Januar 1919) längst nicht die Bedeutung, die die Ereignisse in Berlin hatten. Meist handelte es sich dabei um Zusammenstöße zwischen streikenden oder demonstrierenden,

6 *Die Rote Fahne*, Nr. 2, v. 10. 11. 1918, in: *Dokumente und Materialien*, a. a. O., S. 341.

7 Ebenda.

aber oft unbewaffneten Arbeitern und den "Ordnungs"-Organen. Einige Beispiele seien hier genannt:⁸ In Gladbeck wurden am 17. Dezember drei, am 18. Dezember zwei Arbeiter bei Zusammenstößen mit der Sicherheitswehr erschossen. Bei einem Überfall konterrevolutionärer Truppen auf streikende Arbeiter am 3. Januar 1919 in Königshütte (Oberschlesien) wurden sechzehn Arbeiter⁹ getötet. Dieses Ereignis löste am Tage darauf bewaffnete Kämpfe aus. In München wurden am 7. Januar bei einer Arbeitslosendemonstration zwei Teilnehmer erschossen. Am 9. Januar wurde das Freikorps Lichtschlag bei dem Versuch, in Hagen einzudringen, von den bewaffneten Arbeitern zurückgeschlagen. Jeweils fünf Tote waren am 10. Januar bei Zusammenstößen in Stuttgart und Nürnberg zu verzeichnen. Bei dem Versuch, die Bremer Werftarbeiter zu entwaffnen, gab es am 14. Januar vier Tote. Am gleichen Tage forderte ein Überfall konterrevolutionärer Truppeneinheiten in Buer fünf Todesopfer.

Eine Reihe von Schwierigkeiten bei der Suche nach Unterlagen mit ausreichendem Quellenwert geboten weiterhin, die Untersuchung auf das Territorium der heutigen Deutschen Demokratischen Republik zu beschränken. Hier aber wird die herausragende Stellung Berlins als Zentrum der revolutionären Bewegung noch deutlicher. Bewaffnete Kämpfe kleineren Ausmaßes, am 5. Januar in Schwerin und am 12. Januar in Zwickau, standen eindeutig im Schatten der Berliner Ereignisse. Zu einer größeren Zahl von Opfern kam es lediglich in Dresden, wo es bei einem Zusammenstoß am 15. Dezember 1918 zwei Tote gab, während am 10. Januar 1919 auf einen Demonstrationszug das Feuer eröffnet wurde, wobei vierzehn Tote und mehr als 50 Verwundete zu beklagen waren.¹⁰ Es war daher möglich, sich bei der konkreten Untersuchung auf Berlin zu beschränken, ohne daß dadurch eine Herabminderung des Ausgewertes befürchtet werden mußte.

In der Periode der Novemberrevolution waren es vor allem vier Ereignisse in Berlin, die für unsere Untersuchung in Betracht kamen: der revolutionäre Aufstand am 9. November 1918, der bewaffnete Überfall

8 Die Angaben sind entnommen: *Dokumente und Materialien*, a. a. O., Bd. 3, Berlin 1958, S. 439 ff.; *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, Berlin 1929, S. 519; *Lindau, Rudolf*, *Revolutionäre Kämpfe 1918 - 1919. Aufsätze und Chronik*, Berlin 1960, S. 240 ff.

9 Nach *Dokumente und Materialien*, a. a. O., Bd. 3, S. 439; in: *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 519, ist von 22 Toten die Rede.

10 Vgl. *Unter der Fahne der Revolution*, hg. v. Museum für Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, Dresden 1959, S. 53 u. 59 = Beiträge zur Geschichte der Dresdner Arbeiterbewegung, H. 5.

auf eine Demonstration am 6. Dezember 1918, der Angriff der Konterrevolution auf die Volksmarinedivision am 23./24. Dezember 1918 und die Januarkämpfe vom 6. bis 12. Januar 1919.

Als die Berliner Arbeitermassen am 9. November auf die Straße gingen und in großen Demonstrationssägen in das Innere der Stadt zogen, war das Schicksal der Dynastie der Hohenzollern endgültig besiegelt. Wie überall in Deutschland, so gab es auch hier keinen beachtenswerten Widerstand zu überwinden.¹¹ Die Polizeikräfte ließen sich widerstandslos entwaffnen, die Garnisonstruppen schlossen sich in der Mehrzahl der Revolution an oder waren zumindest abgeneigt, für eine offensichtlich verlorene Sache einzutreten. Lediglich vor der Kaserne der Gardefüsilier (der sogenannten Maikäfer) in der Chausseestraße¹² kam es zu einem Zusammenstoß, als die Arbeiter der AEG und der Berliner Maschinenbau AG vormals L. Schwartzkopff die Übergabe forderten und ein Offiziersposten daraufhin in die Menge schießen ließ. Drei Arbeiter wurden getötet. Einer von ihnen war Erich Habersaath, der "tapfere Führer der Berliner Jugendbewegung".¹³ Es gelang, den Offiziersposten zu entwaffnen. Erst gegen Abend begann sich dann weiterer schwacher Widerstand zu organisieren. Am Schloß, am Marstall und Unter den Linden kam es zu Feuergefechten mit reaktionären Offizieren. Auch am darauffolgenden Tage, dem 10. November, dauerten die Schießereien an. Konterrevolutionäre Banden suchten in der Innenstadt eine Atmosphäre der Unruhe und des Terrors zu verbreiten, indem sie wahllos von den Dächern aus das Feuer eröffneten. Bewaffnete Arbeiter und Soldaten setzten ihrem Treiben ein Ende.

Insgesamt betrachtet waren die Verluste relativ gering. Im allgemeinen wird die Zahl der Opfer mit fünfzehn angegeben.¹⁴ Acht Tote wurden am 20. November 1918 von der Berliner Bevölkerung auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain bestattet. Geheimrat Dr. Dóyó vom Preußischen Ministerium des Innern bezifferte die Zahl der Opfer

11 Vgl. *Petzold, Joachim*, Der 9. November 1918 in Berlin, hg. v. d. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED Groß-Berlin, Berlin 1958, S. 28 ff. = Schriftenreihe: Die Novemberrevolution 1918/1919 in Berlin.

12 Die Kaserne wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. Sie befand sich an der Stelle, wo später das Walter-Ulbricht-Stadion errichtet wurde.

13 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 206; vgl. auch ebenda, S. 198. - Zum Andenken an Erich Habersaath wurde nach dem zweiten Weltkrieg die Kesselstraße im Stadtbezirk Mitte (am Walter-Ulbricht-Stadion) in Habersaathstraße umbenannt.

14 Vgl. z. B. ebenda, S. 211; *Die Freiheit*, Nr. 10, v. 20. 11. 1918.

am 8. April 1919 vor einem Untersuchungsausschuß der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung mit vierzehn bis sechzehn.¹⁵ Dagegen haben wir jetzt achtzehn Tote feststellen können.

Im Anschluß an die revolutionäre Erhebung der Berliner Arbeiter bildeten sich verschiedene bewaffnete Formationen. Der Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrats hatte zunächst die Absicht, eine Rote Garde von 2 000 zuverlässigen, organisierten Arbeitern zu bilden.¹⁶ Es blieb jedoch beim Versuch: Bereits einen Tag darauf wurde ein entsprechender Beschluß widerrufen. Die Soldatenräte hatten sich unter dem Einfluß von Ebert und anderen sozialdemokratischen Führern gegen die Aufstellung einer außerhalb der Berliner Garnison stehenden revolutionären Truppe gewandt und erklärt, sie seien selbst in der Lage, die Revolution zu schützen. Dennoch entstanden in den ersten Tagen nach dem 9. November mehrere bewaffnete Einheiten, deren Entwicklung trotz ihres unterschiedlichen Ursprungs viele Ähnlichkeiten aufzuweisen hatte: die Republikanische Soldatenwehr (RSW), die Sicherheitswehr und die Volksmarinedivision (VMD).

Die Bildung der Republikanischen Soldatenwehr wurde bereits am 10. November 1918 auf Veranlassung des rechtssozialistischen Volksbeauftragten Friedrich Ebert, der für wenige Stunden zwar nicht de facto, aber de jure Reichskanzler gewesen war, in Angriff genommen.¹⁷ Die Truppe wurde der Berliner Stadtkommandantur unterstellt, deren Leitung dem rechten Sozialdemokraten Otto Wels, dem späteren Vorsitzenden der SPD, in die Hände gespielt worden war. Diese Einheit, die später zeit-

15 *Sammlung der Drucksachen der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung* (Anlagen zu den Sitzungs-Berichten [im folgenden: *Sammlung der Drucksachen*]), Tagung 1919/21, Bd. 15, Berlin 1921, S. 7705 (Niederschriftenband über die erhobenen Beweise zum Bericht über die Januarunruhen 1919 in Berlin). - Der erwähnte Doyé, ein Reaktionär übelster Sorte, war Regierungsrat und Dezernent für das Polizeiwesen im Ministerium des Innern unter den Sozialdemokraten Hirsch und Ernst. Er übergab am 10. 3. 1919 dem "Berliner Tageblatt" die Schwindelmeldung über die sogenannten "Spartakistenmorde" in Lichtenberg (*Gumbel, E. J., Zwei Jahre Mord, Berlin 1921, S. 14*) und zählt somit zu den Hauptverantwortlichen des großen Massakers unter der Berliner Bevölkerung, das im März nach seinen eigenen Angaben (Vgl. *Sammlung der Drucksachen, a. a. O., S. 7705*) ca. 1175 Menschenleben forderte. Ein Jahr später gehörte Doyé zu den Initiatoren des Kapp-Putsches.

16 Vgl. den *Aufruf des Vollzugsrates v. 12. 11. 1918*, in: *Dokumente und Materialien, a. a. O., Bd. 2, S. 364*.

17 Vgl. *Schmidt, Günter, Der Kampf für die Rätemacht 1918 in Berlin*, hg. v. d. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED Groß-Berlin, Berlin 1958, S. 43 = Schriftenreihe: Die Novemberrevolution 1918/1919 in Berlin. Lt. *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*,

weilig eine Stärke von 15 000 Mannerreichte, sollte dazu benutzt werden, die politische Konzeption der rechten sozialdemokratischen Führer, die auf die Konsolidierung der erschütterten kapitalistischen Ordnung abzielte, durchzusetzen. Diese Erwartungen erfüllten sich jedoch auf die Dauer nicht. Unter maßgeblicher Beteiligung von Karl Grünberg gelang es zum Beispiel in diesen Verbänden, die Wahl von Soldatenräten gegen den Willen der sozialdemokratischen Führer durchzusetzen.¹⁸ Für die Zwecke der Konterrevolution erwies sich die Republikanische Soldatenwehr bald als nicht genügend "zuverlässig".

Die zweite bewaffnete Formation, die Sicherheitswehr, war eine Polizeitruppe und unterstand dem Berliner Polizeipräsidium. Emil Eichhorn, Angehöriger des linken Flügels der USPD und neuer Polizeipräsident von Berlin, hatte die Aufstellung dieser Truppe mit Zustimmung sowohl des Berliner Vollzugsrates als auch des Rates der Volksbeauftragten veranlaßt. Sie erreichte eine Stärke von 3 600 Mann und bestand in der Mehrzahl aus politisch organisierten Arbeitern und Soldaten. Ihre Aufgabe bestand darin, neben den weiterbestehenden - aber unbewaffneten - alten Polizeikräften (gewöhnlich wurden gemeinsame Patrouillen gebildet) die Sicherheit in den Straßen der Hauptstadt zu gewährleisten. Zu ihrer politischen Haltung schreibt die "Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution", daß sie "zwar keine Truppe der Revolution darstellte, sich aber auch nicht für reaktionäre Zwecke mißbrauchen ließ."¹⁹

Am 11. November bildete sich schließlich als dritte bewaffnete Organisation die Volksmarinedivision - unter maßgeblicher Beteiligung von Paul Wiczorek, der zu ihrem ersten Kommandanten gewählt wurde.²⁰ Zwei Tage später war sie bereits 1 500 Mann stark und erreichte schon Ende des Monats mit 3 200 Mann ihre Höchststärke. Das Entstehen der Marinetruppe war der Initiative fortschrittlicher und klassenbewußter Matrosen zu verdanken. Der sozialen Struktur nach setzte sich die Volksmarinedivision nach Angaben des Volksmarinerats von Groß-Berlin zu 90 Prozent aus Arbeitern zusammen, die in Berlin beheimatet waren.²¹ Die Matrosen erfreuten sich großer Beliebtheit unter der Bevölkerung. Infolge der Rolle, die sie bei der revolutionären Erhebung

a. a. O., S. 235, wurde die RSW am 18. November von Otto Wels und Anton Fischer gegründet.

18 Schmidt, Günter, a. a. O., S. 44 f.

19 Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, a. a. O., S. 235.

20 Vgl. Wrobel, Kurt, Die Volksmarinedivision, Berlin 1957, S. 22 ff.
= Schriftenreihe: Gewehre in Arbeiterhand.

21 Vgl. Die Freiheit, Nr. 60, v. 17. 12. 1918.

gespielt hatten, wurden sie allgemein als Avantgarde der Revolution betrachtet. Die Volksmarinedivision war "die einzige revolutionäre Truppe Berlins".²² Einige ihrer Führer pflegten enge Beziehungen zum Spartakusbund. Doch blieb auch diese Truppe nicht frei von politischen Schwankungen, wie sich im weiteren Verlauf der Ereignisse herausstellen sollte.

Alle diese Formationen vereinten in sich Mitglieder und Angehörige der verschiedensten politischen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung: der sogenannten Mehrheitssozialdemokratie, der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, der Spartakusgruppe, ferner Mitglieder der Gewerkschaften, aber auch politisch bisher nicht Organisierte aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung. In ihrer politisch-sozialen Zusammensetzung und ihrer Stellung zur Revolution spiegelte sich der damals erreichte Reifegrad des subjektiven Faktors der Revolution wider. Infolge des Fehlens einer revolutionären marxistischen Partei waren die subjektiven Voraussetzungen nicht genügend entwickelt, um die von der Geschichte objektiv auf die Tagesordnung gesetzten Aufgaben der Revolution zu erfüllen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß auch die Masse der Angehörigen der genannten Formationen den Sozialismus wollte, doch bestand keine Klarheit darüber, auf welchem Wege, mit welchen Mitteln das Ziel zu erreichen war. Selbst die Volksmarinedivision als die am weitesten links stehende, revolutionäre und klassenbewußte Truppe vermochte es nicht, eine geschlossene, klare und eindeutige Haltung einzunehmen.

Nach den Kämpfen am 9./10. November kam es im gleichen Monat noch zu zwei Zwischenfällen, die drei Todesopfer forderten. Am 14. November wurden der erste Kommandant der Volksmarinedivision, Paul Wiczorek, sowie ein weiterer Matrose, dessen Name nicht bekannt ist, von einem reaktionären Kapitänleutnant namens Brettschneider erschossen.²³ In der Nacht vom 21. zum 22. November wurde bei einem Zusammenstoß vor dem Polizeipräsidium ein - ebenfalls namentlich nicht bekannter - Angehöriger der Sicherheitswehr getötet.

Am 6. Dezember kam es in Berlin zum ersten konterrevolutionären Putschversuch. Von konterrevolutionären Offizieren und Beamten irreführte Soldaten verhafteten vorübergehend den Vollzugsrat und versuchten, Ebert zum Präsidenten auszurufen.²⁴ Zur gleichen Stunde tag-

22 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, a. a. O., S. 133.

23 Vgl. hierzu *Wrobel, Kurt*, a. a. O., S. 32 f.

24 Vgl. *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 242 ff.

ten mehrere vom Spartakusbund einberufene Versammlungen, die in eine - vom Polizeipräsidenten genehmigte - Demonstration münden sollten. Als hier diese Nachrichten bekannt wurden, beschlossen die Versammlungsteilnehmer, in die Innenstadt zu marschieren, um den Vollzugsrat gegen die Konterrevolution zu unterstützen. Um dieses Vorhaben zu verhindern, ließ die Kommandantur die Zugänge zum Zentrum durch eine Abteilung "Maikäfer" abriegeln. Als einer der Demonstrationzüge sich der Kreuzung Chausseestraße - Invalidenstraße näherte, wurde ohne Warnung ein heftiges Maschinengewehrfeuer eröffnet. Durch das Eingreifen einer Gruppe russischer Kriegsgefangener, die die MG-Bedienungen außer Gefecht setzten, konnte ein noch größeres Blutbad verhindert werden.

Die Anzahl der Opfer des Überfalls schwankt in den Angaben im allgemeinen zwischen vierzehn und siebzehn.²⁵ Die "Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution" gibt achtzehn Tote (und dreißig Verletzte) an.²⁶ Diese Zahl deckt sich mit unseren Ermittlungen. Die Beisetzung von vierzehn Opfern auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain am 21. Dezember 1918 wurde zu einer großen Demonstration der Berliner Arbeiterschaft für die Weiterführung der Revolution.

Der nächste Schlag der Gegenrevolution galt der Volksmarinedivision. Auch hier war der sozialdemokratische Stadtkommandant Wels einer der Urheber der Aktion. Die Matrosentruppe war den im Bündnis mit der reaktionären alten Generalität handelnden rechten sozialdemokratischen Führern von Anfang an unbequem gewesen und sollte als politischer und militärischer Faktor ausgeschaltet werden. Die Matrosen wurden fälschlich bezichtigt, große Diebstähle im Schloß und im Marstall begangen zu haben. Man forderte sie ultimativ auf, die Gebäude zu räumen und ließ ihnen die Löhnung sperren. Am 23. Dezember wurde eine Demonstration der Matrosen von konterrevolutionären Truppen beschossen. Diese Provokation forderte drei Todesopfer.²⁷

25 Vgl. z. B. *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, a. a. O., S. 152; *Schmidt, Günter*, a. a. O., S. 50; *Die Freiheit*, Nr. 65, v. 20. 12. 1918, u. Nr. 68, v. 21. 12. 1918; *Die Rote Fahne*, Nr. 22, v. 7. 12. 1918; *Sammlung der Drucksachen*, a. a. O., S. 7673 (Bericht des Untersuchungsausschusses über die Januarunruhen 1919 in Berlin).

26 *Illustrierte, Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 244 f.

27 Nach *Wrobel, Kurt*, a. a. O., S. 93, waren es zwei Opfer: ein Matrose und ein Angehöriger der Sicherheitswehr.

Ebert, der den erregten Matrosen versprochen hatte, für eine Klärung ihrer Angelegenheiten zu sorgen, billigte statt dessen die Pläne der Militärs, die Matrosen in ihren Unterkünften anzugreifen und mit Hilfe von Gewaltanwendung die Auflösung der Division herbeizuführen. Am 24. Dezember wurden die im Schloß und Marstall verbliebenen zirka hundert Matrosen - die anderen waren bei ihren Familien oder befanden sich bereits im Weihnachtsurlaub - zur bedingungslosen Kapitulation aufgefordert. Als die Matrosen das Ansinnen ablehnten, eröffneten die konterrevolutionären Einheiten mit Geschützen und Minenwerfern unter Verwendung von Spreng- und Gasgranaten das Feuer auf die Schloß- und Marstallgebäude und versuchten, sie im Sturm zu nehmen. Die ersten Angriffe wurden abgeschlagen. Unterdessen eilten große Massen Arbeiter, Angehörige der Volksmarinedivision, auch Abteilungen der Sicherheitswehr und der Republikanischen Soldatenwehr ins Stadttinnere, um die kämpfenden Matrosen bei der Abwehr des Angriffs zu unterstützen. Die Truppen selbst begannen zu meutern, andere Teile wurden entwaffnet. Der Angriff mußte eingestellt werden.

Die Angaben über die auf seiten der Matrosen Gefallenen schwanken beträchtlich: Wrobel nennt sechs Tote²⁸, "Die Rote Fahne" sieben²⁹, die "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" ebenso wie die "Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution" elf.³⁰ Die von uns eingesehenen Quellen lassen den Schluß zu, daß die Kämpfe vierzehn Opfer gefordert haben. Die Verluste der Angreifer werden auf 56 beziffert.³¹ Am 29. Dezember wurden sieben Opfer, davon vier Matrosen, ein Angehöriger der Sicherheitswehr und ein Flieger, die den Matrosen zu Hilfe geeilt waren, sowie ein weiteres Todesopfer vom 6. Dezember unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ebenfalls auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain beigesetzt.³²

28 Ebenda, S. 103.

29 *Die Rote Fahne*, Nr. 41, v. 27. 12. 1918.

30 *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, a. a. O., S. 165; *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 257.

31 Ebenda.

32 Lt. einer Aufstellung, die in der Bibliothek des Stadtarchivs Berlin unter der Nr. 4552 geführt wird, handelt es sich um die Matrosen Czirson, Lück, Zwicker und Hoericke, den Sicherheitssoldaten Gessner, den Flieger Schmidt und den Tischler Franz Scheck, der am 20. 12. seinen Verletzungen vom 6. 12. erlegen war. *Die Freiheit*, Nr. 75, v. 27. 12. 1918, nennt dagegen als Namen u. a. Zenzen, Lang, Zwicke und Genfer. *Die Rote Fahne*, Nr. 39, v. 24. 12. 1918, berichtete von der Erschießung eines Matrosen namens Zwickert. Diese Beispiele zeigen, mit welcher Vorsicht Angaben aus der Tagespresse hinsichtlich der Namen von Gefallenen zu benutzen sind.

Der Angriff der Konterrevolution war zwar abgewehrt worden, aber anstatt diesen Erfolg auszunutzen, wurde in den anschließenden Verhandlungen festgelegt, die Volksmarinedivision der Republikanischen Soldatenwehr einzugliedern. Die revolutionären Matrosen büßten damit ihre Selbständigkeit ein. Ihre Mannschaftsstärke wurde erheblich reduziert, wobei insbesondere die jüngeren Jahrgänge entlassen wurden.

Dieser am Verhandlungstisch trotz der eindeutigen politischen und moralischen Niederlage erzielte Erfolg ermunterte die konterrevolutionären Kräfte geradezu, ihren Angriff auf die Errungenschaften der Revolution und auf die Kräfte, die sie verteidigten und weiterzuführen bereit waren, verstärkt fortzusetzen. Ende Dezember 1918 hatte sich das Kräfteverhältnis bereits stark zugunsten der reaktionären Elemente verschoben. Nachdem sich die der USPD angehörenden Mitglieder des Rates der Volksbeauftragten (Haase, Dittmann, Barth) am Tage der Beerdigung der gefallenen Matrosen gezwungen sahen, den Rat zu verlassen und die rechten sozialdemokratischen Führer damit unter sich geblieben waren, gingen diese daran, auch das Berliner Polizeipräsidium und die Sicherheitswehr unter ihre Kontrolle zu bringen und damit die letzten noch verbliebenen Reste einer außerhalb ihres Einflußbereiches liegenden bewaffneten und organisierten Formation zu beseitigen.

Als am 3. Januar die USPD-Mitglieder sich auch aus der preußischen Regierung zurückzogen, hielt die Reaktion die Stunde für gekommen, um die revolutionäre Berliner Arbeiterschaft zum Kampf zu stellen und mit bewaffneter Gewalt niederzuschlagen. Am 4. Januar wurde Polizeipräsident Eichhorn aus seinem Amt entlassen. Diese Provokation rief einen Sturm der Empörung hervor. Hunderttausende Berliner Arbeiter und Soldaten folgten am 5. Januar dem gemeinsamen Aufruf der Zentrale der KPD, des Zentralvorstands der Berliner USPD und der revolutionären Obleute zur Demonstration. Noch am gleichen Tage kam es spontan zur Besetzung von Gebäuden der sozialdemokratischen und bürgerlichen Presse, so des "Vorwärts"-Gebäudes, der Verlage Büxenstein, Mosse, Ullstein und Scherl und des Wolff'schen Telegraphenbüros. Es bildete sich ein Revolutionsausschuß, der in Verkennung des tatsächlichen Kräfteverhältnisses zum Sturz der Ebert-Scheidemann-Regierung aufrief. Am 6. Januar setzte ein gewaltiger Massenstreik ein, der bis zum 14. Januar andauerte. Bewaffnete Arbeiter und Soldaten besetzten am gleichen Tage die Eisenbahndirektion, das Haupttelegraphenamts, das Proviantamt und die Reichsdruckerei. An diesem Tage kam es zu den ersten bewaffneten Kämpfen. Eine Pionierkaserne in der Köpenicker Stra-

ße wurde unter Einsatz von Geschützen im Sturm genommen. Am Brandenburger Tor und in der Behrenstraße kam es zu Schießereien. In den folgenden Tagen fielen noch der Anhalter, der Potsdamer und der Schlesische Bahnhof und eine Kaserne in der Wrangelstraße in die Hände revolutionärer Arbeiter und Soldaten. Dagegen gelang es nicht, die Kommandantur und das Kriegsministerium zu besetzen.

Entgegen den Versicherungen eines Führers der Volksmarinedivision stellte sich jedoch bald heraus, daß die Mehrzahl der in Berlin stationierten Truppenteile der Garnison und der Republikanischen Soldatenwehr sich der revolutionären Bewegung gegenüber abwartend verhielt. Sie waren allerdings ebensowenig geneigt, sich von der Regierung zum Kampf gegen revolutionäre Arbeiter mißbrauchen zu lassen. Doch selbst die jetzt zur Republikanischen Soldatenwehr gehörige Volksmarinedivision erklärte ihre Neutralität in den bevorstehenden Auseinandersetzungen. Wenn sich dennoch eine Anzahl von Soldaten und Matrosen unter den insgesamt auf etwa 5 000 Mann geschätzten revolutionären Kämpfern³³ befanden, so waren sie nicht im Rahmen einer geschlossenen Formation, sondern als Einzelpersonen daran beteiligt.

Aber auch die Gegenseite konnte nicht über die nominelle Kampftruppe verfügen, da ihr die Truppen in der Mehrzahl die Gefolgschaft verweigerten. Doch hatte sie insbesondere nach den Ereignissen vom 24. Dezember mit wachsender Intensität die Bildung von reaktionären Freiwilligenverbänden zum Kampf gegen die revolutionäre Bewegung in Angriff genommen. Die inkonsequente und opportunistische Haltung der Mehrheit des Revolutionsausschusses, der, anstatt die kampfbereiten Massen tatkräftig zu organisieren und zu führen, Verhandlungen anbot, spielte den Absichten der rechten sozialdemokratischen Führer direkt in die Hände. Scheinbar auf die Verhandlungen eingehend, nutzten sie die Zeit, um ihre konterrevolutionären Verbände aufmarschieren zu lassen.

Noch während der Verhandlungen, am 8. Januar, brachen diese die Waffenruhe und traten zum Angriff an. Am 8. Januar fielen die Eisenbahndirektion und der Anhalter Bahnhof in die Hände der von Noske und dem späteren SS-Obergruppenführer Oberst Reinhardt geführten Truppen. Einen Tag darauf kam es zu Kämpfen am Brandenburger Tor und am Mossehaus. Am 10. Januar wurde Spandau überfallen und besetzt. Der Vorsit-

³³ Rasmuss, Hainer, Die Januarkämpfe 1919 in Berlin, Berlin 1956, S. 24 = Schriftenreihe: Gewehre in Arbeiterhand.

zende des Spandauer Arbeiterrats, Pieser, wurde - als Gefangener - hinterrücks erschossen.³⁴

Der eigentliche Großangriff auf das Berliner Zentrum begann am 11. Januar. Das "Vorwärts"-Gebäude wurde mit Geschützen und schweren Minenwerfern sturmreif geschossen. Sieben von der Besatzung ausgesandte Parlamentäre, unter ihnen der Arbeiterdichter Werner Möller und der Redakteur Wolfgang Fernbach, die an den Kämpfen nicht teilgenommen, sondern gemeinsam mit Eugen Leviné³⁵ vom 6. bis 11. Januar den "Vorwärts" als "Organ der revolutionären Arbeiterschaft Groß-Berlins" herausgegeben hatten, wurden in der Kaserne des I. Garde-Dräger-Regiments in der Belle-Alliance Straße bestialisch ermordet.

Auch die anderen von revolutionären Arbeitern und Soldaten besetzten Verlagsgebäude und das Wolff'sche Telegraphenbüro mußten am gleichen Tage aufgegeben werden. Als letzte Bastion fiel am 12. Januar das Berliner Polizeipräsidium nach schwerem Artilleriebeschuß in die Hände der Noske-Garden. Hier wurden ebenfalls Parlamentäre zur Alexanderkaserne (Kaserne des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Alexander von Rußland in der Alexanderstraße) gebracht und dort ermordet. In der Nacht vom 16. zum 17. Januar wurden beim Transport zum Tegeler Gefängnis vier weitere Gefangene (v. Lojewski, Milkert, Merx und Jordan) von den Begleitmannschaften nach bewährtem Rezept "auf der Flucht" erschossen.

Nach dem Fall des Präsidioms kam es noch mehrere Tage zu vereinzelt Kämpfen.³⁶ Am 13. Januar wurde Moabit besetzt, einen Tag später folgten die Vororte des damaligen Stadtgebiets von Berlin.

Am 15. Januar wurde die deutsche Arbeiterklasse von einem schweren Verlust betroffen. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen fielen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die Vorkämpfer für ein besseres Deutschland, der Reaktion in die Hände. Am gleichen Tage hatte die "Rote

34 Vgl. Schmidt, Heinz/Loesdau, Alfred, Die Januarkämpfe 1919 in Berlin, hg. v. d. Kommission zur Erforschung der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED Groß-Berlin, Berlin 1960, S. 29/30 = Schriftenreihe: Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung.

35 Leviné wurde später wegen seiner führenden Beteiligung an der Münchener Räterepublik von der reaktionären Justiz zum Tode verurteilt.

36 Vgl. Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution, a. a. O., S. 292.

Fahne" einen Artikel von Liebknecht veröffentlicht, in dem es hieß: "Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet - aber der Tag der Erlösung naht ... Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird - leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!"³⁷ Der Autor dieser ergreifenden Zeilen konnte nicht ahnen, daß er noch am gleichen Tage mit seiner engsten Mitkämpferin zu den Opfern der blutbefleckten konterrevolutionären Soldateska zählen sollte. Karl Liebknecht und 31 andere im Kampf gefallene oder ermordete Januarkämpfer wurden am 25. Januar vom Berliner Proletariat auf dem Friedhof in Friedrichsfelde zur letzten Ruhe gebettet. Auch Rosa Luxemburg wurde - am 13. Juni - an gleicher Stelle bestattet.

Die genaue Zahl der Opfer der Januarkämpfe ist bis heute nicht bekannt und wird wahrscheinlich kaum noch ermittelt werden können. Zwar behauptet der bereits erwähnte Doyé vor dem Untersuchungsausschuß, daß die Zahl der Getöteten 196 betragen habe.³⁸ Doch ist damit noch ungeklärt, ob die im Kampf getöteten Soldaten der angreifenden Verbände in dieser Zahl enthalten sind. In der "Illustrierten Geschichte der deutschen Revolution" wird davon gesprochen, daß in den Januarkämpfen nach "offiziellen Mitteilungen ... ungefähr 200 Menschen" ums Leben gekommen seien.³⁹ Hierbei habe es sich "anscheinend" ausschließlich um Zivilisten gehandelt, da das Regiment Reichstag⁴⁰, laut Aussage eines Vertreters dieser Truppe, allein mehr als hundert Mann an Toten eingebüßt haben soll.⁴¹ Lindau dagegen benutzt in seiner Chronik die amtliche Zahl von 196 Opfern, unter denen sich ein Zehntel Regierungssoldaten befunden hätten.⁴² Auch das Nachschlagewerk "Deutsche Geschichte in Daten" beruft sich auf die amtlichen Mitteilungen und vertritt die Auffassung, daß 90 Prozent der 196 Op-

37 *Liebknecht, Karl*, Ausgewählte Reden, Briefe und Aufsätze, Berlin 1952, S. 530.

38 *Sammlung der Drucksachen*, a. a. O., S. 7705.

39 *Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 292.

40 Das Regiment Reichstag war eine von rechten Sozialdemokraten in den Januartagen gebildete Freiwilligentruppe, die bei der Niederschlagung der revolutionären Arbeiter eine erhebliche Rolle spielte.

41 Vgl. *Sammlung der Drucksachen*, a. a. O., S. 7765 u. 7691. - Ob diese Zahl real ist, kann bezweifelt werden, da möglicherweise ein Interesse daran bestand, die Höhe der Opfer zu übertreiben, um den Anteil des Regiments Reichstag am Sieg der Regierungstruppen besonders zu unterstreichen. Die Ebert-Scheidemann-Regierung betrachtete diese Truppe dennoch mit größtem Mißtrauen und löste sie bald wegen angeblicher "Unzuverlässigkeit" wieder auf.

42 *Lindau, Rudolf*, a. a. O., S. 249.

fer revolutionäre Arbeiter gewesen wären.⁴³ Die bereits erwähnten Darstellungen von Rasmuss und Schmidt/Lösdau ebenso wie viele andere enthalten keine näheren Angaben. Schließlich kann uns die Bemerkung von Karl Liebknecht: "Niedergemetzelt an die Hundert ihrer Besten!"⁴⁴ in seinem letzten, bereits erwähnten Artikel als Hinweis für die ungefähre Zahl der Opfer dienen.

Das deutsche Proletariat hatte in den Januarkämpfen eine schwere Niederlage erlitten. Die unmittelbar folgenden Wahlen zur Nationalversammlung ergaben eine Mehrheit für die bürgerlichen Parteien. Beide Ereignisse hatten bedeutende Veränderungen im Kräfteverhältnis der Klassen zur Folge. Die Periode der Novemberrevolution war damit abgeschlossen.

III. Zu den Quellen

Die Suche nach den Namen der Opfer und nach weiteren Angaben zur Person, wie Beruf, Geburtsort und -tag, Wohnort usw., stieß auf nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten, da archivalische Quellen hierzu kaum zur Verfügung stehen. Wichtige Hinweise für die Quellensuche ergaben sich bei der Durchsicht einiger Presseorgane der damaligen Zeit. Hier finden sich häufig - mitunter auch fast lückenlose - Angaben zur Person der Getöteten. Auch die veröffentlichten Todesanzeigen enthielten wertvolles Material. Besonders das Berliner Organ der USPD, "Die Freiheit", erwies sich für unsere Zwecke als eine recht ergiebige Quelle. Gleichzeitig muß aber darauf hingewiesen werden, daß der Quellenwert der in der Presse veröffentlichten Nachrichten und selbst der Todesanzeigen natürlich gering ist, da es sich eben um Sekundärquellen handelt, in denen die Angaben durch Übermittlungs- und Übertragungsfehler nicht selten verstümmelt sind.

Die wichtigsten Quellen für unsere Untersuchung waren die Sterberegister der Berliner Standesämter, die als amtliche Urkunden zweifellos den höchsten Quellenwert verkörpern. In den meisten Fällen enthalten sie eine Fülle von Angaben (Name, Vorname, Beruf, Alter, Geburtsort, Familienstand, Anschrift, Namen der Eltern, Beruf des Vaters, Todestag, Ort des Todes). Sie sind daher in erster Linie für unsere Zusammenstellung und Auswertung herangezogen worden. Dabei komplizierte der Umstand, daß die Todesursache in der Regel nicht angegeben ist,

⁴³ *Deutsche Geschichte in Daten*, Berlin 1967, S. 624.

⁴⁴ *Liebknecht, Karl*, a. a. O., S. 526.

unsere Arbeiten.⁴⁵ Hier half uns die Kenntnis der Namen der Getöteten, die wir aus anderen Quellen erlangt hatten.

Die Ereignisse am 9./10. November und am 6. Dezember waren relativ leicht zu untersuchen, da uns hier jeweils die in der "Freiheit" veröffentlichten namentlichen Listen vorlagen. Auf diese Weise war es möglich, die entsprechenden Urkunden in den Sterberegistern aufzufinden.

Schwierig wurde dagegen die Quellensuche hinsichtlich der Opfer der Kämpfe gegen die Volksmarinedivision. Hier verfügen wir bisher nur über äußerst lückenhafte Angaben, vorwiegend aus dem Stadtarchiv Berlin sowie aus Veteranenberichten, und nur über zwei vom Standesamt beurkundete Fälle.

Bei den Januarereignissen kam uns die Tatsache zu Hilfe, daß gegen die an den revolutionären Kämpfen beteiligten Arbeiter und Soldaten vom politischen Dezernat beim Landgericht I in Moabit ein Strafverfahren eröffnet wurde. Die gefallenen und ermordeten Kämpfer wurden daher dem Standesamt von dem mit der Untersuchung beauftragten Staatsanwalt beim Landgericht I als verstorben gemeldet. Diese Art der Meldung, kombiniert mit den Angaben über den Todestag und den Ort, an dem der Tod eingetreten war, ergab in vielen uns bis dahin nicht bekannten Fällen die absolute Sicherheit, daß es sich hier um Opfer der Januarkämpfe handelte, und zwar ausschließlich um solche, die auf der Seite der revolutionären Kämpfer gefallen waren.

Beim Standesamt I Groß-Berlin werden die Sterberegister und Urkunden fast sämtlicher Standesämter, die 1918/19 in den Bereich des späteren Groß-Berlin fielen, aus dieser Zeit aufbewahrt. Die Mehrzahl der Opfer wurde von den im Zentrum gelegenen Standesämtern (insbesondere dem Standesamt Berlin 1/2) registriert. Nur soweit keine Sterbeurkunden aufzufinden waren, haben wir andere Quellen für die Zusammenstel-

45 Bei den seltenen Hinweisen auf die äußeren Umstände des Todes verdecken die Angaben in den Urkunden mitunter den wirklichen Sachverhalt. So wird von dem am 6. 12. 1918 erschossenen Richard Behrens (Nr. 22) behauptet, er sei ein Opfer eines Unfalls geworden. (Zu den näheren Begleitumständen des "Unfalls" vgl. S. 11.) Arthur Schöttler, ein bekannter junger Revolutionär und Parlamentär der "Vorwärts"-Besatzung, wurde "in der Garde-Dräger-Kaserne tot aufgefunden". Eine solche Formulierung benutzte man sonst, um den plötzlichen Tod eines Menschen z. B. auf offener Straße zu umschreiben. Schöttler war aber in unvorstellbarer Weise mißhandelt und ermordet worden. Ein Augenzeuge bezeichnete den Zustand des Leichnams als "vollständig unkenntlich". (*Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution*, a. a. O., S. 289.)

lung der Angaben benutzt. Solche Quellen waren: Aufnahme- und Sterbebücher von Krankenhäusern, Friedhofsregister, das Sterbebuch des früheren Leichenschauhauses (heute Institut für gerichtliche Medizin), Akten des Stadtarchivs Berlin, eine Akte der Abteilung Gedenkstätten des Museums für Deutsche Geschichte Berlin, Tageszeitungen, Darstellungen.

Von den unserer Meinung nach in erster Linie in Betracht kommenden Krankenhäusern, die von uns aufgesucht oder angeschrieben wurden (Charité, Universitätsklinik, St.-Hedwigs-Krankenhaus, Krankenhaus am Friedrichshain, Urban-Krankenhaus in Westberlin) ist zu berichten, daß Unterlagen aus dieser Zeit teils nicht mehr vorhanden sind, teils nur wenig für unseren Zweck hergaben. Lediglich in der Charité war das Material etwas ergiebiger, was auch in der Tabelle zum Ausdruck kommt.

Die Revolutionsopfer wurden in Berlin vor allem auf zwei Friedhöfen beigesetzt: auf dem Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain und auf dem Friedhof in Friedrichsfelde. Der Friedhof der Märzgefallenen wurde von den Faschisten zerstört. Ein Friedhofsregister für die Jahre 1918/19 ist nicht mehr vorhanden, so daß es nicht möglich war, die Angaben über die dort bestatteten Gefallenen der Monate November/Dezember 1918 zu ergänzen. Das Register des Friedhofs in Berlin-Friedrichsfelde verzeichnet für 1919 für die in Frage kommende Zeit der Januarkämpfe 74 Opfer, darunter einige, die nicht identifiziert werden oder deren Name nur noch vermutet werden konnte.

Einige wichtige zusätzliche Angaben konnten wir auch aus den Registern des früheren Leichenschauhauses in der Hannoverschen Straße in Berlin-Mitte entnehmen. Bedauerlicherweise war das jedoch nur für das Jahr 1918 möglich, da das Buch für das Jahr 1919 zwar wahrscheinlich nicht endgültig verloren gegangen, aber im Augenblick nicht auffindbar ist. Damit konnte eine wichtige Quelle leider nicht ausgewertet werden.

Hinweise und Ergänzungen zu unserer Untersuchung fanden wir auch in einer Akte der Abteilung Gedenkstätten beim Museum für Deutsche Geschichte. Ein inzwischen verstorbener Mitarbeiter des Museums hatte Recherchen über die Opfer angestellt, sich dabei allerdings auf die Monate November und Dezember 1918 beschränkt. Die Akte enthält zum Beispiel eine Antwort des Generalstaatsanwalts in Berlin-Moabit auf ein entsprechendes Schreiben des Museums vom 28. Oktober 1957 mit der

Außerung, daß die Leichenregister seiner Dienststelle für 1918/19 durch Kriegseinwirkung vernichtet worden seien.

Das Stadtarchiv, das zunächst die Frage, ob Angaben zu den Opfern in den Aktenbeständen enthalten seien, verneint hatte, antwortete bald danach doch noch positiv. Es ist daher durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch andere in Betracht kommende Archive (Deutsches Zentralarchiv Potsdam, Staatsarchiv Potsdam, Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED) noch weiteres Material zu unserem Thema enthalten. Unsere bisherigen Nachforschungen waren indessen nicht von Erfolg gekrönt.

Es ist heute höchstwahrscheinlich nicht mehr möglich, die genaue Zahl der Opfer festzustellen. Selbst die sehr umfangreichen Verhandlungen vor dem Untersuchungsausschuß der verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung konnten beispielsweise für die Januarkämpfe schon damals kein klares Bild vermitteln.⁴⁶ Die in den verschiedenen Quellen gegebenen Zahlen von 196 oder 200 stellen jedoch unserer Auffassung nach durchaus annehmbare Näherungswerte dar - wobei allerdings die Frage bisher nicht vollständig geklärt werden konnte, ob diese Zahl die Gefallenen der Regierungstruppen enthält oder nicht enthält. Günstiger sieht es für die November-Dezember-Ereignisse aus, wo die Zahl der Ermittelten der Zahl der tatsächlichen Opfer mit hoher Wahrscheinlichkeit annähernd entspricht.

Wir stellten es uns zur Aufgabe, nur diejenigen Toten zu erfassen, die Opfer der konterrevolutionären Anschläge geworden waren. Hierbei handelt es sich, bis auf ganz wenige Ausnahmen, die als Unbeteiligte bei den blutigen Zusammenstößen und Kämpfen ums Leben kamen, um aktive Kämpfer für die Sache der Revolution. Insgesamt schätzen wir - unter Verwendung der obengenannten Zahl für die Januarkämpfe und unserer Ermittlungen für November/Dezember 1918 -, daß während der Periode der Novemberrevolution in Berlin zirka 230 bis 250 Menschen ihr Leben für den Sturz der herrschenden Klassen, für die Verteidigung und Weiterführung der Revolution hingaben.

Die Untersuchung konnte weder die Gesamtzahl der Opfer, noch ihre Namen und die wichtigsten Angaben zur Person lückenlos erfassen. Das ist heute noch weniger als damals möglich. Dennoch waren wir bestrebt,

⁴⁶ Ein Untersuchungsrichter, der lediglich mit der Untersuchung der Vorgänge um den "Vorwärts" beauftragt war, erklärte z. B. vor dem Landtagsausschuß, daß die Zahl der Toten "auf beiden Seiten" nicht festgestellt werden konnte (*Sammlung der Drucksachen*, a. a. O., S. 7716).

soviel Daten als möglich zu erfassen, um eine ausreichende materialmäßige Grundlage für die Analyse der sozialen Struktur der Gefallenen mit wissenschaftlicher Aussagekraft zu erhalten. Dabei war es unser Prinzip, alle jene Fälle aus der Untersuchung auszuklammern, bei denen wir nicht absolut sicher waren, daß es sich nicht um Angehörige konterrevolutionärer Verbände, um Unglücks- oder Kriminalfälle handelte. Sicherheit zogen wir in jedem Falle einer zweifelhaften Vollständigkeit vor. Ebenso wurden mehrere Opfer, die nicht identifiziert werden konnten, nicht in unsere Aufstellung einbezogen, da sie infolge fehlender Angaben für die Analyse nicht in Betracht kamen. Das Ergebnis ist, trotz der zweifellos vorhandenen Lücken, unserer Meinung nach genügend repräsentativ, so daß die bisherigen Forschungen über die Haupttriebkraft der Revolution ergänzt und manche schon getroffenen Feststellungen und Erkenntnisse von der Materialseite her bestätigt werden konnten.

IV. Die soziale Struktur der Gefallenen

Von den erwähnten Grundsätzen ausgehend, haben wir 143 namentlich bekannte Opfer in die Auswertung einbezogen. Für diese 143 Personen verfügen wir über 110 Angaben zum Beruf, 125 Altersangaben, 113 Angaben über den Geburtsort, 117 über den Wohnsitz, 100 über den Familienstand, 78 über den Beruf des Vaters (oder - in Einzelfällen - den eines anderen Angehörigen), 136 über den Todestag, 28 über die Arbeitsstelle und 28 über die Organisationszugehörigkeit. Von Interesse für eine Analyse sind vor allem die Angaben über den Beruf, den Beruf des Vaters, das Alter, den Geburtsort und den Wohnort, während die Angaben über die Arbeitsstelle und die Organisationszugehörigkeit von ungenügender Häufigkeit sind und keine endgültigen Schlußfolgerungen zulassen.

1. Zur Berufsstruktur

Die berufliche Struktur der Opfer ist von besonderer Wichtigkeit, vermag sie uns doch Anhaltspunkte zu liefern über die Zuordnung zu bestimmten Klassen und Schichten der Gesellschaft. Sie gibt uns in Verbindung mit den Berufen der Vorfahren die Möglichkeit, die soziale Herkunft zu analysieren und im Zusammenhang damit, bestimmte allgemeine Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur wiederzuerkennen. Wenngleich die Untersuchung natürlich keinen Anspruch darauf erheben kann, repräsentativ für die strukturelle Entwicklung der deutschen Ar-

beiterklasse zu sein - oder auch nur, wie im vorliegenden Fall, eines lokalisierten Teils -, so lassen sich ihr doch einige Hinweise zu bestimmten Entwicklungstendenzen über eine größere Periode hinweg entnehmen. Allerdings hat auch gerade die Aufstellung einer Berufsstruktur ihre besonderen Schwierigkeiten. So wichtig es beispielsweise wäre, nicht nur das allgemeine Wachstum des Proletariats, sondern insbesondere die durchaus unterschiedliche Entwicklung der einzelnen Schichten innerhalb dieser Hauptklasse der bürgerlichen Gesellschaft nachzuweisen, so stößt gerade dieser Versuch auf mannigfache Hemmnisse.

Bekanntlich haben wir es beim Proletariat keineswegs mit einer einheitlichen, in sich homogenen Masse zu tun, sondern mit verschiedenen Schichten. Diese sind durch viele Gemeinsamkeiten, wie durch den Nichtbesitz von Produktionsmitteln, durch ihre wirtschaftliche Abhängigkeit usw. miteinander verbunden. Ihre soziale Lage und Stellung in der Gesellschaft, damit aber auch ihre ideologische Grundhaltung, ist jedoch sehr verschiedenen materiellen Bindungen unterworfen. Wir kennen, um nur einige zur Verdeutlichung anzuführen, innerhalb der proletarischen Klasse die Schichten des Industrieproletariats, des Handwerksproletariats, des Landproletariats. Ebenso ist bekannt, daß alle Klassen und Schichten der Gesellschaft in ständiger Bewegung und Entwicklung begriffen sind. Einige dehnen sich aus, andere verlieren zunehmend an Zahl und Bedeutung, bis sie eines Tages vom Schauplatz der Geschichte abtreten.

Die für unsere Untersuchung in Betracht kommende Periode ist die Zeit etwa ab 1870 bis 1918. Diese Zeit ist in den entwickelten Ländern - bis zum ersten Weltkrieg insgesamt gesehen - durch ein stürmisches Wachstum der Produktivkräfte, durch einen vollständigen Sieg der großindustriellen Produktionsweise über die handwerklich orientierten Gewerbebezüge, damit aber auch durch eine überaus rasche Entwicklung des Industrieproletariats gekennzeichnet. Die Zahl der Industriearbeiter war während dieser Zeit bedeutend gewachsen. Von noch größerer Bedeutung aber als diese rein quantitative Zunahme war die Stellung, die das Industrieproletariat innerhalb des gesellschaftlichen Produktionsprozesses erlangt hatte. Es war innerhalb der Volksmassen zur entscheidenden gesellschaftlichen Kraft geworden. Demgegenüber hatte das Handwerk, und damit auch das Handwerksproletariat, wenn nicht unbedingt absolut, so doch relativ, stark verloren und seine frühere Position eingebüßt.

Diese Entwicklung spiegelt sich in den Angaben über die Berufe der Gefallenen durchaus wider. Nur selten findet sich noch die Bezeichnung "Geselle" als Qualifikationsmerkmal in Verbindung mit der eigentlichen Berufsbezeichnung. Der Beruf wird mitunter bei ein und derselben Person in den verschiedenen Quellen auch verschieden bezeichnet: Egon Santer zum Beispiel (Nr. 118) wird in der standesamtlichen Sterbeurkunde als Schlosser bezeichnet, im Register des Friedhofs Friedrichsfelde dagegen erscheint er als Schlossergeselle. Ein Geselle aber kann sowohl in einem Handwerks- als auch in einem Industriebetrieb tätig gewesen sein, hatte doch im damaligen Sprachgebrauch diese Bezeichnung ihre ursprünglich auf das Handwerk beschränkte Bedeutung bereits verloren und sich in den Denkgewohnheiten der Zeit mit dem Begriff des Gesellen allgemein die Vorstellung von einem qualifizierten gegenüber dem weniger oder nicht qualifizierten Arbeiter verbunden. Die heute gebräuchliche Terminologie vom Facharbeiter als allgemeinem Qualifikationsmerkmal gegenüber dem an- oder ungelerten Arbeiter hatte sich noch nicht durchgesetzt.

Die Bezeichnung Geselle blieb bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg selbst in größeren Industriebetrieben im Sprachgebrauch lebendig, während man in kleineren Industriebetrieben entweder den Facharbeiterbrief oder den Gesellenbrief erwerben konnte, je nachdem, ob der Betrieb einer Innung des Handwerks oder der Industrie- und Handelskammer unterstellt war. Umgekehrt können beispielsweise Schlosser, Sattler, Tischler, Klempner, die nicht als Gesellen ausgewiesen werden, selbstverständlich ebensogut sowohl in einem Industriebetrieb als bei einem Handwerksmeister beschäftigt gewesen sein. Nur die genaue Kenntnis der Arbeitsstelle oder -stellen könnte letztlich Aufschluß darüber geben, ob der Betreffende zum industriellen oder zum handwerklichen Proletariat zu zählen wäre. Forschungen in dieser Richtung stoßen jedoch auf nahezu unüberwindbare Schwierigkeiten.

Obwohl es keines Beweises bedarf, daß die Zahl der ausgesprochenen Handwerker unter den Opfern der Novemberrevolution nur eine Minderheit sein kann, läßt sich aus den genannten Gründen das genaue Verhältnis zwischen Industriearbeitern und Handwerkern nicht ermitteln. Ebenso wenig kann dies der Fall sein für die gewiß nicht weniger interessanten Relationen innerhalb des Industrieproletariats selbst, zwischen den Arbeitern der Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe oder zwischen den verschiedenen Industriezweigen. Davon ausgehend muß eine Berufsstruktur hinsichtlich der Arbeiterklasse, wenn sie nicht auf

jegliche Untergliederung von vornherein verzichten will, auf eine Unterscheidung nach Qualifikationsmerkmalen ausweichen. Diese Unterscheidung ist keineswegs so unwichtig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Wir verfügen über 110 Berufsangaben, das heißt über Angaben von 77,6 Prozent der von uns ermittelten Opfer. Nach der von uns vorgenommenen Gruppeneinteilung ergibt sich zunächst folgendes Bild:

Berufsgruppen der Revolutionsoffer

Berufsgruppen	Anzahl	in Prozent
Gelernte und Angelernte	63	57,3
Ungelernte	30	27,3
Angestellte und Beamte	9	8,2
Gewerbetreibende und Selbständige	3	2,7
Intellektuelle Berufe	3	2,7
Sonstige	2	1,8
Insgesamt	110	100,0

Innerhalb der zahlenmäßig stärksten Gruppe der Gelernten und Angelernten, die mehr als die Hälfte der Opfer stellen, treten die Schlosser (12), Dreher (7), Werkzeugmacher (4), Maurer (4), Klempner und Schuhmacher (je 3) besonders hervor. Je zweimal vertreten sind Mechaniker, Schmied, Monteur, Einrichter, Tischler und Schneider, je einmal Eisenhobler, Büchsenmacher, Schraubendreher, Hilfsmonteur, Schweißer, Former, Fräser, Maschinenbauer, Modelltischler, Rahmenmacher, Ofensetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Gärtner, Kürschner, Sattler, Schlächter und Kraftwagenführer.

Die Berufsanalyse läßt deutlich erkennen, daß der Anteil der Angelernten verschwindend gering ist. Das bedeutet, daß mehr als die Hälfte der Opfer zur Kategorie der qualifizierten Arbeiter zu zählen sind. Das sollte nicht unbeachtet bleiben, versucht doch die imperialistische Propaganda seit Jahr und Tag die revolutionären Kämpfer, so auch die von 1918/19, durch abwertende Urteile (Pöbel, Deserteure, Arbeits-scheue usw.) zu diskreditieren und ihr Ansehen in den Augen der Volksmassen herabzusetzen.

Besonders auffällig ist weiter der hohe Anteil der Metallarbeiter. Von den 63 in der Gruppe der Gelernten und Angelernten zusammengefaßten Personen sind allein 42, das heißt zwei Drittel, den Metallarbeitern zuzuordnen. Bezogen auf die Gesamtzahl der Berufsangaben ergibt sich mit 38,2 Prozent ein hoher Anteil der Metallarbeiter, der jedoch vollkommen der Rolle und Bedeutung entspricht, welche die Metallarbeiter bereits seit längerer Zeit allgemein in der deutschen Arbeiterbewegung und speziell in Berlin gespielt hatten. Unter den gewerkschaftlichen Organisationen war der Metallarbeiterverband der größte und einflußreichste. Das revolutionäre Element war hier am stärksten vertreten, und gerade in Berlin, einem Zentrum der metallverarbeitenden Industrie, hatte während des Krieges die revolutionäre Opposition gegen die Burgfriedenspolitik der gewerkschaftlichen Instanzen durch das Wirken der Spartakusgruppe, der Organisation der "Revolutionären Obleute" und durch die gewaltigen Massenstreiks vom April 1917 und Januar 1918 einen wesentlichen Einfluß erringen können.

Unter den Ungelernten dominiert die Gruppe der als Arbeiter bezeichneten Personen besonders eindeutig. Bis auf die Kutscher, die zweimal vertreten sind, treten alle anderen Bezeichnungen (Gasarbeiter, Lederarbeiter, Hafendarbeiter, Fahrstuhlführer, Krankenpfleger, Postausshelfer, Wirtschaftlerin, Stütze, Mechanikerlehrling, Lehrling⁴⁷) nur einmal auf.

In der Gruppe der Angestellten und Beamten sind die Buchhalter und Kellner je zweimal vertreten, je einmal finden sich ein Werkmeister, ein Schreiber, ein Unterbeamtenstellvertreter, ein Hausdiener und eine Verkäuferin. Keiner von ihnen kann einer gehobenen Schicht der Angestellten und Beamten zugerechnet werden.

Zwei der drei Gewerbetreibenden werden unter der Berufsangabe "Kaufmann" geführt. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um Kleinhändler handelt, die ihrer sozialen Stellung nach zu den Mittelschichten und damit zum Kleinbürgertum zu zählen sind. Der dritte ist der Gärtnereibesitzer Pieser, Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrats Spandau, Mitglied der KPD und Delegierter des Gründungsparteitages. Er gehörte zur Gruppe der revolutionären Führungskräfte, die nicht im bewaffneten Kampf fielen, sondern Opfer des konterrevolutionären Terrors wurden.

47 Es bliebe zu überlegen, ob Lehrling und Lehrling nicht besser in die Gruppe der Gelernten und der Mechanikerlehrling in die Gruppe der Metallarbeiter aufzunehmen wären.

Das gleiche gilt für die Gruppe der Intellektuellen, zu der Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht, die Schriftstellerin Dr. Rosa Luxemburg und der Schriftsteller Wolfgang Fernbach zu zählen sind. Alle drei mußten ihre Treue zu den proletarischen Idealen mit dem Leben bezahlen, ohne je eine Waffe in der Hand gehabt zu haben.

Als Sonstige bezeichnen wir einen Artisten und eine Kunstgewerbeschülerin.

Aus der Analyse der Berufsstruktur ergibt sich, daß die stärksten Gruppen, die Gruppen der Gelernten und Angelernten, der Ungelernten und in unserem Falle auch der Angestellten und Beamten, in ihrer Gesamtheit, das heißt ohne jede Ausnahme, als zur proletarischen Klasse zugehörig betrachtet werden können. Von 110 namentlich bekannten Personen, von denen wir Angaben über ihren Beruf haben, sind 102 oder 92,8 Prozent zu dieser Gruppe zu zählen.

2. Zum Beruf der Angehörigen

Von den 143 in unserer Tabelle aufgeführten Revolutionsopfern haben wir 78 Angaben zum Beruf der nächsten Angehörigen ermitteln können (54,5 Prozent). In den meisten Fällen verfügten wir nur über Angaben zum Beruf des Vaters.⁴⁸ Die uns zur Verfügung stehenden Berufsbezeichnungen sind recht aufschlußreich. Bilden wir hier die gleichen Gruppen wie bei der Berufsanalyse der Opfer, so ergibt sich folgendes Bild:

Berufsgruppen der Angehörigen

Berufsgruppen	Anzahl	in Prozent
Gelernte und Angelernte	32	43,2
Ungelernte	17	23,0
Angestellte und Beamte	7	9,5
Gewerbetreibende und Selbständige	18	24,3
Intellektuelle Berufe	-	-
Sonstige	-	-
Insgesamt	74	100,0

⁴⁸ Für die folgende Analyse wurde jeweils nur der Beruf *eines* Angehörigen, d. h. normalerweise des Vaters, herangezogen. Um Doppelungen zu vermeiden, sind in der Berechnung daher nur 74 Angaben benutzt worden.

Bei weitem höher liegt hier der prozentuale Anteil der Gruppe der Gewerbetreibenden und Selbständigen, die nächst den Gelernten und Angelernten die stärkste Gruppe bilden und die Gruppe der Ungelernten überflügelt haben. Nur wenig höher als bei den Gefallenen ist der Anteil der Angestellten und Beamten, während der Anteil der Ungelernten wesentlich, der Gelernten und Angelernten sogar sehr wesentlich hinter den entsprechenden Angaben für die Opfer zurückbleibt.

Sehen wir uns die Gruppen im einzelnen an:

Bei den gelernten und angelernten Berufen ist die Streuung der Berufe bei den Vätern bedeutend größer als bei den Söhnen. Haben wir bei den Opfern 63 Angaben bei 30 Berufen, so bei den Vätern 32 Angaben und 23 Berufe. Bei letzteren sind die stärksten Berufsgruppen nur je dreimal vertreten, und zwar die Schlosser, Schuhmacher und Tischler, je zweimal sind die Berufe der Schmiede, Maurer und Schneider angegeben, je einmal Eisendreher, Werkzeugmacher, Former, Gelbgießer, Zigarrenmacher, Stellmacher, Mützenmacher, Drechsler, Steinsetzer, Ziegler, Zimmermann, Maler, Handschuhmacher, Bergmann, Maschinensetzer, Kraftwagenführer und Lokomotivführer. Die Metallarbeiter sind nur neunmal vertreten, das bedeutet einen Anteil von 28,1 Prozent gegenüber einem Anteil von 38,2 Prozent bei den Opfern. Wie aus der Aufzählung einwandfrei hervorgeht, dominieren bei den Gelernten und Angelernten noch die handwerklich orientierten Berufe.

Bei den Ungelernten sind es wieder die als Arbeiter bezeichneten, die mit 12 von 17 die größte Gruppe bilden. Zweimal findet sich als Tätigkeitsmerkmal die Bezeichnung Wächter, je einmal Eisenbahnarbeiter, Bahnarbeiter und Kutscher.

In der Gruppe der Angestellten und Beamten fällt auf, daß der Anteil der letzteren den der ersteren übersteigt. Während wir bei den Opfern keinen gehobenen Beamten erkennen können - ein Unterbeamtenstellvertreter dürfte schwerlich dazu zu zählen sein -, finden wir unter den Vätern einen Gutsvogt, einen Steuerbeamten, einen Stadtförster und einen Schutzmann. Weiter sind ein Eisenbahnwagenmeister, ein Buchhalter und ein Kellner vertreten.

Das Charakteristikum der Angaben über die Berufe der Väter bildet jedoch zweifellos der hohe Anteil der Gewerbetreibenden und Selbständigen. Fünfmal ist der Kaufmann vertreten, dreimal der Gastwirt. Je einmal erscheint eine ganze Reihe von Meistern: Müller-, Böttcher-, Tischler-, Schmiede-, Schlossermeister; einer wird als Tischler und

Möbelhändler bezeichnet. Hier wird das noch stark handwerkliche Element deutlich erkennbar.⁴⁹ Ferner finden sich je einmal Angaben wie Landwirt, Farmer, Eigentümer und Privatmann.

Offenbar bestätigen die Berufsstrukturen beider, der Opfer und der Väter, die Auffassung, daß die Hand in Hand mit dem kapitalistischen Konzentrationsprozeß gehende Ruinierung, Verelendung und Proletarisierung großer Teile der Mittelschichten ein revolutionäres Element in sich birgt, die sozial Deklassierten in die Reihen der Arbeiterbewegung treibt und sie zu bewußten Kämpfern für die Sache des gesellschaftlichen Fortschritts erzieht.

Es empfiehlt sich jedoch, soweit das möglich ist, jeweils die Berufe der Opfer und der Väter gegenüberzustellen, um ein klares Bild von der Mobilität hinsichtlich der Klassenlage zu gewinnen. Insgesamt stehen in 70 Fällen (49,0 Prozent von 143 Opfern) Angaben zur Verfügung, bei denen ein Vergleich zwischen Vätern und Söhnen möglich ist.

Vergleichende Aufstellung der Berufe

Nr.	Beruf des Vaters	des Opfers
3	Gutsvoigt	Eisenhobler
4	Schuhmacher	Schraubendreher
5	Zigarrenmacher	Werkzeugmacher
6	Kutscher	Kürschner
8	Stellmacher	Gasarbeiter
11	Schneider	Stütze
13	Eisenbahnarbeiter	Hilfsmonteur
16	Eisendreher	Unterbeamtenstellvertreter
22	Schlosser	Lederarbeiter
24	Maschinensetzer	Postaushelfer
26	Maurer	Maurer
28	Arbeiter	Schweißer
29	Arbeiter	Arbeiter
30	Schmied	Lehrmädchen
35	Tischler und Möbelhändler	Modelltischler

⁴⁹ Die Meister müssen freilich nicht in jedem Falle Handwerksmeister gewesen sein. Es ist nicht auszuschließen, daß sie als Industriemeister tätig waren.

Nr.	Beruf des Vaters	des Opfers
36	Müllermeister	Mechaniker
38	Maler	Tischler
53	Arbeiter	Arbeiterin
55	Kaufmann	Fahrradfahrer
58	Kaufmann	Kaufmann
59	Tischler	Dreher
60	Schmied	Schlosser
62	Former	Hausdiener
64	Kaufmann	Schriftsteller
65	Gastwirt	Einrichter
67	Privatmann	Schlosser
68	Arbeiter	Büchsenmacher
69	Drechsler	Mechaniker
70	Arbeiter	Arbeiter
71	Steinsetzer	Dreher
72	Arbeiter	Schmied
74	Bergmann	Schlosser
75	Stadtförster	Monteur
78	Werkzeugmacher	Werkzeugmacher
79	Arbeiter	Schlosser
81	Schutzmann	Kraftwagenführer
82	Kellner	Kutscher
83	Schlosser	Kutscher
86	Tischler	Monteur
87	Kraftwagenführer	Arbeiter
88	Maurer	Maurer
90	Landwirt	Arbeiter
91	Wächter	Schlosser
94	Arbeiter	Arbeiter
95	Kaufmann	Krankenpfleger
96	Schuhmacher	Arbeiterin
101	Schuhmacher	Klempner
102	Böttchermeister	Ofensetzer
104	Ziegler	Arbeiterin
105	Tischlermeister	Buchhalter
107	Arbeiter	Schreiber
108	Wächter	Eisendreher

Nr.	Beruf des Vaters	des Opfers
109	Kaufmann	Verkäuferin
111	Handschuhmacher	Gärtneribesitzer
114	Gastwirt	Arbeiter
117	Schmiedemeister	Schmied
119	Eisenbahnwagen- meister	Einrichter
121	Zimmermann	Arbeiter
122	Schlosser	Werkzeugmacher
123	Gelbgießer	Klempner
125	Arbeiter	Arbeiterin
128	Schlossermeister	Dreher
130	Eigentümer	Kaufmann
132	Lokomotivführer	Schlosser
133	Farmer	Kunstgewerbeschülerin
135	Gastwirt	Mechanikerlehrling
136	Steuerbeamter	Schneiderin
141	Arbeiter	Schuhmacher
142	Schneider	Schneidergeselle
143	Tischler	Arbeiter

Wie hat sich nun die Berufsstruktur der Söhne gegenüber der der Väter verändert, welcher Wechsel vollzog sich von einer Gruppe zur anderen, und wie veränderte sich damit auch die soziale Stellung?

Die Auswertung ergibt, daß die Fälle des sozialen Aufstiegs in der Minderheit bleiben; sie umfassen nur 11 oder 15,7 Prozent. Acht davon beziehen sich auf ungelernte Väter und gelernte Söhne, einmal rückte der Sohn eines ungelernten und einmal der eines gelernten Arbeiters in die Kategorie der Angestellten und Beamten auf, aber lediglich ein einziger wechselte vom Proletariat (Vater Handschuhmacher) zum Kleinbürgertum (Sohn Gärtneribesitzer). Bei 27 Opfern oder 38,6 Prozent ist keine Veränderung festzustellen; Vater und Sohn (oder Tochter) sind der gleichen Berufsgruppe zugehörig. In 11 von den 27 Fällen sind die Berufsangaben für Vater und Sohn identisch; 5 davon bezeichnen sich als Arbeiter.

Ein Abstieg auf der sozialen Stufenleiter war bei 32 Personen oder 45,9 Prozent, das heißt bei nahezu der Hälfte der Gefallenen, eingetreten. Es fällt besonders auf, daß 18 Vätern, die in die Gruppe der

Selbständigen und Gewerbetreibenden eingereicht wurden, lediglich zwei Nachkommen gegenüberstehen, die ebenfalls zu dieser Gruppe gezählt werden konnten, während die Masse (12) in die Gruppen der Gelernten und Angelernten und der Ungelernten aufgenommen werden mußte. Das bedeutet, daß allein die Hälfte der erwähnten 32 Veränderungen hinsichtlich der sozialen Stellung in der Gruppe der Selbständigen vor sich gegangen ist, wo der Vater noch selbständig war, der Sohn oder die Tochter aber schon nicht mehr. Das ist eine auffallend hohe Zahl, die sicherlich zum Teil auf den Prozeß der Ruinierung und Verelendung der Mittelschichten zurückzuführen ist, selbst wenn man die mannigfachen anderen Faktoren, die selbstverständlich hier hineinspielen, in Rechnung stellt. Als ein solcher Faktor sei hier nur erwähnt, daß der Beruf der Opfer in sehr vielen Fällen auf Grund ihrer Jugend noch nicht als Lebensberuf betrachtet werden kann.

3. Zur Altersstruktur

Wir kennen das Alter von 125 Personen oder 87,4 Prozent der von uns erfaßten Opfer. Die Zusammenfassung in bestimmte Altersgruppen bietet folgendes Bild:

Altersgruppen der Revolutionsopfer

Altersgruppe	Anzahl	Altersgruppe	Anzahl
bis 15 Jahre	2	41 - 45 Jahre	9
16 - 20 "	30	46 - 50 "	10
21 - 25 "	23	51 - 55 "	3
26 - 30 "	20	56 - 60 "	1
31 - 35 "	13	über 60 "	5
36 - 40 "	9	Insgesamt	125

Die Gruppe der 16- bis 20jährigen ist mit 24,0 Prozent am stärksten vertreten. Fassen wir die bis zu 30 Jahre alten Opfer zu einer Gruppe zusammen, so ergibt sich, daß 60,0 Prozent dieser Altersklasse angehören. Der Anteil der recht ausgeglichenen Gruppen der 31- bis 50jährigen beträgt demgegenüber lediglich etwas mehr als die Hälfte davon (32,8 Prozent). Eine andere mögliche zusammenfassende Gruppenbildung weist aus, daß die Altersgruppen bis zu 40 Jahren mehr als drei Viertel der Opfer (77,6 Prozent) stellten. Deutlich tritt der Anteil der revolutionären Jugend hervor, die, wie so häufig in der Geschichte

und besonders der Geschichte von Revolutionen, bereit war, ihr Leben für ihre Ideale einzusetzen und die Hauptlast der Auseinandersetzungen zwischen den Klassen zu tragen.

Hoppe/Kuczynski erschienen bei ihrer Analyse der Märzgefallenen des Jahres 1848 die Anzahl der jugendlichen Opfer recht gering. Sie führen das darauf zurück, daß die Jugendlichen "politisch noch zurückgehalten wurden" und vertreten die Auffassung, daß die Altersstruktur ein halbes Jahrhundert später "jugendlicher" gewesen wäre.⁵⁰ Die Altersstruktur der Gefallenen der Novemberrevolution bestätigt diese Auffassung. War es 1848 die Altersgruppe der 20- bis 24jährigen, die unter den Opfern am stärksten vertreten war, so 1918/19 die Gruppe der 16- bis 20jährigen. Darin zeigen sich einerseits die großen Fortschritte bei der Einbeziehung der Jugend in den politischen Kampf - vorwiegend ein Verdienst der Arbeiterorganisationen -, während andererseits der imperialistische Krieg, der die physische Existenz gerade auch dieser Jahrgänge unmittelbar bedroht hatte, zweifellos zur weiteren Beschleunigung dieses Prozesses beigetragen hat.

4. Angaben zum Familienstand

Von 100 Opfern (70,0 Prozent von insgesamt 143) ist uns der Familienstand bekannt. Davon waren 55 (55,0 Prozent) ledig, 43 (43,0 Prozent) verheiratet, je einer verwitwet und geschieden. Die Masse der Ledigen - 49 von insgesamt 55 oder 89,1 Prozent - stand in der Altersgruppe bis zu 30 Jahren. Nur 9 oder 43 Prozent Verheiratete waren unter 30 Jahre alt, was einem Anteil von 20,9 Prozent entspricht. Doch haben diese Angaben nichts Überraschendes an sich. Der Anteil der unter 30 Jahre alten Verheirateten ist keineswegs gering, wenn man bedenkt, daß das Hauptheiratsalter in der damaligen Zeit beim männlichen Geschlecht in der Altersgruppe zwischen 25 und 30 Jahren lag, diese Jahrgänge aber unter den Auswirkungen des Krieges besonders gelitten hatten und die Zahl der Eheschließungen stark zurückgegangen war. Vielmehr verdient folgendes hervorgehoben zu werden: Häufig wird angenommen, daß familiäre Bindungen sich hemmend auf die aktive Teilnahme an revolutionären Aktionen, insbesondere an bewaffneten Auseinandersetzungen, auswirken. Unsere Ermittlungen bestätigten jedoch diese Annahme nicht. Es zeigte sich, daß der Anteil der Verheirateten und der Ledigen bei den männlichen Opfern - nicht dagegen bei den Frauen!

⁵⁰ Hoppe, Ruth/Kuczynski, Jürgen, Eine Berufs- bzw. auch Klassen- und Schichtenanalyse der Märzgefallenen 1848 in Berlin, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1964, T. 4, S. 213.

- etwa ihrem normalen Anteil an der Bevölkerungsstruktur entspricht. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1916 waren 67,5 Prozent der männlichen Bevölkerung im Alter von 21 Jahren und darüber verheiratet, 27,2 Prozent ledig, der Rest verwitwet oder geschieden.⁵¹ Bei 67 männlichen Revolutionsoffizieren, die 21 Jahre und älter waren, standen uns gleichzeitig Angaben über den Familienstand zur Verfügung. Davon waren 59,7 Prozent verheiratet und 37,3 Prozent ledig. Das Bild verändert sich sogar noch zugunsten der Verheirateten, wenn wir die Opfer der JanuarKämpfe gesondert betrachten. Von diesen waren 63,9 Prozent verheiratet und 31,9 Prozent ledig.

Wenn wir hierzu noch die obenerwähnten Kriegsauswirkungen in die Betrachtung einbeziehen, so berechtigt das zu dem Schluß, daß - jedenfalls für die Periode der Novemberrevolution - die Bindungen an Ehe und Familie die Bereitschaft, für die proletarischen Interessen zu kämpfen, nicht oder zumindest nicht nennenswert beeinflußt haben. Die vielfältigen Wirkungen des imperialistischen Krieges auf Ehe und Familie dürften ganz wesentlich dazu beigetragen haben. Ja, man kann vielleicht sogar sagen, daß familiäre Rücksichten zwar hemmend auf die Teilnahme der Verheirateten an den revolutionären Kämpfen einwirkten, andererseits aber, gerade weil die Macht- und Kriegspolitik der herrschenden Klasse den Bestand von Ehe und Familie so außerordentlich bedrohte, die Einsatzbereitschaft auch der familiär gebundenen Arbeiter sehr groß war. Dem hemmenden Faktor stand ein aktivierender Faktor gegenüber; beide hoben sich weitgehend gegeneinander auf.

5. Angaben über den Geburtsort

Hinsichtlich der Geburtsorte der Revolutionsoffiziere verfügen wir über 113 Angaben (79 Prozent von 143 Opfern). Davon waren 42 (37,2 Prozent) in Berlin oder in der unmittelbaren Umgebung von Berlin geboren.⁵² Es folgen die preußischen Provinzen Brandenburg (10), Pommern und Sachsen (je 9), Schlesien und Posen (je 7) und Ostpreußen (5). Die große Wanderungsbewegung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte, Berlin zur Millionenstadt werden ließ und zu einer immer stärkeren Ballung der Bevölkerung in der unmittelbaren Umgebung der

51 *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, hg. v. Statistischem Reichsamt, 40. Jg. 1919, Berlin 1919, S. 6.

52 Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom Dezember 1910 waren 40,3 Prozent der 2,071 Mill. Einwohner der Stadt (ohne Vororte) in Berlin geboren (*Übersichten aus der Berliner Statistik für die Jahre 1908 bis 1912*, hg. v. Statistischem Amt der Stadt Berlin, Berlin o. J., S. 20).

Stadt führte, spiegelt sich in den Angaben über die Geburtsorte wider. Was die Zugewanderten betrifft, so zählten die östlich der Elbe gelegenen Gebiete mit überwiegend landwirtschaftlicher Struktur zum Haupteinzugsgebiet der deutschen Hauptstadt. Die Entwicklung Berlins als Zentrum der Industrie basierte ja weitgehend auf dem damals noch unerschöpflich scheinenden Reservoir an Arbeitskräften, die aus den landwirtschaftlichen Gebieten in die Industrie strebten. So verwundert es nicht, daß 35,4 Prozent der nicht aus Berlin gebürtigen Opfer noch in Landgemeinden geboren wurden, während 25,6 Prozent aus anderen größeren Städten oder industriell entwickelten Gebieten stammten. Wenn insgesamt 37,2 Prozent in Berlin oder seiner unmittelbaren Umgebung (dazu zählen wir Charlottenburg, Rixdorf/Neukölln, Berlin-Schöneberg, Lichtenberg, Spandau und Adlershof) geboren waren, so ist der Anteil der gebürtigen Berliner doch in den verschiedenen Altersstufen sehr unterschiedlich.

Gebürtige Berliner bzw. Nichtberliner nach Altersklassen

Altersklassen	Angaben insgesamt	davon in Berlin geboren in %	nicht in Berlin geboren in %
bis 20	28	42,9	57,1
21 - 30	38	47,4	52,6
31 - 40	22	24,3	75,7
41 - 50	17	23,5	76,5
51 - 60	4	25,0	75,0
über 60	4	25,0	75,0
Insgesamt	113		

Es ist erkennbar, daß der Anteil der über 30 Jahre alten gebürtigen Berliner sehr deutlich zurückgeht und die nicht in Berlin Geborenen die Masse der Opfer der älteren Jahrgänge stellen.

6. Angaben über den Wohnsitz

Wie bei den Angaben über den Geburtsort, so verfügen wir auch für den Wohnsitz über 117 Angaben (83,2 Prozent von 143). Waren zwar nur 37,2 Prozent in Berlin geboren, so hatten doch 94,1 Prozent (110 Personen) ihren Wohnsitz in Berlin. Da sich die Kämpfe in erster Linie

in der Innenstadt abspielten, erwarteten wir, daß sich die Mehrzahl der Opfer aus den das Stadtzentrum umschließenden nördlichen, östlichen und südöstlichen Bezirken rekrutierte, aus den Gebieten, deren soziologische Struktur durch den überwiegenden Anteil der Arbeiterklasse geprägt war. Die Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigten diese Annahme vollauf.

Wenn wir die 1920 nach der Bildung von Groß-Berlin geschaffenen und faktisch bis heute bestehenden Verwaltungsbezirke zur Grundlage nehmen, so entfallen von den 110 bekannten Anschriften allein 21 auf den Bezirk Wedding (19,1 Prozent), 15 auf den Bezirk Kreuzberg (13,6 Prozent), 14 auf den Bezirk Friedrichshain (12,7 Prozent), 13 auf den Bezirk Mitte (11,8 Prozent) und 9 auf den Bezirk Prenzlauer Berg (8,7 Prozent). Diese fünf Bezirke stellten allein etwa zwei Drittel der Opfer (65,4 Prozent). Ihnen folgen mit Abstand Charlottenburg (7), Spandau (6), Tiergarten (5), Neukölln (4), Schöneberg (3), während die restlichen Bezirke nur je zwei- oder einmal vertreten sind.

7. Angaben über Betriebszugehörigkeit

Wir wissen von 28 Opfern, wo sie gearbeitet haben. Diese 28 Personen verteilen sich auf 14 Betriebe und Institutionen. Obwohl die Angaben ihrem Umfang nach keineswegs ausreichen, um zu endgültigen Schlußfolgerungen zu gelangen, weisen sie doch darauf hin, daß die Arbeiter der ausgesprochenen Groß- und Rüstungsbetriebe den Hauptanteil der an den Kämpfen Beteiligten stellten. Das überrascht natürlich nicht. Die Arbeiterschaft war bereits vor 1914 hochkonzentriert. Während des Krieges hatte sich dieser Prozeß infolge der staatsmonopolistischen Regulierungsmaßnahmen fortlaufend verstärkt. In Berlin existierten 1917 19 561 "fabrikmäßige" Betriebe mit einer Gesamtzahl von 401 119 beschäftigten Arbeitern.⁵³ In Industrie und Baugewerbe gab es insgesamt 37 Betriebe mit mehr als 1 000 Arbeitern, viele von ihnen mit mehreren 1 000 Mann Belegschaft, einige mit mehreren 10 000 Beschäftigten. Die elektrotechnische Industrie war darunter mit 13 Betrieben, die Industrie des Maschinen-, Instrumenten- und Apparatebaus mit 10 Betrieben vertreten. Allein in der Munitionsindustrie gab es fünf Betriebe, die jeder mehr als 1 000 Arbeiter beschäftigte.⁵⁴

⁵³ *Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin*, 34. Jg., Berlin 1920, S. 367.

⁵⁴ Ebenda, S. 378 ff.

In den Großbetrieben - die allgemein während des Krieges mit Rüstungs-
betrieben identisch waren - unterlag die Arbeiterklasse einer beson-
ders scharfen Ausbeutung. Hier war aber auch das Bewußtsein ihrer La-
ge am ausgeprägtesten entwickelt, hier regten sich die Kräfte der Op-
position, die sich auf einen für damalige Verhältnisse weit fortge-
schrittenen Grad der Organisiertheit stützen konnten. Aus den Reihen
dieser Schicht der Arbeiterschaft kam auch der größte Teil der revo-
lutionären Kämpfer.

Das weisen auch unsere Angaben über die Arbeitsstellen der Revolu-
tionsopfer nach. Allein elfmal sind die Deutschen Waffen- und Muni-
tionsfabriken vertreten. Drei der Opfer waren bei der Berliner Ma-
schinenbau-AG vorm. L. Schwartzkopff beschäftigt, je zwei bei der
Knorrbremse AG und in den Betrieben der AEG. Eindeutig zur Rüstungs-
industrie zu zählen sind weiter die Artillerie-Werkstatt Süd und die
Geschützgießerei, beide in Spandau gelegen, die Fritz-Werner-AG, die
Stock-Motorpflug AG und die Luftverkehrsgesellschaft Johannisthal.
Kleinere Betriebe - die Firmen C. P. Goer, Loeb-Charlottenburg, Kae-
ferle und Riebe - sind je einmal vertreten. Schließlich wird noch die
Kriegsrohstoffabteilung angegeben.

So wichtig es wäre, hier ein noch genaueres Bild zu erhalten, so
schwierig, ja, unmöglich ist dies andererseits, so daß wir uns mit
diesem im großen und ganzen wohl zutreffenden, aber dennoch sehr un-
vollkommenen Bild begnügen müssen.

8. Angaben über die Organisationszugehörigkeit

Insgesamt 28 Angaben für 22 Opfer sind ebenfalls zu wenig, um eine
gültige allgemeine Aussage über die politische Stellung der Opfer und
den Anteil einzelner Organisationen an den revolutionären Ereignissen
zu treffen. Andererseits besteht jedoch völlige Klarheit über den Cha-
rakter der jeweiligen Auseinandersetzungen, so daß daraus zweifellos
bis zu einem gewissen Grade auf die politische (wie auch soziale) Zu-
sammensetzung der Akteure geschlossen werden kann. Handelte es sich
im November 1918 noch um eine demokratische Massenbewegung gegen den
deutschen Imperialismus, deren unmittelbare Anliegen, vor allem die
Beendigung des Krieges, breiteste Schichten vereinte, so hatte sich
bis zum Januar 1919 bereits eine weitgehende Differenzierung vollzo-
gen und diejenigen Kräfte an die vorderste Linie des politischen Ge-
schehens gestellt, welche die Revolution nicht als abgeschlossen be-

trachteten, sondern sie vorwärtszutreiben suchten. Daraus ergab sich notwendigerweise ein ausgeprägteres politisches Profil der an den Januarkämpfen Beteiligten.

Hatte die Armee noch im November 1918 einen beträchtlichen Beitrag zum Erfolg der Bewegung geleistet, wovon auch unsere Tabelle zeugt, so kann davon im Januar schon keine Rede mehr sein. Dazu hatte zwar der rasche Auflösungsprozeß, dem die Streitkräfte in den Monaten November und Dezember unterworfen waren, erheblich beigetragen. Die Hauptursache dafür liegt jedoch in der ideologischen Verwirrung, im Nichterkennen der konterrevolutionären Politik der rechten Partei- und Gewerkschaftsführer durch die sich aus allen Bevölkerungsschichten rekrutierende Masse der Soldaten. Wie bereits erwähnt, erklärten sich die Truppen der Berliner Garnison während des Konflikts im Januar für "neutral". Ebenso standen die Führungsorgane und die überwiegende Mehrheit der Angehörigen der "Revolutionstruppen", nämlich der Sicherheitswehr, der Volksmarinedivision und der Republikanischen Soldatenwehr, abseits oder verhielten sich der Bewegung gegenüber abwartend. Die zudem noch zersplitterte und nicht einheitlich handelnde politische Linke mußte - entgegen ihren eigenen Erwartungen - den Kampf weitgehend allein aufnehmen, das heißt ohne Unterstützung durch militärisch organisierte bewaffnete Kräfte.

Diese Tatsache spiegelt sich auch in unserer Zusammenstellung (siehe Anhang) wider. Im Unterschied zum November 1918 finden sich im Januar 1919 kaum noch Angaben über die Zugehörigkeit zu bestimmten Truppenteilen. Selbstverständlich befanden sich unter den Kämpfenden viele im Waffenhandwerk geübte, demobilisierte Soldaten, ebenso wie auch Angehörige der Sicherheitswehr, der Volksmarinedivision und der Republikanischen Soldatenwehr, die sich der revolutionären Bewegung angeschlossen hatten. Doch handelte es sich hier jeweils nur um Einzelpersonen oder kleinere Gruppen, während die Masse dieser Verbände sich passiv verhielt. So ruhte die Last des Kampfes auf den Schultern der revolutionären Vorhut der deutschen Arbeiterklasse, auf den Kommunisten, den linken unabhängigen Sozialdemokraten und der revolutionären Jugend. Sie waren es, die auch die größten Blutopfer zu tragen hatten.

Von den 28 gesicherten Angaben hinsichtlich der Organisationszugehörigkeit beziehen sich allein 22 auf die Januarkämpfe. Die Angaben erstrecken sich auf folgende Organisationen: Kommunistische Partei Deutschlands (6), Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands

(6), "Spartakusgruppe" (4), Freie Sozialistische Jugend und Freie Jugend (3). (Die Angaben zur "Spartakusgruppe", die schon seit dem 11. November 1918 nicht mehr unter diesem Namen existierte, beziehen sich auf Opfer der Januarkämpfe, so daß es sich wahrscheinlich um Angehörige der Kommunistischen Partei Deutschlands [Spartakusbund] handelt.) Die Internationalen Kommunisten Deutschlands - so nannten sich die Linksradi-kalen seit dem 23. November 1918 - werden ebenso wie der Arbeiter-Turnverein Fichte je einmal genannt. Zu den Opfern zählen weiter die Vorsitzenden des Arbeiterrates und des Soldatenrates in Spandau sowie drei weitere Mitglieder des dortigen Sicherheitsausschusses und ein Mitglied der Branchenkommission der Eisen- und Revolverdreher.

Viele hervorragende Kämpfer der organisierten Arbeiterbewegung, Wolfgang Fernbach, Erich Habersaath, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Werner Möller, Emil Pieser, Arthur Schöttler, Paul Wiczorek und andere starben für die Ziele des Proletariats, für Frieden, Demokratie und Sozialismus. Viele von ihnen, darunter nicht wenige Persönlichkeiten, fielen nicht im bewaffneten Kampf, sondern wurden Opfer des konterrevolutionären Mordterrors. Doch es war ein Irrtum der Reaktion zu glauben, mit der physischen Vernichtung ihrer Führer die revolutionäre Bewegung selbst vernichten zu können. Die Niederlage und der Verlust ihrer Führer traf die Arbeiterklasse zwar schwer, den Nährboden jedoch, auf dessen Grundlage sich die Bewegung von neuem entfalten mußte und neue Persönlichkeiten an die Stelle der Gemordeten traten, um die Volksmassen in den Kampf zu führen, vermochte die Gegenrevolution nicht zu beseitigen.

V. Schlußbemerkungen

Ursachen, Verlauf, Ergebnisse und Charakter der Novemberrevolution sind in ihren allgemeinen Zügen heute bereits hinlänglich bekannt. Es war nicht die Absicht der Autoren, mit wesentlichen neuen Erkenntnissen zur Erforschung der Probleme dieser großen antiimperialistischen Massenbewegung beizutragen. Die Strukturanalyse bestätigt, ergänzt und untermauert vielmehr in erster Linie die bereits vorliegenden Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen von Fachhistorikern über den Verlauf und Inhalt der Revolution.

Die vorliegende Studie konnte mit den Mitteln der Statistik auch im Detail nachweisen, daß die Arbeiterklasse eindeutig die Hauptkraft der revolutionären Bewegung war, daß unter den revolutionären Kämpfern die qualifizierten Arbeiter dominierten und sich innerhalb dieser Gruppe

wiederum die Metallarbeiter deutlich heraushoben. Im Zusammenhang damit wurde der Nachweis erbracht, daß das Industrieproletariat zur entscheidenden Kraft der revolutionären Bewegung geworden war. Waren 1848 in der Berliner Märzrevolution die "reinen" Proletarier noch in der Minderheit, waren es in erster Linie die noch durch vielerlei Fesseln mit der Kleinbourgeoisie verbundenen Handwerker, die als revolutionärer Stoßtrupp auf den Plan getreten waren⁵⁵, war auch unter den Ausgewiesenen der Zeit des Sozialistengesetzes, völlig in Übereinstimmung mit dem Stand der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, das handwerkliche Element noch stark vertreten⁵⁶, so hatte die rasche Entwicklung der Industrie bis zum ersten Weltkrieg zu einer erheblichen Verschiebung in der Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland geführt und das industrielle Proletariat sowohl zahlenmäßig als auch hinsichtlich des ideologischen Reifegrades an die Spitze der progressiven Kräfte gestellt.

Die Berufsstruktur der Opfer wie auch der Väter und die erkennbaren Verschiebungen dieser Strukturen liefern Hinweise dafür, daß die Trennung von Proletariat und Kleinbürgertum faktisch vollzogen war. Die Untersuchung weist eindeutig nach, daß - und das kann trotz einiger Unklarheiten in einzelnen Fällen zweifelsfrei gesagt werden - die Industriearbeiterschaft im Unterschied zur 48er Revolution gegenüber den proletarisierten Handwerkern die führende Rolle in der revolutionären Bewegung übernommen hatte und zur Avantgarde der Revolution geworden war.

55 Vgl. Hoppe, Ruth/Kuczynski, Jürgen, a. a. O., S. 200 ff.

56 Vgl. den Beitrag von Thümmel, Heinzpeter, Untersuchungen zur sozialen Struktur der Ausgewiesenen unter dem Sozialistengesetz, in: Sonderband des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte 1968.

VI. Anhang

Die nachfolgende Tabelle, auf der die vorliegende soziologische Studie beruht, stellt einen Versuch dar, die Opfer der Novemberrevolution von 1918/19 in Berlin zu erfassen.

Zum besseren Verständnis unserer Zusammenstellung sei vermerkt, daß die Tabelle, entsprechend dem historischen Verlauf, nach den vier für unseren Zweck wichtigsten revolutionären Ereignissen - den bewaffneten Auseinandersetzungen im November, am 6. Dezember, am 23. und 24. Dezember 1918 und den Januarkämpfen 1919 - aufgegliedert wurde. Innerhalb dieser Gruppierungen sind die Namen alphabetisch aufgeführt. Für die im Text nach verschiedensten Gesichtspunkten vorgenommene soziologische Auswertung wurde eine derartige zeitliche Unterteilung nicht übernommen, sondern summarisch verfahren.

Die zusammengetragenen Angaben sind in erster Linie den in der Nachweisspalte angegebenen Quellen entnommen, wobei nach Möglichkeit Primärquellen verwendet wurden. Nur in Fällen, wo solche bisher nicht aufzufinden waren, ist, um größtmögliche Vollständigkeit zu erreichen, auf Sekundärquellen zurückgegriffen worden. Sämtliche zusätzlich ermittelten Daten ergänzenden oder von den übrigen Personalien abweichenden Charakters wurden mit gesondertem Nachweis versehen und zumeist um der besseren Übersicht willen speziell in die Spalte "Bemerkungen" aufgenommen. Die in den Quellen enthaltenen Angaben über Geburtsort und Wohnsitz wurden überprüft, in vielen Fällen präzisiert oder ergänzt und teilweise korrigiert. Es war allerdings nicht immer möglich, zum Beispiel auch den Kreis oder die Provinz anzugeben, da die Angaben über den Wohnort, teils infolge Wortverstümmelung, teils auch deshalb, weil mehrere Orte gleichen Namens existieren, mitunter keine weiteren Feststellungen zuließen. Zweifelhafte Ortsbezeichnungen wurden mit einem Fragezeichen versehen.

Allen Mitarbeitern der betreffenden Institutionen, die uns beim Aufsuchen der erforderlichen zeitgenössischen Materialien behilflich waren, besonders aber denen des Standesamtes I des Magistrats von Groß-Berlin und seinem Leiter, Herrn Gähler, sei hiermit für ihre entgegenkommende Haltung und für manchen freundlichen Rat herzlich gedankt.

Nr.	Name Vorname (n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
1	<i>Blaszczynski</i> Josef	Schlächter	Warschau 29 -	Berlin O Koppenstr. 70
2	<i>Burghardt</i> Ehrenfried	-	- 25 -	-
3	<i>Freimark</i> Ernst Gustav Adolf	Eisenhobler	Marienhof Krs. Arnswalde 50 verh.	Berlin N Putbuser Str. 10
4	<i>Glathe</i> Richard Franz	Gastwirt, Schraubendreher	Berlin 44 verh.	Berlin SO Britzer Str. 36
5	<i>Haabersaath</i> Erich	Werkzeugmacher	Berlin 24 led.	Berlin N Graunstr. 40
6	<i>Kaminski</i> Walter	Kürschner, Kraftfahrer	- 21 led.	Berlin O Kleine Markusstr. 20
7	<i>Lessing</i> Ernst	Maurer	Rußla (Harz) 72 -	-

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	10.11.1918	Institut für gerichtliche Medizin, Berlin, 1918, Nr. 1689	-
-	11.11.1918	<i>Die Freiheit</i> , Nr. 38, v. 5.12.1918	Obermatrose; vor Eintritt in die Marine erst beschäftigt bei den Albatroswerken, dann bei der AEG; Angehöriger der Sicherheitswehr
Gutsvoigt	10.11.1918	Standesamt Berlin 9, Sterberegister 1918, Bd. 4, Nr. 1652	-
Schuhmacher	9.11.1918	Standesamt Berlin 11, Sterberegister 1918, Bd. 5, Nr. 2017	1t. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 8, v. 19.11.1918, beschäftigt bei der Berliner Maschinenbau AG, vorm. L. Schwartzkopff, als Mechaniker
Zigarrenmacher	9.11.1918	Standesamt Berlin 11, Sterberegister 1918, Bd. 5, Nr. 1945	1t. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 8, v. 19.11.1918, beschäftigt bei der Berliner Maschinenbau AG, vorm. L. Schwartzkopff, 1t. <i>Dokumente und Materialien</i> , a. a. O., Bd. 2, S. 738, Mitgl. der USPD
Kutscher	10.11.1918	Standesamt Berlin 7a, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 45	1t. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 10, v. 20.11.1918, Soldat und Kraftwagenführer, 1t. Akte Gedenkstätten, Museum für Deutsche Geschichte, Berlin, bei der Ersatzabt. 11
-	16.11.1918	Institut für gerichtliche Medizin, Berlin, 1918, Nr. 1755	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
8	Mai Otto Gustav Ernst	Gas- arbeiter	Nepperwiese(?) Krs. Greifenhagen (Prov. Pommern) 36 verh.	Tegel b. Berlin Hermsdorfer Str.3
9	Nagel Clara Luise Charlotte	Arbeiterin	Friedrichsberg (Berlin) 17 led.	Berlin O Boxhagener Str. 7
10	Paul Ottilie	-	- 42 verh.	Spandau Schönwalder Str. 103
11	Flathe Paula Anna	Stütze	Göttingen 19 led.	Berlin C Linienstr. 217
12	Pöllmann	-	- - -	-
13	Schwengler Franz Ferdinand Johannes	Hilfs- monteur	Berlin 31 led.	Berlin NO Landsberger Al- lee 37
14	Spengler	-	- - -	-
15	Steingrüber Karl August Friedrich	Sattler	Oberndorf Krs. Eisenberg (Hzgt. Sachsen-Altenburg) 71 verh.	Berlin SO Neanderstr. 22
16	Thiel Gustav Paul Karl	Unterbeam- tenstell- vertreter	Hamburg 25 led.	Berlin W Krausenstr. 16

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Stellmacher	10.11.1918	Standesamt Berlin 11, Sterberegister 1918, Bd. 5, Nr. 1976	-
-	11.11.1918	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1918, Bd. 3, Nr. 1243	-
(Gatte Konditor)	9.11.1918	St. Hedwigskran- kenhaus, Aufnah- mebuch 1918	-
Schneider	11.11.1918	Standesamt Berlin 8, Ster- beregister 1918, Nr. 4691	-
-	9.11.1918	<i>Die Freiheit</i> , Nr. 10, v. 20.11.1918	Leutnant
Eisenbahn- arbeiter	9.11.1918	Standesamt Berlin 11, Sterberegister 1918, Bd. 5, Nr. 1966	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 8, v. 19.11.1918, beschäftigt bei der Berliner Maschi- nenbau AG, vorm. L. Schwartzkopff, lt. Insti- tut für gerichtliche Me- dizin Berlin, 1918, Nr. 1688, von Beruf Lager- diener; lt. Stadtarchiv Berlin, Bibliothek Nr. 4552 (im folgenden: Stadtarchiv Berlin), von Beruf Monteur
-	-	<i>Die Freiheit</i> , Nr. 10, v. 20.11.1918	Soldat, Kraftfahrer bei der Kraftfahrabteilung 13
-	11.11.1918	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1918, Bd. 3, Nr. 1222	-
Eisendreher	11.11.1918	Standesamt Berlin 11, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 125	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 10, v. 20.11.1918, Soldat, beschäftigt bei der Kriegsrohstoffabteilung

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
17	Wenzel Otto Albert	Werkmeister	Gornitz Krs. Czarni- kau (Prov. Posen) 39 verh.	Berlin N Togostr. 75
18	Wiczorek Paul	Schlosser, Kraftwagen- führer	Bromberg (Prov. Posen) 33 led.	Berlin
19	Wilzeck Fritz	-	Steinkirch Krs. Lau- ban (Prov. Schlesien) 13 -	Berlin N Novalisstr. 14

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	11.11.1918	Charité Berlin, Sterbebuch 1918, Nr. 1065	-
-	14.11.1918	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 2, Nr. 686	Flugzeugmechaniker, Ober- maat der Marine-Landflie- gerabteilung; Kommandeur der Volksmarine-Division; vom Reichsmarineamt am 23.5.1919 als tot gemel- det
-	10.11.1918	Institut für ge- richtliche Medi- zin Berlin, 1918, Nr. 1685	Schüler

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
20	Barz Alfred	-	- - -	-
21	Basse Hermann	-	- - -	-
22	Behrens Richard Paul Max	Leder- arbeiter	Berlin 47 verh.	Berlin N Reinickendorfer Str. 87
23	Büchel Richard	-	- 20 -	-
24	Gäßler Alfred Ernst Hermann	Post- aus Helfer	Dresden (Kgr. Sachsen) 23 verh.	Berlin S Dresdener Str. 52/ 53
25	Goerke Paul Arthur	-	- - -	-
26	Golisch August Julius	Maurer	Malissen Krs. Stallupönen (Prov. Ost- preußen) 51 verh.	Berlin-Weißensee Lehderstr. 60
27	Jørgensen Johannes Oskar Waldemar	Maschinen- bauer	Danzig (Prov. Westpreußen) 19 led.	(unbekannt, zuletzt Kopenhagen)
28	Kähler Heinrich Karl Ludwig	Schweißer	Klein-Rehberg Krs. Waren (Grhzt. Mecklen- burg-Schwerin) 22 led.	Berlin N Pflugstr. 10
29	Kliche August Paul	Arbeiter	Berlin 24 led.	Berlin N Kösliner Str. 5

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	6.12.1918	Stadtarchiv Berlin	-
-	6.12.1918	Stadtarchiv Berlin	-
Schlosser	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1918, Bd. 4, Nr. 1805	Todesursache in der Sterbeurkunde als Un- fall ausgewiesen!
-	6.12.1918	Stadtarchiv Berlin	Jäger, offenbar Soldat
Maschinen- setzer	8.12.1918	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1918, Bd. 4, Nr. 1813	-
-	6.12.1918	Die Freiheit, Nr. 65, v. 20.12. 1918	-
Maurer	7.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1918, Bd. 5, Nr. 2145	-
-	6.12.1918	Charité Berlin, Sterbebuch 1918, Nr. 1177	-
Arbeiter	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1918, Bd. 5, Nr. 2134	-
Arbeiter	7.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1918, Bd. 5, Nr. 2146	lt. Stadtarchiv Berlin Sanitätssoldat

Nr.	Name Vorname (n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
30	Komorowski Gertrud Martha	Lehrmädchen	Berlin 17 led.	Berlin N Lynarstr. 15
31	Lewin Leopold August Oskar	Buchhalter	Berlin 17 led.	Berlin N Lychener Str. 116
32	Petrasch Kurt	Kellner	Döbeln (Kgr. Sachsen) 34 led.	Berlin NW Albrechtstr. 12
33	Rieß August	Buchbinder	Neuleiningen Krs. Franken- thal (Kgr. Bayern) 33 led.	-
34	Scheck Franz	Tischler	Berlin 65 -	Berlin N Badstr. 45/6
35	Schmidt Walter Theodor Wilhelm	Modell- tischler	Berlin 19 led.	Berlin N Swinemünder Str. 34
36	Schwarz Otto Artur	Mechaniker	Pinne Krs. Samter (Prov. Posen) 42 verh.	Berlin N Krausnickstr. 5
37	Strauß Paul	Klempner	Berlin 46 -	-

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Schmied	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1918, Bd. 5, Nr. 2133	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 41, v. 7.12.1918 in einer Straßenbahn von einer Kugel tödlich getroffen
-	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 323	-
-	8.12.1918	Charité Berlin, Sterbebuch 1918, Nr. 1170	-
-	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1918, Bd. 5, Nr. 2193	-
-	20.12.1918	Institut für ge- richtliche Medi- zin Berlin, 1918, Nr. 1939	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 83, v. 31.12.1918, Mitgl. der USPD
Tischler und Möbelhändler	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 10 B, Ster- beregister 1918, Bd. 4, Nr. 1748	lt. Stadtarchiv Berlin Grenadier
Müller- meister	6.12.1918	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 184	-
-	7.12.1918	Institut für ge- richtliche Medi- zin Berlin, 1918, Nr. 1885	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
38	Bachmann Max Paul Fritz	Tischler	Berlin 23 led.	Berlin S Fürstenstr. 20
39	Czirson -	-	- 48 -	-
40	Germandt Heinrich	-	- -	Frankfurt (Main)
41	Gessner Karl	-	- 22 -	Berlin NO Weberstr. 22
42	Hoericke -	-	- -	-
43	Krafft Emil	Arbeiter	Landsberg (War- the) (Prov. Brandenburg) 45 verh.	Berlin O Koppenstr. 65
44	Link Ernst	-	Stassfurt (Prov. Sachsen) 20 -	-
45	Lüders -	-	- 62 -	Berlin C Kaiserstr. 9
46	Mau Martin	-	- -	Stettin

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Maler (Mut- ter Aufwär- terin)	24.12.1918	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1918, Bd. 4, Nr. 1397	Matrose
-	24.12.1918	Stadtarchiv Ber- lin	Matrose
-	24.12.1918	Veteranen-Erinne- rung lt. Akte Ge- denkstätten Sch 2, Museum für Deut- sche Geschichte, Berlin	Matrose
Mützen- macher	24.12.1918	Stadtarchiv Ber- lin	Angehöriger der Si- cherheitswehr
-	24.12.1918	Stadtarchiv Ber- lin	Matrose
-	24.12.1918	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1918, Bd. 4, Nr. 1404	-
-	23.12.1918	Charité Berlin, Sterbebuch 1918, Nr. 12137	Matrose
-	24.12.1918	Akte Gedenkstät- ten Sch 2, Museum für Deutsche Ge- schichte, Berlin	-
-	24.12.1918	Veteranen-Erinne- rung lt. Akte Ge- denkstätten Sch 2, Museum für Deut- sche Geschichte, Berlin	Matrose

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
47	Perlewitz Max	-	- - -	-
48	Richter Arthur	-	- - -	Leipzig
49	Schmidt -	-	- 19 -	-
50	Tessmer Erwin	-	- - -	Berlin
51	Zwicker Bruno	-	- 19 -	-

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	23.12.1918	Veteranen-Erinnerung lt. Akte Gedenkstätten Sch 2, Museum für Deutsche Geschichte, Berlin	Matrose
-	24.12.1918	Veteranen-Erinnerung lt. Akte Gedenkstätten Sch 2, Museum für Deutsche Geschichte, Berlin	Matrose
-	24.12.1918	Stadtarchiv Berlin	Flieger
-	24.12.1918	Veteranen-Erinnerung lt. Akte Gedenkstätten Sch 2, Museum für Deutsche Geschichte, Berlin	Matrose
-	23.12.1918	Stadtarchiv Berlin	-

Nr.	Name Vorname (n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
52	Beckmann Alfred	Arbeiter	Grabow Krs Radow (Prov. Pommern) 35 verh.	Berlin S Urbanstr. 36
53	Behnke Erna Martha	Arbeiterin	Berlin 22 led.	Berlin N Liebenwalder Str. 42
54	Bergsen Hermann Heinrich	Hafen- arbeiter	Alsum Krs. Mü- heim (Ruhr) (Prov. Rheinland) 45 verh.	Duisburg Kaiserstr. 334
55	Bossack Georg	Fahrstuhl- führer	Bromberg (Prov. Posen) 39 verw.	Charlottenburg Schlüterstr. 24
56	Brandenburg Willi	-	- 20 -	Berlin NW Alt Moabit
57	Brandis Lothar	-	Hagenort, vermutl. Hagenow (Grhzt. Mecklenburg-Schwe- rin) 20 -	Schwerin (Meck- lenburg)
58	Brock Erich Max	Kaufmann	Charlottenburg (Prov. Brandenburg) 18 led.	Charlottenburg Königin-Luise- Str. 1
59	Bugge Adolf Friedrich Wilhelm	Dreher	Wittenberge Krs. West-Prignitz (Prov. Brandenburg) 40 verh.	Berlin N Voltastr. 30
60	Edel Karl Ernst Hermann	Schlosser	Apolda (Grhzt. Sach- sen-Weimar-Eisenach) 26 led.	Berlin N Schulzendorfer Str. 4

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 82	-
Arbeiter	15.1.1919	Standesamt Ber- lin 13 B, Ster- beregister 1919, Bd. 1, Nr. 271	-
-	7.1.1919	Charité Berlin, Sterbebuch 1919, Nr. 44	-
Kaufmann	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 100	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 37, v. 21.1.1919, Mitgl. der USPD
-	8.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde, 1919, S. 356, Nr. 69	-
-	7.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde, 1919, S. 348, Nr. 1	Matrose, Angehöriger der Republikanischen Soldatenwehr, Depot 15 (Volksmarine-Di- vision)
Kaufmann	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 56	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 15, v. 9.1.1919, Fliegerleutnant
Tischler	9.1.1919	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 121	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 45, v. 26.1.1919, be- schäftigt bei der Fa. Stock-Motorpflug AG
Schmied	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 13 B, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 215	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
61	Ehlers Hermann	-	- - -	-
62	Eißner Willibald Otto	Hausdiener	Berlin 18 led.	Berlin N Weinbergsweg 22
63	Engel Otto Hermann Paul	Kellner	Frankfurt (Oder) (Prov. Branden- burg) 16 led.	München
64	Fernbach David Wolfgang	Schrift- steller	Berlin 29 verh.	Berlin-Schöneberg (oder Steglitz) Grunewaldstr. 11
65	Fischer Leo Ferdinand	Einrichter	Dürrarmsdorf (?) Krs. Neiße(Prov. Schlesien) 32 verh.	Spandau Teltower Str. 9
66	Freystadt Marie	Wirtschaf- terin	Breitenstein(Harz) (Prov. Sachsen) 29 -	Berlin W Steinmetzstr. 7
67	Friedrich Gustav Adolf	Schlosser	Eckersdorf Krs. Sagan (Prov. Schlesien) 17 led.	Berlin SW Wilhelmstr. 19
68	Graw Bruno Hermann	Büchsen- macher	Elbing (Prov. Westpreußen) 31 verh.	Charlottenburg Krumme Str. 12
69	Grubusch Karl	Mechaniker	Berlin 28 led.	Berlin SW Mariendorfer Str. 19

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 158	-
Former	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 96	-
-	8.1.1919	Charité Berlin, Sterbebuch 1919, Nr. 23	-
Kaufmann	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 91	lt. Gumbel, E. J., a.a.O., S. 8, Parla- mentär der "Vor- wärts"-Besatzung, lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 57, v. 31.1.1919, Mitgl. der KPD
Gastwirt	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 124	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäf- tigt bei den Deut- schen Waffen- und Mu- nitionsfabriken
-	8.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S.355, Nr. 61	-
Privatmann	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 102	-
Arbeiter	10.1.1919	Standesamt Berlin- Spandau, Sterbere- gister 1919, Bd. 1, Nr. 103	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 39, v. 23.1.1919, be- schäftigt in der Ge- schützgießerei Span- dau
Drechsler	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 86	lt. Gumbel, E. J., a.a.O., S. 8, Parla- mentär der "Vorwärts"- Besatzung

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
70	Haemel Johann Friedrich Wilhelm	Arbeiter	Berlin 54 verh.	Berlin SW Arndtstr. 40
71	Heinze August Hermann Hugo	Dreher	Rixdorf (Prov. Brandenburg) 28 verh.	Neukölln Berliner Str. 58
72	Heise Ernst Hermann Walter	Schmied	Strasburg Krs. Prenzlau (Prov. Brandenburg) 24 verh.	Berlin N Chausseestr. 56
73	Hennig Karl	Schlosser- geselle	Berlin 23 led.	Berlin N Grauerstr. 29
74	Hermann Paul	Schlosser	Helbra Mansfelder See- kreis (Prov. Sachsen) 33 led.	Charlottenburg Rademanns Privat- weg 11
75	Hilbig Felix Alfred Rudolf Arthur Oskar	Monteur	Berlin 31 verh.	Berlin-Stralau Krachtstr. 6
76	Jahnke Elisabeth Martha	-	Blesewitz Krs. Anklam (Prov. Pommern) 35 verh.	Berlin N Schererstr. 4

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Arbeiter	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 60	-
Steinsetzer	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 58	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.38, v. 21.1.1919, be- schäftigt bei der Fa. C. P. Goer; Mitgl. der Branchen- Kommission der Ei- sen- und Revolver- dreher
(Stiefvater Arbeiter)	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 95	lt. <i>Gumbel, E. J.</i> , a.a.O., S. 8, Parla- mentär der "Vor- wärts"-Besatzung
-	8.1.1919	Charité Berlin, Sterbebuch 1919, Nr. 29	-
Bergmann	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 92	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.56, v. 1.2.1919, be- schäftigt bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabri- ken
Stadtförster	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 53	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.56, v. 1.2.1919, be- schäftigt bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabri- ken
Arbeiter (Gatte Eisen- bahner)	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 13 B, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 218	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.42, v. 24.1.1919, Mitgl. der USPD

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
77	Jordan lt. Gumbel, E.J., a.a. O., S. 12, Richard	lt. Denkschrift des Reichsju- stizministers zu "Vier Jahre Mord", hg. v. E.J. Gumbel, Berlin 1924 (im folgenden: Den- kschrift), S. 15, von Beruf Schlos- ser	- - -	-
78	Jupe Georg Reinhold Karl	Werkzeug- macher	Berlin 27 verh.	Berlin O Markgrafen- damm 35
79	Kabbe Franz	Schlosser	Stolp (Prov. Pommern) 18 led.	Charlottenburg Wilmerdorfer Str. 154
80	Kalanke Ida Hedwig Klara	-	Berlin 38 verh.	Berlin N Kameruner Str. 18
81	Kalanke Richard Paul Emil	Kraftwagen- führer	Berlin 37 verh.	Berlin N Kameruner Str. 18
82	Keppler Georg Albert Kurt	Kutscher	Berlin 28 led.	Neukölln Hermannstr. 33
83	Kluge Karl Willi Erich	Kutscher	Neuendorf Krs. Teltow b. Trebbin (Prov. Brandenburg) 23 led.	Berlin-Treptow Beermannstr. 4
84	Kluge Max Paul	Former	Döbeln Krs. Grim- men (Prov. Pom- mern) 42 verh.	Berlin N Buttmannstr. 10
85	Knüppel Johannes	Maschinen- schlosser	Ahlbeck (Prov. Pommern) 26	Berlin N Soldiner Str. 110

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
-	-	Die Freiheit Nr. 35, v. 20.1.1919	Mitgl. des Spandauer Sicherheitsausschus- ses
Werkzeug- macher	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 67	lt. Die Freiheit, Nr. 15, v. 9.1.1919, Turnwart beim Turn- verein Fichte
Arbeiter	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 118	lt. Die Freiheit, Nr. 43, v. 25.1. 1919, beschäftigt bei der Fa. Loeb, Charlottenburg
Buchhalter	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 81	-
Schutzmann	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 80	-
Kellner	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 93	-
Schlosser	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 87	lt. Gumbel, E. J., a.a.O., S. 8, Parla- mentär der "Vor- wärts"-Besatzung
-	15.1.1919	Charité Berlin, Sterbebuch 1919, Nr. 64	-
-	1.2.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde, 1919, S. 357, Nr. 71	Angehöriger der Spartakusgruppe

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
86	Köntopp Fritz Heinrich	Monteur	Czarnikau (Prov. Posen) 18 led.	Berlin NO Raabestr. 14
87	Krause Hermann Karl Erich	Arbeiter	Berlin 16 led.	Berlin N Seestr. 116
88	Kühne Ernst Heinrich	Maurer	Müncheberg (Prov. Branden- burg) 49 verh.	Berlin N Lychener Str. 32
89	Liebknecht Karl	Rechts- anwalt	Leipzig (Kgr. Sachsen) 48 verh.	Berlin-Steglitz Bismarckstr. 75
90	Lienemann Felix Johann Bernhard	Arbeiter	Greven Krs. Mün- ster (Prov. West- falen) 27 led.	Berlin NW Ottostr. 11
91	Lobedan Arthur Max Paul Erich	Schlosser	Berlin 18 led.	Berlin S Schönleinstr. 28
92	von Lojewski -	Schuhmacher lt. Denk- schrift, a.a.O., S.15, von Beruf Kaufmann	- - -	-
93	Luxemburg Rosa	Schrift- stellerin	Zamość 48 -	Berlin-Mariendorf Lindenstr. 2

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Tischler	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 91	-
Kraftwagen- führer	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 107	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäf- tigt bei den Deut- schen Waffen- und Mu- nitionsfabriken; lt. ebenda, Nr. 43, v. 25.1.1919, Mitgl. der Freien Sozialist. Ju- gend Groß-Berlin
Maurer	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 99	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäf- tigt bei den Deut- schen Waffen- und Mu- nitionsfabriken
-	15.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde, 1919, S. 352, Nr. 31	Vorsitzender der KPD
Landwirt	10.1.1919	Standesamt Ber- lin 11, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 86	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäf- tigt bei den Deut- schen Waffen- und Mu- nitionsfabriken
Wächter	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 167	-
-	-	<i>Die Freiheit</i> , Nr. 35, v. 20.1.1919	Mitgl. des Spandauer Sicherheitsausschus- ses; lt. <i>Sammlung der Drucksachen</i> , a.a.O., S. 8150, Vors. des Soldatenrates in Spandau
-	15.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 352, Nr. 32	Vorsitzender der KPD

Nr	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
94	Maasch Ernst August Otto	Arbeiter	Waltersdorf Krs. Randow (Prov. Pommern) 19 led.	Berlin-Reinicken- dorf-West, Augu- ste-Viktoria-Al- lee 21
95	Männe Fritz August Paul	Kranken- pfleger	Berlin 19 led.	Berlin N Reinickendorfer Str. 93
96	Maiwald Else	Arbeiterin	Neusalz (Oder) (Prov. Schlesien) 20 led.	Berlin SO Manteuffelstr. 91
97	Mansla August	Artist	Königshütte Krs. Beuthen (Prov. Schlesien) 27 led.	Berlin S Stallschrei- berstr. 3
98	Mers Hermann	Rahmenmacher lt. Denk- schrift, a.a.O., S.15, von Beruf Tischler	- - -	-
99	Meyer Jakob	Schlosser	Crefeld (Prov. Rheinland) 34 -	Berlin O Gürtelstr. 9/10
100	Milkert -	lt. Denk- schrift, a.a.O., S.15, von Beruf Vorarbeiter	- - -	Spandau

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Arbeiter	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 134	-
Kaufmann	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 95	lt. Friedhofsregi- ster Berlin-Frie- drichsfelde, S.349, Nr. 14, Arbeiter; lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.48, v. 28.1.1919, be- schäftigt bei der Knorrbremse AG
Schuhmacher	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 6, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 79	-
-	14.1.1919	Standesamt Ber- lin 5 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 143	-
-	-	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 356, Nr. 70	Landsturmann und Angehöriger der Spar- takusgruppe; lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 35, v. 20.1.1919, Mitgl. des Spandauer Sicher- heitsausschusses
-	14.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 352 a, Nr. 37	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 41, v. 24.1.1919, beschäftigt in der Artillerie-Werkstatt Süd-Spandau als Vor- arbeiter
-	-	<i>Die Freiheit</i> , Nr. 35, v. 20.1. 1919	Mitgl. des Spandauer Sicherheitsausschus- ses; lt. <i>Schwenk</i> , <i>Paul</i> , Die Gründung der KPD, Berlin 1960, S. 51, Teilnehmer am Gründungsparteitag u. 1. Vors. der KPD in Spandau

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
101	Möller Albert Werner	Klempner	Barmen (Prov. Rheinland) 30 verh.	Neukölln Erkstr. 4
102	Müller Hans Vincens Paul	Ofensetzer	Schöneberg b. Berlin (Prov. Brandenburg) 30 led.	Siemensstadt Hertzstr. 4
103	Müller -	-	- etwa 22 -	-
104	Multhaupt Frieda	Arbeiterin	Kiel (Prov. Schleswig-Hol- stein) 21 led.	Berlin NW Alt-Moabit 38
105	Müncheberg Gustav Albert Richard	Buchhalter	Berlin 49 verh.	Berlin S Schleiermacher- str. 7
106	Owe Emil Friedrich	Dreher	Hagen 39 led.	Berlin N Bergstr. 70
107	Paech Robert Hermann Karl	Schreiber	Zielenzig Krs. Ost-Sternberg (Prov. Branden- burg) 27 verh.	Berlin NO Große Frankfur- ter Str. 72
108	Paluschkie- witz Johannes	Eisen- dreher	Magdeburg (Prov. Sachsen) 18 led.	Berlin SO Mariannenstr. 50

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Schuhmacher	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 67	lt. Gumbel, E. J., a.a.O., S. 8, Parla- mentär der "Vor- wärts"-Besatzung; lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 37, v. 21.1.1919, Mitgl. der Internationalen Kommunisten Deutsch- lands; lt. <i>Dokumente und Materialien</i> , a.a.O., Bd. 3, S.470, Mitgl. der KPD
Böttcher- meister	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 78	-
-	8.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 187	-
Ziegler	9.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 89	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr.56, v. 1.2.1919, Frl. Multau, beschäf- tigt bei den Deut- schen Waffen- und Munitionsfabriken
Tischler- meister	9.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 B, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 171	-
-	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 86	-
Arbeiter	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 64	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 48, v. 28.1.1919, beschäftigt in der Flugzeugfabrik der AEG Hennigsdorf
Wächter	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 158	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
109	<i>Perls</i> Charlotte	Verkäuferin	Rostock (Grhzt. Mecklenburg- Schwerin) 27 led.	Berlin SO Oranienstr. 177
110	<i>Pieniak</i> August Adolf Richard	Schuhmacher	Rhein Krs. Löt- zen (Prov. Ost- preußen) 61 gesch.	Berlin SW Alte Jakobstr. 104
111	<i>Pieser</i> Emil	Gärtnerei- besitzer	Mühlhausen (Thür.) (Prov. Sachsen) 56 verh.	Spandau Pionierstr. 6
112	<i>Podolski</i>	-	- - -	-
113	<i>Puhlmann</i> Bruno	-	Lichtenberg Krs. Niederbarnim (Prov. Branden- burg) 28 -	Schwerin/Mecklen- burg
114	<i>Rau</i> Kurt Arthur	Arbeiter	Berlin 18 led.	Kaulsdorf b. Ber- lin Dorfstr. 3
115	<i>Rieck</i> Karl Willi Heinrich	Arbeiter	Berlin 37 verh.	Berlin NO Bötzowstr. 5
116	<i>Rödlinger</i> Wilhelm	Buchdrucker	Berlin 28 -	Niederschönhausen, Blankenburger Str. 19

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Kaufmann	9.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 54	-
-	13.1.1919	Standesamt Ber- lin 6, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 161	-
Handschuh- macher	10.1.1919	Standesamt Ber- lin-Spandau, Ster- beregister 1919, Bd. 1, Nr. 97	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 20, v. 11.1.1919, Vors. des Arbeiter- rates und Volks-Kom- missar in Spandau; lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 30, v. 17.1.1919, Mitgl. der KPD; lt. <i>Schwenk, Paul</i> , a.a. O., Teilnehmer am Gründungsparteitag der KPD
-	-	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 354, Nr. 52	-
-	6.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 348, Nr. 2	Matrose, Angehöriger der Republikanischen Soldatenwehr, Depot 15 (Volks-Marine-Di- vision)
-	9.1.1919	Charité Berlin, Sterbebuch 1919, Nr. 35	-
Gastwirt	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 91	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 26, v. 15.1.1919, beschäftigt bei der Fa. Kaeflerle
-	7.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 349, Nr. 13	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
117	Rohr Karl Paul Ernst Johann	Schmied	Leobschütz (Prov. Schlesien) 46 verh.	Berlin N Koloniestr. 76
118	Santer Egon	Schlosser	Bad Berga (?) (Grhzt. Sachsen-Weimar-Eisenach) 24 led.	-
119	Schauerermann Johannes Heinrich	Einrichter	Göttingen 33 verh.	Spandau Adamstr. 33
120	Schellhaas Andreas	Arbeiter	Frankfurt (Main) 23 led.	Berlin O Kreutzigerstr. 8
121	Schmiegel Paul	Arbeiter	Schirwindt Krs. Pillkallen (Prov. Ostpreußen) 17 led.	Berlin NO Landsberger Allee 49
122	Schöttler Arthur Max Alfred	Werkzeugmacher	Spandau (Prov. Brandenburg) 25 verh.	Berlin NW Birkenstr. 18
123	Schwartzkopf Otto Ernst	Klempner	Danzig (Prov. Westpreußen) 41 verh.	Berlin NO Grellstr. 31
124	Seichter Karl	Arbeiter	- 23 -	Charlottenburg Hellerstr. 25 (?)

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Schmiedemeister	6.1.1919	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 106	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 43, v. 25.1.1919, beschäftigt bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, Mitgl. der USPD
-	11.1.1919	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 144	-
Eisenbahnwagenmeister	8.1.1919	Standesamt Berlin 4 A, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 52	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäftigt bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken
-	12.1.1919	Standesamt Berlin 7 C, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 114	-
Zimmermann	9.1.1919	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 70	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 43, v. 25.1.1919, Mitgl. der Freien Jugend
Schlosser	11.1.1919	Standesamt Berlin 4 A, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 80	lt. <i>Gumbel, E. J.</i> , a.a.O., S. 8, Parlamentär der "Vorwärts"-Besatzung; lt. Sterbeurkunde "in der Garde-Dräger-Kaserne tot aufgefunden"!
Gelbgießer	12.1.1919	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegister 1919, Bd. 1, Nr. 115	-
-	10.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichsfelde 1919, S. 348, Nr. 7	-

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
125	Seidel Hermine Charlotte Auguste	Arbeiterin	Schöneberg (Prov. Brandenburg) 16 led.	Berlin-Schöneberg Hauptstr. 26
126	Sorrer Oskar	Schlosser	Rixdorf (Prov. Brandenburg) 23 verh.	Neukölln Herfurtplatz 8
127	Speer Paul Hermann Conrad	Eisendreher	Schenkendorf 53 verh.	Berlin N Kameruner Str. 1
128	Starke Rudolf Karl Ferdinand	Dreher	Berlin 32 verh.	Berlin-Weißensee Pistoriusstr. 26
129	Thiel Fritz	-	- - -	-
130	Thunack Wilhelm	Kaufmann	Alt-Kietz Krs. Oberbarnim (Prov. Branden- burg) 38 verh.	Berlin NO Winsstr. 15
131	Treichel Wilhelm	Maurer	Polzin (Prov. Pommern) 49 -	Berlin NW Huttenstr. 71
132	Wackermann Paul Karl	Schlosser	Charlottenburg (Prov. Branden- burg) 29 verh.	Charlottenburg Suarezstr. 3

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Arbeiter	10.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 92	-
-	8.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 352, Nr. 29	-
-	6.1.1919	Charité Berlin Sterbebuch 1919, Nr. 26	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 17, v. 10.1.1919, beschäftigt bei der Fritz-Werner-AG
Schlosser- meister	11.1.1919	Standesamt Berlin 1/2, Sterberegi- ster 1919, Bd. 1, Nr. 114	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 41, v. 24.1.1919, beschäftigt bei der Fa. Riebe
-	-	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 350, Nr. 19	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 52, v. 30.1.1919, be- schäftigt bei der Knorrbremse AG
Eigentümer	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 73	-
-	7.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 351, Nr. 23	lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, be- schäftigt bei den Deutschen Waffen- und Munitionsfabri- ken
Lokomotiv- führer	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 4 A, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 85	lt. <i>Gumbel, E. J.</i> , Vier Jahre politi- scher Mord, Berlin- Fichtenau 1922, S. 9, Parlamentär der "Vor- wärts"-Besatzung; lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 56, v. 1.2.1919, beschäftigt bei den Deutschen Waffen- und Muni- tionsfabriken

Nr.	Name Vorname (n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
133	Waldow von Wahl Sonne	Kunstgewer- beschülerin	Blankenhain (Thür.) (Grhzt. Sachsen-Weimar- Eisenach) 20 led.	Berlin-Lichter- felde Zietenstr. 5
134	Walke Anton August	Dreher	Schönwald Krs. Gleiwitz (Prov. Schlesien) 23 led.	Berlin NO Weberstr. 35
135	Waßhausen Walter Louis Heinrich Karl	Mechaniker- lehrling	Göttingen 15 led.	Berlin S Stallschrei- berstr. 43
136	Wiesener Ella Margarete Sofie	Schneiderin	Berlin 26 led.	Berlin NO Prenzlauer Allee 47
137	Wiktor Otto	-	Wollköhlen (?) Krs. Darkehmen (Prov. Ostpreu- ßen) 18 led.	-
138	Winkler Paul	Fräser	Gera (Grhzt. Sachsen-Weimar- Eisenach) 41 verh.	Berlin C Dragonerstr. 19
139	Wohler Heinrich	Gärtner	Potsdam (Prov. Brandenburg) 29 -	Spandau Bismarckstr. 5
140	Wolff Kurt	Werkzeug- macher	Adlershof Krs. Teltow (Prov. Brandenburg) 22 -	Berlin O Beymestr. 28

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Farmer in Paraguay	6.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 160	-
-	8.1.1919	Charité Berlin Sterbebuch 1919, Nr. 43	-
Gastwirt	11.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 71	-
Steuer- beamter	7.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 84	lt. Friedhofsregi- ster Berlin-Fried- richsfelde 1919, S. 355, Nr. 62, von Beruf Näherin
Bahnarbeiter	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 145	-
-	10.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 140	-
-	30.1.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 357, Nr. 72	Angehöriger der Spartakusgruppe
-	2.2.1919	Friedhofsregister Berlin-Friedrichs- felde 1919, S. 357, Nr. 73	Angehöriger der Spartakusgruppe; lt. Todesanzeige in: <i>Die Freiheit</i> , Nr. 67, v. 7.2.1919, beschäftigt bei der Luftverkehrs-Gesell- schaft Johannisthal, Mitgl. der USPD

Nr.	Name Vorname(n)	Beruf	Geburtsort Alter Familienstand	Wohnsitz
141	Zacharias Friedrich	Schuhmacher	Heitzdorf (?) Krs. Rastenburg (Prov. Ostpreu- ßen) 41 led.	Berlin N Kremmener Str. 11
142	Zarbock Karl	Schneider- geselle	Colberg (Prov. Pommern) 21 led.	Berlin N Carmen-Sylva- Str. 10
143	Zern Heinrich Walter Bruno	Arbeiter	Berlin 20 led.	Berlin NO Elbinger Str. 2

Beruf des Vaters	Todestag	Quelle	Bemerkungen
Arbeiter (Mutter Dienstmäd- chen)	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 79	-
Schneider	12.1.1919	Standesamt Ber- lin 9, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 144	-
Tischler	9.1.1919	Standesamt Ber- lin 1/2, Sterbe- register 1919, Bd. 1, Nr. 68	lt. <i>Die Freiheit</i> , Nr. 43, v. 25.1. 1919, Mitgl. der Freien Jugend

Der industrielle Aufbau in der Türkei zwischen 1923 und 1966

von Günter Barthel

Nationale Industrialisierung unter Atatürk

Die Liiierung mit dem Auslandskapital

Versuche der Konsolidierung und Regulierung seit 1960

Nationale Industrialisierung unter Atatürk

Nach dem vollständigen militärischen Zusammenbruch des Osmanischen Reiches am Ende des ersten Weltkrieges übernahm nach zähem Ringen mit der inneren und äußeren Reaktion eine Gruppe nationalgesinnter Offiziere um Mustafa Kemal¹, die zugleich die Interessen der sich formierenden nationalen Bourgeoisie und der liberalen Gutsbesitzer vertrat, in Anatolien die Macht.

Die innere Feudalstruktur und die privilegierte Stellung der Ausländer in der Wirtschaft, die durch die sogenannten Kapitulationen² verbrieft waren, hatten den Prozeß der ursprünglichen Akkumulation in diesem Imperium verhindert und damit die Herausbildung industrieller Unternehmen fast völlig unterbunden, so daß die republikanische Regierung ein schweres Erbe antrat.³

1 Im Jahre 1934 verlieh die Nationalversammlung Mustafa Kemal den Familiennamen Atatürk (Vater der Türken).

2 Vgl. *Nebioglu, Osman*, Die Auswirkungen der Kapitulationen auf die türkische Wirtschaft, rechts- u. staatswiss. Diss. Göttingen 1941, S. 14 ff.

3 Im Rahmen dieses Exkurses über den Industrieaufbau ist es unmöglich, den Auseinandersetzungen um die politische Unabhängigkeit und den Maßnahmen der neuen Regierung auf nichtökonomischem Gebiet Platz zu geben. Siehe hierzu *Kemal, M.*, Put'novoj Turcii (Der

Die ohnehin schwache Industrie hatten die Kriegsereignisse und die Befreiungskämpfe in den Jahren 1920 bis 1923, die sich hauptsächlich gegen die ausländische Intervention richteten, stark in Mitleiden- schaft gezogen. Das Produktionsniveau von Handwerk und Landwirtschaft lag weit unter dem Vorkriegsstand.⁴ Die neue Regierung der Türkei konnte sich in den ersten Jahren ihrer Existenz mehr oder weniger nur dem staatlichen Aufbau und den notwendigsten Veränderungen widmen.

Um so beachtenswerter ist es, daß bereits im Februar 1923 der "All- türkische Ökonomische Kongreß" in Izmir stattfand, auf dem Mustafa Kemal erklärte: "Unsere nationale Souveränität muß durch die wirt- schaftliche Unabhängigkeit gefestigt werden".⁵ Das erarbeitete Pro- gramm stellte als Ziele heraus: Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Volkswirtschaft, Entwicklung der nationalen Indu- strie, Festigung der Rolle des nationalen Kapitals, Übergang von der Manufaktur- und Kleinindustrie zur Fabrikindustrie, Kampf für den ökonomischen Fortschritt und Schwächung der ökonomischen Posi- tionen des Auslandskapitals. Die neue Führung wollte diese Ziele insbesondere erreichen durch die Errichtung von Industrien, die die Rohstoffe des Landes verarbeiten, durch die Verbesserung der Kon- kurrenzfähigkeit der türkischen Industrie auf dem Weltmarkt mittels Zentralisierung, durch die Gründung von Bank- und Kreditinstituten zur Unterstützung der Industrie und letztlich durch die staatliche Inangriffnahme von Projekten, denen sich die Privatwirtschaft ver- schließt.⁶

Auf diesem Kongreß wurden also praktische Beschlüsse im Interesse der aufstrebenden nationalen Bourgeoisie Anatoliens gefaßt. Die wei- tere Entwicklung bestätigte, daß hier der Keim der kemalistischen Wirtschaftspolitik zu suchen ist, wenn auch später, besonders nach 1930, eine Präzisierung und geringe Akzentverschiebung der Vorstel- lungen erfolgte.

Jedoch zeigte sich schon zu diesem Zeitpunkt, daß die berechtigten Forderungen der Arbeiter und Angestellten zurückgedrängt wurden,

Weg der neuen Türkei), Bd. 3, Moskau 1934, S. 93 ff; vgl. auch Šamutdinov, A. M., Tureckaja Respublika. Kratkij Očerok Istorii (Die türkische Republik. Kurzer Abriß der Geschichte) 1923 - 1961, Moskau 1962, S. 12 ff.

4 Angaben hierüber bei Kienitz, Friedrich Karl, Türkei. Anschluß an die moderne Wirtschaft unter Kemal Atatürk, Hamburg 1959, S. 101.

5 Zitiert nach ebenda, S. 30.

6 Tolun, Mehmed İrfan, Beiträge zur Problematik der Industrialisie- rung der neuen Türkei, wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Frank- furt (Main) 1940, S. 24 f.

denn die von einer Arbeiterdelegation auf dem Kongreß vorgetragene "39 Wünsche" blieben unberücksichtigt. Die Negierung der Interessen der Arbeiterklasse, die unter anderem aus Mustafa Kemals Leugnung der Existenz von Klassen resultierte, schwächte die revolutionären Kräfte im Kampf gegen die innere und äußere Reaktion.

Und hierin liegen wohl auch die Wurzeln für das spätere Scheitern der anfänglich fortschrittlichen Initiative der türkischen Militärs. Die sich hier schon abzeichnende Grenze Mustafa Kemals bestand eben darin, daß er aus subjektiven und objektiven Gründen die Entwicklung der demokratischen Aktivität des Volkes rigoros unterband. Damit gab er zugleich das wichtigste Mittel aus der Hand, um die neuen Ideen im Volk zu verankern.

Die ersten praktischen Schritte zur Forcierung des Industriesaufbaues bildete die Gründung der Türkiye İş-Bankasi (Arbeitsbank der Türkei) am 20. August 1924 und der Türkiye Sanayi ve Maadin Bankasi (Türkische Industrie- und Bergwerksbank) am 19. April 1925. Der weitgesteckte Aufgabenbereich der ersten Bank umfaßte sämtliche Bankgeschäfte - Kredite, Garantien, Annahme von Depositen -, Gründung von Unternehmen in jeder Branche und Durchführung von Handelsgeschäften. Die Türkiye İş-Bankasi diente aber letztlich der Privatindustrie. Die zweite Bank war nur staatlichen Interessen untergeordnet, nämlich vor allem als Verwaltungsorgan der ehemaligen osmanischen Staatsbetriebe, aber auch schon als Finanzierungsinstrument für neue Unternehmen. Nur bescheidene Erfolge kennzeichneten die ersten Jahre. Außer der Errichtung kleinerer Zuckerfabriken und Spinnereien sowie der Reorganisation bestehender Betriebe wurden keine nennenswerten Anlagen aufgebaut.

Die im Jahre 1927 erstmalig durchgeführte Gewerbezahlung wirft ein bezeichnendes Bild auf die Struktur der Wirtschaft und ihre geringe Produktivität. Nach dieser Zählung produzierten im Dezember 1927 in 65 245 gewerblichen Betrieben 256 855 Personen industrielle und handwerkliche Erzeugnisse.⁷ Bei weitem überwog der Handwerksbetrieb, und nur eine verschwindend geringe Anzahl von Fabriken hatte die für eine rationelle Produktion notwendige Arbeiterzahl. Die Betriebe bis zu fünf Beschäftigten, 90,81 Prozent aller Unternehmen, waren ausgesprochene Klein- und Handwerksbetriebe, die noch nach Methoden produzierten, die denen des Mittelalters entsprachen.

7 Ebenda, S. 11.

Tabelle 1

Betriebsgrößen im Jahre 1927

Gewerbe- bzw. Industriezweig	Betriebe		darunter Betriebe mit Kraftma- schinen	Gesamtzahl der Beschäftigten		Betriebsgröße				Produktions- wert in Mill. TL
	Anzahl	in %		Anzahl	in %	Betriebe mit 1 - 5 Beschäftigten	6 - 20	21 - 100	über 100	
extraktive Ind.	556	0,9	45	18 932	7,3	303	160	60	33	12,4
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischereierzeugn.	28 439	43,6	1 279	110 480	43,1	25 646	2 482	275	36	281,6
Textilindustrie	9 353	14,3	244	48 025	18,7	8 204	937	152	60	76,4
Holzindustrie	7 896	12,1	380	24 264	9,4	7 348	449	91	8	15,2
Papierindustrie	348	0,5	117	2 792	1,1	224	90	33	1	4,2
Metallindustrie	14 752	22,6	427	33 866	13,2	14 316	383	46	7	14,4
Baugewerbe	2 877	4,4	31	12 345	4,8	2 355	489	31	2	3,8
Chem. Industrie	697	1,1	94	3 107	1,2	578	104	13	2	17,2
Verschiedenes	327	0,5	205	3 044	1,2	271	34	16	6	7,5
zusammen	65 245	100,0	2 822	256 855	100,0	59 245	5 128	717	155	432,7

Quelle:

Zusammengestellt und errechnet nach *Oğuz, Ahmed*, Die Wirtschaftslenkung in der Türkei, in: Volkswirtschaftliche Studien, H. 65/1940, S. 61 f.; *Salty, Vitali*, Industriewirtschaft der modernen Türkei, Würzburg 1934, S. 57 - 59.

In der gesamten türkischen Wirtschaft wurden damals lediglich 4 850 Kraftmaschinen mit insgesamt 163 448 PS eingesetzt, wobei nur die größten Unternehmen diese Energiemaschinen installierten.⁸ Nach derselben Erhebung arbeiteten 95,68 Prozent aller Fabriken ohne Motoren.⁹

Von einer Industrie im engeren Sinne des Wortes konnte gar nicht gesprochen werden. Fast alle Industriezweige verarbeiteten Rohstoffe, die aus der Landwirtschaft und dem Bergbau kamen. Die weiterverarbeitenden Zweige wiesen ein gering entwickeltes Niveau auf.

In den zwanziger Jahren bestand die übergroße Mehrheit des türkischen Volkes aus Bauern; es existierte kein zahlenmäßig starkes Proletariat, und es gab nur wenige kapitalistische, fast keine industriekapitalistischen Elemente.

Die türkischen Handwerker und Händler, die hinsichtlich des Produktionsniveaus und der Handelsmethoden qualitativ weit unter dem vergleichbaren Niveau der nationalen Minderheiten standen, sowie die Schicht der zivilen und militärischen Bürokratie, machten nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung aus. Die Eigentümer größerer Produktionsstätten waren durchweg ausländische Geldgeber oder im Lande lebende Nichttürken. Vor allem die Griechen, aber auch die Armenier, Kurden und Juden beherrschten die Zirkulationssphäre fast vollkommen. Ihre Verbindungen zum westeuropäischen Imperialismus und ihre eigenen Ambitionen verhinderten ein Engagement mit den progressiven Kräften und ließen sie sehr häufig mit regressiven Strömungen paktieren.

Diese für ein nach Unabhängigkeit strebendes Land äußerst diffizile Situation zwang die Militärs, nach neuen Wegen zu suchen, um den Aufbau der Wirtschaft zu beschleunigen. Unter den gegebenen Bedingungen rückte die Industrialisierung in den Bereich der Notwendigkeit, wollte der junge Staat nicht der errungenen politischen Unabhängigkeit verlustig gehen. Mustafa Kemal erkannte diese Zusammenhänge und erklärte: "Eines der wichtigsten Probleme unseres nationalen Aufbaus ist die Industrialisierung. Wir werden, ob große oder kleine, diejenigen Industrien aufbauen, deren wirtschaftliche Grundlagen im Lande gegeben sind. Die Industrialisierung ist für uns notwendig, um den Wert unserer heimatlichen Produktion zu erhöhen und damit schließlich die

8 Ebenda, S. 11 f.

9 Ebenda.

Türkei zum fortschrittlichsten und glücklichsten Land der Welt zu machen."¹⁰

Das Zitat zeugt, trotz des überschwenglichen Schlusses, davon, daß die Wirtschaftspolitik des Landes den Erfordernissen der Zeit Rechnung trug. Zunächst wurde am 28. Mai 1927 das "Gesetz zur Förderung der Industrie"¹¹ erlassen, welches folgende Bestimmungen enthielt:

1. Für Betriebsgründungen stellte der Staat ein bis zu 10 Hektar großes Geländestück unentgeltlich zur Verfügung. Selbst die Enteignung von Privatland war vorgesehen (Artikel 4).
2. Der Bau von Telegraf- und Telefonverbindungen zwischen den zu errichtenden Einrichtungen und dem Staatsnetz war gebührenfrei (Artikel 6).
3. Die Industriebetriebe wurden von folgenden Steuern befreit: von Gebäude-, Grund- und Gewinnsteuer sowie von Zuschlägen, die die Provinzialregierungen erhoben (Artikel 7).
4. Aus dem Ausland eingeführte Maschinen, Ersatzteile, Rohstoffe, Baumaterialien, Verkehrsmittel usw. unterlagen nicht der Einfuhrsteuer (Artikel 9).
5. Der Transport der notwendigen Güter und Materialien erfolgte innerhalb der Türkei mit einem Rabattsatz von 30 Prozent auf die geltenden Tarife (Artikel 10).
6. Den Industriebetrieben konnte eine Prämie bis zu 10 Prozent des Wertes einer Jahresproduktion gewährt werden (Artikel 11).
7. Die Erzeugnisse der einheimischen Industrie waren grundsätzlich von den öffentlichen Stellen bevorzugt aufzukaufen, selbst dann, wenn sie 10 Prozent teurer als die ausländischen sein sollten (Artikel 12).

¹⁰ Zitiert nach ebenda, S. 15.

¹¹ Genauer Wortlaut des Gesetzes: *Das Gesetz zur Förderung der Industrie* v. 28. 5. 1927, in: Ferids Sammlung türkischer Gesetze, hg. v. Türkische Post, Konstantinopel 1927, S. 4 - 8. - Kurzfassungen und Kommentare zu diesem Gesetz sind zu finden bei *Reschat, Nalbandoglu Mehmet*, Die Industrialisierung der Türkei, staatswirtsch. Diss. München 1937, S. 64 f.; *Behlil, Fehmi*, Die moderne Industriepolitik in der Türkei, rechts- u. staatswiss. Diss. Berlin 1943, S. 24 f.; *Aksel, Lutfullah*, Die Wandlungen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik, insbesondere des Außenhandels in der neuen Türkei, rechts- u. staatswiss. Diss. Berlin 1943, S. 89 - 91.

Am 1. Juni 1933 trat das Ergänzungsgesetz¹² zum Industrieförderungsgesetz in Kraft, demzufolge das Wirtschaftsministerium für fünf Jahre jene Industriezweige bekanntgab, die die Vergünstigungen erhielten. In den Zweigen, wo die Gefahr der Überproduktion bestand, ließ der Staat keine Neugründungen von Betrieben zu. Die aufzubauende Industrie mußte von "nationaler Wichtigkeit" sein. Inländische Rohstoffe und Produkte waren bevorzugt zu verwenden.¹³

Im 4. Kapitel dieses Gesetzes ist festgehalten, welchen Betrieben der Staat alle Vergünstigungen gewährte. Die leistungsfähigen Betriebe der Groß- und Mittelindustrie - nach türkischen Maßstäben - erhielten eindeutig die meisten Vergünstigungen und Befreiungen. Diese Orientierung entsprach objektiv den Interessen der gesamten Volkswirtschaft, denn in Kleinbetrieben konnten weder die Produktion noch die Produktivität in größerem Umfang gesteigert werden, und ein Facharbeiterstamm blieb Illusion. Im Jahre 1932 kamen 1 473 Betrieben die Vorteile des Industrieförderungsgesetzes zugute. Nur 88 Prozent dieser Betriebe, das waren 1 295, besaßen eine Kraftanlage. Ungefähr 70 Prozent der Unternehmen verarbeiteten Rohstoffe aus der landwirtschaftlichen Produktion. Die Entwicklung der Jahre 1933 und 1934 zeigt, daß die Zahl der begünstigten Betriebe zurückging, und zwar auf 1 397 und 1 310.¹⁴ Dieser Rückgang ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen.

Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise wurde manche Neugründung liquidiert, da viele Privatbetriebe plan- und ziellos gegründet worden waren, so daß Unrentabilität und Überkapazitäten zum Konkurs führen mußten. Dem Rückgang der Quantität der Unternehmen standen jedoch das kontinuierliche Anwachsen der Zahl der Beschäftigten von 55 300

12 Vgl. *Das neue Industrieförderungsgesetz*, in: Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post, Nr. 3, v. 1. 2. 1932, S. 75.

13 *Mahoutdji, Ali Ekber*, Die türkische Agrarverfassung und Industriepolitik nach dem Kriege, Dresden 1937, S. 105.

14 *Reschat, Nalbandoglu Mehmet*, a. a. O., S. 72. - Über die Anzahl der Betriebe, die dem Industrieförderungsgesetz unterlagen, sind die unterschiedlichsten Angaben vorhanden. Nach *Die Industrie*, in: Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post, Nr. 12, v. 15. 6. 1932, S. 354, waren es 2 015 Betriebe am 21. 4. 1932. Die anderen Angaben ähneln sich hingegen in den verschiedenen Quellen stark. Auf Reschat mußte zurückgegriffen werden, da er die zusammenhängendsten Zahlen anführt. Vgl. auch *Die Industrie Ende 1932*, in: Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post, Nr. 21, v. 1. 11. 1933, S. 645 f.; *Ein Jahrzehnt türkischer Wirtschaft*, in: ebenda, S. 641 - 645; *Bartsch, Gerhart*, Die Industrialisierung der Türkei, in: Geographische Wochenschrift, H. 28/1935, S. 665 - 672.

im Jahre 1932 auf 69 200 im Jahre 1934 und die Steigerung des Produktionswertes der unter das Gesetz fallenden Betriebe von 137,9 Millionen TL (Türk Lira = Türkisches Pfund) auf 182,7 Millionen TL als positive Fakten gegenüber.¹⁵ In derselben Richtung verliefen auch die Entwicklung der Gesamtlohnsumme, die von 15,4 Millionen TL 1932 auf 18,9 Millionen TL 1934 stieg, und die Vergrößerung des Anlagenkapitals, welches von 107,7 Millionen TL auf 128,4 Millionen TL anwuchs.¹⁶ Ein Vergleich zwischen dem Anstieg der Lohnsumme und der Anzahl der Beschäftigten zeigt jedoch, daß die Vergrößerung des Gesamtlohnfonds keine Verbesserung des Lebensniveaus der Werktätigen zur Folge hatte, sondern nur auf die Zunahme der Beschäftigten zurückzuführen war.

Die Beschäftigtenzahl stieg auf 125,13 Prozent, während sich die Lohnsumme auf 122,72 Prozent erhöhte; das bedeutet einen absoluten Rückgang der Lohnsumme pro Arbeiter. Diese Zahlen und das Anwachsen des produzierten Wertes auf 132,50 Prozent belegen auch die Intensivierung des Arbeitsprozesses und die damit verbundene Steigerung der Ausbeutung sowie den Konzentrationsprozeß des Kapitals.

Dem unleugbaren Anwachsen des wirtschaftlichen Lebens steht die Tatsache gegenüber, daß dieses Wachstum weder den Bedürfnissen und Erfordernissen des Landes und der Regierung noch den gegebenen Möglichkeiten entsprach. Die objektiven und subjektiven Ursachen für den geringen Fortschritt sind in folgenden Faktoren zu suchen:

1. Bis zum 1. Oktober 1929 war die Republik laut Lausanner Vertrag an die Zollsätze des Jahres 1916 gebunden, so daß eine eigene Schutzzollpolitik, die der Industrieaufbau der Türkei erheischte, nicht durchgeführt werden konnte.
2. Die Auswirkungen der Herrschaft des Sultans und des Krieges verhinderten - zumal grundlegende sozialökonomische Veränderungen umgangen wurden - einen schnelleren Aufstieg.
3. Der Türkei fehlten die finanziellen Mittel für einen großangelegten Aufbau, da die Regierung einerseits die Tilgung der Ottomani-schen Staatsschuld übernommen hatte und andererseits die in den Händen der türkischen Großaristokratie und Handelsbourgeoisie befindlichen Kapitalien nicht als Industrieinvestitionen in die Wirtschaft flossen.

15 Reschat, *Nalbandoglu Mehmet*, a. a. O., S. 72.

16 Ebenda, S. 73.

Der Staat stand demnach vor der objektiven Aufgabe, sich selbst in die Wirtschaft einzuschalten, und zwar nicht reglementierend und fördernd wie bisher, sondern - sollte die Unabhängigkeit keine Farce bleiben - als Wirtschaftssubjekt.¹⁷ Der forcierte Wirtschaftsaufbau durch den Staat, in der Türkei Etatismus genannt, war eine unbedingte Notwendigkeit geworden. Schon in den Satzungen des Parteitages der Republikanischen Volkspartei (RVP) von 1927, im Wahlauftritt zur großen Nationalversammlung 1931 und auf dem 3. Kongreß der Republikanischen Volkspartei hervorgehoben und durch verschiedene Maßnahmen bereits konkretisiert, wurde das Prinzip des Etatismus zur Staatsdoktrin.¹⁸ Mustafa Kemal und die ihn umgebenden patriotischen Offiziere standen vor der Alternative, entweder den typischen Weg der kapitalistischen Industrialisierung zu beschreiten oder Kurs zu nehmen auf revolutionär-demokratische Umgestaltungen in Basis und Überbau, die früher oder später die Frage nach dem sozialistischen Aufbau gestellt hätten. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die Türken ihr Kapital nicht in der produktiven Sphäre anlegten und die Nichttürken, die über industrielle Produktionsfonds und Erfahrungen verfügten, zumindest latente Verbündete des westlichen Imperialismus waren, mußte Mustafa Kemal den Staat als Mobilisator des industriellen Aufbaus einschalten. Die Offiziere glaubten nämlich einen dritten Weg einschlagen zu können, und zwar den des Etatismus. Sie nahmen an, daß unter Beibehaltung und Förderung des Privatkapitals allein die führende Rolle des Staates und die Durchsetzung neuer Methoden in der Wirtschaft ausreichen würden, um ein ökonomisches Wachstum zur Wahrung der Unabhängigkeit des Landes zu erzielen.

Die Zentralisierung und Umverteilung der vorhandenen Kapitalien und Geldmittel sicherten der neuen Führung die finanzielle Basis für die Errichtung des staatskapitalistischen Sektors, der in dieser Phase türkischer Wirtschaftspolitik insgesamt gesehen seiner nationalen Aufgabenstellung gerecht wurde, aber in der Folgezeit immer mehr zu einem Machtfaktor der türkischen Bourgeoisie wurde, da er ihr nicht nur zur Verschleierung der Klassegegensätze, sondern auch zur Sicherung der eigenen Profitrate diene.

- 17 Der türkische Vertreter, C. Hüsni, erklärte auf der Genfer internationalen Arbeitskonferenz: "Aber diese ganze Industrialisierung hat die Besonderheit, daß sie durch den Staat durchgeführt wird, Also durch die Allgemeinheit für die Allgemeinheit und nicht zum Zwecke der Erzielung großer Privatgewinne". *Die türkische Planwirtschaft*, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 13, v. 1. 7. 1935, S. 387.
- 18 Vgl. *Die Wirtschaftsgrundsätze des Kemalismus*, in: Mitteilungen des Deutschen Orient-Vereins, Nr. 32, v. 4. 7. 1935, S. 282 f.

Im Parteiprogramm der Republikanischen Volkspartei erfährt der Etatismus folgende Charakterisierung: "Bei aller Aufrechterhaltung des Prinzips der privaten Unternehmung und Tätigkeit erachten wir es doch als einen unserer wichtigsten Grundsätze, um möglichst bald den Wohlstand unserer Nation zu sichern und das Aufblühen des Landes herbeizuführen, bei allen Arbeiten, die im allgemeinen Volksinteresse liegen, vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiet, dem Staat eine tätige Rolle zuzuweisen. In der Wirtschaft beruht das Interesse des Staates nicht nur darauf, daß er die privaten Unternehmungen fördert, die im Gang befindlichen Arbeiten ordnet und kontrolliert. Welche wirtschaftlichen Tätigkeiten der Staat ausführen soll, hängt von den hohen und allgemeinen Interessen des Volkes ab."¹⁹

Damit wurde erstmalig auch in einem kapitalistischen Land die These fallengelassen, daß der Staat nur als fördernder oder hemmender Faktor im merkantilistischen Sinn in die Wirtschaft eingreifen könne, denn der Aufbau und die Inbesitznahme schwerindustrieller Unternehmen durch den Staat sprengt den Rahmen dieser Wirtschaftspolitik bei weitem. Die für die weitere Arbeit der kemalistischen Partei im Zusammenhang mit der Industrialisierung interessierenden Prinzipien²⁰ waren:

1. "Die einzige Quelle des normalen Kapitals ist die nationale Arbeit sowie die Sparsamkeit."²¹
2. "Es ist notwendig, unsere Zahlungsbilanz zu regeln und deshalb unseren Außenhandel ausgeglichen zu halten. In bezug auf Handelsabkommen ist es unser Prinzip, nur von denjenigen Ländern Waren zu beziehen, die ihrerseits unsere Erzeugnisse kaufen."²²
3. "Industrie und Handwerk sollen einen Schutz genießen, der den Interessen der Rohstoffproduzenten mehr entspricht."²³
4. "Bei der Industrialisierung des Landes sollen die vom Staate oder durch private Initiative erfolgenden Gründungen einem Grundplan entsprechen. Die staatlichen Pläne werden unter dem Gesichtspunkt

19 *Programm der Republikanischen Volkspartei*, genehmigt vom IV. Großen Parteitag, Mai 1935, Ankara, T. 2, Punkt 5, Abschnitt d, S. 6 f.

20 Vgl. *Richtlinien der Wirtschaftspolitik*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 21, v. 1. 11. 1935, S. 641 - 645.

21 *Programm der Republikanischen Volkspartei*, a. a. O., T. 3, Punkt 6, S. 8.

22 Ebenda, Punkt 12, S. 10.

23 Ebenda, Punkt 13, S. 10.

aufgestellt, daß das Land in kurzer Zeit mit den benötigten Industrien ausgerüstet ist. Die Industrie soll sich nicht an einigen wenigen Stellen des Landes konzentrieren, sondern unter der Bedingung, daß die Gründung auch wirtschaftlich ist, sich über das ganze Land verteilen."²⁴

5. "Die Landesverteidigung ist die heiligste aller nationalen Aufgaben. Wir erachten es als Grundprinzip, zu diesem Zwecke nötigenfalls alle persönlichen und sachlichen Existenz- und Machtmittel des Landes dienstbar zu machen."²⁵

Daß sich die Regierung zu Lebzeiten Mustafa Kemals weitgehend an diese programmatischen Prinzipien hielt, wenn auch nicht in allen Fragen mit der letzten Konsequenz, unterstreicht ihre progressive Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte. Der spätere Abgang von diesen Prinzipien und Zielen beweist nicht die Unrichtigkeit dieser Politik, sondern unterstreicht nur die Tatsache, daß das Fehlen radikaler sozialökonomischer Veränderungen - vor allem die nicht erfolgte Beseitigung der überlebten feudalen Produktionsverhältnisse - diesen Umstand heraufbeschwor.

Seine Konkretisierung fand der Etatismus im 1934 proklamierten ersten Fünfjahrplan der Türkei²⁶. Die Ziele des Planes lassen sich dahingehend formulieren, daß der Staat sich der Projekte annahm, die für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung waren. Dazu sollten die inländischen Ressourcen mit dem Ziel mobilisiert werden, die zukünftige Bedarfsdeckung aus eigener Kraft und die Unabhängigkeit von Importen des Massenbedarfs zu sichern. Um der eigenen Industrie genügend Rohstoffe zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig durch den steigenden Absatz von Rohstoffen auf dem Weltmarkt eine Steigerung der Produktionsmitteleinfuhr sowie eine Aktivierung der Zahlungsbilanz zu erreichen, sah die Regierung eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion vor.²⁷ Über die Verteilung der Investitionen im ersten Fünfjahrplan gibt die nachstehende Aufstellung Auskunft:

24 Ebenda, Punkt 15, S. 10

25 Ebenda, T. 8, Punkt 72, S. 24.

26 Siehe *Ein Fünfjahrplan der Wirtschaft*, in: Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post, Nr. 24, v. 15. 11. 1933, S. 750 - 751; *Die Wirtschaft im Jahre 1933*, in: ebenda, Nr. 1, v. 1. 1. 1934, S. 1 - 3.

27 Vgl. Mahoutdji, Ali Ekber, a. a. O., S. 119; Cakir, Necati, Grundlagen und Probleme der staatlichen Industrialisierung der Türkei, auslandswiss. Diss. Berlin 1944, S. 139 - 141.

T a b e l l e 2

Investitionen im ersten türkischen Fünfjahrplan

Industriezweig	Investitionen in Mill. TL		in %
Textilindustrie insgesamt		22,35	50,9
Baumwollindustrie	18,55		
Hanfindustrie	1,70		
Kammgarnspinnereien	1,60		
Kunstseidenindustrie	0,50		
Montanindustrie insgesamt		11,80	26,9
Eisen- und Stahlindustrie	10,00		
Kupferbergbau	0,50		
Halbkoks- bzw. Brikett- fabriken	1,00		
Schwefelbergbau	0,30		
Papier- und Zellstoffindustrie insgesamt		4,80	10,9
Zelluloseindustrie	1,00		
Papier- und Pappenindustrie	3,80		
Glas- und keramische Industrie insgesamt		2,05	4,7
Glasindustrie	1,25		
keramische Industrie	0,80		
Chemische Industrie insgesamt		2,40	5,5
Schwefelsäureindustrie	0,60		
Superphosphat	0,40		
Ätznatron und Chlor	1,40		
Ausbildung technischen Personals insgesamt	0,50	0,50	1,1
Insgesamt:	43,90	43,90	100,0

Quelle:

Kienitz, Friedrich Karl, Türkei. Anschluß an die moderne Wirtschaft unter Kemal Atatürk, Hamburg 1959, S. 111; die Tabelle wurde um die Prozentangaben vom Verfasser erweitert. Vgl. hierzu Mahoutdji, Ali Ekber, Die türkische Agrarverfassung und Industriepolitik nach dem Krieg, Dresden 1937, S. 121 f.

Die Ausgaben für den Aufbau der nationalen Wirtschaft überschritten diese Werte beträchtlich, da der Fünfjahrplan nur industrielle Grundinvestitionen auswies, hingegen alle anderen Aufwendungen des Wirtschafts- und Landwirtschaftsministeriums sowie des Ministeriums für öffentliche Arbeiten nur im ordentlichen Budget erschienen.²⁸

Die produktive Zielsetzung der Wirtschaftspolitik geht aus den Angaben anschaulich hervor. Deutlich ist das Übergewicht der Investitionen im Textilsektor zu erkennen.²⁹ Damit unterstrich die Regierung ihre Absicht, den Import von Textilprodukten des täglichen Bedarfs zu beseitigen. Eingedenk der Tatsache, daß die Türkei Rohbaumwolle ausführte, aber Textilien auf dem Weltmarkt für teure Devisen kaufen mußte, zählte die Umstrukturierung des Außenhandels auf der Basis der Produktionsaufnahme von Textilbetrieben zu den notwendigsten Aufgaben. Die nächsthöhere Position bildete die Montanindustrie, die 26,9 Prozent der vorgesehenen Mittel erhielt. Der Aufbau einer schwerindustriellen Basis, von den ausländischen Monopolen damals wie heute als Schlußpunkt einer jahrzehntelangen Industrialisierung oder gar als nicht notwendig erachtet, wurde in der Türkei in Angriff genommen. Daß bei diesen Bestrebungen militärische Aspekte und bei der Errichtung des Eisen- und Stahlwerkes Karabük strategische Gesichtspunkte mitbestimmend waren, negiert das Gesagte nicht, da nur die Staaten hoffen konnten, ihre staatliche Souveränität zu behalten bzw. zu festigen, deren Verteidigungspotential auf einer nationalen ökonomischen Basis fußte. Das Eisen- und Stahlwerk Karabük baute in den Jahren 1937 bis 1939 die britische Gesellschaft H. A. Brassert & Co. nach einem Plan von Krupp aus dem Jahre 1930. Die Kapazität war auf 350 000 Tonnen Roheisen und 280 000 Tonnen Stahl berechnet.³⁰

Vor der Produktionsaufnahme in Karabük produzierte bereits das auf Schrottbasis arbeitende Stahlwerk in Kirikkale³¹, dessen Produktion vor allem der Rüstungsindustrie diente. Die Industrialisierungspoli-

28 Einen detaillierten Überblick über den Staatshaushalt geben die entsprechenden Nummern der *Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post*, und ihrer Nachfolgezeitschrift *Der Nahe Osten*, Istanbul.

29 Vgl. *Der Fünfjahrplan für die Industrie*, in: *Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post*, Nr. 3, v. 1. 2. 1934, S. 68 f.; *Die Industriepläne der Regierung*, in: ebenda, Nr. 2, v. 15. 1. 1934, S. 33 - 35.

30 Vgl. *Um den Bau des Hochofenwerkes in Karabük*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 14, v. 15. 7. 1936, S. 421 - 424; *Die Eisen- und Stahlwerke von Karabük*, in: ebenda, Nr. 8, v. 15. 4. 1937, S. 229. - In diesem Artikel werden die Baukosten des Stahlwerkes auf 26 - 27 Mill. TL beziffert.

31 Die Kapazität ist niedrig, sie lag Anfang der sechziger Jahre bei 18 000 t pro Jahr.

tik strahlte überhaupt sehr stark auf diesen Sektor aus. Im Mai 1934 lieferte die Flugzeugfabrik in Kayseri das erste selbstgebaute Flugzeug.³² Eine Gasmaskenfabrik entstand in Mamak und eine U-Bootswerft am Goldenen Horn. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges verfügte der türkische Staat über folgende Betriebe der Rüstungsindustrie: 1. Das Zentrum in Kirikkale, bestehend aus einer Sprengstoff- und Pulver-, Gewehr-, Kanonen- und Munitionsfabrik. Zu diesem Komplex gehörten noch ein Messingwalzwerk und Werkstätten für Reparaturzwecke; 2. eine Fabrik zur Fliegerbombenherstellung in Sütlace; 3. ein Montage- und Reparaturwerk von Flugzeugen in Kayseri und Eskisehir; 4. eine Minenfabrik in Gölcük bei Izmit; 5. Werft- und Dockanlagen zum Bau von Unterseebooten in Gölcük; 6. eine Flugzeugfabrik in Besiktas am Bosphorus und 7. staatliche und private Unternehmen, die die Armee mit Bekleidung und Nahrungsmitteln versorgten.³³ Nur schwere Waffen und moderne Flugzeuge mußten aus dem Ausland bezogen werden, die übrigen Anforderungen der Armee wurden aus der inländischen Produktion gedeckt.³⁴ Die Durchführung des Planes, vor allem die Finanzierung³⁵, aber auch die spätere Verwaltung der neuen staatlichen Unternehmen übernahm die Sümerbank, die 41,5 Millionen TL bereitstellte, die ihr der Staat überwies.

Die Sümerbank wurde am 3. Juli 1933 durch die Verschmelzung des Staatsindustrie-Office und der Industrie-Kreditbank, die beide aus der ehemaligen Türkiye Sanayi ve Maadin Bankasi (Türkische Industrie- und Bergwerksbank) hervorgegangen waren, mit einem Grundkapital von 20 Millionen TL geschaffen.³⁶ Diese Bank verwaltete in der Art einer Holdinggesellschaft sowohl die alten ottomanischen Staatsbetriebe und andere öffentliche Unternehmen, als auch, und das in immer stärkerem Maße, die neuen Betriebe. Die Türkiye İş-Bankasi sollte 2,4 Millionen TL für den Aufbau zur Verfügung stellen.

Trotz aller Anstrengungen, die inneren Akkumulationsquellen zu mobilisieren, ließ es sich nicht umgehen, ausländische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Da das benötigte Geld dem Aufbau einer Staatsindustrie

32 Die Produktion eigener Flugzeuge mußte später wieder eingestellt werden.

33 *Die Industrialisierung der Türkei* (Schluß), in: Orientnachrichten, Nr. 22 - 23/1939, S. 307.

34 Jäschke, Gotthard, *Türkei*, Berlin 1941, S. 60 f.

35 Zu allgemeinen Fragen der Finanzpolitik siehe Barthel, Günter, *Zur Industrialisierung der Türkei - Bilanz und Perspektive*, wirtschaftswiss. Diss. Leipzig 1966, S. 76 - 78.

36 Kienitz, Friedrich Karl, a. a. O., S. 110, gibt für das Jahr 1939 ein Grundkapital von 100 Mill TL für die Sümerbank an, wovon allerdings nur 41,1 Mill. TL eingezahlt waren.

diente, lehnten die imperialistischen Staaten die Gewährung eines günstigen Kredits ohne diskriminierende Bedingungen ab. Die etatistische Politik der Regierung widersprach den Interessen der westeuropäischen und amerikanischen Monopole, und so mangelte es auch nicht an Ratschlägen, die eine Orientierung auf die Landwirtschaft gaben und die Industrialisierung für die Türkei als nicht notwendig bezeichneten.³⁷ A. F. Müller, das Haupt einer deutschen Expertengruppe in der Türkei, erklärte beispielsweise, daß "die Türkei in dem Falle gewinnen würde, wenn sie alle ihre Aufmerksamkeit auf die Entwicklung der Landwirtschaft legt."³⁸

Entscheidende Bedeutung für das Streben nach Veränderung für die Realisierung der Projekte hatten die faszinierenden Aufbauenerfolge des nördlichen Nachbarn, der Sowjetunion. Beide Staaten kämpften gemeinsam gegen denselben Feind - den Imperialismus und Kolonialismus. Gab es auch in ihren ideologischen Grundkonzeptionen bedeutende Unterschiede, symbolisierten sie trotzdem zu dieser Zeit, daß unterschiedliche Gesellschaftssysteme kein Hindernis für gute Beziehungen darstellen müssen.

Obwohl selbst stark im Aufbau ihrer eigenen Industrie engagiert, leistete die Sowjetunion entsprechend den Prinzipien der Solidarität uneigennützig Hilfe. Ministerpräsident İnönü erhielt 1933 bei seinem Staatsbesuch in Moskau die Zusage für einen zinslosen Kredit in Höhe von 8 Millionen Golddollar, der 1935 auf 10 Millionen Golddollar erhöht wurde. Die Unterzeichnung des Protokolls für die Warenlieferung

37 Diese Kontraststellung der imperialistischen Mächte war der Regierung bekannt, und ihre Wirtschaftspolitik basierte daher auf der Mobilisierung der eigenen Mittel. Ministerpräsident İsmet Paşa erklärte 1934: "Kein Fremder leiht uns Geld, damit wir unser Land aufbauen, unsere wirtschaftliche Lage verbessern, uns erholen und vor allen Dingen, damit wir kräftiger werden sollen." (*Die Regierung über ihre Wirtschaftspolitik*, in: Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post, Nr. 1, v. 1. 1. 1934, S. 5.) - Wirtschaftsminister Celal Bayar untermauerte die Einschätzung der imperialistischen Propaganda mit den Worten: "Auch das Ausland hat nicht verfehlt, eine ausgedehnte Flut der Propaganda gegen die Länder loszulassen, die sich industrialisieren." (*Die Industrialisierung*. ProgrammatISCHE Rede des Wirtschaftsministers, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 5, v. 1. 3. 1936, S. 129.) - Weitere Ansichten der europäischen Staaten zur türkischen Industrialisierungspolitik sind zu finden in: *Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post*, Nr. 10, v. 15. 8. 1934, S. 481 - 483; *Der Aufbau der Industrien in den Ländern des Nahen Ostens*, in: ebenda, Nr. 23, v. 1. 12. 1934, S. 705 - 707.

38 Zitiert in *Bişe, A. R.*, O sovetso-tureckich ekonomičeskich otnošenijach v 30-ch godach XX v. (Über die sowjetisch-türkischen Wirtschaftsbeziehungen in den 30er Jahren des 20. Jh.) in: *Kratkie Soobščeniya Instituta Narodov Azii*, Nr. 73/1963, S. 150.

gen und die Modi für die Rückzahlung des auf zwanzig Jahre befristeten Kredits in Form von traditionellen türkischen Waren fand am 21. Januar 1934 statt. Der Kredit war für die Errichtung der Textilkombinate in Kayseri und Nasili bestimmt. Die 18,55 Millionen TL für die Baumwollindustrie im Rahmen des Fünfjahrplanes rekrutierten sich fast ausschließlich aus diesen Mitteln, denn 17 Millionen TL entstammten dem sowjetischen Kredit. Daß dieser zugleich fast 30 Prozent der Gesamtsumme der geplanten Investitionen darstellte, unterstreicht die Bedeutung der sowjetischen Hilfe.³⁹

Für die Realisierung des Abkommens zeichneten in der Sowjetunion das "Turkstroj", das nicht nur die Maschinen lieferte, sondern auch die Ausbildung von Facharbeitern usw. übernahm, und in der Türkei die Sümerbank verantwortlich. Das mit Hilfe der Sowjetunion in Kayseri errichtete Kombinat⁴⁰ - mit 33 000 Spindeln und 1 008 Webstühlen das größte und modernste seiner Art in der Türkei - produzierte 30 Millionen Meter Garn pro Jahr, das heißt ein Drittel des türkischen Garnes kam aus Kayseri.⁴¹ Durch die Realisierung des Planes in seinen wesentlichen Punkten - einige kleine Projekte wurden fallengelassen, dafür wichtigere hineingenommen oder erweitert⁴² - erzielte die junge Türkische Republik Erfolge auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, die in der Geschichte Anatoliens ein Novum darstellten.⁴³

Der Staat investierte zwischen 1933 und 1939 in Öffentlichen Arbeiten, im Dienstleistungsbereich, im Fünfjahrplan und in anderen Entwicklungsprojekten nicht weniger als 450 Millionen TL, das heißt über 350 Millionen US-Dollar (Umrechnungssatz: 1,26 TL - 1 US-Dollar).

39 Ebenda, S. 148.

40 Vgl. *Das Textilkombinat in Kayseri*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 8, v. 15. 4. 1934, S. 231.

41 *Bişe*, A. R., a. a. O., S. 150.

42 Infolge der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung und anderer, den Fortschritt fördernder Ereignisse erhöhte sich die Summe der für die Industrialisierung verwendeten Mittel beträchtlich. *Tolun, Mehmed Irfan*, a. a. O., S. 20, vermutet, daß die Aufwendungen 90 Mill. TL erreichten. Der Finanzminister machte 1939 vor dem Parlament noch höhere Angaben. Nach seinen Worten brachte der Staat für die Vorhaben des 1. Fünfjahrplanes 117 Mill. TL auf. (*Erklärungen des Finanzministers vor der GNV*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 11, v. 1. 6. 1939, S. 313 - 320.)

43 Über die Anzahl der errichteten Unternehmen, ihre Grundsteinlegung, Inbetriebnahme, die Arbeiterzahl, die Kapazität usw. siehe *Tolun, Mehmed Irfan*, a. a. O., S. 20; *Der Aufbau der inländischen Industrie*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 4, v. 15. 2. 1938, S. 89 - 91. - Hiernach schuf die Sümerbank bis zum Februar 1938 11 Großbetriebe für 56,3 Mill. TL. In den neuerrichteten Betrieben der Sümerbank und der İg Bankasi arbeiteten 13 257 Arbeitskräfte.

Schätzungsweise lagen die Investitionen der Turkiye İř-Bankasi und anderer privater Kapitalgeber im gleichen Zeitraum in einer ähnlichen Größenordnung, so daß insgesamt fast 1 Milliarde TL oder zirka 700 Millionen US-Dollar angelegt wurden.⁴⁴ Der Bau großer Fabriken, die auf den neuesten technologischen Stand orientierten, legte den Grundstein für eine allseitige Entwicklung im Interesse der Nation und einen den Erfordernissen der erweiterten Reproduktion entsprechenden Produktionsapparat.⁴⁵

Einige wenige Zahlen mögen davon Zeugnis ablegen. Die Sümerbank, die 1933 Fabriken mit einem Gesamtkapital von 9,02 Millionen TL besaß, konnte dies auf 46,474 Millionen TL im Jahre 1938 erhöhen, außerdem befanden sich Fabriken für 13,643 Millionen TL im Bau, und mit 9,228 Millionen TL war sie an anderen Unternehmen beteiligt.⁴⁶ Das Privatkapital konnte unter Zugrundelegung des Ausgangsniveaus in dieser Zeit nur ein geringes Anwachsen der Produktion und des investierten Kapitals verbuchen. Die Summe des investierten Kapitals der vom Gesetz zur Förderung der Industrie begünstigten Unternehmen wuchs von 63,343 Millionen TL im Jahre 1933 auf 82,084 Millionen TL im Jahre 1937 und der Produktionswert von 154,306 Millionen TL auf 258,675 Millionen TL.⁴⁷

Diese Politik Mustafa Kemals wird von vielen bürgerlichen Ökonomen und Historikern angegriffen, da sie "in jedem Fall auf die private unternehmerische Initiative lähmend wirken" mußte.⁴⁸ Oft wird noch hinzugefügt, daß der staatliche Sektor de facto zwar nicht zu umgehen sei, da die großen Investitionen nur vom Staat getragen werden könnten, daß aber nach der Anlaufperiode der "schöpferischen Privatinitiative" der Vorrang zu geben sei. Abgesehen von der Tatsache, daß genügend Kapital in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses fungierte, welches nur profitabler in spekulativen Geschäften angelegt wurde, folgte die Wirtschaftspolitik einer objektiven historischen Notwendigkeit. Wollte die Regierung das Erbe der Vergangenheit abschütteln, die Industrie schnell aufbauen,

44 Hershlag, Zvi Yehuda, Introduction to the modern economic history of the Middle East, Leiden 1964, S. 186 - 187.

45 Über das Wachstum der Industrie siehe Tolun, Mehmed Irfan, a. a. O., S. 20; vgl. Celal, Ömer, Die wirtschaftliche Struktur der Türkei, in: Europäische Revue, H. 6 b, Juni 1936: Die moderne Türkei, S. 463 - 474; vgl. auch Die Sümerbank und ihre Fabriken, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 11, v. 1. 6. 1937, S. 332 - 335.

46 Kienitz, Friedrich Karl, a. a. O., S. 113.

47 Ebenda.

48 Ebenda.

die Unabhängigkeit festigen, Doppel- und Fehlinvestitionen verhindern, dann mußte sie diesen Weg gehen. Wären ihre Nachfolger ihn weitergegangen, sähe die Wirtschaftsstruktur des Landes heute anders aus, und die drückende Abhängigkeit vom Ausland wäre beseitigt.

Zweifellos kann gegen einzelne ökonomische Maßnahmen, wie zum Beispiel die schleppende Inangriffnahme der Agrarreform, das Problem der Standortwahl usw. in der Atatürkperiode remonstriert werden, aber quand même verlangen die konkreten historischen Verhältnisse Berücksichtigung, die dieser Konzeption ihren Stempel aufdrückten. Für die Beurteilung einer Periode der Wirtschaftspolitik können nur die Mittel und Methoden und die daraus resultierenden Ergebnisse in ihrer Gesamtheit herangezogen werden. Von dieser Warte aus betrachtet lag das Vorgehen der kemalistischen Führung in diesem Zeitraum im Interesse des Landes.

Die Betrachtung des Anteils der Investitionen am Etat bestätigt diese Aussage hinreichend. Im Verlauf des Fünfjahrplanes (1934 bis 1938) lag dieser Anteil bei 19,18 Prozent⁴⁹ und übertraf damit das Verhältnis der vorangegangenen fünfjährigen Periode⁵⁰ um fast das Doppelte. Neben den Investitionen, wie sie im ordentlichen Staatshaushalt aufgeführt werden, flossen der Wirtschaft weitere Beträge über die sogenannten Zusatzbudgets und die Etats der Provinzialverwaltungen zu.

49 Sözeri, *Salahaddin*, Dreißig Jahre Wirtschaftsaufbau in der Türkei, rechts- u. staatswiss. Diss. Kiel 1954, S. 74 ff.

50 Ebenda.

T a b e l l e 3

Investitionen und Gesamtbudgets in der Türkei 1929 bis 1938

(in Mill. TL)

Jahr	Summe der Brutto- investitionen	davon Bauten	Maschinen und Aus- rüstungen	Netto- investitionen	Abschreibungen	Gesamtbudget	Brutto- investitionen in % des Gesamtbudgets
1929	10,0	7,4	2,6	9,3	0,7	213,4	4,70
1930	13,5	10,3	3,2	12,7	0,8	210,1	6,44
1931	32,4	28,6	3,8	32,0	0,4	181,9	17,84
1932	16,8	14,3	2,5	16,6	0,2	174,1	9,62
1933	27,4	22,9	4,5	26,9	0,5	173,6	15,67
1934	36,2	27,1	9,1	34,5	1,7	202,1	17,89
1935	38,4	27,2	11,2	36,4	2,0	223,7	17,16
1936	42,8	27,7	15,1	41,1	1,7	252,4	16,95
1937	65,2	41,3	23,9	63,3	1,9	287,1	22,69
1938	62,2	48,5	13,7	60,4	1,8	303,9	20,46
Insgesamt	344,9	255,3	89,6	333,2	11,7	2 222,3	15,52

Quelle:

Sözeri, Salahaddin, Dreißig Jahre Wirtschaftsaufbau in der Türkei, rechts- und staatswiss. Diss. Kiel 1954, S. 73.

So wurden 481,9 Millionen TL, das sind 39,33 Prozent, der Zusatzbudgets zwischen 1929 und 1939 als Investitionen ausgewiesen.⁵¹

Mittels dieser Politik gelang es der Regierung, die wirtschaftliche Struktur des Landes zu verändern. Die neue Einstellung des Staates zum ökonomischen Aufbau drückte sich in der veränderten Struktur des Außenhandels aus. Ein Vergleich der wichtigsten eingeführten Konsumtions- und Produktionsmittel demonstriert die Veränderung deutlich.

T a b e l l e 4

*Prozentualer Anteil ausgewählter Warengruppen
an der Einfuhr (1924, 1932 und 1938)*

Jahr	Baumwollwaren ohne Garn	Wollwaren ohne Garn	Eisen und Stahl	Maschinen
1924	29,5	6,2	8,2	2,9
1932	20,0	3,5	12,2	9,3
1938	11,3	2,3	19,3	15,4

Quelle:

Behlil, Fehmi, Die moderne Industrieplanung in der Türkei, rechts- und staatswiss. Diss. Berlin 1943, S. 115.

Der Import an Eisen und Stahl sowie Maschinen avancierte immer mehr zum ausschlaggebenden Posten, während die Konsumtionsmittel an Bedeutung verloren. Der relativ hohe Anteil von 11,3 Prozent für Baumwollwaren 1938 läßt sich aus der Tatsache erklären, daß die türkische Industrie den Bedarf an hochwertigen Textilgütern noch nicht decken konnte.⁵²

Außerordentlich günstig wirkte sich auf das nationale Wirtschaftsleben die Nationalisierung der ausländischen Unternehmen aus, die vor allem das Kommunikationssystem, die kommunalen Einrichtungen und zu einem Teil die Produktionsbetriebe erfaßte. Sämtliche Eisenbahnlinien befanden sich dadurch im Besitz des Staates. Die enteigneten Straßen-

⁵¹ Ebenda.

⁵² Vgl. *Hannig, Gerhard*, Der türkische Außenhandel und seine Stellung im Rahmen der Volkswirtschaft, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 21, v. 1. 11. 1938, S. 624 - 626.

bahn-, Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke gingen im allgemeinen in den Besitz der Gemeinden über. Die Nationalisierung erfolgte vorrangig durch den Rückkauf der Konzessionen.

Für diese Transaktionen mußte die Regierung erhebliche Mittel bereitstellen, denn bis zum Jahre 1927 hatten sich 110 ausländische Gesellschaften, darunter 31 britische, 21 französische, 12 amerikanische, 12 italienische, 8 deutsche usw., in der Türkei etabliert.⁵³ Durch diese positiven Maßnahmen befreite sich die Türkei von dem Einfluß des ausländischen Kapitals und festigte ihre ökonomische Basis.⁵⁴ Die Arbeiterklasse - und das steht im Gegensatz dazu - blieb völlig rechtlos. Außerordentlich harte Unterdrückungsmaßnahmen gegen die sich regende Arbeiterbewegung und ihre Vorhut, die in der Illegalität kämpfende Kommunistische Partei der Türkei, aber auch gegen die nationalen Minderheiten, charakterisierten die innenpolitische Situation.⁵⁵ Der Arbeitstag war nicht gesetzlich festgelegt, die Lohnhöhe nicht garantiert und eine Organisierung der Schöpfer allen Reichtums in einer eigenen Klassenpartei oder Gewerkschaft verboten. Auch das 1930 erlassene "Allgemeine Hygienegesetz" und das 1937 verkündete "Arbeitsgesetz", das zum Beispiel die Form der Arbeitsverträge, die Kündigungsbedingungen, die Lohnzahlung, die 48-Stunden-Woche, die Frauen- und Kinderarbeit, den Gesundheitsschutz, die Überstundenentlohnung usw. betraf, führten zu keiner umfassenden Verbesserung der Lage der arbeitenden Menschen, da die Verwirklichung der Gesetze zumindest bis nach dem zweiten Weltkrieg hintertrieben wurde.⁵⁶

Unter Zugrundelegung des Zahlenmaterials der Tabelle 5 läßt sich das allgemeine wirtschaftliche Wachstum⁵⁷ deutlich nachweisen. In vielen Branchen konnte innerhalb weniger Jahre eine Verdoppelung des Produk-

53 Die eingebrachten Kapitalien waren nicht unbedeutend. Dazu zählten 31 britische Firmen mit einem Wert von 56,9 Mill. £ und 12 amerikanische Gesellschaften mit einem Wert von 208,3 Mill. \$. Siehe hierzu *Nebioglu, Osman*, a. a. O., S. 67 ff.; *Salty, Vitali*, Industriewirtschaft der modernen Türkei, Würzburg 1934, S. 58.

54 Einen Überblick über die verstaatlichten Unternehmen gibt *Oğuz, Ahmed*, Die Wirtschaftslenkung in der Türkei, in: Volkswirtschaftliche Studien, H. 65/1940, S. 69 f.; vgl. auch *Ausländische Einrichtungen und ausländisches Kapital in der Türkei*, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 6, v. 15. 3. 1939, S. 165 f.

55 Vgl. *Ustüngel, S.*, Der Kampfweg, Berlin 1953, S. 78 ff.

56 *Kienitz, Friedrich Karl*, a. a. O., S. 118 f.; *Cakir, Necati*, a. a. O., S. 178 - 191.

57 Vgl. Hierzu auch *Eldem, Vedat*, Türkiyede Sansyilesme Nareketi (Die Industrialisierungsbewegung in der Türkei), in: İktisat Fakültesi Mecmuası, Nr. 1 - 4/1946 - 1947, S. 46 - 71.

Tabelle 5

Industrielle Produktion ausgewählter Erzeugnisse in den Jahren 1933 bis 1939
(monatl. Durchschnitt)

Jahr	Elektro- energie in 1000 kWh	Stein- kohle in 1000 t	Zement in t	Kupfer in t	Glas in t	Papier in t	Baum- wolle in t	Zucker in t	Tabak in t	Salz in t	Bier in 1000 l
1933	4 149	154	11,9	-	-	-	760	-	937	10 334	132
1934	4 805	191	15,0	-	-	-	999	-	903	10 229	173
1935	5 116	195	16,1	-	89	-	984	-	981	12 582	173
1936	5 232	192	16,1	-	211	208	1 253	6 018	1 020	13 020	183
1937	5 809	192	18,8	54	372	805	1 341	7 526	1 065	13 677	223
1938	6 753	216	23,9	187	419	745	1 639	8 122	1 133	14 166	221
1939	7 283	225	23,6	561	397	763	1 902	8 385	1 197	14 832	466

Quelle:

Zusammengestellt nach *Sözeri, Salahaddin*, Dreißig Jahre Wirtschaftsaufbau in der Türkei, rechts- und staatswiss. Diss. Kiel 1954, S. 67 f.

tionsausstoßes erreicht werden⁵⁸, eine Tatsache, die wohl durch das niedrige Ausgangsniveau bedingt ist, aber dadurch nicht an Gewicht verliert.

Zwar konnte noch nicht von einer vollen Bedarfsdeckung gesprochen werden, aber dessenungeachtet produzierten jetzt türkische Unternehmen fast alle Massenfabrikate.⁵⁹

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war der weitere Ausbau des Eisenbahnnetzes, führte er doch zu einer Intensivierung des Güter-austausches, das heißt er stimulierte die Entstehung und Erweiterung des Binnenmarktes. Von den Leistungen auf diesem Gebiet zeugen die Zahlen des Streckenausbaues. 1923 betrug die Streckenlänge 3 460 Kilometer und 1939 schon 6 950 Kilometer.⁶⁰

Abschließend noch einige Bemerkungen zu den weiteren Plänen, die die Regierung noch zu Lebzeiten Mustafa Kemals aufstellte. Während der Laufzeit des ersten Fünfjahrplanes nahm die Regierung ein Dreijahres-Metallprogramm in Angriff. Für seine Durchführung gründete der Staat durch die Gesetze vom 14. Juni 1935 die Etibank, das Bergbauforschungsinstitut und das Institut für Energieforschung. Die Errichtung oder Erweiterung von Unternehmen auf dem Gebiet der extraktiven Industrie lag völlig in den Händen der Etibank. Die Erforschung der Vorkommen oblag dem Bergbauforschungsinstitut, das der Etibank die Fundstellen meldete. Die Ziele dieses Planes waren die Forcierung des Abbaus bzw. Erschließung neuer Vorkommen folgender bergbaulicher Produkte: Braun- und Steinkohle, Eisenerz und Kupfererz sowie die Gold- und Quecksilberausbeutung. Damit strebte die Regierung die Versorgung der eigenen metallurgischen Basis mit Rohstoffen und eine Steigerung des Außenhandelsumsatzes an. Im Jahre 1939 wurde mit der Realisierung des zweiten Fünfjahrplanes begonnen, der eine Erweiterung der bestehenden Textilfabriken, der Konservenindustrie, den Neubau von Häfen und Werften, den Bau einer Lokomotivfabrik und der Pflugfabrik, die Aufnahme der Kohlenderivatproduktion und die Elektrifizierung des Landes vorsah.

58 Vgl. Kienitz, Friedrich Karl, a. a. O., S. 114.

59 Die türkische Industrie konnte 1939 den Inlandsbedarf in folgendem Umfang decken: Baumwollstoffe 42 %, Baumwollgarne 58 %, Wollstoffe 83 %, Wollgarne 26 %, Kunstseidengarne 45 %, Papier und Pappe 32 %, Schwefel 70 %, Glaswaren 63 %. Die Zahlenangaben sind entnommen: *Der Aufbau der türkischen Industrie*, in: *Der Nahe Osten* Istanbul, Nr. 23, v. 1. 2. 1939, S. 699 f.

60 Aksel, Lutfullah, a. a. O., S. 63; vgl. auch *Die Erfolge der türkischen Eisenbahnpolitik*, in: *Der Nahe Osten*, Istanbul, Nr. 23, v. 1. 12. 1937, S. 673 - 674.

Für den Dreijahrplan standen angeblich 30 Millionen TL und für den industriellen Teil des zweiten Fünfjahrplan 111,845 Millionen TL zur Verfügung.⁶¹

Beim Aufbau der nationalen Industrie traten Schwierigkeiten und Mängel, wie zum Beispiel Überkapazitäten, fehlende Rohstoffe, falsche Berechnungen usw., auf, die oft als Ausgangspunkt für einen Feldzug gegen die Industrialisierung in der Türkei dienten.⁶² Abgesehen von den Problemen, die vor jedem Entwicklungsland stehen, wie Mangel an geschultem Bedienungs- und Reparaturpersonal und ungenügende Beurteilung der Markttrends, beeinträchtigten die unzureichende Abstimmung der Vorhaben untereinander und mit den Kapazitäten des Verkehrswesens sowie der Formalismus und die Bürokratie das Entwicklungstempo und die optimale Ausnutzung der Ressourcen. Mängel und Fehler des Industrialisierungsprozesses tauchten folgerichtig auf, weil sein Träger wegen Mangels an Fachkadern die türkische Bürokratie sein mußte, eben jene Bürokratie, deren Arbeitsstil nicht im entferntesten den Erfordernissen unternehmerischer Tätigkeit Rechnung trug. Hatte die türkische Bürokratie schon im Osmanischen Reich im Banne der Autokratie gestanden, so war das neue, ebenfalls autoritäre Regime auch nicht dazu prädestiniert, den Beamtenapparat aus seiner Lethargie zu reißen und ihm die notwendige Beweglichkeit zu verleihen.

Konnten die Persönlichkeit Mustafa Kemals und die Begeisterung, die die Befreiungskämpfe sowie die nachfolgenden Umgestaltungen mit sich brachten, vorübergehend verhindern, daß die positiven Impulse der Bewegung aufgesaugt wurden, so kehrten allmählich alle Gebrechen der türkischen Bürokratie zurück. Die im Zusammenhang mit der Industriali-

61 *Behlil, Fehmi*, a. a. O., S. 77 f. - Über die Zielstellung, Anlauftermine und die Verwirklichung insbesondere des zweiten Fünfjahresplanes werden im Schrifttum die unterschiedlichsten Angaben gemacht. Aus diesem Grunde und wegen ihrer Nichtrealisierung durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges bleiben diese Pläne in dieser Abhandlung unberücksichtigt. Vgl. dazu *Tuna, Orhan*, Durchbruch der Türkei zur nationalen Staatswirtschaft, staats- u. wirtschaftswiss. Diss. Heidelberg 1938, S. 99 - 101; *Mahoutdji, Ali Ekber*, a. a. O., S. 133 - 135; *Behlil, Fehmi*, a. a. O., S. 101 - 105; *Aksel, Lutfullah*, a. a. O., S. 94 u. 96; *Der dritte türkische Wirtschaftsplan*, in: *Orient-Nachrichten*, Nr. 20, v. 16. 1. 1938.

62 Vgl. *Thornburg/Spry/Soule*, Turkey. An economic appraisal, New York 1949, S. 31 u. 33, zit. nach Kienitz, Friedrich Karl, a. a. O., S. 114. - Interessant ist in diesem Zusammenhang die Stellungnahme türkischer Ökonomen zu diesen Angriffen. Vgl. *Okyar, Osman*, Mr. Thornburg ve Turk Ekonomisi (Mr. Thornburg und die türkische Wirtschaft), in: *Iktisat Fakültesi Mecmuasi*, Nr. 4/1948, S. 288 - 303.

sierung anwachsende Schicht der Wirtschaftsbürokratie wies alle traditionellen Unsitten wie Schlendrian, Unfähigkeit, Vetternwirtschaft und materielle Korruption auf.

Die hier großgezogene parasitäre Schicht entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Hemmnis für die Industrialisierung und darüber hinaus zu einem Reservoir des Antikommunismus. Auch die teilweise unproduktive Verwendung der staatlichen Mittel verhinderte eine höhere Kapitalakkumulation. Allein 30 Prozent des ordentlichen Staatshaushaltes entfielen zwischen den beiden Weltkriegen im Durchschnitt auf den Verteidigungsetat.⁶³ Die negativen Erscheinungen stehen jedoch in gar keinem Verhältnis zu den Mängeln, die ein "freies Spiel der Kräfte" hervorgerufen hätte. Von allen anderen Dingen abstrahierend, kann gesagt werden, daß es der Türkei ohne Etatismus nicht gelungen wäre, ihre Produktionsstruktur, wenn auch in geringem Umfang, zu verändern.

Sehr treffend charakterisierte Nehru die Person Mustafa Kemals, an die diese Leistungen geknüpft sind, als er schrieb: "Kemal Atatürk hat seinem Volk gut gedient; als er am 10. November 1938 starb, hatte er die Gewißheit, daß sein Werk von sichtbarem Erfolg gekrönt war."⁶⁴

Doch diese Erfolge dürfen nicht einseitig gewertet werden, da die teilweise konservative Haltung der Gruppe um Mustafa Kemal selbst und die nachfolgenden Regierungen die Politik Atatürks negierten und schließlich das Land völlig vom vorgezeichneten Kurs abbrachten. Deshalb verdienen die Industrialisierungsbestrebungen der "Atatürkperiode" auch allgemeine Beachtung, insbesondere in den Entwicklungsländern. Die Erfahrungen belegen recht deutlich, daß der Verzicht auf revolutionär-demokratische Umgestaltungen und die Beibehaltung des alten Staatsapparates letztlich nur Stagnation bedeuten und nicht - wie erhofft - die politische und ökonomische Unabhängigkeit bringen können.

63 Vgl. Kienitz, Friedrich Karl, Die gegenwärtige Wirtschaftssituation der Türkei, in: Bustan, H. 2/1963, S. 22; *Die Industrialisierung der Türkei*, in: Orient-Nachrichten, H. 22 - 23/1939, S. 308. - Die Höhe der Verteidigungsausgaben ist aus den Staatshaushaltsplänen ersichtlich, die in der *Wirtschaftsausgabe der Türkischen Post* und deren Rechtsnachfolgerin *Der Nahe Osten* ausgewiesen werden.

64 Nehru, Jawaharlal, Briefe an Indira - Weltgeschichtliche Betrachtungen, Düsseldorf 1958, S. 1133.

Die Liierung mit dem Auslandskapital

Bereits am Vorabend des zweiten Weltkrieges wurde der Grundstein für die spätere verhängnisvolle Politik gelegt. Im Jahre 1938 übernahmen jene Politiker die Regierungsgeschäfte, die zu den Mittelsmännern und Gründern der mächtigsten Finanzgruppe Anatoliens - der İş-Bankasi (Arbeitsbank) zählten, die Ende der vierziger Jahre 89,4 Prozent der Einlagen aller nationalen Privatbanken in ihrem Portefeuille vereinigte.⁶⁵

Mit dem Wachsen des persönlichen Reichtums und der profitgesicherten Saturiertheit der anatolischen Großbourgeoisie ging ihr rechter Flügel vom antiimperialistischen Kurs ab. Seine Verbindungen zu den Gutsbesitzern und ausländischen Monopolen festigten sich. Durch die Aufnahme größerer ausländischer Kredite und den Abschluß von Bündnisverträgen mit fast allen am Krieg beteiligten imperialistischen Großmächten gab die Türkei objektiv ihre Neutralitätspolitik auf, obwohl sie es durch ihre diplomatischen Manöver verstand, sich selbst aus den Kriegshandlungen herauszuhalten. So wurden 1938 Kredite mit Großbritannien in Höhe von 16 Millionen £ und mit Deutschland in Höhe von 150 Millionen RM vereinbart.⁶⁶ Am 11. Oktober 1939 unterzeichnete die Türkei mit Frankreich und Großbritannien den Vertrag über gegenseitige Hilfe und am 18. Juni 1941 den mit dem faschistischen Deutschland über Freundschaft und Nichtangriff.⁶⁷ Der letztgenannte Vertrag fand seine ökonomische Widerspiegelung in dem am 9. Oktober 1941 in Ankara unterzeichneten Abkommen über den Waren- und Zahlungsverkehr mit dem Deutschen Reich. Dabei ging es der deutschen Regierung hauptsächlich um die noch engere wirtschaftliche und politische Bindung der Türkei an die Achsenmächte.⁶⁸

⁶⁵ Siehe zu dieser Frage Leonidow, A., Das Dilemma der türkischen Diplomatie, in: Neue Zeit, Nr. 15, v. 15. 4. 1964, S. 19 ff; vgl. auch Oğuz, Ahmed, a. a. O., S. 220.

⁶⁶ Vgl. Das deutsch-türkische Kreditabkommen vom 16. 1. 1939, in: Orient-Nachrichten, Nr. 3, v. 1. 2. 1939, S. 35 - 38; Deutscher Wirtschaftskredit von 150 Mill. Mark, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 20, v. 15. 10. 1938, S. 589 - 592. - Dieser deutsche Kredit wurde nicht realisiert. Siehe dazu Bekiev, B. B., Iz istorii germano-tureckich otnošenij nakanune vtoroj mirovoj vojny (1933 - 1939 gg) (Aus der Geschichte der deutsch-türkischen Beziehungen am Vorabend des zweiten Weltkrieges [1933 - 1939]), in: Kratkie Soobščeniya Instituta Narodov Azii, Nr. 73/1963, S. 158.

⁶⁷ Zum Wortlaut des Vertrages siehe Der Nahe Osten, Berlin, H. 6 - 7/1941, S. 103 f.

⁶⁸ Hitler verlieh z. B. in einem Brief an Mussolini seiner Hoffnung

Für die innere ökonomische und politische Entwicklung war der Erlaß des "Gesetzes zum Schutz der nationalen Wirtschaft"⁶⁹ von entscheidender Bedeutung. Dieses im Februar 1940 angenommene Gesetz gab der Regierung alle Machtmittel in die Hand, schaltete den letzten Rest der Demokratie aus und war die Basis für den Aufbau einer typischen Kriegswirtschaft.⁷⁰ Eine solche Konzentration der Macht des Staates hätte vom ökonomischen Standpunkt aus zu einer Beschleunigung oder unter den damaligen Umständen zu einer Formierung und Festigung des wirtschaftlichen Aufbaus beitragen können, mußte sich aber entsprechend der politischen Konzeption der herrschenden Kreise folgerichtig in ein ungerechtes Instrument zur Verschärfung der Ausbeutung verwandeln. Insbesondere der Artikel 22 des "Gesetzes zum Schutz der nationalen Wirtschaft" gab der Regierung durch die Zwangsgründung von Export- und Importverbänden⁷¹, der "Petroleumbehörde" und der "Handelsbehörde", die Möglichkeit, die gesamte Wirtschaft auf die Bedürfnisse des Krieges umzustellen, die Bildung bestimmter Vorräte und die Beschaffung notwendiger Materialien diesen Interessen unterzuordnen.⁷² Obwohl die Türkei von den direkten Einwirkungen des Krieges verschont blieb, waren doch die indirekten Auswirkungen katastrophal.

Der Rückgang des Außenhandelsvolumens⁷³, die Umstellung der Industrie auf den Rüstungsbedarf und der Unterhalt einer Riesenarmee, mußten nicht nur eine Stagnation der anfälligen Wirtschaft hervorrufen, sondern auch einen Rückgang der Produktion und einen rapiden Sturz des

Ausdruck, "daß es vielleicht bei fortschreitenden Erfolgen an der Ostfront gelingt, die Türkei mehr in unseren Interessenkreis zu ziehen." (Brief Hitlers an Mussolini v. 20. 7. 1941, zit. nach Kreyer, Lothar, Deutschland und die Türkei im zweiten Weltkrieg, phil. Diss. Frankfurt (Main) 1964, S. 172.)

69 Vgl. Hierzu *Gesetz zum Schutz der nationalen Wirtschaft in Kraft getreten*, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 3, v. 1. 2. 1940, S. 74; *Das Gesetz zum Schutz der nationalen Wirtschaft*, in: ebenda, Beilage zu Nr. 4, v. 15. 2. 1942; *Die Änderungen zum nationalen Schutzgesetz im Wortlaut*, in: ebenda, Nr. 4, v. 15. 2. 1942, S. 73 - 80.

70 Vgl. *Die Auswirkungen des Gesetzes zum Schutze der nationalen Wirtschaft*, in: ebenda, Nr. 20, v. 15. 11. 1940, S. 519 - 520.

71 Siehe *Mustersatzungen für die Einfuhrverbände*, in: ebenda, Beilage zu Nr. 4, v. 15. 2. 1942.

72 Ayverdi, Fazlı, Außenhandel und Außenhandelspolitik der Türkei von 1938 bis 1953, rechts- u. staatswiss. Diss. Göttingen 1954, S. 208 - 215.

73 Vgl. hierzu die Ausführungen des Handelsministers Topcuođlu in: *Die Handelsbeziehungen zum Auslande im Zeichen des europäischen Kriegs*, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 21, v. 1. 12. 1940, S. 537 - 539.

Lebensstandards⁷⁴, vor allem der arbeitenden Bevölkerung, mit sich bringen.

Die Indizes und die Zahlenangaben der offiziellen Statistik unterstreichen das Gesagte anschaulich. Die landwirtschaftliche Produktion, von eminenter Bedeutung für die türkische Wirtschaft, ging 1945 - der Jahresdurchschnitt 1934/1938 gleich 100 gesetzt - bei Getreide auf ein Niveau von 54,7 zurück, ebenso verringerte sich der Ernteertrag bei Hülsenfrüchten auf 57,7.⁷⁵ Der Index der gesamten industriellen Produktion erhöhte sich von 1939 gleich 100 auf 115,4 im Jahre 1945, was vor allem auf die Steigerung des Bergbaus auf 123,7 und der verarbeitenden Industrie auf 122,0 zurückzuführen ist, die sich in erster Linie aus der zunehmenden Bedeutung der Erzgewinnung für den Außenhandel und die Produktion für die Armee ergab, während die jungen Industriezweige stagnierten, die für die Ernährung und Versorgung der Bevölkerung mit Industriegütern wichtig sind, wie zum Beispiel die Nahrungsmittelindustrie, die auf 99,7 zurückging.⁷⁶ Ein Spiegelbild der veränderten inneren und äußeren Situation ist auch der Außenhandel, der von einem Ausgangsniveau 1938 gleich 100 auf 39,9 im Jahre 1945 beim Import und 52,4 im gleichen Jahr beim Export zurückfiel, worunter am meisten die Einfuhr von Investitionsgütern litt, deren Anteil von 48,3 Prozent an der Gesamteinfuhr im Jahre 1939 auf 30,9 Prozent im Jahre 1945 zurückging.⁷⁷ Die sich stetig verschlechternde Lage der Werkstätigen kam im Anstieg des Indexes der Großhandelspreise von 1938 gleich 100 auf 444,3 im Jahre 1945 und in der Zunahme der umlaufenden Geldmenge auf 338,9 zum Ausdruck.⁷⁸ Das Nationaleinkommen pro Kopf, zu konstanten Preisen des Jahres 1938, sank von 95 TL im Jahre 1939 auf 72 TL im letzten Kriegsjahr.⁷⁹

Es ist evident, daß bei einem durchschnittlichen Anteil der Verteidigungsausgaben von 53,76 Prozent am Budget in den Jahren 1939 bis 1945 - der höchste Stand lag bei 59,34 Prozent im Jahre 1942⁸⁰ - die Ausga-

74 Ministerpräsident Saracoğlu zeichnete ein deutliches Bild der Verschlechterung unter der Überschrift *Versorgungsprobleme und Preispolitik*, in: ebenda, Nr. 16, v. 15. 8. 1942, S. 361 - 364.

75 Sözeri, Salahaddin, a. a. O., S. 78.

76 Ebenda, S. 82.

77 Ebenda, S. 88.

78 Ebenda, S. 90.

79 Hershlag, Zvi Yehuda, Turkey. An economy in transition, The Hague 1958, S. 257.

80 Vgl. *Staatsfinanzen und Preisentwicklung*, in: Der Nahe Osten, Istanbul, Nr. 9, v. 1. 6. 1944, S. 177 - 180.

ben für produktive Zwecke in den Hintergrund treten mußten, so daß das Aufbauprogramm der nationalen Industrie stark gehemmt wurde.⁸¹ Der Anteil der Investitionen am Etat ging von 18,62 Prozent im Jahre 1939 auf 13,75 Prozent im Jahre 1945 zurück.⁸²

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um zu beweisen, daß der zweite Weltkrieg auch für das türkische Volk verhängnisvolle Folgen hatte.

Die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg waren in der Türkei durch eine Fortsetzung der im Kriege begonnenen Politik gekennzeichnet. Die USA, aus dem zweiten Weltkrieg als stärkstes imperialistisches Land hervorgegangen, nutzten, wie überall in der Welt, ihre Position aus, um die Türkei durch Abkommen und "Hilfen" auf ihre antikommunistische Politik festzulegen. Die wichtigsten Abkommen, nach welchen die Türkei amerikanische Mittel für die Aufrüstung und den wirtschaftlichen Aufbau bekam, sind:

1. Das Lend-Lease-Programm, welches vom 7. 11. 1941 bis zum 31. 1. 1947 in Kraft war, sowie die sogenannten Office of the Foreign Liquidation Commissioner Surplus Credits und die Kredite der Maritime Commission.
2. Die Assistance to Greece and Turkey, welche vom 22. 5. 1947 und ab 6. 10. 1949 innerhalb des Mutual-Defense-Assistance-Programm wirksam wurde.
3. Der Marshall-Plan, der vom 4. 7. 1948 bis 31. 12. 1951 durch die Economic Cooperation Administration, vom 1. 1. 1952 bis zum 31. 7. 1953 durch die Mutual Security Agency, seit dem 1. 8. 1953 durch die Foreign Operation Agency und schließlich seit dem 1. 7. 1955 durch die International Cooperation Administration verwirklicht wurde.⁸³

Durch diese Projekte konnten die USA erfolgreich ihre Politik des Eindringens in die Sphären der Wirtschaft und Politik praktizieren. W. H. Arnold, Chef der amerikanischen Militärmission, erklärte 1950: "Ich weiß kein Land in Mittelost, wo die amerikanische Dollarhilfe

81 *Sözeri, Salahaddin*, a. a. O., S. 92.

82 Ebenda.

83 Vgl. *Krecker, Lothar*, a. a. O., S. 183; *Schuh, Eduard v.*, Die Türkei im Spannungsfeld des östlichen Mittelmeeres, wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Nürnberg 1954, S. 221 u. 244; *Uhrenbacher, Werner*, Türkei. Länderhandbuch, Berlin 1957, S. 155; *Hershlag, Zvi Yehuda*, Turkey, a. a. O., S. 202 - 207.

besser angelegt wäre."⁸⁴ Der mittels dieser Kredite und "Hilfen" durch die amerikanische Regierung ausgeübte massive Druck stärkte die Reaktion im Innern und war einer der Hauptgründe für das immer offensichtlicher werdende Abrücken vom Kurs Atatürks. Die sich seit Bestehen der Republik herausbildende und immer mehr erstarkende neue Klassenfraktion der Handels- und Bankbourgeoisie strebte zur Zusammenarbeit mit dem Auslandskapital und machte ihren Einfluß auf die Regierung geltend. Der deutliche Bruch mit den wirtschaftlichen und politischen Prinzipien Atatürks mußte sich auch auf die aktuelle Wirtschaftspolitik auswirken. Obwohl die Regierungspartei nach wie vor am Etatismus festhielt, machte sich doch in ihren eigenen Reihen eine Opposition bemerkbar, die indessen bei weitem von der Demokratischen Partei, die im Januar 1946 gegründet worden war, übertroffen wurde. Die Demokratische Partei übernahm schließlich im Jahre 1950 die Macht⁸⁵, und das trotz der offen propagierten Absicht, den staatlichen Sektor zu liquidieren. Das belegt die früher getroffene Feststellung, daß die ideologischen und institutionellen Veränderungen der Atatürk-Periode nicht genügend verankert waren.

Dieser Wahlsieg resultierte zu einem großen Teil aus der kompromittierten Stellung der herrschenden Republikanischen Volkspartei, die durch die Zwangswirtschaft, die antidemokratischen Maßnahmen und die Korruption, das heißt letztlich durch die Abkehr von den Prinzipien Atatürks, ihren politischen Kredit bei der Bevölkerung verloren hatte. Ein großer Teil der anatolischen Bürger wendete sich der Demokratischen Partei zu in der Hoffnung, daß diese Partei in der Lage sein werde, den bestehenden Verhältnissen ein Ende zu bereiten und den Weg für eine Besserung des Lebensstandards zu ebnen.⁸⁶

Die Führer der Demokratischen Partei, die Interessenvertreter der reaktionären Großgrundbesitzer und der rechten Teile der Bourgeoisie, sahen es als ihr Hauptziel an, alle Anstrengungen zu unternehmen,

84 *New York Herald Tribune* v. 1. 12. 1950, zit. nach Krüger, Karl, *Die Türkei*, Berlin 1951, S. 167.

85 Zur ökonomischen und politischen Entwicklung bis zum Jahre 1950, insbesondere zu den Zielen der einzelnen Parteien, siehe *Barthel, Günter*, Die Wirtschaftspolitik der türkischen Bourgeoisie seit dem Tode Atatürks, insbesondere unter der Regierung Menderes, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität*, H. 3/1966, S. 445 - 447.

86 Vgl. *Yalman, Ahmed Emin*, *Turkey in my time*, Oklahoma 1956, S. 246 - 248.

"damit im Resultat unserer Politik unsere amerikanischen und englischen Freunde zufriedengestellt werden."⁸⁷ Die neue Führungsschicht war nicht schlechthin Vertreterin der mächtigsten Finanzgruppen der Türkei, sondern sie vertrat die Interessen eben jener Kompradorenbourgeoisie, die in der Liierung mit dem Auslandskapital eine Möglichkeit sah, ihre Machtpositionen und Profite zu vergrößern. In der Regierungserklärung der neuen Machthaber kamen ihre Ziele klar zum Ausdruck; zugleich zeigte sich aber auch, mit welchem fraudulösen Mitteln die Parteiführung arbeitete. Gerade das letztere wird durch einen Vergleich der nachstehend ausschnittsweise zitierten Rede des neuen Ministerpräsidenten mit der Praxis gut illustriert.

1. In allen öffentlichen Diensten möglichst sparsam sein, die Verwaltungsausgaben möglichst niedrig halten, um die Staatsausgaben in ein gesundes Verhältnis zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu bringen und den Haushalt im echten Sinne auszugleichen. Nur so kann die Struktur des Landes durchgegliedert sowie wirtschaftlicher Wohlstand und finanzielle Stabilität erreicht werden;
2. die Erschließung des Landes durch verkehrsmäßige und technische Anlagen möglichst schnell den Notwendigkeiten anpassen und zu dem Zweck
 - a) die für die Investitionen vorgesehenen Titel im Haushaltsplan möglichst verstärken und auch die übrigen Möglichkeiten so anwenden, daß die Produktion gesteigert wird;
 - b) alle Maßnahmen treffen, die erforderlich sind, damit sich das Privatunternehmertum rechtlich und tatsächlich gesichert fühlen und entfalten kann;
 - c) Maßnahmen treffen, um das erforderliche Kapital zur Produktion fließen zu lassen, ferner die Voraussetzungen schaffen, daß ausländisches Kapital und ausländische Technik herangezogen werden können;
3. alle für Investitionen verfügbaren Gelder nach einem genauen Investitionsplan so anlegen, daß die wirtschaftlichen Erfordernisse des Landes erfüllt werden;
4. das Wirtschaftsleben von eventuellen schädigenden Einflüssen des Staates und von bürokratischen Einengungen befreien und davor sichern ...

87 Zitiert nach Šamsutdinov, A. M., a. a. O., S. 60.

Die Staatsintervention ist auf ein möglichst geringes Maß herabzusetzen, das Feld der staatlichen Produktionsbetriebe klein zu halten und die Privatwirtschaft zu sichern und zu stützen. Eines der ersten Ergebnisse der Anwendung dieser Grundsätze muß sein, die staatlichen Betriebe auf die Gebiete zu beschränken, die natürlicherweise nicht dem Privatunternehmertum überantwortet bleiben können, d. h. auf solche, die ihrem Wesen nach öffentliche Dienste bereitstellen. Unserer Meinung nach muß in einem Wirtschaftssystem, das sich auf Privateigentum und persönliche Freiheit stützt, die Wirtschaftsfähigkeit dem Einzelnen, dem Privatunternehmer, überlassen werden. Daß der Staat in das Wirtschaftsleben reglementierend und aufsichtsführend unmittelbar eingreift, muß eine Ausnahme bleiben, die sich auf Notfälle beschränkt."⁸⁸ Durch die Mitgliedschaft in der NATO, CENTO, OECD, EZU, IWF und der Weltbank⁸⁹ sowie durch die ausgesprochen proimperialistische Politik flossen dem Land in reichlichem Maße Kredite und "Hilfen" zu. Da aber der geringste Teil aller Gelder, die die herrschenden Kreise der Türkei aufnahmen, produktiven Zwecken diente, stieg die Verschuldung stetig an. Die Bedingungen der imperialistischen Kreditvergabe führten schließlich dazu, daß neue Kredite oft zum größten Teil nur zur Begleichung fälliger Zinsen und Amortisationsverpflichtungen verwendet wurden. Der Regierungswechsel im Jahre 1950 war nicht nur eine politische Zäsur, sondern auch für die Wirtschaft von weittragender Bedeutung, durch die "der Aufbau gewaltige und damit äußerst gefährliche Impulse erhielt."⁹⁰ Die ersten Jahre der Herrschaft der Demokratischen Partei zeichneten sich durch einen hektischen Aufbaueifer aus, der zwar anfänglich hohe Investitionen und steigende Produktionsziffern⁹¹ mit sich brachte, aber letztlich zu einer unerhört schweren Krise führen mußte, da die Regierung durch die plan- und ziellose, oft nur von Augenblicksinter-

88 Zafer v. 30. 5. 1950, zit. nach Sözeri, Salahaddin, Der Wirtschaftsaufbau der Türkei nach dem zweiten Weltkrieg, Kiel 1959, S. 25 f. = Kieler Studien.

89 Vgl. San, Adnan, Die Stellung der Türkei im Rahmen der internationalen Verträge seit dem ersten Weltkrieg, jur. Diss. Göttingen 1963, S. 35 - 117.

90 Wolf, Günter, Türkei. Entwicklungsländer zwischen Inflation und Stagnation, Hamburg 1962, S. 53 = Schriften des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs, Nr. 16.

91 Kazgan gibt einen genauen Überblick über die quantitativen Veränderungen innerhalb der Wirtschaft in den Jahren 1950 - 1960. Kazgan, Gülten, Türkiye Ekonomisinde Strüktürel Değişme 1950 - 1960 (Die strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft der Türkei von 1950 - 1960), in: İktisat Fakültesi Mecmuası, Nr. 3 - 4/1963, S. 167 - 193.

essen oder Wahlmanövern beeinflusste Wirtschaftspolitik, die noch dazu mit einer zunehmenden Abhängigkeit vom Ausland einherging, den nationalen Bedürfnissen zuwiderhandelte. Der lauthals propagierte Übergang zur "freien Marktwirtschaft" erwies sich in seiner praktischen Verwirklichung als schwer realisierbar. Die Privatisierung der staatlichen Unternehmen war undurchführbar, weil einerseits die Unrentabilität und Verschuldung dieser Betriebe nicht anziehend wirkte und andererseits als entscheidendes Faktum das Streben der türkischen Kapitaleigentümer, nur in außerordentlich profitable und sich äußerst schnell amortisierende Anlagen zu investieren, bestand.⁹² Außerdem stellte in diesem Zusammenhang die Privatindustrie Forderungen, die selbst von einer bürgerlichen Regierung abgelehnt werden mußten.⁹³

Die ersten Jahre der Menderes-Herrschaft waren durch einen starken wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet; die Rekordernten in der Landwirtschaft, die auf die Gunst der Witterung, den anwachsenden Einsatz von Traktoren und eine starke Ausweitung der Ackerfläche zurückgingen, strahlten wirksame Impulse zur Ankurbelung der industriellen Produktion aus. Diese Methode der Ertragssteigerung, durch die Hoffnungen auf höhere Exporte und damit steigende Deviseneinnahmen trügerisch getragen und in der Folgezeit beibehalten, führte zu ernststen Schäden der Bodenqualität, da durch die Wind- und Wassererosion, die Überweidung der verbliebenen Steppenweiden, den Baumfraß der Ziegen und die fehlende Düngung der Boden bis zu seiner untersten Grenze ausgelaugt wurde. Jedoch diese negativen Seiten der Produktionssteigerung übersahen die regierenden Kreise in Ankara völlig und investierten, geblendet von den scheinbaren Erfolgen, die keine bleibende Basis hatten, unbedenklich weiter. Kienitz schreibt deshalb zu Recht: "In Wahrheit handelt es sich bei dem zahlenmäßig starken Aufschwung von Landwirtschaft und Industrie um wirtschaftliche

92 Hershlag kommt deshalb zu der Schlußfolgerung: "In der Praxis hat sich seit dem Aufstieg der Demokraten zur Macht innerhalb des Bereichs des öffentlichen Eigentums bisher nicht sehr viel verändert". (Hershlag, Zvi Yehuda, Turkey, a. a. O., S. 188.)

93 So wurde gefordert, daß die Betriebe auf Raten in einem Zeitraum von 20 bis 30 Jahren übergeben werden und der Staat die Garantie für den Schutz und die Rentabilität der Produkte übernehmen sollte. Vgl. dazu Wolf, Günter, a. a. O., S. 61; Yasa, Memduh, Türkiye'de Devlet İktisadi İşletmelerinin Hususi Şahıslara Satişi (Der Verkauf der staatlichen Wirtschaftsbetriebe an Privatpersonen in der Türkei), in: İktisat Fakültesi Mecmuası, Nr. 1 - 4/ 1958 - 1959, S. 323 - 340.

Pyrrhossiege."⁹⁴ Mit dieser Entwicklung wurde der Grundstein für die späteren Depressionen gelegt, weil sich ungünstige Witterungsbedingungen nicht nur degressiv auf die landwirtschaftliche Produktion auswirken mußten, sondern gleichzeitig eine Lähmung der übrigen Wirtschaftsbereiche heraufbeschworen. Genährt durch die Hoffnungen auf weitere günstige Ernten und den Zufluß ausländischen Kapitals investierten Staat und Privatkapital in der Industrie. Das führte zu einer allgemeinen Ankurbelung der Wirtschaft und verleitete einige Ökonomen dazu, vom "anatolischen Wirtschaftswunder" zu sprechen.⁹⁵

Aber selbst in dieser Zeit günstiger Konjunktur mußten bürgerliche Ökonomen eingestehen, daß "die Rate des wirtschaftlichen Wachstums zwischen 1950 und 1955 ('Menderes 'boom' years") nicht größer war als zwischen 1935 und 1939."⁹⁶ Für die Ausreichung von Krediten an die Privatwirtschaft zeichnete die am 2. Juni 1950 gegründete Türkiye Sınai Kalkınma Bankası A. Ş. (Türkische Industrieentwicklungsbank) verantwortlich, die bald zahlreiche Projekte kontrollierte. Ihre Gründung erfolgte mit Unterstützung der Weltbank.⁹⁷

Die Industrialisierung des Landes wurde vorangetrieben, wenn auch nach neuen Gesichtspunkten. Die Projekte in der Infrastruktur überwogen. Das schuf einerseits Bedingungen für die Erweiterung der Marktproduktion. Andererseits lagen den Infrastrukturvorhaben strategische Gesichtspunkte zugrunde. Innerhalb der verarbeitenden Industrie errichtete der Staat in erster Linie Projekte, die wohl notwendig waren, aber nicht zum Aufbau einer unabhängigen wirtschaftlichen Basis beitragen. Ohne Zweifel hätte den industriellen Grundinvestitionen der Vorrang gebührt. Das schnelle Wachstumstempo der Produktion und Investitionen sowie die durch die teilweise Liberalisierung des Außenhandels geschaffenen Erleichterungen brachten es mit sich, daß der Außenhandelsumsatz rapide anstieg, so daß der Import der Türkei im Jahre 1952 eine Rekordhöhe von 1,5 Milliarden TL aufwies - eine Summe, die trotz Währungsentwertung später nicht wieder erreicht wurde. Allerdings steht dem nur ein Export von 1 Milliarde TL gegenüber, ein trauriger Rekord wegen des Defizits in Höhe von 500 Millionen TL.⁹⁸

94 Kienitz, Friedrich Karl, Die gegenwärtige Wirtschaftssituation der Türkei, a. a. O., S. 23.

95 Wolf, Günter, a. a. O., S. 64.

96 Simpson, Dwight J., Development as a process. The Menderes phase in Turkey, in: The Middle East Journal, 1965, S. 145.

97 San, Adnan, a. a. O., S. 111; Schuh, Eduard v., a. a. O., S. 290.

98 Wolf, Günter, a. a. O., S. 66.

Diese jetzt für die Türkei typische Situation eines chronischen Außenhandelsdefizits beschleunigte im Zusammenhang mit der inneren Verschuldung und der dem Ruin entgegensteuernden Wirtschaftspolitik der Menderes-Regierung den totalen Inflationsprozeß.⁹⁹ Die Regierung entschloß sich, auch wenn das ihren Auffassungen diametral entgegenstand, die teilweisen Liberalisierungsbestimmungen wieder aufzuheben und zur Reglementierung des Außenhandels zu greifen.¹⁰⁰ Seit April 1952 mußten die Einfuhren bei den Behörden angemeldet und ein Teil des Faktuurenwertes hinterlegt werden. Daß solche Maßnahmen zum Schutz einer entstehenden nationalen Industrie notwendig sind, ist nicht anzuzweifeln; ohne wirkliche nationale Wirtschaftspolitik mußten sie jedoch Stückwerk bleiben.

Die Entwicklung der Privatindustrie und deren Erfolge rechtfertigten den Bruch mit den Prinzipien des Etatismus nicht. Zweifellos nahmen die Kapitalisten in diesen Jahren die Gelegenheit wahr, um Geld in günstigen Sphären anzulegen. So stieg die Zahl der privaten industriellen Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten von 660 im Jahre 1951 auf 1 159 im Jahre 1953 mit 25 510 Arbeitern, und die Gesamtinvestitionssumme verfünffachte sich von 3,5 Millionen TL auf 19,6 Millionen TL. Die Profite lagen im Durchschnitt recht günstig, was aus der Gegenüberstellung des Verkaufserlöses von 338 Millionen TL und den Aufwendungen für Rohstoffe und Energie in Höhe von 242,9 Millionen TL und von 30,9 Millionen TL für Löhne ersichtlich ist.¹⁰¹ Die Anzahl der staatlichen Unternehmen wuchs, trotz anfänglicher Kontraststellung der Regierung, ebenfalls relativ und absolut stark an, weil sich das Privatkapital trotz der Ermunterungen nach wie vor in profitablen Bereichen engagierte, so daß der Staat gezwungenermaßen weiter investieren mußte, um die Belieferung der Privatbetriebe zumindest im Rahmen des Möglichen auszubauen. 1950 existierten 103 staatliche Betriebe, 1953 waren es schon 149. Das investierte Kapital erhöhte sich von 42,6 Millionen TL auf 105,6 Millionen TL, und die Anzahl der Beschäftigten stieg von 76 033 auf 86 331. Der Ver-

⁹⁹ Vgl. *Eldem, Vedat*, Enflasyon ve memleketimizdeki tezahürleri (Die Inflation und ihre Erscheinungen in unserem Lande), in: *Iktisat Fakültesi Mecmuası*, Nr. 1 - 4/1952 - 1953, S. 202 - 209.

¹⁰⁰ Durch das neue "Außenhandelsregime" v. 3. 9. 1953 wurde die Freiliste auf 24 % statt bisher 64 % gekürzt. Die Kontingentliste wurde wesentlich erweitert, und eine besondere Liste enthielt Waren, die auf Kredit importiert werden konnten. Vgl. *Karamete, Hakkı*, Wirtschaftssystem und Wirtschaftsgesinnung, Steuersystem und Steuermentalität in der Türkei, wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Köln 1956, S. 42 f.; *Uhrenbacher, Werner*, a. a. O., S. 48 f.; *Schuh, Eduard v.*, a. a. O., S. 297.

¹⁰¹ *Uhrenbacher, Werner*, a. a. O., S. 93.

kaufserlös von 1 380 Millionen TL ist ebenfalls als gut zu bezeichnen bei Aufwendungen für Rohmaterialien und Energie in Höhe von 724 Millionen TL und 221 Millionen TL für Löhne.¹⁰² Diese Gegenüberstellung offenbart interessante Fakten und Trends. Die Privatwirtschaft konnte, was die Anzahl der Betriebe betrifft, einen enormen Zuwachs verzeichnen, der aber an Bedeutung verliert, wenn die investierte Kapitalmenge der Arbeiterzahl gegenübergestellt wird, denn danach waren diese Fabriken im Durchschnitt durchweg Kleinbetriebe mit einem geringen Kapitaleinsatz - durchschnittlich 0,017 Millionen TL - und wenigen Arbeitskräften, durchschnittlich etwa 22 Beschäftigte pro Betrieb. Um die Investitionstätigkeit zu forcieren, räumte die Regierung den Gründern der sogenannten "gemischtwirtschaftlichen Unternehmen" viele Vergünstigungen ein. Diesen Weg mußte die Demokratische Partei gehen, weil das Privatkapital nur äußerst geringe Summen für Industrieinvestitionen zur Verfügung stellte. Die "gemischtwirtschaftlichen Unternehmen" konnten und können im Gegensatz zu den "wirtschaftlichen Staatsanstalten" - so werden die Unternehmen des staatlichen Sektors bezeichnet - ihren Geschäftsablauf trotz der oft recht hohen staatlichen Anteile weitgehend unabhängig von staatlichen Eingriffen gestalten, da sie als juristische Personen mit privatrechtlichem Charakter im öffentlichen Leben auftreten.¹⁰³

Der staatliche Sektor bietet ein völlig anderes Bild. Obwohl die Zunahme der Unternehmen und der Arbeitskräfte relativ klein erscheint, ist sie doch absolut gesehen von entscheidender Bedeutung; denn so-

102 Ebenda.

103 Die "wirtschaftlichen Staatsanstalten" sind zwar ebenso juristische Personen, unterliegen aber durch das Gesetz Nr. 3460 v. 17. 6. 1938 und das Ergänzungsgesetz Nr. 23 v. 15. 7. 1960 mehr oder weniger total der Kontrolle und Weisung der ihnen übergeordneten Institutionen. Die Größe und Bedeutung der gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen sind außerordentlich differenziert und in jeder Branche unterschiedlich. Bestimmenden und z. T. ausschließlichen Einfluß haben die "Türk Hava Yolları A. O." (Türkische Luftfahrt A. G.), die "Denizcilik Bankası T. A. O." (Türkische A. G. für das Seewesen) und die "Türkiye Şeker Fabrikaları A. Ş." (A. G. für die türkische Zuckerindustrie) in ihrem Sektor, während z. B. in der Textilindustrie diese Unternehmensform keinen oder nur einen unbedeutenden Ausstrahlungsradius haben. Über die Bedeutung der "gemischtwirtschaftlichen Unternehmen" in der Türkei siehe *Önen, Ergun*, Die gemischtwirtschaftlichen Unternehmen in der Türkei, jur. Diss. Berlin (W) 1962, S. 35 - 44, 85 u. 125; vgl. auch *Mitteilungen der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen*, Nr. 60/1963. - Die Struktur des staatlichen Kapitals und seine Beteiligungen an den "gemischtwirtschaftlichen Unternehmen" sind ersichtlich aus *Five-Year-Plan (1963 - 1967)*, in: *Official Gazette*, Nr. 11 272, v. 3. 12. 1962, engl. Übers. hg. v. *İş Bankası*, Istanbul, S. 33 - 44.

wohl die Verdopplung des investierten Kapitals, welches die Investitionssumme der Privatindustrie um ein Mehrfaches übertrifft, als auch seine Höhe deuten seinen weitreichenden Einfluß an. Außerdem spricht aus diesen Zahlen eine Intensivierung des Kapitaleinsatzes, die das Ziel gehabt hat, die Rentabilität der Unternehmen zu steigern. Auch wenn die Zahlen des Verkaufserlöses nicht schematisch gegenübergestellt werden dürfen, so zeigt sich doch, insbesondere im Verhältnis zu den anderen Angaben, daß die Revenuen der staatlichen Unternehmen nicht die Höhe erreichten, die ihrer Bedeutung und Größe entsprach. Der Grund hierfür ist in der Unrentabilität eines Teils der Betriebe zu suchen.

Die 1953 noch anhaltende günstige Witterung, die wieder für ausgezeichnete Ernteergebnisse gesorgt hatte (der Agrarsektor stellte allein 8 Millionen Tonnen Weizen bereit¹⁰⁴), schlug 1954 in ihr Gegenteil um. 1954 wurde das Jahr einer ausgeprägten Mißernte, die Weizenproduktion sank auf 4,9 Millionen Tonnen und die Gersteproduktion von 3,9 Millionen Tonnen auf 2,4 Millionen Tonnen.¹⁰⁵ Infolge des hohen Anteils der Landwirtschaft an der Schaffung des Nationaleinkommens mußte sich ein solcher Einschnitt in die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse außerordentlich negativ auswirken. Das Nationaleinkommen wuchs zwar nominell von 16,8 Milliarden TL im Jahre 1953 auf 17 Milliarden TL im Jahre 1954, aber bei Verwendung der Preisbasis von 1948 fiel es von 14,4 Milliarden TL auf 13 Milliarden zurück.¹⁰⁶ Die Auswirkungen eines Absinkens um mehr als 10 Prozent mußten unter Berücksichtigung des Bevölkerungszuwachses für ein Entwicklungsland katastrophal sein. Das Fehlen der notwendigsten Waren führte zu einer weiteren Steigerung der Lebenshaltungskosten, Erhöhung der umlaufenden Geldmenge, Zunahme der Verschuldung und infolge der notwendig werdenden Lebensmittellieferungen durch die USA zu einer größeren Abhängigkeit vom Ausland.

Die türkische Regierung, die die sich zuspitzende Situation in der Wirtschaft nicht sehen wollte oder nicht sehen konnte und dem Druck des Auslandskapitals erlag, ging 1954 dazu über, bedeutende Erleichterungen für das Auslandskapital zu schaffen, indem sie alte Bestimmungen, die die Expansion der ausländischen Monopole hemmten, beseitigte und durch den Erlaß des "Gesetzes zur Förderung ausländischen Kapitals" vom 18. Januar 1954 und des "Erdölgesetzes" vom 16. März

104 Wolf, *Günter*, a. a. O., S. 69.

105 Ebenda, S. 72

106 Ebenda, S. 73.

1954 die Schranken entfernte, die der Tätigkeit ausländischer Unternehmungen entgegenstanden. Wenn auch der Zufluß ausländischen Kapitals unter den Erwartungen lag und die fremden Investoren zunächst kein Geld in schwerindustriellen Bereichen anlegten, machte sich doch bald in verschiedenen Branchen der dominierende Einfluß der ausländischen Gesellschaften bemerkbar, obwohl vom Standpunkt der gesamten Volkswirtschaft aus betrachtet der Anteil des Fremdkapitals sehr niedrig war.¹⁰⁷

Die Höhe der Investitionen kann in dieser Zeit nicht als alleiniger Maßstab für die Beurteilung des Ausmaßes der Industrialisierung dienen, denn die Bruttoinvestitionen zu Marktpreisen erhöhten sich von 976 Millionen TL im Jahre 1950 rapide und stetig auf 2 478 Millionen TL im Jahre 1954 und auf 3 758 Millionen TL im Jahre 1957.¹⁰⁸ Auch der Anteil der Investitionen am Volkseinkommen lag relativ hoch, er wechselte in den gleichen Jahren von 9,4 Prozent über 14,5 Prozent auf 12,0 Prozent.¹⁰⁹ Die Verteilung der Investitionen auf die einzelnen Wirtschaftszweige untermauert die Feststellung, daß die regierende Demokratische Partei der Industrie nur ein Schattendasein zubilligte. In den Jahren 1948 bis 1955 wurden in der gesamten Wirtschaft 12 479,1 Millionen TL investiert, von dieser Summe flossen dem Wohnungsbau 28,3 Prozent, dem Verkehr 24,2 Prozent, der Industrie 11,7 Prozent, der Landwirtschaft 11,4 Prozent, dem Dienstleistungsbereich 9,2 Prozent, dem Handel 7,4 Prozent, dem Bergbau und dem Energiesektor 6,6 Prozent und dem Baugewerbe 1,2 Prozent zu.¹¹⁰ Die produktiven Investitionen, deren Amortisationen die Grundlage einer gesicherten Akkumulation für den weiteren industriellen Aufbau sind, erhielten nicht den Platz, der ihnen gebührt. Die unökonomische Streuung und Verwendung der Investitionsmittel führten zu einer

107 Über den Umfang der ausländischen Investitionen und deren Einfluß auf das nationale Wirtschaftsleben siehe *Barthel, Günter*, Das Auslandskapital in der Türkei, in: *Wirtschaftswissenschaft*, H. 8/1967, S. 1337 - 1353.

108 *Bayar, Dogan*, Die Bedeutung der türkischen Landwirtschaft für den türkischen Außenhandel in den Jahren 1948 - 1958, wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Nürnberg 1963, S. 10.

109 Ebenda.

110 Ebenda, S. 11. - Von 1950 - 1959 wurden insgesamt 27,952 Mrd. TL in der Volkswirtschaft investiert. 53 % der Kapitalanlagen entfielen auf den staatlichen Sektor. Vgl. *El-Şibekov, E.*, O nekoto-rych voprosach finansovoj tureckogo pravitel'stva (1950 - 1960 gg) (Zu einigen Finanzfragen der türkischen Regierung [1950 - 1960]), in: *Kratkie Soobščeniya Instituta Narodov Azii*, Nr. 77/1964, S. 115; auch *Five-Year-Plan*, a. a. O., S. 8 - 11.

Potenzierung der Krise der gesamten wirtschaftlichen und politischen Lage des Landes. Wie niedrig die Effektivität der Investitionen im industriellen Bereich war, geht insbesondere aus dem fast gleichbleibenden Anteil der Industrie am Nationaleinkommen hervor. Während der Regierungszeit von Menderes stieg der genannte Anteil lediglich von 16,1 Prozent auf 16,8 Prozent. Eine Ausdehnung verzeichneten der Verkehrssektor und der Dienstleistungsbereich, während sich der Anteil der Landwirtschaft an der Schaffung des Nationaleinkommens von 50 Prozent auf 43,9 Prozent verschob. Die allgemeine Stagnation griff in den Jahren 1956 und 1957 immer mehr um sich, da durch Importrestriktionen und die Inflation im Innern wichtige Materiallieferungen ausblieben oder durch fehlende Investitionsmittel einzelne Bauvorhaben nur zögernd realisiert werden konnten.¹¹¹ Diese Stagnation spiegelt sich eindeutig im Index der industriellen Produktion wider, der sich in den vergangenen Jahren, trotz bedrohlicher Anzeichen einer Mißwirtschaft, zwar erhöhte, aber im Jahre 1956 nur auf 165 gegenüber 161 im Jahre 1955 stieg. Die Regierung, bereits durch Unruhen in den Städten gewarnt, flüchtete sich in unzureichende Maßnahmen, ging aber niemals an die Beseitigung des Grundübels der schlechten Wirtschaftslage. Die modifizierte Wiedereinführung des "Gesetzes zum Schutz der nationalen Wirtschaft" zeigt das ganze Dilemma der Demokratischen Partei, die vor ihrem Regierungsantritt gerade gegen die aus diesem Gesetz resultierende Reglementierung der Wirtschaft aufgetreten war.

Der Erfolg dieser Maßnahmen blieb unbedeutend, weil das Hauptproblem der miserablen wirtschaftlichen Lage des Landes, das heißt das Abrücken vom nationalen Kurs, nicht beseitigt wurde und die Ausnahmeregelungen für Handelsgesellschaften, die ausländische Unternehmen vertraten, unter anderem das Gesetz letztlich völlig durchlöcherten.

Die inflationäre Entwicklung hing aufs engste mit dem Anwachsen der Ausgaben für die "nationale Verteidigung" zusammen. Die Bindungen an die NATO induzierten zwangsläufig einen wachsenden Anteil der Rüstungsausgaben am allgemeinen Budget, der von 30,1 Prozent im Jahre 1950 auf 35,1 Prozent im Jahre 1955 stieg. Im gleichen Zeitraum schraubte der Staat die Steuereinnahmen von 1,242 Milliarden TL auf 2,482 Milliarden TL herauf und erhöhte die zirkulierende Geldmenge (nur Banknoten) von 0,961 Milliarden TL auf 2,008 Milliarden TL.¹¹²

111 *Wolf, Günter*, a. a. O., S. 102 - 124.

112 *Five-Year-Plan*, a. a. O., S. 10 - 15. - Der Anteil der Rüstungsausgaben am allgemeinen Budget ging im Jahre 1959 auf einen Pro-

T a b e l l e 6

Relative Anteile der hauptsächlichlichen Wirtschaftszweige
am Nationaleinkommen (1948 Preisbasis)

Jahr	Landwirtschaft	Industrie	Verkehr	Dienste	Gesamt
1950	50,0	16,1	5,4	28,5	100,0
1951	52,3	15,0	5,1	27,6	100,0
1952	51,3	15,5	5,7	27,5	100,0
1953	50,6	16,5	5,5	27,4	100,0
1954	44,9	17,7	7,3	30,1	100,0
1955	45,4	17,2	7,5	29,9	100,0
1956	46,3	16,9	7,3	29,5	100,0
1957	44,7	17,9	7,3	30,1	100,0
1958	46,9	16,7	6,5	29,9	100,0
1959	44,9	16,7	7,5	30,9	100,0
1960	43,9	16,8	7,9	31,4	100,0

Quelle:

Türkiye Milli Geliri 1948 - 1958, I. U. M., Ankara, Nr. 391; ebenda 1948, 1953 - 1960, I. U. M., Ankara, Nr. 420, beide zit. nach *Kazgan, Gülten*, *Türkiye Ekonomisinde Strüktürel Değişme 1950 - 1960* (Die strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft der Türkei von 1950 - 1960), in: *Iktisat Fakültesi Mecmuası*, Nr. 3 - 4/1963, S. 169.

Im Jahre 1958 war schließlich der Versuch, durch umfassende gesetzliche Anordnungen die Stagnation zu überwinden, nicht mehr zu umgehen, da der Ruin der Wirtschaft um sich griff und für die Auslandsschulden ein Moratorium erklärt werden mußte. Die grundlegendste Maßnahme innerhalb der sogenannten Stabilisierungsreform war die Abwertung des Türkischen Pfundes am 4. August 1958 auf einen Kurs von 9 TL gleich 1 Dollar.¹¹³ Für die staatlichen Einrichtungen und die Privatwirtschaft legte die Regierung ein Kreditlimit fest, um einer weiteren Expansion vorzubeugen. Aber auch dieser Komplex von Maßnahmen erwies sich als unzureichend. Die Krisensituation hielt weiter an, und im Jahre 1959 mußten infolge eines rapiden Absatzrückganges

zentsatz von 25,8 % zurück, nachdem er 1957 bereits 25,5 % erreicht hatte. Die Hauptursache für diesen Rückgang war die wirtschaftliche Krise des Landes, die keine höheren Belastungen mehr zuließ.

¹¹³ *Wolf, Günter*, a. a. O., S. 87; siehe auch *Şamsutdinov, A. M.*, a. a. O., S. 66.

T a b e l l e 7

Indizes des Nettoprodukts aus Landwirtschaft und Industrie (zu Faktorpreisen des Jahres 1948)
(1948 = 100)

Jahr	Landwirtschaft	Bergbau	Industrie Fabrikation	Bau	Elektrizität, Wasser, Gas
1948	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
1950	97,0	123,1	108,0	162,2	118,0
1951	117,1	153,2	115,0	168,7	132,0
1952	124,7	181,8	122,9	203,5	153,5
1953	136,5	200,3	135,0	282,2	183,0
1954	109,6	182,2	143,4	233,7	217,5
1955	119,5	191,6	148,2	245,5	256,5
1956	129,9	227,1	155,1	249,0	295,5
1957	133,2	247,3	165,6	308,2	357,5
1958	156,5	230,1	174,4	331,3	385,0
1959	156,0	213,4	181,4	350,1	431,5
1960	157,2	215,1	188,9	352,6	479,0

Quelle:

Zitiert nach *Kazgan, Gülten*, Türkiye Ekonomisinde Strüktürel Değişme 1950 - 1960 (Die strukturellen Veränderungen in der Ökonomie der Türkei von 1950 - 1960), in: İktisat Fakültesi Mecmuası, Nr. 3 - 4/1963, S. 170.

und fehlender Materialien - sowohl Rohstoffe als auch Importwaren - in größerem Umfange Arbeiter, insbesondere in der Textilindustrie, entlassen werden.

Die mehrfach betonte Hinwendung des Staates und der Privatwirtschaft zu nur indirekt produktionswirksamen Projekten läßt sich deutlich anhand der Indizes des Nettoprodukts nachweisen. Während der Bau- und Energiesektor - dessen Bedeutung keineswegs unterschätzt werden soll - das Produktionsvolumen in den Jahren zwischen 1950 und 1960 auf das 3,5- bzw. fast das 5fache steigern konnte, erreichte die verarbeitende Industrie nicht einmal eine Verdopplung im gleichen Zeitraum.

Trotz der eindeutigen Ausrichtung der staatlichen und privaten Investitionstätigkeit auf Vorhaben der Infrastruktur, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Anlage von einigen tausend Kilometern neuer Straßen, dem Bau von Stauwerken, Flugplätzen und anderer Projekte des Kommunikationssektors fanden, wurden in der zehnjährigen Regierungszeit Menderes' auch eine Reihe schwerindustrieller Unternehmen und Fabriken der weiterverarbeitenden Industrie errichtet. Die Mehrzahl dieser Unternehmen entstand unter Beteiligung ausländischer Investoren.

In Izmir errichtete die Privatwirtschaft 1958 ein Werk zur Herstellung von Spezialstahl, dessen Leistungsfähigkeit zwischen 15 000 und 20 000 Tonnen liegt.¹¹⁴ In Istanbul wurde 1957 ein Röhrenwerk zur Verarbeitung von kaltgewalztem Material mit einer Jahreskapazität von 6 000 Tonnen fertiggestellt. Die Firma Mannesmann-Sümerbank Boru Endüstrisi T. A. Ş. nahm 1957 in Izmir die Röhrenproduktion auf. Die westdeutsche Mannesmann AG besitzt 57 Prozent des Gesellschaftskapitals und verfügt somit über den entscheidenden Anteil. Die Kapazität dieses modernen Werkes liegt bei 16 000 Tonnen geschweißter Rohre pro Jahr.¹¹⁵ Die staatliche Initiative beschränkte sich auf diesem Gebiet vor allem auf die Modernisierung und Erweiterung des Eisen- und Stahlwerkes von Karabük sowie den starken Ausbau der Rüstungsindustrie. Unter Berücksichtigung der im Bau befindlichen Anlagen verfügt das metallurgische Kombinat in Karabük etwa über folgende Jahreskapazitäten: Koksanlagen zur Erzeugung von 1 Million Tonnen Koks, Hochöfen zur Erzeugung von 650 000 Tonnen Roheisen, Siemens-Martin-Öfen zur

114 *Lauersen, Walther*, Stahlwirtschaftliche Länderberichte. Türkei, in: VDI-Zeitschrift, Düsseldorf, Nr. 17, v. 11. 6. 1960, S. 698.

115 Ebenda.

Erzeugung von 600 000 Tonnen Rohstahl und eine Walzanlage für 600 000 Tonnen Blöcke und Brammen.¹¹⁶ Außerdem produziert das Werk noch Gußeisen, Gußrohre, Schwefelsäure, Phosphorsulfat und andere Produkte, die bei der Gewinnung von Koks und Eisen anfallen. Die Belegschaft bestand 1964 aus 12 000 Arbeitern und 912 Ingenieuren und Angestellten.¹¹⁷

Das Stahlwerk in Kirikkale¹¹⁸ und die mit ihm in Verbindung stehenden Unternehmen, die dem Makina ve Kimya Endüstrisi (MKE = Gesellschaft für Maschinen- und chemische Industrie)¹¹⁹ unterstellt sind, decken den gesamten Munitionsbedarf der Armee und einen großen Teil des Bedarfs an Geschützen. In Ankara begann 1955 der Bau einer Munitionsfabrik für 7,62- und 12,7 Millimeter-Geschosse. Die Baukosten veranschlagten die Projektanten mit 14,5 Millionen TL. Das Fertigungsprogramm der MKE erweiterte sich ständig. Außer für das Heer sind die Werke in der Lage, auch für den zivilen Bedarf zu produzieren. Das Produktionsprogramm umfaßt landwirtschaftliche Maschinen, Traktoren (Ankara), Lastwagen (Kirikkale), geländegängige Personenkraftwagen (Istanbul), Chassis für Busse und Lastkraftwagen, Insektenbekämpfungsmittel, Butangasflaschen, Fertighäuser und die Motorenmontage. Die fünf größten Marinebasen sind mit unterirdischen Torpedo- und Munitionswerkstätten ausgestattet.¹²⁰ Im Gegensatz zur Mehrzahl der ökonomisch schwachentwickelten Länder verfügt also die türkische Industrie über eine relative Breite, ohne die eine solche Rüstungsindustrie undenkbar wäre. Zugleich wird jedoch auch deutlich, welche ungeheuren Summen dem eigentlichen wirtschaftlichen Aufbau in diesem Staat verlorengingen und wo die wahren Ursachen für die wirtschaftliche Stagnation und die ungeheure Verschuldung an das Ausland liegen.

Am Ende der Menderes-Ära hatte sich trotz der zwanzigjährigen Industrialisierungsperiode das Bild der Volkswirtschaft nur unbedeutend gewandelt.

116 Ebenda. - Es sei darauf hingewiesen, daß zwischen Produktionskapazität und -ausstoß eine beachtliche Spanne liegt.

117 *Das türkische Stahlwerk Ereğli wird vorzeitig fertig*, in: Blick durch die Wirtschaft, Nr. 276, v. 27. 12. 1964.

118 Krüger beziffert die Jahresproduktion in Kirikkale auf 30 000 t. (Krüger, Karl, Die neue Türkei, Berlin [W] 1963, S. 162.)

119 Unter diesem Namen verbirgt sich die gesamte Rüstungsproduktion. Für diesen Sektor werden keinerlei Angaben über Produktionszahlen veröffentlicht, da das Produktionsprogramm der militärischen Geheimhaltung unterliegt. Ein Teil der Produktion wird exportiert.

120 Siehe Uhrenbacher, Werner, a. a. O., S. 118; Sington, Anne, Ereğli

Obwohl sich der Anteil der industriellen Bereiche an der Schaffung des Nationaleinkommens im Verlauf der letzten Jahrzehnte kontinuierlich erhöhte, deutet seine geringe Höhe auf eine wenig entwickelte Volkswirtschaft hin. Die vorhandene Industrie ist äußerst ungleichmäßig über das Territorium verteilt, und die Zweige der Leichtindustrie dominieren gegenüber denen der Schwerindustrie, die nur in geringem Umfang vorhanden ist und vor allem die Grundlage für die Rüstungsindustrie darstellt.

Im Osten des Landes sind nur wenige Industriestandorte zu finden, deren Produktionsumfang zudem, gemessen an der Gesamtproduktion, minimal ist. Eine Ausnahme bilden die Erdölproduktion und -verarbeitung, die in den letzten Jahren stark stiegen und sich im Gebiet der türkisch-syrischen Grenze konzentrieren. Auch das Gebiet Zentralanatoliens ist nur schwach industrialisiert. Nur einzelne Standorte wie Ankara, Kirikkale, Sivas und Kayseri haben Bedeutung. Der Westen des Landes, insbesondere das Gebiet um Istanbul, weist dagegen eine relativ hohe Konzentration von Industriestandorten auf. Außer dieser flächenmäßigen Zersplitterung fällt noch die Vielzahl der Betriebe auf, die Handwerkscharakter haben. Ihre Ausrüstung mit Maschinen ist spärlich und ihre Produktion meist nur von lokaler Bedeutung. Die Kleinindustrie herrschte in der Türkei hinsichtlich der Anzahl der Betriebe und Beschäftigten vor. 71 bis 99 Prozent aller Unternehmen in der verarbeitenden Industrie waren im Jahre 1959 kleine Betriebe. Im Gegensatz zur Entwicklung in den übrigen Zweigen erhöhte sich in der Nahrungsmittel-, Möbel- und Elektroausrüstungsindustrie im Zeitraum von 1950 bis 1959 der Anteil der Kleinbetriebe. Die Anzahl der Beschäftigten schwankte außerordentlich und hatte für jede einzelne Branche unterschiedliche Bedeutung. Der Anteil der in Kleinbetrieben Beschäftigten an der Gesamtzahl der in der Industrie Beschäftigten war am höchsten in der Bekleidungsindustrie (96 Prozent) und am niedrigsten in der Textilindustrie (26 Prozent).¹²¹ Die Angaben über den Produktionswert und den Gewinn deuten an, daß die Großindustrie für die Volkswirtschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung war und ist. Dabei fällt auf, daß trotz der Förderung der Großindustrie in verschiedenen Branchen (Nahrungsmittel, Kleidung, Elektroausrüstungen, Transportmittel) die Leistungen der Kleinindustrie zunahmen. Durch die Errichtung der Montagebetriebe und der Vorhaben des Fünfjahrpla-

- Aufstrebende türkische Stadt, in: NATO-Brief, Nr. 2/1965, S. 17.

121 Die Angaben für die Textilindustrie lagen für die Tabelle nicht vollständig vor, so daß auf deren Aufnahme verzichtet wurde. Vgl. *Five-Year-Plan*, a. a. O., S. 150.

nes hat sich seit 1959 der Anteil des Produktionswertes und des Gewinns zugunsten der Großindustrie verschoben.

Aus den beiden letzten Spalten der Tabelle ist deutlich das Produktivitätsgefälle zwischen Groß- und Kleinindustrie zu erkennen. Die Produktionsleistung pro Arbeiter in der Großindustrie war im Durchschnitt doppelt so hoch wie die der Kleinindustrie. Noch krasser würde das unterschiedliche Niveau der Arbeitsproduktivität zutage treten, wenn die Gegenüberstellung nach Eigentumsformen untergliedert worden wäre.

Die Pro-Kopf-Produktion der staatlichen Großbetriebe lag und liegt um ein Vielfaches über dem allgemeinen Niveau.

Die verfehlte Wirtschaftspolitik und die Unterdrückung jeglicher demokratischer Regung, beides Folgen der Militarisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, die die jahrelange Krise der Wirtschaft und die Verschlechterung der Lebenslage der Werktätigen verursachte, führten folgerichtig zu einer Zuspitzung aller Widersprüche, die zu einer Lösung drängten.

Die Republikanische Volkspartei aktivierte in Medschlis ihre Angriffe gegen die Regierung, und die Studenten forderten auf mehreren Demonstrationen die Beendigung der Repressalien gegen alle freiheitlichen und friedliebenden Kräfte und protestierten gegen die Verschlechterung der Lebenslage. Während und nach der Ratstagung der NATO im April 1960 in Ankara spitzte sich der Widerstand gegen die Reaktion zu, der durch den erfolgreichen Staatsstreich der Armeeführung am 27. Mai 1960 seinen Abschluß fand. Der Übergang der Macht in die Hände des Komitees der Nationalen Einheit unter General G. Gürsel beendete die zehnjährige Herrschaft der proamerikanischen Regierung. Die Unterstützung des Aufstandes durch die breitesten Kreise der Bevölkerung bewies, daß das Volk eine Rückkehr zum Weg Atatürks wünschte.

Die Menderes-Ära hinterließ tiefe negative Spuren. Die hohen Ausgaben für Rüstungszwecke, die unter Hinzuziehung der imperialistischen "Militärhilfe" fast die Grenze der gesamten Budgetausgaben erreichten¹²², verhinderten eine gesunde Investitionspolitik und führten zu einer weiteren Verschlechterung des Lebensstandards. "Rückschauend betrachtet, läßt sich heute sagen, daß seit etwa 1954/55 die weitere Auslandskreditgewährung die Gesamtlage der Türkei nur verschlechtert hat. Sie hat die Verschuldung des Landes weiter gesteigert, angesichts der

Anteil der Kleinindustrie⁺ an der verarbeitenden Industrie 1950, 1956 und 1959

Sektor	Jahr	Anzahl der Betriebe	Anzahl der Beschäftigten	Produktionswert	Gewinn	Produktion pro Arbeiter weniger als 10 Beschäftigten und 10 PS Antriebskraft	in Betrieben mit mehr als 10 Beschäftigten und 10 PS Antriebskraft
		in %	in %	in %	in %	in TL	in TL
Nahrungsmittel	1950	71	32	17	-	13 350	30 000
	1956	82	54	29	-	14 800	43 000
	1959	93	59	32	41	18 940	60 000
Kleidung	1950	99	86	81	-	6 050	9 700
	1956	99	94	90	-	10 300	17 000
	1959	99	96	99	86	8 800	20 000
Möbel und Polstermöbel	1950	97	84	87	-	7 550	5 800
	1956	98	93	99	-	10 600	15 000
	1959	99	92	78	79	6 600	23 000
Lederwaren	1950	97	85	81	-	13 900	18 000
	1956	85	91	82	-	19 000	40 000
	1959	97	77	51	64	10 550	54 000
Erde, Steine, Glas	1950	92	42	35	-	4 750	6 350
	1956	89	66	39	-	3 900	1 200
	1959	91,5	64	24	26	3 250	10 500
Metallwaren	1950	98	54	76	-	5 700	7 500
	1956	98,5	71	72	-	14 000	14 000
	1959	98,5	73	67	65	15 000	20 000
Maschinenbau	1950	89,5	50	50	-	7 000	7 000
	1956	90	61	53	-	11 500	16 000
	1959	83	43	38	21	15 000	18 000
Elektroausrüstungen	1950	89	90	40	-	500	6 000
	1956	94	67	34	-	7 700	29 000
	1959	94	69	54	54	25 000	33 600
Transportmittel	1950	93,5	41	30	-	2 500	3 900
	1956	94,5	56	43	-	5 000	8 700
	1959	83	66	58	50	7 200	10 300

+ Die sogenannte "small industry" umfaßt nach türkischer Interpretation sämtliche Betriebe, die weniger als 10 Arbeiter beschäftigen und weniger als 10 PS Antriebskraft verwenden.

Quelle:

Five-Year-Plan (1963 - 1967), in: Official Gazette, Nr. 11272, v. 3. 12. 1962, engl. Übers. hg. v. İŞ Bankası, Istanbul, S. 149 f.

zum größten Teil verfehlten Verwendung der Gelder die Exportfähigkeit der Türkei aber nicht verbessert. Außerdem hat sie die Lebensdauer des immer unwürdigere Formen an den Tag legenden Menderesregimes, unter dem die demokratische Staatsform zur Farce wurde, künstlich verlängert. Schließlich hat sie den bei jedem durch Inflation erkaufte Wirtschaftsaufbau zwangsläufig der Scheinblüte folgenden Rückschlag zeitlich hinausgeschoben, was bedeutete, daß dieser Rückschlag schließlich nur noch schärfer eintreten mußte."¹²³ Die Lebenshaltungskosten hatten sich in den Jahren von 1948 bis 1960 mehr als verdoppelt. Werden die Preise des Jahres 1938 zugrunde gelegt, ergibt sich eine Verzehnfachung. Im Zeitraum von 1938 bis 1960 wuchs dagegen der Verdienst der Arbeiter und Angestellten nur um das 2,5fache.¹²⁴

Die Indizes des Zuwachses der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion stagnierten oder gingen sogar zurück.¹²⁵ Die Handelsbilanz wies ständig einen negativen Saldo aus, und die innere und äußere Verschuldung erreichte riesige Ausmaße.¹²⁶ Die Ergebnisse der von Menderes geprägten Wirtschaftspolitik sind summa summarum nicht geeignet gewesen, die vor dem Land stehenden Probleme zu lösen; sie stellen sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft eine schlechte Hypothek dar.

Versuche der Konsolidierung und Regulierung seit 1960

Die Vertreter der bourgeoisen-gutsbesitzerlichen Klassenfraktion, die nach dem Staatsstreich die Macht übernahmen, waren ebenso wie ihre Vorgänger nicht in der Lage, eine grundlegende Wende der Wirtschaftspolitik herbeizuführen.¹²⁷

In ihrer Botschaft an die türkische Nation und die Welt, die die Sender am 27. Mai 1960 ausstrahlten, forderten die Offiziere die Rück-

123 Kienitz, Friedrich Karl, Die gegenwärtige Wirtschaftssituation der Türkei, a. a. O., S. 25.

124 *Aylik İstatistik Bülteni*, August 1962, S. 39; Adrejew, Lubomir, Die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei, in: *Wirtschaftswissenschaft*, Nr. 9/1961, S. 1397 f.

125 Siehe hierzu *Konjunktur*, Juli - Dezember 1963, S. 6 f.; *Turkey 1963*, Paris 1963, S. 55 - 59 = Economic Surveys by the OECD.

126 Siehe hierzu *Turkey 1963*, a. a. O., S. 46 f.; *Economic Review Turkey*. Economic Report for January 1964, hg. v. Hollandsche Bank-Unie N. V., Amsterdam, S. 2 - 4.

127 Zur Wirtschaftspolitik der herrschenden Kreise nach 1960 vgl. *Barthel, Günter*, Zur Industrialisierung der Türkei - Bilanz und Perspektive, a. a. O., S. 113 - 116 u. 195 ff.

kehr zur Demokratie und zum Prinzip Ataturks: "Frieden in der Heimat, Frieden in der Welt."¹²⁸

Diese Haltung der Organisatoren des Umsturzes und die neue Verfassung¹²⁹, die einer demokratischen Entwicklung breiteren Raum gab als die alte, hätten die Basis für Veränderungen sein können. In der Präambel der neuen Verfassung ist ausdrücklich festgehalten, daß die Reformen Ataturks nach wie vor für die Entwicklung der Türkei entscheidend sind, und Artikel 153 verbietet jedes Abgehen von diesen Reformen.¹³⁰

Doch die Wahlen zur Nationalversammlung¹³¹ im Jahre 1961 führten wiederum zur Formierung einer Exkutive und Legislative, die die Interessen der Großbourgeoisie und Gutsbesitzer vertrat. Daß die herrschenden Kreise des Landes über kein festes und allgemeines Programm ihrer Politik mehr verfügten, bewiesen die Ereignisse der letzten Jahre. Putschversuche¹³² und Regierungskrisen standen auf der Tagesordnung.

Den verschiedenen Koalitionsregierungen unter Ministerpräsident İnönü fehlten die notwendige parlamentarische Mehrheit und eine einheitliche Linie in den eigenen Reihen, um dem sogenannten "positiven Reformprogramm" zum Erfolg zu verhelfen. Eines der Hauptziele auf ökonomischem Gebiet war die Erarbeitung und Durchführung eines Wirtschaftsplanes, dessen Konzipierung in das Jahr 1960 zurückreicht.

Nach der Machtübernahme durch das Komitee der nationalen Einheit schufen die Offiziere das Devlet Planlama Teşkilati (Staatliches Planungsamt), dessen Zielsetzung in einer gründlichen Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Lage und in der Ausarbeitung eines Entwicklungs- und Perspektivplanes für den Zeitraum von fünfzehn Jahren bestand. Durch die Verankerung der Planung und der eigens dafür geschaffenen Institution in der Verfassung¹³³ sowie durch die Unterstellung des Staatlichen Planungsamtes unter die Ministerpräsidentschaft erhielten das

128 Vgl. *Weiker, Walter F.*, The turkish revolution 1960 - 1961 (Aspects of military politics), Washington 1963, S. 20 f.

129 Die neue Verfassung wurde am 9. Juli 1961 durch ein Referendum von 61,7 % der Wähler bestätigt. (Ebenda, S. 88.)

130 *Eren, Nuri*, Turkey today and tomorrow (An experiment in westernization), New York 1963, S. 100 f.

131 Zu den Wahlergebnissen vgl. *Weiker, Walter F.*, a. a. O., S. 113 ff.

132 *Derselbe*, The Aydemir case and Turkey's political dilemma, in: Middle Eastern Affairs, Nr. 9/1963, S. 258 - 270.

133 Über die gesetzlichen Grundlagen und die Zusammensetzung des Staatlichen Planungsamtes siehe *Eren, Nuri*, a. a. O., S. 139 - 144.

Gremium und seine Tätigkeit die notwendige Arbeitsbasis. Die negativen Erfahrungen der Vergangenheit und die überzeugenden Resultate langfristiger Entwicklungspläne in anderen Staaten zwangen die Mitglieder des Komitees, der Planung mehr Aufmerksamkeit zu schenken. General Gürsel erklärte in seiner Rede vom 17. Oktober 1960: "Die Idee der Planung ist geboren aus dem Wunsch nach einer harmonischen Handlungsweise in Verbindung mit den hohen Prinzipien des Staates. Unser Land hat hinreichend unter einer Regierung gelitten, die auf Planung verzichtet hat, und wir zweifeln nicht daran, daß die künftigen politischen Parteien und ihre Regierung der Planung den ihr gebührenden Raum geben werden."¹³⁴ Industrieminister Uluer ging in einer Rede am 13. Juni 1960 noch weiter, als er sagte: "Investitionen werden nicht länger durch subjektive Urteile und Erwägungen bestimmt werden. Sie werden einzig aufbauen auf den Bedürfnissen und wirtschaftlichen Möglichkeiten unseres Landes. Die Meinungen der Fachleute und ihre Empfehlungen werden wir respektieren und beachten."¹³⁵ Die Praxis bewies aber, daß der gegenwärtige Gesellschaftsaufbau der Türkei, wenn er auch die Planung¹³⁶ nicht unmöglich macht, die Realisierung der Ziele durch die Existenz eines breiten Privatsektors stark hemmt. Die für das Staatliche Planungsamt gewonnenen Experten zogen die Bilanz der wirtschaftlichen Entwicklung seit der Gründung der Republik und erarbeiteten ein umfangreiches Programm der weiteren Entwicklung.¹³⁷

134 *Turkish Economic Review*, hg. v. The union of chambers of commerce, industry and commodity exchanges of Turkey, Nr. 9, Oktober 1960, S. 3, zit. nach Donner, Wolf, Entwicklungsprobleme der Türkei, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 12/1961, S. 725.

135 *Turkish Economic Review*, Nr. 5, Juni 1960, S. 18, zit. nach ebenda.

136 Dabei ist generell zu beachten, daß die Planung gegenwärtig in den meisten Entwicklungsländern mehr im Sinne einer Regulierung der volkswirtschaftlichen Entwicklung nach bestimmten Prämissen aufzufassen ist, da das vorherrschende Privateigentum sowohl die Ausnutzung aller Akkumulationsquellen als auch den rationellsten Einsatz der vorhandenen Mittel stark einschränkt. Grundsätzlich ist die Planung den Interessen der Kapitaleigentümer untergeordnet. Siehe zu diesem Problem Efinov, A./Anđiškin, A., Plan i kapitalizm (Plan und Kapitalismus), in: Mirovaja ékonomika i meždunarodne otnošenija, Nr. 1/1966, S. 16 - 26; Alter, L., Teorija i praktika kapitalističeskogo regulirovanija (Theorie und Praxis der kapitalistischen Regulierung), in: ebenda, Nr. 4/1964, S. 71 ff.; Kiliöbay, Ahmet, Plan ve demokrazi (Plan und Demokratie), in: Cumhuriyet v. 11. 2. 1966; Akoğlu, Tunay, Ekonomik konjonktür ve planlama (Wirtschaftskonjunktur und ihre Planung), in: Türkiye İktisat Gazetesi v. 27. 1. 1966.

137 Über die Arbeitsweise, die Zusammensetzung, die den Berechnungen zugrundeliegenden Methoden usw. siehe Tinbergen, Jan, Probleme der modernen Türkei, in: Bustan, H. 4/1964, S. 24 - 27.

Hinsichtlich der Industrie konnte der Plan auf einer weitaus größeren Basis aufbauen als dies in anderen Entwicklungsländern der Fall ist, wenn sie auch, gemessen am Standard der Industrieländer, nur schwach entwickelt war und ist. Zu Beginn des Fünfjahrplanes im Jahre 1963 existierten etwa 65 000 Betriebe der verarbeitenden Industrie - darunter 6 476 Unternehmen, die mehr als 10 Beschäftigte und mehr als 10 PS Antriebskraft im Produktionsprozeß einsetzten - mit insgesamt 457 574 Beschäftigten.

Im Vergleich dazu gab es 1950 nur 2 618 Betriebe dieser Größenordnung mit 162 859 Beschäftigten, und 1955 waren es 4 261 Betriebe mit 234 302 Beschäftigten.¹³⁸

Insgesamt waren 1961 in der Industrie 1 180 000 Arbeiter beschäftigt; davon arbeiteten 70 000 in der extraktiven Industrie, 260 000 im Bauwesen und 850 000 in der verarbeitenden Industrie.¹³⁹

T a b e l l e 9

Anzahl der Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten
in der verarbeitenden Industrie im Jahre 1963

Zweig	Anzahl der Be- triebe	in %	Anzahl d. Be- schäftigten	in %	durchschnittl. Anzahl d. Be- schäftigten pro Betrieb
Nahrungsmittel	1 313	20,3	76 152	16,6	58
Spirituosen	77	1,2	6 408	1,4	83
Tabak	51	0,8	44 273	9,7	868
Textil und Bekleidung	1 450	22,4	142 123	31,1	98
Holz	390	6,0	8 930	2,0	27
Papier	72	1,1	8 016	1,8	111
Druck	231	3,6	6 508	1,4	28

138 *Winkler, Erhart*, Industrialisierung in der Tükei und ihre Probleme, in: *Der österreichische Betriebswirt*, H. 2/1960, S. 104, gibt die Zahl der staatlichen Unternehmen dieser Größenordnung für 1955 mit 155 Betrieben und 94 573 Beschäftigten an.

139 *Five-Year-Plan*, a. a. O., S. 179. - Bis 1967 soll sich die Zahl der Arbeiter im Bergbau auf 89 000, im Bauwesen auf 504 000 und in der verarbeitenden Industrie auf 1 177 000 erhöhen. (Ebenda, S. 180.)

Zweig	Betriebe	in %	Anzahl d. Beschäftigten	in %	durchschnittl. Anzahl d. Beschäftigten pro Betrieb
Leder	222	3,4	3 418	0,7	15
Chemikalien	498	7,7	27 382	6,0	55
Kautschuk	184	2,8	10 567	2,3	57
Erdöl und Kohle	8	0,1	4 425	1,0	553
Metall	999	15,4	52 050	11,4	52
Hüttenprod.	222	3,4	20 631	4,5	92
Maschinen	160	2,5	4 321	0,9	27
Elektromaschinen	109	1,7	6 966	1,5	64
Fahrzeuge	227	3,5	23 134	5,0	101
Sonstige	263	4,1	12 270	2,7	46
Insgesamt	6 476	100,0	457 574	100,0	76

Quelle :

Nachrichten für Außenhandel, Nr. 295, v. 21. 12. 1964, S. 1; vgl. auch *Marktinformationen für Industrie und Außenhandel der DDR*, v. 18. 1. 1965, S. 2. - Die Prozentangaben und die Durchschnittswerte wurden vom Verfasser errechnet.

Eindeutig geht aus der Tabelle hervor, daß die Leichtindustrie überwog, deren Hauptzweige die Textil- und Nahrungsmittelindustrie waren. Die Bruttoproduktion der einzelnen Zweige entsprach etwa dem Anteil der Betriebe und Beschäftigten. 1962 produzierten die Betriebe der Nahrungsmittelindustrie 42,3 Prozent der Bruttoproduktion der verarbeitenden Industrie. Der Anteil der Textilindustrie lag bei 29,6 Prozent und der der Holzverarbeitenden Industrie bei 0,2 Prozent.¹⁴⁰

Von den erwähnten 6 476 Betrieben mit mehr als 10 Beschäftigten befanden sich 5 255 ausschließlich in Privatbesitz. Die Kapitalausstattung dieser Unternehmen lag bei maximal 500 000 TL.¹⁴¹

¹⁴⁰ Ebenda, S. 78 f.; vgl. auch *Die Auswirkungen der Industrialisierung der Türkei auf die Exportstruktur des Landes und die Möglichkeiten eines höheren Imports von Halb- und Fertigwaren der RGW-Länder, insbesondere der DDR* (im folgenden: *Die Auswirkungen der Industrialisierung*), in: DIM-Länderberichte, hg. v. Deutschen Institut für Marktforschung, Nr. 10/1964, S. 7.

¹⁴¹ *Nachrichten für Außenhandel*, Nr. 295, v. 21. 12. 1964, S. 1.

Dem Staat gehörten 220 Großunternehmen. Sie erzeugten knapp die Hälfte der Industrieproduktion.¹⁴²

Das Grundkapital des staatlichen Sektors in der gesamten Wirtschaft wurde 1962 mit 50 Milliarden TL veranschlagt.¹⁴³ Der Anteil des staatlichen Kapitals am investierten Industriekapital betrug 30 Prozent.¹⁴⁴

Die Betriebe des staatlichen Sektors verfügen über einen ausgedehnten Maschinenpark und beschäftigen eine große Anzahl von Arbeitskräften. Der staatliche Sektor bildet das Rückgrat der Wirtschaft, da seine Produktion die Grundlage für alle anderen Zweige darstellt. Die Schwerindustrie, die Basis jeden dauerhaften Anstiegs, ist aber immer noch gering entwickelt. Die Grundmetalle verarbeitende Industrie hatte 1962 einen Anteil von 6,3 Prozent an der Bruttoproduktion der verarbeitenden Industrie. Die chemische Industrie war mit 7,4 Prozent, die Industrie der Steine und Erden mit 2,7 Prozent, die metallverarbeitende Industrie mit 5,3 Prozent, der Maschinenbau mit 2,9 Prozent und die Transportmittelindustrie mit 1,4 Prozent daran beteiligt.¹⁴⁵

Die Tabelle 10 gibt einen groben Überblick über die Breite der Industrieproduktion. Die Zahlen offenbaren den zyklischen Verlauf des Produktionsprozesses.

Die plan- und ziellose Investitionspolitik der Vergangenheit führte unter anderem zu einem Passiv in den Außenwirtschaftsbeziehungen, dem durch Importrestriktionen begegnet werden sollte, wodurch für viele Betriebe die notwendigen Rohstoffe, Ersatzteile und Halbfabrikate ausblieben.

1961 waren die Kapazitäten in der Textilindustrie zu 65 Prozent, im Maschinenbau zu 35 Prozent und in der Zuckerindustrie nur zu 20 Prozent ausgelastet.¹⁴⁶

Das für die Türkei typische Brachliegen von Produktivkräften zeigt sich zum Beispiel an den errichteten Stauwerken, die lediglich dem Hochwasserschutz, teilweise sogar nur Repräsentationszwecken dienen. Nur 5 Prozent aller Stauwerke standen Anfang der sechziger Jahre für Bewässerungszwecke und nur 25 Prozent für die Stromerzeugung zur Verfügung. Es soll aber möglich sein, durch die richtige Auslastung des

142 *Dancig, B./Moiseev, P.*, Osobennosti ekonomičeskogo razvitija Turcii (Besonderheiten der wirtschaftlichen Entwicklung der Türkei), in: *Mirovaja ekonomika i međunarodne otnošenija*, Nr. 2/1966, S. 86.

143 *Yön* v. 12. 9. 1962.

144 *Die Auswirkungen der Industrialisierung*, a. a. O., S. 4.

145 Ebenda, S. 7.

146 *Nachrichten für Außenhandel*, Nr. 142, v. 25. 6. 1962.

T a b e l l e 10

Industrielle Produktion ausgewählter Erzeugnisse in den Jahren 1955 bis 1966
(monatl. Durchschnitt)

Jahr	Roh- eisen	Barren und Guß- eisen	Ammo- nium- sulfat	Zement	Papier	Baum- woll- garn	Baum- woll- texti- lien	Zucker ⁺	Alkohol	Kausti- sche Soda	Super- phosphat
	Staatl. Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. u. Pri- vater Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. u. Pri- vater Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. Sektor	Staatl. u. Pri- vater Sektor
	in t	in t	in t	in 1000 t	in t	in t	in 1000 m	in t	in 1000 l	in t	in t
1955	16 735	15 669	356	68	3 888	2 151	12 175	21 223	874	91	6 549
1956	18 040	16 042	346	81	3 778	2 204	12 766	23 050	1 111	77	2 206
1957	18 166	14 627	366	105	4 524	2 266	13 097	26 708	1 228	59	2 790
1958	19 234	13 323	365	126	4 807	2 278	13 027	29 127	1 640	74	1 665
1959	19 746	17 810	250	145	4 803	2 292	13 116	37 983	1 555	94	5 191
1960	20 632	22 168	385	170	4 647	2 298	12 789	47 354	1 345	110	5 205
1961	15 626	23 494	356	169	5 280	2 352	12 919	44 526	1 501	28	1 766
1962	12 614	20 128	341 ⁺⁺	194	6 812	2 342	12 951	33 173	1 480	116	1 053
1963	17 539	27 608	7 376	223	7 866	2 403	13 380	35 950	1 420	163	14 993 ⁺⁺⁺
1964	24 427	33 723	7 769	245	8 211	2 497	14 196	55 049	2 093	167	12 918
1965	41 643 ^o	48 434 ^o	7 638 ^o	270	8 161	2 671	15 062	49 978	1 855	150	18 442
1966	61 346	70 171	7 706	321	8 851	2 764	15 620	50 055	1 730	91	18 511

+ Produktion der Zuckerfabriken von Eskisehir und Turhal.

++ Seit Oktober 1962 ist die Produktion von Nitrogen eingeschlossen.

+++ Seit Januar 1963 ist die Produktion der Nitrogenindustrie von Yarımcı eingeschlossen.

o Seit Juni 1965 ist die Produktion der Eisen- und Stahlwerke Ereğli eingeschlossen.

Quelle:

Aylık İstatistik Bülteni, September 1965, S. 20; ebenda, Juni 1967, S. 20 f.

Staudammes bei Adana die Baumwollerzeugung um 100 000 Tonnen zu steigern.¹⁴⁷

Der hohe Grad der Nichtauslastung der Kapazitäten, der Mangel an Fachkadern¹⁴⁸ und der niedrige Stand der Arbeitsproduktivität sind neben objektiven vor allem auf subjektive Ursachen zurückzuführen. Schluderswirtschaft, Korruption, mangelhafte Leitung der Unternehmen und schlechte Arbeitsorganisation charakterisieren den türkischen Produktionsapparat. Objektive Ursachen, wie überalterte Anlagen und fehlende Märkte, spielen nur eine untergeordnete Rolle. Nach den Untersuchungen des Staatlichen Planungsamtes könnte die Industrieproduktion mit den vorhandenen Anlagen ohne weitere Investitionen auf das Doppelte bis Dreifache erhöht werden.¹⁴⁹

Der im November 1962 nach langem Hin und Her vom Parlament verabschiedete Fünfjahrplan (1963 bis 1967) sollte das wirtschaftliche Wachstum und die Abhängigkeit vom Ausland in allen Sphären lockern. Die Ziele des Planes waren indessen von Anfang an mit einem Fragezeichen versehen, da das Parlament die zur Finanzierung notwendigen Gesetzesvorlagen nicht guthieß.¹⁵⁰ Der Plan sah für das Jahrfünft eine Investitionssumme in Höhe von 59,65 Milliarden TL¹⁵¹ vor, die einen jährlichen Zuwachs zum Nationaleinkommen von 7 Prozent garantieren sollte. Im einzelnen sah der Fünfjahrplan folgende Investitionen (in Milliarden TL) vor¹⁵²:

147 Ebenda, Nr. 52, v. 2. 3. 1962.

148 Vgl. ebenda, Nr. 129, v. 8. 6. 1964, S. 1. - Bezeichnenderweise wird der Mangel an Fachkadern auch durch eine hohe Abwanderung nach Westeuropa und den USA hervorgerufen. Nicht nur qualifizierte "Gastarbeiter" gehen der türkischen Volkswirtschaft verloren, sondern auch Hochschulkader. Gegenwärtig sind z. B. 6 000 türkische Ärzte im Ausland beschäftigt.

149 *Die Auswirkungen der Industrialisierung*, a. a. O., S. 6.

150 Siehe hierzu *Barthel, Günter*, Der türkische Fünfjahrplan, in: *Deutsche Außenpolitik*, Nr. 5/1967, S. 582 - 584.

151 Interessant ist auch die Gegenüberstellung der geplanten Investitionen (1963 - 1967) mit der Gesamtsumme der Investitionen im Zeitraum 1933 - 1939. Damals wurde fast 1 Mrd. TL in der Volkswirtschaft investiert, und der laufende Fünfjahrplan sieht eine Kapitalanlage von rund 6 Mrd. TL vor, wenn die Geldentwertung und der veränderte Umrechnungssatz des Türkischen Pfundes zum US-Dollar beachtet werden. Demzufolge ist die Investitionssumme des gegenwärtigen Fünfjahrplanes um sechsmal höher als die der Periode 1933 - 1939.

152 *Five-Year-Plan*, a. a. O., S. 53. - Dem Staatlichen Planungsamt waren insgesamt 1 302 Projekte (526 für die Landwirtschaft, 399 für die Industrie und 377 für öffentliche Arbeiten) vorgelegt worden, für deren Realisierung allerdings 100 Mrd. TL erforderlich gewesen wären. Knapp die Hälfte der Vorschläge mußte deshalb unberücksichtigt bleiben. Siehe hierzu *Außenhandeledienst*,

Wohnungsbau	12,1
Landwirtschaft	10,5
Industrie	10,1
Transport u. Verkehr	8,2
Energie	5,1
Erziehung	4,2
öffentliche Dienste	3,9
Bergbau	3,2
Gesundheitswesen	1,3
Tourismus	0,8

Den höchsten Anteil, mit 20,3 Prozent, vereinigt der Wohnungsbau auf sich. Vom Standpunkt volkswirtschaftlicher Prioritäten aus gesehen, verdeutlicht gerade dieser hohe Prozentsatz das Fehlen einer eindeutigen Ausrichtung auf die Industrialisierung.

Gleichzeitig stellt das Einräumen dieser Vorrangstellung ein Zugeständnis an die Privatwirtschaft dar. Im Jahre 1963 gingen zum Beispiel 57 Prozent aller privaten Investitionen in den Wohnungsbau¹⁵³, da das nach höchstmöglicher Verwertung strebende Kapital durch Spekulationen und Wuchermieten besonders auf diesem Gebiet über dem Durchschnitt liegende Profite bzw. Zinsen realisiert. Daß dem Versuch des Staates, durch eine Sondersteuer und andere fiskalische Maßnahmen eine Reduzierung des Anteiles auf 20 Prozent der gesamten privaten Investitionen zu erreichen¹⁵⁴, kaum Erfolge beschieden waren, bewies die jüngste Vergangenheit.

In den fünf Jahren sind dem Hauptzweig der türkischen Wirtschaft - der Landwirtschaft - 17,7 Prozent der Gesamtinvestitionen zugedacht; er profitiert außerdem noch indirekt von den anderen Investitionen. Beispielsweise sollen die auf die chemische Industrie entfallenden 25 Prozent der industriellen Investitionen unter anderem eine Steigerung der Düngemittelproduktion um 400 Prozent bewirken. Ebenso führt die Steigerung der Stahlproduktion zu einer Erweiterung der Produktion landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen.

Nr. 20, v. 17. 5. 1962; *Eil-Informationen des DIM*, Nr. 80, v. 26. 4. 1962.

153 *Die Welt*, Hamburg, Nr. 129, v. 5. 6. 1962.

154 Vgl. *Die Finanzierung privater Vorhaben in der Türkei*, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, Nr. 14, v. 15. 7. 1965, S. 679; *Caucig, Franz v.*, Die Türkei am Anfang ihres Fünfjahresplanes, in: Außenpolitik. Zeitschrift für internationale Fragen, Nr. 4/1963, S. 257 - 263.

Erst an dritter Stelle rangieren die Investitionen in der Industrie. Die Ausgaben in Höhe von 10,1 Milliarden TL fügen sich zwar in die Überlegungen der Experten und die offizielle Industrialisierungspolitik ein, tragen aber nicht zur Schaffung einer breiten industriellen Basis bei. Allein die Verschiebung der Relationen zwischen den Ausgaben für den Wohnungsbau und die Industrie würde den angestrebten Veränderungen in der Export- und Importstruktur mehr Gewicht verleihen. Auch der relativ hohe Anteil der Investitionen für die Verbesserung der Infrastruktur belastet die Volkswirtschaft zunächst mehr, als daß spürbare Veränderungen eintreten. Damit soll nichts gegen die Ausgaben für den Ausbau des Kommunikationssystems, der ebenso notwendig ist, gesagt sein, sondern nur dem Zweifel Ausdruck verliehen werden, ob die im Plan geschaffenen Prämissen der notwendigen Verbreiterung der nationalen Wirtschaftsbasis genügen. Die übrigen Investitionen entsprechen in etwa den Notwendigkeiten und Möglichkeiten im Rahmen der vorgesteckten Ziele. Aufschlußreich sind die Angaben über die Verteilung der Investitionen innerhalb der industriellen Bereiche und die Veränderungen im Produktionsvolumen. Obwohl zunächst der Eindruck entstehen könnte, daß in entscheidenden Industriezweigen vorrangig investiert wird und dadurch die Disproportionen zwischen Leicht- und Schwerindustrie beseitigt werden, dominiert am Ende des Fünfjahrplanes weiterhin die Nahrungs- und Textilindustrie.

Der relativ hohe Anteil der Investitionen in der chemischen (27,1 Prozent) und Hüttenindustrie (21,1 Prozent) sowie im Maschinenbau (10,6 Prozent) führt zwar zu einer starken Ausweitung des Produktionsvolumens in besagten Industriezweigen, verschiebt aber kaum die Relationen zwischen den Zweigen. Am Ende der Planperiode, die Verwirklichung der Ziele vorausgesetzt, sollen die entscheidenden Industriezweige, wie die Grundmetall- (7,2 Prozent), die chemische (7,3 Prozent), die metallverarbeitende (4,4 Prozent), die Elektro- (1,7 Prozent) und Fahrzeugindustrie (3,8 Prozent) sowie der Maschinenbau (6,5 Prozent) insgesamt nur 30,9 Prozent der gesamten Industrieproduktion auf sich vereinigen. Zweifellos verfügt damit die Türkei über eine bedeutend bessere Industriestruktur als die Mehrzahl der afroasiatischen Länder, jedoch kann diese Gegenüberstellung nicht das entscheidende Kriterium für einen Vergleich sein. In einem Land wie der Türkei, in dem seit nunmehr über dreißig Jahren eine mehr oder minder protegierte Industrialisierung auf der Tagesordnung stand und steht, wo alle Voraussetzungen für den Aufbau der Industrie gegeben waren und wo sich der Staat aktiv in das Wirtschaftsleben einschaltete, ist ein derartig

Investitionen in der türkischen Industrie (1963 bis 1967) und Produktionswert der Industriezweige (1962 und 1967)

(in Mill. TL)

Industriebereich	Totale Invest.- Summe (1963/ 1967)	Anteil an den In-In- vest. in %	Produktionswert der Industrie		Index der Veränderung des Produktionswertes 1967 1962 = 100	Indizes des Produktions- wertes 1965 1962 = 100
			1962	1967 lt. Plan		
Nahrungsmittel,						
Getränke, Tabak	1 034,3	10,3	7 517,7	11 241,6	150	127,5
Textilien und Kleidung	910,0	9,0	5 270,0	7 380,0	140	104,5
Holzartikel	99,5	1,0	43,8	121,5	277	132,2
Papier	553,0	5,5	101,1	145,6	144	148,0
Gummi	254,0	2,5	181,5	786,3	433	305,9
Chemikalien	2 735,0	27,1	1 130,0	2 364,0	209	115,9
Nichtmetallwaren	304,3	3,0	448,6	711,5	146	139,1
Grundmetalle	2 132,8	21,1	1 128,3	2 229,9	169	202,9
Metallprodukte	237,5	2,4	943,0	1 347,0	143	157,3
Maschinen	1 068,4	10,6	327,0	1 994,4	610	340,8
Elektroausrüstung	244,0	2,4	189,6	519,8	275	202,3
Motorfahrzeuge	422,4	4,2	215,0	1 184,2	551	180,0
Andere (z. B. Plaste)	94,0	0,9	240,0	810,0	338	203,7

Quelle:
Zusammengestellt und errechnet nach *Five-Year-Plan* (1963 - 1967), in: Official Gazette Nr. 11272, v. 3. 12. 1962, engl. Übers. hg. v. İş Bankası, Istanbul, S. 78 u. 79. - Die Indizes der Industrieproduktion für das Jahr 1965 wurden entnommen *Uyguner, M.*, 1965 yılında Türkiye Sanayii (Die Industrie der Türkei im Jahre 1965), in: Türkiye İktisat Gazetesi v. 2. 1. 1966, S. 6.

geringer Anteil nicht mit den Möglichkeiten und Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Die rapide Ausdehnung der metallurgischen Basis, wie sie aus Tabelle 11 ersichtlich ist, beruht hauptsächlich auf der Inbetriebnahme der Eregli Demir ve Çelik Fabrikalari T. A. Ş. (Eregli Eisen- und Stahlwerke A. G.) im Frühjahr 1965. Dieses gemischtwirtschaftliche Unternehmen wurde am 19. September 1961 mit einem Stammkapital von 600 Millionen TL gegründet. Die Sümerbank und das Eisen- und Stahlwerk Karabük sind im Besitz von jeweils 26 Prozent der Aktien, 21 Prozent befinden sich in den Händen der Koppers-Gruppe (USA) und 27 Prozent in denen privater türkischer Unternehmen und Organisationen.¹⁵⁵ Die Aktien der beiden staatlichen Unternehmen müssen sieben Jahre nach Betriebsbeginn auf dem "freien Markt" angeboten werden.

Außer dem eigenen Kapital mußte die Gesellschaft zur Abdeckung der Investitionen bedeutende Kredite aufnehmen, so einen 550-Millionen-TL-Regierungskredit, einen 129,6-Millionen-US-Dollar-AID-Kredit (AID = Agency for International Development = Behörde für Internationale Entwicklung) und mehrere kleinere Lieferkredite.¹⁵⁶ Das neue Werk soll laut Plan der ersten Ausbaustufe 470 000 Tonnen Stahlbarren, 110 000 Tonnen Luppen und 268 000 Tonnen Fertigerzeugnisse liefern. Nach Beendigung der dritten Ausbaustufe wird das Produktionsprogramm 1 520 000 Tonnen Stahlbarren, 170 000 Tonnen Luppen, 220 000 Tonnen Eisenbarren und 1 Million Tonnen Fertigerzeugnisse umfassen.¹⁵⁷ Außerdem verfügt das Unternehmen über ein eigenes Kraftwerk mit einer installierten Leistung von 10 000 Kilowatt und andere Anlagen zur Verwertung von Teer, Naphthalin, Benzol und Toluol.¹⁵⁸ Mit dem Bau dieser Anlage waren umfangreiche verkehrstechnische Projekte verbunden. Der Hafen der Stadt wurde völlig umgebaut und modernisiert. Die anderen Verkehrsträger - Straßen und Schienen - bedurften ebenfalls des Neubaus bzw. der Erweiterung.

Ein weiteres Großprojekt, das nicht nur bedeutende finanzielle Mittel erfordert, sondern dem wirtschaftlichen Aufbau gegenwärtig und in Zukunft gewichtige Impulse verleihen wird, ist die Errichtung des Kebandammes. Nahe dem Zusammenfluß von Euphrat und Murat - 20 Kilometer westlich von Elazig - entsteht nach den vorliegenden Plänen ein 203

155 *Das türkische Stahlwerk Eregli wird vorzeitig fertig*, a. a. O.

156 *Ebenda*.

157 *Ebenda*.

158 *Sington, Anne*, a. a. O., S. 12.

Meter hoher Staudamm, der 13,5 Milliarden Kubikmeter Wasser stauen soll. Der Stausee bedeckt nach Fertigstellung eine Fläche von 510 Quadratkilometern, und die Energieerzeugung erreicht 5,6 Milliarden Kilowattstunden. Es ist geplant, eine 975 Kilometer lange Hochspannungsleitung nach Ankara und Istanbul sowie eine 500 Kilometer lange nach den Süd- und Ostgebieten der Türkei zu installieren. Für die Errichtung der Anlage sind 3,6 Milliarden TL vorgesehen, wovon 738 Millionen TL in Devisen aufzubringen sind.¹⁵⁹

Das Kebanprojekt hat für die Türkei ähnliche Bedeutung wie der Assuan-Hochdamm für die VAR. Die Diskussionen um den Bau des Dammes wurden schon jahrelang geführt, konnten aber erst im Jahre 1965 in ihr entscheidendes Stadium treten, da die imperialistischen Staaten ihre Zusagen zur Finanzierung nur zögernd gaben. Die sich abzeichnenden neuen Tendenzen der außenpolitischen Umstrukturierung und die großzügigen Angebote der Sowjetunion führten dann doch noch zu den erhofften Abschlüssen. Am 19. Februar 1966 wurde der endgültige Kontrakt mit einem Konsortium italienischer und französischer Firmen unterzeichnet, die den Bau des Dammes und des Kraftwerkes übernahmen.¹⁶⁰

Die Grundsteinlegung für den Dammbau wurde am 12. Juni 1966 vorgenommen.¹⁶¹ Ein Kommentar des "Handelsblattes" belegt die Zielstellung der imperialistischen "Hilfe" eindeutig. Der Korrespondent schrieb: "Es handelt sich um ein Großprojekt, das die politische Einstellung der Türkei nicht unwesentlich beeinflussen könnte. Das Beispiel Ägyptens müßte genügen, um zu zeigen, daß in solchen Fällen mit allzu kleinlichen Rechnungen ein sehr großer Einsatz verlorengelassen kann!"¹⁶²

Wenn der Damm 1970 seiner Bestimmung übergeben wird, profitieren davon die Landwirtschaft, die Industrie und die Energiewirtschaft. Die billige Energie soll vor allem zur Nutzung der Bodenschätze (Eisen, Kohle, Kupfer, Chrom und anderen) herangezogen werden. Gegenwärtig nehmen die Vorstellungen hinsichtlich des Ausbaus von Industriebetrieben bereits konkrete Formen an.¹⁶³

159 *Handelsblatt* v. 8. 7. 1965. - Baade gibt allerdings die Staukapazität mit 27 Mrd. m³ an. Die Produktionskosten für eine Kilowattstunde schätzt er auf weniger als 2 Pfennig. (Baade, Fritz, Türkische und syrische Dammbauten, in: Außenpolitik, a. a. O., H. 2/1965, S. 105 - 113.)

160 *Turkish Economic Review*, Nr. 12, März 1966 - Nr. 1, April 1966, S. 13.

161 Ebenda, Nr. 6 - 7/1966, S. 4.

162 *Handelsblatt* v. 8. 7. 1965.

163 Ebenda v. 6. 1. 1966.

Diese beiden Beispiele belegen überdies, daß das Auslandskapital jetzt verstärkt in die Türkei eindringt, um in der ökonomischen Basis selbst Fuß zu fassen. Bis zum Jahresende 1964 hatten die ausländischen Investoren in der Wirtschaft der Türkei 3,305 Milliarden TL investiert - 341 Millionen TL im industriellen Bereich, 265 Millionen für die Türkiye Sinai Kalkinma Bankasi A. Ş. (Industrieentwicklungsbank der Türkei), 1,166 Milliarden TL für das Eisen- und Stahlwerk Eregli und 1,533 Milliarden TL im Erdölsektor - also ungefähr 370 Millionen US-Dollar.¹⁶⁴

Die Hauptform des Eindringens erfolgt über die Errichtung der Montageindustrien, die wohl zu einer Verbreiterung der industriellen Basis beitragen, aber die Abhängigkeit vom Ausland potenzieren, da diese Betriebe vom Bezug der wichtigsten Fertigteile aus dem Ausland abhängig sind.

Im Jahre 1963 hatten sich 84 Montagefirmen, die sich zum größten Teil in Auslandsbesitz befanden, mit einem Gesamtkapital von rund 225,6 Millionen TL in der Türkei etabliert. In diesen Unternehmen waren zirka 5 000 Arbeiter, 715 Angestellte und 130 Ingenieure beschäftigt. Infolge des harten Konkurrenzkampfes verringerte sich die Anzahl der Montagewerkstätten auf 69 im Jahre 1964. Das Gesamtkapital hingegen stieg auf 282 Millionen TL. Trotz der Ausweitung der bestehenden Anlagen ging die Produktion in einzelnen Bereichen zurück (vgl. Tabelle 12).

Die Palette der Erzeugnisse ist mit den Angaben in Tabelle 12 noch nicht erschöpft, immerhin gibt sie einen Überblick über die Leistungsfähigkeit dieser Unternehmen.

Der zur Zeit noch relativ hohe Anteil ausländischer Halbfabrikate am Endprodukt soll nach den Vorstellungen des Staatlichen Planungsamtes in den nächsten Jahren systematisch verringert werden. Die türkische Regierung unterstützt die Einrichtung der Montagebetriebe mit Nachdruck und fördert besonders Investitionen in Bereichen, deren Entwicklung vordringlich ist. Im Gegensatz zur Vergangenheit drängt die Regierung jetzt auf eine schnelle Inangriffnahme der genehmigten ausländischen Investitionen. Sie ist stark daran interessiert, daß die neuen Einrichtungen sowohl von der Kapazität als auch von der Kostenstruktur her in der Lage sind, einen Beitrag zur Steigerung der Exporte zu leisten.¹⁶⁵

164 Karadayi, Eyüb, Foreign capital in Turkey, in: Turkish Economic Review, Nr. 6 - 7/1966, S. 50.

165 Siehe *Blick durch die Wirtschaft*, Nr. 169, v. 24. 7. 1964.

T a b e l l e 12

Die türkische Montageindustrie 1963 und 1964

Montagezweig	Anzahl der Firmen		Produktionsstückzahlen		Grundkapital in Mill. TL 1963	Beschäftigte 1963	Anteil der verw. Inlandsprod. in % 1963	Devisenersparnisse in US-Dollar 1964
	1963	1964	1963	1964				
Rundfunkgeräte	32	27	362 815	328 826	71,97	1 867	.	5 834 028
LKW, Jeeps, Busse	4	5	3 453	3 838	61,64 ⁺	1 342 ⁺	20-30	4 058 845
Landwirtschaftl. Traktoren	3	3	8 350	7 172	58,72	854	.	3 567 850
Kühlschränke	10	8	75 434	53 160	30,00	1 056	60	5 517 528
Aufzüge	14	10	262	225	4,94	208	40	573 775
Rechen- und Schreibmaschinen	1	2	3 371	5 777	2,68	44	.	109 825
Plattenspieler	11	6	23 889	27 422	3,00 ⁺⁺	238	.	159 415
Staubsauger	6	6	10 688	5 359	1,74	76	25	90 142
Elektr. Rasierapparate	3	2	2 000	22 793	0,30	21	.	87 058

+ Die Werte gelten nur für ein Unternehmen.

++ Die Angaben beziehen die Unternehmen ein, die Plattenspieler und Tonbandgeräte produzieren.

Quelle:
 Zusammengestellt aus *Nachrichten für Außenhandel*, Nr. 189, v. 18. 8. 1964, u. Nr. 187, v. 13. 8. 1965; vgl. auch *Marktinformationen für Industrie und Außenhandel der DDR*, v. 2. 11. 1964 u. v. 24. 5. 1965; die Zahlenangaben für die Devisenersparnisse im Jahre 1964 wurden den *Nachrichten für Außenhandel*, Nr. 276, v. 26. 11. 1965, S. 3, entnommen.

Im Gegensatz zur Vergangenheit bezieht die Türkei seit 1965 das sozialistische Lager, insbesondere die Sowjetunion, direkt in ihre Industrialisierungspläne ein. Dank der Beseitigung verschiedener politischer Barrieren und durch den gegenseitigen Besuch führender Staatsmänner wurden günstige Bedingungen für die rasche Ausweitung der Handelsbeziehungen sowie die Beteiligung am industriellen Aufbau geschaffen. Ministerpräsident Ürgüplü, der im August 1965 die Sowjetunion besuchte, hatte in seiner Begleitung mehr Wirtschaftsexperten als andere Fachkräfte¹⁶⁶, die in den Besprechungen mit den sowjetischen Vertretern ihre Wünsche vortrugen. Die sowjetische Regierung sagte der Türkei zu, den Bau des dritten Eisen- und Stahlwerkes, der vierten Erdölraffinerie, eines Aluminiumwerkes, eines Werkes zur Erzeugung von Schwefelsäure, einer Fabrik zur Herstellung von Traktoren, einer Glasfabrik, eines Sägewerkes, einer Destillationsanlage und eines Staudammes am Grenzfluß Arpatschai zwecks Regulierung des Flußlaufes sowie der Bewässerungsanlagen in dem türkischen Gebiet bis Iğdir und im sowjetischen bis Jerewan zu übernehmen. Die Sowjetunion veranschlagt für ihre Investitionen in der Türkei 180 Millionen US-Dollar. Die Rückzahlung soll in fünfzehn Jahresraten bei einer Zinsrate von 2,5 Prozent erfolgen.¹⁶⁷

Die Realisierung dieser Vorhaben brächte eine Reihe von Vorteilen für die Türkei mit sich. Einerseits werden bedeutende Industrieprojekte errichtet, die das volkswirtschaftliche Wachstum positiv beeinflussen, und andererseits schließt die sowjetische Hilfe eine weitere Verschuldung aus, da die Rückzahlung durch den Export traditioneller Produkte beglichen wird.

Auch wenn es noch verfrüht erscheint, vor Ablauf des fünfjährigen Planzeitraums eine globale Einschätzung der erreichten Ergebnisse vorzunehmen, so kann doch festgestellt werden, daß trotz zur Zeit beachtlicher Zuwachsraten und der Inbetriebnahme wichtiger Unternehmen der Fünfjahrplan nicht all das erreichte, was im Rahmen des Möglichen lag. Hauptursache für dieses Defizit ist einmal mehr das Ausbleiben der sozialökonomischen Veränderungen. Ungeachtet der zwingenden und für jeden sichtbaren Notwendigkeit gelang es den reformfreudigen Kräften seit dem Sturz Menderes' nicht, entscheidende Schritte in diese Rich-

166 *Tuncer, Selahattin*, Trade relations between Turkey and USSR, in: *Turkish Economic Review*, Nr. 4 - 5/1965, S. 33.

167 *Turkish Economic Review*, Nr. 6 - 7/1965, S. 21; vgl. auch *Handelsblatt* v. 25. 8. 1965 u. 12. 8. 1965; *Die Welt*, Ausg. B, Berlin (W), v. 13. 8. 1965.

tung zu tun, es gelang ihnen nicht einmal, die sogenannten "vier Pfeiler" des Fünfjahrplanes - die Steuer-, Agrar- und Verwaltungsreform sowie die Neuorganisation der staatlichen Unternehmen - mit Erfolg dem Parlament vorzulegen.¹⁶⁸

Die damit heraufbeschworene Finanzkrise, die durch die Zypernkrise noch vergrößert wurde, verhinderte zumindest von staatlicher Seite ein größeres Engagement.¹⁶⁹

Ministerpräsident Demirel, der nach einem deutlichen Wahlsieg der Gerechtigkeitspartei - der Nachfolgerin der Demokratischen Partei des gestürzten Diktators Menderes - am 27. Oktober 1965 die Regierungsgeschäfte übernahm, ist überdies für die um ihre Positionen bangenden Großgrundbesitzer und Kompradoren der beste Garant, daß sich in absehbarer Zeit keine progressiven Veränderungen im Innern durchsetzen.¹⁷⁰ Wenn Demirel auch ein besseres Verhältnis zur Sowjetunion und zu den Entwicklungsländern anstrebt und im Innern gewissen demokratischen Spielregeln Raum läßt, ist er jedoch im Einverständnis mit seinen Hintermännern nicht bereit, althergebrachte Privilegien anzutasten. Unter dem Deckmantel der Liberalisierung der Wirtschaft¹⁷¹ gehen die herrschenden Kreise sogar dazu über, einen Teil der staatlichen Betriebe zu privatisieren, um EWG-konform im Sinne der Befürworter der Assoziierung zu sein.¹⁷²

Es bleibt daher abzuwarten, ob die regierenden Kreise dem zweiten Fünfjahrplan¹⁷³, der im Jahre 1968 anläuft, die Zielstellung geben, die notwendig ist, um den Prozeß der Industrialisierung zu beschleunigen und damit den Weg einzuschlagen, der die Türkei von vielen Schwierigkeiten befreien wird.

168 *Neue Zürcher Zeitung*, Fernausgabe, v. 16. 1. 1963, 20. 1. 1963 u. 4. 4. 1965; Fernau, *Friedrich-Wilhelm*, Die Revolution kehrt zur Demokratie zurück, in: *Handelsblatt*, v. 30. 6. 1965.

169 Vgl. *Revision des Fünfjahrplanes erscheint unvermeidlich*, in: *Die Außenwirtschaft*, H. 12, v. 25. 3. 1965, S. 321.

170 Vgl. *Ustünel, Besim*, Hükümet programi (Das Programm der Regierung), in: *Cumhuriyet* v. 6. 11. 1965; *Aral, Namik Zeki*, Yeni hükümet ve mali programi (Das neue Regierungs- und Finanzprogramm), in: *Ekonomi* v. 13., 14. u. 15. 12. 1965.

171 Vgl. *Kazgan, Gülten*, Adalet Partisi ve liberal ekonomiki (Die Gerechtigkeitspartei und die liberale Wirtschaft), in: *Cumhuriyet* v. 2. 11. 1965.

172 Zur EWG-Assoziierung siehe *Barthel, Günter*, Zur Industrialisierung der Türkei - Bilanz und Perspektive, a. a. O., S. 239 ff.

173 Auf einer Pressekonferenz gab Ministerpräsident Demirel Anfang August 1966 in Ankara bekannt, daß der zweite Fünfjahrplan Investitionen in Höhe von 105 Mrd. TL und eine Zuwachsrate von 7 % vorsieht. (*Turkish Economic Review*, Nr. 6 - 7/1966, S. 4 f.)

Zu den Hauptproblemen der Krise des Feudalsystems in Estland im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

von Juhan Kahk

1. Die Problemstellung
2. Einige Haupttendenzen der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion
3. Zur Entwicklung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses
4. Die ökonomische Lage der Bauern
5. Die demographischen Prozesse
6. Schlußbemerkungen
7. Anhänge

1. Die Problemstellung

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist für Osteuropa eine Periode voll innerer Widersprüche. Die herrschenden Klassen waren bestrebt, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und traten hartnäckig für den Fortbestand der für sie günstigen Leibeigenschaftsverhältnisse ein. Dieser Aspekt der gesellschaftlichen Entwicklung ist in marxistischen Übersichtsdarstellungen, die die Geschichte der ost- und mitteleuropäischen Länder behandeln, gründlich erörtert worden. Weniger Aufmerksamkeit wurde hingegen den mit den "unterirdischen Strömungen" dieser Periode verbundenen Fragen gewidmet, den Prozessen also, die einerseits vom Reifen der neuen Produktionsverhältnisse im Schoße der alten Formation und andererseits vom Verfall der alten Formation zeugen, mit anderen Worten, den Prozessen der Genese des Kapitalismus und der Krise des Feudalismus. Es ist aber von großer Wichtigkeit, dieser Periode besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um so mehr, als sie für die Entwicklung mehrerer Länder dieselbe große Bedeutung besitzt. In der ersten Hälfte (oder wenigstens im zweiten Viertel) des 19. Jahrhunderts war die Leibeigenschaft in Ostdeutschland, Polen, der Tschechoslowakei und Österreich formal

schon abgeschafft, jedoch herrschten noch nicht die kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Die Periode, die wir behandeln werden, ist eine widerspruchsvolle Übergangsperiode. Welche Probleme dürften uns bei der Untersuchung dieses Zeitabschnitts vor allem interessieren? In seiner Polemik gegen die Narodniki wies Lenin einst treffend darauf hin, daß man häufig das Entwicklungstempo des Kapitalismus als die wichtigste Frage ansehe. "In Wirklichkeit aber ist von unvergleichlich größerer Bedeutung die Frage: *Wie eigentlich?* und die Frage: *Woraus?* (das heißt wie war die vorkapitalistische Wirtschaftsordnung in Rußland beschaffen?)."¹ Von dieser Fragestellung Lenins sind wir ausgegangen. Das heißt aber, daß uns im gegebenen Fall interessiert, welche Kräfte es waren, die den Feudalismus sozusagen von innen aushöhlten.

Von Anfang an müssen wir dabei unser Forschungsgebiet streng begrenzen. Es ist eine schon alte Tradition, daß man bei der Behandlung dieser Fragen seine Aufmerksamkeit entweder der wirtschaftlichen Entwicklung oder den Problemen des Klassenkampfes und der Agrarpolitik widmet. Wir werden unsere Aufmerksamkeit nur den Fragen des ökonomischen Bereichs - und auch hier nur der Agrarentwicklung - widmen und dabei bestrebt sein, den Entwicklungsgang nicht nur zu beschreiben, sondern auch seinen inneren Mechanismus zu deuten.

Versuchen wir eine allgemeine Vorstellung über die diesem Thema gewidmeten sowjetischen Forschungen zu erlangen, so können wir folgendes feststellen: In den meisten Fällen wird bei der Behandlung der Probleme des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in der Landwirtschaft ein sehr weitgezogener Fragenkreis berührt. So werden Daten darüber angegeben, wie die für den Markt bestimmte landwirtschaftliche Produktion wuchs und wie verschiedene agrotechnische Neuerungen von den "fortschrittlicheren" Gutsbesitzern angewandt wurden. Vieles wird auch über die Verschlechterung der Lage der Volksmassen geschrieben. Man schreibt über die Verstärkung der antifeudalen Bauernbewegung und über die fortschrittliche Ideologie.

Aber man begnügt sich nicht mit einer bloßen Aufzählung neuer Erscheinungen und einer Beschreibung der Entwicklungsschwierigkeiten. Man ist vielmehr bestrebt, den Konflikt, der zwischen den neuen Kräften und dem alten (und herrschenden) Produktionssystem entstanden war

¹ Lenin, W. I., Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, in: Werke, Bd. 3, Berlin 1956, S. 387.

- den Konflikt, den man die Krise des Feudalsystems genannt hat -, zu zeigen.

In vielen Arbeiten der sowjetischen Geschichtswissenschaftler versteht man unter dieser Krise vor allem den Teufelskreis, der dadurch entstand, daß der Gutsherr, der die Marktproduktion seiner Wirtschaft vergrößern wollte, immer mehr Fronleistungen von seinen Bauern forderte, dabei aber ihre Wirtschaften durch übermäßige Belastung ruinierte und damit auch den Untergang seiner eigenen Wirtschaft herbeiführte, weil die zugrunde gerichteten Bauernhöfe schließlich nicht mehr imstande waren, die geforderten Fronleistungen aufzubringen. Als einer der ersten hat der Wirtschaftshistoriker Cagolov diesen Konflikt in exakten politökonomischen Formeln ausgedrückt. Seine Ergebnisse faßt er dahingehend zusammen, daß für die Feudalwirtschaft die Tendenz charakteristisch gewesen sei, den Mehrwert nicht durch eine gesteigerte Leistungsfähigkeit der Leibeigenen, sondern durch eine Beschneidung ihrer Erträge zu erzielen. Dies aber habe dazu geführt, daß "die normale Reproduktion in der Bauernwirtschaft unmöglich wurde". Infolgedessen habe sich "ein Widerspruch zwischen der Bestrebung, den Mehrwert durch die Erweiterung der Gutsfelder sowie die erhöhte Exploitation der Fronarbeiter zu vergrößern, und den Mitteln, diese Bestrebung zu realisieren"², ergeben. Drozdov schrieb 1936, daß zur Zeit der Krise des Fronsystems von den Bauern Leistungen in derart erhöhtem Maße gefordert wurden, daß "Unterhöhlung und Niedergang der Bauernwirtschaften, die ihrerseits jedoch die Basis des Fronsystems bildeten, die unausbleibliche Folge waren."³

Dieselbe Ansicht, wonach die Erhöhung der Frondienste durch die Gutsherren und die Intensivierung der Exploitation der Bauern sogar das notwendige Produkt nicht verschonten und folglich "die Basis der feudalen Produktionsweise - die Kleinbauernwirtschaft - unterhöhlten", finden wir in den Werken vieler sowjetischer Historiker ebenso wie in Handbüchern für Geschichtslehrer und in den Vorlesungen an den Historischen Fakultäten der Universitäten.⁴

2 Cagolov, N., Nekotorye voprosy krizisa krepostnogo chozjajstva v Rossii (Einige Fragen der Krise der Fronwirtschaft in Rußland), in: Izvestija Akademii nauk SSSR, Otdelenie ekonomiki i prava, H. 1/1946, S. 56 f.

3 Drozdov, N., K voprosu o razložanii krepostnogo chozjajstva v pervoj polovine XIX veka (Zur Frage des Niedergangs der Fronwirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: Istorikmarksist, H. 5/1936, S. 43.

4 Kataev, I., Usol'skaja votčina nakanune krest'janskoj reformy 1861 g. (Das Erbgut von Usol'sk am Vorabend der Bauernreform von

Bei näherer Beschreibung der Schwierigkeiten spricht man ausdrücklich von einer Verlangsamung des Bevölkerungszuwachses, von einer Verminderung des Anteils der leibeigenen Bauern an der Gesamtbevölkerung. In einigen Arbeiten spricht man sogar kategorisch vom "Aussterben der leibeigenen Bauern".⁵ Recht nachdrücklich hat auf diese Rückgangerscheinungen das Akademiemitglied Nečkina hingewiesen. Für die Lösung der Frage, von welcher Zeit Niedergangstendenzen die Entwicklung des Feudalismus beherrschten, seien solche Betrachtungsmaßstäbe wie die Vergrößerung der Ackerfelder, der Feldkulturen oder der Merinozucht unzureichend. Man brauche ein anderes Kriterium, schreibt sie, und am geeignetsten erscheine hierfür die Fragestellung: Von welcher Zeit an verlor der Bauer die Möglichkeit zur normalen Reproduktion?⁶

Eine breitere Fragestellung finden wir bei Akademiemitglied Družinin. Er weist vor allem darauf hin, daß die Fronleistungen nicht nur deshalb bei den Bauern einen so großen Widerwillen hervorriefen, weil sie so drückend waren und ihre Produktivkräfte schwächten, sondern auch, weil sich ihnen in dieser Zeit die "Perspektiven der Warenpro-

1861), Magnitogorsk 1949, S. 57; *Markina, Valentina*, Magnatskoe pomest'e pravoberežnoj Ukrainy vtoroj poloviny XVIII v. Social'no-ekonomičeskoe razvitie (Das Magnatengut in den westlich des Dnepr gelegenen ukrainischen Gebieten in der zweiten Hälfte des 18. Jh. Seine sozialökonomische Entwicklung), Kiew 1961, S. 126; *Kuznecov, I./Lebedev, V.*, Istorija SSSR - XVIII - seredina XIX v. (Posobie dlja učitelej) (Geschichte der UdSSR - 18. Jh. bis Mitte des 19. Jh. [Ein Leitfaden für Lehrer]), Moskau 1958, S. 134 f.; *Fadeev, A.*, Doreformnaja Rossija (1800 - 1861 gg.). Lekcii iz kursa Istorii SSSR, pročitannye na istoričeskom fakul'tete MGU (Rußland vor der Reform. 1800 - 1861. Vorlesungen über die Geschichte der UdSSR an der historischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität), Moskau 1960, S. 17; *Koval'čenko, Ivan*, Krest'jane i krepostnoe chozjajstvo Rjazanskoj i Tambovskoj gubernij v pervoj polovine XIX veka. K istorii krizisa feodal'-no-krepostničeskoj sistemy chozjajstva (Die Bauern und die Fronwirtschaft in den Gouvernements Rjazan' und Tambov in der ersten Hälfte des 19. Jh. Zur Geschichte der Krise des feudalen Wirtschaftssystems), Moskau 1959, S. 114 u. 174.

- 5 Vgl. *Šepukova, N.*, Izmenenie udel'nogo vesa častnovladel'českogo krest'janstva v sostave naselenija Evropejskoj Rossii (XVIII - pervaja polovina XIX v.) (Die Verschiebung des Anteils der Privatbauern an der Bevölkerung des europäischen Rußlands [18. Jh. u. erste Hälfte des 19. Jh.]), in: Voprosy istorii, H. 12/1959, S. 135. - Behauptungen dieser Art hat Ryndzjunskij unlängst einer Kritik unterzogen (*Ryndzjunskij, P.*, Vymiralno li krepostnoe krest'janstvo perez reformoj 1861 g.? [Starb der leibeigene Bauer vor der Reform von 1861 aus?], in: ebenda, H. 7/1967, S. 54 - 70).
- 6 *Nečkina, M.*, O "voschodjaščej" i "nischodjaščej" stadii feodal'noj formacii (Über das "Aufstiegs"- und "Niedergangs"-Stadium der feudalen Gesellschaftsordnung), in: Voprosy istorii, H. 7/1958, S. 104 - 107.

duktion eröffneten".⁷ Die Krise des Feudalismus spiegele den Widerspruch zwischen den neuen Produktivkräften und den alten Produktionsverhältnissen in seinen so überaus vielfältigen Erscheinungsformen wider.⁸

Obwohl auch die in jüngster Zeit erschienenen Arbeiten Angaben über die Verarmung, die Landvertreibung der Bauern usw. als fast einzige Merkmale der Krise enthalten⁹, sind schon längst Bedenken über die Richtigkeit dieser begrenzten Schemata laut geworden. Man hat angedeutet, daß zuweilen Bestrebungen der Feudalherren zu beobachten waren, die darauf abzielten, die Bauernwirtschaften nicht zu "unterhöhlen", sondern "aufrechtzuerhalten". Man hat gezeigt, daß die seinerzeitigen Vorstellungen über die ausgedehnte Landvertreibung der Bauern oft quellenmäßig ungenügend fundiert waren.

Der polnische Historiker Śreniowski schrieb: "Die ältere Literatur hat die Hypothese über eine Massenvertreibung der Bauern aus ihren Wohnsitzen auf Grund der Gesetzgebung des Warschauer Fürstentums aufgestellt. Die neuere Literatur dagegen ist geneigt, den Umfang dieser Vertreibung geringer einzuschätzen. Anscheinend haben wir es hier nicht mit einer Massenvertreibung der Bauern zu tun, sondern vielmehr mit einer Massen-Reorganisation des Dorfes von größerem Ausmaß, insbesondere in einigen Randgebieten."¹⁰ Die jüngsten Forschungen der

7 *Družinin, N.*, Social'no-ekonomičeskie uslovija obrazovanija ruskoj buržuaznoj nacii (Die sozialökonomischen Bedingungen für die Herausbildung der russischen bürgerlichen Nation), in: Voprosy formirovanija ruskoj narodnosti i nacii (Fragen der Herausbildung des russischen Volkstums und der russischen Nation), Moskau 1958, S. 217.

8 *Derselbe*, Konflikt mežu proizvoditel'nymi silami i feodal'nymi proizvodstvennymi otnošenijami nakanune reformy (Der Konflikt zwischen den Produktivkräften und den feudalen Produktionsverhältnissen am Vorabend der Reform), in: Voprosy istorii H. 7/1955, S. 49 - 78; *Derselbe*, Problema konflikta mežu proizvoditel'nymi silami i feodal'nymi proizvodstvennymi otnošenijami nakanune 1861 g. (Das Problem des Konflikts zwischen den Produktivkräften und den feudalen Produktionsverhältnissen am Vorabend des Jahres 1861), in: Doklady i soobščeniya Instituta istorii AN SSSR, H. 1/1954, S. 62 - 76.

9 *Ulaščik, N.*, Predposylki krest'janskoj reformy 1861 g. v Litve i Zapadnoj Belorussii (Die Voraussetzungen für die Bauernreform des Jahres 1861 in Litauen und im westlichen Belorußland), Moskau 1965, S. 153; *Svarane, M. A.*, Social'no-ekonomičeskoe položenie krest'jan Kurzeme i Vidzeme v 40 - 50 godach XIX veka (Die sozialökonomische Lage der Bauern Kurlands und Livlands in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jh.), Autorreferat zur Kandidatendissertation, Riga 1966, S. 3.

10 *Śreniowski, Stanisław*, Uwłaszczenie chłopów w Polsce (Die Abschaffung der Leibeigenschaft in Polen), Warschau 1956, S. 203.

ungarischen Historiker haben gleichfalls gezeigt, daß die Bauern ihres Grund und Bodens nicht in dem Ausmaß beraubt wurden, wie man früher annahm. Eine vergleichende Gegenüberstellung der Volkszählung von 1767 mit der von 1828 ergab, "daß zu jener Zeit die Gutswirtschaften der feudalistischen Länder zwar von kapitalistischen Bestrebungen erfaßt wurden, doch standen diese hinter den Tendenzen zu einer Weiterentwicklung der Feudalwirtschaften des alten Typs weit zurück (was mit einer Neuverteilung des Landes an die Bauern verbunden war)." ¹¹

Nach dem Studium der sogenannten Inventarien von 250 belorussischen Gütern kam Čepko zu folgenden Schlüssen: "Unter den Bedingungen, wie sie im Fronsystem der belorussischen Gutswirtschaften herrschten, war es für den Gutsherrn ökonomisch ungünstig, den Bauern Land zu entziehen ... Außerdem gab es in Belorußland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch keinen Mangel an Land; die Gutsbesitzer hatten noch genügend unbebautes Land, das urbar gemacht werden konnte. Der Raub von Bauernland hielt sich deshalb in Grenzen." ¹²

Rjabkov hat Materialien zur Tätigkeit der Gutsbesitzer- und Kaufmannsfamilie Baryšnikov im Smolensker Gouvernement in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bearbeitet. Er ermittelte zahlreiche Angaben, wonach diese Gutsbesitzer den Bauern Getreide auf Darlehn gaben oder ihnen beispielsweise Zugpferde vermieteten usw. "Dadurch und mit anderen Mitteln suchten die Gutsbesitzer die Versorgung der Bauern mit Produktionsmitteln auf dem Stand zu halten", schrieb Rjabkov, "der zur Leistung der Fron unbedingt notwendig war". ¹³

Poljanskij weist darauf hin, daß in Zentralrußland die Gutsbesitzer gezwungenermaßen recht oft die Bauern mit Parzellen versorgten, um die Leistung der Frondienste zu sichern. ¹⁴

11 *Gunst, Péter/Kološša, Tibor*, Izučenie agrarnoj istorii v Vengrii posle 1945 g. (Die agrargeschichtliche Forschung in Ungarn nach 1945), in: *Ežegodnik po agrarnoj istorii Vostočnoj Evropy - 1959*, Moskau 1961, S. 402.

12 *Čepko, V. V.*, Nekotorye voprosy sostojanija chozjajstva pomeščič'ich krest'jan v pervoj polovine XIX v. (Einige Probleme zur Lage der Wirtschaft der gutsherrlichen Bauern in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: ebenda 1960, Kiew 1962, S. 368.

13 *Rjabkov, G. T.*, Tormozjaščee vlijanie krepostnogo prava na rassloenie krest'jan v Smolenskich votčinach Baryšnikovych v pervoj polovine XIX v. (Der hemmende Einfluß der Leibeigenschaft auf die soziale Differenzierung der Bauern auf den Smolensker Gütern der Familie Baryšnikov in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: ebenda 1960, S. 354.

14 *Poljanskij, F.*, Pervonačal'noe nakoplenie kapitala v Rossii (Die ursprüngliche Akkumulation in Rußland), Moskau 1958, S. 208.

Heitz hat treffend darauf hingewiesen, daß zwei Triebkräfte einen Gutsherrn dazu bewogen haben könnten, die Hand nach Bauernland auszustrecken: "Einmal der Wunsch nach Veränderung des ökonomischen Kräfteverhältnisses durch Stärkung der eigenen und Schwächung der bäuerlichen Position. Zum anderen aber Regulierung im eigentlichen Sinne, d. h. Herstellung einer möglichst einheitlichen, gleich starken und gleich leistungsverpflichteten Gruppe von Hufnern, Kossaten und Kättern."¹⁵

In jüngster Zeit hat die lettische Historikerin Svarane festgestellt, daß in diesem Sinne auch viele livländische Gutsherrn handelten, die in den vierziger Jahren kleine Bauernwirtschaften zu größeren, leistungsfähigeren Fronwirtschaften zusammenfaßten.¹⁶

Über die Probleme der Krise des Feudalismus und der Genese des Kapitalismus haben Historiker schon reichliches Material gesammelt und viele gründliche und interessante Arbeiten geschrieben. Dennoch sah sich der polnische Geschichtswissenschaftler Śreniowski 1956 zu der Feststellung veranlaßt: "Die Fragen der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse am Ende des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind in unserer Geschichtswissenschaft noch nicht ganz eindeutig gelöst. Wir stehen noch am Anfang der Forschungen."¹⁷ Und der sowjetische Wissenschaftler Ryndzjuskij hatte allen Grund zu sagen, daß "die These von der Verstärkung der feudalen Ausbeutung in so einem Ausmaße, daß den Bauernwirtschaften in ihrer überwiegenden Mehrheit der Weg zur Weiterentwicklung versperrt blieb und sie ausschließlich zum Siechtum verdammt waren, noch keineswegs bewiesen ist."¹⁸

Daß viele wichtige Probleme noch nicht gelöst sind, muß auch Koval'-čenko einräumen. "Reiches Faktenmaterial wird angeführt, das den Zustand der Guts- und Bauernwirtschaft charakterisiert", schreibt er, "jedoch ist die Bearbeitung des Problems noch lange nicht vollendet; es ist noch nicht einmal in seinen allgemeinen Zügen bewältigt. Viel-

15 Heitz, Gerhard, Über den Teilbetriebscharakter der gutsherrlichen Eigenwirtschaft in Scharbow (Mecklenburg) im 17. und 18. Jahrhundert (Ein Beitrag zur Gutsherrschaftsdiskussion), in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, H. 3/1958/59, S. 304.

16 Svarane, M. A., a. a. O., S. 12 f.

17 Śreniowski, Stanisław, a. a. O., S. 39.

18 Ryndzjuskij, P., O melkotovarnom uklade v Rossii XIX v. (Zur kleinen Warenwirtschaft in Rußland im 19. Jh.), in: Istorija SSSR, H. 2/1961, S. 56.

mehr hat die Untersuchung bei einer ganzen Reihe der allerwichtigsten Fragen noch kaum erst so recht begonnen. Davon zeugt eine ganze Anzahl unklarer und strittiger Fragen. Dies bezieht sich sowohl auf die Deutung des allgemeinen Prozesses des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus in Rußland, seiner allgemeinen und eigentümlichen Züge als auch auf die Behandlung einer Reihe konkreter Fragen. So weisen die Vorstellungen vom Grundcharakter der Schlußetappe des Leibeigenschaftssystems - seiner Krise - noch einen viel zu hohen Grad der Verallgemeinerung auf. Die Krisenerscheinungen sind ebenso wie das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Aspekte noch nicht aufgedeckt worden. Es entstehen Schwierigkeiten bei der Deutung des Konflikts zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion angesichts der im großen und ganzen geringen Fortschritte von Technik und Technologie zur Zeit der Leibeigenschaft. Zu den fast unerforschten Fragen zählt das Problem der Intensität der feudalen Ausbeutung der Bauernschaft und ihrer Dynamik. Deshalb ist es bis jetzt nicht festgestellt worden, in welchem Maße die Erhöhung der Feudalrente die Bauernwirtschaft und die Lage der Bauern beeinflusste."¹⁹

Nicht viel besser ist die Sachlage auch im Falle der Geschichte Estlands und Lettlands. Meinungsverschiedenheiten bestehen hier selbst bei Periodisierungsproblemen von prinzipieller Bedeutung. So wird das Anfangsdatum der kapitalistischen Formation unterschiedlich angesetzt - teils mit den Reformen von 1816 bis 1819, teils mit dem Ende der vierziger Jahre und teils mit den Reformen der fünfziger und sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts.²⁰

Das alles gibt uns, unserer Meinung nach, ein gewisses Recht, diesem Problem erneut nachzugehen. Wir wollen den Versuch einer komplexen geschichtlich-soziologischen Analyse unternehmen, das heißt, wir werden eine Reihe von Faktoren behandeln und dabei bestrebt sein, diese auf ihre Wechselwirkung hin zu untersuchen. Die begrenzten räumlichen Möglichkeiten eines Artikels setzen uns dabei gewisse Grenzen. Daher können wir es uns nicht erlauben, alle Probleme der Entwicklung

19 Koval'senko, Ivan, Russkoe krest'janstvo pervoj poloviny XIX veka (Das russische Bauerntum in der ersten Hälfte des 19. Jh.), Autorreferat zur Doktordissertation, Moskau 1966, S. 4.

20 Svarane, M. A., a. a. O., S. 10; JaneL', Z. K., Polezno li umet' čitat' ? (Ist es nützlich, lesen zu können?), in: Istorija SSSR, H. 1/1967, S. 235 - 237.

der landwirtschaftlichen Produktion, des Innen- und Außenmarktes und der sozialen Verhältnisse zu verfolgen.

Einige in letzter Zeit durchgeführte Untersuchungen haben bei uns den Verdacht erweckt, daß die Auffassung, wonach der Kern der Krise des Feudalismus gerade in der "ökonomischen Unterhöhnung der Bauernschaft" (was auch im "Aussterben" seinen Ausdruck findet) und am Verfall der Produktivkräfte liege, sowohl theoretisch nicht ganz einwandfrei ist, als auch den realen Fakten der estnischen Geschichte nicht hinreichend entspricht. Von einer anderen Betrachtungsebene aus hegen wir den Verdacht, daß man bei der Behandlung dieser Probleme dem Gebiet der Warenproduktion - dem Markt und den auf ihn einwirkenden Kräften - nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet hat. Also haben wir uns eigentlich eine doppelte Aufgabe gestellt. Auf der einen Seite möchten wir nachprüfen, welchen Umfang die Verfallerscheinungen angenommen hatten und was für eine Rolle sie bei der Formationskrise spielten, andererseits erstreben wir eine klarere Vorstellung von der Rolle, die dabei der wichtigste auf die Warenproduktion orientierte Wirtschaftszweig - die Branntweinbrennerei auf den Gütern - spielte.

2. Einige Haupttendenzen der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion

Fast die einzigen Quellen, aus denen wir Angaben über den Umfang und die Produktivität des Feldbaus für einen längeren Zeitabschnitt gewinnen können, sind die Berichte der Zivilgouverneure. Über die Zuverlässigkeit dieser Quellen wurden schon seit fast hundert Jahren verschiedene Meinungen laut (gerade in jüngster Zeit ist die Diskussion von neuem aufgeflackert²¹), und das ist sehr verständlich, weil es wirklich von vornherein höchst fraglich erscheint, ob vor mehr als hundertfünfzig Jahren statistisch exakte Angaben über die landwirtschaftliche Produktion überhaupt möglich waren. Demgegenüber kann niemand bestreiten, daß auch diese Quellen in bestimmtem Maße die geschichtliche Realität widerspiegeln (die Frage ist nur, *wie* richtig oder *wie* falsch sie sind).

21 *Jacunskij, V.*, K voprosu o sobiranii i publikacii materialov po istorii urožaev i cen v Rossii (Zur Frage der Sammlung und Publikation von Quellen zur Geschichte der Ernteerträge und Preise in Rußland), in: *Problemy istočnikovedenija*, Bd. 4, Moskau 1955, S. 352; *Koval'čenko, Ivan*, Dynamika urovnja zemledel'českogo proizvodstva Rossii v pervoj polovine XIX v. (Die Entwicklungstendenz der landwirtschaftlichen Produktion Rußlands in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: *Istorija SSSR*, H. 1/1959, S. 58 f.

Um die umstrittenen Quellen zu prüfen, versuchten wir, sie zunächst mit unabhängigen Quellen zu vergleichen. Darüber hinaus waren wir bestrebt, ihre Unterlagen zu prüfen, das heißt die konkreten lokalen Angaben, auf Grund deren sie zusammengestellt wurden einer Analyse zu unterziehen.

Unsere Nachforschungen auf diesem Gebiet waren von keinen besonderen Erfolgen gekrönt. Wir konnten lediglich fragmentarische Angaben über Getreideaussaat und -ernte aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bei fünf Gütern sowie eine geschlossene Reihe für die ganze erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bei zwei Gütern des Wierländischen Kreises in Estland ermitteln; es war ja in diesen Zeiten doch ein seltener Ausnahmefall, wenn ein Gutsherr sich die Mühe machte, über seine Aussaaten und Ernten genau Buch zu führen.

Alle diese Angaben sowie die Angaben aus den Berichten des Gouvernements von Estland werden in Abbildung 1²² wiedergegeben. Daß die Angaben zu einzelnen Gütern mit den Angaben über das gesamte Gouvernement nicht genau übereinstimmen, braucht nicht zu überraschen, haben wir es doch im letzteren Fall mit statistischen Durchschnittsergebnissen zu tun, von denen die konkreten Angaben entweder nach oben oder nach unten abweichen müssen. Uns interessiert vor allem die Frage: Spiegelt die Statistik der Berichte die Entwicklungstendenzen richtig wider oder nicht? Diese Frage können wir im wesentlichen positiv beantworten. Wie aus der geometrischen Darstellung der Abbildung 1 zu ersehen ist, weisen die Angaben der Gouvernementsstatistik immer dann eine fallende Tendenz auf, wenn die Daten einzelner Güter ebenfalls eine rückläufige Entwicklung widerspiegeln. Wenn umgekehrt der Ertrag der Felder nach den Angaben einzelner Güter steigt, so weisen auch die Angaben der Gouvernementsstatistik eine entsprechende Tendenz auf. Um eine bessere Übersicht über die langfristigen Tendenzen zu bekommen, haben wir mittels der Methode der kleinsten Quadrate die Entwicklungsgrundrichtungen (die Trendlinien) der Ergiebigkeit der Felder ausgerechnet und in das Diagramm eingetragen (siehe mathematischer Anhang I). Dabei sehen wir, daß die "Trendlinien" der Gouvernementsstatistik und diejenigen der einzelnen Güter die gleiche Tendenz aufweisen.

Die Prognosen und Kalkulationen der Gouvernementsverwaltungen waren und blieben theoretische Berechnungen; aber sie stützten sich auf langjährige Erfahrungen und zahlreiche kontrollierte Beobachtungen.

22 Die Abbildungen befinden sich als Anhang I am Ende dieser Studie.

Am 1. Juni 1843 berichtete zum Beispiel der Gouverneur von Estland dem Baltischen Generalgouverneur, daß nach den eingegangenen Nachrichten der Zustand der Roggenfelder derart sei, daß "ihr Ertrag schwerlich die Hälfte des Standes vom Vorjahre erreichen wird ..." ²³ Wenn wir nun einen Blick auf Abbildung 1 werfen, so sehen wir, daß die Behauptung des Gouverneurs sich nicht nur in den statistischen Tabellen, sondern auch für die Felder zweier wierländischer Güter als vollkommen richtig erweist.

Andererseits konnten wir die Berichte der Oberkirchenvorstände (auf Grund deren die Berichte der Zivilgouverneure zusammengestellt wurden) des Dörptschen Kreises für die Jahre 1843, 1845 und 1847 ausfindig machen. ²⁴ Dabei konnten wir die Angaben über Aussaat und Ernte der Feldkulturen für insgesamt 139 Güter einer eingehenden Analyse unterziehen. Auf Grund dieser Analyse können wir behaupten, daß die betreffenden Angaben einen realistischen Eindruck machen - jedenfalls haben wir es nicht mit zu allgemeinen und zu "runden" Ziffern zu tun, und wenn wir die Angaben zu den einzelnen Jahren miteinander vergleichen, so stoßen wir nur in neun bis zehn Fällen auf "unverständliche" Abweichungen, und auch diese kann man zum Teil mit Irrtümern erklären, die sich aus dem Umgang mit unterschiedlichen Getreidemaßen ergaben (das zeigt jedoch deutlich, daß diese Resultate nicht das Ergebnis einer bürokratischen Maschinerie sind: Die Angaben sind zweifellos nicht die Abschrift entsprechender Ziffern für vorangegangene Jahre).

Wenn wir aber die dem Dörptschen Kreis gewidmeten Stellen der Berichte der Gouverneure mit den summarischen Ergebnissen der Berichte der Oberkirchenvorstände vergleichen, so machen sich einige Differenzen bemerkbar.

²³ Zentrales Historisches Staatsarchiv der Estnischen SSR (im folgenden: ZHStA), Fonds 29, Verz. 1, Nr. 8009, Bl. 2.

²⁴ Ebenda, Fonds 949. Verz. 1, Nr. 237 - 239.

Aussaat und Ernte im Dörptschen Kreise nach den Berichten der Oberkirchenvorstände und Zivilgouverneure
(in Četvert')

Jahr	Feldfrüchte	Oberkirchenvorstände		Zivilgouverneure	
		Aussaat	Ernte	Aussaat	Ernte
1843	Wintergetreide	30 320	98 905	30 367	79 086
	Kartoffeln	36 078	158 912	37 794	151 182
1845	Wintergetreide	29 813	94 014	31 613	73 494
	Kartoffeln	32 476	134 402	39 048	136 691
1847	Wintergetreide	34 104	146 301	34 104	142 193
	Kartoffeln	39 131	37 498	39 137	37 502

In der Regel sind die Differenzen doch recht unbedeutend (nur in zwei Fällen betragen sie 25 bis 28 Prozent); offensichtlich handelt es sich dabei um geringfügige Rechenfehler.

Die Angaben der Berichte der Gouverneure sind von statistischer Genauigkeit sehr weit entfernt, und doch kann man sie, unserer Meinung nach, dahingehend als statistisch richtig bezeichnen, daß sie die Grundtendenzen der Entwicklung richtig widerspiegeln. Es ist sehr riskant, mit ihnen allzu genaue Berechnungen anzustellen und überhaupt mit den darin angegebenen absoluten Ziffern zu operieren. Doch können wir sie mit Recht als relative Größen auswerten und die allgemeinen Tendenzen einiger Zeitabschnitte mit denen der anderen Zeitabschnitte vergleichen. Gerade in diesem Sinn haben wir diese umstrittenen Quellen auch benutzt.

Auf den Abbildungen 2 und 3 haben wir die den Jahresberichten der Gouverneure entnommenen Angaben über die Getreide- und Kartoffelproduktion bei den Gutsherren und Bauern sowohl für Estland als auch für den estnischen (nördlichen) Teil Livlands für einen Zeitraum von fast vierzig Jahren (1842 bis 1880) angegeben.

Wir haben einen möglichst langen Zeitabschnitt gewählt, um erkennen zu können, wie sich vor und nach dem Sieg der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Entwicklung der Produktivkräfte vollzog. Neben Einzeldaten haben wir auch die auf obenerwähnte Weise ausgerechneten Trendlinien aufgezeichnet und dabei den betreffenden Zeitraum

in zwei ziemlich gleiche Abschnitte (die Zeit vor und nach 1860) eingeteilt.

Was ist nun aus den geometrischen Darstellungen zu ersehen?

Vor 1860 stieg die Getreideproduktion sowohl bei den Bauern als auch bei den Gutsherren sehr langsam an, aber diese Tendenz der langsamen Entwicklung herrschte auch nach 1860 weiterhin vor. Die Produktivität (die Erntequote) steigt vor 1860 langsam an (in bezug auf die livländischen Bauern könnte man sogar von einem relativ schnellen Zuwachs sprechen), aber nach 1860 bleibt die Produktivität entweder auf derselben Stufe stehen, oder sie zeigt eine fallende Tendenz (und das auch bei den livländischen Bauern). Auf Grund dieser Angaben können wir kaum von einer Stagnation oder gar einer Rückwärtsentwicklung im Hinblick auf die Zeit vor 1860 sprechen; mehr Grund hätten wir, auf Schwierigkeiten, die nach 1860 eintraten, zu verweisen.

Die einzige und desto wichtigere Ausnahme stellt die Getreideproduktion der livländischen Gutsherren dar, die nach 1860 stark stieg, aber nicht durch eine Erhöhung der Produktivität, sondern durch die Erweiterung der Aussaatfläche.

Ein gänzlich entgegengesetztes Bild eröffnet sich uns bei der Analyse der Kartoffelproduktion: Überall können wir eine Stagnation vor 1860 und eine verhältnismäßig große bzw. sehr starke Steigerung nach 1860 feststellen (das betrifft sowohl den Umfang als auch die Produktivität).

In der Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Estland kein Getreideausfuhrgebiet. Einer der wichtigsten Zweige der Warenproduktion war und blieb die Herstellung von Branntwein, den man schon zu dieser Zeit aus Kartoffeln brannte. In Südostland, wo Branntweinherstellung und Kartoffelanbau in dieser Hinsicht keine so dominierende Rolle spielten und sich die Warenproduktion vor allem in Viehzucht, Leinbau und Getreideanbau äußerte, können wir deswegen auch ein Ansteigen der Getreideproduktion konstatieren.

Die Gründe des niedrigen Ertrags der Bauernfelder auch nach der Aufhebung der Leibeigenschaft sah schon Lenin in den bedrückenden Überbleibseln des Fronsystems.²⁵

²⁵ Lenin, W. I., Die Agrarfrage in Rußland am Ausgang des 19. Jahrhunderts, in: Werke, Bd. 15, Berlin 1962, S. 79.

Also brachte der Sieg der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, wie wir feststellen konnten, eine bedeutende Steigerung der Produktion mit sich, die sich jedoch nicht im allgemeinen, sondern nur auf dem Gebiet der Warenproduktion äußerte.

Welche Schlußfolgerungen können wir aus diesen Materialien für unser Hauptproblem ziehen?

Wir haben es hier mit einem begrenzten, jedoch wichtigen Gebiet - der Getreide- und Kartoffelproduktion - zu tun. Leider verfügen wir über keine Angaben, welche die Entwicklung so wichtiger Wirtschaftszweige wie Leinproduktion und Viehzucht (insbesondere Merinozucht und Milchwirtschaft) während eines längeren Zeitraums widerspiegeln könnten. Aber die Materialien, die wir besitzen, geben uns keinen Grund zu behaupten, daß sich in der Periode des Übergangs von einer Formation zur anderen, das heißt während der Formationskrise, ein bedeutender Rückgang in der Entwicklung der Produktivkräfte auf einem so wichtigen Gebiet wie dem der Lebensmittelproduktion bemerkbar gemacht habe. Dafür, daß Produktionsumfang und Produktivität vor 1860 zurückgegangen und danach wieder angestiegen sind, haben wir keine Anhaltspunkte. Wir sehen nur, daß sich die Entwicklung vor 1860 sehr langsam vollzogen hat (aber dennoch weitergegangen ist) und daß sie *nach 1860 auf dem Gebiet der Warenproduktion schnell und stark angestiegen ist* (aber auch nicht schlagartig, sondern eigentlich erst seit etwa 1870). Wir sehen keine aufeinanderfolgenden Prozesse des Niedergangs und Aufblühens, sondern können lediglich den Prozeß einer spezifischen Entfaltung der Warenproduktion vermuten.

Obwohl die Einkünfte aus der Branntweinherstellung am Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts zurückgingen, weil sich der Umfang der Lieferungen an die Krone verkleinerte, behauptete dieser Wirtschaftszweig doch seine dominierende Position, denn er war in der baltischen Gutswirtschaft zu einer unentbehrlichen ökonomischen Notwendigkeit geworden. Diese Erkenntnis spiegelt sich recht gut in den Ausführungen des damaligen Gutsbesitzers v. Grünewaldt wider, der 1839 darauf hinwies, daß die ständig zunehmende Branntweinherstellung "anfänglich zwar mit höherer Verwertung des Getreides verknüpft, jedoch seit einer Reihe von Jahren mit Einbuße am Geldertrage nur wegen Vermehrung des Futters und Düngers betrieben, für die meisten Ökonomien eine unentbehrliche Lebensbedingung geworden ist."²⁶ Man mußte die Branntweinherstellung weiter betreiben,

²⁶ Grünewaldt, Otto v., Über die notwendigste und folgenreichste Me-

weil man auf die mit diesem Wirtschaftszweig verbundenen Einkünfte nicht verzichten und die verstärkte Düngerproduktion, die sich aus der mit der Branntweinerzeugung verbundenen Mast von Ochsen ergab, ebenfalls nicht entbehren konnte.

Obwohl die Produktion der Hofbrennereien gänzlich auf den Markt (den örtlichen Markt oder Petersburg und die Krone) orientiert war, beruhte auch sie völlig auf der Fron.

"Der Vorteil, der aus dem Branntweinsbrand hervorgeht, richtet sich natürlich sehr nach den bestehenden Preisen ...", schrieb A. Hueck. Die Zeitgenossen stellten, wie es in seinem Buch weiter heißt, mit Verwunderung fest, daß zuweilen "das Edukt 15 - 20 Proc. niedriger stand als das rohe Material ..." ²⁷ Von seiten zweier praktischer Landwirte wurde damals genau berechnet, wie es sich mit den Produktionskosten und den Einnahmen bei der Branntweinherstellung verhielt. Der eine - Brevern, der Gutsherr von Koil - zählte seinerzeit zu den vorbildlichen Neuerern in der Landwirtschaft, und wir können annehmen, daß seine Berechnungen die Resultate, die auf einer verhältnismäßig gut organisierten und rationell betriebenen Wirtschaft erzielt wurden, widerspiegeln. Die andere Berechnung stammt von Baron Uexküll. Sie spiegelt die Resultate einer weniger vorbildlich organisierten Wirtschaft wider.

loration unserer Grundstücke, in: Livländisches Jahrbuch der Landwirtschaft (im folgenden: LJJ), Jg. 1839, S. 39.

²⁷ Hueck, Alexander, Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in Esth-, Liv- und Curland, Leipzig 1845, S. 219.

Ausgaben und Einnahmen bei der Produktion eines Fasses Branntwein
(Halbbrand) aus Roggen
(in Silberrubel)

	nach Brevern ²⁸ 1829	nach Uexküll ²⁹ 1838
Kosten		
Roggen	24,5 (3,5 t zu 7 Rubel)	29,25 (3,9 t zu 7,5 Rubel)
Kapitalzinsen und Amortisation	0,98 (Kapitalwert 4500 Rubel)	2,1 (Kapitalwert 6000 Rubel)
Arbeitslohn	0,9 (5 Arbeiter)	1,2 (5 Arbeiter)
Brennholz	1,08	1,9
Hefe	0,35	0,52
Gesamtausgaben	27,81	34,97
Preis für 1 Faß Branntwein	16,1	22,5
Gewinn	- 11,71	- 12,47
Gewinn (ohne Getreidepreis)	12,71	16,78

Wenn wir diese Angaben mit den Preisangaben aus den "Revalschen Wöchentlichen Nachrichten" vergleichen, so läßt sich eine recht gute Übereinstimmung feststellen. (Uexküll hat die Preise ein wenig zu hoch angesetzt; weil dies aber sowohl für den Roggen als auch für den Branntwein gilt, bleiben die Endresultate davon weitgehend unberührt.)

Auf Grund dieser Berechnungen nehmen wir eine kleine Analyse der auf Abbildung 4 dargestellten Preiskurven vor.

Zunächst können wir feststellen, daß die Zeitgenossen wirklich recht hatten, wenn sie darauf hinwiesen, daß bei der damaligen Preiskon-

²⁸ Brevern, Christoph v., Erfahrungen und Ansichten in landwirtschaftlicher Hinsicht, in: LJL, Jg. 1830, S. 194 f.

²⁹ Uexküll-Güldenband zu Samm, Wie sollen die Wirtschaften unserer Landwirte einst ohne Branntweinbrennen bestehen?, in: LJL, Jg. 1838, S. 15 - 33.

junktur das Ausgangsprodukt oft teurer war als der daraus hergestellte Branntwein. Nach den Berechnungen von Uexküll nehmen wir an, daß man für ein Faß Branntwein ungefähr vier Tonnen Roggen brauchte. Diese vier Tonnen Roggen kosteten aber auf dem Markt mehr als ein Faß Branntwein in folgenden Jahren: 1775, 1781, 1785, 1801/02, 1804 bis 1809, 1812 und von 1814 bis 1850 in jedem Jahr.

Hätte ein Kapitalist bei der Produktion von Branntwein alle Ausgaben sozusagen aus seiner Tasche bestreiten müssen, wäre er bei dem damaligen Preisgefüge nur in einem Jahr - 1788, als die Branntweinpreise stark anzogen und die Kornpreise verhältnismäßig niedrig waren - auf seine Kosten gekommen. Das Gebiet der Branntweinproduktion erwies sich während der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die kapitalistische Produktionsweise faktisch als unzulänglich.

Aber auch für die Gutsbesitzer war es von 1814 an nicht mehr rentabel genug, Branntwein nur aus Roggen zu gewinnen; man mußte auch auf billigeres Getreide (zum Beispiel Gerste) ausweichen und - was noch entschiedener half - zur Kartoffel Zuflucht nehmen.

In diesen Jahren wurde die Branntweinproduktion für den Gutsherrn zwar wirtschaftlich ungünstig; sie überstieg aber auch in diesem Fall nicht seine Möglichkeiten. Da die Ausgangsprodukte der Branntweinherstellung - Getreide und Kartoffeln - den Gutsherrn nichts kosteten, weil sie auf seinen Feldern wuchsen und die Bestellung durch Fronarbeit erfolgte, war er gegenüber den Preisstürzen praktisch immun. Selbst wenn wir den ungünstigsten Fall annehmen, daß der Gutsherr das erforderliche Brennmaterial samt und sonders käuflich erwerben und auf Lohnarbeiter zurückgreifen mußte, so waren seine Produktionskosten doch recht gering (nach Breverns Berechnungen beliefen sie sich auf 3,31 Rubel und nach Uexküll auf 6,17 Rubel). Folglich konnte ein Gutsherr bis 1825 seine Branntweingeschäfte unbekümmert betreiben, weil bis dahin der Preis des Branntweins noch immer über seinen Produktionskosten lag. Von dieser Zeit an fielen aber die Branntweinpreise stark, so daß eine Rationalisierung der Produktion - vor allem die Verwendung der Kartoffel als Ausgangsprodukt - geboten schien.

Nach einer Berechnung der Gouvernementsverwaltung von Estland aus dem Jahre 1855 wurden in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Durchschnitt für die Branntweinproduktion

65 000	Četvert'	Roggen
82 000	"	Gerste
33 000	"	Hafer und

180 000 Četvert' Kartoffeln verbraucht, woraus man 1,5 Millionen Eimer Branntwein gewann.³⁰

Also wurden für die Herstellung eines Fasses Branntwein 0,53 Četvert' Roggen, 0,67 Četvert' Gerste, 0,27 Četvert' Hafer und 1,3 Četvert' Kartoffeln verbraucht (insgesamt 2,77 Četvert' oder ungefähr 4 Tonnen, was so ziemlich den zuvor wiedergegebenen Berechnungen entspricht). Da wir auch Angaben über die Preise dieser Kulturen für die Jahre 1837 bis 1846 besitzen, können wir den Wert der benötigten Ausgangsprodukte für diese Jahre ausrechnen. Die Resultate, die sich auf der Abbildung 4 widerspiegeln, zeigen deutlich, daß auch die Wahl neuer Ausgangsprodukte für die Branntweimbrennerei die Lage nicht entscheidend änderte. Der Marktpreis des Ausgangsprodukts lag über dem Branntweinpreis.

Warum fielen die Branntweinpreise am Anfang des 19. Jahrhunderts langsam, ab 1819 aber schnell und unaufhaltsam?

Im allgemeinen spiegeln die Branntweinpreise die Dynamik der Getreidepreise wider. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts fielen die Branntweinpreise aber schneller als die Roggenpreise. Viele Zeitgenossen wollten den Grund dieser Erscheinung in der verstärkten Konkurrenz angesichts einer wachsenden Zahl von Brennereien in den inneren Gouvernements des russischen Reiches sehen. Besser informierte Leute waren aber anderer Meinung.

"Mehr als die gefürchtete Konkurrenz des inneren Rußlands", schrieb Uexküll 1838, "scheint die jährlich steigende Erweiterung unserer eigenen Brennereien die Branntweinpreise in ein steigend unvorteilhaftes Verhältnis zu den Kornpreisen zu stellen. Jede Vertauschung des alten Brennapparates gegen einen Dampfapparat ist bis jetzt mit Erweiterung dieses Gewerbes verbunden."³¹

Die ungünstigen Preisverhältnisse und die Einschränkung der Kronlieferungen führten schließlich dazu, daß, wie man 1855 aus der Gouvernementsverwaltung von Estland meldete, "viele Brennereien zeitweilig aufgehört haben zu arbeiten ..."³²

Gleichzeitig hing jedoch die Warenproduktion der Gutswirtschaften in Estland in starkem Maße von den Preisverhältnissen auf dem russischen Innenmarkt und auch auf dem internationalen Markt ab.

30 ZHStA, Fonds 29, Verz. 3, Nr. 1025, Bl. 151.

31 *Uexküll-Güldenband zu Samml.*, a. a. O., S. 17.

32 ZHStA, Fonds 29, Verz. 3, Nr. 1025, Bl. 151.

Eine wichtige wirtschaftliche Begleiterscheinung der Branntweinerzeugung war das Mästen der Ochsen. Aus der zweiten Hälfte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts besitzen wir, wenn auch nur fragmentarische, Angaben aus Estland, wonach die Zahl der nach Petersburg ausgeführten Mastochsen zurückging. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeigte man sich auch hinsichtlich eines der wichtigsten Ausfuhrartikel Südestlands - des Flachses - besorgt, weil auf dem Londoner Markt die ersten Lieferungen ägyptischen Flachses auftauchten und er "einige Pfund Sterling wohlfeiler ... als der aus den Ostseeplätzen" angeboten wurde. Die vierziger Jahre waren darüber hinaus für die gutsherrliche Merinozucht, die sich bis dahin sprunghaft entwickelt hatte, eine schwere Krisenperiode, und schon die Zeitgenossen machten die Konjunkturverhältnisse auf dem Weltmarkt dafür verantwortlich, wo die Wollpreise überall fielen.³³

3. Zur Entwicklung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses

"Mit der Auflösung des Erbuntertänigkeitsverhältnisses, d. h. der persönlichen Abhängigkeit, änderte sich am Wesen der feudalen Produktionsverhältnisse prinzipiell nichts", schrieb Moll über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Mecklenburg vom Jahre 1807. Weiter heißt es bei ihm: "Die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, insbesondere die Regulierung der Eigentums- und Besitzverhältnisse, stand nach wie vor als die entscheidende Frage auf der Tagesordnung der Geschichte."³⁴

Ganz ähnlich haben auch die polnischen marxistischen Geschichtswissenschaftler die Auswirkungen der formalen Freilassung der Bauern eingeschätzt. Schon Marchlewski bezeichnete die Reform von 1807 als eine Reform, die nur auf dem Papier existierte³⁵, und Śreniowski, der sich viele Jahre mit dem speziellen Studium dieser Probleme beschäftigte, äußerte die Meinung, daß auch nach diesen Reformen die Feudalrente, "die auf dem Monopol der Feudalherren auf Landeigentum

33 Ebenda, Verz. 3 (1850), Nr. 486, Bl. 1 - 2; *Sankt-Petersburgische Handelszeitung* v. 13. 1. 1843; Protocoll der Versammlung des Vereins für Schafzüchter und Landwirthe in Liv- und Esthland vom 23. Januar 1841, in: LJL, Jg. 1841, S. 21 f.

34 Moll, *Georg*, Zum Verlauf des "preußischen Weges" der Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft Mecklenburgs, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe*, H. 4/1964, S. 347.

35 *Marchlewski, Julian*, Stosunki społeczno-ekonomiczne w ziemiach Polskich zaboru pruskiego (Die sozialökonomischen Verhältnisse in den von Preußen besetzten polnischen Gebieten), in: *Pisma wybrane* (Ausgewählte Schriften), Bd. 1, Warschau 1952, S. 252.

beruhte, weder in ihrem ökonomischen noch ihrem politischen Charakter einen Wandel erfuhr."³⁶ Nach der formalen Freilassung der Bauern im Jahre 1807 "verwandelte sich nur die juristische Form, die statt des feudalen Gepräges nunmehr einen kapitalistischen Anstrich erhielt; die Fron, die Natural- und Geldabgaben wurden von nun an als Grundrente aufgefaßt. Aber auch das war in Wirklichkeit keine neue Interpretation der feudalen Abgaben, im Gegenteil, sie wurde schon seit langem zur Maskierung des eigentlichen Charakters der Feudalrente gebraucht ..."³⁷ Die persönliche Freiheit der Bauern war damals noch in vielerlei Hinsicht illusorisch. Die Bauern wurden vom Land losgelöst, aber nicht von ihren Herren freigelassen.

Einige kritisch gesinnte Zeitgenossen verglichen daher den in Estland auf Grund der neuen Gesetze in einen "neuen Zustand" versetzten Dorfbewohner mit einem Menschen, dem man die Füße gefesselt hat und dann die Erlaubnis gab, sich frei zu bewegen.³⁸ Auf die zahlreichen juristischen Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der "befreiten" estnischen Bauern ist in der Literatur bereits wiederholt hingewiesen worden.

Schon die Prozedur des Übertritts aus einer Bauerngemeinde in eine andere war so kompliziert (der Bauer durfte keine Schulden haben, er mußte sich die Erlaubnis sowohl des bisherigen als auch des neuen Besitzers einholen usw.), daß sie objektiv ein schwer überwindbares Hindernis für die bäuerliche Bewegungsfreiheit darstellte.

Immerhin aber konnte der estnische Bauer, obwohl das mit großen Schwierigkeiten verbunden war, auf Grund der neuen Gesetze nach Erledigung zahlreicher Formalitäten seinen ehemaligen Gutsherrn verlassen und zu einem anderen übersiedeln. Uns interessiert nun die Frage: Wie viele Bauern nutzten ihr Recht? Wie viele wechselten nach 1832, zu einer Zeit also, da sie sich nach einer längeren Übergangsperiode in den neuen Status eingelebt hatten, ihre Gemeinde? Es ist uns geglückt, eine interessante Quelle, die sogenannten Umschreibungs- oder "Okladbücher"³⁹ zu benutzen, in die die Zahl der Bauern,

36 Śreniowski, Stanisław, a. a. O., S. 80.

37 Ebenda.

38 *Sostavlennaja v 1816 godu zapiska ob "osvoboždenii" estljandskich krest'jan* (Eine Denkschrift aus dem Jahre 1816 über die "Befreiung" der estländischen Bauern), in: *Izvestija Akademii nauk Ėstonskoj SSR, Gesellschaftswiss. Reihe*, H. 1/1957, S. 82.

39 ZHStA, Fonds 178, Verz. 1, Nr. 4885 - 4888.

die aus einer Gutsgemeinde in eine andere Gemeinde übersiedelten, eingetragen wurde. Nach diesen Quellen stellt sich uns das folgende Bild dar:

T a b e l l e 3

Von 1835 bis 1850 in Gemeinden eingetretene bzw. ausgeschiedene Bauern im Gouvernement Estland

Zeitraum	eingetreten	ausgeschieden	eingetreten und ausgeschieden insgesamt	Differenzbetrag zwischen ausgeschieden und eingetreten
1835 - 1839	1 354	1 438	2 792	84
1840 - 1844	2 448	2 785	5 233	337
1845 - 1849	3 261	4 332	7 593	1 071
1850	1 196	1 559	2 755	363

Bei der Analyse dieser Tabelle ist es vor allem wichtig zu wissen, daß die Zahl der Bauern männlichen Geschlechts im Gouvernement Estland zu dieser Zeit etwas über 100 000 lag und folglich ein Prozent der Gesamtzahl ungefähr 1 000 betrug. Folglich machte in der Regel nur ein Bruchteil von einem Prozent jährlich von seiner Freiheit Gebrauch.

Im allgemeinen war die Zahl der aus ihren Gemeinden ausgeschiedenen Bauern höher als die der eingetretenen; folglich können wir konstatieren, daß eine gewisse Zahl von Bauern aus ihrem Stand in einen anderen überging. Doch ist diese Zahl unbedeutend. Sie schwankt jährlich zwischen 0,01 und 0,5 Prozent, gemessen an der Gesamtzahl der Bauern. Im Verlauf von fünfzehn Jahren (von 1835 bis 1850) sind, nach diesen Angaben, nur 1 854 Bauern oder ungefähr zwei Prozent aus ihrem Stand ausgeschieden.

Ist die Zahl der Bauern, die in diesen Jahren ihren Wohnsitz änderten, nun klein oder groß?

Wir dürfen nicht vergessen, daß auch in den Jahren der Leibeigenschaft eine gewisse Anzahl von Bauern den Wohnsitz wechselte, wenn auch oftmals unfreiwillig, weil sie von den Gutsherren verkauft oder von einem Gut in ein anderes versetzt wurden. Für die Jahre 1816 bis 1825, als im Gouvernement Estland die Freilassung zwar schon proklamiert

war, faktisch jedoch noch nicht begonnen hatte (den ersten Bauern wurde erst 1823 gestattet, den Wohnsitz zu wechseln, während sich dieser Zeitpunkt für die Knechte und Mägde noch um weitere zwei Jahre, bis 1825, verzögerte), ziehen wir zu unserer Information das als einziges aus dieser Zeit erhalten gebliebenes Umschreibungsbuch des Kreises Jerwen heran.⁴⁰ Wir können die Angaben für diesen Zeitabschnitt mit entsprechenden Angaben über den Jerwenschen Kreis für die Jahre von 1835 bis 1844 und von 1845 bis 1850 vergleichen.⁴¹

T a b e l l e 4

Die Mobilität der Bauern im Kreis Jerwen 1816 bis 1825 und 1835 bis 1850

Zeitraum	in eine Gemeinde neu eingetreten	aus einer Gemeinde ausgeschieden	eingetreten und ausgeschieden insgesamt	Differenzbetrag zwischen ausgeschieden und eingetreten
1816 - 1825	982	839	1 821	- 143
1835 - 1844	772	984	1 756	212
1845 - 1850	1 149	1 751	2 900	602

Obwohl die Zeitspanne von 1845 bis 1850 vier Jahre kürzer als die anderen beiden Zeitspannen ist, steigt die Zahl der den Wohnsitz wechselnden und ihren Stand verlassenden Bauern gerade in diesen Jahren besonders auffällig. In den Jahren 1835 bis 1844 ist die Zahl der den Wohnsitz wechselnden Bauern im Grunde kaum größer als zur Zeit der Leibeigenschaft. Der Unterschied liegt lediglich darin, daß in diesen Jahren eine gewisse Anzahl von Bauern aus ihrem Stand ausscheidet, während in der vorangegangenen Zeitspanne die Neueintragungen gegenüber den Austragungen überwiegen.

Die für den Feudalismus typischen Schranken der Bewegungsfreiheit fielen nur langsam und allmählich, und eine fühlbare Veränderung der Situation können wir erst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre feststellen.

"Der livländische Bauer, dem es leicht wird, mit seinem Vieh die Schulden zu bezahlen, kann daher leichter von der Freizügigkeit Ge-

40 Ebenda, Nr. 2642.

41 Ebenda, Nr. 4888.

brauch machen, und tut dies in der Tat öfter, während der estländische häufiger zurückgehalten wird, und ebenso ist in Kurland der Stellenwechsel nicht so häufig", schrieb A. Hueck schon 1845. "In Estland wurde ... das alte Fronverhältnis fast überall beibehalten, im Pernauschen und Fellinschen gleichfalls. Besitzer und Fröner machten meist stillschweigend auf das Wackenbuch hin den Kontrakt ..." ⁴².

Tobien räumte ein, daß auch nach der "Befreiung" der Bauern "die Obliegenheiten des zum Zeitpächter hinabgedrückten Bauern auch weiterhin meist dieselben geblieben" waren. ⁴³ "Die Frone beruhte in Estland seit Aufhebung der Leibeigenschaft im Prinzip auf freier Vereinbarung", schrieb Gernet, "tatsächlich blieben aber in den meisten Fällen die Normen des *Wackenbuches* von 1805 stillschweigend in Kraft. Gutsherr und Bauer machten meist auf das Herkommen, d. h. auf das Wackenbuch hin, den Kontrakt nur auf ein Jahr ..." ⁴⁴ 1936 kam der lettische Historiker Abers zu denselben Schlußfolgerungen. ⁴⁵ Er wies jedoch darauf hin, daß sich trotz des faktischen Fortbestandes der bisherigen Situation die Belastungen der Bauern praktisch erhöhten. Denn wenn auch die Normen äußerlich allem Anschein nach unverändert blieben, so wurde es doch schwieriger, sie zu erfüllen, weil die mit der Einführung neuer Wirtschaftszweige verbundenen Arbeiten (Pflügen von Kleefeldern usw.) einen größeren Arbeitsaufwand erforderten.

Auch der Verfasser der vorliegenden Arbeit kam in einem 1956 veröffentlichten Artikel zu der Schlußfolgerung, daß nach den in Archiven einiger in Nordestland gelegener Güter gefundenen Angaben die Gutsherren nach der formalen Bauernbefreiung von 1816 den Frondienst von einem Zeitabschnitt auf einen anderen verlegten, wenn sich dies für sie als vorteilhaft erwies. Die Gesamtzahl der Frontage hielt sich aber innerhalb der durch das Bauerngesetz von 1804 festgelegten Grenzen. Bei sieben Gütern in Südostland stellte sich gleichfalls heraus, daß sich dort die Zahl der Frontage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht vergrößert hatte. Die härtere Exploitation der Bauern wurde durch die erwähnte Verlegung der Frontage und durch die Ausnutzung

42 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 170.

43 Tobien, Alexander, Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert, Bd. 2, Riga 1911, S. 193.

44 Gernet, Axel v., Geschichte und System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland, Reval 1901, S. 161.

45 Abers, Benno, Vidzemes zemnieku stavoklis 19. G. S. pirmā pusē (Die Lage des livländischen Bauern in der ersten Hälfte des 19. Jh.), Riga 1936, S. 107 u. 290 - 293.

der sogenannten Reeschen Arbeit, einem Akkordsystem, bei dem das Zeitmaß der Fronleistungen an ein ausgeklügeltes und recht beträchtliches Mengenmaß geknüpft war, erreicht.⁴⁶

Im allgemeinen haben unsere Forschungen auch in dieser Hinsicht die bisherigen Resultate bestätigt. Die Fron und die in den Wackenbüchern niedergelegte Arbeitsregelung blieben ebenso wie die Leistungsnormen im großen und ganzen bis zu den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Kraft.

Der Übergang zur Geldpacht vollzog sich äußerst langsam. Im Gouvernement Estland waren zu Beginn der fünfziger Jahre nur 5 Prozent der Gutsbesitzer bei fast all ihren Bauern zur Geld-, gemischten oder Naturalpacht übergegangen. Bei mehr als zwei Dritteln der Gutsbesitzer beruhten die Pachtverhältnisse nach wie vor ausschließlich auf der Fron. Nur für einen geringen Prozentsatz der Bauernhöfe war bis 1853 die Geldpacht wirksam geworden, und zwar belief er sich in Läänemaa (Wiek) auf 7,36 Prozent, in Harjumaa (Harrien) auf 9,8 Prozent, in Järvamaa (Jerwen) auf 3,1¹ Prozent und in Virumaa (Wierland) auf 11,1 Prozent.⁴⁷

Nach den statistischen Angaben der Gemeindegerrichte vom Jahre 1847 war im Gouvernement Livland zu dieser Zeit von den Bauernländereien (in sogenannten Haken gerechnet) bei 9,18 Prozent der Privatgüter und bei 14,44 Prozent der "Krongüter" die Geldpacht wirksam.⁴⁸

4. Die ökonomische Lage der Bauern

Mit der Einführung der neuen Wirtschaftsmethoden und vor allem mit der Einführung der Mehrfelderwirtschaft wurde es notwendig, das für die gutsherrliche Eigenwirtschaft bestimmte Areal zu vergrößern.

C. von Hueck schrieb in seinem Buch über die Bewirtschaftung seines Erbgutes Munalaskme (Munnalas): "Schon jetzt habe ich auf meinen Fahrten durch Estland gar oft leerstehende Bauernhäuser oder die Ofen-

46 Kahk, Juhan, Talupoegade teokoormiste suurusel Põhja-Eestis 1796. ja 1839. a. mõisa-ankeetide andmeil (Über die Größe der Fron in Nordestland auf Grund der Gutsenquêtes der Jahre 1796 und 1839), in: Izvestija Akademii nauk Eesti NSV, Gesellschaftswiss. Reihe, H. 2/1957, S. 180 - 191.

47 ZHStA, Fonds 854, Verz. A - 6, Nr. 100.

48 Traat, August, Ankeet talumaade raharendi leviku kohta Liivimaa 1847. aastal (Die Enquête über die Verbreitung der Geldrente in der livländischen Bauernwirtschaft 1847), in: Izvestija Akademii nauk Eesti NSV, Gesellschaftswiss. Reihe, H. 3/1957, S. 202.

stellen abgerissener Bauernwohnhäuser mitten in neu angelegten Hofsfeldern stehen sehen, und gewiß jedem Estländer sind in neuerster Zeit gesprengte, in Hofsfelder verwandelte Bauerngesinde und Bauerndörfer bekannt."⁴⁹ Dasselbe Bild eröffnet sich uns in den Darstellungen seines Bruders A. von Hueck. "Wo das umliegende Hofland nicht zureichte, da wurden die dem Hofe zunächst liegenden Bauernfelder eingezogen, die Häuser niedergerissen und, da es überall nicht an Land fehlte, die Bauern anderswohin versetzt. Da namentlich in Estland die Höfe meist dicht neben den Dörfern angelegt worden waren, so kam dieses Sprengen ganzer Dörfer von 4 bis 16 Gesinden und das Aussetzen der Bauern sehr oft vor ... Hie und da ließ man nur die Gebäude stehen, um Häusler, Halbknechte und Lostreiber ohne Land in ihnen zu plazieren, während das Land zur Vergrößerung der Hofsfelder diente."⁵⁰

Zunächst sei hier besonders darauf hingewiesen, daß A. von Hueck zur Beschreibung des sogenannten Bauernlegens hinzufügt, die Gutsherren hätten dabei die Bauern, "da es überall nicht an Land fehlte ..., anderswohin versetzt".

Um unseren Gedankengang von Anfang an klar darzulegen, wollen wir schon jetzt unterstreichen: Wir hegen keine Zweifel daran, daß zahlreiche Bauernfamilien schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von ihren Stellen verjagt wurden, was eine krasse Ungerechtigkeit war, die zur Verschlechterung der Lage der Bauern beitrug. Wir bezweifeln indessen, ob diese Erscheinungen ausschließlich den Charakter eines *solchen* Bauernlegens trugen, das darauf gerichtet war, nicht nur die gutsherrlichen Felder zu vergrößern und die Eigenwirtschaft der Gutsbesitzer zu verstärken, sondern auch die Zahl der Bauernhöfe zu vermindern und das Bauernland zu dezimieren. Wir haben Zweifel, ob diese Prozesse des eigentlichen Bauernlegens und des Übergangs zur Bewirtschaftung der Güter durch Hofknechte und Dienstleute damals schon stattfanden, als noch das Fronsystem dominierte.

In einer erst vor kurzem publizierten Untersuchung ist Fainstein⁵¹ zu dem Resultat gekommen, daß im Gouvernement Estland während des Zeitabschnitts 1805 bis 1846 ungefähr 10 Prozent aller Bauernstellen li-

49 Hueck, Carl, Das Gut Munnalas in Estland und meine Bewirtschaftung desselben in den Jahren 1838 bis 1845, Reval 1845, S. 45.

50 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 146.

51 Fainstein, Viktor, Talumaade mõisastamisest Eestimaa kubermangus XIX sajandi teisel veerandil (Über die Einziehung des Bauernlandes durch die Gutsbesitzer im Gouvernement Estland im zweiten Viertel des 19. Jh.), in: Ajaloo järskudel radadel (Auf der Geschichte steilen Pfaden), Tallinn 1966, S. 142 f.

quidiert wurden. Zur gleichen Zeit wurde dagegen ungefähr dieselbe Anzahl neuer Bauernstellen eingerichtet.⁵²

Das alles weist nach unserer Meinung darauf hin, daß die von ihren Anwesen vertriebenen Bauern meistens in sumpfigen oder steinigten, bisher ungenutzten Grenzländereien "neue Stellen" anlegen mußten, weil die Gutsherren die von ihnen geleistete Fron nicht einbüßen wollten. Dabei kommen wir zu der Überzeugung, daß der Zuwachs an bäuerlicher Einwohnerschaft, der zu dieser Zeit rund 25 Prozent betrug, die Anzahl der Bauernstellen nicht vermehrte, weil das Fronsystem und die Ausbeutung durch die Gutsherren die bäuerliche Wirtschaft ihrer Entwicklungsmöglichkeiten beraubt hatte.

Der Verfasser hat einen neuen Versuch unternommen, eine etwas klarere Vorstellung von diesen Prozessen zu bekommen. In den Archiven jener Gerichtsinstanzen, in deren Kompetenzbereich die Klagen der Bauern über die Vertreibung aus ihren Stellen fielen (in Estland die Mann- und in Livland die Landgerichte), wurden alle Materialien über die diesbezüglichen Beschwerden für den Zeitabschnitt von 1825 bis 1858 gesichtet.⁵³

Der Charakter dieser Gerichtssachen zeugt eher von einer Jagd nach neuen Fronarbeitskräften, von Bemühungen, auch die Lostreiber und verabschiedete Soldaten in die Exploitationssphäre einzubeziehen, als von dem Streben, die gutsherrliche Eigenwirtschaft auf Kosten ehemaligen Gemeindelandes zu vergrößern, um sie mit Lohnarbeitern zu bewirtschaften.

Auf eine planmäßige Umgestaltung der Gutswirtschaft deuten diese Gerichtssachen verhältnismäßig selten hin.

Während des ganzen von uns untersuchten Zeitabschnitts finden wir in jedem Jahr vereinzelt Angaben über die Verarmung von Bauern. Doch gab es Zeiten, in denen die Verarmung katastrophale Ausmaße annahm. Das gilt vor allem für die vierziger Jahre, die in der Geschichte des ganzen europäischen Kontinents als "die hungrigen vierziger Jahre" bekannt sind.

"Den verflommenen Winter werden die Annalen Livlands als einen der traurigsten und strengsten bezeichnen, den das Land zu überstehen hatte", schrieb Hehn im Frühjahr 1845. Die unvermeidlichen Begleiter-

⁵² Ebenda.

⁵³ Folgende Archivbestände des ZHStA in Tartu wurden für die Zeit von 1826 - 1858 durchgearbeitet: Die Manngerichte in Estland (Fonds 861, 862 u. 863); die Landgerichte in Nordlivland und auf der Insel Ösel (Fonds 914, 915 u. 968); die Kreisgerichte in

scheinungen der Mißernte, die zahlreichen Krankheiten "forderten" bei der spärlichen Nahrung des Landvolks ungewöhnlich viel Opfer, weil die geschwächten Körper nicht lange widerstehen konnten ... Besonders starben daher viele ältere Leute und viele Kinder dahin."⁵⁴

Dem langen und kalten Winter von 1845 folgte ein trockener Sommer. Das Korn gedieh schlecht, und der Herbst brachte eine völlige Mißernte. Die Ruhr, die schon im Juni zu wüten angefangen hatte, forderte im Herbst besonders viele Opfer unter den Bauern.⁵⁵

1845 mißlang die Ernte in allen westlichen Gouvernements Rußlands, doch im Osten und Süden waren die Ernteerträge hoch. In den anderen Ländern Europas war es ebenfalls ein Mißerntejahr, und die Kartoffelfäule richtete großen Schaden an.⁵⁶

In den Jahren 1846 und 1847 befiel die Kartoffelkrankheit auch die schwergeprüften Gouvernements im Baltikum. Aber schon die Zeitgenossen waren darüber gut im Bilde, daß es sich diesmal dabei um keine spezifische örtliche Erscheinung handelte, sondern um eine Epidemie, die aus Amerika eingeschleppt worden war und nun überall in Europa (besonders aber in Irland) wütete.⁵⁷

Statistische Angaben über Zahl und Vermögenslage der Bauernwirtschaften sind äußerst rar. Nur im Jahre 1849 interessierte sich die Gouvernementsverwaltung von Estland für diese Frage, und nach den von ihr gesammelten Angaben gab es dort zu dieser Zeit insgesamt 16 669 Bauernanwesen. Von diesen waren aber 489 (das heißt rund 3 Prozent) zur Zeit unbesetzt, "weil ihre Inhaber verarmt waren und man niemand finden konnte, der sie annehmen wollte".⁵⁸

Diese knappen Ziffern der Gouvernementsstatistik sprechen dieselbe Sprache wie Hunderte von Gerichtsakten. Es hatte ein Prozeß der wirtschaftlichen Entkräftung der Fronanwesen begonnen. Die Bauern starben nicht aus und liefen auch nicht panikartig auseinander. Sie wurden bloß unfähig, weiter Frondienst zu leisten, weil man dafür kräftiges Arbeitsvieh und gute Ackergeräte brauchte und außerdem imstande sein mußte, sich Knechte und Mägde zu halten. In der Regel hatten die Bauern Nordlivland (Fonds 918 u. 919) und in Estland (Fonds 865, 866 u. 867).

54 [Hehn, W.], Vierteljahrs-Bericht, in: LjL, Jg. 1845, S. 96.

55 [Derselbe], Landwirtschaftlicher Bericht, in: ebenda, S. 291.

56 Das Inland, v. 8. 1. 1846; Sankt-Petersburgische Handelszeitung v. 6. 4. 1846.

57 Zu dieser vielbeachteten Kartoffelkrankheit und der bisher darüber veröffentlichten Literatur siehe LjL, Jg. 1847, S. 245; ZHStA, Fonds 29, Verz. 1, Nr. 1146, Bl. 1.

58 ZHStA, Fonds 291, Verz. 1 III, Nr. 13636, Bl. 36.

ern zur Zeit der Liquidierung ihrer Wirtschaften noch etwas zu essen, einiges Vieh und Ackergeräte. Aber sie konnten und wollten keinen Frondienst mehr leisten.

Schon 1833 schrieb Hagemeister: "Finden sich nicht fast in jedem Gebiete mehr oder weniger deteriorierte Gesinde, welche von ihren früheren Wirten erschöpft und verlassen, seitdem nicht wieder besetzt werden können?"⁵⁹ In jüngster Zeit hat die lettische Historikerin Svarane Materialien von acht kur- und livländischen Gemeindegerechten durchgearbeitet. Sie kam dabei zu der Schlußfolgerung, daß in einigen Kreisen "die Folge der langanhaltenden Krise des Fronsystems leere Bauernhöfe" waren.⁶⁰

Die Gutsherren waren äußerst streng und vergingen sich gnadenlos an Bauern, deren Wirtschaften wegen der schweren Fronleistungen ökonomisch zugrunde gegangen waren. Dennoch widersprechen im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts die statistischen Grundtendenzen der Annahme, daß die Gutsherren bestrebt waren, die eigenen Wirtschaftsflächen durch Liquidierung bäuerlicher Anwesen auf Kosten der Bauern zu vergrößern. Im Gegenteil, unbesetzte Bauernstellen wurden als unmormal empfunden, weil sie eine gewisse Einbuße an Fronarbeitskräften bedeuteten.

Aber nicht nur die Tatsache, daß ein Teil der Bauernstellen zugrunde gerichtet war, stand einer Vergrößerung der Fron im Wege. In seinem leider noch nicht gedruckten Vortrag, den Fainštein auf der Moskauer Tagung (1965) des Symposiums für die Agrargeschichte Osteuropas hielt, wies er darauf hin, daß die auf "neue Art" wirtschaftenden Gutsherren einen starken Mangel an Arbeitskräften spürten, weil ihre erhöhten Forderungen sich mit den traditionellen und seitens der Bauern zäh verteidigten Grenzen der Fron nicht mehr vereinbaren ließen.⁶¹ Schon A. Hueck hatte das bemerkt, als er schrieb: "Der Umfang des urbaren Landes und der Kreis seiner Tätigkeit war für den Besitzer durch die Hakenberechnung, d. h. durch ein nicht überschreitbares Maß der Arbeitskräfte, die nur zu bestimmten Arbeiten verwendet wurden, genau begrenzt ..."⁶²

59 Hagemeister, Heinrich v., Über Erb-Pachten, in: LJL, Jg. 1833, S. 185.

60 Svarane, M. A., a. a. O., S. 5 u. 16.

61 Einige Resultate hat Fainštein im Autorreferat zu seiner Kandidatendissertation angedeutet (Fainštein, Viktor, Genezis kapitalizma v èstlandskom pomeščiċem choz'jajstve [Die Entstehung des Kapitalismus in der estnischen Gutswirtschaft], Tartu 1967, S. 10).

62 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 105.

Die Verarmung der Bauernschaft Estlands war nur eine Teilerscheinung des großen Verarmungsprozesses, von dem die gesamte osteuropäische Bauernschaft betroffen wurde, der sich auf einer Fläche vollzog, die von der Wolga bis zur Elbe und von der Mündung der Donau bis zur Mündung der Oder reichte und schon im 18. Jahrhundert eingesetzt hatte.⁶³ Die Abhandlungen, aus denen wir unsere Kenntnisse über diesen Verarmungsprozeß geschöpft haben, enthalten aber auch die Daten darüber, daß dieser Prozeß der Feudalklasse keineswegs erwünscht schien. Überall klagte man über die Sorgen und Ausgaben, die mit dem Bestreben, die Leistungsfähigkeit der Bauern zu erhalten, verbunden waren.

Über den Grundcharakter, die Haupttendenzen und die Resultate dieser allgemeinen Verarmung sind wir noch nicht so recht im Bilde. Daher möchten wir hier nur auf ein interessantes Forschungsergebnis des sowjetischen Historikers Koval'čenko hinweisen, der in seiner unlängst publizierte Doktorarbeit schreibt: "Obwohl gegen Ende des untersuchten Zeitabschnitts (in der Mitte des 19. Jahrhunderts - J. K.) der Anteil der Gruppe der ärmsten Bauern (gemessen an der Gesamtzahl der Bauernwirtschaften und der Bevölkerung) wuchs, wobei er sich in einigen Fällen nahezu vervierfachte, und der Anteil der Gruppe der reichsten Bauern sich bis auf die Hälfte verringerte, behauptete die Grup-

63 Vgl. *Knapp, Georg Friedrich*, Die Bauern-Befreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Preußens, Bd. 1, Leipzig 1887, S. 324 f.; *Gerasyenko, M. P.*, Pauperyzacyja i social'no rozsaruvannja sil'skogo naselennja Galičyny v peršy polovyni XIX st. (Die Verelendung und soziale Differenzierung der Landbevölkerung Galiziens in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: *Ukraynskyj ystoryčnyj žurnal*, H. 1/1959; *Rusiński, Władysław*, Hauptprobleme der Fronwirtschaft im 16. bis 18. Jh. in Polen und den Nachbarländern, in: *Première Conférence internationale d'histoire économique*, Stockholm, août 1960, Paris 1960; *Koči, Josef*, Přispěvek k rolnické otázce v Čechách v r. 1848 (Ein Beitrag zur Agrarfrage in Böhmen im Jahre 1848), in: *Československý časopis historický*, H. 5/1957; *Bleiber, Helmut*, Zwischen Reform und Revolution. Lage und Kämpfe der schlesischen Bauern und Landarbeiter im Vormärz 1840 - 1847, Berlin 1966, S. 121; *Śreniowski, Stanisław*, a. a. O., S. 173; *Nawrocki, Stanisław*, Rozwój kapitalizmu w rolnictwie Wielkopolski w latach 1793 - 1865 (na przykładzie majątku lwóweckiego) (Die Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft Großpolens in den Jahren 1793 - 1865 [am Beispiel des Gutes Lwówek/Neustadt]), Poznań 1962, S. 33 - 36; *Markina, Valentina*, a. a. O.; *Koval'čenko, Ivan*, K voprosu o sostojanii chozjajstva i položenii pomeščič'ich krest'jan Evropejskoj Rossii v 40 - 50-ch godach XIX v. (Zur Frage des Zustandes der Wirtschaft und der Lage der gutsherrlichen Bauern im europäischen Rußland in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jh.), in: *Naučnye doklady vyššej školy. Istoričeskie nauki*, H. 2/1959.

pe der mittleren Bauern ihre dominierende Position."⁶⁴ Die mittlere Schicht, auf die sich das Fronsystem im wesentlichen stützte, wurde nach Koval'čenko nicht gänzlich ruiniert, obwohl sich auch ihre ökonomische Lage bedeutend verschlechterte. Die Krise des Feudalismus bestand nicht darin, daß die Bauernwirtschaft zugrunde ging (was den Ruin der Gutswirtschaft nach sich gezogen hätte), sondern darin, daß sie keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr hatte.⁶⁵

5. Die demographischen Prozesse

Schon im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, als man über die Probleme der Agrarpolitik polemisierte und über die Lage der Bauern diskutierte, operierte man mit Argumenten aus dem Bereich der Demographie. So hieß es in einem 1836 veröffentlichten Artikel.

"Wenngleich die ungemein starke Vermehrung der Menschenzahl in unseren Ostseeprovinzen, die während der letzten beiden Jahrzehnte erfolgte, einer Verminderung des bäuerlichen Wohlstandes im allgemeinen geradezu zu widersprechen scheint, so ist es dennoch wohl un-leugbar, daß die Wirtschaften der eigentlichen Bauernhöfe sich sehr häufig in einem sinkenden Zustande befinden."⁶⁶ Der Autor sieht den Grund der Schwierigkeiten namentlich in dem Bevölkerungszuwachs, ein Umstand, dem nach seiner Auffassung die ökonomischen Möglichkeiten des traditionellen, auf der Dreifelderwirtschaft beruhenden Agrarsystems nicht gewachsen schienen.

Die Fortschritte, die gerade in der letzten Zeit auf dem Gebiet der historisch-demographischen Forschungen erzielt wurden, ermöglichen uns, die demographischen Prozesse auch im Falle Estlands besser zu verstehen. Wir wissen lediglich, daß, nach den Worten des englischen Historikers Hobsbawm, schon von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an "ein verblüffender und bis zu unserer Zeit ununterbrochener Bevölkerungszuwachs begann, der so charakteristisch für die moderne Welt ist ..."⁶⁷ In dem uns interessierenden Zeitraum 1800 bis 1850

64 Koval'čenko, Ivan, Russkoe krepostnoe krest'janstvo v pervoj polovine XIX v. (Der russische leibeigene Bauer in der ersten Hälfte des 19. Jh.), Moskau 1967, S. 109.

65 Ebenda, S. 379.

66 Uexküll, P., Über nötig erachtete Modificationen der gegenwärtigen Verfassung unserer, der Leibeigenschaft entbundenen Bauern, in: LjL, Jg. 1836, S. 220.

67 Hobsbawm, Eric, The Age of Revolution 1789 - 1848, Cleveland/New York 1962, S. 18.

verdoppelte sich die Einwohnerzahl sowohl in Nordamerika als auch in Preußen, sowohl in England als auch in Rußland.⁶⁸ Auch die demographischen Prozesse in Liv- und Estland bewegten sich im allgemeinen Strom dieser (von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen) ansteigenden Entwicklung. Wenn wir die Einwohnerzahl, die das russische Reich in den Jahren 1792 bis 1794 aufwies, mit 100 Prozent ansetzen, so betrug sie demgegenüber 1850 bereits 155 Prozent.⁶⁹ Im Gouvernement Estland war sie (nach den Angaben von Vahtre⁷⁰) auf 139 Prozent gestiegen. Wir können hier darauf hinweisen, daß A. Hueck seinerzeit den Bevölkerungszuwachs nicht so hoch schätzte (er nahm an, daß der Zuwachs in Estland etwas über 25 Prozent und in Livland etwas unter 10 Prozent lag).⁷¹

Slicher van Bath bringt in seiner "Agrargeschichte Westeuropas" eine recht instruktive Tabelle über die demographische Entwicklung in England, die die Gründe des rapiden Bevölkerungszuwachses sehr gut veranschaulicht. Wir ersehen daraus, daß von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die Geburtenziffer beständig stieg und die Sterblichkeitsziffer ebenso beständig fiel.⁷² Also müssen wir, um einen besseren Einblick in die demographischen Prozesse zu bekommen, auf diese Grunddaten eingehen (siehe Abbildung 5 und den mathematischen Anhang II).

Wenn wir den ganzen von uns behandelten Abschnitt betrachten, so sehen wir, daß sowohl die Geburten- als auch die Sterblichkeitsziffer ebenso wie auch der Index des natürlichen Zuwachses eine fallende Tendenz aufweisen. Auf den ersten Blick könnte das einige Verwunderung hervorrufen: Wieso kann die Gesamtzahl der Bevölkerung zunehmen, der Index des natürlichen Zuwachses jedoch langsam fallen? Man muß hierbei berücksichtigen, daß der langsam fallende Index dennoch einer *positiven* Bilanz entspricht und davon zeugt, daß im Durchschnitt mehr Leute geboren wurden als starben. Selbst wenn die sich für die

68 Ebenda, S. 169.

69 Kabuzan, V. M., Narodonaselenie Rossii v XVIII - pervoj polovine XIX v. (po materialam revizij) (Die Bevölkerung Rußlands im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. [nach den Revisionsmaterialien]), Moskau 1963, S. 70.

70 Vahtre, Sulev, Rahvustiku liikumisest Eestimaa kubermangus XVIII sajandi lõpul ja XIX sajandi esimesel poolel (Über die Bevölkerungsdynamik im Estländischen Gouvernement am Ende des 18. und in der ersten Hälfte 19. Jh.), in: Ajaloo järskudel radadel, a. a. O., S. 56 - 83.

71 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 5.

72 Slicher van Bath, B. H., The agrarian history of Western Europe a d. 500 - 1850, London 1963, S. 94.

erste Hälfte des 19. Jahrhunderts offenbarenden Tendenzen unverändert angedauert hätten, so wäre eine Bevölkerungsabnahme statt eines Zuwachses erst ungefähr um 1925 erfolgt. Eine ganz andere Lage wäre eingetreten, wenn Tendenzen, wie sie nur in den schwierigen vierziger Jahren herrschten, auch weiterhin dominiert hätten - dann hätte die Bevölkerungsabnahme schon ungefähr 1860 begonnen.

Jedenfalls können wir nicht behaupten - auch nicht für das aller-schwerste Jahrzehnt der Jahrhundertmitte -, daß in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts Grund zu der Befürchtung bestanden habe, die Bevölkerung Estlands könne aussterben.

Schon Vahtré hat in dem erwähnten Artikel darauf hingewiesen, daß man in der demographischen Entwicklung Estlands und zum Beispiel Schwedens gleiche Tendenzen beobachten kann.⁷³ Vergleichen wir die von Vahtré ausgerechneten demographischen Indizes mit den Angaben, die Heckscher in den Beilagen zu seiner Wirtschaftsgeschichte Schwedens⁷⁴ veröffentlicht, so ist eine auffallend große Ähnlichkeit zwischen dem Gouvernement Estland und den skandinavischen Ländern nicht zu übersehen (siehe Abbildung 6).

T a b e l l e 5

*Jahre der größten und kleinsten Sterblichkeitsziffern in Estland und Schweden im Zeitraum von 1780 bis 1815*⁷⁵

a) Jahre der größten Sterblichkeitsziffern

in Estland	1783	1789	1794	1800	1808
in Schweden	1783 - 1785	1789/90	1795	1800	1806 - 1809

b) Jahre der kleinsten Sterblichkeitsziffern

in Estland	1786	1792	1794	1797	1802	1805	1806
in Schweden	1787	1792	1794	1798	1802	1805	1807

Auch die sozusagen äußeren Bilder der Entwicklung ähneln sich. Vor einiger Zeit haben wir die Mißerntejahre und Hungersnöte, die Ende

⁷³ Vahtré, Sulev, a. a. O., S. 82 f.

⁷⁴ Heckscher, Eli F., Sveriges ekonomiska historia från Gustav Vasa (Wirtschaftsgeschichte Schwedens seit Gustav Vasa), T. 2: Det moderna Sveriges grundläggning (Die Anfänge des modernen Schwedens), 1. Halbbd., Stockholm 1949, Diagramm III u. IV.

⁷⁵ Ebenda, S. 48.

des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Estland und Nordlivland auftraten, einer speziellen Untersuchung unterzogen.⁷⁶ Dabei zeigte sich uns dasselbe Bild jener von Gutshof zu Gutshof ziehenden und nach den Städten strömenden, vom Hunger zur Verzweiflung getriebenen Menschen, wie es die schwedischen Historiker für den gleichen Zeitabschnitt beschrieben haben.⁷⁷ Es waren hier wie dort die ärmsten Schichten des Volkes - die Badstüber und Lostreiber -, die am schwersten litten, bei denen epidemische Krankheiten und auch die Hungersnot am schrecklichsten wüteten.

Ab Mitte der vierziger Jahre stehen uns keine genauen demographischen Materialien von anderen Ländern zur Verfügung. Doch wissen wir auch so, daß in den Jahren 1845/46 in Irland, den deutschen Staaten und Rußland einschließlich des Ostseegouvernements des Zarenreiches Hungersnot herrschte und die Sterblichkeit in katastrophalem Ausmaß zunahm.

Als Marcel Reinhard auf dem 12. Historikerkongreß in Wien über die demographische Bilanz Europas zum Jahre 1815 einen Vortrag hielt, verwies er auf "demographische Krisen", die in den Jahren 1794 bis 1797 Frankreich, Österreich und die Tschechoslowakei sowie 1806 und 1809 Spanien, Finnland, Ungarn, Österreich und die Tschechoslowakei heimsuchten. Die Krise von 1795 war auch in Westeuropa, die von 1806 auch in Mitteleuropa zu spüren. "Was aber die Krise von 1809 angeht, von der auch Skandinavien und Spanien betroffen wurden", fragt er, "kann man da eine weitergehende Übereinstimmung als die einer bloßen Koinzidenz vermuten?"⁷⁸

Reinhard hat nur die Frage gestellt und ihre Beantwortung offen gelassen. Wir sind nicht geneigt, eine Antwort auf diese Frage in kosmischer Ferne zu suchen (Heckscher hat in einer seiner Arbeiten, wenn auch in sehr vorsichtiger Form, auf die von Jevons vertretene Theorie verwiesen, die die Schwankungen bei den Getreideerträgen mit der Einwirkung von Sonnenflecken zu erklären sucht).⁷⁹ Weit interes-

76 *Kakk, Juhan, Eestima* 1816. aasta talurahvareformi ajaloolisest tagapõhjast (Über den historischen Hintergrund der Bauernreform von 1816), in: *Izvestija Akademii nauk Estonskoj SSR, Gesellschaftswiss. Reihe*, H. 1/1960, S. 3 - 33.

77 Vgl. ebenda, S. 43 ff.

78 *Reinhard, Marcel*, Bilan démographique de l'Europe: 1789 - 1815, in: *Comité international des sciences historiques. XII^e Congrès International des Sciences Historiques. Vienne 29 août - 5 septembre 1965, Rapports I: Grands Thèmes*, Wien 1965, S. 466.

79 *Heckscher, Eli F.*, a. a. O., S. 48.

santer sind die Resultate, zu denen man auf Grund vergleichender Analysen der demographischen Indizes und der Angaben über die Größe der Getreideerträge gekommen ist. Die amerikanische Wissenschaftlerin Thomas hat bei der Analyse dieser Materialien die Korrelationen zwischen den Ertragsindizes und den Geburts- und Todesziffern oder, genauer, zwischen den prozentualen Abweichungen aller dieser Indizes von den Trendlinien berechnet.⁸⁰

Wir haben dasselbe Verfahren angewandt und für den Zeitraum von 1842 bis 1850 die Korrelation zwischen den prozentualen Abweichungen des Ertrages auf Bauernfeldern von der Hauptentwicklungslinie (nach Angaben der Gouvernementsstatistik) und den prozentualen Abweichungen der Geburts- und Todesziffern, wiederum von den Hauptentwicklungslinien, berechnet (siehe mathematischer Anhang III).

T a b e l l e 6

Die Korrelation zwischen Ernteerträgen, Geburten und Todesfällen in Schweden und Estland⁺

Land und Zeitraum	Die Korrelation zwischen Ernteerträgen und Geburten und Todesfällen	
Schweden		
1753 - 1783	0,55	-
1815 - 1838	0,60	- 0,09
Estland		
1842 - 1850	0,58	- 0,43

+ Für Schweden mußten wir die Zeitabschnitte 1753 bis 1783 und 1815 bis 1838 wählen, wobei wir aus dem ersten nur die Geburtsangaben benutzen konnten, weil Thomas für andere Perioden die Sterblichkeitskoeffizienten bei Epidemiejahren ausgeklammert hat (beim Zeitabschnitt 1815 bis 1838 blieb eine geringfügige Ungenauigkeit bestehen - sie betrifft das Jahr 1834).

Am stärksten ist die Korrelation zwischen den Ernteerträgen und dem natürlichen Bevölkerungszuwachs. Wenn man die Dynamik dieses Indexes betrachtet, so kann man feststellen, daß nach der Vergrößerung oder

⁸⁰ Thomas, *Dorothy Swaine*, *Social and economic aspects of Swedish population movements 1750 - 1933*, New York 1941.

Verminderung des Ertrages (im Vergleich mit dem Vorjahr) auch der Bevölkerungszuwachs anstieg bzw. zurückging, wie das im Zeitabschnitt von 1806 bis 1816 in sieben Jahren (1806 bis 1808, 1811, 1812, 1814 und 1816) und im Zeitabschnitt von 1843 bis 1850 in fünf Jahren (1843, 1844, 1847, 1849 und 1850) der Fall war. Die demographische Entwicklung fällt in ersten Zeitabschnitt nur in zwei und im zweiten Zeitabschnitt nur in drei Fällen nicht mit der Dynamik der Getreideerträge zusammen. "Der Hauptfaktor bei den Bevölkerungsbewegungen war die Ernte", betont Heckscher und fährt fort: "Das bedeutet, daß die Einwohner noch so nah dem Existenzminimum lebten, daß eine mißlungene Ernte sofort eine Erhöhung der Mortalität mit sich brachte."⁸¹

Obwohl auch epidemische Krankheiten eine recht verheerende Wirkung hatten, waren die Zeitgenossen auch in Estland noch in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Meinung, daß die Ernten in dieser Hinsicht einen größeren Einfluß ausübten als die Epidemien. "Selbst im Cholerajahr beziffert sich der Geburtsüberschuß auf etwa zweitausend", hieß es in einem Artikel im Jahre 1840; "verheerender als die Seuche wirkte sich für die Bevölkerung demnach der Mangel aus."⁸²

Heckscher hat seine Schlußfolgerungen in Hinblick auf Schweden gezogen, aber sie betreffen eigentlich, wie wir gesehen haben, eine ganze Reihe europäischer Staaten, darunter auch die Ostseeprovinzen Rußlands. Direkt aus dem Elendsdasein der Volksmassen erwuchs eine bestimmte Situation, die keinesfalls nur dort anzutreffen ist, wo sich in der betreffenden Zeit eine Kulmination der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus bzw. die sogenannte Krise des Feudalismus vollzieht. In diesem Sinne sind wir gleicher Meinung wie Vahtré, der betont, daß man solche Erscheinungen wie die Zunahme der Sterblichkeit oder irgendwelche anderen Verschlechterungen der demographischen Indizes nicht zu eng mit den Problemen des Formationswechsels verbinden soll und daß "demographische Krisen" mit Formationskrisen nicht identisch sind.⁸³

81 Heckscher, Eli F., An economic history of Sweden, Cambridge (Massachusetts) 1954, S. 136 f.

82 Zur Bevölkerungsstatistik Estlands, in: Das Inland v. 17. 1. 1840.

83 Vahtré, Sulev, a. a. O., S. 83.

6. Schlußbemerkungen

Schon die Zeitgenossen haben eindrucksvoll über das Aufblühen der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben. Anhand dieser Quellen ersteht vor uns das Bild einer rapiden und extensiven Entwicklung der Landwirtschaft. Nach den schweren Zeiten des Nordischen Krieges genoß man die Früchte einer noch weitgehend unberührten Natur. "Die Äcker der Güter waren klein", schrieb Bruiningk in seiner Übersicht über die Entwicklung der Landwirtschaft jener Zeit; "es wurde dabei jährlich viel sogenanntes Neuland durch Küttis und Rodung gemacht: der frische, üppige Boden brachte große Ernten, welche öfters das 20-fache Korn betrug", und lieferte große Futtermaterialien, die kleinen Äcker konnten in starker Düngung erhalten werden und gaben reiche Ernten ..."⁸⁴

Auch die neuesten Forschungsergebnisse von Konks und Ligi bezeugen eine schnelle Ausbreitung der Gutsflächen und ein ziemlich intensives Wachstum der landwirtschaftlichen Produktion am Ende des 18. Jahrhunderts.⁸⁵ Doch die gesamte Entwicklung beruhte auf der sogenannten "alten Landwirtschaft", die, wie A. Hueck bemerkte, die Vorzüge des Landes "nur in geringem Grade und gleichsam zufällig" ausnutzte. "Sie begnügte sich mit dem gleichförmig über die Provinzen verbreiteten Dreifeldersystem ..."

Weiter schrieb er, daß am Ende des Jahrhunderts eine Periode landwirtschaftlicher Experimente eingesetzt habe, denen aber ein Erfolg nicht beschieden gewesen sei. "Alle Versuche, die in Deutschland erblühende rationelle Landwirtschaft auf den inländischen Boden zu verpflanzen, mußten während dieser Periode des Übergangs als vorzeitig noch vergeblich sein"⁸⁶, schrieb A. Hueck.

Versuche mit rationellen Wirtschaftsmethoden wurden zur Zielscheibe reaktionärer Spötteleien. "Der Spekulationsgeist ist in großen Irrtum geraten", schrieb ein anonymer Autor im Jahre 1815. "Man will

⁸⁴ Bruiningk, Beobachtungen über die Verhältnisse der Landwirtschaft in Liv- und Estland, in: LjL, Jg. 1840, S. 8.

⁸⁵ Konks, Jaan, Eestimaa feodaal-pärisorjuslik põllumajandus ja talurahva olukord XVIII saj. lõpul ning XIX saj. 1. aastakümnel (Die feudale Landwirtschaft und die Lage der Bauern in Estland am Ende des 18. und im ersten Jahrzehnt des 19. Jh.), in: Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised (Veröffentlichungen der Universität Tartu), H. 96, Tartu 1960, S. 38 - 45. - Auf Grund der Quellenmaterialien hat Ligi sehr anschauliche, leider noch nicht veröffentlichte Tabellen zusammengestellt, in denen die rasche Ausdehnung der Gutsfelder in der zweiten Hälfte des 18. Jh. gut und überzeugend dargestellt wird.

⁸⁶ Hueck, Alexander, a. a. O., S. 294 u. 125.

düngen ohne Dünger und mit ein paar Pfund Mysterienpulver ganze Felder befruchten ... Und nun der kostspielige Maschinenunfug! Man will dreschen ohne Hände, säen ohne Hände, warum nicht gar essen ohne Hände?"⁸⁷

Was waren das eigentlich für Klippen, an denen die ersten Neuerungsversuche strandeten?

Bereits Zeitgenossen wiesen darauf hin, daß angesichts der steigenden Kornpreise alle derartigen Versuche gleichsam gegenstandslos erscheinen mußten. Schon 1826 schrieb ein Autor: "Bei den günstigen Verhältnissen, deren sich unsere Landwirtschaft bis vor kurzem erfreute ... haben wir uns auch (wenn ich so sagen darf) eine gewisse Indolenz in allen den Dingen angewöhnt ..." ⁸⁸ Umständlicher hat das Pastor Disshof ausgedrückt, der 1835 über die Landwirtschaft im Wierländischen Kreis schrieb: "Es könnte auffallend erscheinen, daß die neueren Wirtschaftssysteme in der näheren Umgegend Narwas noch keinen Eingang gefunden haben ... Die Leichtigkeit, mit welcher die Landesprodukte von den wenigen Gütern, die es überhaupt hier gibt, abgesetzt werden, die anziehenden Preise derselben in den letzten Jahren und die Nähe des Markts haben in dieser Gegend das Bedürfnis nach einer anderen Wirtschaft noch nicht fühlbar gemacht. Überhaupt scheint mir die Nähe der Städte der Einführung mehrfeldriger Wirtschaftsarten nicht recht günstig zu sein." ⁸⁹

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts trat die gutsherrliche Rationalisierungstätigkeit in ein neues Stadium. Viele Pläne, die schon um die Jahrhundertwende aufgetaucht waren, wurden nun realisiert. Durch Merinozucht und intensiveren Kartoffelanbau erhoffte man sich größere Einkünfte. Man begann sich mit der Mehrfelderwirtschaft ernsthafter zu befassen und war bestrebt, das System der Knechtswirtschaft zu entwickeln und so die Rentabilität der Güter zu erhöhen.

"Was die Verbreitung der neuen Wirtschaftsmethode anbelangt", schrieb A. Hueck in der ersten Hälfte der vierziger Jahre, "so finden sich im Anfange des Jahres 1839 in Estland von 616 Gütern 180, die sie bereits betrieben; gegenwärtig mag ihre Zahl wohl auf 250 zu schät-

87 *Neueres ökonomisches Repertorium*, Bd. 3, Dorpat 1815, S. 192.

88 Noch etwas über neue Erwerbsquellen für Livland, in: LJL, Jg. 1826, S. 6.

89 *Disshof* (Pastor in Narwa), Einiges über die Landwirtschaft im östlichen Estlande, in: LJL, Jg. 1835, S. 292.

zen sein, von welchen 136 auch Schäferereien besitzen."⁹⁰ Nach seinen Schätzungen existierten in Livland ungeachtet der größeren Güterzahl ungefähr ebenso viele neuartige Wirtschaften, zu denen rund 120 Schäferereien gehörten.⁹¹

Die Einführung der sogenannten Knechtswirtschaft hatte noch in der Jahrhundertmitte nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Über ihre Handhabung besitzen wir lediglich vage Angaben, und auch sie betreffen bloß einzelne Gutswirtschaften. Selbst die Pioniere dieser Wirtschaftsweise (wie Grünewaldt und Sivers) hatten in Wirklichkeit nur einzelne Bauernanwesen in Knechtswirtschaften umgewandelt. In den neuesten Forschungen über die Agrargeschichte Deutschlands weist man darauf hin, daß sogar in ökonomisch vergleichsweise so fortgeschrittenen Ländern wie Schlesien noch in den vierziger Jahren "die Umwandlung der Häusler von feudal gebundenen und verpflichteten Arbeitskräften der spätfudalen Gesellschaft in freie kapitalistische Lohnarbeiter ... unvollendet ..."⁹² blieb. Mit noch größerem Recht können wir das von den baltischen Fronbauern sagen.

Versucht man den Charakter und die geschichtliche Bedeutung der sogenannten Knechtswirtschaft einzuschätzen, so muß man Lenins Worte über die zweifache Abarbeit (Fron) berücksichtigen: "1. Abarbeit, die nur von einem selbstwirtschaftenden Bauern mit eigenem Zugvieh und Inventar geleistet werden kann ... 2. Abarbeit, die auch von einem Landproletarier ohne eigenes Inventar geleistet werden kann (zum Beispiel Getreidemahd, Heumahd, Dreschen usw.). Es ist offenkundig, daß sowohl für die bäuerliche als auch für die gutsherrliche Wirtschaft die Abarbeit der ersten und die Abarbeit der zweiten Art entgegengesetzte Bedeutung haben und daß die zweite Art der Abarbeit den direkten Übergang zum Kapitalismus darstellt, mit welchem sie durch eine Reihe völlig unmerklicher Übergänge verschmilzt. Unsere Literatur spricht gewöhnlich von Abarbeit schlechthin, ohne diese Unterscheidung zu machen. Jedoch ist im Prozeß der Verdrängung der Abarbeit durch den Kapitalismus die Verlagerung des Schwerpunkts von der Abarbeit der ersten auf die Abarbeit der zweiten Art von größter Bedeutung."⁹³ Also können wir die Knechtswirtschaft in den baltischen

90 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 147.

91 Ebenda.

92 Bleiber, Helmut, a. a. O., S. 60.

93 Lenin, W. I., Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, a. a. O., S. 200 f.

Ländern zu dieser Zeit als eine sehr begrenzte und langsame Verschiebung des Schwerpunkts von der ersten Art Abarbeit auf die zweite einschätzen, die eine eigenartige Vorstufe der kapitalistischen Verhältnisse darstellte. Doch dürfen wir dabei ebenfalls nicht aus dem Auge lassen, daß sie zugleich ein eigenartiger Kanal war, durch den die alte, reaktionäre Fronwirtschaft in das neue, kapitalistische System sozusagen eingeschleust wurde.⁹⁴ Die als Häusler angesiedelten Hofknechte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in sogenannte Deputatempfänger der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwandelt, die in völliger Abhängigkeit vom Gut auch einer im Grunde feudalen Ausbeutung unterworfen waren.

Nur sehr spärliche Angaben liegen uns über das Eindringen der Elemente des neuen kapitalistischen Wirtschaftssystems in die Bauernwirtschaften vor. Doch scheint es, daß das Bestreben der Landwirte, sich der Lostreiber auf den eigentlichen Bauernfeldern zu entledigen und den Lohn der Knechte zu kürzen, in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Südostland schon ziemlich verbreitet war. Leider konnten wir bis jetzt keine zahlenmäßigen Angaben über den Umfang dieser Prozesse erhalten.

Bei den vereinzelten Bauernstellen, deren Pächter die Möglichkeit erhielten und wahrnahmen, ihre Abgaben in Form der Geldrente zu entrichten, bemerkten schon die Zeitgenossen einen beachtlichen Fortschritt in allen Zweigen der landwirtschaftlichen Tätigkeit. "Dort, wo an die Stelle der Frone die Geldpacht getreten ist", schrieb 1854 ein Korrespondent der Zeitschrift "Das Inland", "wird das Bauernland in derselben oder ähnlichen Weise wie das Hofsland bearbeitet. An vielen Orten, namentlich in Kurland, haben die Geldpächter die Mehrfelderwirtschaft eingerichtet und sich in den Besitz der Vorteile gesetzt, welche eine sorgfältige Kultur des Bodens gewährt."⁹⁵

Mit der Zeit begann man zu fühlen, daß auch die verhältnismäßig weiten Grenzen des Fronsystems immerhin Grenzen darstellten. Gerade in den vierziger Jahren wurden Stimmen laut, daß die mit den Traditionen und Normen der Fron festgesetzten Grenzen eine rationelle ökonomische Tätigkeit behinderten. "Wenn aber überhaupt die Fronverhältnisse für nachteilig erkannt werden, so zeigt sich dieser Nachteil für uns jetzt entschiedener als irgendwo", schrieb A. Hueck 1845.

94 Siehe *derselbe*, Ursprünglicher Entwurf der Thesen zur Agrarfrage (Für den zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale), in: Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 149.

95 *Das Inland* v. 18. 1. 1854.

"Zuerst wegen der neuen Wirtschaftsweise. Denn bei dem bisherigen Zustande sind die Arbeitskräfte unserer Wirtschaften gegeben und normiert. Die Fronen reichen daher bei den neuen Einrichtungen nicht aus, namentlich beim Aufnehmen der Kartoffeln, und dies eben ist ein Hemmnis unserer Wirtschaften."⁹⁶ Doch erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Gutsbesitzer unter dem Druck der ökonomischen Schwierigkeiten und des Klassenkampfes der Bauernschaft gezwungen, das feudale Wirtschaftssystem aufzugeben.

Lenin hat die Situation, die im russischen Imperium im 19. Jahrhundert, am Vorabend der Liquidation des Feudalsystems, entstand, mit folgenden Worten charakterisiert: "Dann aber dringt die Warenwirtschaft ein. Der Gutsherr beginnt, Getreide für den Verkauf und nicht für den Eigenbedarf zu produzieren. Das verstärkt die Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit, dazu kommen noch die Erschwernisse bei der Vergabe der Bodenanteile, da es der Gutsherr bereits für unvorteilhaft hält, den heranwachsenden Generationen von Bauern neue Anteile zuzuweisen, und da sich die Möglichkeit bietet, mit Geld zu bezahlen. Es wird vorteilhafter, das Bauernland ein für allemal vom Gutsland abzugrenzen ... und sich der Arbeit eben der Bauern zu bedienen, die materiell in schlechtere Bedingungen versetzt ... sind ... Die Leibeigenschaft fällt."⁹⁷ Dabei ist es gar nicht notwendig, daß die Bauern zuvor von völliger ökonomischer Auszehrung dahingerafft werden. Auch in Estland konnte von einer endgültigen Unterhöhnung der Fronbauernwirtschaften keine Rede sein, obwohl die Verarmung der Bauernschaft ein recht beträchtliches Ausmaß erreicht hatte. Viele Bauernwirtschaften wurden *unfähig, Fron zu leisten*, aber die bäuerliche Kleinwirtschaft wurde in dieser Zeit keineswegs *lebensunfähig*. Zwischen diesen beiden Begriffen muß man unterscheiden.

In der Einführung haben wir die Theorie der "Unterhöhnung der Bauernwirtschaften" einer speziellen Betrachtung unterzogen. Folglich müssen wir nun die Frage beantworten, ob es möglich war, diese Erscheinungen auch in Estland im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts zu beobachten.

Statistisch präzise und das ganze Gebiet umfassende Materialien zu dieser Frage haben wir bisher nicht gefunden. Die fragmentarischen

96 Hueck, Alexander, a. a. O., S. 172.

97 Lenin, W. I., Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve (Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur), in: Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 511.

und in vielen Fällen leider illustrativen Quellen scheinen aber die Ansicht zu bestätigen, daß sich infolge der Exploitation durch die Gutswirtschaften die Zahl jener Bauernwirtschaften ständig vergrößerte, die ökonomisch in solchem Maße geschwächt wurden, daß sie nicht mehr fähig waren, die Fron zu leisten. Doch befand sich dieser Prozeß Ende der vierziger Jahre noch in seinem Anfangsstadium (nach den Angaben der Gouvernementsverwaltung von Estland waren reichlich 3 Prozent der Bauernhöfe unbesetzt). Dieser Prozeß trug bis zur Jahrhundertmitte noch nicht den Charakter einer frühkapitalistischen Akkumulation. Er war ein Faktor, der den Gutsherren die Weiterführung der Fronwirtschaft erschwerte, doch wäre es übertrieben zu sagen, daß er sie schon völlig verhinderte.

In der Literatur ist oft davon die Rede, daß das Herrengut mit seiner Ausbeutung auch in das Gebiet des notwendigen Produkts der Bauernwirtschaften eindrang. Aber was für ein "notwendiges" Produkt wurde von dieser Ausbeutung bedroht? Können wir sagen, daß es *notwendig* für die bäuerliche Eigenwirtschaft selbst war? Haben wir nicht vielmehr recht, wenn wir von dem für die Existenz des Fronsystems notwendigen Produkt sprechen?

Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß man in der bisherigen marxistischen Literatur diesen Faktor richtig fixiert, aber seine Ausmaße und seine Wirkung überschätzt hat (man spricht zum Beispiel buchstäblich vom Aussterben der Gutsbauern); er wurde sozusagen zu isoliert behandelt und nicht genau genug charakterisiert.

Aber kehren wir zum Eindringen der Warenwirtschaft zurück. Obwohl man schon seit dem Ende des 18. Jahrhunderts von Dreschmaschinen, vom Fruchtwechselsystem und von den Möglichkeiten, die Viehzucht zu vervollkommen, wußte und eigentlich über alle Voraussetzungen verfügte, diese Neuerungen einzuführen, verzichtete man dennoch darauf, weil wegen der günstigen Preisverhältnisse bis in das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts hinein dazu noch kein ökonomischer Anlaß vorlag.⁹⁸ Doch dann änderte sich die Lage und in den vierziger Jahren fielen die Preise für Landwirtschaftsprodukte und Branntwein dermaßen, daß die Branntweinherstellung auch nach oberflächlichen Rationalisierungsmaßnahmen, wie der Vervollkommnung der Destillationsapparate und der Verwendung der Kartoffel als Ausgangsprodukt, den Gutsbesitzern nur

98 Vgl. *Schreiben des Barons Bruiningk von Hellenorm an die Livländische Gemeinnützige Sozietät* v. 5. 1. 1825, abgedr. in: *Oekonomisch-gemeinnützige Beilage zum Ostseeprovinzen Blatte* v. 20. 1. 1825.

Verluste brachte. Zu dieser Zeit waren die Gutsbesitzer schon genötigt, über die Rationalisierung ihrer Wirtschaften und über die Umwandlung der Produktionsverhältnisse ernsthaft nachzudenken. Damals waren auch die nötigen materiellen Voraussetzungen für die entsprechenden Veränderungen und Umgestaltungen vorhanden - die Agrochemie hatte erste Fortschritte gemacht, man hatte das nötige landwirtschaftliche Gerät und das in der Praxis erprobte Fruchtwechselfsystem. Von diesem Jahrzehnt an datiert daher auch die Zeit der Umwandlungen, in deren Verlauf die herrschenden Klassen ständig vom Druck des Klassenkampfes der Volksmassen angetrieben wurden, was schließlich zum Sieg der kapitalistischen Produktionsverhältnisse führte. In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß auch Lenin bei der Betrachtung der Evolution, die das feudale Rußland in einen kapitalistischen Staat verwandelte, die Rolle der landwirtschaftlichen Konjunkturveränderungen hervorgehoben hat. "Welche Macht veranlaßte nun diese, zur Reform zu greifen?" fragt Lenin unter Bezugnahme auf den russischen Adel und den Zarismus. "Es war die Macht der ökonomischen Entwicklung, die Rußland auf den Weg des Kapitalismus drängte. Die fröhlichen Gutsbesitzer konnten das Anwachsen des Warenaustauschs zwischen Rußland und Europa nicht verhindern, konnten die alten, zusammenbrechenden Wirtschaftsreformen nicht aufrecht erhalten." In diesem Zusammenhang verwies Lenin ferner auf den Krimkrieg und auf die "Revoluten" der Bauern.⁹⁹

Die ökonomischen Schwierigkeiten, die die baltischen Gutsbesitzer in den vierziger Jahren befielen, standen fast alle mehr oder weniger im Zeichen des Weltmarkts. Über den Sturz der Wollpreise, der die Merinozucht in den baltischen Gutswirtschaften untergrub, klagten auch polnische und deutsche Gutsbesitzer. Die gutsherrlichen Branntweimbrennereien waren nicht mehr rentabel, da sich sowohl die Preise als auch die Marktkonjunktur schnell änderten. Auch die Kartoffelkrankheit, die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf den Feldern des Baltikums wütete, war eingeschleppt worden.

Solche Wirtschaftszweige, die vor allem und hauptsächlich auf die Warenproduktion orientiert waren, gerieten bald in die Gewalt der Elementarkräfte, die auf dem kapitalistischen Markt herrschten. Als Branntweinproduzenten und Merinozüchter bekamen auch die baltischen Gutsbesitzer ihr Teil ab von den Schlägen, die dieser Markt den öko-

⁹⁹ Lenin, W. I., Die "Bauernreform" und die proletarisch-bäuerliche Revolution, in: Werke, Bd. 17, Berlin 1963, S. 105.

nomisch rückständigen Wirtschaftsorganisationen versetzte. In ihrer Jagd nach größeren Einkünften hatten die baltischen Gutsherren den Harnisch der "alten", auf kleinen, aber sicheren Einkünften gegründeten Wirtschaft abgeworfen und sich den Schlägen der Konjunktur ausgesetzt. Oder, genauer gesagt, der Schild war ihnen eigentlich doch aus den Händen geschlagen worden.

Der vor allem doch für den Unterhalt der Bevölkerung bestimmte Getreideanbau und die damit verbundenen Prozesse des Bevölkerungswachses wurden auch zu dieser Zeit von den unbeständigen klimatischen Verhältnissen nachhaltig beeinflußt. Die konservativ betriebene Landwirtschaft und die ständig unterernährten Bauern zitterten vor jedem Nachtfrost, weil sie nur zu gut wußten, daß die ungünstigen Witterungsverhältnisse immer von Mißernte und Hungersnot begleitet wurden (was am Ende auch seinen Einfluß auf den Bevölkerungswuchs ausübte). Aber in all diesen Elementen war noch wenig von den für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus besonders spezifischen Wesenszügen enthalten. Nicht minder schreckliche Hungerjahre und Verwüstungen hatte es auch im Mittelalter gegeben, aber da die Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten war und sich die Elemente der neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse im Schoß des alten Systems noch nicht herausgebildet hatten, ruhte alles auf der alten Basis.

Die äußerste Verschärfung der Armut, der ökonomische Niedergang von Hunderten, ja Tausenden Bauernstellen spielte eine wichtige historische Rolle im Gang jener Ereignisse, die schließlich die baltische Ritterschaft zwangen, auf die feudale Produktionsweise zu verzichten. Doch lag die Bedeutung dieser Ereignisse nicht so sehr auf dem Gebiet der ökonomischen Entwicklung als vielmehr auf dem der sozialen Verhältnisse, da sie zur Herausbildung einer revolutionären Situation beitrugen. Sie waren die Kräfte, die dazu führten, daß die unteren Stände die entstandene Lage nicht länger dulden wollten und konnten.

Was haben wir nun eigentlich unter dem Begriff der Krise des Feudalsystems in Estland zu verstehen?

In weiterem Sinne lassen sich unter dem Begriff der Krise eines gesellschaftlichen Systems alle jene Erscheinungen zusammenfassen, die mit dem Ableben der alten Kräfte und der Entwicklung der neuen Kräfte einhergehen und diesen Vorgang signalisieren. Die ökonomische Entkräftung des Adels und das Vordringen neuer bürgerlicher Elemente,

die Einführung von Maschinen und neuen Feldbausystemen und die Abkehr von der alten Routine - das alles zeugt vom Emporkommen des Neuen und vom Absterben des Alten und folglich auch von der Krise eines gesellschaftlichen Systems, das seine Zeit schon überlebt hat.

Wenn wir aber unter dieser Krise vor allem die dieser Übergangsperiode eigenen Schwierigkeiten - vor allem die ökonomischen - verstehen, so können wir die damalige Lage etwa folgendermaßen charakterisieren:

Die gutsherrliche Fronwirtschaft war eigentlich ein geschlossenes System - es war in der von uns untersuchten Zeit ein Wirtschaftskomplex, der für den Markt produzierte, aber sich in seiner Produktion auf die Bauernwirtschaften gründete. Das Bestreben, die Produktion zu vergrößern, mußte früher oder später auf Schwierigkeiten stoßen, weil die Leistungsfähigkeit der Fronpachtstellen hinter den ständig wachsenden Anforderungen an die Produktivität zurückblieb. Die Fron hatte ihre bestimmten und dabei starren Grenzen, wie schon kundige Zeitgenossen richtig bemerkt hatten. Die Fron hemmte die weitere Entwicklung der Gutswirtschaften, aber ohne die Fron konnten (und wollten) die Adligen ihre Wirtschaften nicht führen. Das war der innere Widerspruch, worin im Prinzip all die vielen konkreten Schwierigkeiten wurzelten und woraus die Krise des Feudalsystems erwuchs.

Aber das kleinere System (Gutswirtschaft-Bauernwirtschaft) bewegte sich im Rahmen eines größeren Systems, das wir als Markt für die landwirtschaftlichen Produkte bezeichnen könnten. Hier trafen die feudale Gutswirtschaft Schläge von außen, hier stürmten die Schwierigkeiten auf sie ein, die ein altes Wirtschaftssystem mit geringer Produktivität im Konkurrenzkampf mit neuen, fortschrittlichen Wirtschaftssystemen und -formen zu spüren bekommt. Auch diese Schwierigkeiten waren eo ipso ein gewichtiger integrierender Bestandteil der Krise des Feudalismus. Sie trugen das Ihre dazu bei, das historisch überlebte System zu Fall zu bringen.

Obwohl wir hier die Geschichte der Agrarreformen und des Klassenkampfes nicht behandeln können, dürfen wir diese Kräfte nicht ignorieren. Es sei daher an dieser Stelle auf einige spezielle Untersuchungen auf diesem Gebiet hingewiesen¹⁰⁰ und den, freilich nur allerwichtigsten, Grundlinien nachgegangen.

100 Kachk, Juchan, (Kahk, Juhan), Krest'janskoe dviženie i krest'janskij vopros v Ėstonii v konce XVIII i v pervoj četverti XIX

Am Ende des 18. und im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts verschärfte sich die Situation auf dem Gebiet der Agrarverhältnisse bis zum äußersten. In den Jahren 1800 bis 1803 mischte sich die Zarenregierung kategorisch und mitunter verhältnismäßig scharf in den Gang der Agrargesetzgebung ein, welche die örtlichen Ritterschaften ausschließlich in ihren Händen zu halten bestrebt waren. Gleichfalls in diese Zeit fielen die beiden tragischen Hungerjahre 1808 und 1809. 1802, 1804 und 1805 brachen blutige Bauernaufstände aus, zu deren Unterdrückung in beiden Gouvernements insgesamt an die 5 000 Soldaten mobilisiert wurden.

Das zweite Jahrzehnt brachte gleichsam die Lösung der im ersten Jahrzehnt akut gewordenen Probleme und die Fortführung der begonnenen Reformen, bis endlich die estnischen Bauern durch die Gesetze von 1816 und 1819 formal freigelassen wurden.

Nun folgten die in dieser Hinsicht verhältnismäßig ruhigen zwanziger und dreißiger Jahre. Dann jedoch entstand erneut eine Situation, wie sie schon in den Jahren 1797 bis 1811 geherrscht hatte, nur mit dem Unterschied, daß die Krisensymptome jetzt größere Ausmaße und schärfere Züge annahmen. Es handelt sich dabei um eine eigenartige "zweite Welle" der Intensivierung des Klassenkampfes und der Tätigkeit auf dem Gebiet der Agrargesetzgebung. In den Jahren 1841 und 1845 bis 1847 brachen in Südostland und 1858 auch in Nordostland zahllose Bauernunruhen aus. Zu ihrer Unterdrückung wurden in Südostland 9 000 und in Nordostland 2 000 Soldaten zeitweise mobilisiert. 1842 übte die Zarenregierung aufs neue einen unmittelbaren Druck auf die baltischen Ritterschaften aus. 1845, 1849 und 1856 wurden wiederum neue Agrargesetze erlassen, die gewissermaßen den Auftakt zu den bürgerlichen Reformen bildeten.

Wir müssen uns deutlich vor Augen führen, daß die äußerst reaktionäre Rolle, die die baltischen Ritterschaften in der geschichtlichen Entwicklung der Ostseeprovinzen spielten, nur dann richtig sichtbar wird, wenn wir auch das Gebiet der Agrarpolitik einer gründlichen Betrachtung unterziehen. Sowohl am Anfang des 19. Jahrhunderts als auch in

veka (Die Bauernbewegung und die Bauernfrage in Estland am Ende des 18. und im ersten Viertel des 19. Jh.), Tallinn 1962, S. 156, 171, 175, 187 - 199, 211, 221, 235 - 237, 255, 269 f., 282 - 292, 321 - 339 u. 300 f.; *Kahk, Juhan*, 1858. aasta talurahvarahutused Eestis - Mahtra sõda (Die Bauernunruhen des Jahres 1858 in Estland - der Krieg in Machtra), Tallinn 1958; *Tobien, Alexander*, a. a. O., S. 53 - 68, 89 - 117, 172 - 188 u. 211 - 237; *Görnet, Axel v.*, a. a. O., S. 185 - 214, 220 - 222, 233 - 253.

den vierziger Jahren, als Umgestaltungen zu einer unaufschiebbaren ökonomischen Notwendigkeit geworden waren, klammerten sich die Gutsbesitzer hartnäckig an das alte Wirtschaftssystem, und sie kämpften erbittert gegen alle Reformversuche.

Warum wurden dann dennoch im Baltikum Ende der vierziger Jahre die bürgerlichen Reformen eingeleitet? Hatte sich die Situation um diese Zeit schon so weit zugespitzt? Hatte der antifeudale Kampf der Bauern inzwischen ein derartiges Ausmaß angenommen? Oder gab der Umstand, daß damals mehr objektive Voraussetzungen für einen Übergang zur kapitalistischen Wirtschaft bestanden, den größeren und entscheidenden Ausschlag? Vielleicht können wir die Bedeutung dieser Faktoren folgendermaßen zusammenfassen. In ihrem spezifischen Bereich - dem Bereich der Entwicklung der Produktivkräfte einerseits und dem der Produktionsverhältnisse und des gesellschaftlichen Überbaus andererseits - spielten beide Faktorenkomplexe ihre jeweils entscheidende und historisch bedeutsame Rolle. Der Ausgang jener verschärften Situation hing aber doch letzten Endes von dem Niveau und dem Charakter der Entwicklung der Produktivkräfte ab.

7. Anhänge

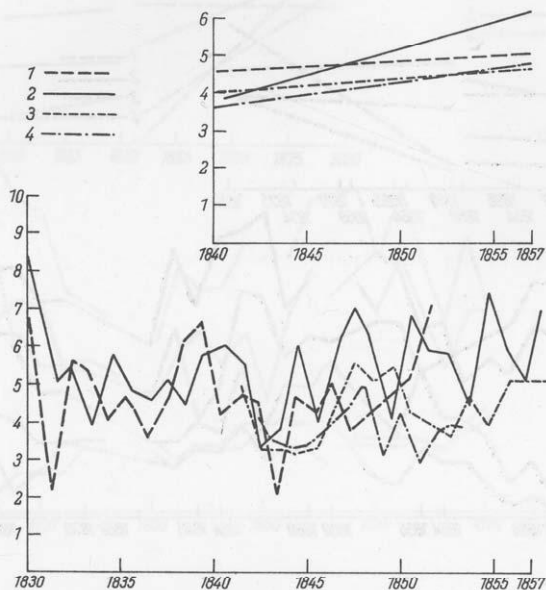
Anhang A

Abbildung 1

Ernteertrag 1830 bis 1857

(das Vielfache der Aussaat)

- 1 Roggen nach Angaben des Gutsarchivs auf dem Gut Kawastu (Kawast)
- 2 Roggen nach Angaben des Gutsarchivs auf dem Gut Sagadi (Saggad)
- 3 Wintergetreide (auf Gutsfeldern) nach Angaben der Gouvernementsstatistik in Estland
- 4 Wintergetreide (auf Gutsfeldern) nach Angaben der Gouvernementsstatistik in Nordlivland



Auf der kleineren Darstellung sind die nach der Methode der kleinsten Quadrate errechneten Trendlinien angegeben.

Trendlinien für

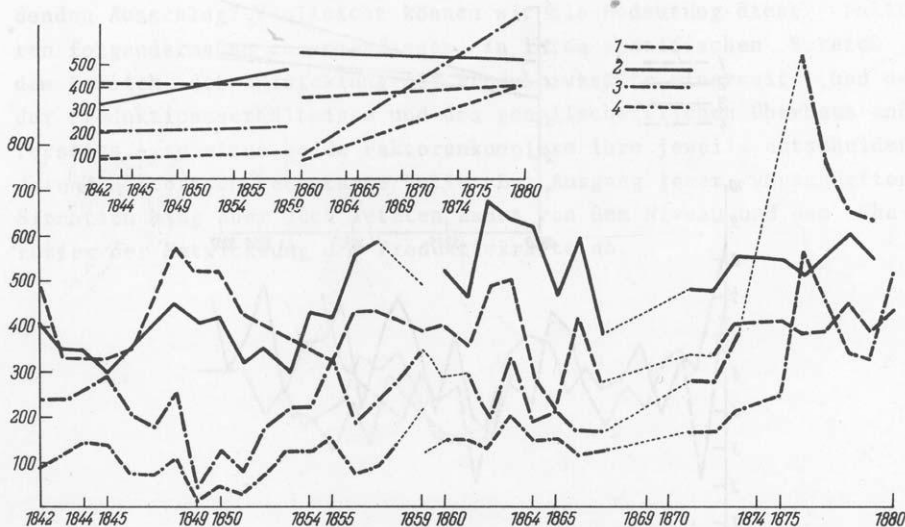
Saggad	1840 - 1859
Kawast	1840 - 1852
Estland	1842 - 1859
Nord-Livland	1842 - 1860

Getreide- und Kartoffelertrag in Estland 1842 bis 1880

(in 1 000 Četvert')

und die entsprechenden, nach der Methode der kleinsten Quadrate
errechneten Trendlinien

(nach Angaben der Berichte der Zivilgouverneure)*



- 1 Getreide auf Bauernland
- 2 Getreide auf Gutsland
- 3 Kartoffeln auf Gutsland
- 4 Kartoffeln auf Bauernland

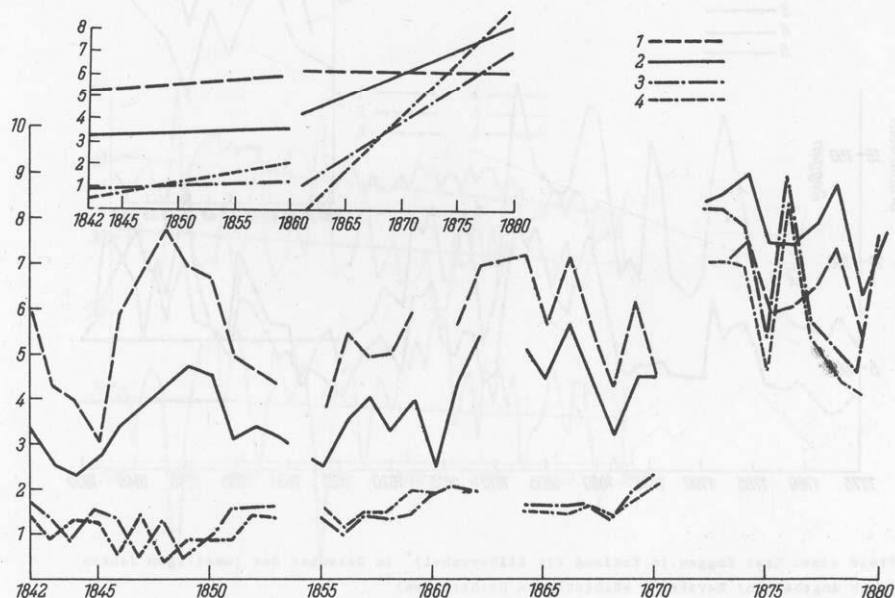
* Die Trendlinien setzen für Gutsfelder bei 1842 und für Bauernfelder bei 1843 ein;
für die Jahre 1858, 1868 - 1870, 1874 fehlen die Angaben.

Abbildung 3

Getreide- und Kartoffelertrag in Nordlivland 1842 bis 1880
(in 1 000 Cövert')

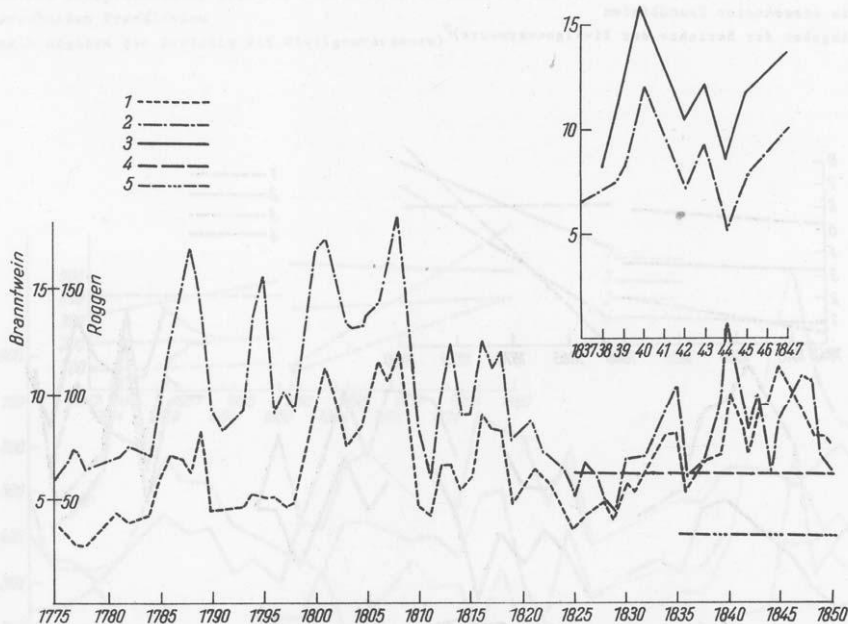
und die entsprechenden, nach der Methode der kleinsten
Quadrate errechneten Trendlinien

(nach Angaben der Berichte der Zivilgouverneure)*



- 1 Getreide auf Gutsland
- 2 Getreide auf Bauernland
- 3 Kartoffeln auf Gutsland
- 4 Kartoffeln auf Bauernland

* Die Trendlinien gelten für 1842 - 1860 und 1861 - 1879;
für die Jahre 1854, 1863 und 1871 fehlen die Angaben.

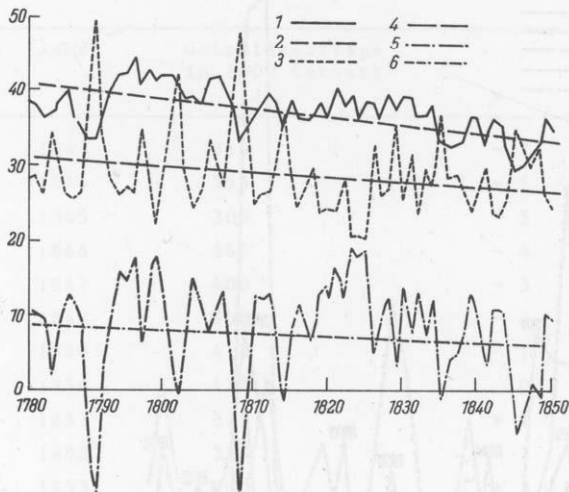
Selbstkosten bei der Branntweinherstellung
und Branntweinpreise 1775 bis 1850

- 1 Preis einer Last Roggen in Estland (in Silberrubel)⁺ im Dezember des jeweiligen Jahres (nach Angaben in: Revalsche Wöchentliche Nachrichten)⁺⁺
- 2 Preis eines Fasses Branntwein in Estland (in Silberrubel) im Dezember des jeweiligen Jahres (nach Angaben in: Revalsche Wöchentliche Nachrichten)⁺⁺
- 3 Preis des für die Herstellung eines Fasses Branntwein verwendeten Mischgetreides
- 4 Durchschnittliche Herstellungskosten für ein Faß Branntwein in Estland (ohne die Kosten des dafür benötigten Roggens; nach den Berechnungen Uexkülls; vgl. Anm. 28)
- 5 Durchschnittliche Herstellungskosten für ein Faß Branntwein in Estland (ohne die Kosten des dafür benötigten Roggens; nach den Berechnungen Breverns; vgl. Anm. 27)

+ 1 Last = 42 Rigaer Wacken = 24 Revaler Tonnen = 3 188 Liter ≈ 1,92 Tonnen Getreide.

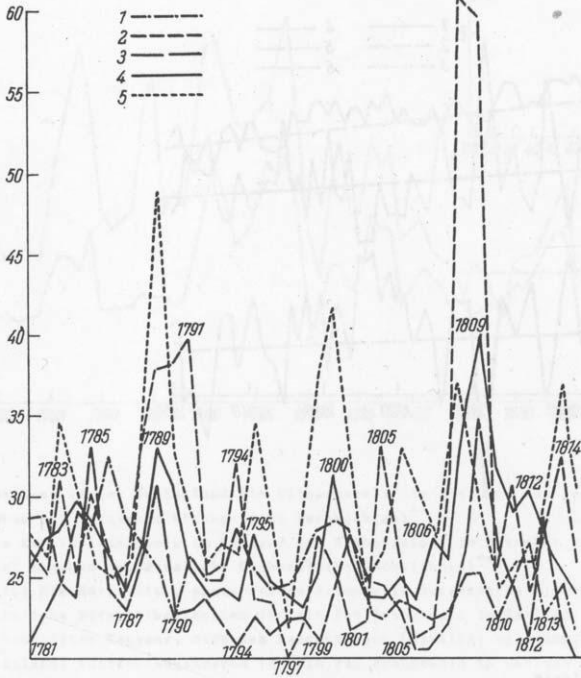
++ Jeweils die letzte oder vorletzte Nummer eines jeden Jahrgangs.

Demographische Indizes in Estland 1780 bis 1850
und die entsprechenden Trendlinien



- 1 Geburtenrate und
- 2 die entsprechende Trendlinie
- 3 Sterblichkeitsrate und
- 4 die entsprechende Trendlinie
- 5 natürlicher Zuwachs und
- 6 die entsprechende Trendlinie

Sterblichkeitsrate in einigen europäischen Ländern
1781 bis 1815



1 Dänemark 2 Finnland 3 Norwegen 4 Schweden 5 Estland

Mathematischer Anhang I

Die Trendlinien für die Ernteerträge wurden nach der Methode der kleinsten Quadrate ausgerechnet, wobei von einer annähernd linearen Progression ausgegangen wird.

T a b e l l e 1

Trendlinie für die Getreideerträge auf den Bauernfeldern Estlands 1843 bis 1857

Lfd. Nr.	Jahr	Getreideerträge in 1000 Četvert' a	x	a . x
1.	1843	350	- 7	- 2 450
2.	1844	353	- 6	- 2 118
3.	1845	309	- 5	- 1 545
4.	1846	366	- 4	- 1 464
5.	1847	400	- 3	- 1 200
6.	1848	506	- 2	- 1 012
7.	1849	414	- 1	- 414
8.	1850	422	0	0
9.	1851	315	+ 1	315
10.	1852	356	+ 2	712
11.	1853	300	+ 3	900
12.	1854	433	+ 4	1 732
13.	1855	411	+ 5	2 055
14.	1856	556	+ 6	3 336
15.	1857	596	+ 7	4 172
		<u>6 087</u>		<u>3 019</u>

$$b = \frac{\sum a}{n} = \frac{6087}{15} = 405$$

$$c = \frac{\sum (a \cdot x)}{\sum x^2} = \frac{3019}{2(1 + 4 + 9 + 16 + 25 + 36 + 49)} = \frac{3019}{280} = 10,7$$

$$y = b + cx = 405 + 10,7 x$$

$$\text{im Jahre 1843 } y = 405 + (10,7 \cdot -7) = 405 - 74,9 = 330,1$$

$$\text{im Jahre 1857 } y = 405 + (10,7 \cdot 7) = 405 + 74,9 = 479,9$$

Die aus den Berichten der Gouverneure geschöpften Angaben, auf Grund deren die Trendlinien ausgerechnet wurden, sind folgende:

T a b e l l e 2

Der Ertrag absolut* (in 100 Četvert') und als Vielfaches der Aussaat für Getreide und Kartoffeln von 1842 bis 1880

Jahr	Getreide				Kartoffeln			
	absolut	Vielfaches	absolut	Vielfaches	absolut	Vielfaches	absolut	Vielfaches
1	2	3	4	5	6	7	8	9

a) im Gouvernement Estland

+	1.	3.	6.	8.	10.	12.	14.
1842	502	5,00		245	4,53	95	3,5
1843	337	3,34	3,34	247	4,24	118	4,15
1844	337	3,31	3,32	269	4,05	150	4,35
1845	330	3,24	2,90	294	4,48	137	4,27
1846	351	3,44	3,44	207	3,00	99	3,00
1847	459	4,51	4,99	176	2,12	74	2,00
1848	581	5,61	5,93	256	3,63	116	4,68
1849	530	5,11	4,86	36	0,5	13	0,5
1850	524	5,52	4,93	128	3,06	54	3,06
1851	436	4,21	3,68	84	2,00	35	2,00
1852	403	3,89	4,15	183	4,00	77	3,44
1853	381	3,66	3,49	226	4,52	128	4,74
1854	348	4,60	4,01	128	4,24	128	4,24
1855	326	3,97	3,81	335	4,69	158	4,34

+ Nummer der berechneten Gleichung der Trendlinie für die folgenden 17 Jahre (siehe Tabelle 3).

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1856	441	5,05		4,66	194	3,00	85	2,58
1857	437	5,00		5,00	237	3,81	97	3,00
1859	398	4,74			347		214	5,49

+	2.	4.	5.	7.	9.	11.	13.	15.
1860	401	4,84			290	3,31	145	2,71
1861	352	4,15	471	3,74	301	3,86	151	3,70
1862	495	6,02	677	5,14	199	2,70	135	2,81
1863	509	5,80	645	4,93	336	4,84	208	4,55
1864	296	4,27	620	4,28	191	3,18	184	3,51
1865	217	2,65	478	3,30	212	3,33	160	3,21
1866	429	5,52	616	4,96	173	2,69	123	2,85
1867	278	3,46	386	3,13	172	2,76	125	2,85
1871	339	4,40	490	3,81	283	3,98	178	3,95
1872	341	4,38	493	3,83	284	3,98	174	3,87
1873	408	5,26	561	3,97	383	5,03	214	4,11
1875	418	5,18	567	4,43	417	3,90	250	3,46
1876	386	5,70	514	4,28	1025	6,04	571	5,24
1877	399	5,94	564	4,94	774	4,69	473	4,17
1878	464	6,61	613	5,22	646	3,72	346	3,06
1879	396	5,83	562	4,89	632	3,52	333	2,93
1880	438	6,35			985	5,47	517	4,53

b) in estnischen Kreisen des Gouvernements Livland

+	16.	18.	20.	22.	24.	26.	28.
1843	260	3,76	424	3,01	129	3,74	141
1844	235	3,29	395	2,81	79	2,31	89

+ Nummer der berechneten Gleichung der Trendlinie für die folgenden 17 Jahre (siehe Tabelle 3).

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1845	272	3,46	308	1,90	154	3,79	133	
1846	341	3,94	592	3,71	133	3,68	124	
1847	382	4,30	679	4,20	48	1,26	58	
1848	426	4,98	770	4,72	131	4,67	136	
1849	470	3,31	699	4,19	42	1,48	43	
1850	466	4,29	665	4,14	83	4,28	90	
1851	308	3,02	492	2,98	87	3,70	92	
1852	342	4,08	463	3,73	140	5,60	155	
1853	318	4,33	429	3,84	130	4,68	167	

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1855	258	3,39	375	3,29	134	4,65	158	
1856	367	4,75	550	4,77	89	3,10	115	
1857	410	5,34	496	4,27	128	4,32	148	
1858	341	4,42	503	4,31	133	4,46	151	
1859	405	5,22	598	5,22	143	4,70	191	
1860	250	3,22	575	4,91	180	4,54	192	

+	17.	19.	21.	23.	25.	27.	29.
1861	443	4,80	571	4,64	202	5,04	203
1862	537	5,77	697	5,72	194	5,10	191
1864	523	5,63	718	5,77	164	4,39	159
1865	455	4,86	566	4,62	158	4,15	155
1866	571	6,09	738	6,24	157	4,25	148
1867	447	4,75	572	4,56	167	4,28	167
1868	318	3,38	425	3,35	133	3,53	137
1869	448	5,45	614	5,06	192	4,60	181
1870	450	5,55	441	4,00	232	5,94	215
1872	842	5,92	709	4,61	813	6,32	729
1873	864	5,71	706	4,38	815	6,24	706
1874	905	6,00	757	5,01	781	6,00	695
1875	745	5,03	589	3,69	535	4,10	468
1876	738	4,86	600	3,77	895	6,86	828
1877	786	5,21	651	4,01	573	4,38	528
1878	884	5,82	732	4,53	514	3,93	450
1879	639	4,25	521	3,23	457	5,79	409

+ Nummer der berechneten Gleichung der Trendlinie für die folgenden 17 Jahre (siehe Tabelle 3).

Die ausgerechneten Gleichungen:

- | | | | | | | | |
|-----|------------|-----|-----------|-----|------------|-----|-----------|
| 1. | $y = 418$ | $-$ | $0,56 x$ | 16. | $y = 344$ | $+$ | $2,4 x$ |
| 2. | $y = 386$ | $+$ | $3,6 x$ | 17. | $y = 623$ | $+$ | $26 x$ |
| 3. | $y = 4,36$ | $+$ | $0,05 x$ | 18. | $y = 4,06$ | $+$ | $0,04 x$ |
| 4. | $y = 5,08$ | $+$ | $0,08 x$ | 19. | $y = 5,24$ | $-$ | $0,006 x$ |
| 5. | $y = 550$ | $-$ | $1,1 x$ | 20. | $y = 566$ | $+$ | $4,3 x$ |
| 6. | $y = 4,16$ | $+$ | $0,068 x$ | 21. | $y = 624$ | $+$ | $0,67 x$ |
| 7. | $y = 4,32$ | $+$ | $0,04 x$ | 22. | $y = 3,9$ | $+$ | $0,13 x$ |
| 8. | $y = 217$ | $+$ | $1,6 x$ | 23. | $y = 4,24$ | $+$ | $0,02 x$ |
| 9. | $y = 430$ | $+$ | $42 x$ | 24. | $y = 104$ | $+$ | $2,7 x$ |
| 10. | $y = 3,5$ | $+$ | $0,01 x$ | 25. | $y = 411$ | $+$ | $38,6 x$ |
| 11. | $y = 4$ | $+$ | $0,13 x$ | 26. | $y = 3,8$ | $+$ | $0,11 x$ |
| 12. | $y = 104$ | $+$ | $1,9 x$ | 27. | $y = 5,0$ | $+$ | $0,056 x$ |
| 13. | $y = 252$ | $+$ | $21 x$ | 28. | $y = 128$ | $+$ | $9,6 x$ |
| 14. | $y = 252$ | $+$ | $21 x$ | 29. | $y = 406$ | $+$ | $55 x$ |
| 15. | $y = 3,6$ | $+$ | $0,05 x$ | | | | |

Die demographischen Koeffizienten, nach denen die Trendlinien mit der Methode der kleinsten Quadrate (siehe Anhang I) ausgerechnet wurden, kann man bei Vahtre finden.⁺ Als Resultat haben wir Trendlinien mit folgenden Gleichungen erhalten:

Zeitraum	Geburts- koeffizienten	Sterblichkeits- koeffizienten	Koeffizienten des natürlichen Zuwachses
1	2	3	4
1780-1790	$y = 36,7 - 0,28 x$	$y = 31,8 - 0,33 x$	$y = 5,0 - 1,51 x$
1791-1799	$y = 41,8 + 0,53 x$	$y = 28,8 + 0,65 x$	$y = 12,9 - 0,6 x$
1800-1811	$y = 38,7 - 1,06 x$	$y = 31,8 - 0,15 x$	$y = 4,6 - 0,22 x$
1812-1829	$y = 37,6 + 0,02 x$	$y = 27 - 0,14 x$	$y = 10,6 + 0,17 x$
1829-1839	$y = 35,6 + 0,005 x$	$y = 28,3 - 0,44 x$	$y = 7,3 + 0,08 x$
1840-1850	$y = 32,8 - 0,17 x$	$y = 28 + 0,25 x$	$y = 4,8 - 0,42 x$
1788-1850	$y = 36,6 - 0,16 x$	$y = 28,6 - 0,09 x$	$y = 8,04 - 0,07 x$

+ Vahtre, Sulev, Rahvastiku liikumisest Eestimaa kubermangus XVIII sajandi lopul ja XIX sajandi esimesel poolel (Über die Bevölkerungsdynamik im Estländischen Gouvernement am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh.), in: Ajaloo järskudel radadel, a. a. O., S. 75 f.

Die Korrelation zwischen den Abweichungen von den Trendlinien der Ernteerträge und der Geburtskoeffizienten sowie der Ernteerträge und Sterblichkeitskoeffizienten wurde folgendermaßen ausgerechnet:

Jahr	hypothetische Ernte nach der Trendlinie auf Bauernfeldern in Estland in 1000 Četvert'	tatsächliche Ernte in 1000 Četvert'	Abweichung von der Trendlinie (Sp. 3 - 2) in 1000 Četvert'	in %
1	2	3	4	5
1842	325	417	92	28
1843	335	350	15	4
1844	345	353	8	2
1845	355	309	- 46	- 13
1846	365	366	1	0
1847	375	400	25	7
1848	385	506	121	31
1849	395	414	19	5
1850	405	422	17	4

Tabelle 2

Jahr	Abweichung Ernte in %	Jahr	Geburts- koeffizien- ten nach Trendlinie	tatsächl. Geburts- koeffizien- ten	Abweichung der Geburts- koeffizienten von der Trendlinie (Sp. 5 - 4) in %				
	x					y	x ²	y ²	x · y
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1842	28	1843	33,22	35,3	2,08	6,2	784	38,44	173,6
1843	4	1844	33,05	31,6	- 1,99	- 6	16	36	- 24
1844	2	1845	32,88	29,0	- 3,88	-11,8	4	139,24	- 23,6
1845	- 13	1846	32,71	29,4	- 3,31	-10,1	169	102,01	131,3
1846	0	1847	32,54	30,5	- 2,04	- 6,2	0	38,44	0
1847	7	1848	32,37	31,7	- 0,57	- 1,7	49	2,89	- 11,9
1848	5	1849	32,20	35,9	3,7	11,4	961	129,96	57
1849	5	1850	32,03	34,1	2,07	6,4	25	40,96	32
	38					-11,8	2008	532,94	334,4

$$r = \frac{334,4 - \frac{64 \cdot -11,8}{8}}{\sqrt{(2008 - \frac{4096}{8}) (532,94 - \frac{139,24}{8})}} = \frac{334,4 + 94,4}{\sqrt{1496 \cdot 515,5}} = \frac{428,8}{\sqrt{771 \cdot 188}} = \frac{428,8}{878,2} = 0,49$$

T a b e l l e 3

Jahr	Abweichung Ernte in %	Jahr	Sterblich- keitskoeffi- zienten nach Trendlinie	tatsächl. Sterblich- keitskoeffi- zienten	Abweichung der Sterblichkeits- koeffizienten von der Trend- linie (Sp. 5 - 4) in %				
	x					y	x ²	y ²	x · y
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1842	28	1843	27,5	22,7	- 4,8	-17,4	784	302,76	- 487,2
1843	4	1844	27,75	26,1	- 1,65	- 5,9	16	34,81	- 23,6
1844	2	1845	28	35,3	7,3	26	4	676	52
1845	- 13	1846	28,25	32,2	3,95	13,9	169	193,21	- 180,7
1846	0	1847	28,5	30,2	1,7	5,9	0	34,81	0
1847	7	1848	28,75	32,9	4,15	14,4	49	207,36	100,8
1848	5	1849	29	25,8	- 3,2	-11	961	121	- 55
1849	5	1850	29,25	24,5	- 4,75	-16,2	25	262,44	- 81
	38					+ 9,7	2008	1832,39	- 674,5

$$r = \frac{-674,5 - \frac{38 \cdot (-9,7)}{8}}{\sqrt{(2008 - \frac{4096}{8}) (1832,39 - \frac{94,091}{8})}} = \frac{-674,5 - 4,675}{\sqrt{1496 \cdot 1820,63}} = \frac{-680,46}{\sqrt{2723662}} = \frac{-680,46}{1649} = - 0,412$$

Berechnung vergleichbarer Indizes der Agrarproduktion entwickelter kapitalistischer Länder im 19. Jahrhundert

von Gertrud Helling

1. Zum Stand der einschlägigen Forschung in Großbritannien
2. Die Entwicklung der pflanzlichen Produktion
3. Die viehwirtschaftliche Produktion
4. Die Entwicklung der Agrarproduktion und der Produktion je Arbeitskraft

1. Zum Stand der einschlägigen Forschung in Großbritannien

Der Versuch der Berechnung eines Index der Agrarproduktion für den Zeitraum vom Beginn bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts stößt im Falle Großbritanniens auf noch weit größere Schwierigkeiten als in den anderen Industriestaaten. Die offizielle Statistik beginnt 1866, bringt aber bis zum Jahre 1884 nur Daten zur landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) und zu den Viehbeständen¹ und erst von da an zur pflanzlichen Produktion insgesamt und je Flächeneinheit. Zur viehwirtschaftlichen Produktion sind die Angaben noch weit dürftiger. Offizielle und offiziöse Untersuchungen aus dem Zeitraum vor 1866 reichen offenbar bei weitem nicht aus, um daraus die Entwicklung der Produktion analog der für Deutschland², Frankreich und die USA³ angewandten Methode zu ermitteln. Das zeigt schon die Arbeit

1 *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom* (im folgenden: *Agricultural Returns*), 1867. - Erscheint von da an jährlich bis 1901 mit Vorjahrsvergleich.

2 Vgl. *Helling, Gertrud*, Berechnung eines Index der Agrarproduktion in Deutschland im 19. Jahrhundert (im folgenden: Berechnung eines Index), in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1965, T. 4, S. 125 - 151.

3 Vgl. *dieselbe*, Berechnung vergleichbarer Indizes der Agrarproduktion entwickelter kapitalistischer Länder im 19. Jahrhundert (im folgenden: Berechnung vergleichbarer Indizes), in: ebenda 1968, T. 1, S. 183 - 238.

von Drescher, der "Die Entwicklung der Agrarproduktion Großbritanniens und Irlands seit Beginn des 19. Jahrhunderts" als "Bemerkungen zum Index der Agrarproduktion" bereits 1935 veröffentlichte.⁴ Seine Indexberechnung beginnt aber erst 1866.⁵

Noch weniger bietet der 1962 von Mitchell veröffentlichte "Abstract of British Historical Statistics"⁶, der zwar einen Index der Industrieproduktion von 1801 bis 1913, aber nicht der Agrarproduktion enthält, zur Agrarproduktion aber lediglich die eingangs erwähnten offiziellen Daten⁷ wiedergibt: Anbauflächen und Viehbestände ab 1867, Produktion der wichtigsten pflanzlichen Erzeugnisse ab 1884⁸.

Das Werk von Mitchell bietet gewisse Anhaltspunkte für die mutmaßliche Entwicklung der Landwirtschaft insofern, als Berechnungen des Nationaleinkommens nach Wirtschaftszweigen von 1801 bis 1901 im Zehnjahresabstand vorgelegt werden.⁹ Sie sind identisch mit den von Deane und Cole¹⁰ ermittelten Daten und nur in laufenden Preisen gegeben, so daß daraus keine Schätzung der Produktionsentwicklung abzuleiten ist. Das läßt gleichzeitig auf die Schwierigkeiten einer realen Preisbereinigung schließen. Mitchell bringt das Nationaleinkommen insgesamt in festen Preisen erst ab 1855¹¹, preisbereinigt mit dem Lebenshaltungskostenindex nach Bowley.¹²

Mitchell verwendete den nach Rousseaux gebrachten Index der Preise für Agrarprodukte¹³ nicht für eine Preisbereinigung des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens in seinem Werk.

4 Drescher, Leo, Die Entwicklung der Agrarproduktion Großbritanniens und Irlands seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Bemerkungen zum Index der Agrarproduktion, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 41, T. 2, Jena 1935, S. 270 - 294.

5 Ebenda, S. 293.

6 Mitchell, B. R., Abstract of British Historical Statistics, Cambridge 1962.

7 Agricultural Returns, a. a. O., laufende Jgg.

8 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 78 f., 82 f. u. 86 f.

9 Ebenda, S. 366.

10 Deane, Phyllis/Cole, W. A., British Economic Growth 1688 - 1959, Cambridge 1962, S. 166.

11 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 367.

12 Bowley, A. L., Wages and Income since 1860, Cambridge 1937, S. 121 - 123.

13 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 471.

T a b e l l e 1

Nationaleinkommen insgesamt und das der Landwirtschaft in
Großbritannien 1801 bis 1901

(in Mill. £)

Jahr	Nationalein- kommen insgesamt		Landwirt- schaft	Agrarpreis- index (1901 = 100) ^o	Landwirt- schaft (in festen Preisen)	Index (1801 = 100)
	I ⁺	II ⁺⁺	III ⁺⁺⁺	IV	V	VI
1801	232		75,5	250	30,2	100
1811	301		107,5	202	53,2	176
1821	291		76,0	151	50,3	166
1831	340		79,5	150	53,0	175
1841	452		99,9	156	64,0	212
1851	523		106,5	112	95,2	314
1861	668	591	118,8	139	85,5	283
1871	917	817	130,4	142	92,0	304
1881	1051	987	109,1	125	87,5	290
1891	1288	1404	110,8	109	103,0	342
1901	1643	1746	104,6	100	104,6	346

+ "Total Gross Income" Großbritanniens in laufenden Preisen.

++ "Net Income United Kingdom" in Preisen von 1900.

+++ "Gross Income" der Landwirtschaft mit Forst- und Fischereiwirtschaft in laufenden Preisen.

o Die Berechnungsbasis bei Rousseaux ist der Durchschnitt der Jahre 1865 und 1885 = 100, umbasiert v. d. Verf.

Quellen:

Die Reihen I - IV nach *Mitchell, B. R.*, Abstract of British Historical Statistics. Cambridge 1962, S. 366 f. u. 471; die Reihen V - VI wurden v. d. Verf. berechnet.

Nach den Ergebnissen der Tabelle 1 ergäbe sich in den hundert Jahren eine Steigerung des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens auf das 3,5fache (3,46), 1891/1901 im Vergleich zum Durchschnitt aus den zwei gegebenen Jahren 1801 und 1811 eine Steigerung auf das 2,5fache (2,49). Obwohl aus Ergebnissen solcher Einzeljahre in der Landwirtschaft kaum Schlüsse zu ziehen sind, ist das sich hier abzeichnende Bild doch bemerkenswert: einmal durch die Verdreifachung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bei einer Zunahme um nur 10 Prozent in der zweiten Hälfte; zum anderen in den außerordentlichen Schwankun-

gen, besonders dem steilen Anstieg zwischen 1801 und 1811 sowie 1841 und 1851, und umgekehrt den absoluten Abnahmen zwischen 1811 und 1821, 1851 und 1861 sowie 1871 und 1881. Die erste Aufschwungsphase entspricht der Konjunktur durch die Napoleonischen Kriege, die zweite erscheint insofern als möglich und real, als 1836 und 1842 Industriekrisen zu verzeichnen waren, so daß die Landwirtschaft an der folgenden Aufschwungsphase durchaus partizipieren konnte. Umgekehrt steht die Abnahme zwischen 1811 und 1821 nach der Kriegskonjunktur im Zusammenhang mit der internationalen Getreide-Überproduktionskrise zu Beginn der zwanziger Jahre, deren Vorläufer sie ist. In die zweite und dritte Rückgangsperiode fallen die großen internationalen Wirtschaftskrisen von 1857 und von 1873.

So einleuchtend diese Bewegung in großen Zügen auch erscheint, für die reale Einschätzung der landwirtschaftlichen Entwicklung in Großbritannien bleibt die in Tabelle 1 ermittelte Bewegung fragwürdig. Die Gründe, die zu dem Verzicht auf eine Preisbereinigung - nicht nur im Historical Abstract, sondern auch in den anderen einschlägigen Arbeiten - führten, sind nicht bekannt.

Der von Mitchell angeführte Rousseauxsche Agrarpreisindex dürfte die Bewegung im großen und ganzen richtig widerspiegeln; das zeigt der Vergleich mit der Entwicklung der Getreide- und Fleischpreise. Die für diese beiden Haupterzeugnisgruppen maßgebenden Weizen- und Rindfleischpreise zeigen zwar im Verlauf des Jahrhunderts leichte Abweichungen, aber 1901 erreicht der Preis des Weizens 23 Prozent und der des Rindfleisches 41 Prozent von 1801, der Rousseauxsche Index 40 Prozent.¹⁴ Dennoch hat die in Tabelle 1 angewandte Methode Schwächen. Das landwirtschaftliche Nationaleinkommen nach den gegebenen offiziellen Daten wurde - zumindest bis Ende der sechziger Jahre - im wesentlichen aus den für Steuerzwecke geschätzten Bodenrenten, Kapitalverzinsung und Löhnen ermittelt. Die Agrarproduktion selbst spielt dabei nur insofern eine Rolle, als diese Kosten hieraus aufgebracht werden. Die Bewegung beispielsweise des Pachtzinses und der Löhne verläuft aber nicht analog der der Preise für Agrarerzeugnisse. Die

¹⁴ Berechnet nach Mitchell, B. R., a. a. O., S. 471; *Agricultural Returns*, a. a. O., 1900, S. 112 - 114 u. 125 - 133; *Miscellaneous Statistics of the United Kingdom*, Part 1 - 7, London 1857 - 1869; *Tables of Revenue, Population, Commerce & c. of the United Kingdom*, Part 18 - 20, 1848 - 1850, London 1850 - 1852; Adams, Leonard, *Agricultural Depression and Farm Relief in England 1813 - 1852 - 1932*, London 1932, S. 30 u. 64; Mulhall, Michael G., *Dictionary of Statistics*, London 1892.

Bodenrente je Acre betrug in England 1800 im Durchschnitt 18 sh (Schilling), 1880 = 36 sh je Acre, in Schottland stieg sie im selben Zeitraum von 12 auf 34 sh, so daß sich für Großbritannien - nach Eigentumsfläche gewichtet - eine Steigerung auf 229 Prozent gegenüber 1800 ergibt¹⁵; die Löhne der Landarbeiter sind schätzungsweise von 8 sh 6 d auf 15 sh 2 d pro Woche gestiegen, also um etwa 180 Prozent seit 1800. Demgegenüber sind die Preise für Agrarprodukte auf die Hälfte gesunken. Da auf Renten (1879/83) 27 Prozent und auf Löhne 40 Prozent des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens entfallen¹⁶, würde sich bei einer Einbeziehung dieser beiden Kennziffern in den Preisindex eine völlig andere Entwicklung ergeben; bis 1881 betrüge die Zunahme des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens dann knapp ein Drittel, bis 1901 etwa 60 Prozent. Natürlich gibt auch die Tatsache, daß die Bewegung des preisbereinigten landwirtschaftlichen Nationaleinkommens (Tabelle 1) mit der von Drescher errechneten in den vergleichbaren Zeiträumen von 1871 bis 1901 harmoniert, keinerlei Gewähr dafür, daß die Bewegung nach Tabelle 1 bis 1871 real ist; denn von 1871 bis 1901 wurde zur Nationaleinkommensberechnung die Agrarproduktion stärker berücksichtigt als vorher. Schon ein recht grober Überblick über die Anbauflächen- und Viehbestandsentwicklung läßt für den Zeitraum von 1800 bis 1866/70 größere Widersprüche zwischen Einkommens- und Produktionsentwicklung erwarten.

Der Stand der Forschung in Großbritannien selbst widerspiegelt deutlich, daß eine gültige wirklichkeitsnahe Einschätzung der Entwicklung auf größte Schwierigkeiten stößt. Davon zeugt nicht allein, daß bisher keine Arbeiten bekannt geworden sind, die etwa der französischen, westdeutschen oder US-amerikanischen Forschung¹⁷ gleichzuset-

15 *Mulhall, Michael G.*, a. a. O., S. 341 f.

16 Nach *Bellerby, John Rotherford*, National and Agricultural Income 1851, in: *The Economic Journal*, Vol. 69, 1959, S. 103.

17 Vgl. z. B. für Frankreich *Toutain, Jean Claude*, *Le produit de l'agriculture française de 1700 à 1958*, Paris 1962; für Deutschland *Finckenstein, Hans Wolfram Graf Finck v.*, *Die Getreidewirtschaft Preußens 1800 - 1930*, in: Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, hg. v. Institut für Konjunkturforschung, Sonderh. 35/1934; *derselbe*, *Die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen und Deutschland 1800 - 1930*, Würzburg 1960; für die USA *Towne, Marvin W./Rasmussen, Wayne D.*, *Farm Gross Product and Gross Investment in the Nineteenth Century*, in: *Trends in the American Economy in the Nineteenth Century*, Princeton 1960. - Ergänzend kann neuerdings aus Westdeutschland genannt werden die Arbeit von *Hoffmann, Walther G.*, *Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, unter Mitarbeit v. Franz Grumbach u. Helmut Hesse, New York 1965 = Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Abt. Staatswissenschaft.

zen sind. Auch die einschlägigen Veröffentlichungen der jüngsten Vergangenheit zeigen die ganze Unsicherheit und haben offensichtlich zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten geführt.

Bellerby, der sich eingehend mit der Materie befaßt hat, zeigt die Differenzen, die sich nach verschiedenen Autoren in der Einschätzung des Nationaleinkommens 1850 und 1851 ergeben und bis zu 15 Prozent betragen.¹⁸ Seine Berechnungen umfassen das Vereinigte Königreich und werden ebenfalls nur in laufenden Preisen gegeben. Die Entwicklung des Nationaleinkommens insgesamt und des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens nach diesem Autor stimmt mit den offiziösen Daten nach Mitchell soweit überein, daß die Abweichungen durch die Einbeziehung Irlands erklärt erscheinen. Bellerby gliedert den Beitrag der Landwirtschaft zum Nationaleinkommen nach: Rente (net rent), Kapitalverzinsung (interest), Löhnen und Farmer-Nettoeinkommen (Farmers incentive income). Während die ersten drei Positionen 1897/1902 (in laufenden Preisen) auf rund 79 Prozent bzw. 84,5 und 73,5 Prozent von 1851 verringert ermittelt werden, ist das Farmer-Nettoeinkommen auf 173 Prozent erhöht. Mitte des Jahrhunderts hatte das letztere einen Anteil von einem Fünftel, im Durchschnitt der Jahre 1870 bis 1902 von einem Viertel des landwirtschaftlichen Nationaleinkommens insgesamt.

Eine ähnliche Untersuchung für die Jahre 1803 bis 1814 legt O'Brien¹⁹ vor. Werden die Daten der beiden Arbeiten vergleichbar gemacht, so ergibt sich für die Entwicklung des Farmer-Nettoeinkommens eine völlig andere Bewegung als die der landwirtschaftlichen Gesamteinkommen. Zwar erfahren beide zwischen Jahrhundertbeginn (1809/1810) und seinem Ende (1892/1902) etwa eine Steigerung auf das Zweieinhalbfache, aber Mitte des Jahrhunderts (1851) erreichen die Nettoeinkommen nur 158 Prozent, die landwirtschaftlichen Nationaleinkommen aber 228 Prozent; demgegenüber hätte sich dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nach Bellerby eine weitere Steigerung um 85 Prozent, bei O'Brien aber von nur 9 Prozent vollzogen. (Vgl. Tabelle 2.)

Zu Tabelle 2 müssen nicht nur die Unsicherheitsfaktoren des Vergleichs der beiden Quellen, sondern die ganze Fragwürdigkeit der Berechnungen noch einmal unterstrichen werden, die auch von sämtlichen Autoren betont wird. Mitchell bemerkt, "daß, welche Serie (der Natio-

¹⁸ Bellerby, John Rotherford, a. a. O., S. 95.

¹⁹ O'Brien, P. K., British Income and Property in the early 19 Century, in: The Economic History Review, Vol. 12, Dezember 1959, S. 255 - 267.

Tabelle 2

Farmer-Nettoeinkommen, landwirtschaftliches Nationaleinkommen und Bevölkerungsentwicklung in Großbritannien im 19. Jahrhundert

Zeitraum	Farmer-Nettoeinkommen			Zeitraum	landwirtschaftl. Nationaleinkommen		Bevölkerungsindex 1801/10 = 100
	in laufenden Preisen	in festen Preisen	Index 1803/10 = 100		insgesamt in festen Preisen	Index 1801/10 = 100	
	in Mill. £				in Mill. £		
1803/10	20,0	9,4	100	1801/11	41,7	100	100
1851	16,7	14,9	158	1851	95,2	228	185
1870/78	31,3	22,8	243	1871/81	89,8	214	246
1879/87	18,4	15,3	163	1881/91	95,3	228	280
1892/1900	24,9	23,7	252	1891/1902	103,8	250	312

Die von Bellerby nur für das Vereinigte Königreich gegebenen Zahlen wurden v. d. Verf. auf Großbritannien umgerechnet durch Abzug von 22 bis 24 % (geschätzt nach den von Mulhall gemachten, auf McCulloch und auf - als offiziell bezeichnete, aber nicht näher gekennzeichnete - Quellen gestützten Angaben, nach denen von der Agrarproduktion des Vereinigten Königreichs in Höhe von 218 Mill. £ im Jahre 1846 auf Irland 48 Mill. £, also rund 22 %, und im Jahre 1889 von insges. 251 Mill. £ auf Irland 59 Mill. £ oder 29,5 % entfielen). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die irische Agrarproduktion in diesen beiden Jahren offenbar besonders niedrig war, da sie nach dem Registrar-General for Ireland 1851/55 einen Durchschnittsjahreswert von 71,99 Mill. £, 1866/70 von 72,215 Mill. £ und 1884/88 von 54,02 Mill. £ aufweist.

Quellen:

O'Brien, P. K., British Incomes and Property in the early 19 Century, in: The Economic History Review, Vol. 12, Dez. 1959, S. 262; Bellerby, John Rotherford, National and Agricultural Income 1851, in: The Economic Journal, Vol. 69, 1959, S. 103; Mulhall, Michael G., Dictionary of Statistics, London 1892, S. 16 f.; McCulloch, J. R., Statistical Account of the British Empire, Bd. 1, London 1837, zit. bei Mulhall, Michael G., a. a. O., S. 16 f.

naleinkommen - G. H.) auch benutzt wird, diese Schätzungen, die Gegenstand großer Fehlermöglichkeiten sind, um so unzuverlässiger ("unpracticably") werden, je weiter zurück sie zeitlich liegen". O'Brien nennt als wesentliche Unsicherheitsfaktoren seiner Berechnungen zwei Probleme: "erstens, wie der jährliche aktuelle Wert in der Zeit zu definieren ist" - womit das Problem der Geldwert- und Preisveränderungen wenigstens erwähnt wird - und "zweitens, inwieweit die aufgestellte Relation zwischen Einkommen und Jahreswert der Wirtschaft eine vernünftige Interpretation der Fakten ist".²⁰ Das erstgenannte Problem ist ein Mangel, der in allen einschlägigen Arbeiten der Forschung in Großbritannien auffällt. Es gibt nicht wenige Fälle, in denen nicht einmal klar gesagt wird, daß es sich um laufende Preise handelt, so daß dies erst im Vergleich mit Arbeiten, die das aussagen, zu ermitteln ist.

Die ersten Berechnungen der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion (gross output)²¹ für den Zeitraum ab 1867/69 erfolgten nur in laufenden Preisen. Sie weisen bis 1894/1903 einen Rückgang um 10 Prozent für das Vereinigte Königreich und um 13 Prozent für England auf. Das landwirtschaftliche Nationaleinkommen insgesamt wird nach Fletcher - ebenfalls in laufenden Preisen - zwischen 1871 und 1901 für Großbritannien um 20 Prozent (Tabelle 1), das landwirtschaftliche Nettoeinkommen um 18 Prozent vermindert angegeben.²²

Die Gefahren der Preisbereinigung seien noch an folgendem Beispiel demonstriert: In Mitchells Arbeit²³ wird das Nationaleinkommen insgesamt ab 1855 in Preisen von 1901, bereinigt mit dem Lebenshaltungskostenindex nach Bowley²⁴, gegeben.

Der Versuch, daraus ein preisbereinigtes landwirtschaftliches Nationaleinkommen abzuleiten, ist naheliegend. Aus den Berechnungen des Nationaleinkommens in laufenden Preisen ist der jeweilige Anteil der Landwirtschaft ersichtlich (Tabelle 1). Er betrug 1861 = 17,8 Prozent und 1901 = 6,4 Prozent. Vom Nationaleinkommen insgesamt in festen Preisen, wie es bei Mitchell gegeben wird, ergäben diese Prozentsätze im Jahre 1861 einen Beitrag der Landwirtschaft zum Nationaleinkommen

20 Ebenda, S. 257.

21 Fletcher, T. W., The great Depression of English Agriculture 1873 - 1896, in: The Economic History Review, Vol. 13, April 1961, S. 417 - 432.

22 Ebenda, S. 420.

23 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 367.

24 Bowley, A. L., a. a. O., S. 120 - 122.

von rund 105 Millionen £ und im Jahre 1901 von rund 112 Millionen £. Das landwirtschaftliche Nationaleinkommen läge 1901 um 6,7 Prozent über dem Stand von 1861, während sich - wie Tabelle 1 zeigt - bei einer Bereinigung mit dem Index der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse für den gleichen Zeitraum über 22 Prozent ergeben. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß an den unterschiedlichen Ergebnissen nicht allein die zur Bereinigung verwendeten Indizes beteiligt sind. Zweifellos wird die Diskrepanz dadurch verstärkt, daß die Vergleichbarkeit der zugrunde gelegten Zahlen (Reihe I - III der Tabelle 1) gestört ist.

Es ist also offensichtlich nicht möglich, auf der Grundlage der Berechnungen des Nationaleinkommens in Großbritannien einen Kompaß zu finden, der die Beantwortung der Frage nach der Entwicklung der Agrarproduktion erleichtert. In der einschlägigen Fachpresse der jüngsten Vergangenheit findet sich eine Reihe von Untersuchungen, die davon zeugen, daß auf eine gültige Einschätzung hingearbeitet wird. Die Rekonstruktion der statistischen Daten zur Agrarproduktion in einzelnen Gebieten schafft zweifellos wertvolle Grundlagen, um die Mängel der offiziellen Statistik in der Vergangenheit zu überwinden. Aber nicht allein statistische Mängel erschweren eine reale Einschätzung der Entwicklung der Agrarproduktion in Großbritannien im 19. Jahrhundert. Sie muß, besonders in weiter zurückliegenden Zeiträumen, auch im Zusammenhang mit Lebensstandard und Ernährungslage geprüft werden. Hierbei ergeben sich weitere Schwierigkeiten. Das zeigen die Arbeiten von Hobsbawm²⁵ und Hartwell²⁶ zu Fragen der Entwicklung des Lebensstandards.

Hobsbawm hatte im Jahre 1957 im Ergebnis seiner Forschungen eine Verbesserung des Lebensstandards der breiten Masse der Bevölkerung bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Frage gestellt und dies damit begründet, daß die Produktion wichtiger Nahrungsmittel, vor allem Weizen und Fleisch, nicht mit der Bevölkerungszunahme Schritt gehalten habe.

Hartwell setzt dem entgegen, daß "im Gegensatz dazu Tooke, Porter, McCulloch und J. St. Mill" die Ansicht vertraten, daß die Steigerung der Agrarproduktion das Bevölkerungswachstum sogar übertroffen habe. Hartwell kritisiert die Äußerung Hobsbawms, daß "informierte und in-

25 Hobsbawm, Eric J., The British Standard of Living 1790 - 1850, in: The Economic History Review, Vol. 10, August 1957, S. 46 ff.

26 Hartwell, R. M., The Rising Standard of Living in England 1800 - 1850, in: ebenda, Vol. 13, April 1961, S. 397.

telligente Zeitgenossen übereinstimmend die düstere Ansicht vertreten", und behauptet, es gebe keinen Grund, "weshalb der Lebensstandard unter dem frühen Industrialismus merklich steigen sollte"²⁷. In der 1964 veröffentlichten Kontroverse²⁸ schlugen die Wellen noch höher. Hobsbawm nannte - bei verschiedentlich vorsichtigeren Formulierungen zur Sache - Hartwell den "militantesten, wenn auch nicht sachverständigsten Vertreter (most expert) der Optimistenschule."²⁹ Und Hartwell entgegnet, Hobsbawms Einstellung zeige sich "nicht so sehr in seinen gemilderten Schlußfolgerungen" als vielmehr "in der Leidenschaftlichkeit, mit welcher er Engels verteidigt und die Optimisten attackiert."³⁰ Dieser Kern der Sache wird in einer Anmerkung noch unterstrichen. Der sowjetische Historiker Erofeev³¹ fordere "die Optimistenansicht mit Argumenten und Methoden" heraus, die "sehr ähnlich denen von Dr. Hobsbawm..." seien, aber "Die marxistische Doktrin der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung" könne "nicht auf ewig verteidigt werden, selbst durch Dr. Hobsbawm nicht"; sein "Mißgeschick" sei "lange vorher von Herbert Spencer vorausgesehen" und bestehe in der "Tötung einer Schlußfolgerung durch die Tatsachen". "Und in diesem Fall" seien "die Tatsachen Legion."³²

Werden in derartigen erregten Exkursen gewisse Gefahrenquellen für eine sachliche Klärung der Probleme sichtbar, so sollten sie doch keinesfalls überbewertet werden. Hingewiesen sei aber in diesem Zusammenhang auf Vorgänge, die ohne den Meinungsstreit dieser Exponenten der "Pessimisten"- und "Optimistenschule" kaum erwähnenswert erschienen. Dazu gehört beispielsweise die Tatsache, daß keine Berichte von der Konferenz der British Agricultural History Society vom Dezember 1961 vorliegen, die einen Einblick in die dort behandelten Probleme, die Diskussion und etwaige Ergebnisse vermitteln. In den dafür präde-

27 Ebenda, S. 398.

28 *The Standard of Living during the Industrial Revolution*. A Discussion, in: ebenda, Vol. 16, August 1963, S. 119 ff. u. 135 ff.; vgl. zu diesen Fragen auch Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 23: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in England von 1760 bis 1832, Berlin 1964, S. 126 ff. u. 166 ff.

29 *The Standard of Living during the Industrial Revolution*, a. a. O., S. 120.

30 Ebenda, S. 135.

31 Vgl. Erofeev, N. A., Nesostojatel'naja sistema dokazatel'stv (Ein nicht stichhaltiges Beweissystem), Rezension zu: Economic History Review, Vol. 13, Nr. 3, April 1961, S. 397 - 416, in: Voprosy istorii, Nr. 11/1961, S. 192 - 194.

32 *The Standard of Living during the Industrial Revolution*, a. a. O., S. 142.

stinierten Agricultural History Reviews weist nur eine Arbeit von Jones³³ auf diese Konferenz hin und erwähnt gewisse "Papers" von Bellerby und Higgs als Grundlage ihrer dort vorgetragenen Ausführungen, die aber offenbar nicht publiziert worden sind.

Auch eine Reihe seit langem angekündigter Arbeiten, deren Titel wesentliche Beiträge zur Einschätzung der Entwicklung der Agrarproduktion Großbritanniens im 19. Jahrhundert erwarten lassen, sind bisher nicht erschienen. So unter anderem eine Untersuchung von Walker unter dem Titel "Home produced and imported supplies of food since 1820"³⁴, und eine Studie von Cottee: "Agricultural Production in England and Wales 1815 - 1855".³⁵

Jones wendet sich in der oben erwähnten Arbeit gegen den von Bellerby behaupteten steilen Aufschwung der Farmer-(incentive)einkommen zwischen 1851 und 1870/83. Es sei zwar nicht seine Absicht, "diese Periode in eine Depression zu verwandeln", doch könnten die Berechnungen "sehr viel präziser durchgeführt werden, als sie es gegenwärtig sind".³⁶ Jones kritisiert vor allem, daß die Einschätzungen der Entwicklung der Landwirtschaft sich meist auf Lord Ernle³⁷ stützten, dem jahrelang "sklavisch gefolgt" worden sei. Nach Ernle folge einem Höhepunkt während der Napoleonischen Kriege ein Tief in den zwanzig folgenden Jahren, ein weiterer Höhepunkt mit steilem Aufschwung von 1837 an, mit Rückschlägen in den vierziger Jahren, und schließlich eine "booming"-Kurve durch die fünfziger und sechziger Jahre, der der Zusammenbruch in den siebziger Jahren folge.³⁸

Leider verzichtet Jones in dieser Arbeit völlig auf eine Konkretisierung seiner Vorstellungen von der Entwicklung der Agrarproduktion, und das ist um so mehr zu bedauern, als er etwa zur gleichen Zeit zusammen mit Healy eine statistische Untersuchung über die Entwicklung der Weizenenerträge in England 1815 bis 1859³⁹ veröffentlicht hat, auf die noch zurückzukommen sein wird.

33 Jones, E. L., The Changing Basis of English Agricultural Prosperity 1853 - 1873, in: The Agricultural History Review, Vol. 10, 1962, Part 2, S. 102 ff.

34 Ankündigt in: *The Agricultural History Review*, Vol. 6, 1958, Part 2, S. 110.

35 Ankündigt in: ebenda, Vol. 9, 1961, Part 2, S. 113.

36 Jones, E. L., a. a. O., S. 103.

37 Ernle, Rowland Edmund Prothero, *English Farming Past and Present*, 6. Aufl. London 1961.

38 Jones, E. L., a. a. O., S. 102.

39 Healy, M. J. R./Jones, E. L., *Wheat Yields in England 1815 - 1859*, in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 125, Series A, H. 4/1962, S. 574 ff.

Die Dringlichkeit einer Klärung der Fragen der Entwicklung der Agrarproduktion in Großbritannien im Gesamtverlauf des 19. Jahrhunderts ist also ebenso offensichtlich wie die Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen.

Die folgende Untersuchung stützt sich auf den gegenwärtigen Stand der statistischen Daten. Sie wird möglicherweise in Kürze korrekturbedürftig sein; denn es stehen bisher keine Untersuchungen aus Großbritannien zur Verfügung, die Anhaltspunkte bieten und als Kontrollinstrument dienen können, wie sie für Deutschland, Frankreich und den USA vorhanden sind. Es darf aber angenommen werden, daß die Forschung in Großbritannien diese Lücke sehr bald schließen wird. Da den britischen Wissenschaftlern nicht nur umfassenderes Quellenmaterial zur Verfügung steht, sondern auch eine umfassende Kenntnis der Geschichte des eigenen Landes, sind entsprechende Ergebnisse zu erwarten und auszuwerten.

Die hier vorgelegte Arbeit ist als ein Schritt auf dem Wege zur Lösung anzusehen, der den einstweiligen Vergleich der Entwicklung mit den anderen Industriestaaten ermöglichen soll. Deshalb wird die in den vorausgegangenen Arbeiten zur Entwicklung in Deutschland⁴⁰, Frankreich und den USA⁴¹ verfolgte Methode angewandt. Im Hinblick auf die strittigen Fragen wird es dabei notwendig sein, die jeweils beschrittenen Wege zur Ermittlung der Produktionsentwicklung besonders eingehend darzulegen.

2. Die Entwicklung der pflanzlichen Produktion

Bei der Einschätzung der pflanzlichen Produktion ergeben sich große Schwierigkeiten vor allem daraus, daß die vorhandenen statistischen Angaben nicht nur äußerst lückenhaft, sondern auch sehr widersprüchlich sind. Ein voller amtlicher Zensus der Agrarproduktion gelang erstmalig 1908.

Die ersten Versuche zur Erarbeitung landwirtschaftlicher Statistiken in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren "nicht sehr erfolgreich"⁴². Die veröffentlichten Angaben umfaßten das ganze Land nur im Hinblick auf die Flächenstruktur und waren in Anbau- und anbauwürdige Fläche sowie unfruchtbares Ödland nach dem Stand von

40 Vgl. *Helling, Gertrud*, Berechnung eines Index, a. a. O.

41 Vgl. *dieselbe*, Berechnung vergleichbarer Indizes, a. a. O.

42 *Mitchell, B. R.*, a. a. O., S. 75.

1834/35 untergliedert.⁴³ Die Größe der Anbauflächen nach Kulturen sowie Flächenertragsangaben konnten lediglich für 29 Orte von Norfolk aus den Jahren 1836 bis 1838 und für 5 Gemeinden von Middlesex, 6 bis 10 Meilen von London entfernt, für das Jahr 1842 ermittelt werden.⁴⁴ Die Ergebnisse des Zensus von 1854 fielen noch dürftiger aus: Er enthält einige Teilergebnisse aus drei schottischen Counties (Roxburgh, Haddington und Sutherland über Anbauflächen und Viehbestände)⁴⁵, aber keine Flächenertrags- oder Produktionsergebnisse. Der Mißerfolg wurde einerseits mit der Haltung der Farmer begründet, die aus Konkurrenzgründen keine oder unzuverlässige Angaben gemacht hätten, aber auch damit, daß der Einsatz eines entsprechend großen und geschulten Personalstabes zu hohe Kosten verursacht hätte.⁴⁶ Als erster brauchbarer Agrarzensus gilt die Erhebung von 1865, die zwar auch keine repräsentativen Ergebnisse zu Produktion und Flächenerträgen brachte, aber dennoch einen großen Fortschritt darstellt, weil erstmalig Daten zum Kulturartenverhältnis im Landesmaßstab amtlich ermittelt und von da an fortlaufend entsprechend den jährlichen Veränderungen veröffentlicht wurden.

Die Berechnung eines Index der pflanzlichen Produktion ist deshalb in starkem Maße auf die Arbeiten einzelner Forscher angewiesen, die zum Teil offiziösen Charakter insofern tragen, als sie Berichte an amtliche und halbamtliche Gremien auswerten. Das gilt sowohl für zeitgenössische wie für die neueren und neuesten einschlägigen Untersuchungen. Die Unsicherheitsfaktoren werden aber insofern sehr vermehrt, als die Daten bisweilen geradezu unvereinbar erscheinen. Gewisse Übereinstimmung oder erklärbare Abweichungen bestehen bei den Angaben über landwirtschaftliche Nutz- und Ackerflächen; dagegen gehen die Meinungen über die Flächenerträge weit auseinander. So weist der sogenannte Liverpool Survey⁴⁷ für England im Jahre 1837 einen Weizenertrag von

43 *Journal of the Statistical Society of London*, Vol. 1, 1838, S. 56 f.

44 Ebenda, Vol. 6, 1843, S. 131 u. 121.

45 Ebenda, Vol. 17, 1854, S. 175.

46 Ebenda, S. 159.

47 *Liverpool Survey*, ermittelt im Auftrag der Getreidehandelsfirma Cropper, Benson and Co., nach dem Original wiedergegeben in: *Tooke, Thomas/Newmarch, William, A History of Prices and of the State of the Circulation from 1792 to 1856*, Vol. 5: 1848 - 1856, London 1857, reproduced London 1928. - Zu dem Survey wurden Ertragsproben in 19 Orten von 10 Counties Mittelenglands und in 20 Orten von 13 Counties Südenglands vorgenommen, aus diesen Ergebnissen der Durchschnitt für Mittel- und Südengland berechnet, im Verhältnis 1 : 4 gewichtet und das Resultat als Durchschnitt für England insgesamt betrachtet.

33,2 Bushel, für den Durchschnitt der Jahre 1832 bis 1836 sogar 35,5 Bushel je Acre aus⁴⁸, während McCulloch für diesen Zeitraum 21 Bushel als Landesdurchschnitt (England und Wales) ansieht.⁴⁹ Diese Differenz von rund 40 Prozent reduziert sich bis 1846 auf 28 Prozent, beträgt aber 1849 wieder mehr als 40 Prozent. Um 1850 hatte Caird⁵⁰ mit einem Ertrag von 26,6 Bushel gerechnet, der Liverpool Survey mit 41,9 Bushel je Acre. Im Hinblick auf die in Abschnitt 1 erwähnte Debatte zwischen Hobsbawm und Hartwell ist es interessant, festzustellen, daß die im Liverpool Survey genannten hohen Erträge in der 1962 von Healy und Jones⁵¹ veröffentlichten Arbeit (ohne entsprechende Begründung) für 1816 - 1825 um 5 Prozent verringert, 1826 - 1830 und 1846 - 1850 aber um 6 Prozent, im Durchschnitt der Jahre 1826 bis 1850 um 4 Prozent höher angegeben werden. Auf diese Weise stieg der Flächenertrag nach diesen Autoren bis 1846/50 auf 150 Prozent von 1816/20, während er nach dem von Tooke wiedergegebenen Liverpool Survey 137,5 Prozent erreicht. Obwohl Healy und Jones das Werk von Tooke und Newmarch als Quelle angeben, setzen sie sich nicht ernsthaft mit den bei Tooke gegebenen Einschränkungen zu diesen Flächenertragsreihen auseinander. Sie vermerken zwar, daß nach Tooke die Zahlen im Verhältnis 50 : 72 reduziert werden müßten⁵², "vom heutigen Standpunkt scheint es jedoch vernünftiger, die Flächenerträge zu belassen und die Anbaufläche zu korrigieren. Die Zahlen mögen in einem nicht bekannten Ausmaß überhöht sein, aber die jährlichen Schwankungen sind wahrscheinlich genau wiedergegeben." Tooke und Newmarch arbeiten aber heraus, daß die Daten des Liverpool Survey nur als mathematische Erträge angesehen werden können, die der wirklich eingebrachten Ernte schon deshalb nicht entsprechen, weil sie auf dem Halm berechnet wurden, so daß die durch Witterung, Schädlingsbefall usw. stark wechselnden Ernteverluste abzuziehen sind. Aus der Debatte im Agricultural (Common) Committee im Jahre 1836, die ausführlich wiedergegeben wird⁵³, geht deutlich hervor, daß die Widersprüche zwischen den von den Autoren des Survey ermittelten Erträgen und der tatsächlich eingebrachten Menge damals schon ein Problem darstellten. Hodgson, der die Erhebungsmethode (ma-

48 Ebenda, S. 127.

49 McCulloch, J. R., Statistical Account of the British Empire, Bd. 1, London 1837, S. 529.

50 Caird, James, English Agriculture in 1850 - 1851, zit. bei: Dreischer, Leo, a. a. O., S. 288.

51 Healy, M. J. R./Jones, E. L., a. a. O., S. 574.

52 Ebenda, S. 578.

53 Tooke, Thomas/Newmarch, William, a. a. O., S. 124 ff.

schinelles Zählen der Halme, der Körner je Halm und das Ermitteln deren Gewichts) ausgearbeitet hat, bestätigte, daß jeweils nur ein kleines Stückchen eines Acre ausgezählt und daraus der Acre-Ertrag berechnet wurde, Auswinterungs- und andere Schäden jedoch unberücksichtigt blieben. Er zögert aber, Abzüge von mehr als einem Sechstel für die Verluste vom Halm bis in die Scheune anzuerkennen. Selbst ein solcher Abzug ergebe aber noch Erträge, die "von den meisten Menschen als sehr viel mehr angesehen werden als es der Wirklichkeit entspricht."⁵⁴ Es bleibt natürlich eine unlösbare Aufgabe, nach mehr als hundert Jahren die mathematischen Erträge auf die wirklichen Erträge zu reduzieren, denn ein Pauschalsatz für alle Jahre berücksichtigt in keiner Weise die unterschiedlichen Erntebedingungen, den hohen oder geringen Schädlingsbefall usw.

Die Daten von Healy und Jones stehen auch im Widerspruch zu den von Benett⁵⁵ gegebenen, die um 1850 ungefähr mit denen von Caird übereinstimmen. Wenn der Standpunkt der beiden Verfasser, die als zu hoch anerkannten Erträge nicht zu reduzieren, noch akzeptabel ist, so bleibt es doch völlig unverständlich, weshalb sie mit dem Jahre 1859 abschließen und hundert Jahre später kein Wort darüber finden, daß selbst bei einer Reduzierung der gegebenen Daten um ein Sechstel sich ein unwahrscheinlich großer Ertragsrückgang bei den von 1884 bis 1900 offiziell ausgewiesenen Flächenerträgen ergibt. Im Durchschnitt der Jahre 1884 bis 1900 hätten sie den Stand von 1836/40 wieder erreicht (30 Bushel/Acre), lägen um 27,5 Prozent niedriger als im Durchschnitt der Jahre 1841 bis 1859 und um 35 Prozent unter dem Durchschnitt der Jahre 1856/59.

Bei Healy und Jones findet sich seltsamerweise nicht einmal ein Hinweis auf die Arbeit Benetts, der doch offenbar als einziger den Trend der Weizenerträge für den Gesamtverlauf des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Aus den Angaben Benetts ergibt sich zwischen 1800 und 1850 eine Steigerung der Flächenerträge um rund ein Drittel und eine weitere, wenn auch verlangsamte Zunahme zwischen 1850 und 1900 um 14 Prozent.⁵⁶

Eine Rekonstruktion der Flächenertragsentwicklung im 19. Jahrhundert als Hilfsmittel zur Ermittlung der Getreideproduktion stößt also auf geradezu unüberwindliche Hindernisse. Eine Klärung ist auch auf der

54 Vgl. ebenda, S. 125.

55 Benett, M. K., British Wheat Yield per acre for Seven Centuries, in: Economic History, Vol. 3, Nr. 10, Februar 1935, S. 27.

56 Ebenda, S. 27 f.

Grundlage der Bewegung in einzelnen Counties, soweit Angaben zur Verfügung stehen, nicht einwandfrei möglich.

Wenn ein Rückgang der Flächenenerträge in den Jahren der schweren Agrarkrise und der immens gesteigerten Importe auch keineswegs von der Hand zu weisen ist, so erscheint er in diesem Ausmaß doch unwahrscheinlich. In Schottland beispielsweise stieg der Weizenenertrag von 27,2 Bushel/Acre im Durchschnitt der Jahre 1855/57 auf 34,7 Bushel 1886/90, 35,6 Bushel 1891/95 und 38,5 Bushel 1896/1900.⁵⁷ In Norfolk lagen die Erträge im County-Durchschnitt 1886/90 bei 31 Bushel/Acre, 1891/95 nahe 32 und 1896/1900 über 33 Bushel, 1836/38 waren es 28 Bushel.⁵⁸ Demgegenüber weist der Durchschnitt von Middlesex gegen Ende des Jahrhunderts einen im Verhältnis zu 1842 um rund 8 Prozent verringerten Ertrag auf, aber 1896/1900 wird auch da der Stand von 1842 nahezu wieder erreicht (minus 1 Prozent).⁵⁹ Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Zahlen von 1842 Teilergebnisse aus nur fünf Gemeinden der nächsten Umgebung Londons⁶⁰ sind, der County-Durchschnitt wäre sicher niedriger gewesen. Und schließlich ist noch der Vergleich der Erträge jener Counties interessant, aus denen die für den Liverpool Survey verwendeten Einzeluntersuchungen stammten. Der gewogene Durchschnitt aus den 19 damals beteiligten Counties betrug 1886/90 = 30,5 Bushel/Acre, was gegenüber den mathematischen Erträgen des Survey einen Rückgang von 34 Prozent gegenüber 1841/55 bedeuten würde.⁶¹

Die Frage der Weizenenerträge ist von größter Bedeutung und erfordert die Berücksichtigung aller Möglichkeiten der Berechnung, nicht nur weil Weizen in Großbritannien schon damals zum Hauptnahrungsgetreide geworden war. Die Weizenenerträge sind häufig die Hauptgrundlage für Schätzungen der Getreideerträge, da für alle anderen Getreidearten sehr viel seltener Ertragsangaben gemacht wurden. Daten zur Getreidegesamtproduktion stehen meist nur in großen Abständen zur Verfügung

57 *Miscellaneous Statistics of the United Kingdom*, Part 1, a. a. O., S. 272 - 280; *Agricultural Produce Statistics* 1889, S. 33; 1890, S. 13; 1891, S. 13; *Agricultural Returns*, a. a. O., 1902, S. 26 f.

58 *Journal of the Statistical Society of London*, Vol. 6, 1843, S. 131 (Ergebnis von 222 750 Acre in 29 Gemeinden); *Agricultural Produce Statistics*, 1886 - 1891 laufend; *Agricultural Returns*, a. a. O., 1895, S. 66 f.; 1897, S. 62 f.; 1899, S. 54 f.; 1901, S. 52.

59 *Agricultural Returns*, a. a. O., 1895, S. 66 f.; 1897, S. 62 f.; 1899, S. 54 f.; 1901, S. 52.

60 *Journal of the Statistical Society of London*, Vol. 6, 1843, S. 121.

61 Tooke, Thomas/Newmarch, William, a. a. O., S. 127 f.; Healy, M. J. R./Jones, E. L., a. a. O., S. 574; *Agricultural Produce Statistics*, 1880 - 1891 laufend.

und weisen Widersprüche auf. Deshalb müssen die Weizenenerträge und ihre Bewegung als wichtiges Hilfsmittel bei der Klärung von Widersprüchen und bei Schätzungen zur Entwicklung der Getreideproduktion herangezogen werden.

Nach den Flächen- und Flächenertragsangaben entstehen unterschiedliche Möglichkeiten der Entwicklung. Bei Anwendung der Flächenerträge, wie sie von Comber⁶², McCulloch, Caird, Middleton⁶³ und, mehr oder weniger darauf fußend, von Drescher und Benett gegeben werden, entsteht ein anderes Bild (Tabelle 3, Reihe I) als nach den Daten des Liverpool Survey. Auch dieser läßt zweierlei Möglichkeiten zu, die vor allem für die Ankettung an die offiziellen Ausweise ab 1884 erhebliche Unterschiede zeitigen, je nachdem, ob die von seinen Verfassern⁶⁴ allenfalls noch als vertretbar angesehenen Abstriche um ein Sechstel (Tabelle 3, Reihe II) angewandt werden oder das Extrem der Reduzierung um 40 Prozent (Tabelle 3, Reihe III) entsprechend den bei Healy und Jones⁶⁵ gemachten Angaben Tookes und der von Hobsbawm⁶⁶ geäußerten Ansicht.

T a b e l l e 3

Indizes der Getreideproduktion aus Flächen- und Flächenertragsentwicklung in Großbritannien im 19. Jahrhundert⁺
(1801/10 = 100)

Zeitraum	Produktionsindex			Bevölkerungsindex
	I	II	III	
1811/20	122	119	119	116
1821/30	136	119	119	135
1831/40	145	135	135	160
1841/50	173	182	182	175
1851/60	159	175	175	195
1891/1900	117	96	134	312

+Berechnungsmethoden und Quellen siehe Übersichtstabelle A im Anhang.

62 Comber, W., *Progress of Wealth*, London 1822, zit. bei Mulhall, Michael G., a. a. O., S. 13 u. 619.

63 Middleton, zit. bei ebenda.

64 Vgl. Tooke, Thomas/Newmarch, William, a. a. O., S. 123 u. 125.

65 Healy, M. J. R./Jones, E. L., a. a. O., S. 578.

66 Hobsbawm, Eric J., a. a. O., S. 131.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts hätte nach Reihe I die Getreideproduktion in den zwei Jahrzehnten 1821/30 und 1841/50 mit der Bevölkerungsentwicklung ungefähr Schritt gehalten und hätte diese 1811/20 immerhin soweit übertroffen, daß gegenüber dem unzureichenden Niveau des Kriegsjahrzehntes 1801/10 eine Normalisierung angebahnt erscheint. Nur 1831/40 bleibt nach Reihe I die Produktion deutlich hinter der Bevölkerungszunahme zurück. Nach Reihe II und III bliebe sie in den zwei Jahrzehnten 1821/40 zurück und würde in den vierziger Jahren die Bevölkerungsentwicklung leicht übersteigen. Am Ende des Jahrhunderts bliebe nach Reihe II der Index sogar unter dem Stand von 1801/10, während er nach Reihe III noch die beste Entwicklung zeigt. Die Fragwürdigkeit dieser Zahlen wird durch die unsicheren Flächenangaben noch erhöht.

Trotz der höheren kapitalistischen Entwicklungsstufe der Landwirtschaft Großbritanniens - im Vergleich mit anderen Ländern und mit den relativen Erträgen der jüngeren Vergangenheit - erscheinen die gegebenen absoluten Größen nach Tabelle 3, Reihe II, nicht real. Hektarerträge von 25 bis 31 Doppelzentner um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, das übertrifft die in Frankreich und Deutschland (bei vergleichsweise sehr hohen Mineraldüngergaben) erzielten Erträge vor dem zweiten Weltkrieg. Es ist sicher richtig, daß die Erträge infolge verstärkter Stallmistgaben im Gefolge verstärkter Stallhaltung und verbesserter Fütterung stiegen, daß auch die Ackerdrainage eine Rolle spielte. Wenn jedoch Healy und Jones den "dramatischen Anstieg" der Flächenerträge "seit 1840" in erster Linie mit der Anwendung von Kunstdünger⁶⁷ begründen, so wird dieser Faktor zweifellos überschätzt. Der erste Kaliimport erfolgte 1861⁶⁸, die Einfuhr von Salpeter hat sich zwar zwischen 1831/32 und 1841/42 auf das 2,4fache erhöht und betrug zusammen mit der 1841 erstmalig ausgewiesenen Guanoimport im Durchschnitt der Jahre 1851/55 rund 198 000 Tonnen⁶⁹; an Reinstickstoff (N) ergibt das aber nicht mehr als 13 300 Tonnen⁷⁰, so daß je Hektar Ackerfläche 3,5 Kilogramm oder je Hektar LN 1,5 Kilogramm ver-

67 Healy, M. J. R./Jones, E. L., a. a. O., S. 524.

68 Jones, E. L., a. a. O., S. 105.

69 Berechnet nach *Tables of Revenue, Population, Commerce & c.* Part 2, 1832, London 1833, S. 25; ebenda, Part 8, 1838, London 1840, S. 17; *Statistical Abstract for the United Kingdom*, Vol. 1, London 1854, S. 8 f.; ebenda, Vol. 2, London 1855, S. 8 f. u. 20 f.; ebenda, Vol. 3, London 1856, S. 8 f. u. 22 f.

70 Guano gleichgesetzt mit 5 % (3 - 7 %) nach: *Landlexikon*, Bd. 3, Stuttgart 1912, S. 323; Salpeter gleichgesetzt mit 16 % (15 - 16 %) nach ebenda, Bd. 2, S. 7.

füßbar waren. Letzteres entspricht der in Deutschland 1890/93 verwendeten Menge und beträgt nicht einmal 4 Prozent der heute üblichen Mengen. Es kann sich also damals kaum um mehr als eine sekundäre Wirkung der Mineraldüngeranwendung bei Intensivkulturen auf die Getreideerträge gehandelt haben.

Von der Verbrauchsseite her bilden die je Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung verfügbaren Weizenmengen aus einheimischen Verkäufen und aus der Einfuhr zum einheimischen Verbrauch eine Bestätigung für das Zurückbleiben und für ein gewisses Aufholen nach Reihe II und III in den vierziger Jahren, sie bestätigen jedoch in keiner Weise die günstige Situation der zwanziger Jahre, wie sie sich nach Reihe I darstellt.

T a b e l l e 4

Jährliche verfügbare Weizenmenge pro Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung⁺

(in kg)

1801/10	110	1831/40	87
1811/20	95	1841/50	113
1821/30	65	1851/60	109
		1891/1900	127

+ Quellen und Berechnungsmethode siehe Übersichtstabelle B im Anhang.

Es ist zu unterstreichen, daß diese Zahlen lediglich eine gewisse Stütze für die Berechnung der Reihe III in Tabelle 3 bilden können und keinerlei Aussage über die Ernährungsverhältnisse darstellen. Eine Analyse der Ernährungslage ginge über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Zweifellos wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die überaus niedrigen Pro-Kopf-Quoten an Weizen durch den damals noch stärkeren Hafer- und Roggenkonsum und den gleichzeitig sich entwickelnden Kartoffelverbrauch⁷¹ verbessert; eine nennenswerte Erhöhung des Zuckerverbrauchs trat in diesem Zeitraum aber nicht ein.⁷² Die

71 Die Kartoffelproduktion kann zwischen 1801/10 und 1846/50 als verdreifacht angenommen werden, so daß sie von 45 auf 75 kg pro Kopf der Bevölkerung stieg, was aber in Getreidewerten nur eine Erhöhung von 7,5 kg ergibt.

72 *Mulhall, Michael G.*, a. a. O., S. 550, gibt den Zuckerverbrauch im Vereinigten Königreich 1811/30 mit 19 pound (8,6 kg) und 1831/50 mit 20 pound (9,1 kg) an. Ein genauer Vergleich mit anderen stati-

Angaben bei Mitchell über den Pro-Kopf-Verbrauch⁷³ bestätigen den verringerten Weizenverbrauch nach 1800/1810 bis in die fünfziger Jahre; einem Tagesminus von rund 150 Gramm steht ein Kartoffelplus von rund 80 Gramm gegenüber. Der Zuckerverbrauch pro Kopf und Jahr wird nach derselben Quelle für 1801/10 mit rund 9 Kilogramm angegeben und darauf hingewiesen, daß andere Quellen nur 8 Kilogramm ergeben. Im Durchschnitt der Jahre 1816 bis 1845 sind es nach Mitchell aber nur 7,8 Kilogramm, 1836/40 sogar nur 7,5 Kilogramm.

Wenn derartige Ergebnisse heute angezweifelt werden, so muß in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß für die Jahre 1815, 1825, 1836, 1842 und 1849 Industriekrisen verzeichnet wurden, deren Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Selbst Hartwell gibt zu, daß es "gräßliche Armut", "zyklisch und technisch bedingte Arbeitslosigkeit", die zur Verelendung führte, gab.⁷⁴ Die Armengesetzgebung, die harten Kämpfe der Industrie- und Landarbeiter zeugen ebenso wie die beiden Cholera-Epidemien von 1831 und 1848 von einer ungünstigen Ernährungslage breiter Schichten der Bevölkerung. Schließlich sind die Jahre von 1815 bis gegen Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht nur von Lord Ernle, sondern ganz allgemein als eine Zeit landwirtschaftlicher Depression angesehen worden, erst in jüngster Zeit beginnt eine gewisse Korrektur dieser Auffassungen.⁷⁵

stischen Angaben über den Zuckerverbrauch ist nicht möglich, weil für den Jahrhundertbeginn nur die Zahlen über den Nettoimport nach England (mit Wales) verfügbar sind, die 13,9 kg und wenn Schottland einbezogen wird, 11,95 kg pro Kopf der Bevölkerung ergeben. Für 1846/50 weisen die verfügbaren Angaben jedoch die Importe für den einheimischen Verbrauch für das gesamte Vereinigte Königreich aus, die auf dessen Bevölkerungszahl berechnet, durchschnittlich 11,2 kg pro Kopf betragen. Wird für Irland eine Pro-Kopf-Quote von 6 kg angenommen, würde sie sich für Großbritannien auf 12,15 kg, bei einer Annahme von nur 4 kg in Irland auf 13,9 kg erhöhen. (Berechnet nach Galpin, W. Freeman, *The Grain Supply of England during the Napoleonic Period*, New York 1925, S. 45 - 56; *Statistical Abstract for the United Kingdom from 1846 to 1860*, London 1861, S. 21. - Die Größenunterschiede der oben angeführten Zahlen zu Mulhall dürften ihre Ursache darin haben, daß Mulhall von Raffinade ausgeht, während die Berechnungen d. Verf. auf Rohzucker basieren.)

73 Mitchell, B. R., a. a. O., S. 355 u. 358.

74 Hartwell, R. M., a. a. O., S. 135 f.

75 Neben Ernle, Rowland Edmund Prothero, a. a. O., seien hier genannt Adams, Leonard P., a. a. O.; Hill, Charles Peter, *British economic and social History 1700 - 1914*, London 1957; siehe hierzu Hobsbawm, Eric J., *Soziale Bewegungen und Kämpfe auf dem Lande in England in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1968, T. 1.

Gewiß ist die Getreideproduktion allein gerade in Großbritannien kein Maßstab, und die Beurteilung der Entwicklung der Agrarproduktion muß, weit stärker als bei Ländern mit weiter zurückreichender und umfassenderer Agrarstatistik, alle auffindbaren Kennziffern mit heranziehen. In England stehen bis Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts eingehende Angaben zu den Witterungsbedingungen und dem Ernteausfall, der Preisentwicklung und den Nahrungsmittelimporten zur Verfügung. Auf diesen Grundlagen und unter Berücksichtigung von Einzelangaben über Produktion, Verkäufe und Verbrauch, wird die Entwicklung wie folgt eingeschätzt (siehe umseitige Tabelle).

Tabelle 5 zeigt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Verdoppelung der pflanzlichen Produktion, nach 1860 einen so beträchtlichen Rückgang, daß am Ende des Jahrhunderts nur noch 164 Prozent von 1801/10 erreicht werden. Wenngleich diese Entwicklung vom Verbraucher her - durch Mensch und Vieh - im Hinblick auf die veränderten Einfuhren durchaus real erscheint, mag doch erwogen werden, ob hier nicht eine Unterschätzung vorliegt. Angesichts der zahlreichen Schätzungen sind doch einige Erläuterungen notwendig:

Zum Jahrhundertbeginn wurden in der Tabelle für die Getreideproduktion die Zahlen von Deane und Cole⁷⁶ zugrunde gelegt. Diese Autoren geben die Getreideproduktion für 1800 mit 21 102 000 Quarter, für 1810 mit 24 431 000 Quarter und für 1820 mit 27 873 000 Quarter an.

Eine Eigenberechnung der Getreideproduktion aus den für 1812 verfügbaren Anbauflächen⁷⁷ und den Flächenenerträgen⁷⁸ ergibt für England 27,5 Millionen Quarter, mit einem Zuschlag für Schottland im Verhältnis der Getreideflächen (von 1851 = erste Angabe) sogar rund 32 Millionen Quarter. Eine Überschätzung der Produktion sollte zu Jahrhundertbeginn ganz besonders vermieden werden. Die Schlußfolgerung liegt nahe, daß möglicherweise die Flächenenerträge für den Jahrhundertbeginn zu hoch angesetzt sind. Die Angaben zur einheimischen Weizenproduk-

76 Deane, Phyllis/Cole, W. A., a. a. O., S. 65. - Die dort gegebenen Zahlen wurden v. d. Verf. auf t umgerechnet mit einem nach dem Flächenenertrags- und Anbauflächenverhältnis des Jahres 1812 gewichteten Durchschnitt von 175 kg je Qr.

77 Comber, W., a. a. O., zit. bei: Mulhall, Michael G., a. a. O., S. 15.

78 Die von Drescher, Leo, a. a. O., S. 288, gegebenen Flächenenerträge von Weizen, Gerste und Hafer ergeben einen Getreideertrag von 22 Bushel/Acre (berechnet v. d. Verf. in dem von Comber gegebenen Verhältnis: Weizen = 100; Gerste = 145; Hafer = 163. (Vgl. Comber, W., a. a. O., zit. bei: Mulhall, Michael G., a. a. O., S. 15.)

Tabelle 5

Die pflanzliche Produktion Großbritanniens im 19. Jahrhundert
(in 1000 t)

Zeitraum	Getreide	Kartoffeln	Rüben	Ackerfutter	Wiesenheu	insgesamt in GW
1801/10	4000	500	(8400)	(1120)	(4470)	7313
11/15	4450	(700)	11544	(1140)	(4540)	8165
16/20	4750	(922)	11700	(1180)	(4400)	8500
1821/25	(5000)	(1140)	(14760)	(1240)	(4280)	9093
26/30	(5200)	(1390)	(18000)	(1280)	4170	9656
1831/35	(5770)	(1625)	(21600)	(1330)	4100	10641
36/40	(6000)	(1900)	(25380)	(1560)	4515	11599
1841/45	(7100)	2154	(29400)	(1740)	(4760)	13353
46/50	(7700)	(1584)	34400	(2000)	4950	14516
1851/55	7800	(1600)	(31800)	2160	5300	14580
56/60	8000	(2000)	(29700)	(2300)	(5400)	14780
1861/65	(7200)	(2500)	(27360)	(2465)	(5485)	13988
66/70	6870	2976	25653	2730	5790	13861
1871/75	6470	3080	25975	3000	6120	13785
76/80	6170	2980	25930	3170	6100	13533
1881/85	5924	3225	26340	3300	6330	13546
86/90	5382	3238	26050	3516	6264	13061
1891/95	5227	3192	26026	2889	4819	12000
96/1900	5267	3053	22053	3282	5404	12038

Anmerkungen zur Tabelle 5:

Die in Klammern gesetzten Zahlen sind Schätzungen d. Verf., bei Getreide und Kartoffeln interpoliert und die jeweiligen Ergebnisse abgewandelt nach Witterungs-, Markt-, Preis- und allgemeinen Angaben. Rüben, Ackerfutter und Wiesenheu sind auf Viehbestandsbasis und mit Hilfe der möglichen Flächen- und Ertragsentwicklung geschätzt.

Die Jahre 1884 bis 1900 sind offiziell ausgewiesen, die übrigen, nicht geklammerten Daten sind Teilschätzungen d. Verf. auf der Grundlage von Flächenangaben, die ab 1866 offiziell gegeben sind. In den weiter zurückliegenden Zeiträumen sind auch die Flächen z. T. geschätzt, z. B. die Kartoffelfläche von 1801/10 aus der Differenz zwischen der gegebenen Hackfrucht- und der Rübenfläche für England 1812 mit geschätzten Zuschlägen für Wales und Schottland im Verhältnis der ersten offiziellen Daten. Die Flächenerträge sind v. d. Verf. geschätzt unter Benutzung der verfügbaren Daten (siehe Übersichtstabelle A des Anhangs) im Landesmaßstab oder durch Übertragung der Bewegung in Teilgebieten. Abwandlungen wurden analog den voll geschätzten Zahlen vorgenommen. Bei den Wiesen- und Weideflächen wurden letztere in der Weise ausgeschaltet, daß das ausgewiesene Verhältnis der Flächen zur Heugewinnung 1886 bis 1900 auf die vorangehenden Zeiträume übertragen wurde.

Die Umrechnung auf Getreidewerte (GW) erfolgte zu den für Deutschland, Frankreich und die USA verwendeten Sätzen: Getreide = 1; Kartoffeln = 0,25; Rüben = 0,10; Ackerfutter = 0,50; Wiesenheu = 0,40.

Quellen:

Agricultural Produce Statistics 1884, S. 14 f.; 1890, S. 2 - 7; *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom*, 1867 - 1884 laufend; 1900, S. 44 f. u. 78 - 85; *Comber, W.*, *Progress of Wealth*, London 1822, zit. bei: *Mulhall, Michael G.*, *Dictionary of Statistics*, London 1892, S. 13 u. 619; *Caird, James*, *British Agriculture*, 1869, zit. bei: *Mulhall, Michael G.*, a. a. O., und *Adams, Leonard P.*, *Agricultural Depression and Farm Relief in England 1813 - 1852 - 1932*, London 1932; *McCulloch, J. R.*, *Statistical Account of the British Empire*, Bd. 1, London 1837; *Drescher, Leo*, *Die Entwicklung der Agrarproduktion Großbritanniens und Irlands seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Bemerkungen zum Index der Agrarproduktion*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Bd. 41, T. 2, Jena 1935, S. 270 - 294; *Ernle, Rowland Edmund Prothero*, *English Farming Past and Present*, 6. Aufl. London 1961; *Tooke, Thomas/Newmarch, William*, *A History of prices and of the State of the Circulation from 1792 to 1856*, Vol. 5: 1848 - 1856, London 1857, reproduced London 1928; *Galpin, W. Freeman*, *The Grain Supply of England during the Napoleonic Period*, New York 1925; *Adams, Leonard P.*, a. a. O.; *Deane, Phyllis/Cole, W. A.*, *British Economic Growth 1688 - 1959*, Cambridge 1962, S. 65; *Journal of the Statistical Society of London*, Vol. 1, Mai 1838, S. 56 f; Vol. 6, 1843, S. 121 u. 131.

tion von Galpin für 1800/1801 belaufen sich auf 5 Millionen Quarter.⁷⁹ Selbst unter der Annahme, daß sich diese Menge nur auf England bezieht und die Weizenfläche 1812 gegenüber 1800/01 um ein Fünftel erweitert war, ergäbe das - anstatt der 20 Bushel nach Drescher für 1800⁸⁰ - rund 15 Bushel/Acre.⁸¹ Dieser Ertrag entspräche 10 Doppelzentner pro Hektar und erscheint bei dem schon Ende des 18. Jahrhunderts vergleichsweise hohen Stand der englischen Agrikultur sehr wenig, wenn auch keineswegs völlig abwegig. Denn das Jahr 1800 war ein sehr schlechtes Erntejahr in England. Der Durchschnittsertrag für Getreide hätte dagegen 10,5 Doppelzentner betragen, das sind 35 Prozent mehr als in Deutschland und über 40 Prozent mehr als in Frankreich um die gleiche Zeit. Die Getreideproduktion hätte dann 1800 nur 2,9 Millionen Tonnen erreicht, anstatt der bei Deane und Cole ermittelten 3,8 Millionen Tonnen. Auf dieser überaus fragwürdigen Basis wurde jedoch keine weitere Korrektur der Getreideproduktion für 1801/10 nach unten vorgenommen.

Der Kartoffelproduktion für 1801/10 liegt als Anbaufläche die Differenz zwischen Hackfrucht- und Rübenfläche im Jahre 1812 zugrunde, die für England 107 000 Acre betrug. Nach einem Zuschlag von 10 Prozent für Schottland und unter der Annahme, daß sie 1801/10 etwa 85 Prozent der von 1812 betrug, wurde eine Produktion von 50 Doppelzentner pro Acre für eine Fläche von 100 000 Acre geschätzt. Dieser Flächenertrag entspricht 86 Prozent der Erträge von 1886/1900 und erscheint vielleicht etwas zu hoch gegriffen. Maßgebend dafür waren die Einzelangaben aus Middlesex für 1842, die 60 und 70 Doppelzentner pro Acre aufweisen.⁸² Bei der Rübenproduktion wurde für 1801/10 ein Flächenertrag von 70 Doppelzentner pro Acre angenommen, das sind 54 Prozent der Erträge 1886/1900; die Produktion je Großvieheinheit (GVE) entsprach damit 50 Prozent der zum Jahrhundertende verfügbaren Menge.

Die Entwicklung im Verlauf des Jahrhunderts, wie Tabelle 5 sie zeigt, mag bei Getreide nach 1836/40 übertrieben erscheinen; sie wird gestützt von der Flächenertragsbewegung nach dem Liverpool Survey und erfährt eine gewisse Bestätigung durch die Meldungen über massenhafte

79 Galpin, W. Freeman, a. a. O., S. 23.

80 Drescher, Leo, a. a. O., S. 288.

81 Nach Einzelangaben aus den Jahren 1794/95 für Leicester betrug dort der Durchschnittsertrag zwischen 8 und 27 Bushel/Acre bei Weizen. (Minchinton, W. E., Agricultural Returns and the Government during the Napoleonic Wars, in: The Agricultural History Review, Vol. 1, 1953, S. 29.)

82 Journal of the Statistical Society of London, Vol. 6, 1843, S. 121.

Verfütterung von Weizen.⁸³ Der starke Rückgang schon 1861/65 wird gestützt durch die Meldungen über die Einschränkung der Getreideflächen und die Umlegung von Ackerland in Dauerweide.⁸⁴

Die geringe Kartoffelproduktion 1846 bis 1855 drückt die Schäden durch das massenhafte Auftreten der Kartoffelkrankheit ab 1845/47 aus, die in England besonders stark waren.

Der Rückgang der Rübenproduktion schon in den fünfziger Jahren steht im Zusammenhang mit erhöhtem Ackerfutteranbau. In den sechziger Jahren verstärkt sich die rückläufige Tendenz, was durch die Meldungen über schlechte Rübenernten bestätigt wird.⁸⁵

In der langsamen Entwicklung der Ackerfutter- und der rückläufigen Entwicklung der Wiesenheuproduktion bis 1831/35 findet die Verringerung der Rindviehbestände und die Stagnation der Pferdebestände ihren Ausdruck. Die dann folgende beträchtliche Steigerung der Heuproduktion steht im Zusammenhang mit der Erweiterung der Vieh- insbesondere der Rindviehbestände (zwischen 1831 und 1855 plus 53 Prozent, Pferde plus 36 Prozent). Ein statistischer Nachweis für die Erweiterung der Wiesen- und Weideflächen in diesem Zeitraum ist nicht möglich, da in der Flächenstruktur von 1827 die Wiesen und Weiden mit dem Sumpfland zusammen angegeben werden.⁸⁶

Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen, die die Verfasserin zu gewissen Abwandlungen der Produktionsdaten veranlaßt haben, doch sei hier noch bemerkt, daß die Witterungsangaben im Fünfjahresdurchschnitt nur in Ausnahmefällen Abänderungen hervorgerufen haben, weil meist gute durch schlechte oder hervorragend gute durch mehrere schlechte Ernten oder eine minimale Ernte ausgeglichen wurden.

83 Jones, E. L., a. a. O., S. 105.

84 Ebenda, S. 111.

85 Ebenda; S. 114.

86 Die ersten Angaben zur landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) insgesamt und ihrer Struktur machte Lord Ernle nach *Sessional Papers*, Vol. 5, 1827, S. 361. Sie umfassen England und Wales im Jahre 1827. Danach waren von 28,75 Mill. Acre LN 17,6 Mill. Acre Dauergrünland (Wiesen, Weiden und Sumpfland). (Ernle, Rowland Edmund Prothero, a. a. O., S. 503.) 1834 betrug die LN einschließlich Schottland 34 Mill. Acre, so daß sich nach der gleichen Relation rund 21 Mill. Acre Grünland ergäben. 1866 sind als LN nur noch 28,7 Mill. Acre für Großbritannien ausgewiesen, davon 11,15 Mill. Acre Wiesen- und Weideflächen. Bis 1885 steigen sie ständig an und erreichen in diesem Jahre 15,34 Mill. Acre, so daß ihr Anteil an der LN von 39 % im Jahre 1866 auf mehr als 47 % angestiegen ist.

Bei Berechnung der pflanzlichen Produktion in festen Preisen entstehen gewisse Veränderungen, die die Entwicklung etwas günstiger erscheinen lassen, als dies auf GW-Basis der Fall ist.

T a b e l l e 6

Entwicklung der pflanzlichen Produktion in Großbritannien im 19. Jahrhundert in festen Preisen

(in Mill. sh)

Zeitraum	pflanzliche Produktion in Mill. sh	Zeitraum *	pflanzliche Produktion in Mill. sh
1801/10	1075	1851/55	2214
11/15	1208	56/60	2253
16/20	1263	1861/65	2178
1821/25	1368	66/70	2187
26/30	1468	1871/75	2195
1831/35	1623	76/80	2161
36/40	1789	1881/85	2189
1841/45	2058	86/90	2129
46/50	2211	1891/95	1958
		96/1900	1952

Die Preise, nach denen die Berechnung erfolgte, sind für Getreide, Kartoffeln und Heu die von 1900, für Rüben - da keine früheren Angaben zu ermitteln waren - die von 1909. Die Getreideproduktion ist zu einem nach dem Anteil der Getreidearten gewichteten Durchschnitt berechnet, der 1900 je t 128 sh beträgt, 1801/10 infolge des höheren Anteils der billigen Getreidearten je t nur 124 sh. Je t wurde bis 1820 mit 124 sh gerechnet, bis 1840 mit 125 sh, bis 1860 mit 126 sh, bis 1880 mit 127 sh und bis 1900 mit 128 sh. Gleichbleibend sind die Preise je t für Kartoffeln mit 82 sh, Rüben mit 18 sh, Akkerfutter und Kleeheu mit 85 sh und Wiesenheu mit 65 sh.

Quellen:

Für die Preise: *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom* 1900, S. 182; *Agricultural Statistics*, Vol. 45, 1910, T. 3, S. 265, 269 u. 273; Vol. 46, 1911, T. 3, S. 253.

Für die Mengen: Angaben der Tabelle 5 nach den dort genannten Quellen.

Obwohl es sich um dieselben Erzeugnisse handelt wie in Tabelle 5, zeigt die Entwicklung in festen Preisen bemerkenswerte Unterschiede zu der in GW berechneten. In festen Preisen bleibt die Produktion weniger stark hinter der Bevölkerungszunahme zurück und übertrifft

diese schon 1836/40, also ein Jahr fünf früher als in GW gerechnet. Die Produktionsrückgänge nach dem Höhepunkt 1856/60 zeigen sich nach beiden Rechnungen, in der nach festen Preisen aber milder, so daß 1896/1900 immerhin noch 181 Prozent von 1811/20 zu verzeichnen sind anstelle von 164 Prozent nach der GW-Rechnung. Die Unterschiede ergeben sich aus dem unterschiedlichen Berechnungsverhältnis bezogen auf Getreide.

T a b e l l e 7

Prozentuales Verhältnis des Wertes der einzelnen Kulturarten zum Getreide

(in Prozent)

Kulturart	nach GW	nach Preisen
Kartoffeln	25	64
Rüben	10	14
Ackerfutter	50	66
Wiesenheu	40	51

Vom Nähr- oder Futterwert her gesehen, bietet die GW-Rechnung die richtigere Widerspiegelung, vom ökonomischen Gesichtspunkt aus betrachtet aber zweifellos die Rechnung in festen Preisen.

Die Sonderkulturen können in der Gesamtrechnung nicht berücksichtigt werden, weil entsprechende Anhaltspunkte für die Entwicklung vor 1866 fehlen.

Von einiger Bedeutung war in den Jahren seit der Veröffentlichung offizieller statistischer Daten der Hopfenanbau, während Flachs und Ölfrüchte in den Returns und Produce Statistics gar nicht erscheinen. Nach der Anbauflächenentwicklung (offiziell ab 1867 gegeben) und der Produktion (ab 1891) kann aus den Flächenerträgen 1891 bis 1900 und halboffiziellen Angaben die Entwicklung der Hopfenproduktion zwischen 1866 und 1900 folgendermaßen eingeschätzt werden.

Die Produktion von Hopfen in Großbritannien

Zeitraum	in t	in festen Preisen von 1900 in 1000 sh ⁺
1866/70	24916	37374
71/75	24600	36900
76/80	27790	41685
81/85	28500	42750
86/90	30000	45000
91/95	24895	37340
96/1900	22616	33295

+ 1500 sh je t.

Die Flachsproduktion wird für das Vereinigte Königreich 1830 mit 15500 Tonnen bis 1870 ansteigend auf 32500 Tonnen angegeben. Der weitaus überwiegende Teil entfiel aber auf Irland, wo 1899/1900 = 98,5 bzw. 99 Prozent, 1885 = 96 Prozent der Flachsbauplächen konzentriert waren. Die mit Flachs bestellte Fläche Großbritanniens, die 1870 mit rund 24000 Acre ausgewiesen ist, war schon 1876/80 auf weniger als ein Drittel und 1866/1900 auf 11,5 Prozent von 1870 abgesunken. 1896/1900 waren es noch 4,2 Prozent und 1900 = 467 Acre oder knapp 2 Prozent. Hoch geschätzt, stellte die Flachsproduktion um 1870 (in Preisen von 1900) etwa einen Wert von 3,5 Millionen Schilling dar, der 1896/1900 aber höchstens noch 160 000 Schilling erreichte. Nimmt man Hopfen und Flachs zusammen, so ergibt sich - 1866/70 = 100 gesetzt - bis 1896/1900 ein Rückgang auf 83,5. Die Summe der beiden Sonderkulturen beträgt aber nicht einmal 2 Prozent der pflanzlichen Hauptproduktion, so daß sie keinen Einfluß auf den Index der pflanzlichen Produktion ausüben.

3. Die viehwirtschaftliche Produktion

Erste Versuche offiziellen Charakters, zunächst die Fleischproduktion einzuschätzen, unternahmen Clarke für die Jahre 1867 bis 1870, Thompson für 1871 und darauf aufbauend für 1873 und 1875/78 Craigie⁸⁷, der sich auch mit der Frage der Höhe der Milchproduktion für

⁸⁷ Craigie, P. G., Statistics of English Agricultural Production, in:

1878 beschäftigte und dabei auf recht widersprüchliche Angaben hinwies.

Gültige offizielle Angaben über die viehwirtschaftliche Produktion wurden in Großbritannien erst mit dem Agrarzensus von 1908 veröffentlicht, über die Viehbestände jährlich ab 1866. Für die Jahre 1812, 1831/32 und 1854/55 stehen offiziöse Viehbestandsdaten zur Verfügung, die aber das gesamte Vereinigte Königreich umfassen und nur 1854/55 auch für das Territorium Großbritanniens gegeben werden.⁸⁸ Auf dieser Basis können die Viehbestände - mit Vorbehalten, auf die noch zurückzukommen sein wird - wie folgt eingeschätzt werden.

T a b e l l e 9

Die Viehbestände in Großbritannien im 19. Jahrhundert
(in 1000 Stück)

Zeitraum	Rinder	Schafe	Schweine	insgesamt in GVE
1801/10	3100	20625	2010	4632
11/15	3000	21810	2085	4666
1816/20	(2960)	(22050)	(2263)	4698
21/25	(2920)	(22290)	(2440)	4729
1826/30	(2880)	(22530)	(2582)	4752
31/35	3150	(22927)	2683	5025
1836/40	(3430)	(23325)	(2643)	5271
41/45	(3700)	(23722)	(2603)	5509
1846/50	(3982)	(24120)	(2563)	5755
51/55	4395	24370	2506	6093
1856/60	(4540)	(25555)	(2461)	6291
61/65	(4680)	(26740)	(2416)	6487
1866/70	5184	27923	2371	6974
71/75	5813	28790	2485	7574
1876/80	5810	27905	2274	7449
81/85	6110	25314	2433	7521
1886/90	6373	25928	2442	7783
91/95	6564	26917	2569	8046
1896/1900	6643	26729	2536	8086

Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 46, 1883, Part 1, S. 1 - 47.

88 Vgl. die Quellen zu Tabelle 9.

Anmerkung zu Tabelle 9:

1801 bis 1815, 1831/35 und 1851/55 wurden die Angaben aus den für 1774/79, 1812, 1831 und 1855 vorliegenden Daten abgeleitet. 1774/79 beziehen sich die vorhandenen Daten auf England und Wales und wurden v. d. Verf. für Schottland im Verhältnis von 1855 ergänzt, 1812 und 1831 wurden die Zahlen für das Vereinigte Königreich im Verhältnis von 1855 auf Großbritannien reduziert.

Die Angaben Mulhalls, das jeweilige Territorium betreffend, die trotz unklarer Behandlung durch Deane und Cole in deren Arbeit, wie auch in der von Adams bestätigt werden, wurden als gültig angenommen.

Die in Klammern gesetzten Zahlen sind auf der Grundlage des Unterschiedes zwischen den ausgewiesenen Jahren vorgenommene Schätzungen.

Die Umrechnung auf Großvieheinheiten (GVE) erfolgte nach den für Deutschland, Frankreich und den USA benutzten Sätzen: Rind = 0,8; Schaf = 0,08; Schwein = 0,25 GVE.

Quellen:

Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom, 1867 - 1872 laufend, 1901, S. 42 f.; *Mulhall, Michael G.*, *Dictionary of Statistics*, London 1892, S. 15 u. 618 - 620. - Mulhall stützt sich dort auf *Campbell, John*, *Political Survey of Britain*, 1774; *Colquhoun, Patrice*, *Wealth of British Empire*, 1815; *McCulloch, J. R.*, *Statistical Account of the British Empire*, Bd. 1, London 1837; siehe außerdem *Miscellaneous Statistics of the United Kingdom*, Part 1, S. 272; Part 6, S. 320 - 322.

Die Entwicklung der Nutzviehbestände nach Tabelle 9 verläuft völlig abweichend von der der pflanzlichen Produktion. Bis zur Mitte des Jahrhunderts ergibt sich ein Zuwachs von 24 Prozent, während in diesem Zeitraum für die pflanzliche Produktion eine Verdoppelung angenommen werden kann. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, als die pflanzliche Produktion zurückgeht, nehmen die Viehbestände ständig zu, ausgenommen die geringfügige Schwankung von 1871/75 zu 1875/80, die im wesentlichen aus Verlusten durch Seuchen (Maul- und Klauen-seuche 1879 und Leberfäule der Schafe) resultiert. Bis 1867, dem Jahr des Einsetzens offizieller, vergleichbarer, laufender Ausweise, bestehen recht beträchtliche Möglichkeiten statistischer Fehleinschätzung. Denn über den Modus der Ermittlung ist bis 1866/67 nichts bekannt. Durch die zwischen Sommer- und Wintererhebungen resultierenden Unterschiede, den unterschiedlichen Grad der Einbeziehung der Kleinbetriebe und der Erfassung der Jungtiere kann die Vergleichbarkeit jedoch wesentlich gestört sein. Das zeigen deutlich die Veränderungen in den Erhebungsmethoden von 1866 zu 1867, denn sie haben nach den offiziellen Ausführungen⁸⁹ eine Erhöhung der Schaf- und

⁸⁹ *Agricultural Returns*, a. a. O., 1867, S. 3.

Schweinebestände vor allem deshalb ergeben, weil 1866 der 5. März Stichtag war, ab 1867 aber der 25. Juni. Die Zunahme der Kuhbestände in diesem Zeitraum ist teilweise auf die veränderte Klassifizierung zurückzuführen.⁹⁰ Außerdem wurden 1866 nur die Bestände der Betriebe von 5 Acre aufwärts erfaßt, von 1867 an aber alle Betriebe.⁹¹ Aus den Angaben über die Rinderbestände nach Größenklassen in Irland 1867 und in Großbritannien 1908⁹² - andere Angaben sind nicht verfügbar - kann geschlossen werden, daß von den Zunahmen 1866 zu 1867 um 4 Prozent annähernd die Hälfte auf die Einbeziehung der Betriebe unter 5 Acre zurückzuführen ist. Eine fundierte Angleichung ist nicht möglich; die offizielle Statistik gibt für kein Jahr Winter- und Sommerzählungsergebnisse, und die Veränderungen bezüglich der untersten Größenklassen lassen auch gleichbleibende Zuschläge im Verhältnis von 1867 oder 1867/70 für die vorhergehenden Jahre nicht zu. Das dürfte auch der Grund sein, weshalb die Reihen bei Mitchell erst 1867 beginnen. Bei den vor 1866 ermittelten Beständen der Jahre 1774, 1779, 1812, 1831 und 1855, die die Grundlagen für die in Tabelle 9 dargestellte Entwicklung bilden, ist weder der Umfang der Einbeziehung der Viehhalter (Kleinbetriebe und außerlandwirtschaftliche Haltung) noch der Erhebungsmonat zu ermitteln. Daraus ergibt sich zunächst die Frage, ob die geringe Zunahme bis zur Jahrhundertmitte und die rückläufige Entwicklung der Rinderbestände zwischen 1812 und 1831 von 3 025 000 auf 2 871 000 Stück den Tatsachen entspricht.⁹³ Ein weit stärkerer Rückgang von 4 270 000 auf 3 025 000 Stück zeigte sich zwi-

90 Ebenda.

91 *Miscellaneous Statistics of the United Kingdom*, T. 8, 1872, S. 367.

92 *The Agricultural Output of Great Britain*. Report of inquiries made by the Board of Agriculture and Fisheries in connection with the Census of Production Act 1906, London 1912, S. 34. - Die Zunahme des Rindviehbestandes beträgt 1867 gegenüber 1866 in Großbritannien insgesamt 207 000 Stück. In Betrieben unter 5 Acre (ausschließlich der Betriebe unter 1 Acre) befanden sich in Irland 1867 = 1,8 % der Rinder, in Großbritannien 1908 = 1,66 % und unter Einbeziehung einer Schätzung der in den Betrieben unter 1 Acre befindlichen Rinder 1,87 %. Den Satz von 1,8 % auf den Bestand von 1867 angewandt ergibt rund 90 000 Rinder in den Betrieben unter 5 Acre. Da anzunehmen ist, daß die Kleinbetriebe zwischen 1867 und 1908 noch abgenommen haben, kann ein Satz von 2 % angenommen werden, was rund 100 000 Stück Rindvieh ergibt.

93 Auch die Ermittlung der Bestände Großbritanniens aus den Zählen über das Vereinigte Königreich durch Übertragen des prozentualen Anteils von 1855 auf 1831 (= 55 %) könnte als unreal angesehen werden. McCulloch gibt jedoch die Zahl der Rinder und Pferde zusammen für England und Wales mit 4 Mill. an, und da die Pferde relativ sicher mit 1,2 bis 1,3 Mill. angenommen werden können, kommt die obige Schätzung offensichtlich der Wirklichkeit nahe: 55 %

schen 1779 und 1812. Das macht überaus wahrscheinlich, daß die Rückgänge nicht allein auf statistischer Unvergleichbarkeit der Daten beruhen, sondern mit den Einhegungen (Enclosures)⁹⁴ im Zusammenhang stehen. Denn dabei verloren die kleinen Betriebe die Futtergrundlage⁹⁵, und große Teile der Kleinbauernschaft wurden landlos. Dieser Prozeß, der schon vor 1700 begonnen hatte⁹⁶, verstärkte sich erneut zwischen 1793 und 1812, besonders durch die Vereinfachung des Verfahrens mit dem Gesetz von 1801. Hill zitiert dazu die Aussage eines Bauern: "Alles was ich weiß ist, daß ich eine Kuh hatte und daß ein Parlamentsgesetz sie mir genommen hat."⁹⁷ 1814 fanden erste bewaffnete Aufstände gegen die Enclosures statt.⁹⁸ Cobbett⁹⁹ beschreibt anschaulich das harte Los der Landarbeiter, die nicht nur die niedrigsten Löhne im Lande hatten, sondern durch "die Entwicklung der Enclosures... nun gewöhnlich landlos waren." Er geißelte die Methoden der Makler und Wucherer, die den ehrlichen Mann betrügen, der "Geistlichkeit, die von den Zehnten gut lebt" und immer mehr "hart arbeitende Farmer" in die Landlosigkeit zwingt. Die Aufstände von 1830, die "weit umfassender und ernster waren, als alles, was sich vorher ereignet hatte", wurden brutal niedergeschlagen¹⁰⁰, sind aber unter anderem Zeugnis dafür, daß der Rückgang der Rindviehbestände in diesem Zeitraum Tatsache war. Außerdem ergibt sich aber die Frage, ob die rasche Aufstockung der Bestände zwischen 1831 und 1855 real ist. Eine Stütze findet diese Entwicklung in einer Reihe von Jahren mit relativer Getreideüberproduktion und Preisverfall, die zur Verfütterung von Weizen geführt haben. Vor allem aber sind dies zum großen Teil die Jahre des viel gerühmten "Golden age" der britischen Landwirtschaft, in dem die Mittel- und Großfar-

entsprechen 2 871 000 Stück. 4 Mill. Pferde und Rinder minus 1,25 Mill. Pferde wären 2,75 Mill. Rinder. Dazu kommt noch ein Zuschlag für Schottland.

94 Es handelt sich dabei um die Überführung des in Gemeineigentum genutzten Landes in Privateigentum analog etwa der Auflösung der Allmende in Deutschland.

95 Vgl. Slater, Gilbert, The English Peasantry and the Enclosure of Common Fields, 1907, zit. bei: Deane, Phyllis/Cole, W. A., a. a. O., S. 161. - Danach wurden von 1802 - 1815 rd. 740 000 Acre eingefriedigt. Der jährliche Durchschnitt dieser Jahre von fast 53 000 Acre war annähernd dreimal so hoch wie der Durchschnitt der Jahre 1761 - 1801.

96 Vgl. Hill, Charles Peter, a. a. O., S. 30.

97 Ebenda, S. 34.

98 Ebenda, S. 33; siehe hierzu Hobsbawm, Eric J., Soziale Bewegungen und Kämpfe auf dem Lande in England in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, a. a. O.

99 Cobbett, William, Rural Rides (behandelt die Jahre 1821, 1826 u. 1829), zit. nach Hill, Charles Peter, a. a. O., S. 161.

100 Hill, Charles Peter, a. a. O., S. 161 f.

mer betriebstechnisch fortgeschritten und profitabel, also als kapitalistische Unternehmen wirtschafteten und dabei nicht nur die Viehverluste der Kleinwirtschaften in den vorangegangenen Jahrzehnten ausglich, sondern in zunehmendem Tempo darüber hinaus aufstockten.

So findet die Bewegung der Viehbestände nach Tabelle 9 in verschiedenen Vorgängen allgemeiner Art eine gewisse Bestätigung, die sich durch die Ergebnisse der Untersuchung der viehwirtschaftlichen Produktion auf der Basis dieser Viehbestände weiter festigt.

Zur Entwicklung der Fleischproduktion bietet der Zensus von 1908 mit Schlachtgewichts- und Schlachtratenangaben¹⁰¹ gewisse Anhaltspunkte, die in Verbindung mit den von Craigie und Rew¹⁰² angestellten Untersuchungen auch eine Grundlage zur Einschätzung der Entwicklung zwischen 1867 und 1900 geben. Die Daten enthalten schon für diesen Zeitraum große Widersprüche. Zwischen dem Beginn der vierziger und gegen Ende der sechziger Jahre besteht eine völlige Lücke und außer den Angaben McCullochs für die erste Hälfte der dreißiger Jahre sind zurück bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nur noch kaum vergleichbare Gewichts- und Schlachtratenangaben für Rindvieh zu ermitteln. Teilweise handelt es sich um Lebendgewichte, fast stets um ausgemästete Ochsen und Bullen.¹⁰³ Zur Klärung der hierbei auftretenden Widersprüche haben Deane und Cole insofern einen überaus wertvollen Beitrag geleistet, als sie darauf hinwiesen, daß es sich bei den meistgenannten und viel umstrittenen Smithfield-Marktdaten nach Sinclair und McCulloch um Schlachtgewichte einschließlich Innereien handelte.¹⁰⁴ Es ist nur zu bedauern, daß Deane und Cole ihre Untersuchungen hinsichtlich der Agrarproduktion im wesentlichen auf das 18. Jahrhundert beschränken.

Werden nun alle verfügbaren Angaben gegeneinander abgewogen, so ergibt sich ein völlig unglaubwürdiges Resultat. Die aus den Lebendgewichten vom Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts ermittelten Schlachtgewichte - ohne Einbeziehung der Spitzenleistungen und, im Hinblick auf den Anteil und das geringe Gewicht der Kühe, auf 75 Prozent reduziert - haben mit rund 630 lbs etwa dasselbe Niveau wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Gleichermaßen unwahrscheinlich sind

101 *The Agricultural Output of Great Britain*, a. a. O., S. 12 f.

102 Rew, R. H., *Observations on the Production and Consumption of Meat and Dairy Products*, in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 67, 1904, S. 413 ff.

103 Siehe hierzu Übersichtstabelle D im Anhang.

104 Deane, Phyllis/Cole, W. A., a. a. O., S. 69.

die für 1821, 1836 und 1842 vorhandenen Zahlen¹⁰⁵, denn auch sie bewegen sich in derselben Höhe und damit über dem Stand von 1867/70 und 1871.

Bei den Daten zur Milchleistung ergibt sich ein ähnliches Bild. Die niedrigsten Angaben für das Ende des 18. Jahrhunderts belaufen sich auf 300 bis 330 Gallonen je Kuh und Jahr und für die 1860er Jahre - vor der Rinderpest von 1865 - werden 300 Gallonen "üblicherweise"¹⁰⁶, für 1870 und 1871 350 Gallonen¹⁰⁷, ja für 1885/90 werden noch 365 Gallonen genannt.¹⁰⁸ Der in den *Annals of Agriculture* für die Jahre 1796 und 1797 verzeichnete Durchschnitt betrug 410 Gallonen¹⁰⁹ und Trow-Smith fügt hinzu, daß er unter extensiven Haltungsverhältnissen damals 400 Gallonen betragen haben mag.¹¹⁰ 1878 sind es nach den *Annals of Agriculture* 440, und 1894/98 werden sogar wieder nur 420 Gallonen genannt.¹¹¹ Auch die für die 1860er Jahre als angemessener Durchschnitt bei mittlerer Weide genannten 535 Gallonen entsprechen der von Drescher, gestützt auf das *Journal of the Royal Statistical Society*, für 1903 angenommenen Menge.¹¹² Bei dieser statistischen Schlachtgewichts- und Milchleistungsentwicklung muß daran erinnert werden, daß zweifellos erst von den 1850er Jahren an eine verbreitete Verfütterung von Kraftfutter eingesetzt hat¹¹³, die die Leistung je Vieheinheit merklich gesteigert haben muß. Für diese Zeit ist aus den Angaben über die Entwicklung des Verbrauchs - unter Berücksichtigung der Importe - eine so völlige Stagnation der Produktion je Stück Vieh unwahrscheinlich. Vielmehr ist anzunehmen, daß die um die Wende vom

105 *Parliamentary Papers*, 1821, Vol. 9, S. 267; *General Statistics of the British Empire* 1836; *Knight* 1842, alle drei zit. bei Hobsbawm, Eric J., *The British Standard of Living 1790 - 1850*, a. a. O., S. 49 f.

106 Trow-Smith, R., *A History of British Livestock Husbandry 1700 - 1900*, London 1959, S. 89, 184 u. 305. - Trow-Smith stützt sich dabei auf Davis und Young.

107 Ojala, E. M., zit. bei: Fletcher, T. W., *Lancashire Livestock Farming during the Great Depression*, in: *The Agricultural History Review*, Vol. 9, 1961, Part 1, S. 24 u. 39.

108 Rew, R. H., a. a. O., S. 413 ff.

109 *Annals of Agriculture*, Vol. 32, S. 142, zit. bei: Trow-Smith, R., a. a. O., S. 185.

110 Trow-Smith, R., a. a. O., S. 185.

111 *Annals of Agriculture*, a. a. O.

112 Drescher, Leo, a. a. O., S. 287.

113 Fussel, G. E., *Growth of Food Production*, in: *A History of Technology*, Vol. 5, Oxford 1958, S. 12. - Der Autor führt aus, daß nach 1850 der Import von Ölkuchen, Mais, Palmnüssen und Sesam zur Ergänzung der Futtermittel Rüben und Klee eingesetzt hat. Er unterstreicht die schweren Verluste durch Viehkrankheiten in den ersten Jahren der Victorianischen Zeit (nach 1837) und sieht sie im Zusammenhang mit der einseitigen Fütterung.

18. zum 19. Jahrhundert und für 1821 bis 1842 vorliegenden Angaben fast ausschließlich aus viehwirtschaftlich entwickelten Gebieten Englands stammen und die gegebenen Durchschnittszahlen sich ebenfalls nur auf diese stützen, während gegen Ende des Jahrhunderts die gegebenen Daten das gesamte Vereinigte Königreich umfassen. Trow-Smith weist beispielsweise darauf hin, daß die schottischen Rinder ein sehr viel geringeres Gewicht, aber hohe Milchleistung aufweisen, und seine Daten aus England sind auf bestimmte Rassen bezogen (Longhorn, Shorthorn, Devon-Rasse), also auf auf Leistung gezüchtetes Vieh.¹¹⁴ Häufig sind die früheren Angaben nur Schlachtgewichtsziffern von dem auf den Smithfield-Markt gebrachten Vieh, und die Milchleistung ist von den im Londoner Einzugsgebiet gehaltenen Kühen abgeleitet.¹¹⁵

Es steht außer Frage, daß der gesamte Londoner Schlachtvieh-Markt - besonders in dem Zeitraum bis zum Ausbau des Eisenbahnnetzes - vorwiegend mit überdurchschnittlichem Vieh aus marktgünstig gelegenen entwickelten kapitalistischen Betrieben Englands beliefert wurde. Deshalb wurde in Tabelle 10 für den Zeitraum von der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert bis in die vierziger Jahre bei widersprüchlichen Angaben in Reihe IV der Fleischproduktion und bei der Milchproduktion stets von den niedrigsten Kennziffern ausgegangen, um nicht in den Fehler einer Unterbewertung der viehwirtschaftlichen Produktionsentwicklung zu verfallen. (Vgl. Tabelle 10.)

Auf dieser Grundlage ergibt sich bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine Steigerung der viehwirtschaftlichen Produktion insgesamt in GW zusammengefaßt auf 147 Prozent von 1801/10, in festen Preisen auf 163 Prozent; die einheimische Fleischproduktion hätte sogar 178 Prozent erreicht (Milch 156 Prozent, Wolle 133 Prozent).

Ende des Jahrhunderts wäre das 2,56fache (GW) bzw. 3,33fache (Preise) vom Jahrhundertbeginn produziert worden, und die Fleischmenge wäre ebenfalls auf das 3,33fache gestiegen. Im Vergleich zur Bevölkerung, die bis Mitte des Jahrhunderts auf 179 Prozent und bis Ende auf 320 Prozent zugenommen hat, könnte also angenommen werden, daß die Fleischproduktion in etwa Schritt gehalten hat, die Milchproduktion in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zwar zurückblieb, in der zweiten aber aufgeholt und die Bevölkerungsentwicklung sogar beträchtlich

¹¹⁴ Trow-Smith, R., a. a. O., S. 88 - 185.

¹¹⁵ Middleton hat für diese Kategorie im Jahre 1806 eine jährliche Milchleistung je Kuh von 3 285 Quart, das sind 821 gal oder 3731 l, berechnet. (Middleton, zit. bei McCulloch, J. R., a. a. O., S. 495.)

Tabelle 10

Die viehwirtschaftliche Produktion in Großbritannien im 19. Jahrhundert
(in 1000 t)

Zeitraum	Fleisch				Milch ⁺	Wolle	Fleisch (III) in GW	Milch und Wolle insgesamt in Mill. sh ⁺⁺
	I	II	III	IV				
1801/10				281,3	1220,8	37,06	5672	621,8
11/15				291,6	1209,8	35,11	5205	618,8
1816/20				319,2	1211,0	35,50	5479	654,9
21/25				339,5	1227,8	37,00	5731	685,0
1826/30				368,6	1226,9	38,30	6058	722,8
31/35		601,6		392,0	1380,0	40,81	6486	780,7
1836/40				434,5	1553,0	43,15	7148	864,8
41/45		631,1		462,4	1776,0	46,26	7721	931,2
1846/50				500,1	1912,0	49,45	8345	1014,7
51/55		676,5		525,7	2371,8	52,69	9085	1133,7
1856/60				550,5	2548,8	52,24	9036	1196,2
61/65		750,5		601,6	2771,3	57,04	10348	1290,4
1866/70	828,6 ⁺⁺⁺		777	703,8	3100,5	60,66	11639	1485,2
71/75	877,7	877,7	745	819,1	3408,4	62,33	13174	1676,9
1876/80	856,7	1036,2 ^o	741	827,9	3731,5	61,76	13489	1743,8
81/85	859,3			855,0	4097,1	53,21	13648	1824,5
1886/90	888,9			888,5	4520,0	53,35	14293	1940,4
91/95				928,6	4758,9	56,10	14939	2034,6
1896/1900		1245,9 ^{oo}		933,3	5014,9	54,00	15071	2083,6
1908				1064,6		55,60		

Anmerkungen zu Tabelle 10:

- + l = kg angenommen.
- ++ Preise von 1900 oder aus den angrenzenden Jahren. Sie belaufen sich bei Rindfleisch (gewichteter Durchschnitt nach dem prozentualen Anteil von Rind- und Kalbfleisch) von 1085 sh/t auf 1091 sh/t ansteigend, bei Hammelfleisch entsprechend dem zunehmenden Anteil der Lämmer von 1335 auf 1339 sh/t ansteigend, bei Schweinefleisch auf 1100 sh/t, bei Milch auf 183 sh/t und bei Wolle auf 1470 sh/t.
- +++ 1868/70.
 - o 1881/87.
 - oo 1898/1903.

Quellen:

Die Reihe I enthält die Zahlen nach *The Yearbook of Commerce* for 1892. London/Paris/Melbourne 1891, S. 139. - Die dort für das Vereinigte Königreich angeführten Zahlen wurden v. d. Verf. auf Großbritannien nach dem Anteil der Viehbestände umgerechnet; Die Reihe II enthält die Zahlen nach *Mulhall, Michael G., Dictionary of Statistics*, London 1892, S. 286 f. - Die für das Vereinigte Königreich angegebenen Zahlen wurden wie in Reihe I umgerechnet; Die Reihe III enthält die Zahlen nach Clarke, Thompson und Craigie. (Entnommen *Craigie, P. G., Statistics of English Agricultural Production*, in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 46, 1883, T. 1, S. 25.) Die Zahlen für 1867/70 sind dort angeführt, die für 1871/75 entsprechen dem Durchschnitt der bei Craigie angeführten Jahre 1871 und 1873, die für 1876/80 denen für 1875/78. Die für das Vereinigte Königreich angegebenen Zahlen wurden vom Verfasser auf Großbritannien umgerechnet nach dem Anteil der Viehbestände, die 1866/70 = 64 %, 1871/75 und 1876/80 = 65 % betragen. Die Zahlen der Reihe IV wurden v. d. Verf. aus Viehbeständen, Schlachtraten und -gewichten geschätzt. Vgl. dazu die Quellen und Berechnungsmethoden der Übersichtstabellen C und D im Anhang.

überrundet hat. Ausgesprochen ungünstig stellt sich die Entwicklung nach dieser Rechnung allerdings bis in die dreißiger Jahre dar, denn zwischen 1811 und 1830 ergeben sich aus einheimischer Produktion Fleischquoten je Kopf der Bevölkerung, die unter dem zweifellos niedrigen Stand der Kriegsjahre 1801/10 liegen, ihn erst 1831/35 knapp wieder erreichen und 1836/40 überschreiten. Der Import gleicht den Mangel nicht aus, im Gegenteil, einschließlich der Einfuhren aus Irland erreichen die Pro-Kopf-Quoten erst 1841/45 wieder die von 1801/10 und überschreiten sie 1846/50 um 6 Prozent. Aber diese je Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt verfügbaren gering erscheinenden Mengen übertreffen zu Jahrhundertbeginn die französischen oder deutschen Quoten schätzungsweise um rund 60 bzw. 80 Prozent und gegen die Jahrhundertmitte trotz der Stagnation immer noch um 30 bzw. 25 Prozent.¹¹⁶

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts steigt die aus der einheimischen Produktion im Durchschnitt pro Kopf verfügbare Menge bis auf 30,5 Kilogramm im Jahrfünft 1871/75 an, um dann wieder abzusinken. Der enorme Anstieg der Importe erhöht jedoch rasch die Versorgung je Kopf der Bevölkerung. 1876/80 stehen bereits fast 50 Kilogramm zur Verfügung und im letzten Jahrfünft des Jahrhunderts über 58 Kilogramm (siehe Übersichtstabelle C im Anhang). Allgemeine Verlautbarungen lassen diese Entwicklung, wie sie sich nach Tabelle 10 und dem Fleischimport ergeben, durchaus möglich erscheinen. Jones beispielsweise gibt die Einschätzung von Caird wieder, wonach 1878 alle Menschen in Großbritannien täglich viehwirtschaftliche Produkte essen, während dreißig Jahre früher zwei Drittel der Bevölkerung das nur einmal wöchentlich konnte und das dritte Drittel "mehr als einmal in der Woche".¹¹⁷

Im Hinblick auf die lebhafteste Diskussion, die in Großbritannien in der jüngeren Vergangenheit um den Lebensstandard gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entbrannt ist, erscheint es jedoch notwendig zu prüfen, welche Entwicklung sich bei der Anwendung der Daten der "frühen Optimisten", wie Hobsbawm¹¹⁸ sie nennt, ergeben würde. Danach hätte der Rinderbestand in den hundert Jahren um knapp 60 Prozent zugenommen. Die Schafbestände würden 1896/1900 zwei Drit-

116 Berechnet nach *Helling, Gertrud*, Berechnung eines Index, a. a. O., S. 136; *dieselbe*, Berechnung vergleichbarer Indizes, a. a. O., Tab. 2.

117 *Jones, E. L.*, a. a. O., S. 109.

118 *Hobsbawm, Eric J.*, *The British Standard of Living 1790 - 1850*, a. a. O., S. 49.

tel des Höchststandes der dreißiger Jahre erreichen. In GVE ergäbe sich eine Erweiterung des Nutzviehbestandes von knapp 30 Prozent. Die Fleischproduktion würde auf dieser Basis 1801/10 auf rund 610 000 Tonnen, 1831/35 schon auf 743 000 Tonnen und nach einem Rückgang auf 734 000 Tonnen in den Jahren 1851/55 dann 1866/70 auf 791 000 Tonnen zu schätzen sein. 1896/1900 wären dann mit den 933 000 Tonnen 152 Prozent von 1801/10 produziert worden.¹¹⁹ Diese Zahlen würden für die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ein sehr viel günstigeres Bild ergeben. Aus einheimischer Produktion hätten dementsprechend, durch Importe jeweils erhöht, in Kilogramm (abgerundet) zur Verfügung gestanden:

1801/10 = 54 (59,5)	1851/55 = 34 (42,0)
1831/35 = 44 (52,5)	1866/70 = 31 (45,0)
	1896/1900 = 27 (58,5)

Abgesehen von den Rückgängen - ausgerechnet in den Jahren des "Golden age" - sind diese absoluten Zahlen bestechend, um so mehr, als die Milchproduktion ähnliche Veränderungen aufweisen würde. Die Entwicklung ist aber mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen, denn sie basiert auf einer völligen Stagnation der Schlachtraten, ja sogar auf einer leichten Rückentwicklung je Stück Vieh. Es ist aber völlig ausgeschlossen, daß Schlachtgewicht und -rate unter dem Einfluß der zunehmenden Importe an hochkonzentriertem Kraftfutter in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, vor allem in der Periode des sogenannten Goldenen Zeitalters der britischen Landwirtschaft bis zum Ausbruch der Agrarkrise in den siebziger Jahren, derartig steril gewesen sind. Und ebenso ausgeschlossen sind der hohe Stand der Produktion und die mit Importen pro Kopf verfügbaren Mengen 1831/35 und das starke Absinken der einheimischen Produktion pro Kopf, das in den Jahrzehnten nachfolgt, in denen alles auf verbesserte Züchtung, Haltung, Fütterung und nicht zuletzt auf verbesserte Ernährung hinweist.

Das schließt nicht aus, daß möglicherweise zwischen 1811/15 und 1851/55 oder 1866 die Wirklichkeit etwas günstiger war als die in Tabelle 10 ermittelte Entwicklung, doch ist dies aus den verfügbaren statistischen Unterlagen nicht zu belegen.

¹¹⁹ Berechnet nach McCulloch, J. R., a. a. O., S. 493 ff.

Wenn Craigie, der damalige Sekretär der Central Chamber of Agriculture, 1883 feststellte, daß er nach intensiver Arbeit an der "verwickelten" (intricate) Frage der Entwicklung der viehwirtschaftlichen Produktion infolge der "widersprüchlichen Information" und der "sonderbar verschiedenen Schätzungen" der Autoritäten unsicherer sei als vorher¹²⁰, so ist diese Unsicherheit ganz offensichtlich auch reichlich achtzig Jahre später nicht beseitigt.

4. Die Entwicklung der Agrarproduktion und der Produktion je Arbeitskraft

Der Index der Agrarproduktion, aus dem Ergebnis der vorstehenden statistischen Untersuchung konstruiert, ist infolge der Fragwürdigkeit der Daten nur als ein vorläufiger zu betrachten. Er wird in der Hoffnung veröffentlicht, zur gültigen Klärung beizutragen.

T a b e l l e 11

Die Entwicklung der Agrarproduktion in Großbritannien im 19. Jahrhundert⁺

(1801/10 = 100)

Zeitraum	auf GW-Basis			auf Basis fester Preise		
	pflanzl. Produktion	viehwirtschaftl. Produktion	insgesamt	pflanzl. Produktion	viehwirtschaftl. Produktion	insgesamt
1801/10	100	100	100	100	100	100
11/15	112	90	103	112	100	108
1816/20	116	97	108	118	105	112
21/25	124	101	114	128	110	120
1826/30	132	107	121	137	116	129
31/35	146	114	132	152	125	141
1836/40	159	126	144	167	139	156
41/45	183	136	162	192	150	176
1846/50	199	147	176	218	163	190
51/55	200	160	182	208	183	197
1856/60	203	159	183	210	192	202
61/65	192	183	187	204	208	204
1866/70	190	206	196	204	238	216
71/75	189	232	207	205	270	228

¹²⁰ Craigie, P. G., a. a. O., S. 24.

Zeitraum	auf GW-Basis			auf Basis fester Preise		
	pflanzl. Produktion	viehwirtschaftl. Produktion	insgesamt	pflanzl. Produktion	viehwirtschaftl. Produktion	insgesamt
1876/80	186	238	207	202	280	230
81/85	186	240	208	204	294	237
1886/90	179	252	210	199	312	240
91/95	164	264	207	183	326	235
1896/1900	164	266	208	182	335	238

+ Berechnet nach Tabelle 5 und Tabelle 10 der vorliegenden Arbeit.

Zunächst fällt die verschiedene Bewegung zwischen GW- und Preisbasis ins Auge. Auf die großen Unterschiede der Bewertung, jeweils im Verhältnis zu Getreide, wurde im Abschnitt über die pflanzliche Produktion schon hingewiesen. Der stärkere Anstieg der viehwirtschaftlichen Produktion in festen Preisen resultiert in erster Linie aus der weit höheren Bewertung der Milch, die in GW nur 70 Prozent, nach dem Preis aber 143 Prozent des Getreides gilt. Dazu kommt die vergleichsweise weit geringere Bewertung der Wolle: in GW gilt sie das 40fache des Getreides, nach dem Preis nur das 11,6fache. So erhält das Erzeugnis mit der größten Produktionssteigerung, die Milch, das weitaus stärkste Gewicht, das am weitesten zurückbleibende, die Wolle, einen stark verringerten und das Fleisch einen etwas verringerten Einfluß auf die Indexbewegung. Werden nun Mittelwerte aus den auf GW- und Preisbasis berechneten Indizes genommen, so hat sich die pflanzliche Produktion bis zur Jahrhundertmitte reichlich verdoppelt, um dann bis Ende des Jahrhunderts auf 173 Prozent von 1801/10 zurückzufallen. Dagegen stieg die viehwirtschaftliche Produktion bis Mitte des Jahrhunderts nur auf etwa 164 Prozent und erreichte 1896/1900 mehr als 300 Prozent der Jahre 1801/10. Legte man für letztere die - wie ausgeführt - überhöht erscheinenden Daten für 1801/10 zugrunde, so hätte sie um die Jahrhundertmitte etwa 125 bis 128 Prozent und 1896/1900 nicht mehr als 166 Prozent des Ausgangspunktes betragen. Der Index der Agrarproduktion (pflanzliche und viehwirtschaftliche Produktion zusammen) ergäbe in denselben Zeiträumen 162 und 171 Prozent von 1801/10. Man mag noch so energisch die Ansicht vertreten, daß Großbritannien zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine vergleichsweise hochentwickelte Landwirtschaft hatte, ein derartiges Zurückbleiben im Verlauf des 19. Jahrhunderts

ist angesichts der zunehmenden Mineraldüngeranwendung, der fortschreitenden Mechanisierung und des Übergangs zur Intensivfütterung usw. völlig undenkbar.

Vergleicht man die Indizes nach Tabelle 11 mit den für Deutschland und Frankreich ermittelten¹²¹; so erscheint durchaus real, daß Großbritannien noch bis Mitte des Jahrhunderts in der pflanzlichen Produktion die größte Steigerung aufweist, dann aber in der großen internationalen Agrarkrise die weitaus stärkste Schrumpfung der Produktion unter den vier entwickelten Industriestaaten erfährt.

Es ist auffallend, daß auch hier - ebenso wie in der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts¹²² - im Index der viehwirtschaftlichen Produktion das Bestreben sichtbar wird, pflanzliche Nahrungsmittel über den Viehmagen zu verwerten, um so Verluste durch Preisverfall und Absatzschwierigkeiten wenigstens teilweise abzufangen.

Die vorliegende Berechnung des Index der Agrarproduktion für Großbritannien zeigt eine der französischen relativ ähnliche Bewegung. Das mag eine indirekte Bestätigung dafür sein, daß die ermittelte britische Entwicklung wenigstens in groben Zügen der Wirklichkeit relativ nahekommmt; denn die beiden Länder sind einander nach der Art und den Perioden ihrer kapitalistischen Entwicklung doch ähnlicher als sie Deutschland ähnlich sind.

Ebenso wie bei der Untersuchung der Verhältnisse in Deutschland, Frankreich und den USA kann auch in Großbritannien die Entwicklung der Produktivität in der Landwirtschaft nur ungefähr an der Produktion je Arbeitskraft eingeschätzt werden, die zweifellos in Großbritannien von der echten Produktivitätsentwicklung stärker abweicht als in den Vergleichsländern, weil hier die sogenannten Vorleistungen aus anderen Bereichen der Wirtschaft schon im 19. Jahrhundert einen weit stärkeren Anteil an der landwirtschaftlichen Produktion haben. Das gilt für die technische Ausrüstung, für den Mineraldüngeraufwand und die verwendeten Futtermittel. Es würde auch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, diese Tatsache statistisch zu belegen, die der Ölkuchenimport beispielsweise illustriert: Die in Großbritannien je Milchkuh durch die Importe zur Verfügung stehende Ölkuchenmenge überstieg in den siebzi-

121 *Helling, Gertrud*, Berechnung vergleichbarer Indizes, a. a. O., Tab. 10.

122 Vgl. *Die Landwirtschaft in der zyklischen Krise der USA*, in: *Berichte des Deutschen Wirtschaftsinstituts*, Nr. 2/1955, S. 8.

T a b e l l e 12

Vergleich der Indizes der Agrarproduktion von Großbritannien⁺ mit denen Deutschlands und Frankreichs

(1801/10 = 100)

Zeitraum	pflanzliche Produktion			viehwirtschaftliche Produktion			insgesamt		
	Großbri- tannien	Frank- reich	Deusch- land	Großbri- tannien	Frank- reich	Deusch- land	Großbri- tannien	Frank- reich	Deusch- land
1801/10	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1831/40	149	144	153	129	120	150	137	135	152
1845/55	204	180	194	164	158	207	187	172	198
1866/70	197	220	243	222	196	278	206	212	258
1896/1900	173	250	299	301	261	448	223	254	345

+ Mittelwerte aus den auf GW- und Preisbasis berechneten Zahlen.

ger Jahren des 19. Jahrhunderts die in Deutschland vor dem zweiten Weltkrieg (1935/38) insgesamt je Milchkuh verfügbare Menge um 13 Prozent und war 1896/1900 annähernd doppelt so hoch.¹²³

Der vergleichsweise hohe Stand der britischen Landwirtschaft und ihrer Produktivität findet auch in der Produktion je Flächen- und Vieheinheit seinen Ausdruck.

T a b e l l e 13

Die Produktion je Flächen- und Vieheinheit in Großbritannien, Frankreich und Deutschland

Agrarproduktion	Großbritannien		Frankreich		Deutschland	
	1801/10	1896/ 1900	1801/10	1896/ 1900	1801/10	1896/ 1900
Getreide dz/ha	14,50	19,0	7,4	12,30	7,8	12,9
Kartoffeln dz/ha	50,00	140,0	48,4	78,80	115,5	116,8
Schlachtgewicht Rind kg	180,00	302,0	194,0	281,00	164,0	394,0
Milchleistung kg	1400,00	2400,0	1250,0	1510,00	900,0	2200,0
Schurertrag kg	1,64	2,0	2,0	1,95	1,1	1,8

Quelle:

Helling, Gertrud, Berechnung vergleichbarer Indizes der Agrarproduktion entwickelter kapitalistischer Länder im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1968, T. 1, Tab. 11.

Es zeigt sich aber gleichzeitig der in den untersuchten hundert Jahren rasch abnehmende Vorsprung Großbritanniens.

Die Ermittlung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte stößt auch in Großbritannien auf Schwierigkeiten. Das gilt schon für die Zensusjahre 1871, 1881, 1891 und 1901 und natürlich noch weit mehr für die weiter zurückliegenden Zeiträume. Die Beschäftigtenzahlen nach einem offiziellen Bericht über die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölke-

¹²³ Berechnet nach *Annual Statement of the Trade of the United Kingdom*, 1878, 1881, 1896 u. 1901; *Agricultural Returns*. a. a. O., Jgg. 1877 - 1880 u. 1896 - 1900. - Vergleichszahlen für Deutschland siehe *Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten* 1960, Hamburg/Berlin 1961. - Für Großbritannien werden für die entsprechenden Jahre 113 bzw. 185 kg angegeben, für Deutschland (vermutlich für das Territorium des heutigen Westdeutschland) 99,8 kg.

rung¹²⁴ sind 1881 um 12,5 Prozent, 1891 um 20 Prozent und 1901 sogar um 26,5 Prozent niedriger angegeben als im Zensus von 1901.¹²⁵ So bestechend solche Reihen über den Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtzahl der Beschäftigten, wie Clark¹²⁶, Clough¹²⁷, Rickman¹²⁸ und andere sie geben, zunächst erscheinen, so schwierig ist deren praktische Verwendung, ganz abgesehen von den Widersprüchen zwischen den Angaben der einzelnen Autoren. Denn die frühen Zensusdaten geben nur die Struktur der Berufszugehörigkeit der Gesamtbevölkerung an, wobei Frauen, Kinder und Hausangestellte teils beim Beruf des Haushaltungsvorstandes, teils unter "sonstige" erfaßt sind. Den ersten Versuch einer Beschäftigtenstatistik bietet der Zensus von 1831.¹²⁹ Die Gesamtzahl der ausgewiesenen Beschäftigten beträgt aber nur 22 Prozent der Bevölkerung, kann also nicht als repräsentativ angesehen werden, denn der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter war mindestens doppelt so hoch. Erst 1851 und 1861 kann die Zahl der Beschäftigten grob geschätzt werden durch den Abzug der Hausfrauen und Kinder, die in der Gruppe "Domestic" aufgeführt sind.¹³⁰ Es kommt hinzu, daß die Altersgrenze der Einbeziehung in die Beschäftigten territorial und zeitlich verschieden ist, teilweise zwanzig oder fünfzehn Jahre beträgt und nach 1841 auf zehn Jahre herabgesetzt wurde. Die Frauenarbeit wird, ebenso wie in den USA, kaum erfaßt. Im Zensus 1801 sind Frauen, Kinder und Hausangestellte wenigstens noch teilweise beim Beruf des Haushaltungsvorstands einbezogen, 1841 beträgt der im Zensus ausgewiesene Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten 5,4 Prozent und im Durchschnitt der Zensusjahre 1841 bis 1901 sind es 6,5 Prozent. Bei einer Agrarstruktur, in der (1831) 48 Prozent der Farmer keine Lohnarbeiter beschäftigten, ist dieser Satz jedoch unreal. Eine einigermaßen fundierte Schätzung der landwirtschaftlichen Familienarbeitskräfte ist ebensowenig möglich wie die der Teilbeschäftigung.

124 *Report on the Decline in the Agricultural Population of Great Britain 1881 - 1906*, hg. v. Board of Agriculture and Fisheries, London 1906, S. 7.

125 *Census of England and Wales. General Report with Appendices*, London 1904.

126 *Clark, Colin*, *The Conditions of Economic Progress*, London 1957, S. 510.

127 *Clough, Shepard B.*, *The Economic Development of Western Civilization*, New York/Toronto/London 1959, S. 374.

128 *Rickman*, Preface to *Population Returns 1831*, in: *Census of Great Britain 1851, Population Tables II*, Vol. 1, London 1854, S. lxx.

129 Ebenda, lxxix - lxx.

130 Ebenda, S. lxxv - lxxvi; *Census of England and Wales for the Year 1861*, Vol. 3; *General Report*, London 1863, S. 123 u. 132; *Census 1861 of Scotland*, Vol. 2, Edinburgh 1864, S. xlvi.

Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion je Arbeitskraft in Großbritannien im 19. Jahrhundert

Zeitraum	Agrarproduktion in		Arbeitskräfte in 1000	Produktion je Arbeitskraft		Index		
	Mill. t GW	Mill. sh ⁺		I in t GW	II in sh	I	II	III ⁺⁺
1801/10	13,00	1696	2160	6,00	785	100	100	100
11/15	13,37	1827	2330	5,75	785	96	100	98
1816/20	13,98	1918	2450	5,70	780	95	99	97
21/25	14,82	2053	2500	5,95	820	99	104	102
1826/30	15,71	2191	2480	6,35	885	105	113	109
31/35	17,13	2404	2410	7,10	996	118	127	123
1836/40	18,75	2654	2300	8,15	1150	135	147	141
41/45	21,07	2989	2300	9,20	1300	153	166	160
1846/50	22,86	3226	2410	9,50	1340	158	171	165
51/55	23,67	3348	2380	9,95	1400	165	178	172
1856/60	23,82	3449	2160	11,00	1600	183	204	194
61/65	24,34	3468	1932	12,55	1800	210	229	220
1866/70	25,50	3672	1782	14,30	2060	238	262	250
1871/75	26,96	3872	1726	15,60	2240	260	286	273
1876/80	27,02	3905	1674	16,10	2330	268	297	283
81/85	27,19	4014	1572	17,30	2560	288	326	307
1886/90	27,35	4069	1540	17,70	2640	296	336	316
91/95	26,94	3993	1475	18,25	2700	304	344	324
1896/1900	27,10	4036	1426	19,00	2825	317	360	339

+ In Preisen von 1900.

++ Mittelwerte aus I und II.

Quellen: Produktion nach Tabellen 4 und 7; Arbeitskräfte nach Zensusjahren geschätzt (siehe hierzu Übersichtstabelle E im Anhang).

Zunächst scheint der Rückgang der Produktion je Arbeitskraft noch 1811 bis zu Beginn der 1820er Jahre unter den Stand von 1801/10 befremdend; er ist aber aus zwei Hauptfaktoren erklärbar, einmal als Folge der Einbeziehung schlechterer Böden in die Produktion, zum anderen, und das ist wohl die Hauptsache, aus der wirtschaftlichen Krise nach den Kriegen gegen die französische Revolution und Napoleon, wodurch "Hunderttausende entlassener Soldaten und Matrosen den Arbeitsmarkt überschwemmen"¹³¹ und in die Landwirtschaft drängten. Sehr ausgeprägt tritt der Wechsel zwischen Perioden der raschen Steigerung (1831 bis 1845, 1856 bis 1875, 1881/85 und abgeschwächt 1896/1900) und Perioden sehr geringer Entwicklung (1846 bis 1855, 1876/80 und 1886 bis 1895) in Erscheinung. Es ist nur zu bedauern, daß der Mangel an statistischen Unterlagen einen Aufbau von Jahresreihen unmöglich macht. Schon die Schwankungen in den doch stark verwischenden Fünfjahresdurchschnitten sind aufschlußreich. Die erste Periode rascher Steigerung beginnt vor der ersten zyklischen Krise 1836 und fällt in den Zeitraum der Abschaffung des Speenhamlandsystems¹³² (1834). Bis dahin "wankten die Schichten der kleinen selbständig Wirtschaftenden unter der Last der Armenunterstützung".¹³³ Ihre Zahl darf zumindest für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht unterschätzt werden, denn zu dem Prozentsatz der Betriebe, die keine Lohnarbeiter beschäftigten, kommen noch alle jene hinzu, in denen ein oder zwei familienfremde Arbeitskräfte tätig waren. Der Fortfall der Armenunterstützungsbeiträge und eine gleichzeitige gewisse Reform der Zehnten und der Pachtzahlungen ermöglichten eine verstärkte erweiterte Reproduktion in diesen Betrieben, die eine entsprechend steigende Produktivität im Gefolge hatte. Die Produktivitätsfortschritte werden danach im Zusammenhang mit der zyklischen Krise von 1847 stark gebremst, um dann - vermutlich durch die Aufschwungphase nach der Krise von 1857/58 und unter dem Zwang des Freihandels - erneut die im Verlauf des ganzen 19. Jahrhunderts längste und stärkste Erhöhung der Produktion je Arbeitskraft zu bringen, deren Höhepunkt 1866/70 zu verzeichnen ist. Es sind zwanzig Jahre des sogenannten Goldenen Zeitalters der britischen Landwirtschaft. Dann folgt der erste Rückschlag in dem Jahrfünft der zyklischen Krise von 1879, der zweite nach kurzer, aber bemerkenswerter Steigerung 1881/85 im Zusammenhang mit der

131 Kuczyński, Jürgen, a. a. O., S. 106.

132 Ebenda, S. 103 - 105.

133 Trevelyan, G. M., English social history, London 1946, S. 469 f., zit. nach Kuczyński, Jürgen, a. a. O., S. 122.

Krise von 1886 zwischen 1886 und 1895. Diesem folgt nur noch eine relativ bescheidene Steigerungsperiode 1896/1900.

Nach den Ergebnissen der Untersuchung in den vier entwickelten Industriestaaten ist Großbritannien das einzige Land, in dem die Agrarproduktion im 19. Jahrhundert hinter der Bevölkerungsentwicklung zurückgeblieben ist, und zwar in beträchtlichem Maße. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts übertrifft sie 1841/45 erstmalig die Bevölkerungszunahme, hält dann zwanzig Jahre bis 1856/60 Schritt. Aber von 1861/66 an bis zum Ende des Jahrhunderts wird der Abstand immer größer, so daß 1896 die Agrarproduktion knapp das 2,4fache, die Bevölkerung aber das 3,2fache von 1801/10 erreicht. In den Vergleichsländern ist das Verhältnis umgekehrt; dort übertrifft die Agrarproduktion das Bevölkerungswachstum recht bedeutend.¹³⁴

Umgekehrt ist das Verhältnis bei der Produktion je Arbeitskraft. Hier übertrifft die Zunahme in Großbritannien von 1841/45 an nahezu ununterbrochen die der Vergleichsländer mit rasch vergrößertem Abstand vom Beginn der siebziger Jahre an¹³⁵, das heißt unter dem Zwang der ersten großen Weltagrarkrise.

¹³⁴ Vgl. dazu *Helling, Gertrud, Berechnung vergleichbarer Indizes*, a. a. O., Tab. 10.

¹³⁵ Ebenda, Tab. 11.

Anhang

Übersichtstabelle A

Die Getreideflächen und die Flächenenerträge in Großbritannien im 19. Jahrhundert⁺

Zeitraum	Getreide- fläche in 1000 Acre	Weizen Bushel je Acre			Index 1801/10 = 100 Getreide- Erträge				Kombiniertes Produktionsindex			
		I	II	III	flä- che	I	II	III	I	II	III	
1800		20				90						
1801/10	8 270	22	26,6	19,2	100	100	100	100	100	100	100	
1812	8 600	20-24										
1811/15	9 700	22			117	100	(100)	(100)	117	117	117	
1815	-	-	30,7	22,2			115	115				
1816/20	9 990	(23)	26,6	19,3	120	105	100	100	126	120	120	
21/25	(10 260)	(24)	26,2	19,0	124	(109)	99	99	(135)	123	123	
1826/30	(10 200)	(24,5)	24,7	17,9	123	(111)	93	93	(136)	114	114	
31/35	10 395	(25)	28,7	20,8	125	(113)	108	108	(141)	135	135	
1836/40	10 440	26	28,6	20,7	126	118	107	107	149	135	135	
1837	-	21	27,6	19,9		96	104	104				
1839	-	26	35,8 ⁺⁺	25,7 ⁺⁺		118	134	134				
1841/45	10 490	31	39,3	28,4	127	141	148	148	179	188	188	
1846		30	34,7	25,1		136	130	130				
1849		31,7	45,0	32,5		144	169	169				
1850		26,6	34,8	25,1		120	131	131				
1846/50	10 530	28,8	36,7	26,5	127	131	138	138	166	175	175	
1851/55	10 000	29,8	39,3	28,4	121	135	148	148	163	179	179	
1854		29,8	48,1	34,7		135	181	181				
1857		28,0	40,9	29,6		127	154	154				
1856/60	9 420	29,8	39,7	28,7	114	135	149	149	154	170	170	
1861/65	(9 000)				109							
66/70	8 590				103							
1871/75	8 625				104							
76/80	8 340				101							
1881/85	8 020		30,7		97	139	115	160	135	112	155	
1884			30,0			136	113	156				
1885			31,3			142	118	163				
1886/90	7 550		29,5		91	134	111	154	131	101	140	
1891/95	7 225		28,1		88	128	105	146	113	92	128	
96/1900	6 970		31,8		84	144	119	165	121	100	139	

- + Die Getreideflächen umfassen Weizen, Hafer, Gerste und die bei Gerste mit ausgewiesenen sonstigen Getreidearten (Roggen, Spelz u. a.). Die Fünfjahresdurchschnitte sind jeweils aus den in den Zeitraum fallenden oder den nächstangrenzenden Jahren geschätzt. Die Daten, die Schottland nicht mit enthalten, wurden entsprechend dem Verhältnis der nächstgelegenen Angaben erhöht (1812 = 24 %, 1859 = 20 %, 1866 = 17 %). Die in Klammern gesetzten Zahlen sind Schätzungen d. Verf. auf der Grundlage der angrenzenden Jahrfünfte, zu denen die Angaben vorliegen.
- Die Flächenerträge der Reihen I umfassen alle Einzelangaben außer den nachweislich dem Liverpool Survey entnommenen Daten. Für die Reihen II und III ist der Liverpool Survey zugrunde gelegt, der die Jahre 1815 bis 1855 jährlich ausweist, in Reihe II = 83 %, in Reihe III = 60 % dieser Ausweise. Die Daten für die Jahre 1801 bis 1814 entsprechen den Angaben des verantwortlichen Survey-Bearbeiters des Liverpool Surveys Hodgson vor dem Agricultural Committee von 1821. Die Jahre 1856/59, die im Survey nicht enthalten sind, wurden nach Healy und Jones ergänzt durch Verringerung der dort ausgewiesenen Erträge in dem 1856 bestehenden Verhältnis zu den Survey-Zahlen. Ab 1884 wurden die offiziellen Daten verwendet.
- ++ = 1840, 1839 nur 25,9 und 18,7 Bushel/Acre.

Quellen:

- Mulhall, Michael G.*, Dictionary of Statistics, London 1892, S. 13 u. 618, dort sind wiedergegeben die Daten von *Comber, W.*, Progress of Wealth, London 1822; *Caird, James*, British Agriculture, 1869, und *Middleton*, die alle drei im Original nicht zu ermitteln waren.
- McCulloch, J. R.*, Statistical Account of the British Empire, Vol. 1, London 1837, S. 529; *Miscellaneous Statistics of the United Kingdom*, Part 1, London 1857, S. 272 f.; Part 6, London 1866, S. 312 - 318; Part 7, London 1869, S. 304 - 309; Part 8, London 1872, S. 354 - 358; *Journal of the Statistical Society of London*, Vol. 6, 1843, S. 121 u. 131; *Tooke, Thomas/Newmarch, William*, A History of Price and of the State of the Circulation from 1792 to 1856, Vol. 5, 1848-1856, London 1857, reproduced London 1928, S. 118-130; *Benett, M.K.*, British Wheat Yield for Seven Centuries, in: Economic History, Vol. 3, 1935, S. 27; *Drescher, Leo*, Die Entwicklung der Agrarproduktion Großbritanniens und Irlands seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Bemerkungen zum Index der Agrarproduktion, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 41, T. 2, Jena 1935, S. 270 - 294; *Healy, M. J. R./Jones, E. L.*, Wheat Yields in England 1815 - 1859, in: Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 125, Series A. H. 4/1962, S. 574; *The Standard of Living during the Industrial Revolution*. A Discussion [Diskussionsbeitrag von Hobsbawm], in: The Economic History Review, Vol. 16, 1963/64, S. 131; *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom*, 1867 - 1872 laufend; 1884, S. 14 - 18; 1890, S. 2 - 7; 1900, S. 44 f. u. 78 - 85; *Agricultural Produce Statistics 1884 - 1889*.

Übersichtstabelle B

Weizenmengen aus Einfuhr und einheimische Verkäufe insgesamt und pro Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung in Großbritannien im 19. Jahrhundert

Zeit- raum	Einfuhr aus Ausland und Kolonien ⁺	Irland ⁺⁺	Einfuhr insge- samt	einhei- mische Verkäufe ⁺⁺⁺	insge- samt	ver- fügbar in 1000 t ^o	nichtland- wirtschaftl. Bevölke- rung ^{oo} in 1000	verfügbar je Kopf der nicht- landwirtschaftl. Bevölkerung in kg
	in 1000 Qr.							
1801/10	594	71	665	2 970 ^{ooo}	3 635	792	7 200	110
11/15	322	188	510	3 000 ^{ooo}	3 510	764	8 200	93
1816/20	625	168	793	3 200 ^{ooo}	3 993	869	9 080	97
21/25	13	437	450	2 050	2 500	544	10 000	54
1826/30	785	484	1 269	2 493	3 762	818	10 944	75
31/35	693	727	1 420	3 476	4 896	1 065	12 960	82
1836/40	1 126	422	1 548	3 874	5 422	1 180	13 040	91
41/45	1 880	414	2 294	5 086	7 380	1 606	14 530	110
1846/50	2 960	259	3 219	5 028	8 246	1 794	15 630	115
51/55	3 560	72	3 632	4 615	8 245	1 794	16 737	107
1856/60	4 100	-	4 100	5 123	9 223	2 007	18 700	111
61/65	6 250	-	6 250	4 189	10 438	2 271	19 526	116
1866/70	6 900	-	6 900	2 951	9 851	2 144	21 200	101
71/75	11 300	-	11 300	2 641	13 941	3 034	23 100	131
1876/80	14 000	-	14 000	1 983	15 983	3 478	24 930	140
81/85	16 800	-	16 800	2 423	19 223	4 183	27 150	154
1886/90	13 600	-	13 600	2 810	16 410	3 571	28 855	123
91/95	16 100	-	16 100	2 561	18 661	4 060	30 510	133
1896/ 1900	15 400	-	15 400	2 785	18 185	3 957	32 620	121

Anmerkungen zur Übersichtstabelle B:

- + Einfuhr für den Verbrauch in Großbritannien
- ++ Mehlimporte, v. d. Verf. auf Weizen umgerechnet unter der Annahme einer Ausmahlungsquote von 80 %.
- +++ Einheimische Verkäufe nach *British Corn returned as sold in England and Wales*, in: *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom 1901*, S. 98 f. -
 Es waren einbezogen:

1821 = 148 Märkte
1827 = 150 "
1842 = 290 "
1865 = 150 "
1883 = 187 "
1890 = 196 "
1900 = 190 "

Da der schottische Markt nicht inbegriffen ist, die Bevölkerung Großbritanniens aber der Pro-Kopf-Quoten-Berechnung zugrunde gelegt ist, dürften sich die Mengen pro Kopf der Bevölkerung in Wirklichkeit etwas höher stellen.

- o Die in Qr. ausgewiesenen Mengen wurden v. d. Verf. umgerechnet zu 217,6 kg je Qr.
- oo Geschätzt nach dem prozentualen Verhältnis der landwirtschaftlichen zur übrigen Bevölkerung, das für die Censusjahre gegeben ist.
- ooo Geschätzt aus den Angaben Galpins über die je Kopf der Bevölkerung aus Inlandsproduktion verfügbaren Mengen.

Quellen:

Galpin, W. Freeman, *The Grain Supply of England during the Napoleonic Period*, New York 1925, S. 23 u. 256; *Tooke, Thomas/Newmarch, William*, *A History of Prices and of the State of the Circulation from 1792 to 1856*, Vol. 5: 1848 - 1856, London 1857, reproduced London 1928, S. 127 f.; *Statistical Abstract for the United Kingdom in each Year from 1840 to 1853*, Vol. 1, London 1854, S. 8 u. 23; *Statistical Abstract for the United Kingdom in each of the last Fifteen Years 1843 to 1857*, Vol. 5, London 1858, S. 13 u. 34; ebenda 1856 to 1870, Vol. 18, London 1871, S. 24 u. 108; ebenda 1870 to 1884, Vol. 32, London 1885, S. 42 u. 132; ebenda 1873 to 1887, Vol. 35, London 1888, S. 66 u. 154; ebenda 1887 to 1901, Vol. 49, London 1902, S. 86 u. 190; *Tables of Population, Revenue, Commerce & c. of the United Kingdom*, Part 8, 1838, London 1840, S. 70; Part 9, 1839, London 1841, S. 64; Part 13, Sektion A, 1843, London 1845, S. 66; Part 15, Sektion A, 1845, London 1847, S. 57; Part 16, Sektion A, 1846, London 1848, S. 65; Part 19, Sektion A, 1849, London 1851, S. 73; Part 20, Sektion A, 1850, London 1852, S. 76; Part 22, Sektion A, 1852, London 1854, S. 90; *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom 1901*, S. 98 f.; *Census of Great Britain 1851*, London 1854, Population Tables II, Vol. 1, S. LXIX - LXXVI; *Census of England and Wales for the Year 1861*, London 1863, Vol. 3, S. 123; *Census of Scotland 1861*, Edinburgh 1864, Vol. 2, S. XLVII f.; *Occupations of the People (England and Wales)*, enumerated in 1871, 1881 and 1891, London 1895, S. 4 - 29; *Census of England and Wales 1901. General Report*, London 1904, S. 270 - 275; *Clark, Colin*, *The Conditions of Economic Progress*, London 1957, S. 510; *Clough, Shepard B.*, *The Economic Development of Western Civilisation*, New York/Toronto/London 1959, S. 374.

Übersichtstabelle C

Zur Ermittlung der viehwirtschaftlichen Produktion in Großbritannien im 19. Jahrhundert⁺

Zeitraum	Fleisch, einheimische Produktion				Fleischeinfuhr	Fleisch insgesamt verfügbar	pro Kopf der Bevölkerung in kg
	Rind und Kalb in 1000 t	Schaf und Lamm	Schwein	insgesamt			
1801/10	112,67	111,38	57,29	281,34	28,34	309,68	27,5
11/15	110,44	117,77	63,38	291,59	29,16	320,75	25,7
1816/20	(110,15)	(134,06)	(75,04)	(319,25)	28,73	347,98	25,6
21/25	109,83	144,00	85,64	339,47	30,56	370,03	25,2
1826/30	(109,48)	(162,22)	(96,89)	(368,59)	36,86	405,45	25,7
31/35	(120,96)	(165,06)	(105,98)	(392,00)	47,00	439,00	26,0
1836/40	147,15	176,34	111,00	434,49	60,82	495,31	27,2
41/45	168,50	179,34	114,52	462,36	69,35	531,71	28,0
1846/50	(191,14)	(191,03)	(117,90)	(500,07)	90,64	590,71	29,3
51/55	(212,02)	(197,39)	(116,28)	(525,69)	115,65	641,34	30,0
1856/60	(224,69)	(211,60)	(114,20)	(550,49)	143,12	693,61	30,8
61/65	(270,17)	(219,28)	(112,12)	(601,57)	250,00	851,57	35,8
1866/70	319,79	245,31	138,70	703,80	225,43	929,23	36,7
71/75	372,83	267,42	178,85	819,10	378,61	1 197,71	44,6
1876/80	385,63	273,25	169,03	827,91	575,67	1 403,58	49,3
81/85	411,48	255,32	188,18	854,99	591,62	1 446,61	47,3
1886/90	431,77	262,08	194,70	888,55	712,02	1 600,57	49,5
91/95	443,17	272,68	212,73	928,58	842,22	1 770,80	52,4
1896/1900	445,82	271,41	216,05	933,28	1 156,55	2 089,83	58,2
1898/1903	390,89	268,32	172,53	831,74	890,00	1 721,74	48,0
1908	480,77	264,37	319,49	1 064,63	713,50	1 778,13	44,4

Zeitraum	Milchproduktion				Wollproduktion	
	Kuhbestand in 1000	Milch je Kuh im Jahr in kg	Produktion insgesamt in 1000 t	je Kopf der Bevölkerung in kg	je Schaf in kg	insgesamt in 1000 t
1801/10	872	1 400	1 220,8	109		37,06
11/15	852	(1 420)	1 209,8	97	1,60	35,11
1816/20	841	(1 440)	1 211,0	90	(1,60)	35,50
21/25	841	(1 460)	1 227,8	84	(1,66)	(37,00)
1826/30	829	(1 480)	1 226,9	78	(1,70)	(38,30)
31/35	920	(1 500)	1 380,0	82	(1,78)	(40,81)
1836/40	1 001	(1 550)	1 553,0	86	(1,85)	(43,15)
41/45	1 110	(1 600)	1 776,0	94	(1,95)	(46,26)
1846/50	1 160	(1 650)	1 912,0	95	(2,05)	(49,45)
51/55	1 371	(1 730)	2 371,8	111	2,16	52,70
1856/60	1 416	(1 800)	2 548,8	113	2,04	52,24
61/65	1 498	(1 850)	2 771,3	117	2,13	57,04
1866/70	1 658	1 870	3 100,5	123	2,18	60,66
71/75	1 763	1 990	3 508,4	126	2,16	62,33
1876/80	1 782	2 094	3 731,5	131	2,12	61,16
81/85	1 882	2 177	4 097,1	134	2,10	53,21
1886/90	2 000	2 260	4 520,0	140	2,06	53,35
91/95	2 032	2 342	4 758,9	140	2,08	56,10
1896/1900	2 068	2 425	5 014,9	140	2,02	53,96
1898/1903	2 082	2 430,5	5 060,3	140	nicht ermittelt	
1908	2 180	2 498,7	5 447,2	135	2,05	55,6

+ Auf die Unsicherheitsfaktoren wurde bereits im Text verwiesen. An dieser Stelle sei noch einmal die Unzuverlässigkeit der Viehbestandsdaten betont, insbesondere die unterschiedliche Einbeziehung der Jungtiere, die v. d. Verf. nur durch grobe Schätzungen angeglichen werden konnten. Rinder sind z. B. 1866 - 1892 nur bis unter 2 Jahre ausgewiesen. Die gegebenen Zahlen wurden v. d. Verf. nach dem Verhältnis von 1893 bis 1900 auf Tiere unter 1 Jahr umgerechnet.

Zur Fleischproduktion: Für die Jahre 1898/1903 enthält die Übersicht die von Rew geschätzten Daten, dessen Arbeit der Vorbereitung der offiziellen Erhebung von 1908 diente. Die Zahlen von Rew sind nur für das Vereinigte Königreich insgesamt gegeben und v. d. Verf. nach den Viehbeständen auf Großbritannien umgerechnet; das sind 59 % bei Rindvieh, 85,5 % bei Schafen und 64 % bei Schweinen.

Die Daten für die Jahre 1866 bis 1900 sind nach den offiziellen Ausweisen über die Viehbestände, den offiziellen und offiziellen Angaben zu Schlachtgewichten und Schlachtraten v. d. Verf. geschätzt. Für die Angaben der Jahre 1801 bis 1866 vgl. Tabelle 9 1801/10 der vorliegenden Arbeit. Für die Jahre 1801/10, 1811/15, 1821/25, 1836/40 und 1841/45 wurden die Schlachtgewichte und Schlachtraten nach den inoffiziellen Angaben für 1790/91, 1804, 1821, 1836 und 1842, die dazwischen liegenden Zeiträume auf dieser Grundlage geschätzt. Siehe hierzu auch Übersichtstabelle D.

Die Angaben für die Fleischeinfuhr sind aufgenommen, soweit sie für den einheimischen Verbrauch gesondert ausgewiesen sind, im übrigen wurden sie berechnet aus der Einfuhr aus dem Ausland und Irland abzüglich der Ausfuhr; für die Jahre 1801 bis 1840 wurden sie nach den Angaben über den prozentualen Anteil der Einfuhr am Verbrauch geschätzt.

Zur Milchproduktion: Die Kuhbestände sind von 1866 an offiziell ausgewiesen, 1801 bis 1865 geschätzt nach dem Anteil der Kuh- an den Rinderbeständen (nach dem Stand 1866/70 = 40 %). 1871, 1878 und von den achtziger Jahren an laufend sind Milchkühe (Cows and Heifer in Milk or in Calf) gesondert gegeben. Für den Zeitraum bis 1871 wurden diese v. d. Verf. geschätzt und dabei angenommen, daß der Anteil an der Gesamtzahl der Kühe, der 80 % ergibt, zu Jahrhundertbeginn nur 70 % betrug und dann sukzessive anstieg.

Die Milchleistung wurde erstmalig für 1908/09 offiziell auf der Grundlage von Erhebungen mit 500 Gallonen (1 Imp. Gall. = 4,543 Liter) angegeben. Rew schätzt die Milchleistung im Fünfjahresdurchschnitt 1899/1903 auf 535 gal, und für den Zeitraum 1878 waren es nach ebenfalls offiziellen Schätzungen 440 gal. Infolge der außerordentlich widersprüchlichen Einzelangaben für die sechziger Jahre (400 bis 600 gal) und dem Mangel an Angaben zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, wurden v. d. Verf. für den Jahrhundertbeginn nur 310 gal oder 1400 l angenommen. Die Zwischenzeiträume wurden aus diesen Milchleistungszahlen und den Kuhbeständen geschätzt. Siehe hierzu auch Übersichtstabelle D.

Zur Wollproduktion: Die Angaben für die Jahre 1850 bis 1900 wurden nach offiziellen Angaben, die für 1801/10 nach den Produktionsangaben bei Deane and Cole für 1805 geschätzt. Für 1811/15 und 1851/56 wurde die Schurleistung aus Produktion und Schafbeständen geschätzt, diese 1816 bis 1850 interpoliert und mit den Schafbeständen (Tab. 9) multipliziert.

++ kg = 1 gerechnet.

Quellen:

The Agricultural Output of Great Britain. Report of inquiries made by the Board of Agriculture and Fisheries in connection with the Census of Production Act 1906, London 1912, S. 10 - 12; *Craigie, P. G.*, Statistics of English Agricultural Production, in: Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 46, 1883, Part 1, S. 24 - 29; *Rew, R. H.*, Observations on the Production and Consumption of Meat and Dairy Products, in: Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 67, 1904, S. 413 - 427; *Second Report from the Committee appointed to Inquire the Statistics available as a Basis for Estimating the Production and Consumption of Meat and Milk in the United Kingdom*, in: ebenda, S. 368 - 384; *Third Report from the Committee appointed to Inquire the Statistics available as a Basis for Estimating the Production and Consumption of Meat and Milk in the United Kingdom*, in: ebenda, S. 385 - 412; *McCulloch, J. R.*, Statistical Account of the British Empire, Vol. 1, London 1837, S. 493; *The Yearbook of Commerce* 1892, London/Paris/Melbourne 1892, S. 101; *Commercial Yearbook* 1900, S. 6 u. 416; *Deane, Phyllis/Cole, W. A.*, British Economic Growth, 1688 - 1959, Cambridge 1962, S. 68 - 71; *Trow-Smith, R.*, A History of British Livestock Husbandry 1700 - 1900, London 1959, S. 68 u. 233 ff.; *Senkel, Willi*, Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Ergänzungsh. 2, Tübingen 1901, S. 22 f.; *Tables of Revenue, Population, Commerce & c. of the United Kingdom*, Part 8, 1838, London 1840, S. 76; *Statistical Abstract for the United Kingdom* from 1860 to 1874, Vol. 22, London 1875, S. 26 u. 40; ebenda 1870 to 1884, Vol. 32, London 1885, S. 42 u. 58; ebenda 1873 to 1887, Vol. 35, London 1888, S. 50 u. 66; ebenda 1887 to 1901, Vol. 49, London 1902, S. 58 u. 86; *Agricultural Returns for Great Britain with Abstract Returns for the United Kingdom* 1883, S. 102 f.; 1885, S. 118 f.; 1889, S. 102 f.; 1892, S. 102 f.; 1893, S. 68 - 71; 1900, S. 137 - 139.

Zur Beurteilung der Entwicklung wurden außer den genannten Quellen folgende Arbeiten herangezogen: *Fussel, G. E.*, Introduction to *Ernle, Rowland Edmund Prothero*, English Farming Past and Present, 6. Aufl. London 1961, Abschnitt 6; *Houston, George*, Agricultural Statistics in Scotland before 1866, in: The Agricultural History Review, Vol. 9, 1961, Part 2, S. 93 ff.; *Wheeler, P. T.*, Crofting in Sutherland since 1800, in: ebenda, Vol. 14, 1966, S. 45 ff.

Übersichtstabelle D

Schlachtgewichte, Schlachtraten und Milchleistung in Großbritannien im 19. Jahrhundert
nach zeitgenössischen Quellen

Zeitraum	Autoren und Gebiet	Schlachtgewicht je Stück Vieh in kg ⁺				
		Rind	Kalb	Schaf	Lamm	Schwein
1908/09	offiziell, Großbritannien	305	44	30	17	73
1903	Royal Statistical Society Committee United Kingdom	299	43	29,5	18	61
1899	Blyth	"	"	"	"	"
1898	Turnbull	"	"	"	"	"
1892	Morton	"	"	"	"	"
1886/92	Parker	Engl. u. Wales	"	"	"	"
1886	Little	United Kingdom	"	"	"	"
1885	Morton	"	"	"	"	"
1884	Craigie	"	272	"	32	61
1881	Trow-Smith	"	"	"	"	"
1878	Morton	"	"	"	"	"
1876	Macdonald	"	318	"	32	64
1875/78	Clarke	"	358	51	35	19
1873	Clarke	"	233	"	30	61
1872	Thompson	"	272	"	33	11
1872	Thompson	"	"	"	"	"
	durch Rew korrigiert	"	"	"	"	"
1871	Clarke	"	254	"	25	41
1867/70	Clarke	"	254	"	25	41
1868	Caird	"	"	"	"	"
1842	Knight	"	290	"	"	"
1837	McCulloch	"	362 ⁺⁺	64 ⁺⁺	36 ⁺⁺	23 ⁺⁺
1836	General Statistics	"	286	"	"	"
1821	Parl. Papers	Engl. u. Wales	303	"	"	"
1806	Middleton	England	"	"	"	"
1804	Trow-Smith	"	354-396 ^o	"	"	"
Ende 18. Jh.	Marshall, Young/Gregory Knight/ Davis nach Trow-Smith	"	219 ^{ooo}	91	"	"
		"	180-272	"	"	"

Zeitraum	Schlachtrate in % des Gesamtbestandes			Liter pro Jahr ⁺⁺ je Milchkuh
	Rind	Schaf	Schwein	
1908/09	31	35	157	2 499
1903	27	38	121	2 431
1899				2 453 ⁺⁺⁺
1898	28	37	140	1 794 ⁺⁺⁺
1892				1 799 ⁺⁺⁺
1886/92				2 900
1886	25	40		
1885				1 608 ⁺⁺⁺
1884	25	40	116	
1881				2 700 ⁺⁺⁺
1878				2 000
1876	25	42	100	
1875/78	19	31	136	1 908
1873	19	32	-	
1872	25	42	116	
1872	21	36	136	
1871	29	50	100	
1867/70	29	50	100	
1868	25	32	-	1 363 - 2 270 ⁺
1842				
1837	25			
1836				3 634 ⁺⁺⁺
1821	20			
1806				3 730 ⁺⁺⁺
1804				1 500 - 2 270 ^{oo}
Ende 18. Jh.	14 - 20	33		1 363 - 1 767 ^{oo} 1 500 - 2 500 ^{oo}

Anmerkungen zur Übersichtstabelle D:

- + Abgerundete Zahlen. Die in lbs gemachten Angaben wurden umgerechnet (1 lb = 453,6 g).
- ++ Die in gal angegebenen Zahlen wurden in l umgerechnet (1 gal = 4,543 l).
- +++ Die Originaldaten sind ohne Kälbermilch gegeben. Nach den Angaben von Trow-Smith wurden dafür 60 gal zugeschlagen.
- x Diese Zahlen gibt Caird nach Craigie für 1865/66, also die Jahre vor der Rinderpest.
- xx Einschließlich Innereien. Auf Schlachtgewicht reduziert ergeben sich 214, 37, 17 und 11 kg.
- xxx Einzugsgebiet London.
 - o Die gegebenen Lebendgewichte wurden v. d. Verf. auf Schlachtgewicht (59 %) umgerechnet.
 - oo Einzelangaben aus verschiedenen Gebieten, darunter Cheshire, Wiltshire u. a.
- ooo Arithmetischer Durchschnitt aus dem Gewicht von longhorn-, Devon- und Welschrindern.

Quellen:

The Agricultural Output of Great Britain. Report of inquiries made by the Board of Agriculture and Fisheries, in connection with the Census of Production Act 1906, London 1912, S. 12; *Agricultural Statistics* 1923, Vol. 58, Part 1, London 1923, S. 64; *Rew, R. H.*, Observations on the Production and Consumption of Meat and Dairy Products, in: *Journal of the Royal Statistical Society*, Vol. 67, 1904, S. 415 - 417; *Second Report from the Committee appointed to Inquire the Statistics available as a Basis for Estimating the Production and Consumption of Meat and Milk in the United Kingdom*, in: ebenda, S. 368 - 384; *Third Report from the Committee appointed to Inquire the Statistics available as a Basis for Estimating the Production and Consumption of Meat and Milk in the United Kingdom*, in: ebenda, S. 385 - 412; *Craigie, P. G.*, *Statistics of English Agricultural Production*, in: ebenda, Vol. 46, 1883, Part 1, S. 1 - 47; *McCulloch, J. R.*, *Statistical Account of the British Empire*, Vol. 1, London 1837, S. 493; *Trow-Smith, R.*, *A History of British Livestock Husbandry 1700 - 1900*, London 1959, S. 90 f., 108 - 185 u. 205 ff.; Die Angaben aus *Knight 1842*, sowie *General Statistics of the British Empire 1836* und *Parliamentary Papers*, Vol. 9, 1821, S. 267, wurden entnommen *Hobsbawm, Eric J.*, *The British Standard of Living 1790 - 1850*, in: *The Economic History Review*, Vol. 10, August 1957, S. 48 - 50.

Übersichtstabelle E

Zur Ermittlung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte

Zeitraum	Bevölkerung insgesamt in 1000	davon Beschäftigte		Landwirtschaftliche Arbeitskräfte	
		in 1000	in %	in 1000	in % der insgesamt Beschäftigten
1801	10 500	5 670	54	2 100	37,0
1811	11 970	(6 464)	(54)	2 262	35,0
1821	14 092	(7 624)	(54,1)	2 516	33,0
1831	16 261	(8 813)	(54,2)	2 467	28,0
1841	18 844	10 214	54,3	2 247	22,0
1851	20 800	10 450	50,4	2 490	23,8
1861	23 129	11 319	49,0	2 007	17,6
1871	26 072	(11 960)	(46,0)	1 707	14,2
1881	29 788	12 740	43,0	1 593	12,5
1891	33 126	14 500	44,0	1 498	10,3
1901	37 103	16 312	44,0	1 403	8,6

Diskussionen

Im Mai 1967 veranstalteten das Institut für griechisch-römische Altertumskunde der DAW und das Institut für Altertumskunde der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle ein internationales Kolloquium "Afrika und Rom". Ziel der Veranstaltung war es, besonders die Entwicklung Nordafrikas im Altertum und seine Ausstrahlung auf Rom zu untersuchen und darzustellen. Der hier abgedruckte Vortrag von Albert Deman, Dozent an der Freien Universität Brüssel, der lebhaft Diskussionen für und wider auslöste, mag sowohl dem speziellen Fachhistoriker wie aber auch unserem ganzen Leserkreis einen Eindruck von der Vielfältigkeit neu aufgeworfener interessanter Fragen geben, die im Prozeß ihrer weiteren Klärung und Forschung zu fruchtbaren Ergebnissen führen können.

Die Redaktion

Die Ausbeutung Nordafrikas durch Rom und ihre Folgen

von Albert Deman

Mein Artikel soll

1. die Aufmerksamkeit der Leser auf die Arbeiten des marxistischen französischen Geographen Yves Lacoste lenken, welche die Unterentwicklung, ihre Hauptzüge, ihre tieferen Ursachen zum Gegenstand haben;
2. die Frage aufwerfen, ob diese charakteristischen Züge, die Yves Lacoste aufgezeigt hat, indem er ein Phänomen des 20. Jahrhunderts untersuchte, mutatis mutandis für den Maghreb auch zur Römerzeit gelten können;
3. die Frage aufwerfen, ob der historische Vorsprung Europas und das historische Zurückbleiben Afrikas, gesehen im Jahre 146 v. u. Z., als Scipio Karthago zerstörte, vielleicht ein von altersher bis heute feststellbares Beispiel der Unterscheidung zwischen reichen Ländern und armen Ländern ist.

Von Yves Lacoste erschien 1959 in Paris in der Sammlung "Que sais je?" (die gemeinverständliche Untersuchungen über verschiedenste Probleme bringt) ein Bändchen mit dem Titel "Les pays sous-développés"; im Jahre 1965 führte der Verfasser seine Gedankengänge weiter aus in dem Buche "Géographie du sous-développement"; im Jahre 1966 erschien sein Buch "Ibn Khaldoun, Naissance de l'histoire, Passé du tiers-monde".

Yves Lacoste arbeitet vierzehn Hauptmerkmale der Unterentwicklung heraus, die miteinander in engen Wechselbeziehungen stehen. Ich beschränke mich hier auf die folgenden Merkmale, die für den Vergleich mit dem römischen Afrika von Bedeutung sind:

- a) Die Bevölkerung leidet an Unterernährung, einem der bedenklichsten Symptome großer Armut. Diese Unterernährung ist die Folge der sehr schwachen Produktivität eines nach altüberlieferter Weise betriebenen Anbaus von Feldfrüchten. Dieser wird meist von einer modernen, auf Ausfuhr ausgerichteten Landwirtschaft zurückgedrängt, die in Händen von Großgrundbesitzern, oft Ausländern, liegt; ferner müssen die Bauern einen großen Teil ihrer Ernte verkaufen, um Zahlungen an den Eigentümer des Bodens, den Wucherer, den Händler, den Steuereinnahmer zu leisten. Paradoxes Kennzeichen dieser Wirtschaftsform ist, daß große Mengen von Ackerbauerzeugnissen ausgeführt werden, während der größte Teil der Bevölkerung infolge mangelnder Kaufkraft Hunger leidet.
- b) Die Produktionsmöglichkeiten des Landes werden vernachlässigt oder vergeudet. Der Ackerbau wird in einer so zerstörenden Weise betrieben, als ob es sich um die Ausbeutung von Bodenschätzen handelt: Durch unzweckmäßige Nutzung erschöpft sich die Fruchtbarkeit des Bodens, denn die Anforderungen des Ausfuhrhandels machen den unbedingt notwendigen Fruchtwechsel oder das Brachliegen des Bodens unmöglich. Rohstoffe, die eine handwerkliche oder industrielle Entwicklung ermöglichen könnten, werden ausgeführt. Die sich aus der Wirtschaftstätigkeit ergebenden Gewinne werden entweder von den ausländischen Kapitalisten in ihr Heimatland geschafft oder werden, falls sie an Ort und Stelle in den Händen einer privilegierten Minderheit verbleiben, gehortet oder unproduktiv verwendet (zum Ankauf von Luxuswaren, zu Prunkbauten usw.).
- c) Da die Bevölkerung größtenteils aus Bauern mit geringer Produktivität besteht, ergibt sich als unmittelbare Folge ein sehr eng be-

grenzter Binnenmarkt, dem ein bedeutender Güteraustausch mit dem Ausland gegenübersteht.

- d) Beschränkte Industrialisierung: Der Binnenmarkt ist nur wenig aufnahmefähig, und die Industrietätigkeit ist dem Mutterland vorbehalten.
- e) Der Tertiärsektor ist überentwickelt. Die Händler kaufen den Bauern die zur Ausfuhr bestimmten Erzeugnisse zu Preisen unter dem Wert ab und verkaufen ihnen Fertigerzeugnisse zu überhöhten Preisen, wobei sie außerdem zu Wucherzinsen Vorschüsse auf den Ertrag künftiger Ernten gewähren; so schröpfen sie die Bevölkerung. Mit der Überentwicklung des tertiären Sektors geht eine übermäßige Ausweitung der Städte und ihrer Elendsquartiere einher.
- f) Der Zustand wirtschaftlicher und politischer Unterordnung gegenüber den höherentwickelten Ländern wirkt hemmend auf die Entwicklungsmöglichkeiten oder verstärkt bereits vorhandene Hemmungen. Ein großer Teil der industriellen und Bergwerksanlagen, der landwirtschaftlichen und Handelsbetriebe ist im Besitz von Ausländern. Die Produktion ist auf den Markt eingestellt, den die höherentwickelten Länder bilden. Die erzielten Gewinne verlassen zum großen Teil das Land und werden in höherentwickelten Wirtschaftsgebieten angelegt. Die Abhängigkeit wird noch dadurch verschärft, daß der moderne Wirtschaftssektor Monoproduktion treibt: Dies gestattet es, zugleich Druck auf die Preise und politischen Druck auszuüben.
- g) Die sozialen Ungleichheiten sind äußerst groß. Dem Elend der großen Masse, der Armen, die ärmer als anderswo sind, steht der Reichtum einer kleinen Minderheit, der Reichen, die reicher als anderswo sind, gegenüber. Auf der einen Seite sind Tagelöhner und Pächter gezwungen, einen großen Teil der Ernte abzuliefern und Frondienste zu leisten, für die sie nicht entlohnt werden; auf der anderen Seite stehen die Großgrundbesitzer, hervorgegangen aus der Eroberung manu militari, der Enteignung der Ländereien, die Kollektiveigentum der Stämme waren, der Schaffung von Landgütern kapitalistischen Typs, ferner die Beamten und die großen Händler und Kaufleute.
- h) Die Bevölkerung wird sich ihrer Lage bewußt und nimmt den Kampf auf, um sie zu ändern.

Yves Lacoste untersucht weiterhin die tieferen Ursachen der Unterentwicklung und findet sie, abgesehen vom Kolonialismus, in "einem Wirt-

schafts- und Gesellschaftszustand, der gekennzeichnet ist durch das Bestehen einer Minderheit, die aus den Produktionsüberschüssen Nutzen zieht, ohne den Boden im Besitz zu haben; dieser bleibt vielmehr in Händen von Dorfgemeinschaften". Dies wurde von Karl Marx als ein Kennzeichen der "asiatischen Produktionsweise" betrachtet. Ohne sich mithin den Boden und die Produktionsmittel anzueignen, gelangt die aristokratische Minderheit in den Genuß der Steuereinkünfte und, insbesondere im Maghreb vor der französischen Eroberung, in den Besitz der Handelsgewinne, die sie ihrer Mittlerrolle zwischen ferngelegenen Märkten verdankt. Die Sklaven sind dabei eher Diener, Soldaten, Luxusgegenstände als Produktionsmittel.

Die aristokratische Minderheit übt andererseits eine organisatorische Funktion aus: Sie sammelt die zahlreichen Dorfgemeinschaften; in einem weiteren Stadium dieser Produktionsweise, das in Ägypten, Mesopotamien, Indien und China erreicht wurde, leitet sie große Arbeiten, und zwar produktive (zum Beispiel künstliche Bewässerung) wie auch unproduktive (zum Beispiel Pyramidenbau).

Ohne Privataneignung der Produktionsmittel, also ohne "Bürgertum", sind die meisten dieser Länder erstarrt und in Lethargie versunken.

Europa dagegen entwickelte sich dank der privaten Aneignung des Bodens und des Produzenten, also dank einer Klasse, die fähig war, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu organisieren, und zwar:

- a) die auf der Sklaverei beruhende Produktionsweise (in beschränktem Maße in Griechenland: in Athen und einigen anderen Städten vom 5. Jahrhundert v. u. Z. an; in Rom und den römischen Besitzungen von ungefähr 200 v. u. Z. an);
- b) die feudale Produktionsweise;
- c) die kapitalistische Produktionsweise.

Für Yves Lacoste ergibt sich somit, daß "die Unterentwicklung im Grunde vom Eindringen des kapitalistischen Systems in Gesellschaften herrührt, die in weniger entwickelten Sozialstrukturen erstarrt sind"; aber die tragische Verzerrung zwischen reichen und armen Ländern beginnt in jenem außergewöhnlichen Augenblick, als das römische Europa Afrika seinem Schicksal überläßt und um 200 v. u. Z. zum klassischen System der Sklavenwirtschaft übergeht.

Lassen sich gewisse Merkmale der Unterentwicklung im römischen Afrika erkennen?

Berthold Brecht schrieb:

Wer baute das siebentorige Theben?

In den Büchern stehen die Namen von Königen.

Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?

Wenn wir unseren Untersuchungen über das römische Afrika nur die "Bücher", die literarischen Texte, zugrundelegen, so laufen wir Gefahr, nur die Ansichten und Bestrebungen der privilegierten Gesellschaftsklassen zu erfahren, aus denen die Mehrzahl der Schriftsteller hervorging. War es aber nicht eine Bestrebung dieser Klassen, die großen Probleme mit Stillschweigen zu übergehen oder sie in einer Weise darzustellen, die dem Historiker die Analyse der sozialwirtschaftlichen Wirklichkeit erschweren? In den Inschriften jedoch, die auszutüfteln meist nicht Zeit oder Gelegenheit blieb, findet man Leben, Arbeit und Elend der Armen gegenüber dem Prunk und der Arroganz der Reichen wieder; in den Inschriften vor allem wird die Unterentwicklung des Maghreb im römischen Altertum in ihrer ganzen Schärfe fühlbar. Wir wollen mithin versuchen, die Grundzüge der Unterentwicklung anhand antiker Zeugnisse, literarischer Texte und insbesondere Inschriften zu belegen, und wir wollen untersuchen, ob anhand dieser Zeugnisse sich die negativen Aspekte des römischen Kolonialismus erkennen lassen, dessen Lob zum Beispiel Tertullian (*De anima* 30) gesungen hat:

"Die ganze Welt ist jetzt von Straßen durchzogen, ist der Kenntnis der Menschen und ihrer Tätigkeit zugänglich gemacht; reizenden Landgütern sind die berühmten Wüsten gewichen; die wohlbestellten Felder haben die Wälder besiegt; die Herden der Haustiere haben die wilden Bestien in die Flucht geschlagen; Sandflächen werden besät; Felsen werden bepflanzt; Sümpfe werden entwässert; es gibt mehr Städte als es früher Zeltdörfer gab: überall Häuser, organisierte Völker, Republiken; überall herrscht Leben."

Gehen wir im einzelnen nach den Punkten Yves Lacostes vor:

a) Kann man behaupten, daß die Bevölkerung des römischen Afrika Armut und Hunger litt?

Der offizielle Propagandaschriftsteller Plinius der Jüngere (*Panegyricus* 29) behauptet, daß es überall im Reiche Korn im Überfluß gebe. Die Inschriften jedoch lassen erkennen, daß selbst mitten im "Korn-

speicher" des Reiches bisweilen Mangel geherrscht hat, so insbesondere eine aus Rusguniae (Cap Matifu) stammende Inschrift (*Corpus Inscriptionum Latinarum* = CIL VIII 9250): "Zu Ehren von L(ucius) Tadius Rogatus, Sohn des L(ucius), vom Stamme Quirina, Dekurio, Aedil, Dumvir, die Bürger und Einwohner von Rusguniae, weil er Getreide einführte und nicht zuließ, daß der Preis der Lebensmittel erhöht wurde."

Zu erwähnen wäre hier auch der Aufstand des Musulam Tacfarinas (17 bis 24 u. Z.). Meines Erachtens haben die modernen Historiker nicht recht, die behaupten, daß Tacfarinas die Belange von Stämmen vertreten habe, die mehr oder weniger Nomaden waren und in ihrem Wanderungsgebiet durch die von den Römern betriebene Politik der Seßhaftmachung und der Einführung des Ackerbaus bedroht waren. Die gleiche Behauptung taucht anlässlich der französischen Kolonisation in Algerien wieder auf hinsichtlich Völkerstämmen, die, wie Marshall Bugeaud selbst feststellen konnte, Ackerbau trieben, und zwar mit ausgezeichneten Erträgen. Auch die alten Texte lassen derartige Schlüsse nicht zu; im Gegenteil, sie scheinen mir frühere Bauern zu betreffen, die ihres Bodens beraubt worden waren und deren Lage sich dadurch verschlechtert hatte. So erklärt Tacitus (*Annales* III 73):

"Tacfarinas war so übermütig geworden, daß er Gesandte zu Tiberius schickte und sogar Wohnsitze (*sedem*) für sich und sein Heer forderte oder mit endlosem Kriege drohte. Nie sonst soll Tiberius über einen ihm und dem römischen Volke zugefügten Schimpf so ergrimmt gewesen sein wie jetzt, wo ein Ausreißer und Räuber wie ein ordentlicher Kriegsfeind verhandeln wolle. Nicht einmal dem Spartacus, der nach so vielen Niederlagen konsularischer Heere ungestraft Italien verheert habe, sei es zugestanden worden, sich auf Grund eines Vertrages unterwerfen zu dürfen, obgleich der Staat unter den furchtbaren Kriegen eines Sertorius und Mithridates zusammenzubrechen drohte: wieviel weniger dürfte man sich jetzt, wo Rom in seiner schönsten Kraftfülle stehe, von dem Straßenräuber Tacfarinas durch friedlichen Vergleich und Landabtretung (*Concessione agrorum*) loskaufen wollen!" (Übersetzung von Wilhelm Bötticher).

Dieser offizielle Text ist ungemein ausdrucksvoll; nicht zum letztenmal in der Geschichte der Kolonialvölker wird hier der Empörung darüber Ausdruck verliehen, daß ein ehemaliger Heeresangehöriger des Reiches gegen das Reich aufstand; nicht zum letztenmal wird die Bezeichnung "Räuber" auf eine soziale Klasse von Unzufriedenen und Auf-

ständischen angewendet; nicht zum letztenmal erkennt man einem politischen Gegner, der die Bestrebungen eines ganzen Volkes vertritt, das Recht ab, im Namen dieses seines Volkes zu sprechen und zu verhandeln, und nicht zum letztenmal weigert man sich, für das Verlangen der Armen und Enterbten nach Landbesitz, das oft nationalen Befreiungsbewegungen zugrundeliegt, Verständnis aufzubringen.

Der Aufstand des Tacfarinas steht in Beziehung zu zwei Aspekten der römischen Herrschaft in Afrika. Zunächst zu der Politik, die Eingeborenen auf die weniger guten Böden der Gebirgsgegenden oder die Sandgebiete der Sahara zurückzudrängen und sie auf diese Gebiete zu beschränken, während die besten Böden konfisziert und später den europäischen Siedlern übereignet oder in Form von Latifundien genutzt wurden, die einigen Großgrundbesitzern oder dem Kaiser gehörten. Daß die "politique de cantonnement" bestanden hat, daß es im römischen Afrika "Indianer-Reservate" oder "Bantustan-Gebiete" gegeben hat, um Ausdrücke zu benutzen, die noch immer aktuell sind, bestätigt uns die Epigraphie, zum Beispiel was die erwähnten Musulamen betrifft. Man hat in der Tat zahlreiche Grenzsteine aufgefunden, die beweisen, daß das Gebiet ihres Volkes auf ungenügende Ländereien eingeeengt worden ist, so daß sie selbst von ihrem alten Stammesgebiet, dem fruchtbaren Tal des Melleg, eines Nebenflusses des Medjerda, abgeschlossen wurden. Zum anderen macht die Domänial-Organisation aus Nordafrika den Kornspeicher Roms - aber auch ein unterentwickeltes Land. Schon der ältere Plinius schreibt (XVIII 35): "Die Latifundien haben Italien und die Provinzen ins Verderben gestürzt; sechs Grundeigentümer besaßen halb Afrika, als Kaiser Nero sie hinrichten ließ." Auf den großen Domänen von Souk-el-Khmis (CIL VIII 10570), Henchir-Mettich (CIL VIII 25902), Aïn-el-Djemala (CIL VIII 25943) und Aïn-Wassel (CIL VIII 26416) zeugen von bäuerlichen Lebensbedingungen, denen man ähnliche heutige Zustände in den Entwicklungsländern gegenüberstellen könnte, folgende Faktoren: der negative Aspekt der Organisation, der sich nicht so sehr im System des Großgrundbesitzes oder der Ausbreitung des Kolonats findet, als vielmehr in der Tatsache, daß die Wirtschaft an sich der kolonialen Unterordnung entspricht, da sie völlig auf den Bedarf Roms (nämlich: Monokultur von Getreide; Schutzmaßnahmen zugunsten der italischen Landwirtschaft, deren Oliven- und Weinbau durch die Kolonie bedroht werden könnten), nicht aber auf den Nutzen der einheimischen Bauern ausgerichtet ist, die nicht darüber entscheiden können, welche Feldfrüchte sie anbauen; die Hinleitung der Produktion zur Küste: Das erhellt aus der von der

Archäologie, von den Inschriften und selbst den Ortsnamen (zum Beispiel Hergla = *Horrea Caelii*, Kornspeicher des *Caelius Rufus*, des Großgrundbesitzers und Freundes Ciceros, an der Küste, 30 Kilometer von Soussa) bezeugten Lage der *horrea* oder Getreidespeicher.

b) Kann man behaupten, daß die Erzeugnisse Römisch-Afrikas vernachlässigt oder, was die Interessen der Afrikaner selbst betraf, vergeredet wurden?

Der Exporthandel beruht auf einer Ausbeutung mit zerstörerischer Wirkung, die sich damit begnügt, das Land um sofortiger Gewinne willen auszunutzen, ohne dafür zu sorgen, daß der Verbrauch durch entsprechenden Anbau wieder wettgemacht wird. Zwei Beispiele mögen dies erläutern. Die Cyrenaïka brachte im Überfluß eine Pflanze hervor, die man *Silphion* nannte und die in hohem Maße zu ihrem Reichtum beitrug. Im 1. Jahrhundert u. Z. verschwand diese Erzeugung, wahrscheinlich, weil dieses Staatsmonopol von den römischen Generalpächtern, denen es nur darum ging, möglichst rasch möglichst viel zu verdienen, übermäßig ausgenutzt und die Pflanze dadurch ausgerottet wurde. Mauretanien erzeugte Elfenbein und Thuyaholz, die den reichen Römern zur Herstellung von Luxustischen dienten. In dieser Hinsicht verhielten sich die Römer ungefähr wie diejenigen Europäer, die im 19. Jahrhundert die Elfenbeinreserven Afrikas erschöpften. Der ältere Plinius (VIII 7; XIII 95) stellt fest, daß der Hang zum Luxus Elefanten und Thuyabäume ausrottete.

Noch schwerer fällt ins Gewicht, daß Elfenbein und Thuya nach Italien im Rohzustand eingeführt wurden; daher konnte selbst das die örtlichen Rohstoffe verarbeitende Handwerk sich nicht entwickeln. Inschriften aus Rom und Italien erwähnen in der Tat Elfenbein- und Thuyahändler (CIL VI 33885; XI 3948) und Elfenbeinschnitzer (CIL VI 7655. 7885. 33423) - Berufszweige, die man in den afrikanischen Inschriften überhaupt nicht findet. Ist es nicht etwas Ähnliches, wenn heute Diamanten in Antwerpen oder in Amsterdam geschliffen werden?

Die Verschwendung kommt ferner zum Ausdruck in den Ausgaben für Luxus und Prunk, die Zeichen einer nicht ausgewogenen Gesellschaft, einer ungesunden Wirtschaftsform sind, in der die Gewinne völlig unproduktiv investiert werden. In *Cuicul* (*Djemila*) ließ *L. Cosinius Primus* eine wunderschöne kleine Markthalle bauen, wo Wein, Öl und Getreide gehandelt wurden; sie ist mit Skulpturen geschmückt, denen man künstlerische Qualitäten nicht absprechen kann: mit korinthischen Kapitel-

len, Blumengirlanden, Tischstützen in Form von Tieren oder Menschengestalten. Kostenpunkt - durch eine Inschrift (*L'Année Epigraphique*, 1936, Nr. 35) belegt -: 30 000 Sesterzen, zu Lasten des reichen Staatsbeamten und Flamen auf Lebenszeit der Kolonie Cuicul. In Timgad schenkt P(ublius) Julius Liberalis der Stadt einen Brunnen, der ihn 32 348 Sesterzen kostet. Der Verdienst eines Tagelöhners betrug zu Beginn des 1. Jahrhunderts u. Z. 1 Denar oder 4 Sesterzen (cf. Mt 20,8); für den Brunnen von Timgad mußte sein reicher Stifter den Wert von 8000 Arbeitstagen hinterlegen. Mir kommt ein Satz von Jules Roy (*La Guerre d'Algérie*, Paris 1960, S. 118) in den Sinn: "In Gambetta hat man einen Boccia-Platz gebaut, der die Gemeinde 500 000 Franken kostete. Die Moslem hatten davon nicht viel!"

c,d) Kann man sagen, daß der Binnenhandel im römischen Afrika sehr wenig rege und das Land wenig industrialisiert war?

Die Wirtschaft blieb auf jeden Fall primitiv; eine Liste, die in Zairai (Zraïa), an der Inlandsgrenze zwischen Numidien und dem Cäsarischen Mauretaniien aufgefunden wurde (CIL VIII 4508) und die eine Aufstellung von Gegenständen enthält, für welche portorium (Zollgebühr) entrichtet werden mußte, läßt erkennen, wie wenig die Industrie entwickelt war; sie liefert damit den Beweis, das schon für das Altertum, für die präarabische Zeit, die Feststellung des Ibn Khaldoun, des arabischen Geschichtsschreibers aus dem 14. Jahrhundert, Gültigkeit hatte: "Im Maghreb sind die Kunstfertigkeiten wenig verbreitet, mit Ausnahme jedoch der Wollweberei, der Gerberei und der Lohgerberei." Die folgenden Gegenstände sind in der Inschrift von Zairai aufgeführt: "Sklave, Pferd, Maultier, Esel, Ochse, Schwein, Ferkel, Schaf, Ziege, Lamm, Zicklein, Tischdecke, Tunika, Bettdecke, Purpurüberrock, geklopftes Fell, gegerbtes Fell, Schaf- oder Ziegenfell, rohe Häute, Vogelleim, Schwämme, Amphore voll Wein, Amphore voll Salzlake, Datteln ...".

e) Läßt sich behaupten, daß der Tertiärsektor im römischen Afrika überentwickelt war?

Hierzu wäre insbesondere, schon zur Zeit Jugurthas, die Rolle der "negotiatores" zu untersuchen und die Tatsache, daß sie gehaßt werden - was an gleiche Zustände in Asien im Jahre 88 und in Gallien im Jahre 52 v. u. Z. gemahnt: Überall bei den von Rom unterjochten Völkern ist der "negotiator" verhaßt. Doch dieser Haß scheint in Afrika sehr viel heftiger gewesen zu sein als anderswo: Schon vom Be-

ginn der römischen Besetzung ab lassen sich diejenigen, die Afrika seiner Substanz berauben, mit Vorliebe in den Ausfuhrhäfen nieder und häufen sehr rasch riesige Vermögen an, so daß Cäsar im Jahre 46 v. u. Z. den Römern von Utica - es waren Bankiers und Händler - eine Buße von 200 000 000 Sesterzen auferlegen kann. Ist nicht ferner die unglaubliche Entwicklung der Städte im römischen Afrika, die Tatsache, daß es in der christlichen Epoche dort 681 Bischofsstädte gab, ein weiteres Anzeichen für die Überentwicklung dieses Tertiärsektors?

f) Die wirtschaftliche Unterordnung des römischen Afrika gegenüber Italien ergab sich mit Deutlichkeit aus der Untersuchung der früheren Punkte.

g) Hinsichtlich der sozialen Ungleichheiten stellte ich die folgenden Überlegungen an.

Auf Grund der Untersuchungen von Barbieri, Lambrechts und Pflaum, nach denen sich die politische "Dichte" Afrikas, insbesondere im 2. und 3. Jahrhundert, ermessen läßt, stellte ich fest, daß Afrika im 2. Jahrhundert 13 Prozent der Ritter (*equites*) und 12 Prozent der Senatoren, im 3. Jahrhundert 27 Prozent der Ritter und 17 Prozent der Senatoren stellt. Es ist aufschlußreich, diese Ziffern mit den entsprechenden Prozentsätzen, die sich für Gallien ergeben, zu vergleichen. Sie lauten: 1 und 4, 2 und 3 Prozent. Muß daraus der Schluß gezogen werden - und er wurde gezogen -, daß Gallien weniger romanisiert gewesen sei als Afrika? Das entspricht nicht den Tatsachen. Im Gegensatz zur Lage in Gallien war das Lateinische in Afrika nur die Sprache der Reichen, und die Eingeborensprachen haben, wenn man den späten Texten des heiligen Augustin und Prokops Glauben schenken darf, noch lange weiterbestanden. Richtiger wäre es wohl gewesen, darauf hinzuweisen, daß die Romanisierung Afrikas die Ansammlung riesiger Vermögen gestattete, die aus der Ausbeutung der großen landwirtschaftlichen Domänen oder aus dem Handel (und zwar sowohl dem Handel mit den eigentlichen Landesprodukten wie auch dem mit Erzeugnissen des südsaharischen Afrikas) herstammten, daß eine "gewisse" Art der wirtschaftlichen Entwicklung Nordafrika stärker "verstädtert" hat als Gallien, dorthin mehr Angehörige der Gesellschaftsschichten, die fähig waren, sich in die römische Politik einzugliedern, getrieben hat, daß jedoch all dies für die Völkerschaften des Maghreb Unterentwicklung mit sich brachte - dies um so mehr, als die herrschen-

de Klasse in ihren wirtschaftlichen und politischen Bindungen völlig nach Rom und Italien hin orientiert war.

h) Dafür, daß man sich all dieser Umstände bewußt war, ist die dauernde Unsicherheit, die im römischen Afrika herrschte, ein deutlicher Beweis.

Vom Beginn der Anwesenheit der Römer an kam es zu häufigen Aufständen (der Aufstand des Tacfarinas wurde bereits erwähnt), und das Land war stets von sozialen Wirren bedroht. Eine Grabinschrift aus den Jahren 38 bis 33 v. u. Z. (CIL VIII 14603) betrifft einen auf einem Landgut stationierten römischen Soldaten, der im Kampf mit den Bauern getötet wurde. Aus der Inschrift auf dem Aquädukt von Bougie (CIL VIII 2728) geht hervor, daß im Jahre 152, mitten in dem von den alten und neuen Propagandaschriftstellern so hoch gepriesenen goldenen Zeitalter Römisch-Afrikas, der Ingenieur Datus auf der wichtigen Straße von Lambesis nach Saldae von Fellachen überfallen wurde und ihnen nackt und bloß entkam. Später sollten die Circumcellionen und die Donatisten den sozialen und nationalen Widerstand gegen die europäische Unterdrückung systematisch organisieren.

Die Unterentwicklung Afrikas beginnt im Altertum

Frei nach Yves Lacoste, dessen Interesse mehr den Formen der Unterentwicklung im 20. Jahrhundert gilt, möchte ich für das Altertum die Behauptung aufstellen: Die Unterentwicklung Nordafrikas ergab sich im Grunde aus dem Eindringen der auf der Sklaverei beruhenden Produktionsweise, wie sie seit kurzem in Italien vorherrschte, in die asiatische Produktionsweise, wie sie in Nordafrika noch üblich war.

In seinem Buch über Ibn Khaldoun hatte sich Yves Lacoste gefragt, warum der Maghreb sich nicht zu großen Arbeiten zur Bewässerung der Felder unter Leitung einer Klasse von Priester-Ingenieuren und unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung hatte zusammenschließen können. Yves Lacoste schreibt hierzu: "Möglicherweise waren die Voraussetzungen zu einem derartigen Aufgebot der Arbeitskräfte vor der römischen Besiedlung zur Zeit der alten Berberkönigreiche zum Teil gegeben. So können die zahlreichen megalithischen Denkmäler, die man im Maghreb findet, insbesondere der berühmte Medracen bei Tipasa in Algerien, nur von Stammeshäuptlingen errichtet worden sein, die über große Arbeiterscharen verfügten. Die römische Herrschaft, die die Macht der Berberkönige brach und die Produktionsweise der Sklaven-

wirtschaft einführte, hat vielleicht diese in Entwicklung begriffenen Formen des Arbeitsaufgebots zum Verschwinden gebracht. Dies ist eine Hypothese ..." (S. 38).

Doch mehr noch. In seinem Buch "*Aux origines de la Berbérie, Massinissa ou les débuts de l'histoire*" (Algier 1960), hat Gabriel Camps den Anteil der Berberkönige, insbesondere des Massinissa (202 - 148) und des Micipsa (148 - 118) an der Entwicklung ihres Landes gründlich analysiert. Mir scheinen in dieser Untersuchung die für mein Thema wesentlichsten Punkte in jenem Augenblick zu liegen, wo der römische Sieg bei Zama (202) das Entstehen einer unabhängigen, von der karthagischen Hypothek befreiten numidischen Politik ermöglicht, und zwar: a) die mannigfachen Berührungen mit griechischen, ägyptischen, syrischen, sizilischen, italischen Händlern und mit der hellenistischen Welt im allgemeinen; b) die Exporte numidischen Getreides in die unter griechischem Einfluß stehenden Teile der Welt und nach Rom. Doch wenn es sich auch in die Schar der hellenistischen Staaten einschaltet, so bringt es Numidien dennoch nicht fertig, eine höhere Zivilisation zu erreichen. "Es ist", sagt Gabriel Camps (S. 301), "als habe der Berber ein eigenes Leben nur in den primitiven Formen sozialer Organisation und in einer Art der Landwirtschaft gehabt, wie sie die Welt um das Mittelmeer schon seit vorgeschichtlicher Zeit kannte; was auf höherer Stufe steht, ist Karthago, ist Rom, ist der Islam." Mit der tatsächlichen Feststellung bin ich einverstanden - aber kann man das folgende Urteil unterschreiben? "Die Städte des numidischen Königreiches stehen damals unter keinem fremdländischen Zwang; der Raum ist frei, in dem eine wahrhaft numidische Zivilisation sich entfalten könnte. Doch sie entfaltet sich nicht, und - dies ist ein sonderbares Beispiel des Berbernationalismus - Massinissa, ein Klient Roms, war es, der der punischen Zivilisation die Wege ebnete. Während der Regierungszeit Massinissas und seiner Dynastie bot sich der Berberei Gelegenheit, ihr wahres Antlitz zu zeigen: Doch sie zeigte nur eine zerbrechliche punische Maske" (S. 301 - 302). Ist es nicht eher glaubhaft, daß es das Ziel Massinissas war, die handeltreibenden Küstenstädte, die ihrer Zivilisation und ihrer Sprache nach punisch waren und in denen eine Klasse von Kaufleuten lebte, die die wirtschaftliche Entwicklung fördern konnte, und die numidischen Ackerbaugebiete in *einem* großen Maghrebstaat zusammenzuführen, den internationalen Handel mit numidischem Getreide zu erweitern, indem er sich freilich der punischen Monopole entledigte, aber die bestehenden technischen Grundlagen des karthagischen Handels bewahrte?

Massinissa begriff sehr wohl, daß die Verwertung der Ertragsüberschüsse der Landwirtschaft durch einen weiter ausgebauten und vielfältiger gestalteten Außenhandel der Ausgangspunkt der Entwicklung Numidiens sein mußte, und diese durchaus vertretbare Auffassung - eher als die rassistisch begründete Passivität der Numider oder Berber - rechtfertigt es, daß die Dynastie Massinissas aus Nordafrika ein hinsichtlich seiner Städte, seiner Sprache und Schrift, seiner Wirtschaft, der Grundelemente seiner Verwaltung und seiner technischen Kader punisches Gebiet machte. Wenn dieser große Plan fehlschlug, so darf man, meiner Meinung nach, nicht übersehen, daß der Fall Karthagos, der diesen numidischen Plänen günstig sein konnte, zeitlich genau mit dem Falle eines anderen großen Mittelmeerhafens zusammenfiel, nämlich Korinths, und daher auch mit dem Einbruch Roms in die griechische Welt zusammenfiel - was die vielfältigen Handelsbeziehungen Numidiens unterbrechen sollte. Denn von nun an war es für den Verkauf seines Getreides nicht mehr unabhängig und somit nicht mehr in der Lage, frei zu entscheiden, von wem es abhängig sein wollte; es war nun auf Gedeih und Verderb einem einzigen mächtigen Kunden, nämlich Rom, ausgeliefert; indem es nach und nach den griechischen Markt verlor, verlor es jede Chance einer unabhängigen Entwicklung.

Der Niedergang und das Verschwinden des Reiches Massinissas und Micipsas waren für Nordafrika und vielleicht für ganz Afrika von entscheidenderer Bedeutung als der Fall Karthagos: Mit einem unabhängigen Maghreb verschwindet gleichzeitig eine Keimzelle der Entwicklung, die, wenn der Einbruch Roms nicht erfolgt wäre, auf Afrika den gleichen befruchtenden Einfluß hätte ausüben können wie Italien auf Westeuropa.

Daß Nordafrika aus historischen Gründen in seiner Entwicklung zurück blieb, hat seinen Ursprung im römischen Altertum: Seitdem konnte es diese Verspätung in einem System der zwischenstaatlichen Beziehungen und der Beziehungen zwischen sozialen Klassen, die den Schwachen den Aufstieg verbietet, nicht mehr aufholen, einem System, von dem wir jedoch hoffen können, daß es im 20. Jahrhundert, in dem eine neue Welt erwacht, verschwinden wird.

Betriebsgeschichte

Probleme der Betriebsgeschichte in der sowjetischen Historiographie von 1963 bis 1967

von L. S. Rogačevskaja

Die Geschichte der Fabriken und Werke umfaßt eine vielschichtige Problematik. Ein Industriebetrieb ist ein komplizierter sozialer Organismus mit mannigfaltigen Funktionen und Aufgaben. Um die Gesetze seiner Entstehung und Entwicklung aufdecken zu können, muß man seine Geschichte in all ihren Bestandteilen untersuchen, und dies zumindest unter drei Aspekten: unter dem der Produktion sowie unter sozialem und politischem Aspekt.

Seit dem Beginn der planmäßigen Erforschung der Betriebsgeschichte in der UdSSR haben die sowjetischen Wissenschaftler, von dieser Konzeption ausgehend, eine marxistisch-leninistische Methodologie zur Untersuchung einzelner Betriebe ausgearbeitet. Erstmals wurde die Frage einer neuen Methodologie von Wissenschaftlern der Sowjetunion auf dem VII. Internationalen Historikerkongreß aufgeworfen, der im August 1933 in Warschau stattfand. In dem Referat von Akademiestglied A. M. Pankratova, "Aufgaben und Methoden der historischen Forschung auf dem Gebiet der Betriebsgeschichtsschreibung", wurde der unvermeidliche tiefgreifende Unterschied zwischen den methodologischen Ausgangspositionen der Untersuchung einzelner Betriebe in der UdSSR und denen der Firmengeschichtsschreibung in den kapitalistischen Ländern herausgearbeitet.¹ Bildeten in Deutschland und den USA, wo die besten Ergebnisse auf dem Gebiet erzielt worden waren, die Produktion und die Unternehmerbiographien den Forschungsgegenstand, so standen in der Sowjetunion Fragen der sozialen und politischen Geschichte im Mittelpunkt.

Die sowjetischen Wissenschaftler, die sich in ihrer methodologischen Grundlage auf die Prinzipien der Gesellschaftslehre von Marx und En-

1 Das Referat ist in A. M. Gořkij *i sozdanie istorii fabrik i zavodov* (A. M. Gorkij und die Erarbeitung der Geschichte der Fabriken und Werke) - einer Sammlung von Dokumenten und Materialien -, Moskau

gels stützten, machten die Arbeiterklasse, ihren Klassenkampf gegen die Macht des Kapitals und für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft zum Grundgegenstand ihrer Forschungen. Sie zeigten, daß die Geschichte eines Betriebes die Geschichte seiner wahrhaften Schöpfer, der werktätigen Massen ist. Die sowjetischen Forscher begannen die Ausarbeitung der Betriebsgeschichte unter dem Blickwinkel fast unerforschter Fragen: der sozialen Lage der Arbeiter und der revolutionären Bewegung in den Betrieben. Die produktionstechnische Entwicklung der Betriebe wurde dabei ursprünglich auf den Einfluß beschränkt, den sie auf die Lage der Arbeiterklasse ausübte. Eine solche Auffassung von der Betriebsgeschichte engte natürlich den Forschungsgegenstand ein. Allerdings muß man beachten, daß diese Fragestellung durch konkrete historische Bedingungen bestimmt war.

Die marxistische Bestimmung des Gegenstandes der Betriebsgeschichte war eine progressive Erscheinung. Sie lenkte das Denken der Wissenschaftler auf die Erforschung äußerst wichtiger Probleme, die in der bürgerlichen Historiographie gänzlich unbearbeitet geblieben waren.

Mit der Entwicklung des Sowjetlandes und der Geschichtswissenschaft nahm auch die betriebsgeschichtliche Forschung einen tiefgründigeren und mannigfaltigeren Charakter an. Produktionsfragen, Fragen der Entwicklung der Produktion und des Wettbewerbs der Arbeiter nahmen den wichtigsten Platz in der Betriebsgeschichte der Sowjetperiode ein. Heute, da in der Sowjetunion eine ökonomische Reform vor sich geht und die Betriebe auf neue Methoden der Planung und der ökonomischen Stimulierung umgestellt werden, finden die technisch-ökonomischen Probleme noch stärkere Beachtung. Das Studium der historischen Erfahrungen der Produktionsorganisation, der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung und des Systems der Planung, der Demokratisierung der Leitung und Kontrolle, des Lohnsystems und anderer überaus wichtiger Fragen der Ökonomik des sozialistischen Betriebes hat große Bedeutung für die Praxis des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus. Das verstärkte Interesse für die Technik- und Wirtschaftsgeschichte, das in der letzten Zeit zu beobachten war, bedeutet indes nicht, daß die andern Probleme der Betriebsgeschichte an die zweite Stelle gerückt wären. Die Fragen der sozialen und politischen Entwicklung der Betriebe nehmen auch weiterhin in den Forschungen der sowjetischen Wissenschaftler einen wichtigen Platz ein. Die Aufgaben der komplexen Erforschung der Betriebsgeschichte rücken heute

1959, S. 135 - 167, abgedruckt.

mehr denn je in den Vordergrund. Die Ergebnisse der neuesten Arbeiten auf dem Gebiet der Betriebsgeschichte bestätigen diese Feststellung besonders deutlich.

Welche Probleme wurden von der sowjetischen Betriebsgeschichtsschreibung in den Jahren 1964 bis 1967 bearbeitet?

Vor allem ist ein unbestreitbarer Fortschritt in der Erforschung der Sowjetperiode der Betriebsgeschichte festzustellen. Die Forschung wandte der Bearbeitung sehr wichtiger Probleme dieser Periode ernsthafte Aufmerksamkeit zu. Dabei blieben die Fragen der vorrevolutionären Betriebsgeschichte jedoch nicht außerhalb ihres Gesichtskreises. Die produktionstechnische und sozialökonomische Situation der Betriebe in der Zeit des Kapitalismus wird auch weiterhin erforscht. Mitte der sechziger Jahre erschienen interessante Arbeiten über das Leningrader "Bol'shevik"-Werk, die Talliner Maschinenfabrik sowie das Werk "Serp i molot" und das Werk für Elektromechanik in Char'kov², in denen der Versuch unternommen wird, den Platz dieser Betriebe in der Ökonomik des zaristischen Rußland zu bestimmen, das Wachstum der Industrieproduktion zu verfolgen und die Veränderung des Produktionsprofils darzustellen. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehen Fragen der materiellen Lage der Betriebsarbeiter: die Lohndynamik, die Arbeitsbedingungen, die Geldstrafen, die Arbeitslosigkeit, die Wohnverhältnisse usw. Noch eingehender werden die Fragen der revolutionären Bewegung untersucht: die Entstehung der ersten marxistischen Zirkel und sozialdemokratischen Organisationen, die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiter, die Streiks der sechziger bis neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts, die Teilnahme an der Revolution 1905 bis 1907, die Bildung der ersten Sowjets der Arbeiterdeputierten, der revolutionäre Kampf der Betriebskollektive in der Zeit der Reaktion, die politischen Streiks während des ersten Weltkrieges, die Teilnah-

2 *Očerki istorii Čaŭkovskogo elektromehaničeskogo zavoda* (Abriß der Geschichte des Čaŭkovver Werkes für Elektromechanik), T. 1: Rabočie zavoda "Union" - VĚK v bor-be protiv samoderžavija i kapitalizma (Die Arbeiter des "Union"-Werkes - die AEG im Kampf gegen Selbstherrschaft und Kapitalismus) 1888 - 1917, Čaŭkov 1963; *Rozanov, M. D., Obuchovcy. Istorija zavoda "Bol'shevik"* (byvšego Obuchovskogo stalelitejnogo zavoda) (Die Obuchover. Geschichte des Werkes "Bol'shevik" [ehem. Obuchover Stahlgießerei]), Leningrad 1965; *Majer, Ė. K., Tallinskij mašinostroitel'nyj zavod* (Die Talliner Maschinenfabrik) 1865 - 1965, Tallin 1965; *Očerki istorii Čaŭkovskogo motorostroitel'nogo zavoda "Serp i molot"* (Abriß der Geschichte des Čaŭkovver Motorenwerkes "Serp i molot"), T. 1: Revoljucionnaja bor-ba rabočich zavoda protiv carizma i kapitalizma (Der revolutionäre Kampf der Arbeiter des Werkes gegen Zarismus und Kapitalismus) 1882 - 1917, Čaŭkov 1966, u. a.

me an der Februarrevolution von 1917 und die entscheidende Rolle der Industriebetriebe in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Durch die Untersuchung des Problems der ökonomischen und sozialen Lage des russischen Proletariats und die theoretische Durchdringung des gewaltigen Faktenmaterials, das dabei zusammengetragen wurde, ist es möglich, zu den Wurzeln der revolutionären Aktionen der Arbeiterklasse vorzudringen. Durch die Analyse der Lage des Proletariats im kapitalistischen Betrieb und die Darstellung der Ungesetzlichkeit, die nicht selten in den Betrieben herrschte, gelangen die Autoren zu der Schlußfolgerung, daß die schweren Lebens- und Arbeitsbedingungen, die Willkür der Verwaltung und die politische Rechtlosigkeit die Arbeiter zum Kampf um ihre ökonomische und politische Befreiung trieben.

Die Teilnahme der Betriebe an der revolutionären Bewegung und an der Oktoberrevolution ist das Thema nicht neu in der sowjetischen Historiographie. Es genügt, an die großen Forschungsarbeiten der dreißiger Jahre über das "Putilov"-Werk und das Ižora-Werk, das Leningrader "Lenin"-Werk und das Eisenerzbergwerk Vysokogorsk sowie die vielen Publikationen zu erinnern, die damals von Gebietsmissionen für Partei- und Betriebsgeschichte geschrieben wurden.³ In den folgenden Jahren wurde dieses Thema von den sowjetischen Wissenschaftlern weiterhin erfolgreich bearbeitet. In den fünfziger und sechziger Jahren wurden einige Kandidatendissertationen verteidigt, die hauptsächlich dieses Problem untersuchen.⁴ Zur gleichen Zeit erschienen die ersten Bände zur Betriebsgeschichte der vorrevolutionären Periode.⁵

3 *Istorija Kirovskogo (b. Putilovskogo) metallurgičeskogo i mašinstroitel'nogo zavoda v Leningrade* (Geschichte des "Kirov"- [ehem. "Putilov"] Werkes für Hüttenwesen und Maschinenbau in Leningrad), Bd. 1, Moskau/Leningrad 1939, 2. Aufl. 1941, 3. Aufl. 1961; *Zavjalov, S.*, *Istorija Ižorskogo zavoda* (Geschichte des Ižora-Werkes), Bd. 1, Moskau 1934; *Pajalin, N.*, *Zavod im. Lenina* (Das "Lenin"-Werk) (1857 - 1918), Moskau/Leningrad 1933; *Byli gory Vysokoj. Rasskazy rabočich Vysokogorskogo železnogo rudnika o staroj i novoj žizni* (Sagen vom Hohen Berge. Erzählungen der Arbeiter des Eisenerzbergwerkes Vysokogorsk vom alten und neuen Leben), Moskau 1934, 2. Aufl. Moskau 1935, 3. Aufl. 1961; *"Krasnyj treugol'nik" na putjach k Oktjabrju. Iz istorii rabočego dviženija na zavode* ("Krasnyj treugol'nik" auf Wegen zum Oktober. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung im Werk), Leningrad 1927, u. a.

4 *Varickij, N. P.*, *Zavod imeni Petrovskogo (byvsij Aleksandrovskij južno-rossijskij) i ego mesto v razvitii metallurgii Juga* (Das "Petrovski"-Werk Lehem. Südrussisches "Aleksandrovskij"-Werk] und sein Platz in der Entwicklung der Metallurgie im Süden) (1887 - 1917), Kiev 1950; *Panfilova, A. M.*, *Istorija zavoda "Krasnyj bogatyj"* (Geschichte des Werkes "Krasnyj bogatyj") (1917 - 1924), Moskau 1954; *Merkulov, A. I.*, *Istorija Ljubereckogo zavoda sel'sko-chozjaj-*

Die gegenwärtigen Arbeiten, die auf Grund vielfältigster Quellen geschrieben sind (Archivmaterialien, Augenzeugenberichte, zeitgenössische Pressematerialien usw.), setzen diese Traditionen der sowjetischen Historiographie fort. Der Wissenschaft werden immer neue Fakten zugänglich, die es gestatten, die revolutionäre Bewegung in den Betrieben, den Gang der Oktoberrevolution in den verschiedenen Gegenden des Landes und die Teilnahme der einzelnen Betriebe an der Vorbereitung und Durchführung der proletarischen Revolution gründlich zu untersuchen. Die Autoren ermitteln sorgfältig die Namen der ersten Revolutionäre der Betriebe und der Teilnehmer an den Revolutionen von 1905 und 1917 und berichten von der Bildung revolutionärer Betriebszentren im Oktober 1917, von der Aufstellung von Einheiten der Roten Garde und von den revolutionären Kämpfen um die Sowjetmacht. In der Literatur zur Betriebsgeschichte wird anhand konkreten Faktentmaterials die Leninsche Definition von den Betrieben als Bastionen der proletarischen Revolution erläutert.

Leider muß jedoch festgestellt werden, daß ein weiteres wichtiges Problem der vorrevolutionären Betriebsgeschichte - die technisch-ökonomische Lage der Betriebe - bis jetzt nur einseitig untersucht worden ist. Die Verfasser betrachten die technische und ökonomische Geschichte der Betriebe nur im Zusammenhang mit der Lage und dem revolutionären Kampf des Proletariats. Der Platz und die Rolle der Betriebe in der Ökonomik des zaristischen Rußland, die Entwicklung der einzelnen Produktionsarten, die Vervollkommnung der Arbeitsmittel usw. werden völlig unzureichend untersucht.⁶ Hier stehen die sowjetischen Historiker noch vor großen Aufgaben: Es gilt, der Bearbeitung des genannten Problems verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Betriebsgeschichte muß komplex erforscht werden, unter sozialem, politischem, ökonomischem und technischem Aspekt, und dies sowohl für die vorrevolutionäre Zeit als auch für die Sowjetperiode.

Mitte der sechziger Jahre wurden, wie schon erwähnt, wesentliche Fortschritte bei der Erforschung der Betriebsgeschichte der Sowjet-

stvennogo mašinodtroenija (Geschichte der Landmaschinenfabrik in Ljubercy) (1899 - 1924), Moskau 1965.

5 Aleksanarov, A. A., Iževskij zavod. Naučno-populjarnyj očerk istorii zavoda (1760 - fevral' 1917) (Das Werk in Iževsk. Populärwissenschaftlicher Abriß der Betriebsgeschichte [1760 - Februar 1917]), Iževsk 1957; *Istorija zavoda "Dinamo"* (Betriebsgeschichte des "Dinamo"-Werkes), Bd. 1: "Dinamo" na putjach k Oktjabrju ("Dinamo" auf dem Wege zum Oktober), Moskau 1961; *Očerk istorii Chaŕkovskogo elektromechaničeskogo zavoda*, T. 1, a. a. 0.

6 Eine gewisse Ausnahme bildet die Monographie von Kazancev, P. M., *Na starom ural'skom zavode* (In einem alten Ural-Werk), Perm' 1966.

periode erzielt. Es erschienen Kandidatendissertationen, die sich speziell mit einzelnen Etappen des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus befaßten.⁷

Außerdem steht in den Dissertationen, die die gesamte Betriebsgeschichte untersuchen, die Sowjetperiode im Mittelpunkt.⁸ In den letzten Jahren erschienen einige Sammelbände mit Dokumenten und Materialien, die hauptsächlich die Betriebsgeschichte nach dem Oktober 1917 betreffen. Es handelt sich dabei um Bücher über das Traktorenwerk in Char'kov, das Magnitogorsker Hüttenkombinat, die Fabrik "Krasnyj perekop" in Jaroslavl' und das Kiever Werk "Leninskaja kuznica".⁹

Die sowjetischen Historiker gehen auch weiterhin davon aus, daß sich seit der Oktoberrevolution des Jahres 1917 der Inhalt der Betriebsgeschichte grundlegend wandelt: An die Stelle kapitalistischer Fabriken treten sozialistische Betriebe, und gleichzeitig wandelt sich die Arbeiterklasse selber. Lenins These, daß sich die sowjetischen Arbeiter prinzipiell vom Proletariat in der Zeit der Herrschaft der Bourgeoisie unterscheiden, wie in seiner Arbeit "Ökonomik und Politik in der Epoche der Diktatur des Proletariats" ausgeführt wird, dient als Grundlage der betriebsgeschichtlichen Forschungen. Die sowjetischen Historiker sind bemüht, dem Prozeß der Herausbildung des sozialistischen Betriebs und der Verwandlung des russischen Proletariats in ei-

- 7 Igenbaev, A., *Stroitel'stvo i razvitie Karagandinskogo metallurgičeskogo zavoda* (Aufbau und Entwicklung des Hüttenwerkes in Karaganda) (1956 - 1962), Alma-Ata 1964; *Pan, N., Istorija stroitel'stva i razvitija Sokolovsko-Sarbajskogo gornoobogatitel'nogo kombinata* (Geschichte des Aufbaus und der Entwicklung des Erzaufbereitungskombinats von Sokolovka-Sarbj) (1954 - 1963), Alma-Ata 1965.
- 8 Pisarenko, Ė., *Istorija Chersonskogo sudostroitel'nogo zavoda imeni Komintern* (Geschichte der "Komintern"-Werft) (1797 - 1961), Kiev 1961; *Gruševskij, D. N., Istorija Ždanovskogo metallurgičeskogo zavoda imeni Il'iča* (Geschichte des Hüttenwerkes "Il'ič" in Ždanov), Kiev 1966.
- 9 *Istorija Chaŕkovskogo traktornogo zavoda imeni Ordžonikidze. Sbornik dokumentov i materialov* (Geschichte des Chaŕkover Traktorenwerkes Ordžonikidze. Sammlung von Dokumenten und Materialien), Bd. 2: 1941 - 1962, Chaŕkov 1965; *Iz istorii Magnitogorskogo metallurgičeskogo kombinata i goroda Magnitogorska* (Aus der Geschichte des Hüttenkombinats und der Stadt Magnitogorsk) 1929 - 1941, Čeljabinsk 1965; *Očtinskij chimičeskij kombinat. 1715 - 1965. Očerki, dokumenty, vospominanija* (Das Chemiekombinat Očta. 1715 - 1965. Skizzen, Dokumente, Erinnerungen), Leningrad 1965; *Ėstafeta pokolenij. Sbornik dokumentov i materialov o fabrike "Krasnyj Perekop"* (Stafette der Generationen. Sammlung von Dokumenten und Materialien über die Fabrik "Krasnyj Perekop"), Jaroslavl' 1965; *Leninskaja kuznica. 1862 - 1962. Sbornik dokumentov i materialov* (Lenin-Schmiede. 1862 - 1962. Sammlung von Dokumenten und Materialien), Kiev 1967.

ne Klasse freier und bewußter Arbeiter nachzugehen. Dieses Kardinalproblem schließt so komplizierte Fragen in sich ein wie die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und die spezifischen Besonderheiten der Entwicklung der sozialistischen Produktion in verschiedenen Betrieben, die tiefgreifenden quantitativen und qualitativen Veränderungen in einzelnen Teilen der Arbeiterklasse und die Verwirklichung und Verstärkung der führenden Rolle der Arbeiter im Leben der sowjetischen Gesellschaft.

Eine wesentliche Leistung der sowjetischen Historiographie der letzten Jahre besteht darin, daß die sowjetischen Historiker dem Studium des Prozesses der Entstehung und Entwicklung des sozialistischen Betriebes, der Verwandlung der kapitalistischen Fabrik in einen Betrieb der sozialistischen Gesellschaft ernsthafte Beachtung geschenkt haben.

In der Literatur Mitte der sechziger Jahre werden wichtige Probleme der Verstaatlichung der Betriebe nach der Oktoberrevolution und der Einführung der Arbeiterkontrolle, der Einbeziehung der Arbeiter in die Leitung der Produktion behandelt.¹⁰ Auch die Entwicklung der Planung in den Betrieben wird untersucht; die Verfasser betrachten die Fünfjahrpläne der Betriebe und ihre konkrete Erfüllung und versuchen, den Ursachen für die Nichterfüllung der Pläne und den stoßweisen Arbeitsablauf während einzelner Zeitabschnitte auf den Grund zu gehen. Weniger eingehend werden Fragen der Organisation und Leitung der sozialistischen Betriebe behandelt: der Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung sowie Fragen der Rentabilität und der Effektivität der Produktion.

Im ganzen muß man jedoch sagen, daß in den letzten Jahren begonnen wurde, die ökonomischen und technischen Probleme der Betriebsgeschichte wesentlich vollständiger und vielseitiger zu bearbeiten.

Trotz der großen wissenschaftlichen und politischen Bedeutung des Problems der Formierung und Entwicklung der sowjetischen Arbeiterklasse haben die sowjetischen Wissenschaftler ihm bis vor einiger Zeit nur

¹⁰ *Istorija zavoda "Dinamo"*, Bd. 2: "Dinamo" v gody socialističeskogo stroitel'stva ("Dinamo" in den Jahren des sozialistischen Aufbaus), Moskau 1964; *Pricker, L. M.*, *Istorija osvoenija Tkvarčel'skogo kamennougol'nogo mestoroždenija* (Geschichte der Erschließung des Steinkohlenvorkommens von Tkvarčeli) 1881 - 1935, Suchumi 1966; *Suknovalov, A. E.*, *Zavod "Elektrik"* (Das "Elektrik"-Werk), Leningrad 1967, u. a.

ungenügende Beachtung geschenkt. Erst an der Wende der fünfziger und sechziger Jahre erzielte die Geschichtsschreibung der UdSSR gewisse Erfolge bei der Untersuchung dieses Themas, was wesentlichen Einfluß auf die Bearbeitung der sozialen Probleme in den Publikationen zur Betriebsgeschichte ausübte. In den Arbeiten, die Mitte der sechziger Jahre erschienen sind, werden die quantitativen und qualitativen Veränderungen in der Struktur der Betriebsarbeiter untersucht, wobei das Hauptaugenmerk auf das zahlenmäßige Wachstum der Arbeiterkader, die Ausbildung und Weiterqualifizierung der Arbeitskräfte und die Entwicklung der beruflich-technischen Ausbildung gerichtet ist. Zu den Arbeiten, in denen diese Fragen untersucht werden, gehören die Publikationen über die Betriebe des Kuzbass, das Chemiekombinat in Novomoskovsk und das Hüttenwerk in Ždanov.¹¹ Die Verfasser dieser Arbeiten untersuchen die zahlenmäßigen und strukturellen Veränderungen der Arbeiter und behandeln die wichtigsten Seiten des Prozesses der Umwandlung des Proletariats in eine sozialistische Arbeiterklasse.

Einen wesentlichen Beitrag zur Bearbeitung dieser Problematik haben die Historiker der nationalen Republiken geleistet, die versuchen, anhand der Betriebsgeschichte den Prozeß der Formierung der nationalen Kader der sowjetischen Arbeiterklasse darzustellen. In der Literatur zur Betriebsgeschichte der Unions- und Autonomen Republiken finden sich Angaben über die Formierung und Entwicklung der nationalen Abteilungen der Arbeiterklasse der UdSSR. 1960 wurden diese Fragen in den Arbeiten der kirgisischen Historikerin Ž. Tatybekova, der nordkaukasischen Historiker E. Chakuašev und N. Tjupin, der kasachischen Autoren N. Sandrigajlo, A. Pinegina und anderer untersucht.¹²

11 *Iz istorii rabožego klassa v Kuzbasse 1917 - 1963. Sbornik statej* (Aus der Geschichte der Arbeiterklasse im Kuzbass 1917 - 1963. Sammelband, 1. Lfg. Kemerovo 1965; *Burceva, D., u. a., Novomoskovskij chimičeskij kombinat. Istoričeskij očerok* (Das Chemiekombinat in Novomoskovsk. Geschichtlicher Abriß), Tula 1965; *Gruševskij, D., Imeni Il'iča. Iz istorii ordena Lenina Ždanovskogo zavoda imeni Il'iča* (Mit dem Namen Il'ičs. Aus der Geschichte des mit dem Leninorden ausgezeichneten "Il'ič"-Werkes in Ždanov), Doneck 1966.

12 *Tatybekova, Ž., Istorija kamennougol'nogo rudnika "Kyzyl-Kija"* (Geschichte des Steinkohlenbergwerks "Kyzyl-Kija") 1917 - 1963, Frunse 1964; *Chakuašev, E. G./Tjupin, N. S., Tyrnyauz. K 25-letiju Tyrnyauzskogo vol'framo-molibdenovskogo kombinata* (Tyrnyauz. Zum 25jährigen Bestehen des Wolfram-Molybdän-Kombinats in Tyrnyauz), Nač'ik 1965; *Pricker, L. M., a. a. O.; Pinegina, A. L./Fedjukin, S. A., Džezkazgan - gorod medi. Istoričeskij očerok* (Džezkazgan - Stadt des Kupfers. Geschichtlicher Abriß), Alma-Ata 1966.

Die in diesen Arbeiten enthaltenen Angaben zeugen davon, daß die nationalen Arbeiterkader in den Jahren der Sowjetmacht absolut und relativ gewachsen sind. Die Historiker weisen auf Grund der Quellen für die Entwicklung einzelner Fabriken und Werke die Unhaltbarkeit der Behauptung bürgerlicher Historiker nach, daß in den Unions- und Autonomen Republiken der UdSSR die Kader der Arbeiterklasse entwurzelt würden.

Bei der Untersuchung des Problems der Formierung und Entwicklung der sozialistischen Arbeiterklasse nehmen die Fragen ihres technischen und kulturellen Niveaus und ihrer materiellen Lage einen bedeutenden Platz ein. Die Autoren der genannten Bücher erwähnen und behandeln diese Probleme mehr oder weniger eingehend. Dabei ist zu bemerken, daß das Thema der Hebung des technischen und kulturellen Niveaus der Betriebsarbeiter gründlicher bearbeitet wird.¹³ Die Verfasser untersuchen Fragen, die mit der Beseitigung des Analphabetentums in den ersten Jahren der Sowjetmacht verbunden sind, beschäftigen sich mit der Bewegung der Arbeiterkorrespondenten in den Betrieben, schildern die Rolle der Betriebszeitungen und der Arbeiterklubs in der kulturellen Revolution, untersuchen Formen und Arbeitsmethoden der Schulen für die Arbeiterjugend in den Betrieben und gehen auch auf die Einrichtung von Betriebsfilialen der Fach- und Hochschulen sowie auf das Wirken der betrieblichen Arbeitsgemeinschaften für Literatur und Laienkunst ein. Neben dem Problem der Allgemeinbildung der Arbeiter versuchen die Autoren auch die fachliche Ausbildung zu veranschaulichen: die Entstehung und Entwicklung der Betriebs- und Berufsschulen, die Qualifizierung in der Produktion, die Vermittlung fortschrittlicher Erfahrungen usw. Durch die Beschäftigung mit den Fragen, die den Prozeß der Hebung des kulturellen und fachlichen Niveaus der Betriebsarbeiter erhellen, kommen die Autoren auch der Erforschung eines so komplizierten Problems wie der Beseitigung der wesentlichen Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit näher.

In den Arbeiten, die Mitte der sechziger Jahre geschrieben wurden, wird, wenn auch weniger gründlich, ein Komplex von Fragen untersucht, die die materielle Lage der Betriebskollektive betreffen. Die be-

13 *Očerki istorii Čaĥkovskogo ělektromeĥaničeskogo zavoda*, a. a. O., T. 2: 1918 - 1964, Čaĥkov 1965; *Mit'kova, T. N., Pervenec SK. Iz istorii Jaroslavskogo zavoda sintetičeskogo kaučuka (Erstgeborener synthetischer Kautschuk. Aus der Geschichte des Werkes für synthetischen Kautschuk in Jaroslavl')*, Jaroslavl' 1965; *Burceva, D., u. a., a. a. O.; Pinegina, L. A./Fedjukin, S. A., a. a. O., u. a.*

triebsgeschichtlichen Publikationen enthalten Angaben über die Lohn-erhöhung, über die Länge des Arbeitstages, über die Arbeitsbedingun- gen in der Produktion und über die Sozialversicherung. Man findet darin auch Angaben über die Entwicklung der Betriebsverpflegung, die Schaffung von Einrichtungen zur Kinderbetreuung (Krippen, Kindergär- ten, Betriebskinderlager) und den Betriebswohnungsbau.¹⁴ Aber so wichtige Fragen wie die Entwicklung des Einkommens der Arbeiterfami- lien und der Einfluß der Beseitigung der Arbeitslosigkeit auf die Hebung des Wohlstands der sowjetischen Arbeiter werden bisher noch nicht untersucht. Außerdem muß hier auf den rein illustrativen Cha- rakter vieler Angaben und auf die Tatsache verwiesen werden, daß die- se komplizierte Frage losgelöst von den konkreten historischen Bedin- gungen untersucht wird, so daß es dann nicht möglich ist, die allge- meinen Gesetzmäßigkeiten und die spezifischen Besonderheiten der ma- teriellen Lage der Betriebskollektive in den verschiedenen Etappen der Geschichte unseres Landes aufzudecken.

In den sechziger Jahren standen auch weiterhin Fragen der Produk- tionstätigkeit der Betriebskollektive im Mittelpunkt der betriebsge- schichtlichen Forschung, und das ist auch verständlich, denn gerade davon wird ja das Antlitz eines Betriebes in erster Linie geprägt. Das russische Proletariat, das nach der Oktoberrevolution die Produk- tionsinstrumente und -mittel in die eigenen Hände nahm, blieb die wichtigste Produktivkraft der Gesellschaft. In den Arbeiten zur Be- triebsgeschichte - und darin liegt das unbestreitbare Verdienst der sowjetischen Historiographie im allgemeinen und der Publikationen der sechziger Jahre im besonderen - werden die schöpferische Rolle der Arbeiter und ihr Beitrag zur Schaffung der materiell-technischen Basis der sowjetischen Gesellschaft gezeigt.¹⁵

14 *Černorečenskij chimičeskij (50 let)* (50 Jahre Chemiewerk von Černo- rečenskij) 1915 - 1965, Gočkij 1965; *Babičev, V. A./Zimin, I. I./ Smirnov, V. M., Tejkovskij chloščatobumažnyj. Istoričeskij očerk* (Das Baumwollwerk in Tejkovo. Geschichtlicher Abriß), Jaroslavl' 1966, u. a.

15 *Sandrigajlo, N. F., Sokolovsko-Sarbajskij kombinat (Zapiski inžena- ra)* (Das Kombinat von Sokolov-Sarbaaj [Aufzeichnungen eines Inge- nieurs]), Alma-Ata 1964; *Teplo ljudjam. Rasskazy gornjakov o proš- lom i nastojaščem gornjakov šachty Nr. 5 im. V. I. Lenina* (Wärme für die Menschen. Bergarbeitererzählungen vom Gestern und Heute der Kumpel des Schachts Nr. 5 "V. I. Lenin"), Doneck 1964; *Sibsel'maš* (Sibirischer Landmaschinenbau), Novosibirsk 1965; *Zarevo nad zavo- dom. Istorija Makeevskogo metallurģičeskogo zavoda imeni S. M. Ki- rova* (Rote Glut über dem Werk. Geschichte des Hüttenwerkes "S. M. Kirov" in Makeevka), Doneck 1965, u. a.

Die Verfasser dieser Bücher untersuchen den heldenhaften Weg der Betriebskollektive, die unter Führung der Kommunistischen Partei zunächst die Industrie, die ihnen das zaristische Rußland - durch Weißgardisten und Interventionen zerstört und ausgeplündert - hinterlassen hatte, aus Ruinen neu erstehen ließen und dann wieder aufbauten und umgestalteten. Diese Bücher sind den Leistungen der sowjetischen Arbeiter bei der sozialistischen Industrialisierung gewidmet. Sie zeigen, wie die ökonomische Selbständigkeit der Sowjetunion wuchs und sich festigte und wie das Land gegen die Importabhängigkeit von den kapitalistischen Ländern kämpfte.

Unter diesen Arbeiten ragen besonders jene heraus, die sich mit den "Erstgeborenen" der sowjetischen Industrie - den Betrieben, die in den Jahren der ersten Fünfjahrpläne entstanden - befassen. Erwähnt seien hier die Bücher über das Automobilwerk in Gorkij, das "Azovstal"-Werk, das Hüttenwerk von Kriwoj Rog und den Landmaschinenbau in Gomel'. Ein Ausdruck des erhöhten wissenschaftlichen Niveaus dieser Arbeiten ist die gründlichere Untersuchung der Schwierigkeiten, mit denen die Industrialisierung unseres Landes verbunden war. Anhand von Faktenmaterial (archivalischen Quellen und zeitgenössischen Pressematerialien) und auch der Erinnerungen von Augenzeugen der großen Bauvorhaben zeigen die Autoren die komplizierten Bedingungen des Aufbaus: manuelle Arbeit, Mangel an Maschinen und Anlagen, Arbeit bei Frost und Hitze, kärgliche Lebensmittelzuteilung auf Karten, Kälte in den Baracken usw.¹⁶ Das Studium dieser Materialien läßt die gewaltige erzieherische Arbeit der Kommunistischen Partei sichtbar werden, die es ungeachtet aller Schwierigkeiten verstand, das Volk zu großartigen Arbeitstaten mitzureißen und die Industrialisierung in noch nicht dagewesener kurzer Frist zu verwirklichen.

Ein wichtiges Problem, das auch in den Forschungen der sechziger Jahre weiter bearbeitet wurde, ist die Entwicklung einer neuen Einstellung zur Arbeit und einer sozialistischen Arbeitsdisziplin. In jedem Buch zur Betriebsgeschichte finden sich Angaben über die Entstehung und Entwicklung sozialistischer Formen der Arbeit: die kommunistischen Subbotniks, den sozialistischen Wettbewerb, die Stoßarbeiter-

16 *Gořkovskij avtomobil'nyj. Očerk istorii zavoda* (Das Automobilwerk in Gořkij. Abriß der Betriebsgeschichte), Moskau 1964; *30 plamennych let* (30 flammende Jahre), Doneck 1964; *Prochorov, V. S., u. a., Krivorozskij metall. Očerk istorii zavoda* (Metall aus Krivoj Rog. Betriebsgeschichtlicher Abriß), Dnepropetrovsk 1964; *Kotenok, I. P./Majorov, N. N./Rajskij, V. Ja., Gomsel'maš* (Landmaschinenbau Gomel'), Minsk 1966.

und Stachanovbewegung, die Frontbrigaden im Hinterland und die Bewegung der Kollektive und Stoßarbeiter der kommunistischen Arbeit. Die Autoren nennen die Namen der Initiatoren besonderer Produktionsvorhaben und schildern den Lebenslauf hervorragender Neuerer.¹⁷

Aber bis in die jüngste Zeit hinein gehen die Forscher einseitig an dieses Problem heran, das dem Anschein nach am gründlichsten bearbeitet ist. Sie interessieren sich hauptsächlich für die Formen der sozialistischen Arbeit und ihre Ergebnisse, was natürlich sehr wichtig ist. Aber die Untersuchung des eigentlichen Prozesses der Entstehung der sozialistischen Arbeit ist deshalb nicht weniger bedeutend.

Die Arbeiterklasse stellte sich nicht mit einem Schlag auf die neue Situation in der Produktion ein. Im Kampf um die neue sozialistische Disziplin mußte sie einen gewissen Widerstand einzelner zurückgebliebener Gruppen und Schichten in ihren eigenen Reihen überwinden, in deren Bewußtsein sich noch lange Zeit Privateigentumsvorstellungen von der Arbeit hielten. Die Herausbildung sozialistischer Arbeitsformen erfolgte in einem zähen Kampf, den Lenin als eine Form des Klassenkampfes des Proletariats in der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus betrachtete. Man muß jedoch sagen, daß diese Thematik in der sowjetischen Betriebsgeschichtsschreibung bisher nur schwach bearbeitet worden ist.

In den letzten Jahren richteten die sowjetischen Historiker und Betriebsautoren ihr Augenmerk auf politisch-gesellschaftliche Fragen der Betriebsgeschichte. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution veränderte grundlegend die Stellung des Proletariats und die Rolle der Industriezentren im Staat. Die Arbeiterklasse erwies sich nicht nur als Produktivkraft, sondern wurde auch zur führenden Kraft der sowjetischen Gesellschaft. Die Industriezentren rückten auf den ersten Platz im politisch-gesellschaftlichen Leben des Landes. Die Betriebe stellten dem Staats- und Wirtschaftsapparat Kader zur Verfügung und schickten für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft Menschen aufs Land. Hunderttausende Arbeiter besuchten Oberschulen, Fach- und Hochschulen, um dann die Reihen der Intelligenz

17 *Volkov, G. P./Gurov, S. Z.*, *Pervyj plastmassovyj* (Erstes Plasterwerk), Moskau 1964; *Sivakov, S.*, *Sila rabočej tradicii* (Die Kraft der Arbeitertradition), Chaŭkov 1965; *Jakovlev, A.*, *Oranževyj kristall*. Očerk o pervoural'skom zavode (Orangefarbener Kristall. Skizze über das Werk in Pervoural'sk), Sverdlovsk 1965; *Voronežsel'maš. Dela i ljudi zavoda* (Landmaschinenbau Voronež. Taten und Menschen des Werkes), Voronež 1965, u. a.

zu ergänzen. Die Arbeiterklasse spielte auch die führende Rolle bei der Formierung der Roten Armee.

Die Betriebe verwandelten sich in wahrhafte Festungen des Sozialismus. Um sie allseitig zu charakterisieren, ist es daher neben dem Studium ihrer technischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung nicht minder wichtig, ihren Platz im politisch-gesellschaftlichen Leben des Landes zu bestimmen. In der sowjetischen Historiographie im allgemeinen und in den Arbeiten der sechziger Jahre im besonderen ist schon viel Material zusammengetragen worden, das die tonangebende Rolle der Betriebe beim sozialistischen und kommunistischen Aufbau veranschaulicht.

In den Arbeiten zur Betriebsgeschichte wird versucht, die politische Seite der Tätigkeit der Arbeiterklasse zu beleuchten. So wird das wichtige Problem der Teilnahme der Betriebskollektive an der Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft aufgegriffen, und es wurden wertvolle Quellen über die entscheidende Rolle der Arbeiter im Bürgerkrieg, über die Aufstellung der Betriebsabteilungen von Rotgardisten und über die Kampfthaten der Kommunisten und Komsomolzen aus den Betrieben erschlossen.¹⁸

Besonders viel ist in den letzten Jahren bei der Ausarbeitung der Betriebsgeschichte für die Jahre des Großen Vaterländischen Krieges geleistet worden. Die Autoren untersuchen dieses Problem allseitig: Sie schildern sowohl die heroische Arbeit der Betriebskollektive im Hinterland als auch die Beteiligung ihrer Vertreter an den Kämpfen im Frontgebiet, an der Volkswehr und an den Partisanenabteilungen. In den Arbeiten zur Betriebsgeschichte finden sich einzigartige Quellen für die heroische Tätigkeit der Arbeiter in dem vom Feind besetzten Territorium. Sabotage, wirtschaftliche Diversion und Partisanenkampf - das waren die Mittel, deren sich die Betriebskollektive im Kampf gegen die faschistischen Okkupanten bedienten. Mitreißend schil-

18 *Tradiciji zovut vpered. Iz istorii Ordена Trudovogo Krasnogo Znameni Krasnojarskogo parovoza-vagonoremontnogo zavoda* (Die Tradition weist nach vorn. Aus der Geschichte des mit dem Roten Arbeitsbanner ausgezeichneten Lokomotiv- und Waggonreparaturwerkes in Krasnojarsk), Krasnojarsk 1965; *Kommunary. Istorija Kommunarского ordena Trudovogo Krasnogo Znameni metallurgičeskogo zavoda* (Kommunarden. Geschichte des mit dem Roten Arbeitsbanner ausgezeichneten Kommunarden-Hüttenwerkes), Doneck 1965; *Levitan, I. I./Morozov, G. M., Zavodu-polveka. Kratkij očerk istorii Leningradskogo ordena Lenina gosudarstvennogo optiko-mechaničeskogo zavoda* (Ein halbes Jahrhundert. Kurzer Abriß der Geschichte des mit dem Leninorden ausgezeichneten Leningrader Staatlichen Optikwerkes), Leningrad 1965, u. a.

dern die Autoren auf Grund reichen Quellenmaterials die Heldentaten von Betriebsangehörigen, die auf dem Schlachtfeld fielen. Sie tragen immer neues Material über Menschen zusammen, die von den Betrieben in die Sowjetarmee, die Volkswehr und die Partisaneneinheiten delegiert wurden. Dabei sind sie sehr sorgfältig sowohl um die Ermittlung der allgemeinen Zahlenangaben als auch um das Aufspüren der Namen von Teilnehmern der großen Schlachten bemüht.¹⁹

Wesentlich gründlicher als zuvor wurde Mitte der sechziger Jahre ein so wichtiges Problem wie das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft untersucht. In den Arbeiten über das Moskauer "Dinamo"-Werk, den Schwermaschinenbau in Krasnojarsk, die Fabrik "Krasnyj Perekop" in Jaroslavl' und einige andere gibt es besondere Abschnitte über dieses Thema.²⁰ Dabei versuchen die Autoren, die Hilfe zu veranschaulichen, die die Betriebe dem Dorf in allen Etappen des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus leisteten; besondere Aufmerksamkeit widmen sie, wie auch früher schon, der Teilnahme der Betriebskollektive an der Kollektivierung der Landwirtschaft, und sie untersuchen auch andere Formen vor Patenschaftsarbeit der Betriebskollektive im allgemeinen und in der gegenwärtigen Etappe im besonderen.²¹

In den letzten Jahren wandten die Verfasser von Betriebsgeschichten den Fragen der internationalen Solidarität der Arbeiter und der internationalen Verbindungen der Betriebe größere Aufmerksamkeit zu. In der Arbeit über die Geschichte des Mähdrescherwerkes in Taganrog wird die Teilnahme ausländischer Arbeiter am sozialistischen Aufbau untersucht.²² In vielen Büchern finden sich Beispiele für den Ausbau der internationalen Verbindungen der Betriebe in der Nachkriegszeit. Die

19 *Zarevo nad zavodom. Istorija Makeevskogo metallurgičeskogo zavoda imeni S. M. Kirova*, a. a. O.; *Gunčenko, M., Djat'kovskij chrustal'-nyj. Istoričeskij očerk (Kristallwerk Djat'kovo. Geschichtlicher Abriß)*, Brjansk 1965; *Satanovskij, B. N./Kirillova, I. S., Zaporožskij elektrovozoremontnyj. Očerk istorii zavoda (Das Zaporozher Elektrolokomotiven-Reparaturwerk. Betriebsgeschichtlicher Abriß)*, Dnepropetrovsk 1965; *Suknovalov, A. E., a. a. O., u. a.*

20 *Istorija zavoda "Dinamo"*, Bd. 2: "Dinamo" v gody socialističeskogo stroitel'stva, a. a. O.; *Bačaev, B. F./Čudinova, I. M., Ordenonosnyj Sibtjažprom (Ordensträger Sibirisches Werk für Schwermaschinenbau), Krasnojarsk 1964; Ėstafeta pokolenij. Sbornik dokumentov i materialov o fabrike "Krasnyj Perekop"*, a. a. O., u. a.

21 *Tradicii zovut vpered. Iz istorii Ordена Trudovogo Krasnogo Znameni Krasnojarskogo parovožo-vagonoremontnogo zavoda*, a. a. O.; *Žujkov, V. M., u. a., Belocholunickomy mašinostroitel'nomy zavodu - 200 let (200 Jahre Maschinenfabrik Belocholunickij) (1764 - 1964)*, Kirov 1965, u. a.

22 *Tvorecy stepnych korablej (Die Schöpfer der Steppenschiffe)*, Rostov (Don) 1965.

Autoren machen konkrete Angaben über den Export der Betriebe, über die Aufnahme von geschäftlichen Produktionsbeziehungen zu ausländischen Betrieben sowie über die schöpferische Zusammenarbeit und den Wettbewerb der Arbeiterkollektive der Sowjetunion und anderer Länder des sozialistischen Lagers.

In der Betriebsgeschichtsschreibung der Mitte der sechziger Jahre tauchte ein völlig neues Problem auf: die Geschichte des Betriebes in der Konzessionszeit. Bekanntlich wurden in den ersten Jahren der Sowjetmacht einige Werke ausländischer Gesellschaften in Konzession gegeben. Über die Arbeit und das Leben dieser Betriebskollektive ist bisher wenig bekannt. In dem Buch über die Geschichte des Uraler Wasserkraftmaschinenwerkes wird dieses Problem wohl zum erstenmal relativ vollständig behandelt.²³ A. Grigořev, damals stellvertretender Vorsitzender der Gewerkschaftsleitung des Betriebs, macht den Leser mit der Geschichte des Werkes in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre bekannt, als es der englischen Gesellschaft "Lena Goldfields Ltd." in Konzession gegeben wurde. Der Verfasser zeigt, wie die Konzessionäre versuchten, unter Umgehung der sowjetischen Gesetze die alte Ordnung in diesem Betrieb wiederherzustellen: Sie verlängerten die Arbeitszeit, kürzten die Löhne usw.

In dem Buch werden auch die Ursachen des Streiks von 1930 analysiert, der zur Aufhebung des Konzessionsvertrages zwischen der UdSSR und den englischen Unternehmern führte.

In der Literatur der letzten Jahre wird auch ein so kompliziertes Problem wie die Rolle der Betriebskollektive bei der Bildung der sowjetischen Intelligenz aufgegriffen. In einigen Arbeiten wird versucht, den Lebensweg von Betriebsangehörigen zu verfolgen, die die Oberschule absolvierten und weiter auch Hochschulbildung erwarben. Von den ersten Roten Direktoren, von Ingenieuren und Technikern, die aus den Reihen der Arbeiterklasse hervorgingen, wird in den Betriebsgeschichten des Chařkover Werkes für Elektromechanik, des Werkes für Synthetischen Kautschuk in Jaroslavl', des Źdanover "Il'ič"-Werkes und anderer berichtet.²⁴

Das sind die wichtigsten Probleme der Betriebsgeschichte, die Mitte der sechziger Jahre untersucht wurden.

Eine gründlichere Behandlung von Einzelproblemen der Betriebsgeschichte und auch eine breitere Problemstellung überhaupt sind cha-

23 *Sysert' rabočaja* (Das tätige Sysert'), Sverdlovsk 1964.

24 *Očerķ istorii Chařkovskogo elektromechaničeskogo zavoda*, T. 2,

rakteristisch für die gegenwärtige Historiographie. Die sowjetischen Wissenschaftler sind an die komplexe Erforschung der Betriebsgeschichte und die Schaffung synthetischer Arbeiten zu dieser Problematik dicht herangekommen.

In der letzten Zeit wurde die sowjetische Geschichtsschreibung durch Bücher bereichert, die diesen Forderungen gerecht werden. Das sind vor allem die kollektiv erarbeiteten Gesamtdarstellungen zur Geschichte des Moskauer Automobilwerkes und des Leningrader "Kirov"-Werkes, die 1966 erschienen sind.²⁵ Sie beruhen auf einer Analyse vielfältigster Quellengattungen: archivalischer Quellen, in hoher Auflage erschienener Betriebszeitungen, allgemeiner Literatur und Periodika sowie Erinnerungen von Augenzeugen. Ihre wirklichen Verfasser sind die Betriebskollektive selber. Hunderte von Menschen beteiligten sich an der Erarbeitung dieser Werke. Sie trugen nicht nur Materialien, Dokumente und Erinnerungsstücke zusammen, sondern waren auch die ersten Leser und Gutachter der Probekapitel, die in den Betriebszeitungen abgedruckt wurden. Die Geschichte des Automobilwerkes "I. A. Lichačev" wurde in Zusammenarbeit mit Berufshistorikern geschrieben und ist eine Darstellung populärwissenschaftlichen Typs. Die Geschichte des "Kirov"-Werkes, die mit Hilfe von Journalisten geschrieben wurde, kann als wissenschaftlich-belletristische Arbeit bezeichnet werden.

In den beiden soliden Arbeiten, die jede über fünfzig Druckbogen umfaßt, wird der Versuch einer komplexen Erforschung der Betriebsgeschichte unternommen. Hier wird das Leben der Arbeiterkollektive auf mehreren Ebenen, unter verschiedenen Aspekten dargestellt. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen Fragen der Produktionstätigkeit der Betriebe. Diese Forschungen geben Antwort auf die Frage: Wie erfüllten die Betriebskollektive die Produktionsaufgaben der Partei und der Regierung in den einzelnen Etappen des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus? Große Beachtung finden in diesen Büchern auch die Probleme der Herausbildung und Entwicklung sozialistischer Formen der Arbeit. Die Autoren versuchen, die Schwierigkeiten zu zeigen, die mit der Bildung neuer Arbeitsformen verbunden waren: sie gehen den Ursachen des Sinkens der Arbeitsdisziplin und der Fluktuation in den verschiedenen Zeitabschnitten nach.

a. a. O.; Mit'kova, T. N., a. a. O., Gruševskij, D., a. a. O.

25 *Istorija Moskovskogo avtozavoda imeni I. A. Lichačeva* (Geschichte des Moskauer Automobilwerkes "I. A. Lichačev"), Moskau 1966; *Kostjuženko, S./Chrenov, I./Fedorov, Ju.*, *Istorija Kirovskogo zavoda* (Geschichte des "Kirov"-Werkes), 1917 - 1945, Moskau 1966.

Bei der Behandlung der Produktionstätigkeit der Betriebskollektive beschäftigen sich die Verfasser gleichzeitig mit dem Zustand und der Entwicklung der Produktion selber. Sie interessieren sich für Fragen wie den Umfang der Produktion und die Veränderung ihres Profils, die Umgestaltung und Rationalisierung des Betriebes, die Einführung neuer Technik und Technologie, den Platz des betreffenden Werkes innerhalb der Ökonomik des Landes usw. Unseres Erachtens sind die technisch-ökonomischen Probleme sowohl in der Geschichte des "I. A. Lichačev"-Werkes als auch in der Geschichte des "Kirov"-Werkes verhältnismäßig erfolgreich gelöst.

In diesen Arbeiten wird auch versucht, die sozialen Probleme der Betriebsgeschichte zu erforschen. Man findet hier Angaben über die quantitativen und qualitativen Veränderungen in der Struktur der Betriebskollektive, über die materielle Lage der Arbeiter und über ihr kulturell-technisches Niveau. Dabei versuchen die Autoren, historisch an diese Problematik heranzugehen; sie untersuchen und erklären die Ursachen für zeitweilige Schwierigkeiten in der Versorgung der Arbeiter mit Industriewaren und Lebensmitteln und behandeln auch die Schwierigkeiten im Wohnungsbau. Sehr wertvoll ist, was in den hier behandelten Büchern über die Hebung der Allgemeinbildung der Arbeiter, über die Betriebsberufsschulen, über die Rationalisatoren- und Neuererbewegung und anderes gesagt wird. Wir können jedoch nicht sagen, daß die sozialen Probleme umfassend und gründlich genug untersucht werden. Viele Fragen dieser breiten und mannigfaltigen Thematik werden nur erwähnt, aber nicht erschöpfend beleuchtet, was insbesondere für so wichtige Themen wie die Lohnbewegung und das Einkommen der Arbeiterfamilien gilt.

Was die Untersuchung der politischen Aspekte der Betriebsgeschichte betrifft, so scheint uns, daß sie in beiden Büchern sehr qualifiziert vorgenommen wird. Vor allem ist der Versuch der Verfasser zu erwähnen, die Gestaltung der Arbeiterverwaltung darzustellen. In der Betriebsgeschichte des "I. A. Lichačev"-Werkes gibt es besondere Abschnitte ("Von der Arbeiterkontrolle zur Arbeiterverwaltung" und "Wir lernen verwalten") zu dieser Thematik. Ähnliche Abschnitte finden sich auch in der Geschichte des "Kirov"-Werkes ("Arbeitermacht" und "Roter Direktor").

Bei der Aufzeichnung der Betriebschronik werfen die Autoren auch ein so wichtiges Problem auf wie das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft. Sie zeigen, welche Hilfe die Betriebskollektive dem

Dorf leisteten - von den ersten Schritten der Sowjetmacht bis in die jüngste Zeit.

Sehr gelungen ist auch die Behandlung der Rolle der Betriebskollektive bei der Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft. Die Kapitel, die der Geschichte des Betriebes in den Jahren des Bürgerkrieges (1918 bis 1920) und des Großen Vaterländischen Krieges (1941 bis 1945) gewidmet sind, liest man mit großem Interesse. Die Verfasser machen wertvolle Angaben über die Frontkämpfer und Partisanen aus den Betrieben, über die heldenhafte Arbeit der Belegschaft unter den schweren Bedingungen der Blockade Leningrads und auch während der Evakuierung.²⁶

Und noch ein wichtiges Thema versuchen die Autoren darzustellen: die Treue zu den internationalen Verpflichtungen des Proletariats. In der Geschichte des "Kirov"-Werkes wird das Verhältnis der Betriebsbelegschaft zu den ausländischen Arbeitern gezeigt, die im sowjetischen Betrieb Rettung vor der Arbeitslosigkeit fanden, und über Spenden- und Hilfsaktionen für die heldenhafte spanische Republik berichtet. Einige Themen der proletarischen Solidarität werden auch in der Betriebsgeschichte des "I. A. Lichačev"-Werkes berührt.

Unseres Erachtens haben die Verfasser der hier besprochenen Bücher bei der komplexen Ausarbeitung der Betriebsgeschichte ein richtiges Verhältnis zwischen allen vier Komponenten dieser Problematik gefunden. Sie haben die technischen und ökonomischen Fragen gebührend gewürdigt und in ihren Forschungen dem sozialen und politischen Aspekt den zentralen Platz zugewiesen.

Die Erfahrungen der sowjetischen Geschichtsschreibung, vor allem derjenigen der sechziger Jahre, zeugen davon, daß in den letzten Jahren bei der Erforschung dieser Problematik wesentliche Fortschritte erzielt worden sind. Es sind interessante Arbeiten zur Geschichte von Betrieben unterschiedlichsten Profils - sowohl alter, vorrevolutionärer Betriebe als auch neuer, erst in den Jahren der Sowjetmacht entstandener - erschienen. In den nationalen Republiken nimmt der Umfang dieser Arbeit zu. Das wissenschaftliche und ideologisch-theoretische Niveau der Betriebsgeschichten hat sich erhöht. Man ist um die Schaffung komplexer, synthetischer Arbeiten bemüht.

Die Forschungen der sowjetischen Historiker gestatten es, einige theoretische Schlußfolgerungen hinsichtlich des Charakters und der Metho-

²⁶ Das Werk "I. A. Lichačev" wurde teils nach Ul'janovsk, teils nach dem südlichen Ural evakuiert.

dik der Untersuchung von Problemen der Betriebsgeschichte zu ziehen. Die sowjetischen Wissenschaftler rechnen die Betriebsgeschichte der historischen und nicht der wirtschaftswissenschaftlichen Disziplin zu und sind der Meinung, daß bei der Erforschung dieser Problematik der Arbeiterklasse das Primat zukommt. Die gegenwärtig zu beobachtende Tendenz, die Bearbeitung der technisch-ökonomischen Fragen zu verstärken, darf das gründliche Studium der Geschichte der Betriebskollektive selber nicht beeinträchtigen. Die Geschichte der Technik und Ökonomik darf die Geschichte der werktätigen Massen nicht in den Hintergrund drängen.

Die sowjetischen Forscher teilen den Standpunkt der tschechoslowakischen Wissenschaftler, wie er auf der internationalen Betriebsgeschichtskonferenz der sozialistischen Länder Ende 1966 in Prag²⁷ hinsichtlich der komplexen Erforschung der Betriebsgeschichte zum Ausdruck kam. Die Notwendigkeit der Bearbeitung dieser Problematik unter technischem, ökonomischem, sozialem und politischem Aspekt wird durch die Erfahrung der sowjetischen Historiographie bestätigt. Die Schaffung großer synthetischer Werke zur Betriebsgeschichte ist eine überaus wichtige Aufgabe der sowjetischen Geschichtswissenschaft. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Historiker der Sowjetunion in Zusammenarbeit mit den Betriebskollektiven und unter Hinzuziehung von Soziologen, Ökonomen und Ethnographen vielschichtige, marxistische Arbeiten zur Betriebsgeschichte schreiben werden.

(Übersetzt von Roswitha Czollek)

27 Vgl. hierzu den Bericht von Radandt, Hans, Eindrücke von der internationalen Beratung zur Betriebsgeschichtsschreibung in Prag vom 29. November bis 3. Dezember 1966, in: Jahrbuch für Wirtschafts-geschichte 1967, T. 2, S. 329 - 339.

Probleme der Betriebsgeschichte bei der Ausbildung von Geschichtslehrern

von Fritz Staude

Bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik kommt der Ausbildung eines nationalen Geschichtsbewußtseins besondere Bedeutung zu. Deshalb lenkt die Partei der Arbeiterklasse, lenken unsere führenden Historiker immer wieder die Aufmerksamkeit auf das Studium der Geschichte und insbesondere auf die revolutionären Traditionen der deutschen Arbeiterklasse. "Ein wissenschaftliches Geschichtsbild lüftet den Schleier, den die imperialistische Geschichtsschreibung und Propaganda über die gesellschaftlichen Ereignisse gelegt haben, mit dem die unumstößliche Tatsache zugedeckt werden soll, daß die Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist. Das wissenschaftliche Geschichtsbild läßt die Triebkräfte und Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung erkennen und deckt die Wurzeln des Klassenkampfes auf."¹

Die achtbändige Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung² steht in der Darstellung der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte, insbesondere der Arbeiterklasse, an hervorragender Stelle und zeigt deren geschichtliches Wirken in bezug auf die nationale Entwicklung. Sie gibt auch der Einzel- und Spezialforschung wesentliche Impulse und konzeptionelle Hinweise. Umgekehrt benötigen wir Einzel- und Spezialforschungen. Dabei kommt der Geschichte der Fabriken und Werke eine nicht geringe Bedeutung zu; sie führt der Nationalgeschichte neue Forschungsergebnisse zu und vertieft das allgemeine Geschichtsverständnis. Die Entwicklung der Fabriken und Werke ist geeignet, den

¹ *Berthold, Lothar*, Ein geschlossenes Bild der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, H. 8/1966, S. 1277.

² *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1966.

Werkstätigen den engen Zusammenhang zwischen der Entwicklung ihres Betriebes und der Geschichte unseres Volkes zu zeigen. Das nationale Geschichtsbild des einzelnen gewinnt an Lebendigkeit und Überzeugungskraft. Aber die Betriebsgeschichtsforschung und -schreibung trägt nicht nur zur Bewußtseinsbildung der Werktätigen bei, sondern das gesellschaftliche Bewußtsein seinerseits wird zu einem wesentlichen Stimulus bei der Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Unsere Werktätigen sollen mit Stolz auf ihren volkseigenen Betrieb und seine Erzeugnisse blicken. Beides ist das Produkt ihrer Arbeit. Je bewußter sie zur Verbesserung der Produktion beitragen, desto erfolgreicher fördern sie den sozialistischen Aufbau. Speziell die Betriebsgeschichtsschreibung kann am Beispiel der vergangenen Entwicklung den Blick für die Zukunft und die damit verbundenen neuen Aufgaben schärfen.

Über den Gegenstand der Betriebsgeschichte schreibt Hans Radandt: "Unter Betriebsgeschichte verstehen wir das Gesamtgebiet der marxistisch-leninistischen Forschung und Lehre sowie der Veröffentlichungen zur geschichtlichen Entwicklung von Betrieben und der in ihnen arbeitenden und kämpfenden Menschen mit ihren Klassenorganisationen, mit ihren oft wechselseitigen Beziehungen zur nationalen Geschichte, zur Geschichte der Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Produktivkräfte sowie allen anderen Gebieten, die für die Entwicklung von Betrieben, Menschen und Organisationen von Bedeutung waren und sind."³ Eine so verstandene Betriebsgeschichte birgt ohne Zweifel auch für die patriotische Erziehung der jungen Generation noch große, teilweise unerschlossene Potenzen in sich, die nicht zuletzt dem heimatkundlichen Prinzip im Geschichtsunterricht unserer sozialistischen Oberschule zugute kommen.

All dies macht verständlich, warum die Probleme der Betriebsgeschichte Bestandteil der Ausbildung der Geschichtslehrerstudenten in der DDR sind. Innerhalb des regionalgeschichtlichen Proseminars kommt der Betriebsgeschichte neben der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung eine vorrangige Stellung zu. Wir haben am Pädagogischen Institut Leipzig in den letzten Jahren immer mehr erkannt, daß die Vermittlung von Kenntnissen über betriebsgeschichtliche Fragen und praktische Übungen auf diesem Gebiet von wachsender Bedeutung für den künftigen Geschichtslehrer sind. Er wird dadurch nicht nur in die Lage versetzt, mittels regionalgeschichtlicher Beispiele die allgemei-

³ Radandt, Hans, Wie schreiben wir Betriebsgeschichte? Berlin 1963, S. 7.

nen historischen Gesetzmäßigkeiten zu veranschaulichen und das Interesse der Kinder für das Fach Geschichte zu erhöhen, sondern es werden auch bessere Voraussetzungen geschaffen, daß er selbst kleinere Forschungsaufgaben lösen und seiner Rolle als Geschichtspropagandist gerecht werden kann.

Die Studenten werden durch die regionalgeschichtlichen Lehrveranstaltungen an die theoretische Problematik der Betriebsgeschichte und in damit verbundenen seminaristischen Übungen an betriebsgeschichtliche Archivalien herangeführt. Da ein großer Teil der Studenten später in Landschulen tätig sein wird, finden dabei nicht nur Betriebsarchive der Industrie, sondern auch Gutsarchive Berücksichtigung. Die einzelnen Themen werden mit den betreffenden Betriebsarchiven bzw. mit dem Staatsarchiv Leipzig abgesprochen, das die einzelnen Vorhaben in vorbildlicher Weise unterstützt.

Einführende Lehrveranstaltungen verdeutlichen die Beziehungen zwischen nationaler Problematik und regionalen Besonderheiten, so daß sich die daran anschließenden Übungen mit der Nationalgeschichte verbinden lassen. Ebenso lenken die Vorlesungen das Augenmerk der Studenten auf die Wechselwirkung zwischen Ökonomie und Politik. Individuelle Konsultationen führen den einzelnen Studenten an seine spezifische Aufgabe heran. In ihrem Rahmen soll sich der angehende Lehrer auch einen Überblick darüber verschaffen, zu welchem Lehrplanthema der Oberschule aussagekräftige Archivalien in dem betreffenden Betriebsarchiv vorhanden sind, damit er vor allem auch die Möglichkeiten erkennt, die die Betriebsarchive für seine spätere unterrichtliche Tätigkeit bieten.

Während sich aus Unkenntnis Studenten anfangs vielfach nur zögernd zur Übernahme einer betriebsgeschichtlichen Arbeit bereitfinden, äußerten sie hinterher nicht selten den Wunsch, in der Nähe des Betriebes tätig zu sein, mit dessen Geschichte sie sich befaßten. Sie halten auch gern eine Unterrichtsstunde zu ihrem Spezialthema, weil das aussagekräftige Material eines Archivs einen guten Unterrichtserfolg gewährleistet.

Der behandelte Themenkreis erfaßt für die Zeit vor 1945 unter anderem: die soziale Lage der Arbeiter oder einer besonderen Berufsgruppe in einem bestimmten Zeitraum; die ungerechtfertigte berufliche Benachteiligung der Frau im Kapitalismus; die Beteiligung der Arbeiter des Betriebes am Klassenkampf (Novemberrevolution, Niederschlagung des Kapp-Putsches, Maidemonstrationen, Generalstreiks); der antifa-

schistische Widerstandskampf; die Lage der ausländischen Zwangsarbeiter und ihr Widerstandskampf gegen den Faschismus; die kapitalistische Ausbeutung; die ökonomische Entwicklung des Betriebes (Produktion, Umsatz, Exportanteil).

Natürlich nehmen Themen über die Entwicklung der Betriebe nach 1945 einen breiten Raum ein. Dazu gehören unter anderem: die Aktivisten der ersten Stunde; die Überführung des kapitalistischen Betriebes in Volkseigentum; der Kampf der Arbeiter um die Erhöhung der Produktion und die Steigerung der Arbeitsproduktivität; die Tätigkeit der SED-Betriebsparteiorganisation; die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau im Betrieb; der Anteil der Frauen an leitenden Funktionen im Betrieb; die Rolle der Jugend bei der Steigerung der Produktion; die Verwirklichung bestimmter Beschlüsse von Partei und Regierung.

Die erworbenen Kenntnisse kommen zuerst beim Schulpraktikum zur Geltung. Im Sinne des heimatkundlichen Prinzips nehmen die Studenten zum zuständigen Kreisarchiv bzw. zu dem am Ort des Praktikums ansässigen größten Betrieb Verbindung auf. Die Arbeit in dessen Archiv ist nicht nur für die Studenten von bildendem und erzieherischem Wert, sondern sie verdeutlicht auch den Betriebsarchivaren die Möglichkeiten, die ihnen ein Zusammenwirken mit den zukünftigen oder bereits tätigen Geschichtslehrern bietet, zum Beispiel bei der Aufarbeitung von Archivbeständen oder der partiellen Erarbeitung einer Betriebsgeschichte.

Auf Grund der Arbeit an betriebsgeschichtlichen Problemen entschieden sich relativ viele Studenten des letzten Studienjahres bei ihren Staatsexamensarbeiten für betriebsgeschichtliche Themen. Sie fanden diese Themen besonders interessant, weil sie damit selbständig eine Forschungsaufgabe lösen und wissenschaftlich produktiv sein konnten.

Die bereits vorliegenden ersten Staatsexamensarbeiten beweisen, daß hier wertvolle Forschungsarbeit geleistet wurde. In fast allen Fällen sind die Ergebnisse so, daß geplant ist, entweder die gesamte Arbeit im Auftrage des Betriebes zu vervielfältigen und den Betriebsangehörigen zugänglich zu machen oder ihre Ergebnisse in eine in sich geschlossene Betriebsgeschichte zu übernehmen. Einige Beispiele seien genannt:

Der Student Wolfgang Bär schrieb über das Thema "Soziale Lage und Kampf der Zwangsarbeiter im DEA-Kohlenwerk Regis (heute VEB Braunkohlenwerk Regis)". Seine Untersuchung gibt über die Anzahl der ausländ-

dischen Zwangsarbeiter, ihre nationale Zusammensetzung und ihre soziale Lage Aufschluß. Sie erfaßt die Unterkunfts- und Arbeitsbedingungen, die täglichen Lebensmittelrationen und die Behandlung der Zwangsarbeiter durch Vorarbeiter und Aufseher und zeigt anhand ihrer Entlohnung, daß die skrupellose Ausbeutung dieser besonders billigen Arbeitskräfte dem Konzern hohe Profite einbrachte. Mit der Darstellung und Würdigung ihres Widerstandskampfes setzte Bär diesen ausländischen Zwangsarbeitern ein Denkmal.

Der inhaltliche und erzieherische Wert dieser Untersuchung ist groß. Bär konnte unter anderem nachweisen, daß beim DEA-Konzern bereits 1935 Projekte für Kriegsgefangenen-Baracken existierten. An diesem Beispiel wird deutlich, wie früh sich die Konzerne auch in dieser Beziehung auf den imperialistischen Krieg einstellten und die Ausnutzung der Arbeit von Kriegsgefangenen in ihre Pläne einbezogen. Die genannte Staatsexamensarbeit, die insgesamt mit "sehr gut" bewertet werden konnte, soll mit Unterstützung der SED-Kreisleitung Borna als Broschüre gedruckt werden. Sie wird vor allem den jüngeren Werksangehörigen vor Augen führen, was für ein einträgliches Geschäft der Krieg für den deutschen Imperialismus war und mit welcher menschenverachtenden Methoden Fremdarbeiter als Arbeitssklaven ausgebeutet und mißhandelt wurden.

Eine andere Staatsexamensarbeit beleuchtet "Die Rolle der Firma Bleichert Transportanlagen G. m. b. H. während des zweiten Weltkrieges von 1939 - 1945". In ihr wird der Anteil dieses Betriebes an der Kriegsproduktion offenkundig.

Arbeiten wie diese beiden sind auch im Hinblick auf jene westdeutsche Firmengeschichtsschreibung von nicht geringer politischer Bedeutung, die sich mit allen Mitteln bemüht, den Anteil der Industrie an den Verbrechen des deutschen Imperialismus und deren Rolle im zweiten Weltkrieg zu verschweigen oder sogar eine angebliche Schuldlosigkeit bis hin zum Widerstand gegen Faschismus und Krieg vorzutäuschen.

Eine weitere Gruppe von Staatsexamensarbeiten befaßt sich mit der Entwicklung einzelner, ehemals kapitalistischer Betriebe zu sozialistischen, volkseigenen Betrieben. In diesen Arbeiten stehen die Verdienste und Leistungen der Aktivisten der ersten Stunde im Mittelpunkt. Insgesamt verdeutlichen diese Darstellungen, zu welcher großen Leistungen die von der kapitalistischen Ausbeutung befreite Arbeiterklasse fähig ist.

So befaßte sich beispielsweise der Lehrer Dieter Krauße aus Leipzig in seiner Abschlußarbeit zum Zusatzstudium als Fachlehrer für Geschichte mit der Entwicklung des heutigen VEB Druckmaschinenwerk, Werk II Leipzig, in den Jahren nach 1945. Einleitend schildert er, in welchem Zustand die Arbeiter den Betrieb des ehemaligen Christian-Mansfeld-Konzerns nach Beendigung des zweiten Weltkrieges übernommen hatten. Große Teile der Werksanlagen waren durch die anglo-amerikanischen Bobenangriffe in Schutt und Asche gelegt worden. Maschinen standen nicht mehr zur Verfügung. Anschließend legt der Verfasser dar, wie die Arbeiter aus den Trümmern einen neuen, sozialistischen Betrieb aufbauten, der heute seine Produkte - polygraphische Maschinen - in über sechzig Länder der Erde liefert. Dabei macht Krauße die Verdienste der SED-Betriebsparteiorganisation und die Hilfe, die die sowjetische Besatzungsmacht den Arbeitern erwies, deutlich.

Die Arbeit ist ein Hohelied auf die schöpferischen und kämpferischen Kräfte der Arbeiterklasse. Dieser Beitrag zur Betriebsgeschichte, der vom Betrieb gedruckt und allen Arbeitern in die Hand gegeben werden soll, wird bei den Werkträgern dieses Betriebes keinen geringen Stolz auf die von ihnen vollbrachten Leistungen wecken und in ihnen die Überzeugung stärken, daß die Arbeiterklasse alle Potenzen in sich trägt, die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber dem Kapitalismus zu beweisen.

Die Arbeit des Kollegen Krauße gewinnt noch durch ihre Bedeutung für die Schule. Sie ist im Rahmen eines Patenschaftsvertrages zwischen seiner Klasse und einer Brigade des Betriebes entstanden und hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, das Ansehen der Schule zu stärken und zu zeigen, wie diese auch in Zukunft zur betriebsgeschichtlichen Forschung beitragen kann.

Unsere Beispiele zeigen zweifellos, daß die Betriebsgeschichte dem künftigen oder auch tätigen Geschichtslehrer ein weites Feld bietet, auf dem wissenschaftlich produktiv zu arbeiten und zu forschen sich lohnt.

Quellen

und Materialien

Bestandsinformation für den Wirtschaftshistoriker aus dem Deutschen Zentralarchiv Potsdam

Vorbemerkung

Umfang und Vielfalt des Gegenstandes der marxistischen Wirtschaftsgeschichte und ihre durch die materialistische Dialektik bestimmte wissenschaftliche Zielsetzung machen es in wachsendem Maße erforderlich, die bereits bekannten Quellen unter neuen Fragestellungen durchzuarbeiten und zugleich nach neuen Quellenbereichen zu suchen, die früher nicht beachtet wurden oder auf Grund der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse der Forschung verschlossen blieben. Mit der fortschreitenden sozialistischen Entwicklung in der DDR wird auch die Wirtschaftsgeschichte der sozialistischen Epoche immer stärker zum Gegenstand dieser Forschungsarbeit und verlangt daher ebenfalls Berücksichtigung in der quellenkundlichen Informationstätigkeit.

Die systematische Gestaltung einer historischen Quellenkunde steht noch in den Anfängen. Um so wichtiger ist es, daß neben den Wirtschaftshistorikern selbst auch die Vertreter der Aufbewahrungsstätten historischer Quellen möglichst planmäßig und in Übereinstimmung mit den Forschungsschwerpunkten Beiträge zur historischen Quellenkunde liefern.

Die Archive in der DDR verfügen über sehr umfangreiches und vielgestaltiges Archivmaterial zur Wirtschaftsgeschichte in der sozialistischen, kapitalistischen und feudalistischen Epoche der deutschen Geschichte. Der auf der Basis der sozialistischen Produktionsverhältnisse gebildete Staatliche Archivfonds der DDR umfaßt neben dem Archivgut aus der sozialistischen Entwicklung unserer Staats- und Gesellschaftsordnung eine Vielzahl von Beständen aus den verschiedenen Bereichen der kapitalistischen und feudalistischen Wirtschaft und auch staatlicher Organe und Einrichtungen, die zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsentwicklung wertvolles Quellenmaterial enthalten. Ein wesentlicher Teil dieses Archivgutes war der Forschung bis 1945 nicht zugänglich und ist der Gefahr der Vernichtung am Ende des zweiten Weltkrieges durch rechtzeitige Sicherungsmaßnahmen von seiten der Sowjetarmee und der SMAD entgangen. Vieles davon konnte in den bisher bereits von den Archiven veröffentlichten Bestandsübersichten und Spe-

zialinventaren noch nicht berücksichtigt werden, weil der Stand der Erschließungsarbeiten das nicht zuließ. Die Vorbereitung neuer Gesamtübersichten braucht längere Zeit. Deshalb wollen die Archive jetzt von Fall zu Fall und in unverbindlicher Folge Bestandsanalysen und andere Quellenberichte über neu erschlossene, wichtige Archivbestände geben, um die Forschung möglichst frühzeitig auf diese Überlieferung aufmerksam zu machen. Durch diese aktive Informationstätigkeit wird zugleich die gesellschaftliche Effektivität der Archivarbeit erhöht und die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaftshistorikern und Archivaren enger gestaltet. Eine rechtzeitige und planmäßige Information an die Archive über die perspektivischen und prognostischen Forschungsschwerpunkte der Wirtschaftsgeschichte könnte die Erschließungsarbeit der Archive noch stärker auf die wissenschaftlichen Bedürfnisse orientieren. Diese echte Wechselbeziehung zwischen wirtschaftsgeschichtlicher Forschung und Archivarbeit sollte in naher Zukunft zu einer Intensivierung der bestehenden Zusammenarbeit führen.

Quellen zur Wirtschaftsgeschichte lassen sich mitunter nur schwer abgrenzen zu Quellen für die politische Geschichte oder andere Bereiche der Geschichtswissenschaft. Das ergibt sich aus dem Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik. Deshalb werden die von archivischer Seite zu gebenden quellenkundlichen Informationen häufig auch für die Geschichtswissenschaft von Interesse sein. Es ist daher zu begrüßen, daß das Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte künftig laufend derartige Bestandsinformationen veröffentlichen wird.

Helmut Lötzke

Direktor des Deutschen
Zentralarchivs Potsdam

Der Bestand "Deutsche Reichsbank", Volkswirtschaftliche und Statistische Abteilung im Deutschen Zentralarchiv Potsdam, Historische Abteilung I

von Kurt Metschies

Die Reichsbank, spätere Deutsche Reichsbank, war von 1876 bis 1945 die Zentralnotenbank in Deutschland. Sie war ein bedeutsames Instrument des Finanzkapitals zur Durchsetzung seiner währungs- und finanzpolitischen Interessen, besonders zur Finanzierung der Kriegspolitik des deutschen Imperialismus und Faschismus. Von den verschiedensten Abteilungen der ehemaligen Deutschen Reichsbank ist im DZA Potsdam, Historische Abteilung I, die Registratur der früheren Volkswirtschaftlichen und Statistischen Abteilung, vornehmlich das sogenannte "Archiv", eine Zeitungs- und Zeitschriftenauschnittsammlung, überliefert.

Ähnlich wie andere Großbanken¹ und Konzerne² hatte sich auch die Deutsche Reichsbank zur Durchführung ihrer währungs- und finanzpolitischen Aufgaben eine Statistische bzw. Volkswirtschaftliche Abteilung geschaffen. Sie wurde im November 1895 zunächst als Statistische Abteilung gegründet und ab 1. März 1933 in Volkswirtschaftliche und Statistische Abteilung umbenannt. Im einzelnen oblagen dieser Abteilung folgende Aufgaben³:

1 Vgl. hierzu im allgemeinen *Obst, Georg*, Bankarchive, in: Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis, H. 12/1910, S. 411 - 414. - Von den Archiven der dort genannten Banken ist im Deutschen Zentralarchiv (im folgenden: DZA) Potsdam, Hist. Abt. I, nur das "Archiv" der Berliner Handelsgesellschaft vorhanden.

2 Z. B. die Volkswirtschaftliche Abteilung des IG-Farben-Konzerns. Vgl. hierzu *Schreyer, H.*, Der IG-Farbenkonzern, seine Vorgänger und Nachfolger. Ein Beitrag zur Organisationsgeschichte der deutschen Chemieindustrie, T. 2, in: Archivmitteilungen, Jg. 16 1966, S. 148 - 158. - Teile der Volkswirtschaftlichen Abteilung sind im DZA Potsdam, Hist. Abt. I, vorhanden.

3 Vgl. DZA Potsdam, Hist. Abt. I, 25.01 Deutsche Reichsbank, Volkswirtschaftliche und Statistische Abteilung, Handaktensammlung, Nr. 16.373, Bl. 223 - 226.

1. Fortlaufende Unterrichtung des Reichsbankdirektoriums über alle wichtigen, den Aufgaben- und Interessenkreis der Reichsbank betreffenden und für die zu treffenden Entscheidungen bedeutungsvollen Fragen;
2. Ausarbeitung von Gutachten und Untersuchungen;
3. Anfertigung von Unterlagen zum Zweck der Berichterstattung oder Veröffentlichung;
4. Mitarbeit an Druckschriften.

Dafür bedurfte es der Erfassung und Durcharbeitung alles erreichbaren Informationsmaterials, so unter anderem auch der in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, amtlichen und nichtamtlichen Pressedienste oder Korrespondenzen.

Das anfallende Material wurde nach einem bestimmten Plan bearbeitet, dem Reichsbankdirektorium in Form von Ausschnitten zugeleitet und nach Erledigung archiviert. Die so entstandene und fast vollständig erhaltene Überlieferung umfaßt zirka 6100 Akteneinheiten aus der Zeit von 1890 bis 1945, vornehmlich aber des Zeitraums 1914 bis 1945.

Die Überlieferung ist im Deutschen Zentralarchiv Potsdam, Historische Abteilung I, entsprechend den geltenden Bestimmungen benutzbar und durch eine Kartei erschlossen.

Das Material ist für die Zeit von 1890 bis 1914/16 zunächst nach Sachkomplexen und diese wiederum nach einzelnen Ländern bzw. Ländergruppen auf folgende Weise unterteilt:

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse in den einzelnen Ländern

Finanzwesen

Bankwesen

Börsenwesen

Kreditwesen

Währung

Geldmarkt

Edelmetall und Münzstatistik

Diese Gruppen umfassen zirka 380 Akteneinheiten des oben erwähnten Zeitraums.

Von 1914/16 bis 1945 ist das Material zunächst nach Ländern bzw. Ländergruppen und innerhalb dieser wieder nach Sachkomplexen gegliedert.

Besonderer Erwähnung bedarf hier auf Grund der inhaltlichen Bedeutung und des mengenmäßigen Umfangs die Gruppe "Deutschland". Mit zirka 3 000 Akten umfaßt sie die Hälfte der Überlieferung dieser Abteilung und dokumentiert für den Zeitraum 1914/16 bis 1945, zum Teil vereinzelt auch für die Zeit von 1890 bis 1914/16, in großer Dichte auf Grundlage verschiedener publizistischer Äußerungen des In- und Auslands die innen- und außenpolitischen Verhältnisse sowie namentlich die wirtschaftlichen Verhältnisse im imperialistischen Deutschland während des genannten Zeitraums. Im folgenden sollen diejenigen Komplexe erwähnt werden, zu denen eine ausführliche Dokumentation vorliegt:

Innenpolitik:

Politik der Reichs- und Länderregierungen. - Organisation des Staatsapparats. - Biographien und Reden bedeutender Persönlichkeiten aus Politik, Industrie, Handel und Bankwesen. - Organisation und Tätigkeit der Parteien und Organisationen, besonders der NSDAP und der ihr angeschlossenen Verbände. - Entwicklung der deutschen Presse, des Rundfunks und des Films.

Außenpolitik:

Friedensvertragsverhandlungen nach dem 1. Weltkrieg. - Reparationsfrage. - Revision des Dawes- und Youngplanes, des Versailler Vertrags. - Internationale Konferenzen (Pariser Konferenz der Young-Kommission 1929, 1. und 2. Haager Konferenz 1929/30, Konferenz von Chequers 1931 und andere). - Teilnahme Deutschlands an den Abrüstungskonferenzen. - Austritt aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund. - Okkupation verschiedener Länder durch Deutschland. - Neokolonialistische Bestrebungen während der Weimarer Republik und unter der faschistischen Diktatur. - Biographien und Reden bedeutender Persönlichkeiten aus Politik, Industrie, Handel und Bankwesen des Auslands. -

Wirtschaftspolitik:

Organisation und Tätigkeit der Deutschen Reichsbank sowie ihrer Präsidenten Luther, Schacht und Funk. - Organisation und Tätigkeit verschiedener Groß- und Privatbanken. - Allgemeine wirtschaftliche Lage, besonders Konjunkturfragen, Probleme der Arbeitsbeschaffung, Ar-

beitslosigkeit, Entwicklung der Preise. - Wirtschaftsprogramme der Reichs- und Länderregierungen, Parteien und Organisationen sowie der Privatwirtschaft. - Messen und Ausstellungen. - Rohstoffbewirtschaftungs- und Kriegswirtschaftsfragen. - Entwicklung einzelner Produktionszweige (vor allem Eisen, Kohle, Stahl, Chemie, Maschinenbau und andere). - Allgemeine Lage der Landwirtschaft, speziell Interessenvertretungen wie zum Beispiel Landwirtschaftsrat und Reichslandbund, Kreditgewährung. - Außenhandels- und Zahlungsabkommen. - Finanzwesen, besonders Reichs- und Länderfinanzen, steuerliche Belastung, Anleihen, Kriegsfinanzierung während des 1. und 2. Weltkrieges. - Geld- und Währungsprobleme.

Neben der Gruppe "Deutschland" besteht die Gruppe "Ausland" mit zirka 2 600 Akteneinheiten, zum Teil zeitlich bis 1890 zurückreichend, die wie folgt gliedert ist:

Politische und wirtschaftliche Verhältnisse in der Welt:

Zusammenfassende Informationen über einzelne Länder bzw. Ländergruppen zum Teil in vergleichender Form.

Europa:

Großbritannien, - Irland. - Frankreich. - Belgien und Luxemburg. - Niederlande. - Italien. - Spanien. - Portugal. - Österreich. - Schweiz. - Rußland/UdSSR. - Polen einschließlich "Generalgouvernement". - Baltische Länder. - Tschechoslowakei einschließlich "Protektorat Böhmen und Mähren". - Balkanländer und Donaustaaten. - Ungarn. - Rumänien. - Bulgarien. - Serbien/Kroatien/Jugoslawien. - Albanien. - Griechenland. - Nordische Länder. - Schweden. - Dänemark. - Norwegen. - Finnland. - Paneuropa.

Asien:

Asiatische Länder. - China. - Korea. - Japan. - Indien. - Thailand (Siam). - Türkei. - Iran. - Palästina. - Irak. - Ägypten. - Marokko.

Afrika:

Afrikanische Länder. - Südafrikanische Union. - Kongo.

Amerika:

Vereinigte Staaten von Amerika. - Kanada. - Mittel- und Südamerikanische Staaten. - Brasilien. - Argentinien. - Uruguay. - Paraguay. - Chile. - Bolivien. - Peru. - Ekuador. - Kolumbien. - Venezuela. - Mexiko. - Haiti und San Domingo.

Australien und Ozeanien:

Australien und Ozeanien.

Kolonialgebiete:

Kolonien Großbritanniens. - Kolonien Frankreichs. - Kolonien der Niederlande. - Kolonien der USA.

Die einzelnen Sachkomplexe über die einzelnen Länder bzw. Ländergruppen umfassen folgende Bereiche: Innen- und außenpolitische Verhältnisse. - Wirtschaftliche Verhältnisse. - Finanzwesen. - Bankwesen. - Börsenwesen. - Geldwesen.

Je nach Umfang der Überlieferung sind diese Sachkomplexe in sich wiederum untergliedert.

Literaturkritik

The Cambridge Economic History of Europe, Band 4 - auch zum Problem
Herausgeberschaft und Gemeinschaftsarbeit in den Gesellschaftswis-
sensschaften

The Cambridge Economic History of Europe, Bd. 4: The eco-
nomy of expanding Europe in the sixteenth and seventeenth
centuries, hg. v. E. E. Rich und C. H. Wilson

*Cambridge University Press, London 1967, XXXII u. 642 Sei-
ten, Preis 75 sh oder \$ 14,50*

von Jürgen Kuczynski

Gemeinschaftsarbeit, echte Gemeinschaftsarbeit ist eine seit vielen
Jahrzehnten bekannte Erscheinung in den Naturwissenschaften. Daß
zwei, drei Forscher, jeder der Sache der Wissenschaft tief ergeben,
gemeinsam Experimente durchführen und gemeinsam die Resultate inter-
pretieren wie veröffentlichen, war schon im 19. Jahrhundert nicht
selten und ist im 20. Jahrhundert vielfach zu einer üblichen For-
schungsmethode geworden.

Anders ist die Situation auf dem Gebiete der Gesellschaftswissen-
schaften. Hier ist nicht nur Gemeinschaftsarbeit viel weniger häufig;
sie gelingt auch selten. Das liegt sicherlich auch daran, daß die
Arbeitsweise der Gesellschaftswissenschaftler bis heute im allgemei-
nen noch recht verschieden von der der Naturwissenschaftler ist -
bis heute im allgemeinen noch recht verschieden: aber nicht immer
aus prinzipiellen Gründen und notwendigerweise so verschieden, denn
vielfach werden heute schon soziologische oder statistische Untersu-
chungen in ähnlichen Verfahren wie naturwissenschaftliche Arbeiten
durchgeführt.

Im allgemeinen sind jedoch die bedeutenden Leistungen auf gesell-
schaftswissenschaftlichem Gebiet noch Einzelleistungen und die Ge-
meinschaftsarbeiten entweder keine wirklichen Gemeinschaftsarbeiten,
sondern von Herausgebern zusammengefaßte Einzelleistungen, oder Ge-
meinschaftsarbeiten ohne besondere wissenschaftliche Qualität - was
selbstverständlich Ausnahmen nicht ausschließt, die aber eben nicht
typisch für die Situation sind.

Die führenden Universitäten Englands, Cambridge und Oxford, haben sich seit vielen Jahrzehnten darum bemüht, auf den verschiedensten gesellschaftswissenschaftlichen Gebieten - Literatur, Geschichte usw. - große zusammenfassende vielbändige Werke zu veröffentlichen. Sie sind dabei zwei Wege gegangen: Entweder haben sie unter einer gemeinsamen Herausgeberschaft von je einem Autor verfaßte Einzelbände, zum Beispiel zu einer Gesamtgeschichte Englands, aneinandergereiht; ein Autor würde also etwa die Tudorzeit, ein anderer die Stuartperiode behandeln. Oder sie haben unter einer gemeinsamen Herausgeberschaft (wie im Falle der Cambridge Economic History unter der von M. Postan und H. J. Habakkuk) spezielle Herausgeber für die einzelnen Bände (für den hier angezeigten Band 4 E. E. Rich und C. H. Wilson) gewählt, die wieder die Arbeiten einer ganzen Reihe von Autoren einzelner Kapitel zusammenfassen.

Der Unterschied des Vorgehens mag nicht sehr groß scheinen, hat sich jedoch faktisch als von sehr erheblicher Bedeutung erwiesen.

Bei Anwendung der ersten Methode - jeder Band wird von einem Wissenschaftler verfaßt - sind eine ganze Reihe höchst wertvoller Einzelwerke geschrieben worden. Wie reizvoll ist es auch für einen Wissenschaftler, der zehn, zwanzig, dreißig Jahre über eine bestimmte Periode gearbeitet hat, nun ein abschließendes, zusammenfassendes Werk zu verfassen! Das Gesamtwerk wird dann eine Reihe von in ihrem Wert verschiedenen Einzelbänden enthalten, von denen einzelne sich als Standardwerke erweisen werden.

Ganz anders sind die Resultate bei Anwendung der zweiten Methode. Im allgemeinen sind Bände, deren einzelne Kapitel von verschiedenen Autoren geschrieben werden, kaum zu unterscheiden von Sonderheften von Zeitschriften, die zu bestimmten Problemen herausgegeben werden. Die Herausgeber versuchen natürlich, darauf zu achten, daß chronologisch und sachlich möglichst alle wichtigen Probleme behandelt werden. Gelingt schon das selten, so gibt es wohl keinen Band dieser Art, der auf der einen Seite der wissenschaftlichen Leistung des einzelnen Verfassers Rechnung trägt und gleichzeitig eine gewisse Einheitlichkeit des Gesamtbandes garantiert.

Wenn einzelne solcher Bände doch wissenschaftlich hoch zu werten sind, dann gerade wegen ihres Mißlingens. Der Band 4 der Cambridge Economic History of Europe¹ mit zehn Verfassern und 1040 Seiten er-

¹ *The Cambridge Economic History of Europe*, Band 6: The Industrial

hält zum Beispiel seine Bedeutung vor allem durch das Kapitel von Landes, das mit 328 Seiten nahezu ein Drittel des Bandes umfaßt. Die völlige Disproportionalität und die Leistung eines einzigen unter zehn Wissenschaftlern gibt dem Band sein Gewicht. Solche *tour de force* hat zweifellos ihren Nutzen, spricht aber gegen die Methodologie.

Untersuchen wir nun den vorliegenden Band, dann stellen wir fest, daß er nicht nur unter den allgemeinen Schwächen einer solchen Anlage leidet, sondern auch noch ganz speziell an der Anordnung des Stoffes. Rich, einer der beiden Herausgeber, schreibt im Vorwort, daß der vorliegende Band 4 der erste von zwei Bänden "über das Problem der Schaffung und der Natur dieser Weltwirtschaft" im 16. und 17. Jahrhundert sei (S. XIII)². Gleichzeitig bemerkt er jedoch: "Dieser Band und der nachfolgende sind nicht als ökonomisch-analytische Werke gedacht, die die Ursachen für die besondere Gestalt der Weltwirtschaft, die im 15. und 16. Jahrhundert entstand, erklären und diskutieren" (S. XXXI). Das würde sicher später einmal notwendig werden. "Zuerst jedoch muß ein Beginn damit gemacht werden, eine so objektiv wie mögliche ausführliche Erzählung dessen, was geschah, zu geben" (S. XXXI). Ein solches Ziel wäre vor zweihundert Jahren durchaus gerechtfertigt gewesen - aber heute? in der Cambridge Economic History! Und natürlich kann sich auch kein Verfasser an das "Ziel" halten, da jeder versucht und versuchen muß, auch theoretische Begründungen zu geben, und so wenigstens Steinchen zum Gebäude einer ökonomischen Analyse der damals sich herausbildenden "Weltwirtschaft" liefert.

Sicherlich kann man auch heute noch vieles Neue zur Tatsachendarstellung liefern. Ein gutes Beispiel dafür ist das einleitende Kapitel von K. F. Helleiner, das, als es 1955 (! - 1967 veröffentlicht!) beendet wurde, so manche neue Darstellungsmomente enthielt. Prächtig ist auch das Kapitel von Braudel und Spooner über Preise in Europa von 1450 bis 1750 mit schönen graphischen Darstellungen; wobei es für diese Art von Band wieder typisch ist, daß die Ergebnisse dieser Untersuchung in den übrigen Kapiteln keinen Niederschlag finden.

Ist schon das Ziel dieser beiden Bände verfehlt (was faktisch allerdings halb so schlimm ist, da das Ziel durch die Autoren vielfalls

Revolutions and after: Incomes, Population and Technological Change (I), hg. v. H. J. Habakkuk u. M. Postan, Cambridge 1966.

2 Alle nicht näher bezeichneten Seitenzahlen im laufenden Text beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

verfehlt wird, also: doppelte Verfehlung ist halbe Verfehlung), so ist der Aufbau geradezu grotesk. Wenn es schon schwer genug ist, sich eine Economic History of Europe als nüchterne Erzählung ohne ökonomische Analyse vorzustellen, so ist es wirklich unmöglich, sich mit folgendem Aufbau einverstanden zu erklären:

Band 4: Bevölkerungsbewegung, wissenschaftliche Ideen und Leistungen, Preise, Außenhandel mit Einzelprodukten und Handelswege, Arbeitskräfte in den Kolonien, spezielle Außenhandelsunternehmungen (die Chartered Companies), merkantilistische Theorien und Politik.

Band 5: (noch nicht erschienen): Die Produktion in Landwirtschaft und Industrie, der Kreditapparat, Probleme des internationalen Handels, der Staat als Produzent, Konsument und fiskalische Autorität, Wirtschaftstätigkeit und sich wandelnde soziale Struktur.

Kein Wunder, daß auf eine ökonomische Analyse der sich entwickelnden "Weltwirtschaft" verzichtet werden muß, wenn die Behandlung der entscheidenden Voraussetzungen für eine solche Analyse auf den zweiten Band dieses Komplexes verschoben wird.

Eine so unglückliche Anlage des Werkes ist natürlich die Schuld der Herausgeber und kann unmöglich wettgemacht werden durch noch so gute Einzelbeiträge. Man stelle sich vor, man finde im ersten Band einer Wirtschaftsgeschichte Europas im 16. und 17. Jahrhundert ein Kapitel (V) mit dem Titel "Getreide und Vieh", das sich, ohne auf die Lage der europäischen Landwirtschaft einzugehen, praktisch ausschließlich mit den Beziehungen der europäischen zur außereuropäischen Landwirtschaft beschäftigt. Die wirkliche Darstellung der europäischen Landwirtschaft erfolgt erst im nächsten Band! Wie soll dann der Leser in der Lage sein, das entsprechende Kapitel von G. B. Masfield in Band 4 wirklich zu schätzen - und wie soll Masfield in seinem Kapitel wirklich in die Tiefe gehen, ohne sich auf eine gründliche Analyse der Landwirtschaft Englands (die erst in Band 5 erfolgen soll) zu beziehen!

Das gleiche gilt für das völlig isoliert dastehende Kapitel IV, das sich mit den Chartered Companies beschäftigt (über fünfzig Seiten!), während der Außenhandel als ganzer erst in Band 5 abgehandelt werden wird.

Etwas peinlich ist es auch, daß das Kapitel II (Wissenschaftliche Methode und technischer Fortschritt) einen Abschnitt hat über Wissenschaft und Technologie in der Industriellen Revolution, von der der

bereits erschienene Band 6 wirklich ausführlich und tiefgehend handelt.

Der Band schließt mit einem Kapitel "Trade, Society and State" von C. H. Wilson, das weit über den Rahmen dieses Bandes hinausgeht, das aber wie alle anderen Kapitel in sich, ohne den Rest des Bandes, gelesen werden kann und recht interessant ist.

Das Ärgerliche an der Cambridge Economic History sind, wie schon angedeutet, nicht ihre Mängel, sondern ihre Vorzüge. An sich sollte man zum Beispiel zwei Bände, die wie 4 und 5 so völlig schief angelegt sind und natürlich weder eine geschlossene Geschichte ihrer Thematik, noch auf Grund ihres Aufbaus und der Zielstellung wirklich tiefgehende Analysen geben können, einfach beiseite legen können. Doch ist das unmöglich, da sie eine ganze Reihe überaus nützlicher Einzelstudien, die Einzelaspekte ganz vorzüglich behandeln, enthalten.

Aber das genügt natürlich nicht für ein Unternehmen, wie die Cambridge Economic History of Europe, und es gilt, Lehren für uns daraus zu ziehen.

Zunächst kann man sagen, daß ein wissenschaftliches Großwerk, dessen einzelne Bände selbst wieder einzelne Autoren für die verschiedenen Kapitel haben, nur selten gelingen kann. Wohl nur, wenn der Chefredakteur des Bandes eine ganz große Autorität auf seinem Gebiet ist und diese Autorität auch ausübt. Eines der seltenen gelungenen Beispiele ist Band 4 der Agrarian History of England and Wales, der, ebenfalls bei der Cambridge University Press, von Joan Thirsk herausgegeben wurde.³ Zu überlegen ist, ob es nicht im allgemeinen bei einem solchen Werk nützlicher ist, zu einer völlig neuen Arbeitsweise zu kommen - nämlich so: Eine Wirtschaftsgeschichte Europas, zum Beispiel, besteht aus zwei Bandreihen, also etwa Band 1 bis 7 und Band 1 A bis 7 A. Die Bände 1 bis 7 werden insgesamt von einem bzw. bandweise von je einem Autor verfaßt - und zwar auf Grund seiner eigenen wissenschaftlichen Kenntnisse wie auf Grund der in den Bänden 1 A bis 7 A enthaltenen Einzelstudien. Das sichert einmal mehr Freiheit für die Autoren der A-Serie und sodann, was noch viel wichtiger ist, eine in Inhalt und Stil geschlossene Darstellung der Hauptserie.

3 *The Agrarian History of England and Wales*, hg. v. H. P. R. Finberg, Bd. 4: 1500 - 1640, hg. v. Joan Thirsk, Cambridge University Press, London 1967.

Betrachtet man die gesellschaftswissenschaftliche Literatur auf Gemeinschaftsarbeiten hin, dann fällt auf, welche Rolle familiäre Beziehungen in ihr spielen. Gute Gemeinschaftsarbeiten von Ehepaaren (an der Spitze wohl die Webbs) und (seltener) von Geschwistern (etwa den Brüdern Grimm) sind bekannt. Merkwürdigerweise besitzen wir kaum Gemeinschaftsarbeiten auf gesellschaftswissenschaftlichem (im Gegensatz zum naturwissenschaftlichen) Gebiet von Lehrer und Schüler, was wohl daran liegt, daß der Lehrer zumeist die Abfassung der Darstellung (im Gegensatz zur Forschung) selbst übernimmt und dann seinen Namen unter den Titel setzt. Auch hier liegen Probleme, die noch nicht völlig gelöst sind.

Es ist offenbar, daß im Sozialismus die Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften eine größere Rolle spielt als in vorangehenden Gesellschaftsordnungen. Um so wichtiger ist es, sich auf Grund der Erfahrungen der Vergangenheit, die groß sind, und der Naturwissenschaften, die natürlich nicht schematisch zu übertragen sind, vor allem auch mit Problemen der Methodologie der Gemeinschaftsarbeit zu beschäftigen.

Dabei müssen wir uns auch klar darüber sein, daß für zahlreiche Gemeinschaftsarbeiten gesellschaftswissenschaftlicher Art, insbesondere für zusammenfassende Werke, die einem größeren Kreis von Lesern dienen sollen, auch außerwissenschaftliche Faktoren, wie Stil und Ton der Darstellung, eine große Rolle spielen. Wenn wir an diese denken, tauchen Probleme auf, die bisher überhaupt noch nicht untersucht worden sind. Während die Experten für Radiosendungen zum Beispiel seit langem zu der Auffassung gekommen sind, daß es gut ist, wenn ein längeres Dokument abwechselnd von zwei Stimmen verlesen wird - wie steht es bei der Darstellung etwa der Wirtschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert? sind zwei oder mehrere Stile und Tonlagen von Vorteil oder nicht?

Es ist auf diesem Gebiet der Gemeinschaftsarbeit wahrlich noch vieles zu überdenken!

Marczewski, Jean, Le produit physique de l'économie française de 1789 à 1913 (comparaison avec la Grande-Bretagne).

Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. -
Sources et méthodes

Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 4, Paris Juillet 1965, CLIV, 231 S. (im folgenden: AF 4).

Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. -
Analyse des faits

Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 5, Paris Mai 1966, IV, 276 S. (im folgenden: AF 5).

Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. -
Analyse des faits (suite)

Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 6, Paris Juin 1966, IV, 300 S. (im folgenden: AF 6).

Markovitch, Tihomir J., L'industrie française de 1789 à 1964. -
Conclusions générales

Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 7, Paris Novembre 1966, XII, 356 S. (im folgenden: AF 7).

von Jürgen Kuczynski

+ Vgl. dazu auch: Kuczynski, Jürgen, "Lange Reihen" für Wirtschaftshistoriker, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, T. 3, S. 373 - 384.

Die Kette der Langen Reihen reißt nicht ab. Aus den USA kamen jüngst "Output, Employment, and Productivity in the United States after 1800" vom National Bureau of Economic Research¹ - ein Versuch, die im Band 24 der Serie des Bureaus gegebenen Zahlen weiter als bis 1840 zurückzuführen; doch erst ein noch recht kümmerlicher Beginn auf Einzelgebieten. Auch "Long Term Economic Growth 1860 - 1965", U. S. Department of Commerce², bringt faktologisch nichts aufregend Neues.

Von großer Bedeutung sind dagegen die vier oben genannten Veröffentlichungen des "Institut de Science Économique Appliquée" in Paris.

Die Statistik der Langen Reihen war in Frankreich im 19. Jahrhundert besser ausgebildet als in irgendeinem anderen Lande. Für eine sehr beachtliche Anzahl sozialer und wirtschaftlicher Fakten besitzen wir Statistiken, die über viele Jahrzehnte reichen und das Annuaire Statistique zierten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts blieb Frankreich mehr und mehr zurück. Auch für die industrielle Produktion gab es - mit Ausnahme des einsamen Versuches von Dessirier³ - nur ganz ungenügende Daten. In der Tat ist aus dieser Zeit neben Dessirier nur noch Simiand⁴ mit seinen Lohnstudien zu nennen.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahm der Aufbau Langer Reihen in Frankreich einen neuen Aufschwung, insbesondere unter dem Einfluß der Arbeiten von Jean Fourastié, die teils nur "faits sans théorie"⁵, teils auch theoretische Einsichten⁶ liefern sollten. Paul Combe⁷ ist von der Theorie so begeistert, daß er sich bedauerlicherweise vielfach mit Graphiken statt mit Tabellen begnügt. Im Gegensatz dazu fehlt bei

1 *Output, Employment, and Productivity in the United States after 1800*, hg. v. National Bureau of Economic Research, New York 1966.

2 *Long Term Economic Growth 1860 - 1965*, hg. v. U. S. Department of Commerce, Bureau of the Census, Washington D. C., 1966.

3 *Dessirier, Jean*, Indices comparées de la production industrielle et de la production agricole en divers pays de 1870 à 1928, in: Bulletin de la Statistique générale de la France, Bd. 18, Lieferung 1. Oktober 1928, S. 65 - 110.

4 *Simiand, François*, Le salaire, l'évolution sociale et la monnaie, 3 Bde, Paris 1932.

5 Vgl. zum Beispiel *Fourastié, Jean*, Documents pour l'histoire et la théorie des prix, Paris 1958, sowie die verschiedenen Bände seiner Recherches sur l'évolution des prix en période de progrès technique.

6 Vgl. etwa *Fourastié, Jean*, Machinisme et bien-être, Paris 1962.

7 *Combe, Paul*, Niveau de vie et progrès technique en France depuis 1860, Paris 1956.

Jeanne Singer-Kérel⁸ jede Neigung zur theoretischen Durchdringung des Stoffes. Weit überlegen in dieser Beziehung ist die neueste Arbeit, die sich ebenfalls wie die anderen soeben genannten mit einem Thema aus dem Problemkreis Löhne, Preise, Lebenshaltung oder Profite beschäftigt, Jean Bouvier, François Furet und Marcel Gillet zu Verfassern hat und neben prächtigen Statistiken eine Fülle interessanter Probleme aufwirft.⁹ Keine dieser Arbeiten aber hat uns der Kernfrage, der Entwicklung der Produktion, näher gebracht, als es Dessirier vor bereits dreißig Jahren getan hatte. Auch "Industrialization and foreign trade", Hilgerdts großartige Völkerbundsberechnungen über die Entwicklung der Weltproduktion, die 1945 herauskamen¹⁰, basieren noch auf Dessirier, mit Interpolationen für 1881/89 und 1891/97 auf Grund des Kohlenverbrauchs!¹¹

Diese Lage ist nun durch die Veröffentlichungen von Markovitch grundlegend verändert.

Zwar geben auch sie noch keine Jahresdaten, wohl aber, soweit ich das beurteilen kann, sehr solide Zehnjahresdurchschnitte für die industrielle Produktion, die sich mit Hilfe der wesentlich weniger soliden Zehnjahresdurchschnitte von Toutain¹² zu Statistiken der Gesamtsachgüterproduktion vereinen lassen. Außerdem gehört nicht viel Geschick dazu, mit Hilfe einer Anzahl von Einzelindustrie-Reihen solide Zehnjahresdurchschnitte mittels Interpolation in Jahreszahlen zu verwandeln.

Abgesehen von einem Gesamtindustrieproduktionsindex, besitzen wir jetzt Produktionsindizes für die Gewerbegruppen:

8 *Singer-Kérel, Jeanne, Le coût de la vie à Paris de 1840 à 1954, Paris 1961.*

9 *Bouvier, Jean/Furet, François/Gillet, Marcel, Le mouvement du profit en France au XIX^e siècle, Paris 1965.*

10 *[Hilgerdt,] Industrialization and foreign trade, League of Nations. Economic, financial and transit department, o. O. 1945.*

11 Aus Höflichkeit sei auch noch mein Versuch, einen Index der schwerindustriellen Produktion für die Jahre seit 1859 zu konstruieren, erwähnt; vgl. *Kuczynski, Jürgen, Weltproduktion und Welthandel in den letzten 100 Jahren, Liepaja 1935.*

12 *Toutain, Jean Claude, Le produit de l'agriculture française de 1700 à 1958 = Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 2, Paris 1961.*

Elektrizität	seit 1895/ 1904	Tabak	seit 1781/90
Gas	1835/44	Textilien	1781/90
Petroleum	1875/84	Leder	1781/90
Bergbau	1781/90	Papier und Pappe	1781/90
Metallerzeugung	1781/90	Bau und öffent- liche Arbeiten	1781/90
Metallverarbeitung	1781/90	Nahrungsmittel	1781/90
Glas	1781/90	Bekleidung	1781/90
Keramik und Baumaterialien	1781/90	Holz und Möbel	1781/90
Chemie	1781/90		

Außerdem sind von Markovitch Produktionsindizes für zahlreiche Untergruppen berechnet worden; im ganzen umfaßt seine Statistik neben dem Generalindex 23 zusammenhängende bzw. Einzelreihen für ganze Industrien und 113 Reihen für Untergruppen (Markovitch, AF 4, S. 216 f.; AF 6, S. 200 ff.).

Die erste Frage, die man stellen wird, lautet: Inwiefern weicht der neue Index von dem bisher Bekannten ab? Vergleichen wir darum die Durchschnitte von Markovitch mit aus dem Index von Hilgerdt gebildeten Durchschnitten.

T a b e l l e 1

Indizes der Industrieproduktion in Frankreich nach Markovitch und Hilgerdt
(1938 = 100)

Jahre	Markovitch ⁺	Hilgerdt ⁺⁺
1885 - 1894	39,4	40,1
1895 - 1904	47,8	52,6
1905 - 1913	57,8	73,7
1920 - 1924	67,9	75,5
1925 - 1934	93,9	107,8
1935 - 1938	97,5	101,2

Quellen:

- + Markovitch, Tihomir J., AF 4, S. 216 f.
- ++ Berechnet nach [Hilgerdt,] *Industrialization and foreign trade*, League of Nations. Economic, financial and transit department, o. O. 1945, S. 132 f.

Die Bewegung ist doch, wenn auch der Index für 1885/94 praktisch identisch ist, außerordentlich verschieden, und der neue Index hat unser Bild von der Entwicklung recht wesentlich verändert. Das wird noch deutlicher, wenn wir die Steigerungsraten vergleichen (Tabelle 2).

T a b e l l e 2

Produktionswachstum in Frankreich nach Markovitch und Hilgerdt

Zeitraum	Produktionssteigerung gegenüber der Vorperiode in Prozent	
	Markovitch	Hilgerdt
1885/1894 - 1895/1904	21,3	31,2
1895/1904 - 1905/1913	20,9	40,1
1905/1913 - 1920/1924	17,5	2,4
1920/1924 - 1925/1934	38,3	42,8
1925/1934 - 1935/1938	3,8	- 6,1

Quellen:

Berechnet nach *Markovitch, Tihomir J.*, AF 4, S. 216 f., und [*Hilgerdt*], *Industrialization and foreign trade*, a. a. O., S. 132 f.

Wahrlich, der neue Index hat sich gelohnt!

Von besonderem Interesse ist, daß Markovitch versucht hat, auch einen Index der handwerklichen Produktion zu berechnen. Bekanntlich leiden alle Produktionsindizes für die Jahre vor 1870 oder zumindest für die Zeit vor 1850 daran, daß die Produktion von Fabrikindustrie und Handwerk irgendwie vermischt ist und dadurch die Steigerung der Industrieproduktion zu gering erscheint. Das liegt natürlich daran, daß die wenigsten Produktionsindizes die faktische Produktion, sondern zumeist nur den Rohstoffverbrauch anzeigen und dieser wieder nicht aufgegliedert ist in den Teil, der in die Fabrikindustrie oder in das Handwerk einschließlich Hausindustrie geht. Diesen Fehler haben auch die Indizes von Markovitch. Für zwei Produktionszweige - Holz und Möbel wie Bau und öffentliche Arbeiten - ist es Markovitch jedoch gelungen, getrennte Indizes zu berechnen, ein bisher einzigartiges Unternehmen in der Geschichte der Produktionsstatistik. Wir geben hier die Indizes für den Zweig Bau und öffentliche Arbeiten.

Indizes der Industrie- und Handwerksproduktion im Zweig
 Bau und öffentliche Arbeiten in Frankreich
 (1938 = 100)

Jahre	Industrie	Handwerk
1781 - 1790	-	41,1
1803 - 1812	1,9	39,6
1815 - 1824	3,7	49,1
1825 - 1834	6,3	59,8
1835 - 1844	10,0	73,5
1845 - 1854	14,7	86,4
1855 - 1864	21,6	104,7
1865 - 1874	27,8	106,3
1875 - 1884	36,4	112,1
1885 - 1894	47,7	120,0
1895 - 1904	59,0	121,8
1905 - 1913	67,5	115,0
1920 - 1924	87,3	115,5
1925 - 1934	108,5	126,1
1935 - 1938	113,2	113,7

Quelle:

Markovitch, *Tihomir J.*, AF 7, S. 211.

Die handwerkliche Produktion erreichte um die Jahrhundertwende ihren Höhepunkt. Sie lag damals rund dreimal so hoch wie um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Die Industrieproduktion dagegen erreichte am Ende der hier betrachteten Zeit ihren Höhepunkt und lag rund sechzigmal so hoch wie am Anfang des 19. Jahrhunderts. Welche Rolle das Handwerk spielte, erkennt man daran, daß erst im Laufe des 20. Jahrhunderts das Handwerk vom ersten Platz im Bauwesen und bei den öffentlichen Arbeiten zurückgedrängt wurde; in der Gruppe Holz und Möbel wurden vom Handwerk 1860/65 noch rund vier Fünftel, 1930 noch fast zwei Fünftel allen Holzes verbraucht, und da der Wert des Produkts im Handwerk sehr wahrscheinlich relativ wesentlich höher war, sollte es nicht verwundern, wenn der Anteil des Handwerks am Wertprodukt dieser Gewerbe-Gruppe in den zwanziger Jahren noch rund die Hälfte betrug.

Abschließend seien noch einige "Strukturtabellen" gegeben. Die erste untersucht das materielle Nationalprodukt - eine Tabelle, die wir für kein anderes Land mit so weit zurückgehenden Zahlen haben.

T a b e l l e 4

*Produktion insgesamt und pro Kopf des Erwerbstätigen
in Industrie und Landwirtschaft in Frankreich*

I. Industrie

Jahre	Produktion in Mill. Francs in Preisen von 1905/13	Erwerbs- tätige in 1000	Produktion pro Erwerbs- tätigen in Francs	Steigerung der Produk- tion pro Er- werbstätigen in %
1781-90	1 694	(1 600)	1 059	
1803-12	1 909	(1 900)	1 005	- 5,1
1815-24	2 528	(2 250)	1 124	+ 11,2
1825-34	3 335	(2 750)	1 213	+ 7,9
1835-44	4 438	(3 500)	1 268	+ 4,5
1845-54	5 245	(3 650)	1 437	+ 13,3
1855-64	6 617	3 950	1 675	+ 16,6
1865-74	7 747	3 827	2 024	+ 20,8
1875-84	9 118	4 444	2 052	+ 1,5
1885-94	10 598	4 564	2 322	+ 13,2
1895-1904	12 858	5 880	2 187	- 5,8
1905-13	15 548	6 135	2 534	+ 15,9
1920-24	18 265	7 100	2 573	+ 1,5
1925-34	25 259	7 192	3 512	+ 36,5
1935-38	26 227	6 181	4 243	+ 20,8

II. Landwirtschaft

Jahre	Produktion in Mill. Francs in Preisen von 1905/13	Erwerbs- tätige in 1000	Produktion pro Erwerbs- tätigen in Francs
1781-90	4 482	(5 500)	815
1803-12	5 140		
1815-24	5 152		
1825-34	5 805		
1835-44	6 719	(7 000)	960
1845-54	7 475		
1855-64	8 586	7 586	1 137
1865-74	9 312	7 202	1 293
1875-84	9 267	7 856	1 179
1885-94	9 597	7 219	1 329
1895-1904	10 457	8 177	1 278
1905-13	11 667	8 700	1 363
1920-24	11 599	8 540	1 296
1925-34	13 579	7 637	1 777
1935-38	14 046	7 141	1 967

Quelle:

Markovitch, Tihomir J., AF 7, S. 224. - Die Zahlen für die Landwirtschaft übernahm Markovitch von *Toutain, Jean Claude, Le produit de l'agriculture française de 1700 à 1958 = Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 2, Paris 1961.*

Nach den in Tabelle 4 gegebenen Zahlen betrug der Anteil der Industrie am materiellen Nationalprodukt:

1781 - 1790	27 Prozent
1835 - 1844	40 Prozent
1885 - 1894	52 Prozent
1925 - 1934	65 Prozent

Während der Prozentsatz des Anteils der Industrie (einschließlich natürlich des Handwerks) von 1781 bis 1790 recht hoch erscheint, überrascht die nachfolgende Entwicklung nicht.

Ganz erstaunlich, und offen gesagt, unwahrscheinlich, sind die Zahlen, die Markovitch nach laufenden Francs (also nicht zu festen Preisen von 1905/13) berechnet hat. Danach ergibt sich als Anteil der Industrie am materiellen Nationalprodukt:

1781 - 1790	47 Prozent
1835 - 1844	58 Prozent
1885 - 1894	59 Prozent
1925 - 1934	60 Prozent

Daß sich in rund hundert Jahren (1835 bis 1934) der Anteil des Wertes der Industrieprodukte am Gesamtwert der materiellen Produktion praktisch nicht verändert und von 1781 bis 1790 fast die Hälfte betragen haben soll, ist schon kaum mehr glaubhaft. Und das um so weniger, als wir die Industrieproduktion abzüglich dessen, was Markovitch *autoconsummation industrielle à la campagne* nennt, genommen haben. Andernfalls hätte der Prozentsatz für 1925/34 unverändert 60 betragen, der für 1781/90 aber wäre auf 51 heraufgegangen!

Wenn wir uns dagegen die Studie von Marczewski ansehen, dann finden wir dort eine überaus interessante Statistik, die weitaus wahrscheinlichere Zahlen gibt; sie wurden so errechnet, daß man das französische Produkt in englischen Preisrelationen bewertete.

Anteil des industriellen Produkts am Gesamtprodukt
in Frankreich und England
(in Prozent)

Jahre	Frankreich	England
1803-1812	21	-
1811	-	37
1835-1844	31	-
1841	-	61
1885-1894	61	-
1891	-	82

Quelle:

Marczewski, Jean, AF 4, S. XXXII f.

Ich muß sagen, daß diese Zahlen mir einen wesentlich realeren Eindruck machen. Dabei weiß ich selbstverständlich, wie Preisrelationen den Realeindruck oder richtiger den Materialeindruck verzerren können - denn auch Wertproduktionszahlen zu laufenden Preisen sind Realitäten. In jedem Fall ziehe ich die in der Tabelle von Marczewski gegebenen Zahlen als Ausdruck der Rolle des Industriewertprodukts in der Gesamtwertproduktion denen von Markovitch vor, auch wenn sie "methodologisch viel konstruierter" sind. Selbstverständlich ist dieser Vorzug jedoch ein rein persönlich-gefühlsmäßiger und es bedarf noch wesentlich gründlicherer Analysen, bevor man zu einem wissenschaftlichen Schluß kommen kann.

Überprüfen wir die in der Tabelle 4 angeführten Zahlen für die Entwicklung der Produktion pro Erwerbstätigen und vergleichen wir sie (ganz grob natürlich) zum Beispiel mit den von mir für die Vereinigten Staaten von Amerika errechneten.

T a b e l l e 6

Indizes der Produktion pro Erwerbstätigen in Frankreich und den USA

Jahre	Frankreich		USA		Jahre
	Produktion pro Kopf des Erwerbstätigen 1935/38 = 100		Produktion pro Kopf des Erwerbstätigen 1933/41 = 100		
	Industrie	Landwirt- schaft	Industrie ⁺	Landwirt- schaft	
1781/91	25	42	-	-	-
1845/54	34	53 ⁺⁺	14	37	1843/48
1885/94	55	68	36	60	1885/97
1935/38	100	100	100	100	1933/41

Quellen:

Frankreich: berechnet nach *Markovitch, Tihomir J.*, AF 7, S. 224;USA: *Kuczynski, Jürgen*, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 30: Darstellung der Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Amerika seit 1898, Berlin 1966, S. 203 f.

+ Leistung pro Stunde und pro Arbeiter.

++ Durchschnitt von 1835/44 und 1855/64.

Wenn die amerikanische Industrieproduktivität auch pro Stunde und pro Produktionsarbeiter berechnet ist und wenn solche Vergleiche auch immer ungefähre sein müssen, so zeigen sie doch als sicher, genau wie es für die eher vergleichbaren landwirtschaftlichen Statistiken der Fall ist, eine wesentlich schnellere Steigerung der Produktivität in den USA als in Frankreich an.

Untersuchen wir die Struktur der Industrie selbst, aufgegliedert nach Konsumgütern und Produktionsmitteln; Markovitch stellt seinen Berechnungen für Frankreich zum Vergleich die Daten W. G. Hoffmanns für England gegenüber.

Struktur des Industrieprodukts in Frankreich und England:
 Prozentanteil von Konsumgütern und Produktionsmitteln am
 Gesamtindustrieprodukt

Jahre	Frankreich		England		Jahre
	Konsum- güter	Produktions- mittel	Konsum- güter	Produktions- mittel	
1781-90	82,4	17,6	84	16	1740
1803-12	79,0	21,0	71	29	1783
1815-24	84,2	15,8	69	31	1812
1825-34	87,0	13,0			
1835-44	88,6	11,4			
1845-54	87,6	12,4	60	40	1851
1855-64	83,7	16,3			
1865-74	81,6	18,4			
1775-84	77,6	22,4	53	47	1881
1885-94	75,8	24,2			
1895-1904	71,9	28,1			
1905-13	72,0	28,0	42	58	1907
1920-24	66,2	33,8	47	53	1924
1925-34	65,6	34,4			
1935-38	59,4	40,6			

Quelle:

Markovitch, Tihomir J., AF 7, S. 287. - Die Daten für England übernahm Markovitch von Hoffmann, W. G., British Industry 1700 - 1950, Oxford 1955.

Der Anteil der Produktionsmittel war danach in England bereits 1740 etwa so hoch wie 1781/90 in Frankreich, und während die Konsumgüterproduktion in England anteilmäßig um 1880 auf etwa die Hälfte herabgefallen war, erreichte sie in Frankreich in der hier betrachteten Zeit niemals einen so tiefen Stand.

Natürlich haben wir hier nur einen winzigen Teil der Forschungsergebnisse von Markovitch wiedergeben können. Natürlich vermitteln die "Schlußstabellen", die wir hier gegeben haben, keinen Eindruck von der unendlichen Mühe, die ihre Berechnung gemacht haben muß.

Doch auch so wird der Leser ahnen können, wie dankbar wir Markovitch für seine große Leistung sein müssen.

von Tihomir J. Markovitch

Es scheint in der Tat erstaunlich (aber nicht unwahrscheinlich), daß der Anteil der Industrie am materiellen Nationalprodukt in laufenden Francs am Ende des 18. Jahrhunderts 42,6 Prozent und vor dem zweiten Weltkrieg 64 Prozent betragen hat (nicht: 47 Prozent und 60 Prozent; vgl. Marczewski, AF 4, Tabelle 3, S. XX).¹ Dieser Anteil hat also um 50 Prozent zugenommen; was schon eine beachtenswerte Zunahme ist. Dennoch scheint der Prozentsatz von 42,6 für die Epoche der Revolution noch ziemlich hoch, wenn man an der üblichen Auffassung von der überwiegenden Rolle der Landwirtschaft im Alten Regime festhält. Meine Resultate unterscheiden sich aber von den meisten bisherigen Arbeiten gerade darin, daß sie sich *ausschließlich auf die statistischen Quellen* stützen, ungeachtet der bisherigen Auffassungen und Tatsachendarstellungen.

Woher kommt also diese Differenz?

Die traditionellen Auffassungen und Schilderungen gingen allein von der Wertung der "industriellen" Produktion aus, ohne das Handwerk und die landwirtschaftliche Industriearbeit zu berücksichtigen.

Schon bei Tolosan findet man eine solche Begrenzung der "Industrie"-Auffassung: Bei ihm ist das Industrieprodukt Ende des 18. Jahrhunderts nicht größer als 630 Millionen Francs. Er spricht überhaupt nicht von Holz-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrien, von Bau und öffentlichen Arbeiten. Etwas ähnliches findet man bei anderen Autoren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe in meinem ersten Heft, AF 4, S. 130 ff.).

⁺ Diese Zuschrift stellte uns J. Kuczynski mit freundlicher Genehmigung des Verfassers zum Abdruck zur Verfügung. Die Red.

¹ Ich benutzte die Tabelle im letzten besprochenen Band von Markovitch, AF 7, S. 240. - J. K.

Nun bin ich nach langjähriger Arbeit zu dem Schluß gekommen, daß in *allen* Epochen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Anteil dieser wichtigen Industriegruppen ungefähr drei Viertel des gesamten Industrieprodukts ausmacht. Es gibt keinen ernstesten Grund, um diesen Anteil für das Ende des Ancien Régime wesentlich anders zu schätzen. Man kann hie und da sporadische Fehler für einzelne Epochen oder Industrien begehen, aber es scheint höchst *unwahrscheinlich*, daß man für ein halbes Jahrhundert einer großen und groben Abweichung von der Realität zum Opfer fallen kann.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben die Autoren weiter an einer wesentlichen Unterschätzung des gesamten Industrieprodukts festgehalten. Sie hielten daran um so fester, als sie jetzt die großen französischen Industrie-Enqueten von 1839 bis 1845 und 1861 bis 1865 als Stützpunkte hatten. Ich hoffe, in meinem fünften *letzt-erschiedenen* Heft (AF 8, April 1967, S. 79)² gezeigt zu haben, daß die erste der beiden Enqueten nur 25 Prozent und die zweite 37,5 Prozent des gesamten Industrieprodukts umfaßt hat. Die Redakteure der beiden Statistiken sagen ausdrücklich, daß das Handwerk (und überhaupt die "kleine" Industrie) nicht mit inbegriffen ist.

Ich habe übrigens die Gründe für meine anscheinende "Überschätzung" des industriellen Produkts in den Jahrzehnten 1781/1790, 1803/1812 etc. im ersten und vierten meiner Hefte zu erklären versucht (vgl. AF 4, S. 207 - 212, und AF 7, S. 315 - 318). Diese Erklärung beruht auf zwei Hauptargumenten:

1. Die "industrielle" Produktion Frankreichs war im 18. Jahrhundert in außerordentlich hohem Maße *auf dem Lande entwickelt* (insbesondere Textil- und Bekleidungsindustrien). Ich habe den Wert der Produktion dieser *industries rurales* auf 430 bis 750 Millionen Francs für das Ende des Ancien Régime geschätzt und vorläufig aus Vorsichtsgründen die Minimalgrenze angenommen, obgleich ich im ersten Heft (AF 4, S. 211) eine Schätzung mit der Maximalgrenze angeführt habe.

Nachdem ich jetzt schon längere Zeit über das 18. Jahrhundert arbeite (parallel mit der Einkommensverteilung für alle drei Jahrhunderte), darf ich nun mit Überzeugung behaupten, daß meine endgültige Schätzung - immer von authentischen Quellen ausgehend, von denen viele unbenutzte *archives manuscrites* sind - eher die vorgeschlagene Maximal-

2 *Markovitch, Tihomir J.*, L'industrie française de 1664 à 1789 = Cahiers de l'Institut de Science Économique Appliquée, série AF, Histoire quantitative de l'économie française, Nr. 8, Paris April 1967, S. 79.

grenze von 750 Millionen Francs überschreiten als zum Minimalniveau von 430 Millionen neigen wird. Wenn man zum Beispiel 800 oder sogar 850 Millionen Francs von dem gesamten Industrieprodukt (2600 Millionen) abzieht und dem Landwirtschaftsprodukt zurechnet, dann kommt man schon zu dem Schluß, daß "Landwirtschaft" und "Industrie" im Frankreich des Alten Regimes etwa wie 2 : 1 standen und *nicht wie 1 : 1*.

Würde man meine *untere* Variante des Industrieprodukts für das Ende des Ancien Régime, die ich auf 2 250 Millionen Francs fixiert habe (vgl. AF 4, S. 210), nehmen, dann könnte man leicht zu dem Resultat kommen, daß der Anteil der Industrie am materiellen Nationalprodukt von 1789 *gar nicht 30 Prozent überschritten hat* (in laufenden Francs).

2. Der zweite entscheidende Grund zur Erklärung der anscheinend zu hohen Schätzung des Industrieprodukts liegt *in den Preisrelationen*. Im Gegensatz zu England, wo die Industriepreise "niedrig" und die Agrarpreise "hoch" waren, kannte man im Frankreich des Alten Regimes *ein hohes Niveau der Industriepreise* gegenüber einem niedrigen Niveau der Landwirtschaftspreise. Diese Preisrelation hat sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts von Grund aus verändert, was sehr gut aus der Berechnung im Anschluß an Tabelle 4 Ihrer Besprechung hervorgeht: Ausgedrückt in Preisen von 1905/13, ist das Industrieprodukt am Ende des 18. Jahrhunderts *dreimal niedriger* als das Landwirtschaftsprodukt. Das entspricht selbstverständlich besser der traditionellen Auffassung, die gewöhnlich von einer überwältigenden Überlegenheit der Landwirtschaft ausgeht. Das ist leider aber nicht die nackte Realität der Situation von 1789: Es ist vielmehr dieselbe Realität, die durch ein Fernglas in solcher Weise gesehen wird, daß sie ganz und gar verdreht wird. Glauben Sie nicht, daß gerade diese Umrechnung auf Preise von 1905/13 klar auf die Annehmbarkeit meiner Berechnung deutet? In der Tat, wäre meine Berechnung für 1789 eine niedrigere, so würde die Umrechnung auf Preise von 1905/13 ein Resultat von etwa 5 : 1 oder eventuell 6 : 1 zugunsten der Landwirtschaft ergeben - was sicherlich als zu weit entfernt von dem "erwarteten" erscheinen würde.

Übrigens bemerken Sie mit Recht in Ihrer Besprechung, daß "auch Wertproduktionszahlen zu laufenden Preisen Realitäten sind". Nun würde ich lieber das Wörtchen "auch" mit dem Wörtchen "gerade" vertauschen, hoffend, daß Sie es mir nicht übelnehmen werden, wenn ich hier einer Nuancenänderung solchen Wert beimesse. Mir scheint in der Tat, daß die laufenden Wertproduktionszahlen gerade *die* Realität ausdrücken,

wie sie ein Wirtschaftshistoriker vor allem sehen soll. Das Heranziehen der Preisrelationen irgendeiner anderen Epoche oder irgendeines anderen Landes wirkt meines Erachtens wie eine optische Täuschung, und diese Täuschung ist um so größer, je entfernter und verschiedenartiger diese Preisrelationen von den ursprünglichen sind. Dieses geschickte Verfahren, sich geographisch oder historisch vom beobachteten Bilde zu entfernen, ist von Gilbert und Kravis mit Erfolg angewandt worden, und es hat sicher große Vorteile, die ich keinesfalls zu minimieren versuche. Dennoch halte ich an meiner Meinung fest, daß nämlich die echte Realität, diejenige, welche die konkreten ökonomischen und sozialen Verhältnisse einer Gesellschaft und einer Epoche widerspiegelt, *in den Preisrelationen der Gesellschaft und der Epoche ausgedrückt, in laufenden Geldwerten steckt*. Andere Darstellungsmethoden erscheinen mir eher als Hilfsmittel und indirekte Wege, um das Hauptbild besser zu erläutern und zu bekräftigen.

Und so komme ich zu Ihren Bemerkungen in Ihrer Besprechung über die Arbeit von Professor Marczewski.

Wir müssen Herrn Marczewski dankbar sein, daß er sich die Mühe gemacht hat, diese komparative Abhandlung zu verfassen - was zugleich als Prüfstein für die Richtigkeit meiner eigenen Resultate gedient hat. Es war sicherlich nützlich, dem Leser vor Augen zu stellen, wie *die Vielfältigkeit der Darstellungsmethoden eine und dieselbe Realität verschiedenartig erscheinen lassen kann*. Es scheint mir, daß man in der Arbeit von Professor Marczewski nicht Differenzen zu meinen eigenen Resultaten, sondern *Bestätigungen* dieser Resultate finden soll. Der Kontrast, den Sie machen, gibt den Anschein, als ob die Resultate unterschiedlich sind. Das ist aber nicht der Fall. Die Arbeit von Herrn Marczewski widerspiegelt auf breiterer Basis und mit indirekten statistischen Methoden dieselbe Realität, die fundamentale Realität, die bei mir in direkter und einfacherer Form ausgedrückt ist:

1. Am Ende des 18. Jahrhunderts war das Industrieprodukt in laufendem Wert ebenso hoch wie das Landwirtschaftsprodukt.
2. Das Industrieprodukt Frankreichs war dem englischen sogar überlegen.

Es scheint mir unrichtig, in der Verschiedenartigkeit der Resultatsformulierungen eine Differenz der Resultate selbst zu erblicken. Es handelt sich um *eine* Realität, und die Differenz ist ungefähr so, als

wenn man denselben Film in colour und ohne colour entwickeln würde: Die Eindrücke können etwas voneinander abweichen, aber der Inhalt und die Ausführenden sind dieselben. Wenn diese *eine Realität* durch Preisrelationen "verzerrt" werden kann - wie Sie in Ihrer Besprechung unterstreichen -, so geschieht dies eben durch die Anwendung verschiedenartiger Betrachtungsweisen, wenn sie auch von größtem wissenschaftlichem Interesse sind. Trotz aller Anerkennung für diese geschickten und interessanten Methoden ziehe ich ihnen die einfache und direkte Darstellung mit deskriptiven Erklärungen vor, die dem Leser klarmachen sollen, wie und warum man zu diesen Resultaten gekommen ist und was sie eigentlich bedeuten (vgl. AF 7, S. 318 f.). Dies um so mehr, als der Leser in meiner ganzen Arbeit schon durch eine Fülle von Zahlen und Serien übersättigt ist und mehr Text braucht, als ich selber geschrieben habe.

Geschichte der Volkswirtschaftslehre, hg. v. Antonio Montaner

*Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1967, 476 Seiten,
Preis: kart. 22,80 DM, Lw. 34,00 DM = Neue Wissen-
schaftliche Bibliothek 19, Wirtschaftswissenschaften*

von Hermann Lehmann

Dem Informationsbedürfnis des Wissenschaftlers, dem angesichts der modernen Wissenschaftsentfaltung der Gesamtüberblick über sein Fach allzu leicht verlorengelht, kommt die "Neue Wissenschaftliche Bibliothek" des westdeutschen Verlags Kiepenheuer & Witsch entgegen, indem sie solche oft in ausländischen Zeitschriften erschienene und mitunter schwer erreichbare Originalliteratur sammelt, die für die wissenschaftliche Arbeit und Diskussion von Bedeutung ist. Textsammlungen erfüllen jedoch nur dann ihre Aufgabe, wenn ihnen eine einheitliche Konzeption des jeweiligen Wissenschaftssystems und seiner Methodologie zugrundeliegt. Die bisher erschienenen Bände der von Gérard Gäfgen herausgegebenen Abteilung Wirtschaftswissenschaften der "Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek" lassen eine solche Konzeption vermissen; sie können daher der Zersplitterung der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaften nicht wirksam entgegentreten.

Im Bereich der Wirtschaftstheorie sind die Sammelbände über Konsum und Nachfrage, Preistheorie, Konjunktur- und Beschäftigungstheorie, Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und über Geschichte der Volkswirtschaftslehre bereits erschienen. Vorgesehen sind Sammlungen über Investitionstheorie und langfristige Unternehmenspolitik, Theorie der Einkommensverteilung, Geld- und Kredittheorie, Produktions- und Kostentheorie, Wachstum und Entwicklung der Volkswirtschaft und über Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie. Gäfgen ist von dem früheren Brauch abgekommen, ein solches umfangreiches Vorhaben mit einem Band über das System der Volkswirtschaft einzuleiten, der den auseinanderstrebenden Teildisziplinen der Wirtschaftswissenschaften den gesamttheoretischen Rahmen hätte bieten können. Er kapituliert vor einer Wissenschaftsentwicklung, die den alten üblichen Rahmen sprengt und der die moderne bürgerliche Wissen-

schaftstheorie keine brauchbare einheitliche Systemauffassung geben kann. Zweifellos hätte der jüngst vorgelegte Band "Geschichte der Volkswirtschaftslehre" dem Gesamtunternehmen von großem Nutzen sein können, wenn er das theoriegeschichtliche Material zu dem Versuch geliefert hätte, den einzelnen Sammlungen den richtigen Platz im allgemeinen Wissenschaftssystem anzuweisen. Aber der Herausgeber dieses Bandes, Antonio Montaner, hat sich diese Aufgabe nicht gestellt.

Der vorliegende Band versuche, schreibt Montaner, "auf knappem Raum durch eine Auswahl beispielhafter Abhandlungen den historischen Wegdegang der Wirtschaftstheorie an einigen seiner entscheidenden Wegstrecken und Wendepunkte sichtbar zu machen" (S. 9).¹ Diese Feststellung drückt große Bescheidenheit aus, wenn man bedenkt, daß es bereits etwa zwei Dutzend westdeutscher Bücher über die Geschichte der Wirtschaftstheorien gibt. Die Regsamkeit auf dem Gebiet der Theoriegeschichtsschreibung läßt, wie Montaner mit Recht sagt, auf ein "dringendes erkenntniskritisches Bedürfnis" (S. 20) schließen. Die meisten der bereits vorliegenden Bücher über die Theoriegeschichte haben grundsätzliche Mängel. Sie bereiten das theoriegeschichtliche Material nach einer reinen ideengeschichtlichen Konzeption auf, die zudem einem starken Bedürfnis angepaßt ist, die moderne bürgerliche Ökonomie zu rechtfertigen.² Der Wirtschaftshistoriker müßte daher dankbar sein, wenn Montaner in seiner Einleitung schreibt: "Letztlich aber hat die dogmenhistorische Forschung den Wechselbeziehungen zwischen Ideen- und Sozialgeschichte nachzuspüren, nicht nur um die volkswirtschaftlichen Theorien und Doktrinen von ihrem zeitgenössischen Hintergrund aus zu begreifen und zu interpretieren, sondern um auch umgekehrt die Nah- und Fernwirkungen auszumessen, die theoretische oder theoretisch gemeinte Ordnungssätze und Ablaufregeln auf die Gestaltung der gesellschaftswirtschaftlichen Wirklichkeit ausgeübt haben. Die Geschichte der Volkswirtschaftslehre wird so zugleich zur Ideengeschichte der sozialen Bewegung" (S. 17 f.). Montaner spricht sogar von einer "sozialgeschichtlichen Funktion" (S. 16) der Theoriegeschichte. Aber diese Ausführungen täuschen. Die gesammelten Aufsätze halten nicht, was die Einleitung des Herausgebers verspricht.

1 Alle nicht näher bezeichneten Seitenzahlen im laufenden Text beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

2 Siehe dazu *Lehmann, Hermann*, Die Geschichte der politischen Ökonomie in der westdeutschen Wirtschaftsliteratur, in: Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus. Ideologische und praktische Bedeutung der westdeutschen Wirtschaftstheorie, hg. v. Herbert Meißner, Berlin 1967, S. 648 - 675.

Die Sammlung enthält neben der Einleitung 23 Artikel, Vorträge und Rezensionen von zwanzig Autoren. Der jüngste Beitrag erschien vor vier, der älteste vor 41 Jahren; über die Hälfte der Beiträge ist zehn Jahre alt und älter; ein Drittel erschien bereits in anderen Sammelbänden.

Die Sammlung läßt keine Auswahlprinzipien erkennen. Im ersten Teil mit dem irreführenden Namen "Lehrepochen" werden nur die historische Schule, die Grenznutzentheorie und der Institutionalismus dargestellt. Georg Jahn skizziert knapp und ohne den Versuch einer tieferen Analyse den Weg der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie. Auch Frank H. Knights Darstellung der Grenznutzentheorie dringt nicht zu der Frage vor, warum diese Lehre in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand und welche Bedingungen ihr eine derartige Verbreitung in der bürgerlichen Ökonomie erlaubten. Die historische Schule und die Grenznutzentheorie stellen die beiden bürgerlichen Versuche dar, die bürgerliche Klassik und Vulgärökonomie aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu überwinden und eine politische Ökonomie zu schaffen, die die Probleme des Kapitalismus auf dem Höhepunkt der freien Konkurrenz untersucht. Die Grenznutzentheorie bereitet den Übergang von der bürgerlichen politischen Ökonomie des vorigen Jahrhunderts zur modernen bürgerlichen Wirtschaftstheorie vor. Indem sie Grundprobleme des kapitalistischen rationalen Wirtschaftens - wenngleich sehr unscharf, einseitig und verabsolutiert - formuliert, gibt sie den in unserem Jahrhundert entstehenden wirtschaftswissenschaftlichen Spezialdisziplinen viele Anknüpfungspunkte. Den Anforderungen, die an die Analyse dieses wichtigen theoriegeschichtlichen Sachverhalts gestellt werden müssen, kann Knights beschreibender Aufsatz aus dem Jahre 1931 nicht genügen. Wie in der deutschsprachigen Wirtschaftsliteratur die Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der historischen Schule und jenen der Grenznutzentheorie geführt wird, so liefern sich in den Vereinigten Staaten die Anhänger des Institutionalismus und der Grenznutzentheorie heftige Gefechte. Historische Schule und Institutionalismus sind - obwohl Schulen des vorigen Jahrhunderts - noch heute unter dem Gesichtspunkt interessant, welchen Beitrag sie zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte als theoretische Disziplinen und zur Herausbildung der Soziologie geliefert haben. Kenneth Boulding erfaßt jedoch in seinem Beitrag "Der Institutionalismus in neuer Sicht" das theoriegeschichtliche Problem nicht. Er verfährt äußerst willkürlich und führt die Entwicklung der Theorie auf das Wirken von

zwei Wissenschaftlertypen zurück, auf den Typ des "Herausforderers" und auf jenen des "Andersdenkenden".

Im ersten Teil wird weiterhin die Idee der individualistischen Gesellschaft im Physiokratismus besprochen. Ebenfalls finden die bürgerlichen Klassiker Englands Erwähnung, allerdings nur unter dem Aspekt ihrer wirtschaftspolitischen Ansichten und nur in der knappen Form einer Rezension eines Buchs von Lionel Robbins. Im Vergleich mit den anderen westdeutschen Büchern über die Geschichte der politischen Ökonomie stellt diese Behandlung in Montaners Sammlung den bisherigen Tiefpunkt dar. Wenn man auch den meisten anderen Büchern keine besondere Sympathie für die großen bürgerlichen Ökonomen François Quesnay, Adam Smith und David Ricardo nachsagen kann, so haben sie dennoch die bürgerliche Klassik nicht derart offensichtlich vernachlässigt. Lediglich aus Rücksicht auf die herkömmliche Darstellung scheint Montaner dazu bewogen worden zu sein, diese hervorragenden Theoretiker in die Betrachtung einzubeziehen. Nicht einmal die Überlegung kann geltend gemacht werden, daß das Übermaß an modernen Theorien, die besprochen sein wollen, die Darstellung der Klassik an den Rand gedrängt habe. Denn aus unserem Jahrhundert wird überhaupt keine "Lehrepoche" untersucht. Hans Peters Überlegungen zu den "Entwicklungstendenzen der modernen ökonomischen Theorie" aus dem Jahr 1956 ersetzen nicht die fehlende Darstellung. Damit bleibt die Auswahl hinter den üblichen westdeutschen Büchern zurück, in denen zumindest noch der Neoliberalismus und der Keynesianismus dargelegt werden. Stavenhagens "Geschichte der Wirtschaftstheorie" bleibt daher trotz ihrer Mängel das beste Werk in Westdeutschland, das die Geschichte der politischen Ökonomie bis in die Gegenwart verfolgt.³

Ein kunterbuntes Bild gibt der zweite Teil: "Lehrbeiträge". Neben dem soliden, wenn auch nicht erschöpfenden Aufsatz von Friedrich Bülow über die Einkommenslehre des Adam Smith ist ein Vortrag Edgar Salins über Johann Heinrich von Thünen zu finden, den schon Recktenwald in seiner Sammlung "Lebensbilder großer Nationalökonomien"⁴ abgedruckt hat. Richard Kerschagl greift auf sein 1933 erschienenes antimarxistisches Buch⁵ zurück und verbreitet in üblem Ton und mit primitiven Tricks haarsträubende Unsinnigkeiten über Karl Marx. Otto

3 Stavenhagen, Gerhard, Geschichte der Wirtschaftstheorie, 3. Aufl., Göttingen 1964 = Grundriß der Sozialwissenschaft, Bd. 2.

4 Lebensbilder großer Nationalökonomien. Einführung in die Geschichte der Politischen Ökonomie, hg. v. Horst Claus Recktenwald, Köln/Berlin 1965.

5 Kerschagl, Richard, Vom Widersinn des Marxismus, Berlin 1933.

Weinberger, der seinerzeit viel für die Verbreitung der Grenznutzentheorie getan hat, putzt in einer griesgrämig-galligen Rezension den Begründer der österreichischen Grenznutzentheorie, Karl Menger, herunter. Erich Welter bietet in einer allerdings schon zehn Jahre alten Biographie, die ebenfalls Recktenwald bereits in den "Lebensbildern" herausgebracht hat, eine hemmungslose und antikommunistisch gefärbte Lobpreisung des Neoliberalen Walter Eucken, vor und neben dem kein anderer Ökonom anerkannt wird. Da die Wirtschaftswissenschaft Gefahr laufe, "sich in mathematischer Technik zu verkrampfen, die den ökonomischen Sinngehalt kaum noch erkennen läßt" (S. 234), fordert Andreas Predöhl eine "Rückbesinnung auf die Grundformen der Theorie und der historischen Tradition unserer Wissenschaft zugleich" (ebenda) und meint, daß ausgerechnet Gustav Cassel wieder auf den Schild erhoben werden sollte. Weiter wird auf Johann Joachim Becher, Alfred Marshall, Francis Ysidro Edgeworth, Arthur Spiethoff, Joseph Schumpeter, Carl Brinkmann und auf den Einfluß John Maynard Keynes' eingegangen. Dudley Dillard's Aufsatz über den Einfluß der Keynes'schen Theorie paßt offensichtlich nicht in den Teil "Lehrbeiträge", weil er nicht Keynes' Lehre, sondern deren Wirken im ökonomischen Denken untersuchen will. Allerdings äußert der Verfasser nur einige Gedanken zu diesem Problem, das bislang noch nicht erschöpfend behandelt worden ist. Er glaubt, daß alle tragenden Bauteile der Keynes'schen Lehre erhalten bleiben. Die Verwandlung der vorkeynes'schen Knappheitstheorie in die Keynes'sche Vorstellung vom potentiellen Überflusse spiegelt die Anerkennung des Zeitalters der Massenproduktion seitens der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung wider. Mit dieser nicht falschen, aber höchst unzureichenden These läßt sich das Problem des Keynesianismus nicht lösen. Montaners Feststellung der "sozialgeschichtlichen Funktion", die in der Sammlung kaum berücksichtigt wird, hätte gerade Dillard ausgezeichnete Dienste leisten können, um den Zusammenhang zwischen staatsmonopolistischem Kapitalismus und Keynesianismus zu erhellen.

Vom politischen Standpunkt Montaners soll hier nicht die Rede sein; er wird durch die getroffene Autorenauswahl genügend gekennzeichnet. Beim Lesen des zweiten Teils fällt auch ins Auge, daß es Montaner an Instinkt des Theoriedenkers gebricht. Daß er den plumpen antikommunistischen Artikel Kerschagls zu einer Zeit anbietet, in der sich die bürgerlichen Ökonomen wieder ernsthaft mit Karl Marx beschäftigen, mag seiner politischen Blindheit geschuldet sein. Daß Montaner Weinberger die Gelegenheit gibt, einen seiner Lehrer, Karl Menger,

verächtlich zu machen, der Angriffe von dieser Seite nicht verdient hat, ist schwer verständlich. Vollends unverständlich erscheint, daß Welters Eucken-Apotheose zu einer Zeit wieder übernommen wird, in der der verstärkte reaktionäre Kurs der westdeutschen Regierung die Berufung auf den Neoliberalismus nicht erlaubt.

Am willkürlichsten ist der dritte Teil, "Einzelprobleme der Theorie in historischer Sicht", zusammengestellt. Herbert Schack reiht ohne theoretisches und historisches Verständnis Auffassungen über das "Menschenbild in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre" aneinander. Gerade angesichts der zunehmenden Anwendung der Modelltheorie in der Ökonomie ist eine fundierte Untersuchung der Homo-oeconomicus-Vorstellung unerläßlich zum Verständnis der modernen Volkswirtschaftslehre. Obwohl in der letzten Zeit verhaltenstheoretische Überlegungen stärker in die bürgerliche Ökonomie eingedrungen sind und das Verständnis für die spieltheoretische Problematik zugenommen hat, hat die bürgerliche Theorie die einfache Modellvorstellung vom isoliert wirtschaftenden Robinson Crusoe nicht überwunden.⁶ Theoriegeschichtliche Gedanken zum Menschenbild müssen also, wenn sie nicht unverbindlich und nutzlos sein wollen, in die moderne modelltheoretische Problematik einmünden.

Der dritte Teil enthält weiterhin Carl Brinkmanns Aufsatz über "Geschichtliche Wandlungen in der Idee des gerechten Preises" und Hans Peters Darstellung der Kreislauftheorie und der Welfare Economics.

Die Sammlung Montaners enthält einzelne, zum Teil solide Darstellungen von ökonomischen Lehren, logische Kritik einzelner Auffassungen, Lobpreisung, kleinliche Beckmesserei, Verfälschung und Hetze. Kein einziger Beitrag erklärt die ökonomischen Auffassungen aus den wirtschaftsgeschichtlichen, politischen und ideologischen Erfordernissen ihrer Zeit. Theoriegeschichtliche Gesetzmäßigkeiten, die erst die Entwicklung der politischen Ökonomie verständlich machen, werden nirgends berührt. Montaners Vorhaben, "den historischen Werdegang der Wirtschaftstheorie an einigen seiner entscheidenden Wegstrecken und Wendepunkte sichtbar zu machen" (S. 9), ist nicht gelungen. Es mußte einfach mißlingen, weil selbst bei bester Auswahl und solidesten Beiträgen, beides kann dem Herausgeber nicht bescheinigt werden, eine Theoriegeschichte nicht ohne eine einheitliche theoriegeschichtliche Konzeption geschrieben werden kann. Über eine solche Konzeption ver-

⁶ Siehe *Bongard, Willi*, Nationalökonomie, wohin? Realtypen wirtschaftlichen Verhaltens, Köln/Opladen 1965.

fügt wohl die marxistische, nicht aber die bürgerliche Theoriegeschichte-schichtsschreibung. Der einfache Weg, eine Sammlung unterschiedlicher Vorstellungen über die Theoriegeschichte vorzulegen, führt eben zu keinem Buch über die Geschichte der Volkswirtschaftslehre.

Wegen der unterschiedlichen Qualität, der Subjektivität der Beiträge und des fehlenden Zusammenhangs ist die Sammlung nicht einmal für einen westdeutschen Studenten als Einführung in die Geschichte der politischen Ökonomie geeignet. Vergleicht man die Auswahl etwa mit Alfred Eugen Otts recht brauchbarer Sammlung über "Preistheorie", die ebenfalls in der Abteilung Wirtschaftswissenschaften der "Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek" herauskam⁷, so fällt Montaners fatale Konzeptionslosigkeit auf. Ein Vergleich mit Werner Hofmanns niveauvoller Sammlung "Sozialökonomische Studientexte"⁸ verbietet sich geradezu. Selbst neben den erwähnten "Lebensbildern" Recktenwalds, deren Wert angezweifelt werden kann, fällt Montaners Auswahl ab. Streng genommen verdient sie den Titel "Geschichte der Volkswirtschaftslehre" nicht, sind es doch Beiträge zur Geschichte einer Geschichtsschreibung der Volkswirtschaftslehre. Es entsteht der Eindruck, daß Gäfgens wirtschaftswissenschaftliche Textsammlung unbedingt mit einer "Geschichte der Volkswirtschaftslehre" komplettiert werden sollte, ungeachtet des Umstands, daß die bürgerliche Zeitschriftenliteratur zu diesem Thema dürftig ist und Montaner nicht die Fähigkeit besitzt, aus dem Vorhandenen das Bestmögliche zu machen.

7 *Preistheorie*, hg. v. Alfred Eugen Ott, Köln/Berlin 1965 = Neue Wissenschaftliche Bibliothek 1, Wirtschaftswissenschaften.

8 *Sozialökonomische Studientexte*, hg. v. Werner Hofmann, Bd. 1: Wert- und Preislehre, Berlin 1964.

AUTORENVERZEICHNIS

- Baudis, Dieter*, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Barthel, Günter*, Dr. rer. oec., Habilitationsaspirant am Orientalischen Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig.
- Deman, Albert*, Dr. phil., Dozent an der Faculté de Philosophie et Lettres der Université Libre de Bruxelles, Brüssel.
- Foner, Philip S.*, Professor of History an der Lincoln University, Pennsylvania.
- Helling, Gertrud*, Diplomlandwirt, Berlin.
- Kakk, Juhan*, Dr. der Geschichtswissenschaften, Stellvertretender Direktor des Instituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR, Tallinn.
- Kuczyński, Jürgen*, Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Lehmann, Hermann*, Dr. rer. oec. habil., Wissenschaftlicher Arbeitsleiter am Institut für Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
- Lötzke, Helmut*, Dr. phil., Direktor des Deutschen Zentralarchivs Potsdam.
- Markovitch, T. J.*, Prof. Dr., Direktor des Institut de Science Économique Appliquée, Paris.

Metschies, Kurt, Wissenschaftlicher Archivar, Deutsches Zentralarchiv
Potsdam.

Rogačevskaja, L. S., Kandidat der Geschichtswissenschaften, Wissen-
schaftlicher Sekretär der Arbeitsgruppe Geschichte der Arbeiter-
klasse und der Industrie der UdSSR am Institut für Geschichte der
Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Moskau.

Roth, Hermann, Dr. rer. oec., Wissenschaftlicher Sekretär am Institut
für Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin.

Stade, Fritz, Dr. phil., Fachbereichsleiter am Pädagogischen Insti-
tut Leipzig.

In Vorbereitung für die nächsten Bände des Jahrbuchs:

D. Baudis

Revolution und Konterrevolution im Kampf um die Betriebe
(November/Dezember 1918)

H.-St. Brather

Nürnberger Prozesse als Geschichtsquellen. Eine Bibliographie

R. Czollek

Raub estnischer Ölschiefervorkommen für die deutsch-faschistische
Kriegswirtschaft

R. Günther

Das Petroleumabkommen im Bukarester Friedensvertrag von 1918.
Die Gegensätze zwischen den verschiedenen Interessengruppen bei
seiner Vorbereitung, Ausarbeitung und vorläufigen Durchführung

J. Halpern

Zu den Grundbesitzverhältnissen und Fragen der Entwicklung
der Produktivkräfte im vorkapitalistischen Westafrika

Jürgen Kuczynski - Vierzig Bände "Geschichte der Lage
der Arbeiter unter dem Kapitalismus"

H. Mottek

Zur Verstaatlichung im Kapitalismus. Der Fall Hibernia

B. Puchert

Zur Problematik der faschistischen "Trümmerhaufen"-Konzeption
im Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete

J. Schildhauer

Zur Verlagerung des See- und Handelsverkehrs im nordeuropäischen
Raum während des 15. und 16. Jahrhunderts. Eine Untersuchung auf
der Grundlage der Danziger Pfahlkammerbücher

F. Wege

Zu den Anfängen der Formierung einer Arbeiterklasse in
Südwestafrika

B. Widera

Der Ackerbau in der Rus' bis Ende des 15. Jahrhunderts.
Bodenbearbeitungswerkzeuge und Bodenbestellung

L. Zumpe

Die Textilbetriebe der SS im Konzentrationslager Ravensbrück.
Eine Studie über Probleme der Wirtschaftstätigkeit der SS

Bisher sind erschienen:

BÄNDE 1 bis 6, die eine Geschichte der deutschen Gesellschaft (Produktivkräfte, Basis, Überbau) in den Jahren 1789 bis 1945 geben, und BÄNDE 7a und 7b, die Westdeutschland behandeln. Ferner sind als "Studien- und Dokumentenbände" zu den BÄNDEN 1 bis 6 erschienen die BÄNDE 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19. Die BÄNDE 11, 12 und 15 enthalten eine Geschichte der Überproduktionskrisen in Deutschland von 1826 bis 1945, die BÄNDE 14 und 16 eine Geschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland, BAND 18 gibt eine Geschichte der Lage der arbeitenden Frau, BAND 19 behandelt das arbeitende Kind. Ferner sind erschienen die BÄNDE 22 bis 28, die die Geschichte der Lage der Arbeiter in England und im englischen Kolonialreich behandeln, sowie die BÄNDE 29 bis 31 über die Lage der Arbeiter in den USA, die BÄNDE 32 bis 34 über die Lage der Arbeiter in Frankreich, BAND 36, der die Theorie der Lage der Arbeiter gibt, und BAND 37 über die Weltwirtschaft und die Weltlage der Arbeiter.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1968 erscheint der BAND 20, der die Dokumente zur Geschichte der Lage des arbeitenden Kindes enthält.

Die Registerbände 21 und 35 sowie das Literaturverzeichnis erscheinen anschließend.